Platens Werke

J. Esl.

August Graf v. Platens Werke.

Zweiter Teil.

Herausgegeben
von
Carl Christian Redlich.

Berlin.
Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Vorwort.

Der Text der Dramen und der „Abbassiden", welche den zweiten Teil von Platens Werken ausmachen, ist nach denselben Grundsätzen redigiert, über die bereits das Vorwort zum ersten Teil Rechenschaft gegeben hat. Ueberall sind die willkürlichen Aenderungen des Herausgebers der ersten Gesammtausgabe stillschweigend beseitigt und die echten Lesarten teils aus der Handschrift, teils aus den Originalausgaben wiederhergestellt. So erscheint der „Sieg der Gläubigen" hier zum erstenmale korrekt nach dem Originalmanuskript, befreit von den zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern des von Karl Vogt besorgten Einzeldruckes, welche leider in der zweibändigen Cottaschen Ausgabe ausnahmslos wiederholt sind. Ebenso ist das Fragment „Mathilde von Valois" nach Platens Handschrift abgedruckt, deren Text von Fugger besonders unglücklich korrigiert ist. Die übrigen Dramen und die „Abbassiden" sind nach den von Platen selber veranstalteten Drucken wiedergegeben, mit alleiniger Ausnahme der „verhängnisvollen Gabel." Daher findet sich hier „der gläserne Pantoffel" wieder unverkürzt in fünf Acten. Ob die etwas gewaltsame Zusammenziehung des Stückes in drei Aufzüge von Platen herrührt, ließ sich nicht ergründen; ich bin geneigt, auch für sie den Grafen Fugger allein verantwortlich zu machen, dessen Tadel in seinem Briefe vom 31. Decbr. 1824 sich gerade auf die in der kürzeren Redaktion fehlenden Stellen bezieht. Indessen da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der Dichter sich dem Urteile des Freundes anbequemt und selber die Kürzung vorgenommen hat, so giebt der textkritische Anhang das Verzeichnis der Aenderungen. Bei der „verhängnisvollen Gabel" mußte ein anderes Verfahren gewählt werden. Eine Reihe von späteren Korrekturen des Dichters, die für eine zweite Auflage bestimmt waren, zum Teil im Briefwechsel, zum Teil in Bleistiftnoten meines aus Weigands Bibliothek stammenden Exemplars erhalten, mußten in den Text aufgenommen werden; dafür ist dann die ältere Lesart im Anhang angegeben.

Hamburg, im Juli 1881.

Redlich.

Inhalt.

Seite

Der Sieg der Gläubigen. Ein geistliches Nachspiel. 1817 1
Die neuen Propheten. Ein Schwank in Versen. 1820. 31
Marats Tod. Eine dramatische Skizze. 1820. . . 41
Mathilde von Valois. Drama in 3 Aufzügen. Fragment. 1819 53
Der gläserne Pantoffel. Eine heroische Komödie in 5 Akten. 1823. 67
Berengar. Eine Komödie in 1 Akt. 1824 127
Der Schatz des Rhampsinit. Ein Lustspiel in 5 Akten. 1824 147
Der Turm mit sieben Pforten. Ein Lustspiel in 1 Akt. 1825. 207
Treue um Treue. Ein Schauspiel in 5 Akten. 1825. 227
Die verhängnisvolle Gabel. Lustspiel in 5 Akten. 1826. 285
Der romantische Oedipus. Lustspiel in 5 Akten. 1828. 345
Die Liga von Cambrai. Geschichtliches Drama in 3 Akten. 1832 415
Die Abbassiden. Ein Gedicht in 9 Gesängen. 1830. 447

Anmerkungen 541
Zur Textkritik. 559

Der Sieg der Gläubigen.

Ein geistliches Nachspiel.

Difficile est, satiram non scribere.

Vollendet 22. December 1817.

Zueignung an die Freunde.

Un bigot y verra des crimes;
Vous n'y verrez que la raison.
Gresset.

Der große Haufe, der, so gern betrogen,
Die Bürde prüfender Gedanken scheut,
Durch gröbre Last zur Erde hingezogen —
Er ist es nicht, dem dieses Spiel sich weiht:
Euch, Gleichgesinnte, wünscht' ich ihm gewogen;
Gefällt es euch, so kam's nicht vor der Zeit.
Beisitzer seid ihr unsres Kampfgerichtes:
Hier liegt mein Handschuh vor dem Feind des Lichtes.

O, gönnte mir der Genius, zu schweben
Um deine goldnen Gärten, Phantasie,
Durchflammte mich mit jenem Dichterleben,
Wovon er wen'ge Funken mir verlieh:
Wie wollt' ich mächtig euch das Herz erheben,
Auf Engelflügeln heil'ger Poesie,
Und euch, statt hier nach niederm Scherz zu jagen,
Durch alle Himmel der Entzückung tragen!

Auffassen wollt' ich jedes Weisen Lehre,
Und was Natur und was Erfahrung spricht,
Auffassen wollt' ich's für der Wahrheit Ehre
Und legen in ein himmlisches Gedicht,

Das großer Seelen Glaubenssatzung wäre
Und warm begeistre für die kalte Pflicht,
Das, ein unsterbliches in seiner Schöne,
Von allen deutschen Lippen wiedertöne.

Wenn auch der Pöbel noch anbetend läge,
Wo Dalai Lama sich zum Gott verstellt,
So hätte doch dem Edlern auf dem Wege
Als Führer ein Confutse sich gesellt.
Zuletzt auch wird's im Kreis des Volkes rege:
Der Freiheit Mut beseelt die deutsche Welt.
Doch jene Göttin wird uns nie verbrüdert,
So lang' ein Wahn herrscht, der den Geist erniedert.

Prolog.

Den leichten Soccus, mir fremd vor allen,
Wag' ich an die flüchtige Ferse zu schnallen
Und so, mit wenig gehobelten Reimen,
Die erbauliche Posse zusammenzuleimen.
Zwar keck verletz' ich und schonungslos
Der unfehlbaren Kirche Schoß;
Doch besser dünkt mich dies als Schweigen:
Die Wahrheit darf, und sie soll sich zeigen.
Ein Feiger, wer, von Besorgnis geleitet,
Sie nicht, soviel er vermag, verbreitet!
Der Reisepaß läßt sich keinem rauben
Zur Religion vom Aberglauben,
Und drängt sich Unglaube zwischen ein,
Der Abgrund muß übersprungen sein.

O daß die Zeit, an die ich mich richte,
Noch immer gültige Gegengewichte
Der traurigen Unvernunft bedarf,
Die jeder Weisere lange verwarf!
Doch gab uns kaum ein verhaßtes Ereignis,
Wie sehr sie noch ihrer bedürfe, Zeugnis.

Und als ich mich grollend und zürnend erhoben,
Die tüchtigsten Waffen des Streits zu erproben,
Da griff ich zuletzt — kaum weiß ich wie? —
Zum scharfen Pfeil der Parodie.

Die sich in pathetischen Harnisch schmiegen,
Belachenswürdigen Wahn zu bekriegen,
Sie geben sich selbst dem Gelächter preis:
Hier gilt's, wer gut zu spotten weiß!

Schon jetzt, demütigen Sinns, bequeme
Die Muse sich dem Anatheme;
Denn da ich zu förmlichem Kampf und Boxen
Die Heil'gen gefodert und die Orthodoxen,
So muß ich den Beifall voraus verschmerzen
Beschorener Häupter und geistlicher Herzen.
Vor diesem Büchlein seh' ich sie schaudern,
Den Autor zu absolvieren zaudern.
Zwar Nero rief*) in seinem Haß:
„Vellem nescire litteras!"
Doch war auch er vom Gezücht der Laien;
Ein Pfaffenherz kann nicht verzeihen.

---

*) Als er nämlich ein Todesurteil unterzeichnen sollte.

Personen des Nachspiels.

Sankt Peter, Thürhüter.
Die Mutter Gottes.
Ein Ketzer.
Eine arme Seele.

Die Scene ist im Himmel, unweit der Pforte, die mit einem Schieber versehen ist. Sobald der Vorhang aufgeht, sieht man Sankt Petern mit einem Buch in der Hand sitzen.

Sankt Peter. Jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht
Halt' ich hier immer vergebene Wacht.
Niemand pocht mehr an unsere Pfosten;
So muß mir beinahe der Schlüssel verrosten.
Wenn sie nicht bald sich bekehren auf Erden,
Müssen wir toleranter werden.
Der Himmel ist öd' wie ein leeres Faß,
Und alles läuft zum Satanas.
In jedem Buch, das ich hier thu' lesen,
Zeigt sich immer dasselbe Wesen:
Die Menschen stellen sich täglich toller
Und listenreicher und ränkevoller,
Und täglich mehr in ein übel Geschrei
Bringt uns die falsche Philosophei.
Für einen einzigen Tag allein
Möcht' ich auch einmal der Teufel sein:
In dem wärmsten und größten Ofen
Müßten mir braten die Philosophen;

Sie werden von Tag zu Tage dreister
Und bestricken die frömmsten Geister,
Kommen selten zu unsern Tempeln,
Möchten uns gerne zu Götzen stempeln,
Schwatzen viel von Vernunft, Erfahrung
Und verschmähn alle Offenbarung.
Aber wie kann's auch anders kommen?
Die Pfründen haben sie weggenommen;
Wer will nun die Tonsur empfangen?
Abteien und Klöster sind eingegangen;
Die Kirche, deren Fels ich bin,
Sinkt auch so übereinander hin.
Er, den ich zu meinem Verweser erkor,
Hält seinen Pantoffel vergebens vor.
Zum Rendez-vous sieht man die Messe benützen,
Den Priester verlassen im Beichtstuhl sitzen.
Sie enthalten sich fast vom heiligen Brode —
Und die Scheiterhaufen sind aus der Mode!
Doch irr' ich nicht, so kömmt von fern
Daher geschritten die Mutter des Herrn.
Was mag sie hier an der Pforte wollen?
Ich muß ihr meine Verehrung zollen.
(Die Mutter Gottes tritt herein mit dem Weihbrunnkessel.)

Sankt Peter. Ave Maria, du Quell der Gnaden,
In dem sich die reuigen Sünder baden,
Vom Stamme Davids wardst du erlesen,
Daß du solltest des Heils genesen;
Du kamst mit dem heiligen Geist zu Fall
Und hast geboren in einem Stall.
Sei mir gepriesen und hochbenedeit
Von allen Frauen ...

Mutter Gottes (ungeduldig). In Ewigkeit!
(Sie spritzt ihn mit dem Weihbrunn.)
Sankt Peter, erlaß mir den Gruß hinfort!
Ich weiß das alles von Wort zu Wort,
Und wie mich der Engel einst that beschwören,
Muß ich nun bis zum Ekel hören;

Von den Betteljungen auf allen Gassen
Muß ich meinen Namen verhunzen lassen.
Das Alte bleibt dem Alten ähnlich;
Was Neues wünscht' ich gar zu sehnlich.
Du tötest hier, wie ich seh', an der Thüre
Die liebe Zeit mit guter Lektüre.

Sankt Peter. Es hat sich bei uns, zum Vertrieb der Stunden,
Ein Bibliothekarius eingefunden;
Der leiht die Bücher ums Geld herum
Mit göttlichem Privilegium.
Doch wenn sie uns auch die Zeit vertreiben,
Der Schade läßt sich kaum beschreiben:
Denn wer ist mehr des Breviers gedenk?
Der heilige Augustin liest den Trenk;
Ignaz vergißt seinen frommen Verein
Und studiert in die „Weihe der Kraft" sich ein;
Dort kniet die büßende Magdalene
Mit einem Roman von Lafontaine;
König David läßt seine Harf' in Ruhe
Und deklamiert aus dem Kotzebue!
Wenn doch nur die Sammlung gewählter wäre,
Nicht aufgestellt in die Kreuz und Quere:
Beim Neu'n Testamente Spinoza, der Flegel,
Neben dem Gottsched gleich die Schlegel;
Der Eulenspiegel und die Legende
Reichen sich quasi fast die Hände;
Lucian, Voltaire, Frédéric le Grand
Beim Stolberg und Chateaubriand!
So liegen vermengt an des Oceans Strand
Der Goldstaub und der fade Sand.

Mutter Gottes (seufzend). Glückselig ist, wer lesen kann!
Mein Joseph war halter ein Zimmermann,
Meine Eltern lebten von anderer Spenden,
Konnten mich nicht in die Schule senden.
Zwar buchstabier' ich, doch — nicht recht.

Sankt Peter. Du scherzest nur mit deinem Knecht!
Oft hab' ich dein Bild im Kupfer erkannt,
Mit einem Gebetbuch in der Hand;
Denn Licht und Weisheit kommen aus dir.
Mutter Gottes. Was liesest denn du, Sankt Peter, hier?
Sankt Peter. Es ist eine Schrift von David Hume,
War auch ein Mann ohne Christentum;
Tischt Anekdoten auf, lieber Gott!
Ich glaube beinah, es geschieht zum Spott.
Von einem Priester ist hier zu lesen,
Daß er ein großer Spieler gewesen,
Und als er einstmals, wie er pflegte,
Auf einen Teller die Hostien legte;
Da bracht' er auch — das Versehen war klein —
Vom Spiel eine beinerne Marke hinein.
Drauf schritt er zum Tempel, die Glocken verhallten,
Er legte die Stirne in heilige Falten.
Die Gläubigen, durch die Beicht' gereinigt,
Knieten vor dem Altar vereinigt;
Die Andacht in ihren Herzen brennt,
Sie dürsteten nach dem Sakrament.
Sie nahmen's ein zum ewigen Frommen,
Doch einer sollte die Marke bekommen;
Sie hatten die Hostien bald erweicht,
Doch einem ward es nicht so leicht;
Sie brachten sie hinab den Schlund,
Doch einer behielt sie stets im Mund.
Er schob sie her, er schob sie hin
Und harrte lange mit Demutssinn,
Das Angesicht in Schweiß gebadet,
Ob er vom Heiland werde begnadet.
Nachdem er umsonst sich abgerungen,
Nimmt er sie sachte von der Zungen:
„Hochwürd'ger, ich fürcht', aus Versehen vielleicht
Habt Ihr mir Gott den Vater gereicht;
Denn er ist auf der Zunge so zäh' und hart,
Gehört wohl für geistliche Herrn apart.“

Mutter Gottes. Das Ding ist so übel nicht, — nur zu!
(Sie gähnt.)
Sankt Peter. Heilige Mutter, was gähnest du?
Mutter Gottes. Wir haben im Himmel viel Glanz und Ehre,
Wenn nur nicht die Langeweile wäre!
Die Tage führen an uns vorbei
Ihr ewigdasselbiges Einerlei.
Um zehn Uhr heb' ich mich vom Bette
Und geh' vor den Spiegel an meine Toilette,
Wickle mir aus den Papierchen die Locken
Und schneie sie ein mit Puderflocken.
Keine Haube birgt mein rötliches Haar,*)
Dieweil ich bis jetzt noch ein Mädchen war;
Auch hab' ich mich niemals eitel geputzt,
Mein Kleid ist simpel und oft beschmutzt.
Zwar ward ich bedacht von der Hand der Natur:
Sie gab mir 'ne kurze, doch feste Statur.
Wiewohl man als Mohrin gemalt mich schaut,
So bin ich doch weiß und zart von Haut.**)
Doch um zu meinem Diskurs zu kehren,
Um elf Uhr thu' ich die Messe hören,
Bete den Rosenkranz dreimal frisch
Und setze mich an den Kaffeetisch.
Verlieh mir dieser nun geistige Stärke,
So üb' ich einige Wunderwerke.
Zuletzt, mit etwas saurer Miene,
Beschließ' ich's mit der Discipline.
Zu Mittag essen wir etwas spät,
Wie das bei großen Herren so geht;
Der Vater, der Sohn, der Geist kommt auch:
Es sind drei Mägen in e i n e m Bauch.

---

*) „La vierge avait les cheveux roux.“ Fleurs des Saints.

**) Hier scheint sie sich etwas zuviel zu thun; denn in den oben erwähnten „Blumen der Heiligen“ heißt es ausdrücklich: „Sa couleur était un peu basanée.“

Sankt Peter. Ich hab's stets felsenfest geglaubt;
Doch wenn's zu fragen mir erlaubt,
Wie verhält sich's doch mit dem Dreifacheinen?
Es will mir nicht ganz geheuer scheinen.
Mutter Gottes. Noch gedieh mein Sinn nicht zu solcher Reife,
Daß ich das, was keiner begreift, begreife;
Es ist ein Geheimnis, so kühn und verwegen, —
Der Magnetismus ist nichts dagegen;
Es ist eine Nuß, die niemand knackt,
So heilig und doch so abgeschmackt.
Man muß sich nicht mit dergleichen plagen
Und selbst dem gesunden Verstand entsagen.
Doch wo's der Verstand hat abgethan,
Da setzt der Glaube den Trichter an
Und füllt die Lücke zur guten Zeit:
So geht's auch bei der Dreifaltigkeit.
Sankt Peter. Ich staune deiner gelehrten Suade
Und fühle die Riesengewalt der Gnade.
Doch eines möcht' ich noch gern erfassen,
Wenn du's willst anders wissen lassen:
Mir deucht's beinah wie Schimpf und Spott,
Daß nur 'ne Mutter hat unser Gott
Und eine Großmutter hat der Teufel.
Das regt mir oft den verhaßten Zweifel,
Als wärt ihr minder alt von Stamm?
Mutter Gottes (nach einer Pause). Wahr ist es, aber doch wundersam.
Sankt Peter. Es kömmt von meiner schlechten Lektüre,
Daß ich immer solche Zweifel spüre;
Doch künftig halt' ich sie lieber zurück:
Mir graut vor dem heiligen Dominik.
Mutter Gottes. Lassen die Sachen wir, wie sie gehen!
In der Welt da brauchen sie's nicht zu verstehen,
Und wenn sie zweifeln, und wenn sie sich sperren,
So mögen sie auf dem Roste dörren!
Denn, ist die lange Woche herum,

Dann geht's ins Purgatorium,
Wie ich's am Sabbath stets gepflegt,*)
Seitdem der Herr mir's auferlegt;
Und für den sie mir keine Messe bezahlen,
Den lass' ich fegen zu Dutzendmalen!

Sankt Peter. Du bist so gütig, du bist so mild,
Du scheinst mir ein herzallerliebstes Bild,
Mit Demut, Reiz und Gnade begabt,
An dem sich der arme Sünder labt.
Wie den Karpfen lockt die bespickte Angel,
So ziehst du die Seelen, die sonder Mangel,
Zu dir empor und tauchst sie erneut
In wohlgefäll'ge Beschaulichkeit.

Mutter Gottes. Zu Thränen rührtest du mich, Sankt Peter,
Wär's schicklich zu weinen hier oben im Aether.
Doch fast vergaß ich mein Begehr,
Weshalb ich eigentlich kam hierher.
Zwar Neugier ist mein Fehler nicht;
Doch wünscht' ich einmal wieder Bericht,
Wie sich die Menschengeschlechter befinden,
Auf die sich vererbte der Aussatz der Sünden,
Seitdem der Eva die Schlange genaht,
Der mein Herr Sohn auf den Schädel trat.

Sankt Peter. Die Welt ist wie eine Lotterie,
Viel Wechsel, doch was Neues nie:
Dieser verlor, was jener gewinnt;
Sie zanken sich, die Zeit verrinnt,
Und eh sie erstrebt den ersehnten Frieden,
Und eh sich's in ihrer Brust entschieden,
Was sie vermögen und was sie wollen,
Was sie dürfen oder sollen,

---

*) Die Jungfrau Maria steigt alle Sonnabende ins Fegfeuer, um eine große Partie Seelen zu lösen. Ich berufe mich hierbei auf eine Predigt desselben gottseligen Priesters, der hier unter dem Namen einer armen Seele auftritt.

Da schwingt die Sense schon Freund Hein,
Und der Totengräber der scharrt sie ein.
Mutter Gottes. Von solchen Gedanken erhalt' ich mich frei;
Es macht mir nur Melancholei.
Doch hör' ich gern von großen Thaten,
Vom Neid und Zank der Potentaten,
Vom Schicksal manches berühmten Mannes,
Wie zum Exempel des Schinderhannes,
Von Todesfällen, von Schlachtberichten,
Und sonderlich von Kriminalgeschichten.
Doch thut mich auch gleich Politik erbauen,
Den Zeitungen ist nicht mehr zu trauen;
Gar vieles reden sie hin und her,
So keck, so revolutionär!
Auch hält der Herr nur ein paar sich heuer;
Sie kommen hoch, und die Fracht ist teuer.
Ja, wenn sie sich auch bis zu uns verlieren,
So müssen sie erst die Censur passieren.
Spricht einer ein wahres Wörtchen offen,
Gleich scheinen dieser und der betroffen;
Der Stärkre droht, der Schwächre klagt;
Das Imprimatur wird versagt.
Doch will man sich's nicht lassen dauern,
Den armen Seelen hier aufzulauern,
So kriegt man's warm aus der ersten Hand:
Glückselig ist der Pförtnerstand!
Sankt Peter. Ja, wenn's noch wär' wie in alten Jahren!
Da kamen sie an zu ganzen Scharen,
Da flogen die Pfennige mir in den Hut:
Wer gläubig ist, der bezahlt auch gut.
Die Päpste mit ihren Kardinälen,
Dechante, Aebte und Bischofsseelen,
Sie kamen geschmückt mit Stab und Ring;
Der Geruch der Heiligkeit galt gering.
Die Märtyrer nahten sich im Triumph,
Bald ein blauer und bald ein roter Strumpf,

Und alles wimmelte von Eremiten,
Von Missionären, von Jesuiten,
Von Augustinern, von Dominikanern,
Von Kapuzinern, von Franziskanern.
Man sah Trappisten, sah Kartäuser,
Fromme Fürsten und ihre Possenreißer;
Die Kreuzritter kamen, die Tempelherrn,
Die Nonnen mit ihren Beichtigern.
Die heilige Ursula zog herein
Samt ihren elftausend Jungfräulein;
Sie liegen zu Köln am Rheine begraben: —
Von alledem ist jetzt nichts zu haben!

Mutter Gottes. Ja, wollt' ich weinen, wie sich's gebührt,
Um alles, was uns die Zeit entführt,
Und sammelte man meine Zähren in Fässern,
So ließe sich das Paradies bewässern.

(Es wird draußen geklopft.)

Es pocht, Sankt Peter!

Sankt Peter. Wohl wär's nun Zeit ...

Mutter Gottes. Mich lüstert nach einer Neuigkeit.

(Sie macht den Schieber auf und guckt hinaus.)

Der riecht beinah noch ein wenig profan,
Hat auch kein Amulettchen an
Und schaut mir drein so vermessenen Blicks,
Als leugnet' er sein Kruzifix.

Sankt Peter. Der du pochest da draußen, sprich,
Zu welchem Glauben bekennst du dich?

Der Ketzer (draußen). Die Satzungen nahm ich nicht in acht;
Der Wahrheit hab' ich nachgedacht,
Und sollte sie hier zu finden sein,
So öffnet die Pforte, so laßt mich ein!

Sankt Peter (zur Mutter Gottes). Das klingt fast, wie ein Atheist.
(Laut.) Die Wahrheit sieht, wer's würdig ist;
Doch möchten wir wissen, von welcherlei Sekte ...

Der Ketzer. Der Hader der Parteien befleckte
Die Seele nie, die den Pöbel verachtet
Und nach erhabnerm Ziele trachtet.
Sankt Peter (zur Mutter Gottes). Das ist eines von jenen Kindern der Erden,
Mit denen man nie kann fertig werden;
Ich dächte, wir ließen ihn nicht herein.
Mutter Gottes. Sankt Peter, mach auf, und wär's zum Schein;
Denn sollt' er sich gegen Gebühr betragen,
So kann man ihn wieder von dannen jagen.
Sankt Peter (schließt auf). Per interim, in Gottes Namen,
Er tret' herein und vors Examen!
Wir woll'n Seine Meinung, klar und nett:
Glaubt Er an Fo oder Mahomet,
An Fitzliputzli oder den Apis,
An Jupiter, Wischnu, Baal, Serapis?
Glaubt Er an sonst einen Gott von weiland,
Oder glaubt Er an den rechten Heiland?
Der Ketzer (mit Würde). Ein Leben glaub' ich, das alles belebt,
Einen Geist, der durch alle Geister strebt;
Von allem Edeln, allem Wahren,
Von allem Großen und Wunderbaren,
Von allem, was unsern Busen schwellt,
Ein Ideal auf dem Gipfel der Welt.
Und seh' ich die Morgensonne erwachen,
Wenn der Frühling kommt, wenn die Gärten lachen,
Die Herde weidet, die Schwalben bauen,
Und ich wandle dahin auf den bunten Auen,
Wo das Hageröschen am wilden Stocke,
Wo der Thymian blüht und die Maienglocke,
Da zeigt mir der Teppich des reichen Gefildes
Den Abdruck jenes unendlichen Bildes.
Und ist das Abendrot spät verschwunden,
Und nahen die stillen, die traulichen Stunden,
Und ich schaue hinaus, wie der Himmel glüht,

Wenn die Saat der Welten dem Auge blüht,
Und wie sie im ewig geschlossenen Kreise
Vollenden die weite gewaltige Reise,
Da fühl' ich noch mächtiger deine Spur,
Erhabene Seele der schönen Natur!

Sankt Peter. Das heißt mit dem Säbel den Wind zerteilen;
Die Kirche ruht auf festern Säulen.

Der Ketzer. So wollt Ihr der Offenbarungen mehr,
Wenn alles atmet und grünt umher?
Doch wäre darauf nicht sicher zu bauen,
So muß ich dem innersten Ruf vertrauen;
Im eigenen Busen forscht und lest:
„Innocui vivite, numen adest."*)

Sankt Peter. Das sind mir gar zu gelehrte Brocken,
Zu philosophisch, zu hoch, zu trocken.
Es fragt sich bloß, ob man das bekennt,
Was ausgemacht worden ist in Trident?

Der Ketzer. Ich brachte mein Leben so herum
Und dachte an kein Concilium.

Mutter Gottes (zum Ketzer). Er dauert mich; ich hülf' Ihm gern:
Er glaubt doch an meinen Sohn, den Herrn?

Der Ketzer. Wer ist die gute Frau?

Mutter Gottes. Der Flegel!
Er sündigt gleich wider die erste Regel. (Mit Nachdruck.)
Ich bin noch Mamsell und Sankt Josephs Braut;
Wir sind auf die linke Hand getraut.

Der Ketzer. Sie ist wohl gar ...

Mutter Gottes. Je nun, ich bin
Die Mutter, die Magd, die Königin.
Einen Gott könnt' es ohne mich nicht geben,
Und wäre nicht Gott, würde ich nicht leben;
Drum frag' ich Ihn jetzt im ernstlichen Tone,
Was Er halten thut von meinem Sohne,

---

*) Das Motto des Linnäus, das über seiner Thüre stand.

Der ward gezeugt — so will's der Glaube —
Vom heiligen Geist in Gestalt der Taube.
Er ist geboren aus meinem Schoß,
Er wuchs heran und ward hübsch groß;
Beim Nachtmahl hat er sich selbst verzehrt,
Ob er gleich mit fünf Broten fünftausend genährt.
Viel Fuchteln hat er und Leid getragen;
Die Juden thäten ans Kreuz ihn schlagen.
Als sie ihn geschleppt vor des Pontius Forum:
„Ecce Jesus, rex Judaeorum!“
Ins Grab ihn zu legen wurde befohlen;
Draus haben ihn gläubige Hände gestohlen.
Er ging zur Hölle hinab spazieren;
Doch that er sich wieder ranzionieren
Und fuhr empor durch Wolken und Dunst;
Denn dies war seine schwerste Kunst.

Der Ketzer. Ich kenn' ihn, nicht entstellt, verwildert,
Wie ihn dein Mund, der geschwätzige, schildert;
Ich kenn' ihn edelgesinnt, bescheiden,
Von Sitten sanft, doch stark im Leiden,
Der Juden Sokrates, und derer,
Die Gutes wollten, weiser Lehrer.
Doch durch kurzsichtigen Unverstand
Ward er, der selbst den Tod überwand,
Der schön und erhaben als Mensch gedacht,
Zum lächerlichen Gott gemacht.
Unfruchtbar blieb sein Lehren und Walten;
Sie wollten sich nur an Mirakel halten.
Sein Wort, das den Weg der Erkenntnis bahnte,
Sie hüllten's, so sehr er dagegen mahnte,
(Zu ätherisch war's ihrem plumpen Verstand)
In ein goldpapierenes Prachtgewand:
Diesem Schicksal wird keiner von allen entgehen,
Die höher als ihr Jahrhundert stehen.

Mutter Gottes. Er bedient, mein Lieber, sich einiger Kniffe
Und hat so seine besondern Begriffe;

Doch kömmt's drauf an, ob Er das beschwört,
Was mein Sohn gepredigt, und was er gelehrt.
Der Ketzer. Der Menschen Wissen ist viel beschränkt:
Ein jeder predige, was er denkt!
Doch will er der Lehre nicht selbst widerstreben,
So muß er sie für kein Orakel geben.
Gewißheit ist das größte Heil;
Doch ward sie dem Sterblichen nicht zu teil.
Zu unserer Prüfung gehören die Schranken:
Obschon wir zweifeln, obschon wir schwanken,
Doch sollen wir, trotz der Orkane Wüten,
Das bessere Selbst vor der Klippe behüten.
Sankt Peter. Er verehrt doch wohl die geweihte Monstranz?
Der Ketzer. Warum nicht gar mit dem Rosenkranz!
Sankt Peter. Das Raubtier selbst in der weiten Wüsten*)
Trägt nach der Kost des Altars Gelüsten;
Sankt Anton predigte nah am Gestade,
Da lechzte der Fisch nach dem Futter der Gnade;
Wo eine Hostie lag begraben,
Da wollten die Stiere nicht weiter traben;
Sie fielen zur Erde, des Gottes bewußt,
Und schlugen sich mit der Klau' die Brust.
Als einst eine Bäuerin, dürftig und karg,
Die Hostie im Bienenkorbe verbarg
Und glaubte in ihrer Einfalt stracks,
Es gäbe nun doppelt viel Honig und Wachs,
Da bauten die Bienen, statt an den Zellen,
Ihrem Schöpfer zwei oder drei — Kapellen;
Da lagen sie ob dem Gebet so sehr; —
An Arbeit dachte keine mehr.
Mutter Gottes. Vernimm, erwäge, glaub und staune!
Der Ketzer. Sankt Peter ist heut in der komischen Laune.
Sankt Peter. Ein Punkt ist noch übrig von ekler Art:
Glaubt Er Auferstehung und Himmelfahrt?

*) Dies, wie das Folgende, ist aus echt katholischen Quellen geschöpft. Der weltliche Witz, der seinen Mangel an Erfindsamkeit fühlt, räumt hier bescheiden, wie überall, dem geistlichen den Vorzug ein.

Mit einem Wort, nimmt Er die Wunder an,
Die der Herr und der Saum seines Kleids gethan?
Der Ketzer. Ich bin nicht beraten in diesem Fache:
Die Wunder sind eine prekäre Sache.
Wir haben seit achtzehnhundert Jahren
Gutthät'ger Mirakel so manches erfahren,
Vom heiligen Ulrich, vom Sankt Jago,*)
An der Tiber wie an dem Tago,
Zu Einsiedeln und im Haus zu Loretto,
(In den übrigen Teilen der Erde detto)
An Blinden verübt, an Lahmen, Tauben:
Keins muß man, oder muß alle glauben.
Mutter Gottes. Also leugnet Er etwa das Offizielle?
Wie oft hab' ich nicht in der frommen Kapelle
Zu Alten-Oettingen früh und spät
Gewinselt, geräuspert, die Augen verdreht!
Der Ketzer (fortfahrend). Was übte nicht, wie die Geschichte weiß,
Im alten Gräzien Vater Zeus,
Und thät nicht Mahomet Wunder wirken?
Mutter Gottes. Nun vergleicht er uns gar mit den Heiden und Türken!
Sankt Peter. Die Heiligen sind von gediegnerem Stoffe
Als die Sippschaft des gottlosen Zeus, wie ich hoffe.
Der Ketzer. Die Frage bliebe noch zu entscheiden,
Wer mehr Verdienst erwarb von beiden:
Die Heiligen sind von verschiedenen Kasten,
Die mästeten sich, jene hielten die Fasten;
Sie hieben den Rücken sich wund und rot,
Oder wälzten das sündliche Fleisch im Kot;
Sie pflegten sich dreimal zehn Jahre zu stellen
Auf eine Säule von vierzig Ellen;
Sie kehrten sogar, ungezwungen und frei,
Zurück zur frühesten Barbarei,

*) Der h. Ulrich wird von denen, die sich erbrechen, angerufen; der h. Jakob von Compostella ist bekannt.

Entweihten der Menschheit erhabenes Bildnis,
In Höhlen versteckt wie das Tier der Wildnis.
Nun laßt uns die heidnischen Götter beschauen:
Demeter lehrte den Acker zu bauen,
Der Mensch fing an, ohne Mord sich zu nähren,
Vom köstlichen Korne der schwellenden Aehren;
Pan zeigte dem Schäfer, der Herde zu pflegen,
Der Hirtin, die Hand an das Euter zu legen;
Zu keltern hieß Liber die Früchte der Rebe;
Den Lein schuf Pallas zum schönen Gewebe,
Und es floß das Gewand von der Schulter in Falten,
Durch Cyprias lieblichen Gürtel gehalten;
Ihr Gatte bezwang mit der Glut die Metalle,
Da prangte von rüstigen Waffen die Halle;
Als Schutz vor dem Wolf, vor des Panthers Gebiß
Erscholl der Bogen der Artemis,
Und Hermes bestimmte zur dankbaren Feier
Das edle, letzte Geschenk, die Leier.

Sankt Peter. Er vergißt über Seine gerühmten Barbaren,
Daß die Heil'gen Apostel und Priester waren.

Mutter Gottes. Was gilt's, auch der Geistlichkeit liest
Er den Text?

Der Ketzer. O, wäre sie, wo der Pfeffer wächst!
Die Dummheit, die alles Verderben erschaffen,
War stets die Mätresse verliebter Pfaffen;
Die Laster, welche die Welt verheeren,
Die Goldgier, die Wollust, die Sucht nach Ehren,
Sonst einzeln erblüht in verschiedener Zone,
Sie schmücken verschwistert die dreifache Krone.
O fänden sich liebebegeisterte Männer
Und Freunde des Volkes und Menschenkenner,
Und würde durch sie die Gemeine belehrt!
Denn Priester bestehn, wo man Götzen verehrt:
Ihr Wahnbild werde, jahraus jahrein,
In der Messe geopfert beim Kerzenschein!
In Formeln mög' es der Pöbel preisen!
Doch stets sei die Tugend der Kultus des Weisen!

Er tret' an die Stelle der geistlichen Rotte;
Kein Mittler steht zwischen ihm und Gotte.
Er ist, wie das ahnende Herz ihm verheißt,
Je edler, je näher dem höchsten Geist.

Sankt Peter. Sapienti sat! Klar geht's hervor,
Er ist ein Ketzer, ein esprit-fort,
So weit noch entfernt vom Weg der Gnade,
Als von der Aeneis die Henriade.
Bei den Schäfchen darf sich kein solcher verstecken;
Sein Platz ist links unter andern Böcken.
Dort unten wird Er im Kessel gesotten
Mit den Quäkern und Hugenotten.

Der Ketzer. Der Weihrauch, welchen die Nase gesogen,
Hält euer Gehirne vom Dampf umzogen;
Doch rühme sich nie die geschorene Zunft,
Noch der Pöbel in frömmelnder Unvernunft,
Daß ich gezittert vor seinen Idolen!
Und damit Holla, und Gott befohlen! (will gehen.)

Mutter Gottes (hält ihn). Ein wenig mag Er noch hier verweilen,
Um uns auch einiges mitzuteilen!
Wir wissen nichts, als durch Journale. (Verächtlich)
Wie steht's denn unten im Jammerthale?

Der Ketzer. Die Menschheit sieht mit zufriedenem Blick
Den Weg, den sie gelegt zurück,
Sieht, hoffend das Ziel, zu dem sie berufen,
Empor zu noch nicht erklimmten Stufen.

Mutter Gottes. Das sind mir zu allgemeine Fälle;
Ich halte mich ans Spezielle.
Was hört man jetzt vom fränkischen Kaiser,
Und baut er noch immer Kartenhäuser?

Der Ketzer. Wie alles, was der Zwang erschaffen,
Zerstob sein Reich durch fremde Waffen,
Und jene Völker, die es bezwungen
In Kämpfen blutiger Opferungen,
Sie fühlen sich mehr als gedungene Knechte
Und fodern die alten, die heiligen Rechte;

Sie fühlen sich kaum geahnte Kraft
In Bürgertugend und Wissenschaft,
Und wollte man wehren dem Zug der Wellen,
Die mächtigen würden die Dämme zerschellen.

Mutter Gottes. O miserere!

(Eine arme Seele klopft von außen.)

Sankt Peter. Wer klopft wieder an?

Arme Seele. Ein römisch-kathol'sch-apostolischer Mann.

Sankt Peter. Ist auch Sein Anspruch legitim?
Verlieren sonst keine Zeit mit Ihm.

Arme Seele. Ich starb mit völligem Sündenerlaß.
Mein Haupt ist vom heiligen Oel noch naß;
Die Bücher Canisii trag' ich bei mir,
Samt dem Kleide Mariä, dem Skapulier.

Mutter Gottes (guckt durch den Schieber). Er scheint mir ein Mann von plumpem Witze,
Mit langem Rock und samtner Mütze;
Er trägt mein heilig Gewand am Hals
Und hat den Canisius ebenfalls.

Sankt Peter. Ohne Katechismus scheint mir ein Christ,
Was ohne Keller ein Kloster ist. (Er schließt auf.)
Was thät Er für einen Tod erleiden?

Arme Seele. Ein Schlagfluß raffte mich hin vor Freuden;
Denn eine Neuigkeit ward ich inne ...

(Er sieht die Mutter Gottes)

Ha, welch ein Aspektus bewältigt die Sinne! — —
Die rötlichen Haare, der stämmige Leib ...

(Er sinkt auf die Kniee.)

Du bist Maria, das Judenweib!
Die erste, so ewige Keuschheit beschworen
Und nichtsdestoweniger Kinder geboren!
Erlaube mir, diesen Schuh zu küssen,
Der ...

Mutter Gottes. Aber die Neuigkeit möcht' ich wissen!

Arme Seele (in Extase). Der durch vierschrötige Breite verrät
Das Symbolum der Majestät!

Mutter Gottes. Ich hege Verlangen ...
Arme Seele. Wie lange Zeit
Hab' ich mich auf diesen Tag gefreut!
Hier wird mir vergolten Leid und Trauern
Und der Trotz meiner impertinenten Bauern;
Denn Seelenhirt war ich auf Erden gesetzt.
Mutter Gottes. Das alles ein andermal, doch jetzt ...
Arme Seele. Für jeden Heller, zu vielerlei Stunden
Gegeben an Bettler und an Vagabunden,
Werd' ich hier manchen Dukaten erzielen,
Tokayer zu trinken, Tarock zu spielen!
Mutter Gottes. Er bringt mich aus aller Fassung schier.
Arme Seele. Empfange Du meine Geschenke hier!
Mutter Gottes. Geschenke? Es wird auch was Rechtes sein!
Arme Seele. Hier hab' ich ein köstliches Schächtelein,
Gefüllt mit Gebeinen und heiligen Resten ...
Mutter Gottes. Davon sind hier im Himmel die besten.
Arme Seele. Die ich mir angekauft und gesammelt,
Nachdem man die Kirchen und Klöster verrammelt:
Drei Seufzer der heiligen Anastase
Bewahr' ich in diesem verschlossenen Glase ...
Mutter Gottes. Dieselbigen Seufzer sind hier in natura.
Arme Seele. Ein Embryo der Sankt Bonaventura;
Ein Messer, mit dem, als ein geistlicher Schnitter,
Gemetzelt den König der Amalekiter
Des Klerus Vorbild, Samuel,
Und hier eine Feder vom Gabriel,
So ihm aus dem linken Fittich entfallen,
Als er grüßte die seligste Mutter von allen.
Mutter Gottes. Ich weiß gewiß, daß er keine verlor.
Arme Seele. Hier ist des Malchus halbes Ohr,
Das Peter mit zornigem Säbel zerteilt ...
Sankt Peter. Er lügt; der Messias hat's wieder geheilt.
Arme Seele. Die Branntweinflasche der frommen Brigitte;
Doch fehlt ihr der Hals und ein Stück aus der Mitte;

Ein Beichtzettel von Sankt Wenzeslaus;
Ein Knöchelchen ...

Mutter Gottes. Meine Geduld geht aus!

(Sie gießt den Weihbrunnkessel über die arme Seele; diese steht auf, indem sie sich abtrocknet.)

Arme Seele. „Virgo virginum praeclara,
Mihi jam non sis amara!“

Mutter Gottes. Die erste Bewegung kann niemand verhindern;
Ich mußte wohl Seine Begeisterung mindern.
Doch was Ihn so angriff, laß Er mich wissen,
Daß Er ante diem ins Gras gebissen.

Arme Seele. Wohl sah jedes frömmige Herz verwundert
Die ruchlosen Frevel in diesem Jahrhundert,
Und wer noch nicht Glauben und Hoffen verloren,
Zerriß sich die Kleider und hing die Ohren.
Doch nahe ging mir vor den Gläubigen all
Der unübersehliche Sittenverfall,
Und immerhin sah ich beraubt der Pracht
Diejenige Kirche, so selig macht.
Ich sah meine Schafe vom Weg sich verlieren;
Meine Lämmerchen ließen sie inokulieren
Und sandten sie schon mit sechs Jahren zur Schule,
Um früh sie zu weihen dem höllischen Pfuhle;
Und täglich verspotteter ward mein Rock,
Tagtäglich leerer mein Opferstock.
Bald hätt' euch selbst das Verhängnis getroffen,
Schon rieten die Allervermessensten offen,
Auf euern Altar, im gebiet'rischen Ton,
Zu legen die Akte — der Resignation!

(Die Mutter Gottes wird ohnmächtig; Sankt Peter unterstützt sie.)

Zuletzt ein glücklich Arkanum ersinn' ich,
Die Wunden der Kirche zu heilen ...

Mutter Gottes (schwindelnd). Wo bin ich?

Arme Seele. Was fehlt der allzeit Jungfrau?

Mutter Gottes. Nichts!
Ergreif' Er den Faden des Jammerberichts!

Arme Seele. Bald soll dich zufrieden das Folgende stellen:
Ich forschte nach des Uebels Quellen,
Und eifrig schlug ich, Nacht und Tag,
Die Offenbarung Johannis nach,
In der die Zukunft, halb gestaltet,
Wie Froschlaich überm Schlamme waltet.
Da fand ich denn auch weisgesagt,
Daß das Verderbnis, das uns plagt,
Vernichtung drohend dem alten Systeme,
Von einem mächtigen Engel käme:
Die Erde beherrscht er weit und breit,
Sie nennen ihn den Geist der Zeit.
Und als ich dies nun ausgespürt,
Da wurde das Uebrige leicht vollführt:
Durch heiliger Formeln bestrickende Macht
Schwur ich herauf um Mitternacht
Vom zähneklappernden, heulenden Sitz
Ein Teufelchen Namens Aberwitz
Und hielt's so lange festgebannt,
Bis mir's gelobt in die rechte Hand,
Mit jenem gewaltigen Engel zu ringen,
Um wieder ums Haupt euch den Nimbus zu schlingen.

Sankt Peter. O That, zu ewigem Lohn erkoren!
Wir glaubten sogar uns im Himmel verloren.
Doch nimmer vom Thron wird ein König steigen,
Der solche Vasallen nennt sein eigen.
Fest ruht der Kirche herrlich Schiff
Auf deinem Pfeiler, o Priesterkniff!

Arme Seele. Das Teufelchen sagte, fast ohne Bedenken:
„Ich hoffe die Sache zum Besten zu lenken;
Doch nichts, wie du weißt, geschieht ohne Gewinst,
Drum fodr' ich einen Gegendienst.
Nur wenig wird es dich inkommodieren
Und meinen geheimen Plan poussieren,
Wenn du dich also des Worts entledigst
Und künftig täglich zweimal — predigst."

Sankt Peter (jubelnd). Die Welt wird unser aufs neue;
sie muß:
„Extra ecclesiam nulla salus!“

Arme Seele. Dieselbige Nacht übersprang ich im Traum
Der Gegenwart zwischenverbreiteten Raum
Und schaute die künftigen, bessern Gestalten
Sich glorreich aus einander falten.
Ich erblickte die Welt als ein großes Theater,
In der obersten Loge den heiligen Vater;
Wir Priester bewegten an Schnüren und Ketten
Auf der Bühne die Laien als Marionetten.
Das Geheimste sogar, wir entzifferten's leicht,
Durchs Sakrament der Ohrenbeicht;
Loyolas Schar trieb wiederum
Die Knaben in ihr Kollegium;
Das Land durchzog mit geistlichem Krame
Die Krüdener als Aposteldame;
Wie Manna regneten Stiftungen, Pfründen;
Man foderte zehn Prozent für die Sünden;
Man eilte, den bettelnden Mönchen die Wägen
Mit Kälbern, Geflügel und Schmalz zu belegen;
Viel Klosterbrüder sah man wallen
Mit Testamenten in ihren Krallen;
Es stickten die Frauen statt eiteln Tandes
Die goldenen Blumen des Meßgewandes,
Und niemand brauchte mehr ohne Verhör
Einen unbußfertigen décrotteur.*) (Zur Mutter Gottes.)
Doch du wardst bis in die Wolken erhoben.

Mutter Gottes (aufgeblasen). Wenn sie mich nur recht
tüchtig loben!

Arme Seele. Und als ich des Morgens, froh erwacht,
Zum Gottesdienst mich aufgemacht,
Daß ich den beschworenen Pakt vollführe,

*) Der Maire von Lyon gab Befehl, daß künftighin kein Schuhputzerjunge mehr ohne Vorzeigung eines Beichtzettels funktionieren dürfe. Allg. Ztg. Dec. 1817.

Da klebt' ein Papier an der Kirchenthüre,
Und als ich hinzu mit der Brille trat,
Erblickt' ich ...

Die Übrigen. Was?

Arme Seele. Ein Konkordat!!

Mutter Gottes. O Wunder, wie sehr wird der Klerus erstaunen!
Ein Engel soll's gleich durch den Himmel posaunen;
„Te deum laudamus" werde befohlen
Und Ablaß erteilt in den Metropolen;
Man mache sich nachts zur Beleuchtung geschickt!
Der Störrige fällt ins Interdikt.
Heut' abend ist Maskenball und Schmaus;
Ich kleide mich selbst als Fledermaus.
Mit Dreher und Walzer beschließe das Ganze!
Auf, auf, du seliger Pfarrer, zum Tanze!

Sankt Peter. Und ich will ein Breve nach Rom spedieren,
Dich seligen Pfarrer zu kanonisieren.

(Er und die Mutter Gottes bringen die arme Seele im Triumph hinweg; der Ketzer bleibt allein zurück.)

Der Ketzer. In Asche denn und in Moder zerfällt
Die lebendige Hoffnung der strebenden Welt!
Wie lange bleibst du, o Volk, noch Sklave
Des listigsten Heuchlers im schlauen Konklave?
O Fürsten, ein Wort von euch geboten,
Und der stolze Drache liegt unter den Toten;
Zu bereiten dann wehrt ihm das eigne Verhängnis
Der Freiheit ein schauerlich Leichenbegängnis.
Weh' dem, der wissend, mit mächtigem Schritt
Die kaum sich erschließende Blume zertritt!
Es entledigt die Nachwelt sich jeglicher Bande
Und brandmarkt ihn mit unendlicher Schande.
Stets liegt, wo das Banner der Wahrheit wallt,
Der Aberglaube im Hinterhalt;
Er folgt ihr und tritt ihr kämpfend nahe
Als eines Kopernikus Tycho Brahe.
Doch wie des Palmbaums köstliche Frucht

Im wüsten Südmeer Landung sucht,
Nichts weiter entdeckt als die Sternkoralle,
Und dennoch, im ewigen Wogenschwalle,
So kahl die Korallenbank auch sich zeigt,
Den Keim befruchtet, die Wurzel verzweigt,
Woraus sich zuletzt, wenn der Baum sich entfaltet,
Ein Eiland im Strome der Zeiten gestaltet,*)
So pflanzt der Wahrheit Keim sich still,
Ob auch der Wahn es vereiteln will.
Einst wird, wenn wir selbst die Früchte nicht schauen,
Der glückliche Enkel die Insel bebauen.

(Er öffnet die Thüre und geht ab.)

Der Vorhang fällt.

---

*) Die madreporischen Inseln.

Die neuen Propheten.

Ein Schwank in Versen.

Umarbeitung des „Sieges der Gläubigen“,

vom August 1820.

Personen.

Sankt Peter.

Eine arme Seele.

Ein sehr rationaler Mensch.

Die Scene ist vor der Himmelspforte.

Sankt Peter allein.

Jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht
Halt' ich immer vergebene Wacht;
Niemand pocht mehr an unsre Pforten,
Es muß mir der Schlüssel beinahe verrosten;
Und kommt auch ein und der andere her,
So schwatzen sie in die Kreuz und Quer,
Als könnten sie selbst sich nicht verstehen.
's möcht' einem Hören und Sehen vergehen.
Seit Eva den Apfelbiß betrauert,
Schien mir die Welt nicht so versauert;
Und daß sie nicht ganz verzweifeln müssen,
Werfen sie sich mit tauben Nüssen
Und zanken sich, du liebe Zeit!
Um die beiderseitige Nichtigkeit.
Und eh's entschied sich, was sie wollen,
Vermögen, dürfen oder sollen,
Da schwingt die Sense schon Freund Hein,
Und der Totengräber, der scharrt sie ein.

Doch irr' ich nicht, so kommen von fern
Dahergeschritten zwei stattliche Herrn.
Der eine, scheint's, hat nicht viel Grütze,
Mit schäbigem Rock und samtner Mütze;
Er trägt ein Skapulier am Hals
Und hat den Canisius ebenfalls.
Der andre dünkt mich auch ein Tropf,
Mit englischem Frack und im Tituskopf;
Doch will ich sie nicht voraus verdammen;
Der Schein betrügt uns alle zusammen.

Sie auszufragen, ist mir zuwider;

Ich setze mich hinter der Thüre nieder,
So glauben sie hier sich unter vier Augen,
Ich horche und sehe, wozu sie taugen. (Sankt Peter geht hinein.)

Eine arme Seele und ein sehr rationaler Mensch kommen einher.

Der Rationale. Sprecht Ihr französisch?
Arme Seele. Kann nicht dienen.
Der Rationale. Ihr wart ein Pfaff nach Euren Mienen?
Von euch sind wenige bei den Frommen.
Arme Seele. Mit Gunst, wie kann's auch anders kommen?
Die Zehnten und Pfründen sind eingegangen,
Wer will mehr die Tonsur empfangen?
Stets sieht man mehr beraubt der Pracht
Die Kirche, welche selig macht;
Er, den der Herr zum Verweser erkor,
Hält seinen Pantoffel vergebens vor;
Sie lassen den Priester im Beichtstuhl allein,
Benutzen die Messe zum Stelldichein;
Sie erwehren sich fast vom heiligen Brode,
Und die Scheiterhaufen sind aus der Mode!
Der Rationale. Gottlob! Es muß noch weiter geraten,
Dann ruhen wir aus auf unsern Thaten.
Arme Seele. Ja, wenn's noch wär' wie in alten Jahren,
Da kamen sie an zu ganzen Scharen:
Die Päpste mit ihren Kardinälen,
Dechant' und Aebt' und Bischofsseelen,
Sie zogen geschmückt mit Stab und Ring,
Der Geruch der Heiligkeit galt gering;
Die Märtyrer nahten sich im Triumph,
Bald ein blauer und bald ein roter Strumpf,
Und alles wimmelte von Eremiten,
Von Missionären, von Jesuiten,
Von Augustinern, von Dominikanern,
Von Kapuzinern und Franziskanern;
Die Kreuzritter kamen, die Tempelherrn,
Die Nonnen mit ihren Beichtigern,
Die heilige Ursula zog herein

Samt ihren elftausend Jungfräulein,
Sie liegen zu Köln am Rhein begraben . . .
Der Nationale. Von alledem ist jetzt nichts zu haben.
Arme Seele. Wer seid denn Ihr, von welcher Sekte?
Der Nationale. Der Hader der Partei'n befleckte
Die Seele nie, die den Pöbel verachtet
Und nach erhabnerm Ziele trachtet.
Arme Seele. Ihr müßt doch glauben so oder so.
Erkennt Ihr den Mahomet oder den Fo?
Den Fitzliputzli oder den Apis,
Den Jupiter, Wischnu, Baal, Serapis?
Glaubt Ihr an sonst einen Gott von weiland?
Oder glaubt Ihr an den rechten Heiland?
Der Nationale. Ein Leben glaub' ich, das alles belebt,
Einen Geist, der durch alle Geister strebt,
Von allem Edlen, allem Wahren,
Von allem Großen und Wunderbaren,
Von allem, was unsern Busen schwellt,
Ein Ideal auf dem Gipfel der Welt.
Und seh' ich die Morgensonn' erwachen,
Wenn der Frühling kommt, wenn die Gärten lachen,
Die Herde weidet, die Schwalben bauen,
Und ich wandle dahin auf den bunten Auen,
Wo das Hageröschen am wilden Stocke,
Wo der Thymian blüht und die Maienglocke,
Da zeigt mir der Teppich des reichen Gefildes
Den Abdruck jenes unendlichen Bildes.
Und ist das Abendrot spat verschwunden,
Und nahen die stillen, die traulichen Stunden,
Und ich schaue hinaus, wie der Himmel glüht,
Wenn die Weltensaat dem Auge blüht,
Und wie sie im ewig geschlossenen Kreise
Vollenden die weite, gewaltige Reise,
Da fühl' ich noch mächtiger deine Spur,
Erhabene Seele der großen Natur!
Arme Seele. Für einen einzigen Tag allein
Möcht' ich auch einmal der Teufel sein!

In dem wärmsten und größten Ofen
Müßten mir braten die Philosophen;
Sie werden von Tag zu Tage dreister
Und bestricken die frömmsten Geister;
Nur ihres Dünkels sind sie beflissen
Und wollen nichts von Dogmatik wissen.

Der Rationale. Es ist eine Nuß, die niemand knackt,
So heilig und so abgeschmackt.

Arme Seele. Ist der ein Mensch, der nicht bekennt,
Was ausgemacht worden ist in Trident?

Der Rationale. Mein Leben bracht' ich so herum
Und dacht' an kein Concilium.

Arme Seele. So nehmt Ihr auch kein Wunder an?

Der Rationale. Ei, Wunder hat auch Zeus gethan.

Arme Seele. Die Heiligen sind aus bessern Stoffen
Als jene Sippschaft, will ich hoffen.

Der Rationale. Die Frage bliebe noch zu entscheiden,
Wer mehr Verdienst erwarb von beiden.
Die Heiligen sind von verschiedenen Kasten,
Der mästete sich, jener hielt die Fasten,
Sie hieben den Rücken sich wund und rot
Oder wälzten das sündliche Fleisch im Kot:
Sie pflegten sich dreißig Jahre zu stellen
Auf eine Säule von vierzig Ellen;
Sie kehrten sogar, zwanglos und frei,
Zurück zur frühesten Barbarei,
Entweihten der Menschheit erhabenes Bildnis,
In Höhlen versteckt, wie das Tier der Wildnis!
Nun laßt uns die heidnischen Götter beschauen:
Demeter lehrte den Acker zu bauen,
Der Mensch fing an, ohne Mord sich zu nähren
Vom köstlichen Kerne der schwellenden Aehren;
Pan zeigte dem Schäfer, der Herde zu pflegen,
Der Hirtin, die Hand an das Euter zu legen;
Zu keltern hieß Liber die Früchte der Rebe;
Den Lein schuf Pallas zum schönen Gewebe,
Und es floß das Gewand von der Schulter in Falten,

Durch Cyprias lieblichen Gürtel gehalten;
Ihr Gatte bezwang mit der Glut die Metalle,
Da prangte von rüstigen Waffen die Halle;
Als Schutz vor dem Wolf, vor des Panthers Gebiß
Erscholl der Bogen der Artemis,
Und Hermes bestimmte zur dankbarn Feier
Das edle, letzte Geschenk — die Leier.

Arme Seele. Das sind mir gar gelehrte Brocken;
Das Griechische war mir von je zu trocken,
Ihr habt das wohl aus den Büchern erfragt,
Die Ihr da unterm Arme tragt?

Der Rationale. Es fehlt noch da drinnen an Bibliothekären;
Ich bin's und will den Himmel aufklären.
Schon seh' ich im Geist, was diese Schriften
Für Leute bekehren und Nutzen stiften:
Der heilige Augustin liest hinfür
Nur das Système de la Nature;
Ignatius läßt den frommen Verein,
Studiert sich in die Pucelle hinein;
Dort kniet die büßende Magdalene
Mit einem Roman von Lafontaine;
König David läßt seine Harf' in Ruhe
Und deklamiert aus dem Kotzebue.

Arme Seele. Es scheint, Ihr sprecht im Fieberwahne.
Hört mich, ich habe ganz andere Plane:
Vom Himmel will ich mir Leder holen,
Die zerlumpte Welt wieder neu zu sohlen;
Viel ging ich darüber mit mir zu Rat,
Ich denk', ich bitt' um ein Konkordat,
Denn, was mir vorschwebt noch in Träumen,
Das führ' ich aus, ohne viel zu säumen.

Der Rationale. Fest ruht der Kirche herrlich Schiff
Auf deinem Pfeiler, o Priesterkniff!

Arme Seele. Ich erblicke die Welt als ein großes Theater:
In der obersten Loge den heiligen Vater,
Wir Priester bewegen an Schnüren und Ketten

Auf der Bühne die Laien als Marionetten;
Das Geheimste sogar, wir entziffern's leicht
Durchs Sakrament der Ohrenbeicht;
Loyolas Schar treibt wiederum
Die Knaben in ihr Kollegium;
Das Land durchzieht mit geistlichem Krame
Die Krüdener als Aposteldame;
Wie Manna regnen Stiftungen, Pfründen,
Man fordert zehn Prozent für die Sünden,
Man eilt, den bettelnden Mönchen die Wägen
Mit Kälbern, Geflügel und Schmalz zu belegen;
Viel Klosterbrüder sieht man wallen
Mit Testamenten in ihren Krallen;
Es sticken die Frauen statt eitlen Tandes
Die goldenen Blumen des Meßgewandes,
Und niemand gebraucht mehr ohne Verhör
Einen unbußfertigen décrotteur.*)

Der Nationale. Stets liegt, wo das Banner der Wahrheit wallt
Der Aberglauben im Hinterhalt;
Er folgt ihr und tritt ihr kämpfend nahe
Als eines Koperniks Tycho Brahe.
Doch wie des Palmbaums köstliche Frucht
Im wüsten Südmeer Landung sucht,
Nichts weiter entdeckt als die Sternkoralle,
Und dennoch im ewigen Wogenschwalle,
So kahl die Korallenbank auch sich zeigt,
Den Keim befruchtet, die Wurzel verzweigt,
Woraus sich zuletzt, wenn der Baum sich entfaltet,
Ein Eiland im Strome der Zeiten gestaltet:
So pflanzt der Wahrheit Keim sich still,
Ob's auch der Wahn vereiteln will.

Arme Seele. Ich habe davon kein Wort vernommen.

---

*) Der Maire von Lyon gab Befehl, daß künftighin kein Schuhputzerjunge mehr ohne Vorzeigung eines Beichtzettels funktionieren dürfe.
Allgem. Zeitung. December 1817.

Der Rationale. Und Er glaubt hier in den Himmel zu kommen?
Arme Seele. Er etwa, der nie in der Beicht gewesen?
Der Rationale. Er etwa, eh' Er den Rousseau gelesen?
Arme Seele. Wohlan, ich poche!
Der Rationale. Wohlan, ich klopfe!
(Sie lärmen unmäßig an der Thüre.)
Sankt Peter (kommt hervor). Was wollen denn die verwünschten Tropfe?
Man sollte wunder glauben, wer's sei,
Aber wenig Wolle und viel Geschrei!
Meint ihr, der Himmel sei 'n Kirchenstuhl
Oder gar ein Katheder und Tintenpfuhl?
Hier ruhen die Engel an Friedensbäumen
Und lassen von euch sich wenig träumen,
Ihr Antlitz schimmert, ihr Aug' ist klar,
Und Strahlen spielen im goldnen Haar.
Bleibt uns vom Leib samt eurem Gewäsche,
Daß euch mein Schlüssel nicht derb zerdresche!
Der eine meint da von uns allen,
Wir seien, wie er, auf den Kopf gefallen,
Der andere steht hier aufgeblasen
Und sieht das Wort nicht vor lauter Phrasen;
So weit noch beide vom Weg der Gnade,
Als von der Aeneis die Henriade!
Der Rationale. Aber so laßt Euch doch bedeuten!
Sankt Peter. Man beschmutzt sich nur mit dergleichen Leuten.
Der Rationale. Ich will den Himmel reformieren ...
Sankt Peter. Er gehört zu den windigen Passagieren!
Arme Seele. Ihr wißt ja kaum, warum wir kamen ...
Sankt Peter. Packt euch fort in des Teufels Namen!
(Er schmeißt die Thüre zu. Der Vorhang fällt.)

Marats Tod.

Eine dramatische Skizze.

9. und 10. August 1820.

Der Dichter hat aus jenen Finsternissen,
Aus denen kaum ein neuer Tag befreit,
Hier einen gräßlichen Moment gerissen:
Hört sein Gedicht! – ihr habt gesehn die Zeit.

Personen.

Danton, } vom Nationalconvent.
Marat, }
Charlotte Corday d'Armans.
Maurice, ihr Freund.
Roger, in Marats Diensten.
Volk.

Die Scene in Paris.

Ein Gasthof.

Maurice (allein).

Worauf sie wohl sinnen mag? Sie ist stets allein und in sich gekehrt. Auf unserer Reise sprach sie wenig, und so nahe ich ihr war, konnte ich keinen Mut fassen, mich ihrer verschlossenen Seele zu nähern. — Sollte der Zweck ihres Hierseins ein anderer sein, als sie vorgiebt? Warum weigerte sie sich bis jetzt, ihre Verwandten zu begrüßen? Beklemmende Ahnungen durchbeben mein Herz in dieser Welt des Schreckens. Was könnte hier uns Glückliches begegnen? Wagt sie es selbst, in einer Stadt zu verweilen, wo die Mörder ihres Geliebten herrschen? Ihres Geliebten! Ich darf sagen, daß er mein Freund war. Ich beneidete ihn nicht um ihre Liebe, so lange er lebte. Ich betrachtete dies Verhältnis als ein ewiges, unauflösliches. Ich liebte sie beide und gestand mir nicht, daß Charlotte mir teurer war, als sie sollte. Und wie er starb, den gräßlichen Tod starb — ich weinte mit ihr, ich trauerte — aber wer vergäße die Toten nicht? Wer könnte leben, wenn er sie nicht vergäße? — Ich hoffte wieder, ja eine Verbindung mit ihr schien mir wahrscheinlich, wenn ihr Schmerz würde gelindert sein. Sie kannte fast niemanden außer mir, und ich fühlte, daß sie mich als den teuersten Nachlaß ihres Freundes mit liebreicher Neigung betrachtete. Sie willigte gerne ein, daß ich sie auf dieser Reise begleitete. O warum ließ ich Tag an Tag verstreichen und sagte ihr nichts, was zum Ziele hätte führen können! Das Andenken des geliebten Belsunce schien mir noch zu lebhaft in ihrer

4*

Seele. Und dennoch — die einzelnen abgerissenen Worte, die ihr entschlüpften, schienen auf etwas Höheres zu deuten, als bloß Trauer um den Toten; ich möchte sagen, auf eine Hoffnung, und doch graute mir, wenn ich sie reden hörte. Sie kommt!

Charlotte Corday, Maurice.

Maurice. Wo wollt Ihr hin? Ihr wollt ausgehen?

Corday. Ein kurzes Geschäft. Man sollte keine Stunde verlieren an einem Orte, wie dieser ist.

Maurice. Darf ich Euch begleiten? Ihr scheint unruhig.

Corday. Laßt mich allein, daß ich mich sammle!

Maurice. Verhehlt mir nichts, ich bitte Euch, meine Liebe! Was fehlt Euch? Ihr seid sehr bleich.

Corday. Ich gestehe gern, daß ich erschüttert und bewegt bin. Wer könnte hier anders, hier an dieser Hauptstätte des Mords, des unabsehlichen Untergangs? Bisher klang es uns nur aus der Ferne herüber. Wir hörten und glaubten kaum. Welche Nachrichten kamen von hier aus zu uns! Wie erfreulich fing's an, und wie glatt und klingend waren die Worte dieser Volksprediger! Wie sie ihre Phantome herausputzten! Aber sie, die nie klar waren in ihrem eignen Selbst, was konnten sie bilden? was konnten ihre Wirkungen sein? Und wie dann die Gerüchte immer beunruhigender wurden, immer wachsender der Aufstand, wie jene Ungeheuer sich in ihres Herzens Bosheit offen zeigten auf der Bühne ihrer Thaten und alle Zuschauer entfernten, deren Tadel sie fürchten mußten! Wie der Gesalbte selbst vor ihnen nicht mehr gesichert war, wie sie ihn ergriffen in seiner Liebe und Treue, und wie sie ihn lästerten und brandmarkten mit den Tigerflecken ihres eignen Fells, und wie sie ihn opferten!

Und nun, nun stehen wir hier, wo alles dies geschehen ist. Und wehe uns! nicht überm verrauchenden Vulkane stehen wir; noch dampft und flammt der Krater.

Wer könnte hier ruhig bleiben? Wem müßte nicht jede Faser seines Wesens erschüttert beben? Wer könnte umherblicken, ohne zu schaudern? Wen sollte die Sehnsucht nicht ergreifen, hinauszutreten aus diesem tödlichen Gewühle? Wer wollte das Beste nicht dahingeben, um nicht mehr leben zu

dürfen ein Dasein ohne Frieden? Hier, stündlich vor unsern Fenstern sehen wir neue Schlachtopfer mit neuen Henkern vorüberziehen. Wer von beiden ist der Beneidenswerte? Und doch jauchzen sie hinterher im blinden Jubel, als ob die Guillotine nicht für ihren Nacken geschliffen wäre.

Maurice. O so laßt uns eilen, fort, fort aus dieser Hölle! Schon lange glüht der Boden unter meinen Schritten.

Corday. Wohin? Wenn Hülfe möglich ist, so ist's von hier. Aus der tosenden Mitte des Meerwirbels entsteht die Blume des Schaums. Der laute Jammer weckt das entschlafene Mitleid. O, daß eine neue Liebe alle Herzen beseelen könnte! Noch sitzt die Königin in der Haft des Tempels und weint blutige Thränen des Schmerzes und der Entrüstung. Was ertrug sie nicht! Hat die Verleumdung einen Giftstachel, den sie nicht fühlte in ihrem Herzen? Was empfände nicht jeder Menschlichgesinnte bei dem Leiden dieser edlen Frau! Und wird sie entlassen werden nach dem Kaiserhofe? Werden alle Mächte des Auslands imstande sein, sie zu befreien? O, daß wir schützen und helfen könnten! Doch, vermag nicht jeder das Seine?

Maurice. Bewahrt Euer erstes Wort! Laßt uns zurück in die Normandie, oder weiter noch, über das Meer, wo Freiheit und Friede wohnt! Was vermögen wir hier? Mich überfällt eine Angst, als stünden wir schon auf dem Blutgerüste. Ihr fühlt es selbst, denn ich sehe, daß Ihr zittert. O laßt uns keinen Augenblick mehr verzögern!

Corday. Nein, keinen Augenblick mehr!

Maurice. Vielleicht blüht uns in weiter Ferne ein Glück, das jetzt noch in der Knospe schläft.

Corday. Vielleicht — ja, ich hoffe es.

Maurice. Wollt Ihr mir die Sorge für unsre Reise überlassen?

Corday. Geht, und nehmt meinen Dank für alle Freundschaft gegen mich und Belsunce!

Maurice. Wie kommt Ihr darauf?

Corday. Lebt wohl!

Maurice. Wir sehen uns bald wieder. (Ab.)

Charlotte Corday allein.

Rette dich! wir sehen uns nicht mehr wieder. O mein Vater! auch du vermutest nicht, was in dieser Stunde deine einzige Tochter beginnt; du siehst in der Ferne den Dolch nicht blinken, den ihr Busen verhüllt, sorgsam, wie sonst das glückliche Mädchen den Strauß versteckte, den ihr der Geliebte gab. Die Nachricht wird dich erschrecken, einen Augenblick lange; doch der Jubelruf aller Redlichen: „Marat ist nicht mehr!“ wird dich trösten und aufrichten. Wer haßte den Wüterich glühender als du? Wer fühlte wärmer als du für das zerrüttete Vaterland? Und muß ein Vater in dieser Zeit nicht den Himmel anrufen, daß ihm seine Kinder vorangehen? Kann er ruhig sterben, wenn er sie zurückläßt, als Beute zurückläßt den Raubtieren in der Wüste?

Wenn wir aus unserm stillen Leben in die bewegte Welt hineinblicken, wie fremd, wie neu ist alles! Glauben wir je in diese Strudel gerissen zu werden? Und plötzlich zieht ein Schritt uns mitten hinein. Wir selbst übernehmen dann eine Rolle im Trauerspiele, das uns in der Ferne vorschwebte wie das Gemälde eines schwermütigen Dichters.

Die Wut dieses Volkes wird einst erschöpft werden. Ich weiß, es wird eine schönere Zeit kommen. Aber dürfen wir der unsrigen ausweichen? Gesetze walten nicht mehr. Hier ist nicht Frage mehr um Gut und Böse. Der Schlechte wie der Gerechte greifen nach den Banditenwaffen, und so kämpfen sie um den Sieg. Es adelt diese Zeit auch einen blutigen Beruf. Drum keinen Wankelmut länger! Es treibt, es reizt mich alles, selbst der geheime Schauder im Gemüt. Nicht Rache ist's, was mich so tief begeistert. Nicht den Tod des Geliebten allein will ich rächen. Und gilt sein Todesstoß nicht auch mir? Was ist ein Weib — allein, ein Mädchen sich selbst überlassen? Was wäre ich, wenn ich dich vergessen könnte? wenn ich dein Bild vertauschen könnte mit einem andern? Nein, du sollst ewig vor meiner Seele stehen, du edler Jüngling. Deine Züge sind unauslöschlich. Ich fühle mich nachgezogen mit unbeschreiblicher Sehnsucht. Dein Tod hat mich frei gemacht. Ich gehöre nicht dir mehr und nicht

mehr meinem häuslichen Dasein. Ich stehe hier vor dem Vaterlande. Wohlan denn!

Fahrt wohl, ihr irdischen Bilder, die ihr mich getäuscht habt bis heute! In diesem Dolche erst spiegelt sich mir der Ernst des Lebens und mit ihm der Ernst des Todes. (Ab.)

Marats Wohnung.

Marat allein an einem Tische, ein Diener in der Entfernung.

Marat. Geh, laß niemanden vor heute, es sei denn die junge Dame aus Caen, die sich gestern melden ließ, und Danton, wenn er kommen sollte.

Roger. Hier ist der letztere. (Ab.)

Danton tritt auf.

Marat. Willkommen! was bringst du?

Danton. Diese Fliegenklatschen, wie gewöhnlich.

Marat. Du meinst die Todesurteile?

Danton. Hier sind sie.

Marat. Was ich dir sagen wollte. Ich weiß, daß du Spione in allen Departements unterhältst und wie viel sie dich kosten. Mir kommen diese Vögel freiwillig in die Schlinge geflogen, und sogar Singvögel von der lieblichsten Art. So erhalte ich gestern eine Karte von einer jungen Dame aus der Normandie, worin sie verspricht, mir alle geheimen Machinationen unsrer Feinde in jener Provinz aufzudecken. Du weißt, daß Louvet und seine verbannten Anhänger sich ins Departement von Calvados geflüchtet haben. Ich erwarte darüber noch heute die Mitteilungen der bewußten Dame, die deshalb nach Paris kam.

Danton. Ich fürchte, es steckt irgend ein Betrug dahinter.

Marat. Betrug! Etwa weil sie sich an mich wandte?

Danton. Ein gemeiner Geist argwohnt gemein.

Marat. Du kommst heute in deiner bissigen Laune.

Danton. Ich habe noch nie eine Laune gehabt, in der ich mich verbunden gefühlt hätte, die Leute zu schonen.

Marat. Und doch giebt es Leute, die noch mehr als geschont sein wollen.

Danton. Etwa gefürchtet?

Marat. Wir sind Freunde und wollen uns nicht entzweien. Meine Feder ist dir so nötig als mir deine Zunge.

Danton. Das ist wahr.

Marat. Und dein Glück, setz' ich hinzu.

Danton. Glück! Ich dächte, Du könntest davon ebenfalls ein Lied singen. Hast du vergessen, wie du als ein Vagabund aus der Schweiz nach Paris kamst und dann hier deine Salben und Universalmixturen herumtrugst, bis dich endlich nach langen Zudringlichkeiten und Schmeicheleien der Graf Artois zu seinem Veterinär machte?

Marat. Diese Zeit liegt wie ein andres Leben hinter mir.

Danton. Als du noch der Colporteur deiner eigenen giftigen Flugschriften warst?

Marat. Du rückst mir das vor?

Danton. Keineswegs. Sonst würde ich dir eher vorrücken, wie viel du mir zu verdanken hast.

Marat. Ich denke, wir sind quitt.

Danton. So will ich meine Liebesdienste wieder von vornen anfangen und rate dir, jenes Frauenzimmer nicht vor dich zu lassen.

Marat. Deine Besorgnis ist mir fremd.

Danton. Besorgnis? Es kleidet dich gut, dem George Jacques Danton von Besorgnissen zu sprechen, zumal wenn er sich mit seinen Herkulesschultern und seiner Donnerstimme neben dein ausgemergeltes Persönchen pflanzt.

Marat. Wer trug den Sieg am zehnten August davon? Wessen Pamphlets kosteten dem König der Franzosen Krone und Leben?

Danton. Die deinigen, ich erkenne deinen Wert an. Du bist ein Schelm, um nicht zu sagen, ein vollkommener Schurke.

Marat. Danton!

Danton. Drohe nicht! Du stehst auf einem Posten, wo dir die Aufrichtigkeit wenig schaden kann. Auch dächte ich, hättest du selbst alle Verstellung seit lange her abgelegt. Freilich damals, als du noch zu gunsten des Grafen Artois schriebst —

Marat. Ich begreife nicht, wo deine Spöttereien hinaus wollen.

Danton. Es sind bloß Launen des Augenblicks. Ich bin manchmal zu Reflexionen gestimmt. Heute über uns selbst. Was mich betrifft, mich reizt die Ruhmsucht, der Ruf eines Namens, ich möchte einst im Pantheon glänzen. Dabei ergötzt mich die Zügellosigkeit der Zeiten, an denen ich meine Kraft erprobe. Dir aber ist die Mordlust wie zum Lebensbedürfnis geworden. Dieser blutige Schlendrian ist so ganz dein Element, als wenn du darin geboren wärst.

Marat. Du suchst mich zu reizen.

Danton. Ich bewundere oft deine Physiognomie, wenn du mit so vieler Behaglichkeit die Laufpässe für das Schafott unterschreibst. Es ist ein Kitzel, den du dabei befriedigst. Hat einer deine Galle nur ein bißchen in Bewegung gebracht, so tanzt auch sein Kopf schon auf der Guillotine.

Marat. Daran mahnst du mich jetzt?

Danton. Wie sollte ich nicht? Du bist mildthätig. Sie nennen dich ja den Freund des Volks. Im übrigen bist du nie eines Menschen Freund gewesen, am wenigsten der deine.

Marat (auffahrend). Hüte dich, Danton!

Danton. Nebenbei nennen sie dich auch den Blutsäufer.

Marat. Hüte dich, daß ich dich nicht in den Staub zurücktrete!

Danton (lachend). Ein Demagoge und so wenig Selbstbeherrschung! Laß das gut sein! Wir haben keine Ursache, einander mißzuverstehen. Du bist schlauer als ich, das weiß ich; deshalb räche ich mich zuweilen an dir durch meine Plaisanterie. Es wundert mich, daß du so ganz in dir selbst zerstört bist und so wenig satirisch.

Marat. Du irrst, ich bin ruhig geworden.

Danton. Es ist gerade keine Zeit dazu. Vielleicht war's minder schwierig, zu steigen, als in der Höhe zu bleiben.

Marat. Ich hab's erfahren. Wie oft war ich flüchtig, verfolgt, angeklagt! Ich triumphierte. Jetzt ist auch meine Zeit des Genusses gekommen. Ich stehe fest und fürchte nichts mehr.

Danton. Je nun, wer weiß das alles! Ein andermal mehr davon.

Marat. Auf Wiedersehen!

Danton (an der Thüre sich lachend umkehrend). Die Dame von Caen zum Beispiel? Ist sie schön? Vielleicht schlägt sie dir eine Liebeswunde.

Marat. Ich bin zu alt dazu.

Danton. Es ist wahr, daran dacht' ich nicht. (Ab.)

Marat allein.

So viele Menschen noch, die mich durchkreuzen, die anders meinen, anders wollen! Ich fühle mich gereizter als je. Gott sei's gedankt, oder vielmehr, gedankt sei's meiner Weisheit, daß ich das Schwert beim Griff handhabe und sie sich in die Finger schneiden, wenn sie's von oben anfassen. Wir wollen sehen, wer am weitesten kommt.

Auch dieser Danton — er trotzt mir; wenn er spottet, steh' ich wie ein Schulknabe vor ihm, der nichts zu antworten weiß. Aber all das soll anders werden! Morgen soll ein röterer Tag aufgehen, als keiner der bisherigen. Bis dahin mögen auch jene Papiere ruhen; es geht dann in einem Zuge. Diesen Abend gönn' ich ihnen noch als eine Beichtfrist; sie mögen ihn gut anwenden! (Er geht ins Kabinett.)

Charlotte Corday mit Roger tritt auf.

Corday. Meldet mich dem Bürger Jean Marat!

Roger. Sogleich; er sprach von Euch, er erwartet Euch. (Ab.)

Charlotte Corday (allein). Er erwartet seinen Tod. Die Stunde schlägt; ich zähle sie am hörbaren Klopfen meiner Brust. O umschwebt mich beschützend, ihr Heldengeister der alten Zeit, die ihr meine frühe Jugend begeistert habt! Umschwebt mich, daß mein Schritt fest sei wie mein Gedanke, daß meine Hand nicht zittere bei ihrem letzten Geschäft! Mit Mut! Mein Ende wird beklagt und gefeiert werden. Dem Geliebten bringe ich den Kranz meines Ruhms entgegen und winde ihn um die blühende Scheitel des Verklärten.

Roger (zurückkommend). Ihr mögt hineintreten.

(Corday zaudert einen Augenblick, dann tritt sie rasch ins Kabinett.)

Roger. Was mag ihr Anliegen sein, da sie so bewegt ist? Vielleicht sucht sie einen ihrer Angehörigen zu befreien. Die Zeiten sind schwer. Man hat Gattinnen sündigen sehen, um ihre Gatten zu retten, und Töchter leerten den Blutbecher aus Henkers Hand, um das Leben ihrer Väter zu fristen.

Marat (von innen). Mord! Mord! Zu Hülfe!

Roger. Ha, was ist das! (Er eilt hinein.)

Charlotte Corday (tritt heraus mit dem Dolche in der Hand, den sie wegschleudert). Fort mit dir! dein Tagewe*k ist gethan. Er ist tot — ganz Frankreich atmet leichter! Das Wort ist gelöst, das ich der Vorsicht gab. Sie lenkte mein Eisen mitten in sein schwarzes Herz. — Gräßlich! — sein letztes Röcheln — seine Leiche! fort — fort aus meinem Gedächtnisse, wüste Bilder! fasse dich, mein Herz, sei standhaft und stirb!

Roger (aus dem Kabinette). Es ist vergebens! Es ist kein Leben mehr in ihm! (Er eilt an ein Fenster.) Hört, hört mich, ihr Bürger von Paris! Marat ist tot. Der Freund des Volks ist meuchlings ermordet. Hört mich! Eilt, rächt ihn, haltet die Mörderin!

(Unter tumultuarischem Geschrei erfüllt die Volksmenge nach und nach den Saal. Charlotte Corday wird festgehalten.)

Corday. Laßt mich! ich entrinne euch nicht.

Einer aus dem Haufen. Laßt sie! seht, wie sie dasteht, wie fest, wie heldenmütig!

Ein Anderer. Dies Mädchen hier hätte ihn aus dem Wege geräumt?

Ein Dritter. Fort mit ihr auf die Guillotine!

Ein Vierter. Haltet! Erst muß sie gerichtet werden. Wir wollen nicht am Gesetz freveln. Es lebe die Republik!

Maurice (eilt herein und drängt sich durch die Menge). Ha! du bist's! du! (Er sinkt vor ihr nieder.) Meine Ahnung betrog mich nicht; ich folgte dieser Menge, und ich finde dich, dich! Du hast ihn ermordet! Laß mich zu deinen Füßen verzweifeln!

Corday (sucht ihn aufzuheben). Seid ruhig, mein Guter! flieht, ich bitt' Euch, eh' sie Euch auch ergreifen!

Maurice. Ich fliehen, und dieser Menge dich überlassen?

Corday. Sie überantwortet mich einer höhern Macht.

Maurice. Daß ich dich retten könnte!

Corday. Mein einziges Bedürfnis ist der Tod.

Maurice. So laß mich sterben mit dir!

Corday. Steht auf! Ermannt Euch! Flieht, betet für mich, tröstet meinen Vater! Wenn Euch mein letztes Wort heilig ist, so verlaßt mich!

Maurice. O, du bist fühllos. Du liebtest mich nie. Dein Herz nahm keinen Teil an mir.

Corday. Ihr wart mir teuer.

Maurice (aufspringend). Leb wohl! (Er stürzt hinaus.)

Corday (nach einer Pause). Zaudert nicht länger, ihr Mitbürger Marats! Bringt mich meiner Bestimmung zu! Es verlangt mich, vor meinen Richter zu treten.

(Man führt sie hinweg.)

Einer aus dem Volke. Sie ist größer als Brutus!

Ein Anderer. Wo finden wir die Leiche des Ermordeten? Sie soll im Pantheon begraben werden.

(Viele ins Kabinett.)

Danton (kommt aus der Hauptthüre). Ist es wahr, was ganz Paris schon mit Schrecken erfüllt? Er ist tot, ermordet durch eines Mädchens Hand? Mein glücklicher Genius warnte ihn unwillkürlich; er gehorchte nicht. (Er sieht nach dem Kabinette.) Es ist wahr. Seine Züge sind verzerrter noch, als sie im Leben waren. (Nach einer Pause.) Ich sehe wohl, das Spiel, das wir mit dem Tode spielen, ist ein gefährliches. Es hat seine Rückwirkungen. Sei's denn! Je mehr wir ihrer voranschicken, desto größere Gesellschaft finden wir jenseits.

Der Vorhang fällt.

Mathilde von Valois.

Drama in drei Aufzügen.

Fragment.

1819.

Personen.

Richard der Erste, König von England.
Tankred, Fürst von Messina.
Blondel, ein Minstrel.
Mathilde von Valois, Schwester des fränkischen Königs.
Berengare, Erbin von Guienne.

Der Schauplatz ist in Messina.

Erster Aufzug.

Der Hafenplatz in Messina.

Chor der Matrosen.

Löst mir in Eile,
Brüder, die Seile,
Weil wir nach langer, nach drückender Weile
Wieder der prächtigen,
Aber verdächtigen
Flut uns bemächtigen,
Spannt mir die Segel und löst mir die Seile!

Seht, wie der nackte,
Doppelbehackte
Zahn hier am Anker die Erde sich packte!
Hebt den verbissenen
Aus dem zerrissenen
Strand, ihr Beflissenen,
Hebt ihn, und schlagt mir die Ruder im Takte!

Unter dem Schilde
Göttlicher Milde
Suchen wir euch, o gelobte Gefilde,
Jordanbeflutete,
Wo der ermutete
Gott sich verblutete,
Auf, und es schäume die Woge, die wilde!

Engel befahlen
Selber, den kahlen
Klippen zu weichen, den Sternen zu strahlen,
Daß uns nicht wiegende,
Meere bekriegende
Stürme das fliegende
Segel verletzen, das Kreuze bemalen.

Richard tritt auf. Blondel folgt ihm.

Richard. Wie belebt ihr, goldne Töne,
Jene Sehnsucht, heiß entglommen,
Daß mich bald das Volk der Frommen
In Jerusalem bekröne!
Blondel. Heute krönt dich Liebessegen,
Und du steigst vermählt zu Schiffe,
Und der lust'gen Zither Griffe
Gehn voran den Ruderschlägen.
Richard. Mehr als dort im Schlachtendrange
Saladin, der Muselmänner
Tapf'rer Fürst auf wildem Renner,
Macht so nahes Glück mir bange.
Ja, wir feiern manche Feste,
Manchen Siegstriumph auf Erden:
Vieles mag zu teil uns werden,
Aber nie das Höchste, Beste.
Darf ich hoffen, darf ich träumen,
Daß mir heute noch die milde,
Gottheitstrahlende Mathilde
Liebend wird am Busen säumen?
Blondel. Wenn es nicht die sonderbare
Nachricht hindert, die soeben
Ich vernahm ...
Richard. Du machst mich beben!
Blondel. Heut noch landet Berengare.
Richard. Berengare? Wie, du meinst,
Mich zu sehn ...
Blondel. Zurück zu führen

Wähnt sie dich zu jenen Schwüren,
Die du ihr gelobt dereinst.

Richard. Schwüre! Nenn' es Laune, nenne
Spiel es, was mich dort getrieben:
Wo ich bin, da muß ich lieben,
Und so liebt' ich in Guienne.
Was Mathilden ich gegeben,
Was in ihr mein Busen findet,
Freund, das giebt sich, das empfindet
Sich ein einzigmal im Leben.
Nicht der Jugend Trieb, zu scherzen,
Nicht die Lust am holden Scheine
War es, Freund; es ist die reine,
Tiefe Sympathie der Herzen.
Glaubst du, aus der Liebe banne
Gott die Willkür nicht, zu trauen
Ihren Gatten jeder Frauen,
Seine Gattin jedem Manne?

Blondel. Sei es, doch der Knäul des Lebens,
Ist er nicht verwirrt gewunden?
Und wo einer hat gefunden,
Suchen zehen oft vergebens.

Richard. Um so sel'ger, Freund, ist einer!

Blondel. Einer nur? Uns beide nenne;
Kein Geschick, kein Wechsel trenne
Meine Seligkeit von deiner!

Mathilde erscheint in einer der Hallen.

Blondel. Sie kommt! Herab die Stufen steigt die Königin. (Er entfernt sich.)

Richard. Sei mir gegrüßt! Was blickst du feierlich mich an?
Und welche Wolke lagert sich um deine Stirn?

Mathilde. Der liebe Bruder, eben erst verläßt er uns.

Richard. Und morgen holen wir auf rascher Fahrt ihn ein.

Mathilde. Nicht Trauer bloß, verlobter und geliebter Freund,
In süße Schwermut wiegt auch unsern Busen Glück;

Denn wer genießt, als nur der ruhig Sinnende?
Wer sinnt, dem schweben Licht und Schatten wechselnd vor.
Richard. In meinem Herzen les' ich ein verwandt Gefühl.
Doch welche Schatten kämpfen mit dem Lichte? sprich!
Hat nicht ein guter Engel uns bisher geführt?
Mathilde. Ein günstiger fürwahr! Nicht lächelte das Glück
Der ersten lieblich-schmerzlichen Zusammenkunft.
Richard. Dem fremden Fürsten warst du anverlobt bereits.
Mathilde. Den ich nicht kannte, liebte, den ich nie gesehn.
Richard. Ich hob versagte Wünsche nur zu dir empor.
Mathilde. Und schon die Gattin neidete ich im Geist, die einst
An deiner Seite stehen würde, Löwenherz.
Richard. Eh' ich dich sprach, errieten wir und liebten uns.
Mathilde. Doch wir errieten nur; Gewißheit mangelte.
Richard. In deinen Augen atmete Beredsamkeit.
Mathilde. Ich stammelte, da ich dich sprach zum erstenmal.
Richard. Still triumphierend sah ich die Befangene,
Der gleichen Stimmung in der Seele mir bewußt.
Mathilde. Weh mir! Uns droht ein nahverhängtes Mißgeschick;
Denn nur im Unglück labt des Glücks Erinnerung.
Richard. Auch Glückliche noch freun sich der Vergangenheit.
Mathilde. Nicht Heil und Frieden, Kämpfe nur umatmen uns.
Richard. Ein heil'ger Kampf! Nicht Gärung einer bösen Zeit.
O wirf die trüben Weibersorgen hinter dich,
Und laß uns froh entgegen dem Geschicke gehn!
Schon seh' ich thronen dich, mit fremdem Perlenschmuck,
Als morgenländische Fürstin zu Jerusalem,
Wo du die zarten Glieder in des Jordanus
Dreimal geweihtem Silberstrudel baden sollst.
Schon wehen schwellende Flaggen am Gestad hinab,

Schon hör' ich ringsum dröhnen das gepeitschte Meer,
Schon seh' ich landen uns und küssen uns den Strand,
Wo jener Welterlösende wohlthätig ging.
Schon wandl' ich durch die Stadt hin, die berauschende,
Sieg schallt von diesem Flügel und von jenem Sieg,
Uralte Schlüssel bringt uns jede heilige Stadt,
Und ihre Namen klingen so gedächtnisvoll!
Die Sarazenen flüchten ihren Wüsten zu,
Und starr am Boden liegt der tote Saladin.

Mathilde. O mein prophetischer Sieger! wie verklärst du dich!

Richard. Auch du verklärst dich hörend, stille Siegerin.

Mathilde. Demütig mißt sich, mit beschämtem Angesicht,
An deiner Heldengröße meine Weiblichkeit.

Richard. Flößt diese Götterschönheit etwa Demut ein,
Die wie ein goldner Strahlenmantel dich umfließt?
Dich je gesehn zu haben, gilt ein Himmelreich,
Und dich zu lieben, ist unschätzbar, wie du selbst;
Sprich, wieviel werter ist, von dir geliebt zu sein!

Mathilde. O Richard, immer fester ziehst du mich an dich!
Bist du nicht selbst weit schöner, größer, herrlicher
Mit deinem edlen, feueratmenden Gesicht?
Was bin ich ohne dich? Mein Herz schlägt dann nur stolz,
Wenn du die Heldenarme zärtlich um mich schlingst.

Richard. O seltnes Glück, wenn zwei verwandte Seelen sich
Durch schrankenloses, liebendes Vertraun vereint!
Ihr Sterbliche, die's nie gefühlt, ihr lebtet nie,
Und lebtet ihr drei hohe Menschenalter fort.

Tankred kommt vom Hafen her.

Tankred. Mein König von Britannien, erlaube mir,
Daß ich der edlen Fürstin diesen Scheidegruß
Von König Philipp überliefere getreu.

(Er überreicht einen Brief.)

Richard. Ich kehre bald, Mathilde, hier zurück. Leb wohl!
Nicht in geschwisterlich Vertrauen dräng' ich mich. (Er geht ab.)

Mathilde (nachdem sie den Brief gelesen).
Mein Bruder und mein König! Was ersinnst du mir!
Tankred. Auf deinem Antlitz malt sich ein verhaßter
Brief.
Mathilde. Des Unmuts Farbe trägt das Ueberraschende.
Tankred. Ist's ein Entschluß, der sich im Herzen dir
bewegt?
Oft löst befangnen Zweifelmut ein fremder Rat.
Mathilde. Leicht wird der Zweifelmütige zum Schuldigen:
Des Rats bedarf kein Busen, der nur Rechtes will.
Tankred. Erwägung dünkt mich aller Thaten Vorbeding.
Mathilde. So will ich stille mich beraten mit mir selbst.
Entferne dich so lange, kehre bald zurück!
Tankred (ihr eine Schreibtafel reichend).
Hier ist die Tafel, nimm sie hin, vertrau dich ihr,
Wenn du noch Antwort senden willst dem Könige.
Doch eile, sieh! denn schon die Segel bläht das Schiff.
(Er geht ab.)
Mathilde. Unedel kannt' ich dich, mein hoher Bruder, nie,
Doch dieser Rat scheint mir unedel, klein gedacht.
Du willst nach Palästina segeln, uns voran,
Hinhalten soll ich hier durch unsres Hochzeittags
Aufschub den tapfern König von Britannien,
Daß, eh' er 'sich erreichte, du den Sieg erwürbst;
Und leihen soll ich meine treue Schwesterhand
Der nebenbuhlerischen Ungroßmütigkeit.
Ich soll, als eine königlich Geborene
Von Valois, zeigen, sagst du, ein französisch Herz
Und an den Ruhm gedenken meiner Lilien.
Was ist der Ruhm, wenn Ruhm sich mit Verrat erkauft?
Das schöne Herz zu hintergehn durch Schlangenlist,
Welch ein Geschäft, mein Bruder, für ein liebend Weib!
Hast du vielleicht nur darum unsern Liebesbund
Planvoll in eiteln Hoffnungen begünstiget?
Ich glaub's nicht; dir zur Ehre mißgehorch' ich dir.
Zwar dein Geheimnis will ich wahren schwesterlich,
Es sei das einzige, was ich Richard je verhehlt;

Doch deine Bitte, Bruder, dein Gebot, o Herr,
Verschmäht mein innerstes Gemüt mißbilligend.
(Sie schreibt. Tankred kommt zurück).

Mathilde. Die Tafel geb' ich unverschlossen dir zurück;
Doch deiner Fürstenehre, Herr, vertrau' ich fest. (Ab.)

Tankred (allein). Wie? meiner Fürstenehre? traun, und eben die
Steht auf dem Spiel, und mehr als Ehre noch, der Thron.
Wie konntest du, als deinem Boten, mir vertraun,
Du listiger König Philipp, Unvorsichtiger!
Ein süß Gefühl bedünkt mich's, des verhaßten Feinds
Geheimnisse vielleicht in meiner Hand zu sehn.
Noch bin ich Herrscher in Messina, noch bin ich's;
Trotz dir und diesem Richard von Britannien,
Greift auch dein Anspruch ein in mein Besitzesrecht!
Was dieser Brief enthalten mag, er diene mir!
Die Notwehr treibt, es treibt nicht Neubegier mich an.
(Er öffnet die Schreibtafel und liest.)

— — — — — — — — — — — — — —

Zweiter Aufzug.

Chor der Mädchen.

O wohl uns, daß dem Gebrause
Der Flut wir glücklich entfliehn
Und aus dem schwebenden Hause
In stehende Wohnungen ziehn!
Orkan, du tobender, sause!
Wir werden, dein spottend, am Ufer verziehn.

Wie lieblich die Lüftchen kühlen,
Hier am gekräuselten Meer,
Die Blüten, die sie durchwühlen,
Die Blüten duften so sehr;
Es ruhen auf grasigen Pfühlen
Die wolligen Herden, ein müßiges Heer!

Berengare. Nach der Fahrt, der wechselvollen,
Grüß' ich dich, du grüne Feste!
Ha, wie hier die Goldpaläste
Der erstaunten Flut entquollen.
Blauer, als die Wogen rollen,
Glänzt der Himmel hier krystallen:
Fröhlich könnt' ich euch durchwallen,
Reiche Fluren, milde Trift,
Wär' ich nicht hierher geschifft,
Einem Manne zu gefallen.

Da sich Stolz und Liebe stritten,
War mir eine Wahl geblieben?
Statt geliebt zu werden, lieben,
Statt gebeten werden, bitten,
Widerstrebt den Mädchensitten.
Nur ein kärglich Gunsterteilen,
Nur das Zögern, das Verweilen
Führt der Männer Herz uns zu:
Und dem Stolzen schifftest du
Selbst entgegen hundert Meilen?

— — — — — — — — — — — —

Dritter Aufzug.

Hochzeitchor.

Wie die Nacht schon taut
Und im Sternenkranze
Feierlich lädt zum Tanze,
Wo, bei der Harfe bestrickendem Laut,
Sehnlich erhofft Vergnügen
In des Bräut'gams Zügen
Schüchtern liest die Braut.

Mädchen, kommt herbei!
Eine Rosenkette
Windet an dieser Stätte,
Daß der Verlobten ein Gleichnis sie sei:
Löst sie des Gürtels Bande,
Reiße die Guirlande,
Mädchen, mit entzwei!

Glühnden Angesichts,
Scheuend jene Stunde,
Welche bestimmt dem Bunde,
Lauscht sie so bange des Weihegedichts
Lieblich verschlungenen Tönen:
Fürchtest du den schönen
Jüngling? Fürchte nichts!

Euern Vollgenuß
Teilt auch hier die grüne,
Duftige Gartenbühne:
Scheint doch im Strauch, in den Beeten, am Fluß,
Liebendem Paar zum Ruhme,
Brautbett jede Blume,
Jedes Lüftchen Kuß.

— — — — — — — — — — —

Letzte Szene.

Mathilde tritt herein. Ihr folgen Diener und Frauen mit Reisegeräte. Richard will ihr entgegeneilen, bleibt auf der Mitte des Weges stehen und bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen.

Mathilde. Euch hier zu finden, hatt' ich nicht vermutet.

Blondel. O weile, weile, Königin der Fraun,
Bis sich sein Herz, sein Löwenherz ermutet,
Bis er es wagt, dein Angesicht zu schaun!
Sieh, wie hier ein Verräter sich verblutet!
Des Königs ganze Schuld war, ihm zu traun.
Die Zunge der Verleumdung ward gebrochen;
Vergieb die Schuld, sie ist versöhnt, gerochen.

Mathilde. Die Lüfte spielen, und es lacht der Aether;
Dem falschen Meer vertrau' ich mich hinfort,
Doch keinem Menschen mehr; das Land der Väter
Begrüßt mich bald im heimatlichen Port.
Ihr richtetet und glaubtet dem Verräter,
Ihr sprecht mich los nun, auf Verräters Wort;
Was galt mein Schwur, was galt Euch meine Treue?
Was ich beschloß, das ist kein Werk der Reue.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Richard. Ja, diese Brust kann sich nur freudig heben,
Wenn sie sich schwellend an die meine schließt!
Zerstöre nicht dein eignes Jugendleben,
Aus dem die Liebe, tief gewurzelt, sprießt!
Ich fühle ja, wie deine Hände beben,
Ich weiß, wem diese Thränenperle fließt!
Ich sehe dich erröten und erblassen:
Du liebst, du liebst! Du kannst mich nicht verlassen!

Mathilde. O strebt nicht, daß mein Jammer sich erneure,
Bezähmt, o Herr, der Rede wilden Schwung!
Ich trug mit Mäßigung das Ungeheure,
Laßt mich beharren in der Mäßigung!
Zu tief verletzen Kränkungen, wie Eure,
Und solche gräßliche Beschuldigung;
Und folgt auch Wehmut dem gehäss'gen Zorne,
Ihr traft mein Herz mit allzuscharfem Dorne.

Die Liebesfreuden und die Schmeicheltöne,
Sie spielen nicht mehr gaukelnd um uns her.
Vergönnt, daß Eures Blicks ich mich entwöhne!
Denn was Ihr schient, Ihr scheint es mir nicht mehr,
Wiewohl Ihr prangt in edler Körperschöne.
Verzeihn ist leicht, allein vergessen schwer;
Und wie ich auch mein Schmerzgefühl verhehle,
Die tiefe Kränkung reizt mich in der Seele.

Sie würde stets, wenn Ihr um Liebe klagtet,
Wie kaltes Grabgeläut mich leis' umwehn,
Wenn Ihr den Arm um mich zu schlingen wagtet,
Dann würde vor mir Berengare stehn;
Sobald Ihr dann nach meinem Kummer fragtet —
Mein Kummer, weiß ich, kann Euch nicht entgehn —
Sollt' ich des Vorwurfs Köcher vor Euch leeren?
Nein! Lebt beglückt und gönnt mir meine Zähren!

(Sie geht nach dem Hintergrunde.)

Blondel (hält sie zurück). O bleib! o halt! Darfst du die Schuld vermengen
Mit seinem Irrtum? Königin, du weißt . . .

Mathilde. O suche nicht auch du mich zu bedrängen
Mit deiner Stimme, die den Helden preist,
Mit deinen tausend weichen Harfenklängen!
Leb wohl auch du! Du bist sein guter Geist.
Ob auch die Woge brandend um ihn schäume,
Du lullst ihn ein in lauter Wiegenträume.

(Gegen Richard gewendet, indem sie nach dem Hafen zugeht.)

Das alte Glück ist wie ein Mai verflogen,
Das erste selige Gefühl verschwand
Gleich einer Blume, die ich groß gezogen,
Und die Ihr knicktet mit unkluger Hand:
Wer an mir zweifeln kann, hat mich betrogen!
Ich löse nur das schon zerrissne Band;
Und wenn Ihr auch mein ganzes Herz besessen,
Vergeßt mich und lebt wohl!

Richard. Ich dich vergessen!

(Der Vorhang fällt.)

Der gläserne Pantoffel.

Eine heroische Komödie in fünf Akten.

15.—19. Octbr. 1823.

Personen.

Der König von Apulien.

Astolf, }
Diodat, } seine Söhne.

Carmosines, ein Landedelmann.

Pernullo, lustiger Rat des Königs.

Hegesippus, Schauspieler.

Die Fee Chrysolide.

Claribelle, eine verzauberte Prinzessin.

Cephise, }
Ursula, } Töchter des Carmosines.
Aschenbrödel, }

Volk. Dienerschaft. Hofstaat.

Prolog.

Ihr habt von Mord und wilder Ungebühr,
Von Thaten eines kläglichen Geschicks
Gar viel vernommen diese letzte Zeit
Von unserm deutschen Schaugerüst herab:
Vergebt, wenn heut ein junger Dichter euch
In leichtre, losere Gedanken wiegt,
In glücklichere Gegenden versetzt,
Wenn, eh' er im erhabenen Kothurn,
Im oft entweihten, euch erscheinen mag,
Er erst ein Spiel an euch vorüberführt,
Das nur zu milden, leisen Schwingungen
Die Seele stimmt. Drum laßt nur ja daheim
Den ängstlichen, den zu gelehrten Sinn,
Der gern, was andre thaten, wiederkäut,
Der stets der freien, unbefangnen Lust,
Die aus der Knospe sich entwickelt, wehrt,
Und eure Lieblinge verketzern will.
Doch stets erzeugt die fröhliche Natur
Euch fröhliche Naturen, welche gern,
Vergnügen euch zu machen, alles thun!
Drum denkt zurück euch in die schöne Zeit,
Als noch des Dichters freier Atemzug,
Durch krit'sche Forderungen ungehemmt,

Das Schöne rücksichtslos aus sich ergoß,
Als noch des Volkes Tadel oder Lob,
Ein Murren, ein erfreuliches Geklatsch
Sein ganzer Lohn und seine Strafe war.

Dies sei vorangeschickt. Nun horchet auf!

Erster Akt.

Staatszimmer.

Der **König** unter einem Thronhimmel. Neben ihm seine beiden Söhne **Astolf** und **Diodat**. Rings umher die Barone des Reichs, worunter **Carmosines**. In einiger Entfernung **Pernullo**.

König. Vasallen! Söhne! Stützen meines Throns!
Schon allzulange hat die greisen Schläfe
Mir stolz umzingelt dieser goldne Reif,
Der nun sie drückt, wie er sie sonst geziert.
Was in der Jugend nur von Zeit zu Zeit
Uns überfällt, die Sehnsucht, auszuruhn,
Sie wird im Alter bleibendes Verlangen.
Die Liebe zum Bequemen, deren sich
Der Jüngling schämt, sie schleicht sich mehr und mehr
Von Jahr zu Jahr in unsern Busen ein:
So wird des Knaben Scham des Greisen Pflicht.
Unthätig seh' ich euch, o meine Söhne,
Den Tag vergeuden, euch, auf denen längst
Die Blicke ruhen dieses ganzen Volkes.

Pernullo (beiseite). Wenn auch nicht des ganzen, doch wenigstens der weiblichen Halbscheid.

König. Ihr selber sehnt euch, was das Volk von euch
Erwartet, was ihr in der eignen Brust
Zu tragen scheinet, offenbar zu machen
Und jene Hoffnungsschulden abzuzahlen.
Denn solche Schulden drücken überaus
Ein edles Herz, und irr' ich nicht, so ist
Der Funke großer Thaten, der im Busen
Der Jugend schlummert, eh' er noch zur Flamme

Geworden, eine fürchterliche Qual.
Drum hab' ich, euch zuliebe, mich bestimmt,
Von diesem Schauplatz ruhig abzutreten.

Pernullo (beiseite). Ein ruhiger Abtritt also!

König. Apulien hab' ich in zwei Hälften euch
Geteilt, wovon die nördliche für dich,
Astolf, gehört, für dich, o Diodat,
Die südliche. Du hast ein weich'res Herz,
Ein mehr besonnenes Gemüt, du liebst,
Am Bach, ein Buch in deiner Hand, zu ruhn,
Den Trieb nach Thaten denkend einzuschläfern.
(Zu Astolf.) Du bist zu leicht, zu sehr gewandt nach außen,
Mein Sohn Astolf, du bist dir selbst zu fremd.
Euch beide wünscht' ich auf demselben Weg
Zurückzuführen, und indem ich euch
Zwei goldne Kronen auf die Scheitel setze,
Sprech' ich den väterlichen Wunsch euch aus:
O möchten diese großen Reife bald
In kleine Ringe sich zusammenziehn,
Womit ihr eure Gattinnen beschenktet!
Laßt mich im engen Kreise meiner Enkel,
Was ich im weiten jetzt verschmähe, wirken!

Astolf. Zuliebe dir, mein Vater, und mir selbst
Zum eignen Segen, wünsch' ich lange schon,
Statt flücht'gen Abenteuern nachzujagen,
Der Holdesten, wenn ich sie finden kann,
Für alle Zeiten ruhig zu gehören.

Pernullo (gegen das Publikum). Die Junggesellen, die etwa gegenwärtig, bitten wir, diese Worte „wenn ich sie finden kann" in ihre Schreibtafel einzuzeichnen und indes, bis sie die Holdeste gefunden, von den Holden zu den Holderen zu flattern.

König. Allein was sagt mein finstrer Diodat?

Diodat. Vergieb mir, wenn ich mich noch nicht entschließe!

König. Du hassest, scheint's, die Weiber?

Diodat. Hassen? Nein.

König. Allein sie sind dir nichts, du liebst sie nicht.

Diodat. Wenn ich die Weiber liebte, wär' ich wert,
Ein Weib zu lieben?

König. Du bist allzustreng!
Die das Geschlecht nur lieben, sind nicht wert,
Ein Weib zu lieben, das ist wahr; allein
Wem nicht die Weiber liebenswert erscheinen,
Wie sollte dem ein einzeln Weib gefallen?

Diodat. In Worten überwindest du mich leicht;
Doch schwerlich wirst du meinen Sinn verändern.

König. In deinen Jahren wechselt die Gesinnung
Mit jedem Tag; du wirst dich bald bekehren.
(Zu den übrigen.)
Für morgen abend ist mein ganzer Hof
Zu einem Fest der höchsten Pracht geladen:
Was Schönes sich in diesem Land verbirgt,
Es kehre seine Blüten nach der Sonne
Des königlichen Angesichtes. — Geht!

(Er entläßt seine Söhne mit den übrigen und bleibt zurück mit Pernullo. Als Carmosines sich gleichfalls entfernen will, winkt ihm der König.)

König. Ein Wort mit Euch, mein lieber Carmosines!

Carmosines. Was forderst du von deinem Knecht, o Sire,
Den deine Gnad' und große Huld beschämt?

Pernullo (beiseite). Er würde vor Scham rot werden, wenn er nicht schon carmosin wäre.

König. Man rühmt vor allen deine beiden Töchter
Cephise mir und Ursula; sie glänzen,
So meldet das Gerücht, wie Sonn' und Mond
An meines Reichs gestirntem Firmament.

Pernullo (beiseite). Eine verschmitzte Anspielung auf die mondsüchtige Tendenz der einen und die Sonnenflecke der andern Schönheit.

König. Ich wünschte sie zu sehen; bringe sie,
O Carmosines, morgen mit zu Hof!

Carmosines. Sie werden sich zu deinen Füßen legen.

Pernullo (beiseite). Wie etwa Pudel oder Hühnerhunde;
Denn Bologneser legt man auf den Schoß.

König. Wenn ich sie schildern hörte, wenn ich hörte,
Cephise sei auf ihren Putz bedacht
Und sehe gern von vielen sich bewundert,
Wenn durch Geschmack sie jeden Reiz erhöht,
Indessen Ursula mit Büchern sich
Beschäftige, mit theatralischen
Gedächtnisübungen die Zeit verbringe:
So brachte mich ein unwillkürliches
Gefühl auf meine Söhne, die ich mir
Als Gatten dachte deiner schönen Töchter.

Carmosines. Verstummen läßt mich mein zu volles Herz.

Pernullo (beiseite). Verstummen läßt dich dein zu leeres
Hirn.

König. Du hast sonst keine Kinder, Carmosines?

Carmosines. Nein — oder ja doch — eine Tochter noch
Von meiner zweiten Frau, die leider auch
Zum zweitenmale mich zum Witwer machte.
Doch diese dritte Tochter, hoher Fürst,
Ist nicht der Rede wert.

Pernullo (beiseite). Der Rede Wert
Beläuft sich selten allzuhoch bei dir.

König. Weswegen ist sie nicht der Rede wert?

Carmosines. Es fehlt der Sinn ihr für das Höhere,
Der unsre Zeit so philosophisch macht,
Wiewohl zur Patin eine Fee sie hatte.
Vergebens suchten ihre Schwestern ihr
Durch journalistische Lektür' Geschmack
Am Schönen beizubringen; denn sie sagt,
Sie trage Scheu vor allem Kritischen,
Wodurch ein Volk ja doch gebildet wird!

Pernullo (beiseite). Wodurch ein Volk ja doch verbildet
wird!

Carmosines. Von je zu sklav'scher Dienstbarkeit gewöhnt,
Ist, statt der Tochter, sie die Magd im Haus,
Bedienet ihre Schwestern, welche selten

Mit ihr zufrieden sind, und setzt sich dann,
Des Abends stets und sonst bei müß'ger Zeit,
Wenn sie gethan, was ihr befohlen worden,
In einen Aschenwinkel am Kamin;
Drum gab man ihr den Namen Aschenbrödel.

König. Vielleicht verkennst du deine Tochter, Freund!
Zur würd'gen Hausfrau scheint sie mir bestimmt,
Wenn's auch an adeligem Sinn ihr fehlt
Und ich sie nicht für meine Söhne wünschte.

Carmosines. Ich würde nicht von ihr gesprochen haben,
Wenn du nicht selbst nach ihr gefragt, o Sire!

König. Schon gut. Erscheine morgen! Lebe wohl!

(Carmosines ab.)

König. Pernullo.

König. O Pernullo! Ich habe dich immer als den Vernünftigsten an meinem Hofe gekannt.

Pernullo. Welche Beleidigung, Sire, ist dies Lob für einen Narren!

König. Ich achte deine Redlichkeit höher als deinen Witz.

Pernullo. So muß mein Witz wohl ein niedriger sein?

König. Du weißt, was in diesem Augenblick mein Herz in Bewegung setzt?

Pernullo. Ich würde es wissen, wenn ich ein Arzt wäre.

König. Ich bin beruhigt über meinen Sohn Astolf; aber die Melancholie meines jüngsten Sohnes setzt mich in Verzweiflung.

Pernullo. Setze die Verzweiflung lieber selbst, und dann ihren Gegensatz, die Hoffnung, und indifferenziere dich so in deine Zufriedenheit!

König. Seit einigen Wochen ist Diodat nicht mehr er selbst.

Pernullo. So hast du nicht nötig, weiter für ihn zu sorgen.

König. Um so mehr. Ich möchte ihn wieder zu sich selbst bringen.

Pernullo. Ich habe oft Menschen zu einander gebracht;

aber einen Menschen zu sich selbst bringen, ist ein unbegreiflicher Gedanke.

König. Ich bitte dich, laß allen Scherz beiseite!

Pernullo. Links oder rechts? Denn einseitig bin ich nicht.

König. Diodat flieht alle Gesellschaft. Er schließt sich tagelang ein; von weiten Spaziergängen kehrt er allein und ermattet zurück. Ein geheimer Gram scheint ihn aufzuzehren; aber immer vergebens sucht' ich mich in sein Vertrauen zu stehlen.

Pernullo. Das hieße, das siebente Gebot verletzen.

König. Wenn du erfahren könntest, was ihm fehlt, so wollte ich dir jedes Wort seines Geheimnisses mit einem Goldstück aufwägen.

Pernullo. Gott schenke ihm ein langes Geheimnis!

König. Dort eben seh' ich meine Söhne herankommen. Ich bitte dich, benütze diesen Augenblick! Belausche sie, oder suche das Herz Diodats zu öffnen!

Pernullo. Wenn mein anatomisches Messer spitzig genug ist. (König ab.)

Pernullo. Astolf. Diodat.

Astolf. Wie geht's, Pernullo?

Pernullo. Das heißt wohl, ich soll gehen; denn gegenwärtig stehe ich still.

Astolf. Wie dein Verstand zuweilen.

Pernullo. Das macht ihn zum Verstand, daß er steht; wenn er ginge, so würde es ein Vergang sein.

Astolf. Vergänglich scheint er mir allerdings.

Pernullo. Alles Schöne, sagen die Dichter, ist vergänglich.

Astolf. Ein schöner Verstand wäre dann immer noch kein scharfer.

Pernullo. Es käme nur darauf an, ihn zu wetzen.

Astolf. Womit willst du deinen Witz wetzen?

Pernullo. Ohne Zweifel, Herr Prinz, mit dem Eurigen; denn nur mit Witzigen läßt sich witzig sein.

Astolf. Man sieht dir den Hofmann an, der zuletzt alles in ein Kompliment zu verwandeln weiß.

Pernullo. In Gold, wie Midas, wäre mir lieber.

Astolf. Ein Narr sollte niemals habsüchtig sein.

Pernullo. Ein gescheuter Mann noch weniger.

Astolf. Ob du gescheut bist oder ein Narr, will ich gar nicht entscheiden; aber deine Zunge ist gescheut, denn jedermann scheut sie.

Pernullo. Das macht, sie hat schon manchen verscheucht.

Astolf. Dies Beispiel macht dich zu einer Vogelscheuche.

Pernullo. Meine Gestalt scheint nicht zu widersprechen.

Astolf. Wer scheint denn zu widersprechen?

Pernullo. Niemand scheint, denn niemand widerspricht.

Astolf. Ich wenigstens nicht, denn mein Witz ist zu Ende.

Pernullo. Das heißt, er ist tot?

Astolf. Oder doch krank, denn du hast ihn matt gemacht.

Pernullo. Wenn Ihr einmal König seid, mach' ich ihn schachmatt.

Astolf. Indes halte dich an meinen Vater!

Pernullo. Ich halte viel auf ihn.

Astolf. Daran thust du wohl.

Pernullo. Ihr würdet wohl thun, Euch mehr zu Euerm Bruder zu halten. Ihr seht, wie allein er dort im Winkel steht und in den Boden sieht, als wolle er sich eine Stelle für sein Grab auswählen.

Astolf. Du hast Recht, Pernullo. (Er nähert sich seinem Bruder.) O Diodat! Du nimmst an keinem Wort
Der Munterkeit, an keiner Freude Teil.

Diodat. Die Freude nimmt auch keinen Teil an mir.

Astolf. Sie ist ein Weib, sie bietet sich nicht an;
Sie will gesucht, sie will geworben sein.

Diodat. Mühsam ist jedes Werben und Erwerben;
Wie kann das Freude sein, was Mühe kostet?

Astolf. Doch, was erlangt man ohne Müh' im Leben?

Diodat. Nicht viel, das weiß ich, doch das einzige,
Weshalb man sich zu leben wünscht — das Glück.

Astolf. Unglücklich! Wie vermöchtest du's zu sein?

Diodat. Wie ich's vermöchte, weiß ich nicht; ich bin's.

Astolf. Doch glücklich wohl vermöchtest du zu werden.

Diodat. Das eben weiß ich, daß ich's nicht vermag.
Astolf. Und welch ein Schmerz bedrückt dich in der Seele?
Diodat. Die Seele selbst ist dieser große Schmerz.
Astolf. Und diese Qual, die mit dir eins geworden?
Diodat. Sie heißt: Zu wünschen das Unmögliche.
Astolf. Was kannst du mögen, das du nicht vermagst?
Diodat. Unzähl'ge Dinge, doch vor allen eins.
Astolf. Erkläre dich uns deutlich, Diodat!
Diodat. Wohlan, es sei! Das Siegel löf' ich ab,
Das allzulang' auf meiner Brust gelegen:
Bereitet euch auf etwas Sonderbares!
Pernullo. Wenn es zu sondern ist, so kann man's teilen:
Vielleicht, daß Euren Kummer, Diodat,
Wir ins Unendliche zerteilen können,
Damit ein Stäubchen nur zurücke bleibt,
Das man noch kaum durchs Mikroskop erkennt.
Diodat. Ihr wißt, wie gern ich mich, von Jugend an,
In öde Waldungen verloren habe,
Die keine Menschentritte je besucht,
Wie gern ich halbverwitterte Ruinen
Erklettert habe, über das Gesims
Der hohen Fenster mich hinausgebogen,
In milde Thäler schauend, wohinab
Das späte, feigere Geschlecht gestiegen,
Den Fels verlassend und die Wolkennähe,
Wo es genistet voll Verwegenheit,
Den edlen Ursprung in der Wohnung auch
Bekräftigend, dem Adler gleich an Mut.
Vor allen zog die alte Königsburg
Des ausgestorbenen Geschlechtes, welches
In diesem Land vordem regiert, mich an.
Und als ich einmal durch ein Mauerloch
Mich zwänge, durch verworrenes Gestrüpp
Mir einen Weg in eine Halle bahne,
Find' ich im Winkel des verfallnen Saals
Ein eisern Kästchen, zierlich, wohlverwahrt.
Voll Neugier nehm' ich es mit mir hinaus,

Und mit Gewalt eröffn' ich es, — o Gott!
Unsel'ge Wißbegier! Unsel'ger Tag!

Astolf. Was fandst du denn? Erzähle! Was enthielt's?

Diodat. Ein Bild enthielt's, ein Mädchenangesicht, —
Allein was sag' ich, eine Flamme war's,
Die aus dem aufgesprengten Deckel barst
Und meiner Seele Docht entzündete!

Astolf. Dies Mädchenbildnis, wo verwahrst du es?

Diodat. Ich trag's bei mir; doch laß es mich verbergen,
Laß mich mit keinem teilen den Besitz
Des traurigen Beschauens! Soll es dich
Wie mich entzünden? Soll um eine Tote
Mein Bruder mir zum Nebenbuhler werden?

Astolf. Um eine Tote? Woher weißt du das?

Diodat. Vom Bilde selbst; denn um den Rand herum
Sind eingegraben ihre Lebensjahre,
Geburt und Sterbetag; es findet auch
Ihr schöner Name Claribelle sich.
Nur sechzehn Jahre blühte diese Rose,
Die schon vor hundert Jahren abgeblüht!

Pernullo. Vor hundert Jahren! Das ist freilich lang;
Da solltet Ihr sie schon vergessen haben!
Denn, wenn sie auch noch lebte, wäre sie
Ein altes, runzelichtes Mütterchen.
Was soll die wunderliche Grille, Prinz?

Diodat. Ich wußte wohl, daß ihr mich nicht versteht,
Daß ihr kein Herz für meinen Kummer habt,
Kein Herz für mein entsetzliches Geschick,
Das hundert Jahre zwischen mich und sie
Geschoben hat, das mich um hundert Jahre
Zu spät geboren werden ließ!

Pernullo. Bedenkt,
Daß hundert Jahre nicht genügen würden:
Vor hundert Jahren starb sie schon, sie starb
Mit sechzehn Jahren; hättet Ihr gelebt,
Ihr hättet nur um ihren Tod geweint.

Diodat. Worüber wein' ich jetzt? Ich hätte doch
Gesehen sie zum mindesten, ihr Bild
Lebendig, jugendlich mir eingeprägt!
Pernullo. Schon des Gemäldes schwacher Eindruck wirkt
Zu scharf auf Euch.
Diodat. O darum sehnt' ich mich
Von Jugend auf in jenes Burggemäuer;
O darum suchte meine Phantasie
Mir jene Zeiten wieder herzustellen,
Die herrlichen, als noch kein Epheu sich
An das verkrümelte Gestein geklebt.
Astolf. Verschließe nicht dein Herz der Gegenwart,
Geliebter Bruder! andere Gestalten
Laß auf dich wirken, schönere vielleicht . . .
Pernullo. Lebendigere wenigstens . . .
Diodat. Gewiß!
Ja, wenn man nur so auf sich wirken lassen,
So jeden Sittenspruch befolgen könnte,
Der einem aberklugen Mund entfließt!
Was könnte da nicht werden und entstehen!
Was könnte nicht! Was könnte nicht! O Gott,
Du warst es nicht, es war der Teufel selbst,
Der unsrer Sprache dieses „Könnte" lieh!
Ein Können, das man könnte, doch nicht kann!
Was könnte sich nicht alles noch begeben,
Wenn mir dies kleine Bild nicht lieber wäre
Als eine Welt, die zur Verzweiflung mich
Noch bringen könnte, hätte sie mich nicht,
Seit ich sie kenne, schon dazu gebracht! (Ab.)

Astolf. Pernullo.

Astolf. Er ist beklagenswert, das ist gewiß!
Pernullo. Er ist belachenswert, das ist gewisser!
Komödienschreibern könnte man dergleichen
Verzeihen! In ein Bild sich zu verlieben!
Komödienschreibern nicht einmal! Sie sollten
Umsehen sich nach besseren Intriguen.

Astolf. Allein es ist doch so, geschah doch oft,
Daß Menschen in Gemälde sich vergafft.
Pernullo. Geschah das oft, daß man in Mädchen sich,
Die tot seit hundert Jahren sind, verliebt?
Astolf. Das Bild muß wundersame Reize haben.
Pernullo. Was wundersam! Ich bin doch selbst ein Narr
Und weiß, was Menschen Närrisches beginnen;
Doch solch ein Fall macht mich vor Schrecken starr
Und läßt das Blut in meiner Brust gerinnen.

Zweiter Akt.

Im Hause des Carmosines.

Aschenbrödel sitzt in einem Winkel am Kamin und schläft. **Chrysolide,** die Fee, tritt herein und betrachtet sie mit Wohlgefallen.

Chrysolide. Du schläfst? O schlafe, mein geliebtes Kind!
Du bist's allein, und Claribelle mit,
Die auf der Erde mich zurücke halten,
Auf einer Erde, welche längst verschmäht,
An holder Feen Geschenken sich zu freun.
Ich wäre längst ins Feeenreich gekehrt;
Doch eine Seele, wie die deinige,
Bedarf noch einer himmlischen Genossin,
Um Anerkennung vor der ganzen Welt
Ihr zu verschaffen, wie du wohl verdienst.

So wie du schläfst, so schlummert Claribelle
Seit hundert Jahren ihren Zauberschlaf;
Doch freudig naht die Stunde des Erwachens,
Und in die Hand des Prinzen Diodat
Wußt' ich ihr Konterfei geschickt zu spielen,
Das ich in altverfallenen Ruinen,
Die oft er abenteuerlich durchkroch,
Verborgen hielt in einer Eisentruhe.

Er ist von jenen feurigen Naturen,
Die das Unmögliche zu reizen pflegt,
Die unabläss'ger sind in ihren Zwecken,
Als Feiglinge mit leichterem Gemüt,
Die gern von dem zu jenem überspringen,
Und deren Seele, wie gelindes Wachs,
Sich modeln läßt von jeder Stunde Finger.
O Schicksal, dem die Menschen wie die Feen
Sich unterwerfen müssen, lenke du
Das Angefangene zum hohen Ziel,
Und, ewiger Gedanke, der die Brust
Der Menschen, die bewegliche, besucht,
Bereite du mein Werk im stillen vor,
Und öffne deine liebendsten Gemüter
Für dieses Mädchens Wohl und Claribellens!
Doch still! Ich höre Tritte nahen. Fort! (Ab.)

Cephise und Ursula treten auf.

Ursula. Aschenbrödel!

Cephise. Aschenbrödel!

Aschenbrödel (aufspringend). Da bin ich. Was steht zu Befehl?

Cephise. Pfui, schäme dich, bei hellem Tage zu schlafen! Ich dachte, du hättest alle Hände voll zu thun.

Aschenbrödel. Es ist alles besorgt.

Cephise. Besorgt! Die Sorgen kommen erst recht, wenn man nichts mehr zu besorgen hat.

Aschenbrödel. Deshalb sucht' ich sie mir im Schlaf zu vertreiben.

Ursula. Es fehlt dir nie an Entschuldigungen. Komm her und stecke mir mein Halstuch fest!

Aschenbrödel. So, meine Schwester! Soll ich auch die Zöpfe wieder in Ordnung bringen? sie sind aufgegangen.

Ursula. Aufgegangen! Wie das einfältige Kind zuweilen auf hübsche Gedanken gerät! Aufgegangen! Hat man nicht Haare mit Strahlen verglichen, und Strahlen bilden die Sonne, und die Sonne geht auf?

Cephise. Das scheint mir zu gesucht, liebe Schwester!

Ursula. Gesucht wohl, aber auch gefunden.

Cephise. Komm, Aschenbrödel, und stelle mir meinen Stickrahmen hier ans Fenster, ich will meine Guirlande fertig machen.

Aschenbrödel. Wie es Euch beliebt, Schwester!

Ursula. Wie es euch beliebt! Das ist ja, wie Hegesippus sagt, ein Komödientitel von Shakespeare; wie kommst du darauf?

Aschenbrödel. Ich weiß nichts von ihm, liebe Schwester!

Cephise. Ich auch nicht. Wer ist dieser Shakespeare?

Ursula. Ach Gott! davon ließe sich viel sagen. Am genügendsten über ihn ist das Urteil des Philosophen von Sanssouci. Dieser nennt ihn abominabel und seine Stücke Farcen, die der Wilden von Kanada würdig wären. Doch, setzt er entschuldigend hinzu, man muß ihm diese bizarren Verirrungen nachsehen; denn der Anfang der Kunst ist nicht der Gipfel ihrer Reife.

Cephise. Wie treffend! Dieser Salomo des Nordens imponiert durch alles, was er gesagt und gethan hat.

Ursula. Er vereinte das Unvereinbarste. Er war König und Kunstrichter zugleich und in beiden ein Muster.

Cephise. Originell in seinen Urteilen.

Ursula. Während er die Franzosen schlug, wußte er die süße Dürftigkeit ihres Racine zu schmecken, und zuweilen ritt er selbst einen ältlichen Pegasus in die Schwemme.

Cephise. In die Schwemme? Wird dieser Pegasus nicht mit Flügeln gemalt?

Ursula. Gemalt, ja; doch in der Wirklichkeit sind diese Flügel öfters von Papier, wie die Drachen, die unsere Knaben fliegen lassen. Der Wind treibt sie eine Zeitlang, und man bildet sich ein, es sei ihr Gefieder.

Cephise. Geschieht das auch hier zu Lande?

Ursula. O ja, wir haben viele Drachen in Apulien.

Cephise (die indessen an ihrem Stickrahmen beschäftigt gewesen). Verwünscht! Da wollte ich gestern meinen Namen in die Guirlande hineinsticken, und mache ein Pf statt eines Ph, Cepfise statt Cephise. (Aschenbrödel lacht.)

Cephise. Was lachst du, Unverschämte? Du glaubst immer die Gescheutere zu sein, aber wir wollen dir diesen Dünkel noch austreiben.

Aschenbrödel. Vergebt mir! Es ist wahr, ich lache gern;
Doch harmlos, darf ich sagen, ist mein Spott,
Und wer mich kennt, verzeiht mir ihn gewiß.

Cephise. Schon gut. Ich mag nicht mehr sticken heute. Es macht mir Langeweile. Bist du's zufrieden, Ursula, wenn uns Aschenbrödel irgend ein Lied singt, damit die Zeit vergeht?

Ursula. Ich sollte freilich erst die Romanze repetieren, die ich aufsagen muß, sobald mein Lehrmeister Hegesippus kommt, der mich in der Mimik unterrichtet.

Cephise. Das kannst du später thun. Sing indes, Aschenbrödel!

Aschenbrödel. Wollt ihr das Lied von der Schäferin hören? oder ...

Cephise. Nur von der Schäferin! Mach's kurz!

Aschenbrödel (singt).

Die Schäferin saß auf dem Rasen
An eines grünen Hügels Rand;
Sie ließ um sich die Schafe grasen
Und hielt den Stab in ihrer Hand.

Ursula. Warum legt sie ihn nicht ins Gras?

Aschenbrödel.

Da kam der König hergezogen,
Dem unterthänig war das Land;
Er ward der Schäferin gewogen
Und ihrem Stab in ihrer Hand.

Ursula. Ihrem Stab?

Aschenbrödel.

Er gab sein Zepter ihr von Golde
Und sprach: O, nimm dies schöne Pfand
Und gieb dafür mir nichts, du Holde,
Als diesen Stab in deiner Hand!

Ursula. Das ist eine einfältige Poesie, so viel gesteh' ich!

Aschenbrödel. Vielmehr faltenlos, wie die Jugend.

Cephise. Schweig! du hast zu singen, aber nicht zu urteilen.

Die Vorigen. Carmosines hereineilend.

Carmosines. O meine Töchter!
Cephise und **Ursula.** Gnädiger Papa!
Carmosines. O welche Freude!
Cephise. Welche Freude denn?
Carmosines. Vom Hofe komm' ich her ...
Ursula. Das wissen wir.
Carmosines. Die Gnade des Monarchen ...
Ursula. Nun, Papa?
Carmosines. Es ist zuviel, mir schwindelt noch der Kopf!
Ursula. Es ist zu wenig; sagen Sie uns mehr!
Carmosines. Die Gnade des Monarchen, meine Töchter,
Für euch ...
Cephise und **Ursula.** Für uns?
Aschenbrödel. Für uns?
Carmosines. Wer spricht von dir?
Aschenbrödel. Sie sagten: meine Töchter! Mußt' ich nicht
Mich auch mit eingerechnet glauben, Vater?
Carmosines. Du machst die Rechnung immer ohne Wirt!
Sobald vom Hof die Rede, bist du nicht
Mit eingerechnet, wie du wissen kannst;
Hoffähig hast du dich wohl nie gehalten.
Aschenbrödel. Doch immer fähig zu gehorchen, Vater!
Carmosines. So thu's auch jetzt!
Aschenbrödel (in ihren Winkel zurückkehrend).
Wie Sie befehlen, Vater!
Cephise. Sie spannen auf die Folter uns, Papa!
Carmosines. Die Folterkammer soll euch beiden sich
In goldne Brautgemächer umgestalten!
Ursula. Erklären Sie sich deutlicher, Papa!
Carmosines. Es ist ein Fest bei Hofe morgen abend.
Ursula. Das weiß man aus den Zeitungen bereits.
Carmosines. Doch weiß man noch nicht aus den Zeitungen,
Daß euch der König, mein Gebieter, selbst
Mit Worten eigenhändig eingeladen!
Cephise. Der König selbst!

Carmosines. Daß er euch sehen will,
Daß er von euch und eurem Ruhm gehört,
Von euren Reizen, euren mimischen
Befleißigungen, und dergleichen mehr.
Cephise. Das freilich ist das Schmeichelhafteste,
Was uns begegnen konnte . . .
Carmosines. Nein, das ist
Es lange nicht. Der König will noch mehr:
Vermählen will er seine beiden Söhne
Und seine Krone teilen unter ihnen.
Er sucht sich Königinnen aus für sie
Und hat auf euch ein hoffend Aug' geworfen.
Cephise. Auf uns?
Carmosines. Auf euch!
Ursula. O Glück im Uebermaß!
Carmosines. Er hofft, daß ihr ihm und den beiden Prinzen
Gefallen werdet, und ich hoff' es auch.
Cephise. Wir hoffen's auch, Papa!
Carmosines. So hoffen's alle.
Nun aber eilt, den Augenblick zu nutzen!
Bereitet euch auf diesen großen Tag,
Und laßt's an nichts Geziemendem ermangeln! (Ab.)

Die Vorigen ohne Carmosines.

Cephise. Bring meine Ballkleider in Ordnung, Aschenbrödel!

Aschenbrödel. Gut!

Ursula. Hole mein ovales Schmuckkästchen aus dem Wandschranke! Ich will mir Perlen auswählen.

Aschenbrödel. Gut!

Cephise. Bessere meine Brabanter Spitzen aus!

Aschenbrödel. Gut!

Ursula. Bedenke, wie du mich morgen frisieren willst!

Aschenbrödel. Gut!

Ursula. Mach, daß du fortkommst!

(Aschenbrödel ab.)

Cephise. Die Freude wird mich töten, Ursula.
Das hat die Freude mit dem Schmerz gemein,
Daß sie die Menschen der Vernunft beraubt.

Ursula. Cephise, mäß'ge dich!

Cephise. Ach, Ursula!

Ursula. Du berührst einen Punkt, der mich schaudern macht: der Name Ursula!

Cephise. Was hast du gegen den Namen?

Ursula. Ich wollte, daß meine Taufpatin nicht so geheißen hätte! Dieser Name allein könnte den hochgestimmten Prinzen von mir abschrecken. Kennst du die Geschichte nicht, wie ein französischer Gesandter nach Spanien kam, um die Infantin für den Dauphin zu werben, und sie bloß deswegen nicht zu freien wagte, weil sie Donna Urraca hieß?

Cephise. Du hast es mir vorgelesen.

Ursula. Urraca und Ursula haben beide viel unter sich gemein. Sie fangen beide mit einem Ur an.

Cephise. Es ist was Uranfängliches in diesen Namen.

Ursula. Das Wort Uranfang scheint mir mit Urangutang verwandt zu sein.

Cephise. Weitläufig, geb' ich es zu.

Ursula. Der Prinz käme dadurch in eine saubere Verwandtschaft.

Cephise. Ich bitte dich, laß diese Grillen fahren!

Ursula. Ach! selbst die Grillen zirpen in mein Ohr
Mit schrillem Ton den Namen Ursula!

Cephise. Die Ursa thront am Himmel als Gestirn.

Ursula. Versteh' ich es, so heißt es eine Bärin.

Cephise. Doch liebekosend sagt man Ursula,
So wie man Mäuschen oder Täubchen sagt;
Es ist ein zärtliches Diminutiv.

Ursula. Nur schwer bereden deine Gründe mich.

(Aschenbrödel kommt zurück.)

Cephise. Was giebst du mir, Aschenbrödel, wenn ich dich zur Kammerfrau meiner Hofdame mache?

Aschenbrödel. Wenn ihr mir wirklich gefällig sein wollt, so nehmt mich morgen mit auf den Ball!

Cephise. Was für ein Einfall! Bist du toll geworden?

Aschenbrödel. Ich habe einen Traum gehabt, der mich bewegt, euch darum zu bitten.

Ursula. Einen Traum? Erzähl ihn!

Aschenbrödel. Ich stand im Traum in einem Rosengarten,
Beschützt von Linden, hohen, grandiosen;
Sie neigten sich wie riesige Standarten
Auf dieses blut'ge Schlachtgefild von Rosen,
Und Hesper schien mir von des Himmels Warten
In seiner Locken Glanz herabzukosen;
Doch stand er hoch, in ungeheurer Ferne,
Der lieblichste, der goldenste der Sterne.

Doch als ich lange mich an den gelinden,
Den süßen Spielen der Natur erfreute,
Da schien das Ganze plötzlich zu verschwinden,
Als ob es mir verwandelt sich erneute:
Wie Glockenspiele schwankten allen Linden
Die Blüten hin und her, der Lüfte Beute,
Und alle Zweige schienen, von den Schwingen
Des Winds bewegt, melodisch mir zu klingen.

Da schienen sich die Rosen zu entfalten,
Sie wuchsen hoch empor, wie stolze Bäume,
Bis sie am Ende sich in Frau'ngestalten
Verwandelten, und füllten alle Räume.
Sie schienen Tänze rings um mich zu halten,
Und küßten dienend meines Kleides Säume;
Ja, Hesper senkte sich von seinem Throne
Mir auf das Haupt als eine goldne Krone.

Cephise. Woher nimmst du diese Albernheiten, Aschenbrödel, und was haben sie mit unserm Balle zu schaffen?

Aschenbrödel. Ich bitte, laßt mich mit! Ich will ja nicht neben euch einhergehen, ich will nicht tanzen; ich will nur eure Shawls auf dem Arme halten, an der Thüre stehen und zusehen.

Ursula. Es geht nicht. Man könnte dich fragen, du

würdest dich für unsere Schwester ausgeben, und du weißt, wir schämen uns deiner.

Aschenbrödel. Ich will mich nicht für eure Schwester ausgeben.

Cephise. Komm, Ursula, wir haben noch vieles zu besprechen. (Beide ab.)

Aschenbrödel allein.

Aschenbrödel. Ich habe lange nichts gewünscht wie dies;
Allein es lockt mich ein Ich weiß nicht was,
Vielleicht das Ungeziemende zu wünschen,
Aus meinem Winkel weg mich in den Glanz
Der Welt, des Hofes mich hinauszuwünschen.
Mir ist's, als sollten jene Säle mir,
Ich weiß nicht wen, enthüllen; zauberisch
Durchbebt ein Vorgefühl mich ihrer Pracht.
Im kleinen Kreise herrscht das kleinliche
Bedürfnis, das bedingende Gefühl,
Und ein'ge Zier und Reinlichkeit ist alles,
Was wir erstreben können; doch mir scheint,
Daß in der Kön'ge Wohnungen das Schöne
Nur auf sich selbst beruht und nichts bedarf,
Als eben schön zu sein. Das Auge weilt
Auf edlen Formen; die Gedanken werden
Gewonnen für unsterbliches Beginnen,
Wo das Bedürfnis keine Sorgen weckt.
O Chrysolide, wärst du gegenwärtig,
Du würdest raten mir in dieser Not!

Pernullo tritt auf, als Juwelier gekleidet, bepackt mit Schachteln und Tabletten.

Pernullo. Wo wohnen hier die Fräulein Carmosines?
Aschenbrödel. Ich will sie rufen.
Pernullo. Aber, schönes Kind,
Ist mir erlaubt, zu fragen, wer Ihr seid?
Aschenbrödel. Man nennt mich Aschenbrödel. (Ab.)
Pernullo. Aschenbrödel!
Ein Phönix scheinst du, der dem Aschenhaufen

Entfliegt! Solch eine liebliche Gestalt
Hat nie mein altes Auge noch geblendet.
Es schickt Astolf mich her, um insgeheim
Die hübschen Jüngferchen hier auszuforschen,
Ob seiner Fürstenhand sie würdig sei'n,
Ob er mit einer sich verbinden könne.
Wenn dieser Aschenbrödel nur von fern
Sie gleichen, sind sie würdig seiner Hand.

Cephise und Ursula. Aschenbrödel folgt ihnen.

Pernullo. Ich bin so kühn, als Juwelier des Hofs,
Euch meine Dienste schuldigst anzubieten:
Da morgen aller Augen auf die schönsten
Von allen Frauen dieses Landes werden
Geheftet sein, so ziemt es ihnen wohl,
An Zier und Schmuck auch alle zu beschämen.

Cephise. Wir danken Euch, Herr Juwelier.

Pernullo. Was nur
Die Minen Potosis gespendet haben,
Was in der Taucherglocke man dem Meere
Hat abgenötigt, findet ihr bei mir.
Beschaut gefälligst dieses Diadem,
Wo Diamanten mit Saphiren wechseln,
Und diese Schnur von feurigen Korallen,
Die eines weißen Busens Farb' erhöhen,
Und diesen hellgeschliffenen Rubin,
Und diese prächt'ge Gemme, wo Apoll,
Der schöne Gott, das Laub der Daphne pflückt,
Die nie beschorne Scheitel zu bekrönen.

(Cephise und Ursula beschäftigen sich mit den Juwelen.)

Pernullo. Wie, Aschenbrödel, wählt auch Ihr Euch aus,
Was Euch behagt von diesen Siebensachen!

Aschenbrödel. Verzeiht mir, guter Herr, ich habe nichts,
Womit ich etwas kaufen könnte...

Pernullo. Nichts!
(Beiseite.) Wohl hast du nichts, um diesen Schmuck zu kaufen;
Doch um die Welt dein Eigentum zu nennen,

Besitzest alles du! (Laut.) Ich borg' Euch gern,
So lang Ihr wollt!

Cephise. Das geht nicht an, mein Herr!
Fort, Aschenbrödel, wo du hingehörst!

(Aschenbrödel zieht sich an den Kamin zurück.)

Ursula (zu Cephise). Sprich, wie gefällt dir dieser Atlasfächer,
Verziert mit Steinen? eine Schweinsjagd ist
Im Innern abgebildet ...

Cephise. Allerliebst!

Ursula. Den Fächer da behalt' ich, Juwelier.

Pernullo. Er steht zu Diensten. (Beiseite.) Köstlicher Geschmack!
Vermutlich ißt sie Schinken gern.

Cephise (zu Ursula). Was hältst
Du, Schwester, hier von diesem goldnen Kamm?
Er ist als S geschweift zu beiden Seiten,
Und in der Mitte steht: ‚Zum Angedenken'.

Ursula. O wie symbolisch! Wie bedeutungsvoll!
Das S bedeutet Souvenir und ist
Dann unten übersetzt als Angedenken.

Cephise. Den goldnen Kamm behalt' ich, Juwelier.

Pernullo. Wie's Euch beliebt. (Beiseite.) Wenn je der Prinz gedenkt
An dieses Angedenken, denk' ich mir,
So wird er wenig mehr an dich gedenken.

Die Vorigen. Hegesippus.

Ursula. Ah, mein wertester Hegesippus! Schade, daß wir heute unsre Recitierübungen nicht fortsetzen können! Ich habe an mehr als an Mimik zu denken.

Hegesippus. Ich habe eine neue Ballade mitgebracht, von der ich glaubte, daß sie Ihnen gefallen würde.

Ursula. Ein andermal, Hegesippus! Ein Ball ist mehr als eine Ballade. Morgen ist das große Fest, wie Sie wissen werden.

Hegesippus (zerstreut, indem er von Zeit zu Zeit nach Aschenbrödel hinüberblickt). Ich weiß allerdings ...

Ursula. Dann werden Sie Einsicht nehmen.

Hegesippus. Jawohl, ich will meine Ballade wieder einstecken.

Pernullo. Sie sollten immer einige Futterale für Ihre Balladen bei sich führen, die Sie wieder einstecken müssen, Herr Hegesippus!

Hegesippus. Wie meinen Sie das, Herr Juwelier?

Pernullo. Wozu gebraucht man Futterale? Um die Dinge zu schonen, sie vor der frischen Luft zu bewahren. Manche Sachen schmelzen an der Sonne, oder sie verdorren, oder sie schrumpfen zusammen, oder sie schießen . . .

Hegesippus. Sie schießen auch, Herr Juwelier, und auch Zuweilen, scheint's, aus einer leeren Flinte!

Pernullo. Wenn Sie auch selber nicht geschossen sind, So ist es wenigstens Ihr grüner Rock.

Hegesippus (leise mit einem Seitenblick auf Aschenbrödel). Geschossen bin ich selber von der Sonne.

Pernullo (zu den Damen). Befehlen Sie nichts mehr, meine Wertesten?

Cephise. Für heute nichts mehr. Die Prinzen werden unsre Rechnungen saldieren. Leben Sie wohl, Herr Juwelier!

(Ab mit Ursula.)

Pernullo. Die Prinzen? Hm! (Zu Hegesippus.) Sie sind Schauspieler, mein Herr?

Hegesippus. Zu dienen, mein Herr!

Pernullo. Welche Rollen spielen Sie gewöhnlich?

Hegesippus. Ich spiele den Romeo, den Othello.

Pernullo. Ihr Gesicht ist — breit genug für einen Mohren.

Hegesippus. Schon wieder Anzüglichkeiten, Herr Juwelier?

Pernullo. Sie fühlen sich also von mir angezogen?

Hegesippus. Ich würde es fühlen, wenn Sie mein Schneider wären.

Pernullo. Ich würde mich dazu brauchen lassen; aber ich fürchte, Ihnen manches zu verschneiden.

Hegesippus. Sie scheinen selbst ein Verschnittener, mein Herr.

Pernullo. Woraus schließen Sie das, mein Herr?

Hegesippus. Aus Ihrer Stimme, mein Herr, aus Ihrer Stimme.

Pernullo. Ich glaube wohl, daß ich zu fein für Sie gestimmt bin.

Hegesippus. Es würde Ihrem Witz zugute kommen, wenn Sie einen Ton tiefer gesetzt wären.

Pernullo. Mein Witz scheint Ihnen zu seicht, mein Herr?

Hegesippus. Allerdings, mein Herr; er ist eine Sandbank.

Pernullo. Eine Sandbank, an der Sie noch scheitern werden. Leben Sie wohl, und Glück auf die Seereise!

Hegesippus. Ebenfalls! An Wind wird es Ihnen nicht fehlen.

Pernullo (indem er gehen will). Es ist doch schön, einen zu finden, der einem standhält.

Hegesippus. Der Stand eines Juweliers, mein Herr ...

Pernullo. Der Stand eines Schauspielers . . .

Hegesippus. Getrauten Sie sich, einen Schauspieler zu machen?

Pernullo. O ja, wenn ich verheiratet wäre.

Hegesippus. Ich meine, ob Sie wagen würden, einen Schauspieler vorzustellen?

Pernullo. Vorzustellen? O ja, sogar dem Könige, mein Herr!

Hegesippus. Sie mißverstehen mich! Ich frage Sie, ob Sie den Mut haben würden, als Schauspieler aufzutreten?

Pernullo. Treten die Schauspieler hart auf?

Hegesippus (ihm auf den Leib rückend). Jezuweilen, mein Herr, jezuweilen!

Pernullo. Gehorsamer Diener! (Ab.)

Hegesippus. Aschenbrödel.

Aschenbrödel (zu Hegesippus, der noch eine Zeitlang vor ihr stehen bleibt). Gute Nacht!

Hegesippus. Das ist grausam, Aschenbrödel, mir gute Nacht zu sagen.

Aschenbrödel. Ich verstehe Sie nicht. Soll ich Ihnen eine schlimme Nacht wünschen?

Hegesippus. O wüßten doch die Weiber, welche Qual
Sie uns durch solche Redensarten oft
Bereiten, die aus gutem Herzen zwar,
Doch nicht aus liebendem zu fließen scheinen!
Aschenbrödel. Noch einmal, Hegesippus, gute Nacht!
Hegesippus. So will ich gehn, wohin kein Stern mir lacht! (Er entfernt sich.)
Aschenbrödel. Es zieht auch mir die Nacht sich schwarz zusammen.
O Hesperus! Wann seh' ich deine Flammen?

Dritter Akt.

Im Hause des Carmosines.

Cephise und Ursula vor dem Spiegel in Ballkleidern, Aschenbrödel um ihre Schwestern beschäftigt. Carmosines.

Carmosines. Ich bitt' euch, eilt! der Wagen steht am Thor;
Der Ball beginnt in einer halben Stunde.
Cephise. Nur diese kleine Locke noch, Papa!
Ursula. Nur diese Schleife, die mir losgegangen!
Carmosines. Der Hof ist ungeduldig, euch zu sehn.
Ursula. Es wird der Hof uns künftig angehören
Und muß beizeiten auf uns warten lernen.
Carmosines. Den Arm! Es gebe jede mir den Arm!
Cephise. Ich will noch einmal diesen Blick probieren.
Ursula. Ich diesen Gestus mit dem Fächer. So!
Carmosines. Den Arm! Es gebe jede mir den Arm!
(Er führt sie mit Gewalt fort.)
Aschenbrödel (allein). Da gehn sie hin und lassen mich allein.
Im Geiste hör' ich schon die Geigen stimmen,
Die Hörner schallen, die Fagotte blasen,
Den Tanz beginnen; leichter Flitter deckt

Des Lebens sorgenvolle Seite zu.
Mir bleibt, wie sonst, mein trauriger Kamin ...
Mein trauriger? Warum das, Aschenbrödel?
(Nach einer Pause.)
Doch wie? Besinn' ich mich so spät, und hat
Nicht einen Ring die Fee vor langen Jahren
Als Patengabe mir geschenkt? Ich weiß,
Wenn ich ihn drehe, wird sie mir erscheinen:
Seit langem macht' ich nicht Gebrauch davon,
Nun aber flüstert mir's die Stunde zu.

(Sie dreht den Ring. Die Flügelthüren öffnen sich, und die Fee Chrysolide tritt herein. Aschenbrödel kniet vor ihr und küßt ihr die Hand.)

Chrysolide (sie aufhebend). Du hast mich angerufen,
Aschenbrödel:
Was wünschest du? Gesteh es frei heraus!
Aschenbrödel. Ach, Ihre Gegenwart, verehrte Fee,
Läßt meine kleinen Wünsche mich vergessen.
Chrysolide. Verhehle nichts! Gesteh es! Rede! Sprich!
Aschenbrödel. Ich wünschte ...
Chrysolide. Was?
Aschenbrödel. Ich wünschte ...
Chrysolide. Nun?
Aschenbrödel. Ich wünschte ...
Chrysolide. Wenn du nicht reden willst, so laß es mich:
Du wünschest eben auf den Ball zu gehn?
Aschenbrödel. Sie haben es erraten, liebe Pate!
Chrysolide. Was Menschen Schwierigkeiten machen kann,
Wird uns, den Feeen, leicht; doch sind auch wir
An sichere Bedingungen gebunden;
Denn bei dem künstlichen Zusammenhang
Der Welt verschränkt sich alles in einander.
Aschenbrödel. Gebieten Sie!
Chrysolide. Vor deiner Thüre steht
Die prächtigste von allen Staatskarossen:
Sechs Apfelschimmel schnauben am Gespann,
Ein rüst'ger Kutscher lenkt vom hohen Bock
Die Zügel, vier Lakaien stehen hinten.

Bereit ist diese Chaise, dich nach Hof
Zu führen, Kind, mit königlichem Pompe.
Und niemand soll dich dort erkennen, stolz
Als fremde Fürstin sieht man dich erscheinen,
Und deine Schönheit wird im echten Glanz,
Von allem Häuslichen entkleidet, schimmern;
Doch höre die Bedingungen!

Aschenbrödel. Ich höre.

Chrysolide. Noch vor dem zwölften Glockenschlage mußt
Die königlichen Säle du verlassen;
Denn sonst verschwindet deine Herrlichkeit.

Aschenbrödel. Mein Wille führt das kaum Befohlene,
Gehorsam schwörend, vor der That schon aus.

Chrysolide. Ihr Menschen füget mühsam an einander,
Was euren äußerlichen Zwecken dient;
Wir Feen beherrschen durch Magie die Dinge:
Sie kosten keine Mühe, doch sie sind
An höh'rer Geisterwelt Gesetz gebunden.
In leichten, glücklichen Verwandlungen
Gebieten wir der folgsamen Natur;
Doch macht die Geisterstunde schnell zunichte,
Was wir der Körperwelt nur aufgedrungen,
Und läßt die Dinge zur ursprünglichen
Gestalt zurückekehren, als Symbol
Der großen Auferstehung aller Wesen.

Aschenbrödel. Sie lassen schaun mich in Geheimnisse,
Zu denen gern mein Glaube sich erhebt.

Chrysolide. Es hat Natur das Mannigfaltige
Aus e i n e m Stoffe nur hervorgebracht,
Den sie nach tausend Richtungen bedingt,
Und dies benützen wir auf kurze Zeit.
Als ich hieherging, sah ich an der Thür
Des kleinen Gartens einen Kürbis liegen;
Ein Schlag mit meinem Zauberstabe hat
In jenen Wagen ihn sogleich verwandelt,
Auf dessen Federn du dich wiegen wirst.
Eidechsen saßen ihrer vier im Garten,

Die, kaum berührt von meinen Schlägen, als
Livreebedienten auf die Chaise sprangen.
Die Mäusefalle stand im Korridor,
Sie öffnend, ließ ich nach der Reihe sechs
Gefangne Mäuse draus entspringen; schnell
Berührt' ich jede mit der Zaubergerte,
Und sie gehorchten meiner Willenskraft
Und wurden alsobald zu stolzen Rossen.
Ein Kater putzte sich nicht weit davon
Die Schnurren mit der Pfote; doch berührt
Von dieser Gerte, ward zum Kutscher er
Mit einem wunderschönen Knebelbarte.
Doch in der zwölften Stunde kehren sie
Zu ihrer vorigen Gestalt zurück.
Drum sorge, früh genug hinwegzugehn!

Aschenbrödel. Ich hoffe, nicht das Nöt'ge zu versäumen
Doch da so viel Sie schon für mich gethan,
So helfen Sie mir auch in dieser letzten
Verlegenheit, geliebte Fee! Sie sehen,
Wie schlecht ich angekleidet bin: wie kann
In diesen groben Zeugen ich erscheinen?

Chrysolide. Für diesen Fall ist leicht zu helfen, Kind!
(Sie berührt Aschenbrödel mit dem Zauberstabe; ihr bisheriges Gewand fällt ab, und sie steht in einem prächtigen Kleide da.)
So bist du würdig eines Königes.
Wie herrlich wallen diese goldnen Stoffe
Von deiner Hüfte nieder! Diese Steine,
Wie blitzen sie Verklärung um dich her!
Der blum'ge Saum an diesem Prachtgewand
Bedecket neidisch nicht den kleinen Fuß,
Der in dem gläsernen Pantoffel sich,
Dem Kunstgebilde der Magie, bewegt.
Nun aber, Kind, verlass' ich dich; beeile
Dich nun, und setze dich in die Karosse! (Ab.)

Aschenbrödel. Was soll ich sagen? Welch ein neuer Geist
Bewegt sich auf und ab in meinem Busen?
Ist dieses Kleid ein Himmel, mit Juwelen

Gestirnt, der hell und glänzend mich umatmet?
Aetherisch schweben meine leichten Tritte
Dahin auf diesen gläsernen Pantoffeln —
Doch fort, und nicht gezaudert! (Es wird draußen geklopft.)
Horch, es klopft!
Wer kann das sein? So spät? Wie helf' ich mir?
Und wag' ich's, mich in diesem Schmuck zu zeigen?
(Sie hüllt sich wieder in ihr voriges Gewand und geht gegen die Thüre.)
Herein!

Aschenbrödel. Diodat.

Diodat. Verzeihen Sie, schöne Unbekannte, wenn ich überrasche! Von Schwermut umhergetrieben, durchzog ich diesen Wald; ich verlor den Fußpfad, der Abend kam herbei: ich konnte keinen Weg entdecken. Endlich sah ich Licht in der Ferne, und dies führte mich nach diesem Landgute.

Aschenbrödel. Sein Sie willkommen!

Diodat. Ich bedarf wenig. Erlauben Sie nur, daß ich an diesem Kamin mich wärme.

Aschenbrödel. Wie es Ihnen beliebt! (Beiseite.) O Himmel, welche Verlegenheit! Soll ich ihn hier allein lassen? Unter welchem Vorwande kann ich mich entfernen? Oder soll ich bleiben, nachdem das Glück mir so weit geholfen? Fortschicken kann ich ihn nicht, das wäre grausam.

Diodat. Darf ich fragen, wem das Haus gehört, dem ich ein Obdach danke?

Aschenbrödel. Dem Herrn von Carmosines.

Diodat. Ich kenne ihn. Und wer sind Sie selbst?

Aschenbrödel. Man nennt mich Aschenbrödel. (Beiseite.) Jedes Korn, das durch die Sanduhr fällt, ist eine Perle, die ich verliere. Wie wär' es, wenn er einschlummerte? Wenn es mir gelänge, ihn einzuschläfern? Er würde schlafen bis Mitternacht, und unterdessen käme ich wieder zurück. Ich will thun, was in meiner Macht steht. Ich will mich anbieten, ihm etwas vorzulesen, oder ihm ein Märchen erzählen; vielleicht wirkt das auf seine Müdigkeit. (Laut.) Haben Sie auf

Ihrem Weg nicht die vier Türme im Walde gesehen, die einem Schlosse anzugehören scheinen?

Diodat. Ich sah sie in der Ferne.

Aschenbrödel. Jedermann sieht sie so, aber niemand hat sie näher gesehen. Verhacke von Bäumen, Gestrüppe von Zwergfichten und vielfach in einander verwachsene Dornhecken hindern jeden, sich ihnen zu nähern.

Diodat. Das ist sonderbar. So ist dies Schloß völlig unbekannt?

Aschenbrödel. Völlig, bis auf einige seltsame Märchen, die man davon erzählt, und die es zum Sitz einer bezauberten Prinzessin machen.

Diodat. So?

Aschenbrödel. Meine Pate hat mir eine Geschichte davon erzählt, die ich Ihnen mitteilen will, wenn Sie geneigt sind, sie zu hören.

Diodat. Warum nicht? Ich bin müde, doch will ich aufhorchen. Kommen Sie! Erzählen Sie!

Aschenbrödel (setzt sich neben ihn an den Kamin und trägt die Verse auf eine eintönige, halb singende Weise vor).

Hier im Land gebot vor alters
Der berühmte Fürst Gawein.
Lange sah er mit der Gattin
Kinderlos sich und allein;
Endlich ward die Fürstin schwanger
Und gebar ein Töchterlein,
Freundlich wie die Maienblüte,
Lieblich wie der Mondenschein.
Als es taufen ließ der König,
Lud er sieben Feeen ein,
Daß sie Patengaben brächten
Seinem holden Töchterlein;
Und bei Tafel gab er jeder
Ein Besteck von Golde fein.
Aber als man saß am Tische,
Trat noch eine Fee herein,

Neidisch auf die sieben andern,
Häßlich, mißgestalt und klein.
Dennoch lud auch sie der König,
Bot ihr Speisen, bot ihr Wein,
Aber kein Besteck von Golde,
Denn nur sieben waren sein.
Drob ergrimmte sie, die Böse,
Sah mit wildem Blick darein;
Das bemerkte Chrysolide,
Eine Fee im Feenverein.
Als die andern mit Geschenken
Traten zu dem Kind hinein,
Barg indes sich Chrysolide
Hinter einem hohen Schrein.
Jene schenkten Reize, Reichtum
Und Verstand noch obendrein.
Da begann zum Kind die böse
Fee und sprach: „Sie seien dein!
Doch nicht lange sie genießen
Sollst du kummerlos und rein;
Denn an einem Spindelstiche
Sollst du leiden Todespein!“
Als bei diesem Wort dem Kön'ge
Schauerte durch Mark und Bein,
Nahte Chrysolide, sprechend:
„Sei getrost, o König mein!
Zwar ich kann es nicht vernichten,
Was die Böse sagte — nein —
Doch vermag ich es zu lindern,
Und ein Mittel fällt mir ein!
Sterben muß am Stich der Spindel
Zwar das schöne Kind; allein
Nicht begraben soll sie werden
Unter einem Leichenstein,
Und ihr Sterben soll ein langer
Schlaf von hundert Jahren sein.
Und der König . . .

(Diodaten, der unter der Zeit mit dem Schlafe gekämpft, fallen endlich die Augen zu.)

Aschenbrödel. Stille! stille! Er schläft. Auf den Zehen will ich mich fortschleichen. Beschütze mich, Chrysolide! Klappert nicht, ihr gläsernen Pantoffeln, und solltet ihr klingen, wie Harmonikatöne!
O Glück, begleite mich auf meinem Gange!
Adieu, Kamin mit deiner Feuerzange!
(Sie wirft das Gewand ab.)
Ich streife von mir diesen alten Trödel,
Und wer erkennt mich noch als Aschenbrödel? (Ab.)

Diodat (erwacht nach einer Pause). Wo bin ich? War's ein Traum, was ich gehört?
Dies wunderbare Märchen, das zugleich
So monoton auf meine Sinne wirkte,
Das mich ergötzte, doch ermattete?
Wo ist das Mädchen, das es mir erzählt?

O Reich erfinderischer Phantasie,
Wer doch in dir, in deinen Wundern lebte!
O wär' ich nur ein luftiges Geschöpf,
Von einem müßigen Gehirn erschaffen!
Ein Hauch nur, oder wenigstens ein Kind,
Das sich bewegt mit sel'ger Leichtigkeit,
Das hüpft und springt und Purzelbäume schlägt!
Schwerfällig zieht der Körper uns zu Boden,
Und immer ungelenker macht die Zeit. (Ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen prächtigen Ballsaal am Hofe des Königs. Tanz und Spiel. Mehrere Gruppen zu beiden Seiten. Der König steht an einer Säule mit Pernullo. Gegenüber sitzt Astolf zwischen Cephise und Ursula. Carmosines schläft in einer Ecke. In der Mitte des Schauplatzes kann während der folgenden Scene ein Ballett aufgeführt werden.

König. Mein Sohn Diodat war also nicht zu bewegen, zum Tanze zu kommen?

Pernullo. Er läßt draußen auf den Bergen die Fichten tanzen, wie Orpheus, durch seine Klagelieder.

König. Sein Schicksal geht mir näher, als du glaubst.

Pernullo. Es geht mir am nächsten, eben weil er nicht mein Sohn, sondern bloß mein Nächster ist.

Astolf (zu Cephise). Sie haben also keine Lust mehr zu tanzen, meine Werteste?

Cephise. Ich bin allzusehr angegriffen.

Astolf. Von welchen Feinden?

Cephise. Ich verstehe Sie nicht, mein Prinz.

Astolf (zu Ursula). Darf ich Sie wohl um Ihren Taufnamen bitten, meine Schöne?

Ursula. Bemühen Sie sich nicht, mein Prinz, nach dem Namen eines unbedeutenden Mädchens zu fragen!

Astolf. Ihr Name ist vielleicht um so bedeutender.

Ursula. Er ist allerdings einigen Deutungen unterworfen.

Cephise (beiseite). Ich muß meiner Schwester aus der Not helfen. (Laut.) Lassen Sie uns, mein Prinz, einen andern Diskurs anknüpfen!

Astolf. Haben Sie einen Strick bei sich?

Cephise. Sie wollen sagen, ein Gestrick?

Astolf. Oder ein Gestrick, es gilt mir ziemlich gleich!

Cephise. Ich habe keins bei mir, weil ich glaubte, daß es nicht Sitte wäre, bei Hof zu stricken.

Astolf. Ihre Sittlichkeit hat also Einfluß auf Ihre Strümpfe?

Cephise. Ganz recht, mein Prinz!

Astolf (zu Ursula). Man sagt, Sie beschäftigen sich mit mimischen Darstellungen?

Ursula. So ist es. Ich bilde mich in diesem Fach.

Astolf. Was haben Sie dargestellt?

Ursula. Ariadnen auf Naxos.

Astolf. Ist sie nicht eine Verlassenschaft des Theseus? denn Theseus hat sie verlassen.

Ursula. Aber Bacchus hat sie wieder getröstet.

Astolf. Das heißt, sie hat sich dem Trunk ergeben?

Ursula. Ich will nicht hoffen!

Astolf. Sie wollen nicht? O hoffen Sie doch, und wär's nur mir zuliebe!

Ursula. Wie Sie befehlen, mein Prinz!

Pernullo (zum König). Wie gefallen dir die beiden Damen gegenüber?

König. Nicht so ganz.

Pernullo. Also doch halb vielleicht? Welcher Hälfte schenkst du den Vorzug?

König. Ich schenke ihr keinen Vorzug, ich schenke ihr die andere Hälfte.

Pernullo. Wie ist das gemeint?

König. Meine Meinung ist, meine Meinung nicht zu sagen.

Pernullo. Dagegen läßt sich nichts vorbringen.

König. Du sollst auch nichts vorbringen; bringe lieber etwas hervor!

Pernullo. Dies wäre eine Antwort für einen Recensenten.

König. Du bist ein Narr, das ist gleichviel.

Pernullo. Der Unterschied ist bedeutend. Weißt du, womit ich insonderheit einen Hofnarren vergleichen möchte?

König. Womit?

Pernullo. Mit dem Oelkrüglein der Witwe, dem man zumutete, unerschöpflich zu sein.

König. Niemand hat es ihm zugemutet; es war wirklich unerschöpflich.

Pernullo. Dann hinkt mein Gleichnis.

König. Und dein Witz ist erschöpft.

(Pernullo macht eine stumme Verbeugung.)

(Unterdessen öffnen sich die Saalthüren. Aschenbrödel tritt herein. Ihr Gefolg verläßt sie an der Thüre. Alle Blicke sind auf sie gespannt. Der Tanz hört auf; man neigt sich vor ihr, wo sie vorübergeht.)

König. Welch eine Schönheit zieht den Saal herein?

Pernullo. Ihr Schmuck ist königlich und auserwählt.

König. Entsprossen scheint sie fürstlichem Geschlecht.
Komm, laß uns näher treten, doch Astolf
Begrüßt sie schon . . .

Pernullo. So folgen wir ihm nach!

Astolf (zu Aschenbrödel). Ihr kommt als Wunder, edle Frau, heran,
Beschämend jedes glaubenlose Herz,
Das nichts für wahr und für gewiß erkennt,
Was seinem kleinen Dünkel widerspricht.

Aschenbrödel. Bewunderung verdient ein Wunder wohl;
Doch scheint ein Weib kein echtes Weib zu sein,
Sobald es nur Bewunderung verdient.

Astolf. Es schickt die Liebe die Bewunderung
Als ihren flücht'gen Läufer nur voran
Und folgt ihr nach im königlichen Zuge!

Aschenbrödel. Da wir den Läufer schon zurückgewiesen,
Was kann sie selbst erwarten, die ihm folgt?

Astolf. Sie folgt dem Läufer nicht, doch einem Stern,
Wie jene Weisen aus dem Morgenlande.

Aschenbrödel. Sie brachten Weihrauch; diesen bringt auch Ihr.

Astolf. Ihr fügt das Gold hinzu mit goldnen Worten.

Cephise (zu Ursula). Wer mag die Fürstin aus der Fremde sein?

Ursula. Gewiß, sie raubt uns noch des Prinzen Herz.

Cephise. Sie raubt es uns, wofern wir es besessen.

Ursula. Der schlimmste Raub ist jener im voraus.

Cephise. Was für ein Raub ist dieses, Ursula?

Ursula. Wem schon Geburt das Liebliche verweigert,
Der ist bestohlen, eh' er was besaß.

König (zu Aschenbrödel). Willkommen heiß' ich dich an meinem Hof.

Aschenbrödel. Wiewohl ich nicht mit deinem Willen kam.

König. Ich fühle mehr als je, wie wenig selbst
Der Willen eines Königes vermag.

Pernullo. Ich unterstehe mich, bei dir mich auch
Als lust'gen Rat am Hofe vorzustellen.

Aschenbrödel. Ich bitte, gieb mir einen lust'gen Rat!

Pernullo. So rat' ich dir, sowie dem Prinzen dort,
Zusammen hier ein Tänzchen zu versuchen.

Aschenbrödel. Der Rat ist lustig; hat der Tänzer Lust?

Astolf. Es ist ein Rat, der meinen Wunsch erraten.

König. Auf schöne Worte folgen schöne Thaten.

Pernullo (beiseite). Wie auf ein gut Gemüs ein guter Braten.

Astolf. Darf ich die Hand Euch reichen, meine Schöne?

Aschenbrödel. Doch nicht zum Pfand, daß ich mich Euch versöhne.

Pernullo (gegen das Orchester). Erklingen lasset eure Geigentöne!

Astolf. So zürnt Ihr mir; doch weiß ich nicht, weswegen?

Aschenbrödel. Dann ist's aus Laune, wie die Weiber pflegen.

Pernullo (beiseite). Die ein April sind zwischen Sonn' und Regen.

(Wie Astolf und Aschenbrödel anfangen, ein Menuett zu tanzen, schlägt die Glocke zwölf.)

Aschenbrödel. O Himmel, meine Zeit ist um!

(Sie drängt sich durch die Menge und eilt zur Thüre hinaus. Alles gerät in Aufruhr.)

Astolf. Wo ist sie hin? Mit welcher Schnelligkeit! Sie verschwand mir von der Seite.

König. Welch sonderbarer Zufall!

Astolf. Man eil' ihr nach, man setze alles in Bewegung!
(Mehrere entfernen sich.)

Ursula. Ich fürchte, daß es ein Blendwerk war.

Cephise. Der Prinz scheint allerdings verblendet.

Carmosines (der durch den Lärm erweckt worden). Was giebt's? Was ist vorgefallen?

Ein Dabeistehender. Die fremde Königin ist entflohen.

Carmosines. Was für eine Königin? Doch nicht eine meiner Töchter?

Pernullo. Warum nicht gar!

Cephise und **Ursula.** Wir sind hier, Papa!

Ein Zurückkommender. Alle Thore waren besetzt. Man hat niemanden herausgehen sehen, als ein völlig schlecht gekleidetes Mädchen, das man nicht anhalten wollte.

König. Das ist mehr als außerordentlich!

Ein Anderer. Auf der Treppe fand man diesen Pantoffel, der noch dazu von Glas ist.

Astolf. Gebt her!

Pernullo. Ein gläsernes Abenteuer! Zerbrich ihn nicht, ich bitte dich, Prinz!

Astolf. Entzweigebrochen, würde er meinem Herzen gleichen.

Pernullo. Dein Herz hat allerdings etwas Pantoffelartiges.

Astolf. In welcher Beziehung?

Pernullo. Es ist leicht wie Pantoffelholz.

Astolf. Es wird schwer genug werden.

Pernullo. Wollte Gott, daß wir in Polen, statt in Apulien wären!

Astolf. In Polen? Warum?

Pernullo. Es würde dir leicht sein, aus dem Schuh deiner Dame zu trinken.

Astolf. Ich werde nichts mehr trinken, als meine Thränen.

König. Beruh'ge dich, mein Sohn! Wie wunderbar
Dies Rätsel auch erscheint, es muß sich lösen.

Astolf. O welch ein Füßchen weissagt solch ein Schuh!

Pernullo. Toll ist dein Bruder schon; nun werd's auch du!

König. Laß uns in Klagen keine Zeit vergeuden!

Astolf. In Klagen sind verwandelt meine Freuden!

König. Wir späh'n ihr nach, und werden's nicht vergebens.

Astolf. Zum Wermut wurde dieser Wein des Lebens!

Pernullo. Die Pomeranze wurde zur Kartoffel,
Und was dir bleibt, ist nichts — als ein Pantoffel.

Vierter Akt.

Park in der Nähe des königlichen Palastes.

Diodat allein, auf einem Baumstamme sitzend.

Diodat. Des Herbstes Lüfte streifen durch den Hain,
Wie schlaue Räuber, die von Zeit zu Zeit
Ein falbes Blatt sich nach dem andern stehlen:
O, wehten sie auch mich davon! Der Tod
Verschmäht die Jugend nicht. Ich sehe hier,
Wie dieser Baum noch grün und üppig steht
Und jener schon so gelb erscheint. Ich bin
Ein gelber Baum, der früh die Farbe wechselt!
Ein Frühling war mir diese Liebe sonst,
Des Sommers Hitze hat mich aufgezehrt. —
Vergebens fragen beim Geschick wir an,
Warum es manchem Mann so viel versagt,
Warum es Kämpfe manchem auferlegt,
Die früh sein Innerstes zerrütten, die
Mit aller Welt in Widerspruch ihn setzen.
Wir glauben, andre billigen zu dürfen,
Und sie zu tadeln wagen wir; allein
Wo ist ein Maßstab, der für alle paßte?
Fühl' ich hinein mich in die fremde Brust,
Um ihren Kampf, um ihre Qual zu fühlen?
Der strengste Richter richtet nur den Schein:
Wenn unsre Seelen transparenter wären,
Es würde wenige Verdammer geben!

Pernullo tritt auf, unbemerkt von Diodat.

Pernullo. Aha, der unglückliche Liebhaber! Beständig im Wald wie ein Holzhauer oder Kohlenbrenner. Er legt das Beil der Grübelei an den gesunden Stamm seines Witzes und verkohlt sein Gehirn auf dem Meiler seiner Liebe. Er lebt von den magern Wurzeln seiner Gedanken wie die Klausner in ihren Höhlen und kaut den Sauerampfer seiner Empfindungen wie ein durstiger Reisender, der kein Wasser

findet. Ich könnte die beiden Prinzen an die beiden Enden meines Narrenseils binden und mein Brot dabei verdienen. Der eine liebt eine hundertjährige Schönheit, der andere betet vollends einen Pantoffel an! Was soll aus unserm Hofe werden? Der eine wird die Toupets wieder einführen wollen, weil seine Geliebte weiland eins getragen; der andere wird uns zwingen, in gläsernen Stiefeln zu gehen, bis wir uns die Scherben in die Füße treten. Wenn unsre Weiber wieder höher frisiert sind, so werden sie auch ihre Männer frisieren wollen, und wenn wir das Glas an den Schuhen tragen, so müssen wir das Leder zu Brillen gebrauchen wie die Pferde in den Tabakfabriken. So arbeitet eins dem andern in die Hände.

Aber still! Er zieht ein Papier aus der Tasche und scheint etwas ablesen zu wollen. Vielleicht ein Sonett an seine Bejahrte.

Diodat (recitiert langsam).

Ich trank den Todeskelch, den übervollen;
Denn was ihr Sterben nennt, will wenig sagen,
Und selig die, die, schon in Sarkophagen
Verhüllt, an Seilen in die Tiefe rollen!

O wär' ich schon aus dieser Welt verschollen
Und läge kalt, vom weißen Tuch umschlagen,
Und würde feierlich hinausgetragen,
Und Freunde weihten mir die ersten Schollen!

Doch ach! mir fehlt's an Freunden und Vertrauten,
Und bei den Menschen, die gesellig schwärmen,
Schleich' ich vorbei und lasse nichts verlauten.

Wie lange will mich noch die Sonne wärmen,
Da meine Blicke schon genug beschauten
Das, was mich treibt, zu Tode mich zu härmen?

Pernullo. Wir wollen doch sehen, was er selber treibt. (Näher tretend.) Guten Morgen, Diodat!

Diodat. Guten Morgen!

Pernullo. Sind Eure Gefühle noch nicht abgestumpft wie der Stumpf, auf dem Ihr sitzt?

Diodat. Spare deine Thorheiten!

Pernullo. Ihr freilich seid verschwenderisch mit den Eurigen.

Diodat. Laß mich allein!

Pernullo. Den Narren werdet Ihr doch nicht los, ob Ihr allein seid oder mit mir.

Diodat. Geh dennoch!

Pernullo. Ist Euch schon zu Ohren gekommen, daß Euer Bruder noch zehnmal toller geworden ist als Ihr selbst?

Diodat. Wieso?

Pernullo. Er hat sich in einen Pantoffel verliebt.

Diodat. Was heißt das?

Pernullo. Das heißt, daß eine schöne Prinzeß auf dem gestrigen Balle plötzlich verschwunden ist und einen gläsernen Schuh zurückgelassen hat, den der Prinz wie eine Reliquie bewacht.

Diodat. Ist das wahr?

Pernullo. Fragt ihn selbst; da kommt er. Aber wir wollen erst auf die Seite treten. Es scheint, er will ebenfalls ein Gedichtchen in der Einsamkeit recitieren, wenigstens hält er einen Zettel in der Hand. (Sie verbergen sich).

Astolf (recitierend).

Die Wälder hab' ich wieder liebgewonnen,
Seit ich dein Bild in meinem Busen trage:
Wie schön ist's, auszuatmen leise Klage,
Von hoher Schatten grünem Netz umsponnen!

Es leiht mir Einsamkeit erneute Wonnen,
Die eingebüßt ich diese vor'gen Tage;
Denn wessen Leben ohne Liebesplage,
Der lebt's im Schwarm der Menschen unbesonnen.

Nun hab' ich satt dies Hinundwiederlaufen,
Denn wahrlich, leise nur von dir zu träumen,
Ist mehr als handeln mit dem großen Haufen!

O könnt' ich erst, anstatt in schatt'gen Räumen
Zu wandeln dein gedenk, das Glück erkaufen,
Mit dir zu ruhen unter diesen Bäumen!

Pernullo (hervortretend). Vielleicht ist der Kaufschilling nicht hoch genug, den Ihr bietet.

Astolf. Jeder Baum hier ist hoch genug, um dich daran aufzuhängen.

Pernullo. Es fehlt mir der Hang dazu.

Astolf. Der Hanf soll wenigstens nicht fehlen!

Pernullo. Ich hinge lieber an einem Seidenfaden.

Astolf. Er würde zu schwach sein, dich zu tragen.

Pernullo. Eine verzeihliche Schwäche!

Astolf (zu Diodat). Wir haben lange dich vermißt,
mein Bruder!

Diodat. Auch ich vermisse nur zu viel, Astolf!

Astolf. Mein Gram ist nun dem deinen zu vergleichen.

Diodat. Vergleich' ihn, sieh, wie wenig er ihm gleich!

Astolf. Mein Auge hat sein schönstes Glück verloren.

Diodat. O könnt' ich sagen, daß ich es verlor!

Astolf. Was niemals unser war, entbehrt man leicht.

Diodat. Was man besessen, hat man schon erreicht.

Astolf. Ein bloßes Schauen ist noch kein Besitz.

Diodat. Die wahre Gunst ist flücht'ger als ein Blitz.

Pernullo. Bravissimo! Die Liebe schärft den Witz.

Diodat. Sie floh dich zwar, doch steht die Welt dir offen;
Du spähst ihr nach, ich — habe nichts zu hoffen!

Astolf. Dein Gram ist eine ruhige Beschwerde:
Du hebst den Blick zum Himmel von der Erde.

Diodat. Dem Irdischen entsag' ich nur zu bald! (Ab.)

Astolf. O bleib, was fliehst du tiefer in den Wald?

Astolf. Pernullo.

Pernullo. Daß ihr beide euch wohlbefindet bei diesen Rasereien, will ich glauben; wie aber einem ehrlichen Zuschauer, wie mir, dabei zu Mute werden muß, bedenkt ihr nicht.

Astolf. Und von meiner Schönen, Pernullo? Hast du noch keine Nachrichten von ihr eingezogen?

Pernullo. Eingezogen ist sie ohne Zweifel; denn niemand weiß von ihr.

Astolf. Aber wohin kann sie verschwunden sein?

Pernullo. Wenn man wüßte, wohin, so wäre es kein Verschwinden.

Astolf. Das gilt mir gleich.

Pernullo. Mir auch.

Astolf. So rate wenigstens, was wir anfangen sollen!

Pernullo. Aller Anfang ist schwer.

Astolf. Sage nur, wie man der Verlorenen auf die Spur kommen kann!

Pernullo. Durch Spürhunde.

Astolf. Immer diese Spitzfindigkeiten!

Pernullo. Sie sind keine für Euch, wenn Ihr die Spitze findet.

Astolf. Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen sollte!

Pernullo. Die Spitze meiner Spitzfindigkeiten?

Astolf. Nein, die Prinzessin!

Pernullo. Ich will Euch suchen helfen.

Astolf. Wo und wie?

Pernullo. Wenn Ihr mir den gläsernen Pantoffel einhändigt.

Astolf. Den Pantoffel? Nimmermehr! Es ist das einzige, was ich von ihr besitze.

Pernullo. So gehabt Euch wohl!

Astolf. Bleib! Wozu willst du ihn gebrauchen?

Pernullo. Zuerst als ein Creditiv Eurer Sendung, sodann als das einzige Kennzeichen, wodurch die Verlorene sich ausfindig machen läßt. Ich mache bekannt, daß diejenige Eure Gemahlin werden soll, die diesen Pantoffel als den ihrigen vindicieren kann.

Astolf. Vortrefflich!

Pernullo. Es wird sich alles herzudrängen, es wird sich alles hineinzwängen wollen. Bei den Herzoginnen und Baronessen und andern Staatsdamen gehe ich selbst herum und bitte mir einen Leisten aus, als ein fremder Pariser Schuhmacher.

Astolf (den Pantoffel aus der Tasche ziehend). Hier ist das Kleinod. Aber hüte dich, betrogen zu werden! Es ist ein kitzliger Fall.

Pernullo. Ich bin nicht vor den Kopf gefallen. (Ab.)

Astolf. Was darfst du hoffen, Herz? Das Beste wohl,
Und wenn auch nicht, zum wenigsten Entscheidung.
Mit wem das Glück sich ein so seltnes Spiel
Erlaubt, dem hat es etwas vorbehalten:
Beruh'ge dich, und laß die Sterne walten! (Ab.)

Im Hause des Carmosines.

Aschenbrödel allein, aus ihrem Winkel hervorkommend.

Aschenbrödel. Meine Schwestern sind noch nicht aufgestanden; wie bin ich neugierig, sie zu befragen! Sie kamen bald nach mir zu Hause. Ich that, als schnarchte ich in meiner Ecke. Wo mag der Fremde hingeraten sein, der gestern hier am Kamin schlief? Aber ich bin froh, daß er mich nicht mehr gesehen hat! Welch eine Unvorsichtigkeit, Aschenbrödel, die rechte Stunde zu überhören! Die Strafe der Fee folgte mir auf dem Fuße nach. Putz und Equipage waren verschwunden, sogar einen meiner Pantoffeln verlor ich in der Eile des Entwischens. Wie reich fuhr ich von hier ab, und wie arm kam ich wieder an! Arm, Aschenbrödel? Brachte dein Herz nicht einen Reichtum mit, den früher es nie besessen? Aber was soll mir das? Stille davon, stille!

Aschenbrödel. Carmosines.

Aschenbrödel. Guten Morgen, Papa!

Carmosines. Bist du schon auf? Geh mir aus dem Wege, ich bin nicht in der besten Laune! Mir sausen die Ohren, ich glaube, vor Aergernis.

Aschenbrödel. Was ist Ihnen zugestoßen?

Carmosines. Zugestoßen ist mir nichts; aber abgestoßen hat mich allerlei. Ich hoffe wenig mehr für meine Töchter.

Aschenbrödel. Wieso, Papa?

Carmosines. Es ist gestern eine Prinzeß auf dem Balle gewesen, eine Prinzeß ...

Aschenbrödel. Eine Prinzeß, Papa?

Carmosines. Eine Prinzeß oder Comteß oder Baroneß oder sonst etwas Eßbares.

Aschenbrödel. Nun, Papa?

Carmosines. Laß dir's von deinen Schwestern erzählen! Da sind sie.

Cephise. Ursula. Aschenbrödel. Carmosines geht während der folgenden Scenen ab und zu.

Cephise. O Aschenbrödel, wärst du mitgewesen,
Was für ein Wunder hättest du gesehn!

Aschenbrödel. So, etwas Wunderliches?

Cephise. Ja, fürwahr!
Wie soll ich sagen? Eine Zauberin,
Die mit dem Blick uns alle fast behext.

Aschenbrödel. Ihr macht mich sehr begierig, mehr zu wissen.

Ursula. Bis auf die Fersen eingehüllt in Gold,
Mit großen Diamanten übersät.

Aschenbrödel. Ach, daß ihr mitzunehmen mich verschmäht!

Cephise. Ein Diadem in ihrem schwarzen Haar ...

Ursula. Von Kön'gen stammt sie, das ist offenbar!

Aschenbrödel. So glaubt man, daß es eine Fürstin war?

Cephise. Nach allen hohen Zeichen, die sie trug.

Aschenbrödel. Und that ihr Geist auch ihrem Stand genug?

Ursula. Seit Mutter Eva sprach kein Weib so klug!

Aschenbrödel. Doch, weiß man, ob dem Prinzen sie gefiel?

Ursula. Sie schien ihm aller seiner Wünsche Ziel.

Cephise. Er seufzt nach ihr, ich sage nicht zuviel.

Ursula. Sein Auge perlte, seine Lippe schwur ...

Aschenbrödel. So war sie schön, durch die's ihm widerfuhr?

Ursula. O schöner als die Strahlen im Azur!

(Aschenbrödel zieht sich an den Kamin zurück, um ihre Freude zu verbergen.)

Die Vorigen. Hegesippus.

Ursula. Willkommen, Hegesippus!

Hegesippus. Guten Morgen, meine Damen!

Ursula. Sie sind uns eine Ballade schuldig geblieben, Hegesippus; teilen Sie sie mit!

Hegesippus. Ich denke nicht mehr so günstig von ihr wie vorgestern.

Ursula. So wollen wir es an Ihrer Stelle thun.

Hegesippus. Sie ist schlicht und einfach.

Ursula. So soll sie uns zweifach willkommen sein.

Hegesippus. Sie ist schwermütig.

Ursula. Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß wir lustig sind.

Aschenbrödel. Lesen Sie, Hegesippus!

Hegesippus. Wenn Sie es befehlen! (Er zieht ein Buch aus der Tasche und fängt an zu deklamieren.)

In der Nacht . . .

Die Vorigen. **Pernullo.**

Pernullo (ihn unterbrechend). In der Nacht sind alle Kühe schwarz.

Hegesippus. Ah, der Herr Juwelier!

Pernullo. Ich habe unterdessen ein Charge bei Hof angenommen.

Hegesippus. So werden Sie höflicher geworden sein.

Pernullo. So höflich, daß ich nicht eher meinen Auftrag von mir geben werde, bis Sie nicht Ihre Ballade von sich gegeben haben.

Hegesippus (liest).

In der Nacht, eh' Lady Stuart
Durch das Beil den Tod erlitt,
Trat der Geist vom Weibe Bothwells
Vor sie hin mit leisem Tritt.

„Lady Stuart," sprach der Schatten,
„O was botst du so mir Hohn?
O was zogst du meinen Gatten
Auf den schott'schen Königsthron?

„Mußtest in dein Los ihn flechten,
In dein Los voll Mord und Graus?

Keine güt'ge Sterne rechten
Ueber dir und deinem Haus!

„O was litt ich deinetwillen,
Seit um ihn dein Auge warb!
Sechzehn Monde hab' im stillen
Ich geweinet, bis ich starb.

„Doch auch deine Schmerzen löſten
Sich in Thränen manche Nacht,
Und ich komme — dich zu tröſten,
Eh' der bittre Tag erwacht.

„Dort, wenn hier auch Feinde ſpotten,
Harft um dich der Engel Heer;
Dort vergeben keine Schotten
Ihre falſche Krone mehr!

„Aber durch die runden Scheiben
Flimmert ſchon das rote Licht;
Hier nicht länger darf ich bleiben.
Lebe wohl und bebe nicht!"

Alſo ſagte Lady Bothwell
Troſtberedend und verſchwand,
Und ihr dankte noch Maria,
Winkend mit der weißen Hand.

Pernullo. Es haben noch ganz andere Leute Balladen gemacht als Sie.

Hegeſippus. Das weiß ich; aber was folgt daraus?

Pernullo (mit affektierter Gravität). Da Sie dergleichen Stoffe wählen, ſich hervorzuthun, ſo ſcheint es, als zeige ſich hierin ein Mangel hinreichender Unterſcheidung deſſen, was das höchſte Talent am Ende ſeiner Laufbahn und was ein bloß mittleres und geringeres beim erſten Ausſchreiten wagen dürfe.

Hegeſippus. Was wollen Sie mit dieſen geſchraubten Phraſen?

Pernullo. Haben Sie den „Hermann“ des Herrn von Schönaich gelesen?

Hegesippus. Ich kenne ihn nur dem Namen nach.

Pernullo. Dieser Verfasser zeigt noch außerdem aufkeimenden und, wir wagen es zu sagen, mäßigen Talenten, ohne ihn darunter zu meinen, den richtigen Weg, wo sie ihre schicklichste Gelegenheit zu erpassen haben, um sich erproben zu können.

Hegesippus. Wem haben Sie diese Manier abgelernt?

Pernullo. O, meine Manier äußert sich höchst glücklich, leicht und beweglich, frei, anmutig, zart, sittsam, mutwillig, schalkhaft, neckisch, ironisch bis zum Höhnenden und Stechenden durchweg.

Hegesippus. Sie sollten Ihre Hofcharge niederlegen und ein kritisches Journal edieren.

Pernullo. Mir fehlt dazu nur ein passendes Motto.

Hegesippus. Nichts ist leichter, als das. Sie malen einen Frosch auf das Titelblatt, der unter dem Schilde des Herkules zerplatzt, mit der philosophischen Umschrift: Coaxo, ergo sum.

Cephise. Meine Herren, Sie werden unverständlich und machen uns Langeweile.

Pernullo. Sie soll Ihnen kurz genug werden, meine Werteste, wofern Ihr Fuß nur nicht allzulang ist.

Cephise. Was wollen Sie damit sagen?

Pernullo (in der Positur eines Marktschreiers). So wisse
jeder denn, der mich erblickt,
Warum der Prinz Astolf mich ausgeschickt:
Es ist bekannt von Torneo bis Wien,
Wer gestern nachts an unserm Hof erschien:
Ein Fräulein, reizend, wenn es schwieg und sprach,
Das unserm Prinzen in die Augen stach.
Zu bald verschwand es; doch es ließ zum Glück
Ein gläsernes Pantöffelchen zurück.
Der Prinz bewahrt’ es als ein köstlich Pfand,
Doch nun befindet sich’s in meiner Hand,
Da ich bestallt mit Brief und Siegel bin,

Hervorzustöbern die Besitzerin.
Und also mut' ich jeder Dame zu,
Daß sie probiere diesen kleinen Schuh:
Der Schönen, deren Füßchen er genehm,
Beschert Astolf sein halbes Diadem.

Cephise (den Pantoffel probierend). Ich stelle gern mich dieser Probe bloß.

Pernullo. Es ist Ihr Fuß um einen Fuß zu groß.

Ursula. Mir paßt er an, beinahe, wie Sie sehn.

Pernullo. Bis auf den Reih'n, den Ballen und die Zeh'n.

Aschenbrödel (hervorkommend). Darf ich ihn auch probieren nun, Papa?

Carmosines. Was fällt dir ein?

Cephise. Was will die Dirne da?

Pernullo. O laßt es zu!

Hegesippus. Sie ist so gut, so fromm!

Ursula. Was kann es frommen?

Pernullo. Aschenbrödel, komm!

Hegesippus. Er paßt!

Cephise. Es ist nicht möglich!

Pernullo. Ja doch!

Ursula. Nein!

Aschenbrödel. Was für ein Lärmen? Dieser Schuh ist mein.

Pernullo. Wie, dein?

Hegesippus. Es schwante mir.

Carmosines. Und ist es wahr?

Aschenbrödel (den andern Pantoffel hervorziehend). Hier ist sein andres Ich; sie sind ein Paar.

(Alle geben Zeichen des Erstaunens.)

Pernullo. Nimm meine Huld'gung, liebliche Gestalt,
Und komm und folge mir zum Prinzen!

Die Vorigen. Chrysolide.

Chrysolide. Halt!
Du, Aschenbrödel, gehst mit mir!

Aschenbrödel. Es sei!

Chrysolide (zu Pernullo). Du rufst den König und
Astolf herbei;
Dann folgt ihr alle meinem Zwerge dort,
Der euch erwartet an der Thüre. — Fort! (Alle ab.)

Fünfter Akt.

Verwachsenes Gehölz in der Nähe des verzauberten Schlosses.

Diodat (allein). Wie wunderbar erschien mir heute nacht
Im Traum das Märchen, welches am Kamin
Des Carmosines Tochter mir erzählte,
Doch nicht vollendete, weil eben mich
Zur schlimmen Zeit ein Schlummer übermannte.
O hätt' ich's ganz gehört! Nun drängt es sich
Mir auf, ich seh' es immer in Gedanken,
Und unwillkürlich zog es mich heran
In dieses Schlosses Nähe; doch umsonst
Versucht' ich die Gesträuche zu durchdringen:
Sie wachsen hyderartig neu empor,
Wenn mit dem Schwert ich sie zusammensäble.
Mein Fuß ist müde, meine Finger bluten
Von wilden Rosenhecken. — Doch, verdient
Noch andere Beschäftigung mein Herz
Zu füllen, meine Glieder zu bewegen,
Als der Gedank' an dich, o Claribelle?
(Er zieht ihr Bild aus dem Busen und betrachtet es.)

Diodat. Die Fee Chrysolide, als altes Mütterchen verkleidet.

(Diodat steckt das Gemälde wieder ein.)

Chrysolide. Ei, ei, so tief im Walde, junger Herr,
In diesem Wirrwarr von Gestrüpp und Dornen?

Diodat. So könnt' ich Euch auch wohl befragen, Alte!

Chrysolide. Mich treibt mein Lebensunterhalt hieher:

Ich suche dürres Reisig hier für meinen
Kamin und dürres Laub für meine Kuh.

Diodat. Da, nehmt hier diese Kleinigkeit für Euch!

Chrysolide. Bedanke mich; doch habt Ihr schon gehört,
Daß dieser Wald im Zauberbanne liegt?

Diodat. Ich hörte so was munkeln; wißt Ihr mehr?

Chrysolide. Wohl weiß ich die Historie bereits
Von meiner Aeltermutter; ob sie wahr,
Ob fabelhaft, das läßt sich nicht bestimmen;
Doch sagt man, daß in jenem Schlosse drüben,
Von dem man hier die Türme ragen sieht,
Ein Fürstenkind seit hundert Jahren schläft.

Diodat. Ein Fürstenkind?

Chrysolide. Ein König, wird erzählt,
Der eine schöne Tochter hatte, ließ
Sich prophezeien, daß das arme Mädchen
An einem Spindelstiche sterben sollte.
Verboten wurde jede Spindel nun
Im Land, und man gehorchte dem Verbot,
So daß der König sich gesichert glaubte.
Doch als er einst auf einer Jagdpartie
Mit Weib und Tochter jenes Schloß besuchte,
Das abgelegen im Gehölze ragt,
Durchspähte die Prinzessin die Gemächer
Der alten Burg und fand ein Mütterchen,
Das eben spann in einem Bodenstübchen.
Noch hatte nichts die alte Frau gehört
Von jenem Spindelconfisciermandat
Und spann mit ihrer Spindel noch. Geschwind
Und neubegierig, da dergleichen es
Noch nie gesehen, griff das schöne Kind
Nach jener Spindel, stach sich, fiel zu Boden . . .

Diodat. So ward die schlimme Prophezeiung voll?

Chrysolide. Doch eine Fee, die sich von Jugend an
Der Fürstentocher angenommen hatte,
Verwandelte den Tod in einen Schlaf,
Der ihr bewahrt die Jugend, bis ein Prinz,

Von stiller Macht getrieben, die Prinzessin,
Sie bei dem Namen rufend, auferweckt.
Diodat. Sie bei dem Namen rufend?
Chrysolide. Und sogleich,
Nachdem der König und die Königin
Das Trauerschloß verlassen, zauberte
Die Fee den Hof und alle Dienerschaft
Der jungen Fürstin in denselben Schlaf,
Die nun in Nebensälen um sie her
Mit ihr den Traum von hundert Jahren träumen
Und auch mit ihr zuletzt erwachen werden,
Um ihr zum Dienste gleich bereit zu sein.
Diodat. Und wißt Ihr auch den Namen jener Schönen?
Chrysolide. Den Namen? Nein — den weiß ich nicht, und wenn
Ich ihn gewußt, so hab' ich ihn vergessen;
Doch was bekümmert das auch mich und Euch?
Diodat. Mich allerdings, ich will das Schloß besuchen.
Chrysolide. Ihr wollt das Schloß besuchen?
Diodat. Ja!
Chrysolide. So geht!
(Ihr Mantel fällt ab; sie steht als Fee vor ihm und verschwindet.)
Diodat (allein). Ha, was ist das! Es ruft der Himmel selbst
Zu diesem heiligen Geschäft mich auf,
Denn keiner unterirdischen Gestalt
Scheint eine solche Bildung zu gehören.
O was für Ahnungen durchkreuzen mir
Den aufgeregten, lebenvollen Busen!
Es fließt mir täuschend Claribellens Bild
Mit jenem Bilde der Bezauberten
Zusammen; doch das ist nur ein Betrug!
Wie drängt sich in mein liebliches Gemälde
Das Schicksal einer Fremdlingin herein?
Es setzt in künstliche Verbindungen
Der Dinge Wesenheit bethörte Liebe:
Wie hascht sie nach dem Möglichen und reiht

Die Gegenstände täuschend aneinander,
Die tausendfach sich in die Welt zerstreun!
Doch sei dem, wie ihm wolle, so besteh' ich
Das Wagestück, ich eile nach der Burg:
Durch diese Hecken bahn' ich mir die Straße,
Durch diese Stämme hau' ich mir den Weg!
Vermag ich jene Schlafende zu wecken,
So sehe neu sie sich am Lichte satt —
Wie gerne schlief' ich nicht an ihrer Statt! (Ab.)

Gemach im Schlosse des Königs.

König. Astolf.

König. Ist das der Lohn, den ich von meinen Söhnen
Erwartet habe? sage mir, Astolf!
Dein Bruder hat sich von mir losgerissen;
Du scheinst zum Vorbild ihn erwählt zu haben.

Astolf. Laßt wen'ge Tage mich allein gewähren!

König. Unselige Melancholie, die stets
Uns in des Lebens schöner Ueppigkeit,
In des Genießens Tagen überfällt!
Es ist die schwere, lastende Gewalt,
Die stets der Jugend übermütige,
Von leichter Luft getragne Montgolfiere,
Eh' in den Himmel sie verschweben kann,
Zur Erde niederdrückt.

Astolf. So ist's.

König. So ist's?
Sonst weißt du nichts mir zu erwidern?

Astolf. Nichts!

König. Dies Wort ist leerer als der leere Raum.

Astolf. Drum hat aus ihm auch Gott die Welt erschaffen.

König. Doch er bereut' es, als er es gethan.

Astolf. Nur konnt' er nicht mehr sie vernichten, scheint's.

König. Kein Nichts vernichten können? Das ist nichts!
Astolf. Das Nichtige vernichtet sich von selbst.
König. Und nichtig ist ein gläserner Pantoffel!

Die Vorigen. **Pernullo**, hereineilend.

Pernullo. Triumph! Triumph! Man folge mir hinaus!
Astolf. Wohin?
König. Wozu?
Pernullo. Wodurch? Woran? Woraus?
Wir wollen sehen, wer am längsten fragt!
König. Wir folgen dir, doch nur warum gesagt!
Pernullo. Warum? Warum? Der Stern der Liebe tagt!
(Alle gehen ab.)

(Die Scene verwandelt sich in eine Halle des verzauberten Palastes. Alles trägt die Spuren eines längstvergangenen Säkulums. Im Hintergrunde eine hohe, breite Nische, von einem seidenen Vorhange bedeckt. Es ist allmählich Nacht geworden. **Diodat**, überall umherblickend, kommt langsam herein, mit einer Fackel in der Hand, die er an einer Seitenwand in einen Ring befestigt.)

Diodat. So hat das Glück mich bis hieher geleitet,
Durch dieses Waldes struppiges Gedränge
Mir einen müheIosen Weg bereitet:

Die Zweige wölbten sich, wie mit Gepränge,
Hoch über mir und ließen so mich wallen
Durch ihre dunkeln, langen Bogengänge.

Nun steh' ich hier in diesen öden Hallen,
In diesem Haus des Schlafs; doch unverdorben
Ist alles rings umher und unzerfallen;

Ach, aber schauerlich und ausgestorben!
Kein Wort empfängt den fremden Gast, kein Zeichen,
Kein Weihgesang von Harfen und Theorben!

Die Schlösser geben nach, die Riegel weichen
Von selbst und ohne Klappern oder Knarren,
Und nichts vernehm' ich, als mein eignes Schleichen!

Hier könnten Mörder ihren Raub verscharren,
Durch nichts entdeckt; es würde mit dem Beile
Der Henker stets auf ihre Häupter harren.

Doch was ist das, vor dem ich hier verweile?
Ein roter Vorhang sinkt herab mit Quasten,
Befestiget an lange, goldne Seile.

Soll hinter diesem jene Dame rasten?
O Gott! Was schlägt mein Herz mir an die Rippe?
Und was vermag ich nicht ihn anzutasten?

Vielleicht verbirgt er nichts als ein Gerippe
Mit hohlen Augen, die mir finster grollen,
Daß mir der Hauch erstarrt auf meiner Lippe!

Wo nicht, so birgt er einen Sarg, verquollen
Durch langes Alter, rötlich angestrichen,
Mit schwarzem Kreuz und runden, schwarzen Stollen.

Allein, was gilt's, und wenn sie auch erblichen?
Was ist der Tod? Dem Tode trotzt das Leben,
Das ewig lächelnde dem fürchterlichen!

O Diodat, du hast verlernt zu beben!
Geht nicht im Christenvolk die große Sage,
Daß auch die Toten sich zuletzt erheben?

Die Gräber bersten und die Sarkophage,
Durch öde Grüfte weht des Lichtes Helle.
Wohlan! Ich steh' an meinem jüngsten Tage!
(Er reißt den Vorhang auf.)
Sie schläft! Sie lebt! O Himmel! Claribelle!

Claribelle (allmählich sich aufrichtend). Wer ruft mir?

Diodat. Ras' ich? weiß ich, was ich schaue?

Steh' ich noch fest auf diesem festen Baue?
Dreht nicht der ganze Himmel sich dort oben
Und macht Musik mit seinen goldnen Globen?

Claribelle. Wer bist du? sprich! was soll dies wilde Toben?

Diodat. Gekrönt ist jede Hoffnung, jede, jede!

Claribelle. Wo ist mein Vater? meine Mutter? rede!

Diodat. O wähne nicht, daß sie dir mehr erscheinen,
Dich trennen hundert Jahre von den Deinen!

Claribelle. Wie ist mir? Ja — Nein — Ja, das ist das Wahre,
Ich schlief — ich schlief — du sagst mir, hundert Jahre...

Diodat. Ich weckte dich, ich hob dich von der Bahre.

Claribelle. Was soll ich thun, mich in die Welt zu finden?

Diodat (zu ihren Füßen). Mit deinem einz'gen Freunde dich verbinden!

(Eine Musik wird in der Ferne gehört. Der Saal erscheint plötzlich erleuchtet. Die Thüren zu beiden Seiten öffnen sich. Durch die eine kommen der König, Astolf, Pernullo, Hegesippus, Carmosines, Cephise und Ursula mit Gefolge; durch die andere die Fee Chrysolide mit Aschenbrödel, prächtig gekleidet, wie im dritten Akt, und hinter ihnen der Hofstaat der Prinzessin Claribelle in altertümlicher Tracht.)

Chor der Fee.

Die Nacht ist vergangen;
Es brennen die Wangen
Wie flammende Sonnen dem lachenden Glück,
Und was wir erfahren
In sonstigen Jahren,
Es führt es die schönere Stunde zurück.

Chor des Königs.

Das Leben verflieget,
Doch Liebe, sie sieget,
Und setzte sich auch ihr entgegen die Welt!
Wir sehen sie gleiten
Im Meere der Zeiten
Von rosigen Schäumen umduftet, umschwellt.

Beide Chöre.

Das Neue, das Alte
Verknüpfe, gestalte
Zum ewigen Bund der lebendige Sinn!
Es werde dem stillen,
Dem gläubigen Willen
Sogar des Unmöglichen schöner Gewinn!

Astolf (auf den Knieen vor Aschenbrödel). Vergieb, o Sol, wenn dein Trabant dir dient!

Aschenbrödel. Ihr seid's, weil Ihr als Hesper mir erschient.

Diodat. O Vater, segne deiner Söhne Wahl!

König. Verdoppelt seh' ich meiner Kinder Zahl!

Chrysolide. Genießt die Gaben, die das Glück verliehen,
Genießt des Tags vergängliche Sekunden!
Sie lassen halten sich, wiewohl sie fliehen;
Zur Ewigkeit vermögt ihr sie zu runden.
Dem Leben werde jede Not verziehen,
Wenn jeder das, was ihm genehm, gefunden:
Doch mir vergönnt, nach diesen kurzen Lehren,
Ins schöne Feeenland zurückzukehren! (Sie verschwindet.)

Pernullo (zu Hegesippus). Eine Gewissensfrage, Herr Schauspieler, eine Gewissensfrage! Was würde man sagen, wenn das alles nur ein Schauspiel wäre und ich der Verfasser?

Hegesippus. Man würde schwerlich rühmen Ihr Genie!

Pernullo (gegen das Publikum). Ist das auch wahr? Ich wende mich an Sie.

Berengar.

Eine Komödie in einem Akt.

1824.

(März und April.)

Personen.

Loredano, ein lombardischer Ritter.
Pandolf, ein Wucherer.
Birbante, dessen Sohn.
Guido, Edelknabe im Hause Loredanos.
Flordelis, Loredanos Tochter.
Dorine, ihre Zofe.

Loredanos Schloß.

Loredano. Flordelis. Dorine.

Loredano. Erwäge, was erwägbar ist! Es fehlt
Mir nicht an Sinn für meiner Väter Adel,
Noch am Gefühle, das von niedrigen
Gesinnungen uns rein zu halten pflegt;
Doch Unvermeidliches bedenk' ich nicht.

Flordelis. Mir scheint's vermeidlich, und ich hab's bedacht.

Loredano. Kennst du ein Mittel, mir und dir zu helfen?

Flordelis. Wenn Gold nur helfen kann, so kenn' ich keins.

Loredano. Was frommt es, daß auf diesem Worte Gold
Dein Ton so frostig und verächtlich ruht?
Mein Töchterchen, verschmähe nicht zu sehr,
Was aller Häuslichkeit zu Grunde liegt!

Flordelis. Verhungern. betteln ist ein süßres Los,
Als sich verkaufen einem feigen Gecken.

Loredano. So wahr die Welt ich kenne, leugn' ich dies.
Das Leben ist ein schmeichelhaftes Gut:
Wohl jedem, dem es unter glänzenden
Bedingungen verliehen das Geschick!
Doch nehme jeder es, so gut er kann:
Ein Ungemach ist leichter als ein Schwall
Von nie zu hebenden Beschwerlichkeiten.
Auch bin ich nicht gelaunt, am Bettelstab
Mit dir auf Straßen oder Markt ein Ave
Vor dem Vorübergehenden zu beten,
Der schon von fern auf Weigerungen sinnt.
Ich bin, du weißt es, ohne Schuld verarmt.

Dorine (beiseite). Zwar ohne Schuld, doch ohne Schulden kaum.

Loredano. Begehrst du, daß in meinem Alter ich
Den läßlichsten Gewöhnungen entsage?
Was ich schon jetzt entbehre, sei genug!
Vergessen hab' ich, welchen Hof ich sonst
Von Lehensleuten hier versammelte
An Frühlings- oder Winterfeiertagen.
Mein Haus war offen allen Pilgrimen;
Kein Gaukler oder Lautenschläger ging
Aus meinem Saal, der seine Blöße nicht
Mit einem Scharlachmantel decken konnte.
O, wer gewohnt war, Flehenden zu geben,
Entschließt sich nicht, bei Gebenden zu flehn.

Flordelis. Du gabst so viel, gieb nicht auch mich zuletzt!

Loredano. Mir scheint Pandolf kein harter Gläubiger:
Er will mich gern entheben jeder Schuld,
Wenn du die Hand dem Sohne reichst, durch den
Uns steter Ueberfluß geboten wird.
Es ist kein freier Schritt; doch sei gedenk,
Daß du mich stürzest, wenn du ihn verweigerst!
Glaubst du die Einzige zu sein, die dem
Entsagen muß, um jenes zu besitzen?
Das Leben gleichet einem Bröckchen Zucker,
Auf das auch wohl ein bittrer Tropfen fällt.

Flordelis. Arznei bedarf ich nicht, und dieser Tropfen
Ist weniger ein Tropfen als ein Tropf.

Loredano. Ich seh' ihn nicht mit deinen Augen an.
Den Ritterschlag hab' ich ihm selbst erteilt
Und seiner Herkunft Deficit gedeckt.
Er scheint mir tapfer, jugendlich, gewandt,
Bereit, sich Abenteuer auszuspähn
Und seine jungen Waffen abzuschleifen.
Noch diesen Morgen kehrt er aus Milano
Von einem dortigen Turnier zurück.

Flordelis. Wenn er als Sieger kommt, so bin ich sein.

Loredano. Auch wenn er nicht als Sieger kommt. Ich setzte
Den heut'gen Abend zur Verlobung fest,
Um jede Widerrede null zu machen.

Flordelis. O hätte Gott ihn nicht zur Null gemacht!

Loredano. Die Null verzehnfacht jede Zahl an Wert.

Flordelis. Zur Rechten, ja! Doch rechts von mir zu stehn,
Scheint mir Virbante zu galant; er ist
Nur eine Null auf meiner linken Seite.

Loredano. Der Scherz geziemt sich für Behagliche.
Um Rechenpfennige zu spielen, scheint
Mir ungereimt, wenn man Zechinen braucht.
Ich ahne fast, warum Virbante dir
So sehr ein Dorn im Auge, Flordelis!

Flordelis. Er sticht mir wenig in die Augen, Vater.

Loredano. Weil du zu viel in Guidos Augen siehst.
Errötest du? Warum errötest du?

Flordelis. Weil uns Beschuld'gung mehr als Schuld verwirrt.

Loredano. Ich liebe diesen Guido, Flordelis;
Es ist ein braver Junge, hat am treusten
Von allen bei mir ausgehalten, dient
Mir ohne Sold; allein er bleibt und ist
Ein armer Edelknabe; laß mich nie
Dein Bild im Spiegel seines Blicks gewahren!
Empfange freundlich deinen Bräutigam,
Und füge dich ins Unabänderliche! (Ab.)

Flordelis. Dorine.

Dorine. So still auf einmal? so betreten? Ei,
Hat Euer Vater wirklich gut geraten?

Flordelis. Verschone mich mit Fragen dieser Art!

Dorine. Ich dränge mich in kein Geheimnis ein;
Doch wir erfahren manches, ohne daß
Wir dem Verschweigenden es abgelockt.
Was ein bejahrter Herr belauschte, kann
Es einem Mädchen wohl verborgen bleiben?

Verliebte sehen in der Welt nur sich;
Doch sie vergessen, daß die Welt sie sieht.

Flordelis. Wenn mein Vertraun du wünschest, darfst du nicht
In feinen, spitzigen Sentenzen reden.

Dorine. So gehn wir über ins Persönliche!
Daß Eure Lage sehr bedenklich ist,
Gesteht Ihr selbst durch Euer Schweigen ein;
Nur eine Tröstung halt' ich Euch bevor,
Da, neben Euch, ich auch auf ihn geachtet:
Ihr seid geliebt.

Flordelis. Du redest zuversichtlich.

Dorine. So fehlt Euch selbst noch diese Zuversicht?
Ihr habt Euch nie entdeckt?

Flordelis. Entdeckt?

Dorine. Je nun,
Verliebte nähern sich einander leicht,
Und selten ist's, daß sich ein junges Herz
Wie eine Knospe nur in sich entwickelt.

Flordelis. Bedarf's der Aeußerung? Geheim durchkämpft
Ein still Gemüt den ganzen Krieg der Liebe.

Dorine. Doch was beschließt Ihr, wie die Sachen stehn?

Flordelis. Ich denke nichts, beschließe nichts, ich will
Des kurzen Augenblicks mich noch versichern
In glückerträumender Melancholie.
Komm, setze hier ans Fenster dich, Dorine,
Nimm deine Laute, singe mir das Lied,
Das gestern abends, vom Balkon herab,
Wir einem Gärtnermädchen abgelauscht!
Einförmig ist die Weise, doch sie flößt
Der Wehmut Wohlbehagen zärtlich ein.

Dorine (singt und spielt).

Lieblich tönt und ohne Zwang
Einer Glücklichen Gesang
All ihr schönes, schönes, ach,
All ihr schönes Leben lang.

Aber weh' ihr, die verzagt
Kaum den Wunsch zu stammeln wagt,
Der an ihrem, ihrem, ach,
Der an ihrem Busen nagt!

O daß stets die Lieb' uns lügt,
Daß das Glück so selten fügt,
Was der vollen, vollen, ach,
Was der vollen Brust genügt!

Liebe, laß mit meinen Wehn
In der Erde mich vergehn
Und als Veilchen, Veilchen, ach,
Als ein Veilchen auferstehn!

Flordelis. Ich höre kommen — still. Es ist Pandolf. Begrüße du den Widerwärtigen!

Die Vorigen. Pandolf.

Pandolf. Guten Morgen, schöne Damen! Ich komme, meinen Sohn zu melden, der unverzüglich erscheinen wird. Er ist vom Turnier zurückgekehrt, mit Beulen am Helm, mit zerschlagenem Schild, mit Scharten am Schwert. Er sieht aus wie ein Held.

Dorine. Dies stellt ihn der Gefahr bloß, verkannt zu werden.

Pandolf. Verkannt? Der Sohn Pandolfs wird nie verkannt werden. Ich bin der reichste Mann in der Lombardei. Mein Speisesaal ist mit Zechinen gepflastert und mein Korridor mit deutschen Thalern.

Dorine. Es ist nicht das erste Mal, daß man den Deutschen auf die Köpfe tritt.

Pandolf. Ich habe ein Kloster dotiert und ein Hospital erbaut. Ich beschütze die Künste, ich belohne die Wissenschaften; mein Haus ist . . .

Dorine. Ein Pfandhaus.

Pandolf. Ein Tempel der Musen. Meine Gesellschaft wird gesucht.

Dorine. Pandolf et Compagnie!

Pandolf. Ich stehe mit den ersten Familien von Milano in Verbindung.

Dorine. Wie eine Kloake mit dem Ocean.

Pandolf. Ich gehe sogar mit dem Herzog um.

Dorine. Der Herzog ist das Haupt der Gesetze; Ihr umgeht die Gesetze, und so geht Ihr mit dem Herzoge um.

Pandolf. Dennoch fühl' ich mich geschmeichelt, der Schwiegervater einer Loredano zu werden. Ich lege ihr das Herz meines Sohnes zu Füßen und erwarte von ihr ...

Dorine. Einen Korb.

Pandolf. Ein Vorlegeschloß für den Mund ihres Kammermädchens.

Dorine. Ich bin keiner von Euren Geldkoffern.

Pandolf. Ihr seid höchstens ein Klingelbeutel, der frommen Seelen ihren Pfennig ablockt. (Er will ihr ein Goldstück geben.)

Dorine (die Hand zurückziehend). Halt! Erst löst mir ein Rätsel auf. Was ist ein Klingelbeutel, wenn ich ihn umkehre?

Pandolf. Ein umgekehrter Klingelbeutel.

Dorine. Eine Schellenkappe, mein Freund, eine Schellenkappe! Hier kommt Euer Sohn, und der soll sie aufsetzen.

Die Vorigen. Birbante, bewaffnet.

Birbante (vor Flordelis auf den Knieen). Empfang', o Königin, von deinem Ritter
Die Ehrenzeichen seiner Siegesthaten!
Des Schildes Beulen und der Lanze Splitter,
Sie lassen dich, was er gethan, erraten;
Und schein' ich anders dir im Kampfgewitter
Ein Ausbund aller Helden und Soldaten,
So wird mein Haupt zum Sammelplatz der Sterne!

Dorine (beiseite). Wo nicht, zum Kürbis dienend als Laterne.

Flordelis. Ich zaudre nicht, Euch nach Verdienst zu preisen;
Allein verzeiht, wenn ich ein wenig stutze,
Da noch so blank ist Eures Panzers Eisen,
Als kämt Ihr, statt vom Kampfe her, vom Putze.
Des Schilds, der Lanze Trümmer zwar beweisen,

Daß Ihr gewehrt Euch habt zu Schutz und Trutze,
Doch nicht, daß Ihr den Sieg davon getragen.

Pirbante. Ich habe manchen Kopf herabgeschlagen.

Flordelis. Ich werd' Euch künftig stets den Bügel halten,
Wenn vom Gefecht Ihr kehrt in freud'ger Eile;
Ja, sollt' ein Gegner Euch den Schädel spalten,
So seid gewiß, daß ich ihn wieder heile;
Denn, wenn mein Herz vor Euch sich soll entfalten,
So macht mir's diesmal wirklich Langeweile,
Daß Ihr davongekommen ohne Wunden.

Pirbante. Der Herr war mit mir in den bösen Stunden.

Flordelis. Nun bleibt Ihr lange wohl zu Haus in Frieden?

Pirbante. Mit nichten! Hört, was ich aufs neue wage:
Ich ließ bereits mir frische Waffen schmieden,
Und heute noch, an diesem Nachmittage,
Hab' einen Feind ich in den Wald beschieden,
Mit dem ich mich auf Tod und Leben schlage.
Da ich mit Euch mich diese Nacht verlobe,
So gelte dieses mir als Ahnenprobe!

Pandolf (zu Flordelis). Ihr seht, wie tapfer nun mein
Sohn geworden.

Dorine. Das Kauffahrteischiff wird ein wilder Brander.

Pandolf. Wer mehr als er verdient den Ritterorden?

Dorine. Wie herrlich passen beide für einander!

Pandolf. Er wird für Euch die ganze Welt ermorden.

Dorine. Er ist ein Goliath, ein Alexander.

Pandolf. Ihr seht, daß jede Klinge sich ihm neiget.

Dorine. Sie sieht, sie sieht; allein sie schweigt, sie schweiget.

Flordelis. Mit nichten! Nehmet diese güldne Spange,
Pirbante, welche meinen Arm umfasset!
Bewahrt, beschützt, verteidigt sie so lange,
Bis Ihr Euch abends wieder blicken lasset!
Sie sei ein Liebeszeichen Euch, sie prange
Auf Eurem Helm, zu dessen Schmuck sie passet.
Ihr werdet, hoff' ich, nicht im Kampfe weichen,
Noch wiederkehren ohne dieses Zeichen.

Pirbante. Es soll mir Strahlen um die Stirn verbreiten,

Wie sie ein Heil'genhaupt zu schmücken pflegen.
Nun aber laßt dahin mich ziehn und streiten
Im Berggehölz, auf ungebahnten Wegen.

Flordelis. Soll nicht der Knappen einer Euch begleiten?

Birbante. Ich bin mir selbst genug mit meinem Degen.

Flordelis. So lebet wohl, und Segen Euren Waffen!

Birbante. Doch eher nicht, bis meine Wunden klaffen!

(Ab mit Pandolf.)

Flordelis. Dorine.

Dorine. Eine schöne Komödie! Was habt Ihr mit ihm vor?

Flordelis. Davon hernach. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Beauftrage sogleich einen von der Dienerschaft, daß er Birbanten nachschleiche und mir Nachricht gebe, wohin ihn seine Straße führt!

Dorine. Wohl!

Flordelis. Sodann verschaffe mir ein leichtes Panzerhemd und einen Helm und alles, was zu einer vollständigen Rüstung notwendig ist!

Dorine. Das kann geschehen, aber wozu?

Flordelis. Ich habe mir etwas Eigenes ausgedacht. Die Zeit wird's lehren. Geh und bringe die Waffen in mein Gemach, wohin ich dir folge!

(Dorine ab.)

Flordelis. Ein Scherz hat oft gefruchtet, wo der Ernst
Nur Widerstand hervorzurufen pflegte.
Entlarv' ich ihn, so bin ich frei von allen
Verpflichtungen, und dann — und dann —

Guido. Flordelis.

Guido. Verzeiht,
Wenn mich mein Weg durch diese Zimmer führt,
Da ich, allein Euch hier zu finden, nicht
Erwarten durfte!

Flordelis. Euer Weg ist frei.

Guido. Ich kam um Euretwillen her; ich soll
Die vordern Säle dekorieren helfen
Für die Verlobungsfeier diese Nacht.

Flordelis. Dies scheint ein angenehm Geschäft für Euch.

Guido. Wie das Geschäft der Mönche von La Trappe,
Die ihre Totenkiste zimmern müssen.

Flordelis. So seid Ihr nicht geneigt, mir Glück zu wünschen?

Guido. Ich würd' es thun, wofern ich hoffen könnte,
Daß man auf Glück Euch wirklich Hoffnung macht.

Flordelis. Ihr glaubt, so viel vermöge kein Birbante?

Guido. Daß er Vermögen hat, bezweifl' ich nicht.

Flordelis. Nicht mehr als eine Million Zechinen.

Guido. Nicht mehr? O Bettler auf dem Weg der Gunst!

Flordelis. Er scheint an Mut nicht einem nachzustehn.

Guido. Nicht einem, aber allen, wie sie sind.

Flordelis. Mein Vater selbst verordnet diese Wahl.

Guido. Ihr solltet selbst Euch selbst Arznei verordnen.

Flordelis. Das scheint gefährlich ohne Rat des Arztes.

Guido. Zuweilen ziemt uns wohl ein Wagestück.

Flordelis. Zu oft mißlingt, was ungewöhnlich scheint.

Guido. Dazu bedarf's nur einer raschen That;
Dann wird das Seltene zum Wirklichen.

Flordelis. Darf ich hierin, da schon der Augenblick
Sich drohend naht, auf Eure Hilfe bauen?

Guido. Wem sonst als dir gehör' ich, Frau der Frauen?

Flordelis. Wohlan! Erwartet mich in einer Stunde
Im nahen Holz! dann wird Euch weitre Kunde. (Ab.)

Guido (allein). O schlage, Herz, du bist bewegt genug!
Den Lohn der Treue hast du halb errungen;
Nun wirf auch weg Verstellung und Betrug
Und zeige dich, nachdem so viel gelungen,
Als ebenbürtig deiner Huldigungen!
Sie wird dem Mächt'gen zugestehn sofort,
Was sie gestanden dem verwaisten Jungen.
Im Ohre klingt mir noch ihr süßes Wort;
Nun ankre, holdes Glück, du bist so nah dem Port! (Ab.)

Einsames Gehölz.

Birbante, tritt auf in Waffen.

Diese adelige Tapferkeit liegt wie ein Alp auf meinen Schultern. Was läßt sich Ungereimteres denken, als sich mit einem Zentner Eisen zu schleppen, um spazieren zu gehen? Tret' ich nur einmal in die Brautkammer meiner Flordelis, so leg' ich den Harnisch ab, um ihn nie wieder anzuschnallen. Mein Heldenmut kommt mir ohnedem vor wie ein aufwartender Pudel, der immer wieder auf die Vorderbeine zurückfällt. Warum soll ich nur gerade meiner Geliebten durch Heldenmut imponieren? Heute darf ich vollends nicht ohne Wunden zurückkehren. Wo nehm' ich sie her, ohne mir weh zu thun? Ritz' ich mich an den Dornen, so wird es ihr zu unbedeutend vorkommen; schneid' ich mich mit einem Taschenmesser in den Arm, so kann ich mir eine Ader verletzen und mich verbluten. Am besten ist, ich behaupte, es sei mir eine Fee begegnet, die meine Waffen gefeit hat, wodurch ich zugleich als der Unverwundbare meines Geschlechts erscheine. Aber meinen Schild will ich wenigstens so weich klopfen, als ob ich, wie der Erzvater, mit einem Dämon zu thun gehabt hätte. (Er befestigt seinen Schild an einen Baum und fängt an, darauf loszuschlagen.)

Flordelis im Hintergrunde, geharnischt, mit geschlossenem Visier.

Flordelis. Ich glaube gar, da steht er. Seiner Spur
Ist leicht zu folgen, denn er lärmt gewaltig.

Birbante. Ob wohl Rolands Schild bei Ronceval so durchlöchert war wie der meine?

Flordelis. Was seh' ich? Ha, die Memme! Seinen Schild
Zerhaut er selbst und macht die Klinge schartig —
Was ziemt sich hier? Gelächter oder Zorn?

Birbante. Das ist eine Drescherarbeit! Mir thun alle Gelenke weh. Nun soll mir einer behaupten, daß ich keine Strapazen ertragen kann!

Flordelis. Jetzt hat ihn Gott in meine Hand gegeben!

(Laut.) Was schaffst du, pflichtvergessener Vasall?
Baumfrevler! Wilddieb! Räuber! Ungeheuer!
Du wagst es, hier in meinem Waldrevier
Zu kreuzen, meine Stämme zu verletzen,
Durch dein Getöse meine Hasen mir
Weit über mein Gebiet hinauszujagen,
Ja, bis ans Ende der bekannten Welt?

Pirbante. Gestrenger Herr Ritter, Ihr beleidigt einen Unschuldigen.

Flordelis. Beleidigen? Unschuldig? Störst du nicht
Tumultuarisch meinen stillen Wandel
Und machst rebellisch unsre Lombardie?
Von nun an bist du mein Gefangener.

Pirbante. Nehmt hundert Zechinen zum Lösegeld, und laßt mich laufen!

Flordelis. Mit nichten. Folge mir, Entsetzlicher!

Pirbante. Ich gebe tausend Zechinen und ein Trinkgeld für Dero Knappen.

Flordelis. Bestechen willst du mich wie einen Sbirren,
Nichtswürdiger? Ich bin ein Bannerherr;
Was kümmr' ich mich um lumpige Zechinen!

Pirbante. So zahl' ich Euch mit Fersengeld.

(Er will entspringen.)

Flordelis (hält ihn). Du gehst von hier nur in mein Burgverließ,
Wo Fledermäuse dir im Haare nisten
Und Uhus brüten über deinem Schoß.
Wo nicht, so rüste dich zum Kampf mit mir!

Pirbante. Zum Kampf?

Flordelis. Zum äußersten, auf Leben oder Tod.

Pirbante. Auf Leben wäre mir lieber!

Flordelis. Unhöflicher! So hast du darum nur
Entzwei geschlagen deinen Schild, damit
Du mir Genugthuung versagen könntest?
Gleichviel, ich werfe meinen Schild von mir;
So fechten wir mit ausgeglichnen Waffen.

Pirbante. Verzeiht, ich habe ein Gelübde an die heilige

Crescentia gethan, binnen Jahresfrist in kein Gefecht mich einzulassen. Ihr seht selbst, daß ich Euch keine Genugthuung geben kann.

Flordelis. So stirb von meiner Faust! Und wisse nur,
Daß ich in Fechterkünsten Meister bin:
Schlag' ich dein Haupt dir ab, so schleudr' ich es
Bis an die Sterne des Zodiacus,
Daß es im Schaff des Wassermanns ersaufe.

Pirbante. Wißt Ihr denn gar nichts, wodurch ich Euch mein armseliges Leben abhandeln könnte?

Flordelis. Was hast du Glänzendes auf deinem Helm?

Pirbante. Es ist ein Armband meiner Braut, das einzige, was ich Euch nicht abtreten könnte.

Flordelis. Das einz'ge? Was? Du trittst es nicht mir ab?
Soll ich den Leib dir in zwei Teile spalten,
Wovon der eine nach Aegypten fliegt,
Den Bauch zu mästen eines Krokodils,
Der andere zu Nova Zembla sich
In eines Bären Rachen wiederfindet?

Pirbante. Hier ist das Armband!

Flordelis. Wir sind im reinen; nun entlass' ich dich.

Pirbante. Ist mir vergönnt, ehe wir uns trennen, nach dem Namen meines Siegers zu forschen?

Flordelis. Ich heiße Berengar. Gedenke mein!

Pirbante (im Abgehen für sich). Berengar? Dieser Name ist gänzlich unbekannt in der Lombardei. Gott weiß, was für ein Vagabund das ist! Von einem Helden besiegt zu werden, ginge noch an; aber vor einem solchen Bramarbas davon laufen zu müssen, ist nicht jedem gegeben. (Ab.)

Flordelis. O Memme sonder gleichen! Konnt' ich je
Dich mir zur Seite dulden? Also dies
Ist ein Gemahl, wie ihn mein Vater wünscht!
Er scheint ihm tapfer, jugendlich, gewandt
Und wird mit Ueberfluß uns stets versorgen!
Nicht länger dräng' ich mein Gefühl zurück;
Beschämen will ich öffentlich den Gecken
Und Guidos Hand ergreifen ohne Scheu.

Flordelis. Guido.

Guido. Ich kann sie nirgend finden und erspähn!
An jedem schönen Platz erwart' ich sie,
Wo nur ein reich belaubter Buchenast
Den grüntapetnen Pavillon erbaut,
Wo nur ein Quell die moos'ge Folie
Krystall'nem Wasserspiegel unterlegt. (Näher kommend.)
Ein Ritter! Sieh! Vielleicht vermag er mich
Am besten aufzuklären. (Zu Flordelis). Edler Herr!
Flordelis. Was wünscht Ihr? Was beliebt Euch?
Guido. Habt Ihr nicht
Ein Fräulein hier im Wald gesehn?
Flordelis. So eben
Verließ sie mich, die mich hierher bestellt.
Guido. Euch herbestellt? Dann ist's die Rechte nicht.
Wie heißt sie denn?
Flordelis. Sie nennt sich Flordelis.
Guido. Das ist erlogen!
Flordelis. Junger Freund, bedenkt,
Daß ich bewaffnet bin, und Ihr es nicht!
Guido. Es soll mir nicht an Waffen fehlen!
(Er entwindet ihr den Degen.)
Flordelis (ihr Visier öffnend). Halt,
Und sieh!
Guido. O Himmel! Flordelis!
Flordelis. Sie selbst.
Guido (den Degen wegschleudernd). Nun fühl' ich mich als einen Waffenlosen
Vor diesen Blicken, diesen Tulpenwangen;
Nun mag dein Schwert sich wider mich erbosen,
Ich werde vor ihm zittern und erbangen.
Doch ist es nötig, nach dem Schwert zu langen
Und mit den Waffen fürchterlich zu tosen?
Mit einem Winke nimmst du mich gefangen
Und geißelst mich mit einem Büschel Rosen!
Flordelis. Nun sei des Schweigens stille Thür entriegelt
Und ausgesprochen, was ich redlich meine:

Ja, dieser erste Händedruck besiegelt
Den ernsten Bund, der mich und dich vereine!
Arm will ich sein und niedrig, doch die Deine!
Was ist der Glanz, worin das Glück sich spiegelt?
So sei's, und hätt' auch durch sein Gold alleine
Pandolf die Welt dagegen aufgewiegelt!

Guido. Bald künd' auch ich, was ich um dich verdiene,
Bald brech' auch ich ein langgenährtes Schweigen;
Des eiteln Vorzugs soll mit stolzer Miene
Sich nicht berühmen das Gemüt des Feigen!
Das Brautgemach, das über uns sich neigen
Als Laube soll mit einem Baldachine,
Ich will aus goldenen Orangenzweigen
Es wölben und aus silbernem Jasmine.

Flordelis. Schon hat die Sonne sich vertraut den Fluten,
Mit Purpur krönend des Gebirges Spitze;
Im fernen Meer verkühlen sich die Gluten
Des müden Tags mit seiner schwülen Hitze.
Laß uns zurück zum väterlichen Sitze!
Dort wird geschehn, was viele nicht vermuten.
Doch abzulenken sind noch manche Blitze,
Bis des Erhofften sich erfreun die Guten. (Beide ab.)

Loredanos Schloß.

Ein ausgeschmückter, mit Gästen gefüllter Saal. Im Vordergrunde Pandolf, Birbante, Dorine.

Pandolf. Die schöne Flordelis scheint noch mit ihrem Putze beschäftigt?

Dorine. Sie wird sogleich an der Hand ihres Vaters erscheinen.

Pandolf. So läßt sie endlich den Verdiensten meines Sohnes Gerechtigkeit widerfahren?

Dorine. Seit heute gewiß.

Pandolf. Ist ihr schon bekannt geworden, daß ihm sein Gegner im Zweikampf unterlegen ist?

Dorine. Allerdings. Nur weiß sie noch nicht, was er mit dem Leichname angefangen.

Birbante. Ich ließ ihn auf dem Felde liegen.

Dorine. Das ist unbarmherzig. Ich will einen Totengräber dingen, damit er ihn einscharre.

Birbante. Die Raben haben ihn bereits verzehrt.

Dorine. Wohl bekomm's ihnen!

Die Vorigen. Loredano. Flordelis.

Loredano. Birbante, komm! Die schöne Stunde graut,
Nun hebst du bald den Schleier deiner Braut,
Die dir als Gattin sich ergeben beugt,
Von deiner Thaten Adel überzeugt.

Pandolf. Mein reichster Segen kröne dieses Paar!

Dorine (beiseite). Ja wohl sein reichster; denn er zahlt ihn bar!

Flordelis (zu Birbante). Da Ihr auch heut zurückgekehrt vom Streit,
So zweifl' ich nicht an Eurer Tapferkeit.

Birbante. Mein morscher Schild, mein schartenreiches Schwert
Bezeugen, daß ich deiner Liebe wert!

Flordelis. Ihr strecktet Euren Gegner in den Sand?

Birbante. Wer hielte mir, sobald ich kämpfe, stand?

Flordelis. Stets kehrt Ihr wieder unversehrt und keck!

Birbante. Nicht unversehrt, mich ziert ein blauer Fleck!

Flordelis. Wo ist die Spange, die ich Euch geborgt?

Birbante. Darüber sei nur gänzlich unbesorgt!

Flordelis. Wo ist die Spange? frag' ich, zeigt sie her!

Birbante. Sie dir zu zeigen, fiele mir nicht schwer.

Flordelis. Nun wohl, wo ist sie? Händigt sie mir ein!

Birbante. Das kann wohl nicht dein ernster Wille sein.

Flordelis. Mein fester Ernst; ich gab sie Euch als Pfand.

Birbante. Gern geb' ich sie zurück in deine Hand.

Flordelis. Auf Eurem Helm, Birbante, steckt sie nicht.

Birbante. Was siehst du mir so zornig ins Gesicht?

Flordelis. Zum letztenmal, wo ist die Spange? sagt!

Birbante. Ein Windstoß hat sie mir davongejagt.

Flordelis. Nun hab' ich dich, verräterischer Wicht!
So ehrst du mich? So kennst du deine Pflicht?
Hab' ich umsonst dies Zeichen dir vertraut?
Bewahrst du so die Gaben deiner Braut?
Für immer fühl' ich mich von dir befreit!

Birbante. Du grollst zu sehr um eine Kleinigkeit.

Loredano. Du bist zu rasch!

Pandolf. Ihr richtet allzuhart!

Flordelis. Befreie mich von deiner Gegenwart!

Dorine (leise). Nur zu! Ihr seid im Zuge. Nur geschwind!

Birbante. Soll ich entgelten, was gethan der Wind?

Flordelis (ihm das Armband vor die Füße werfend). Elender! Siehst du deine Schande klar?

Birbante. Ha, Flordelis!

Flordelis. Ich heiße Berengar!

Pandolf. Was soll das heißen?

Loredano. Euer Sohn wird blaß.

Birbante. Das schlägt den Boden vollends aus dem Faß! (Er entflieht.)

Pandolf. Wo geht er hin?

Loredano. Was hat ihn so verscheucht?

Flordelis. Laßt ihn! Es ist genug, daß er entfleucht!
Aus dieser einen feigen That erseht,
Wie meine Zeichen ihm der Wind verweht!
Doch daß Ihr, Vater, nicht vergebens hier
Versammelt habt so vieler Gäste Zier,
So thut ein andrer Freier sich hervor:
Empfangt ihn gut, verleiht ihm gern ein Ohr!

Loredano. Ein andrer Freier?

Dorine. Und hier ist er schon!

Guido erscheint in prächtiger Kleidung und läßt sich vor Loredano auf ein Knie nieder.

Guido. Ich bin des Herzogs von Piacenza Sohn.
Vergebt, wenn ich betrogen Euch bis jetzt!
Die Liebe hat mich in dies Haus versetzt,
Die Liebe, die den Vater oft umgeht,

Wenn sie sich selbst auf ihren Wert versteht.
Der Schönen Herz, befragt sie selbst, ist mein;
Versagt Ihr sie?

Loredano (ihn aufhebend). Mein lieber Guido, nein!

Guido. Aufleben soll von neuem Euer Haus!
Es wandle Pracht und Frohsinn ein und aus:
Der Ritter, der nach Abenteuern schweift,
Der Troubadour, der in die Saiten greift,
Der Pilgersmann, der nach Loretto wallt,
Er finde hier gastfreien Aufenthalt!
Den Saal des Schlosses und des Gartens Flur
Belebe Kunst, verschöne Liebe nur!

Pandolf. Doch wer verhilft mir nun zu meinem Recht?

Guido. Befried'gen werd' ich diesen feilen Knecht.

Dorine. Mein Herr Pandolf, es thut uns vieren leid,
Daß Ihr das fünfte Rad am Wagen seid!

Pandolf. Verschwender ihr, hochmütig und erlaucht,
Ich seh's voraus, daß ihr mich wieder braucht. (Er geht ab.)

Dorine (gegen das Publikum). Dies unser Spiel. Genüg' es euch für heut,
Bis Schön'res euch und Ernsteres erfreut!

Der Schatz des Rhampsinit.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

1824.

(13. Juni — 3. Juli.)

Personen.

Rhampsinit, König in Memphis.
Bliomberis, Prinz von Nubien.
Psammis, Schatzmeister des Königs.
Thonis, Baumeister.
Siuf, } seine Söhne.
Sethon, }
Patarbämis, ein Hofbedienter.
Kaspar, im Dienste des Prinzen.
Zwei königliche Wächter.
Diora, Rhampsinits Tochter.
Piromis, } ihre Gespielinnen.
Barinissa, }
Polydamna, Gattin des Baumeisters.
Eine andere Aegyptierin.
Gefolge, Dienerschaft.

Prolog.

In dies der schönen Kunst geweihte Haus
Schickt mich die leichte Phantasie heraus,
Die von sich selbst zuerst euch Kunde bringt,
Eh' sie den rosenfarbnen Flügel schwingt,
Der kühlend oft die dürre Welt umhaucht
Und in des Wohllauts ew'ge Woge taucht.
Sie weiß zu gut, ihr fodert nicht von ihr,
Was keinem Orte ziemt, wie dieser hier;
Nur dem Zeloten wird's zu denken Pflicht,
Daß er zu Thoren oder Schurken spricht,
Die er zu bessern strebt durch harte Zucht,
Um so zu sammeln seiner Mühe Frucht.
Der Dichter stellt sich seiner Hörer Chor
Als lauter edle, große Menschen vor;
Ihm ward ein weit erhabeneres Amt:
Er bessert nicht, indem er nicht verdammt,
Und seinem rhythmischen und heitern Mut
Erscheint die Welt, wie Gott sie nannte, gut.
  Drum folgt nun auch der Phantasie sogleich
Aus euren Zirkeln in ihr Fabelreich,
Wo dem Gewohnten sich der Geist entzieht,
Wo Laune herrscht, wo jede Sorge flieht!
Vergebt ihr, wenn sie euch das Leben zeigt
Gemischt und bunt und mannigfach verzweigt!
Ihr wißt, sie spricht für *einen* nicht allein,
Sie lädt die Welt von allen Seiten ein;
So viele Männer sieht sie hier und Fraun,
Und alle wünschte sie vergnügt zu schaun.

Den Hang des Ernsten hat sie wohl bedacht
Und auch für den gesorgt, der gerne lacht.
Verzeiht ihr nur, verargt ihr heute nicht,
Wenn mehr zum Ohr sie als zum Auge spricht:
Zwar manches wird dem Sinn des Auges klar;
Allein der Geist ist ewig unsichtbar.
Gefällt es euch, so folgt dem Dichter jetzt,
Der euch im Flug bis an den Nil versetzt,
Sich aus uralter Zeit ein Märchen wählt,
Das uns ein frommer Jonier erzählt.
Gebrauch und Sitte wechselten seitdem,
Doch ist, sie darzustellen, kein Problem;
Denn trotz der langen, ungeheuren Frist
Blieb doch der Mensch, was er gewesen ist:
Ein Werk von fremdem Zwang und eigner Kraft,
Ein Spiel des Glücks, ein Ball der Leidenschaft!
Wer sagte ganz von seiner Zeit sich los?
Es lebt und webt in ihr der Dichter bloß,
Da sie allein ihm jene Bilder schenkt,
Wodurch die Welt er zu vergnügen denkt.
Drum hat er hier geflissentlich verstreut
Den Witz von gestern und den Scherz von heut:
Sie lehren euch, daß alles nur ein Spiel,
Und dienen ihm, denn sein Bedarf ist viel,
Und viel erscheine hier auf sein Geheiß,
Wovon der alte Herodot nichts weiß.
Ein Dichter lädt an keinen kargen Tisch;
Er fühlt sich reich und lebt verschwenderisch,
Weil er sich eher jeden Fehl verzeiht,
Nur nicht gedankenlose Nüchternheit.
So mag's geschehn, nachdem er dies gewagt,
Daß er gefällt euch oder mißbehagt,
Wobei doch stets der innre Trost ihm bleibt,
Daß ihn Begierde nach Vollendung treibt.
Jetzt hört ihn an, da nur für euch er lebt,
Und, wenn es nicht unmöglich ist, vergebt!

Erster Akt.

Garten des Königs Rhampsinit.

Ein hohes Gebäude im Hintergrunde.

Diora. Piromis. Barinissa.

Diora. Noch einen Strauß! Die frühsten Blumen sind
Die lieblichsten.
Piromis. Das eben find' ich nicht:
Im Gegenteile, wenn allmählich erst
An diesem Lack, an diesem Josephstift,
An Anemonen und Levkojen sich
Die flügg' gewordene Natur versucht,
Entfaltet endlich sich der Rose Schoß,
Der eine Fülle von Vollendung atmet.
Barinissa. Du schwärmst, Piromis, wie du pflegst zu thun;
Ich aber nehme mich Dioras an
Und weiß am besten, wo's der Rose fehlt.
Piromis. Wo fehlt es ihr?
Barinissa. Fürs erste wird sie rot;
Wer rot geworden, schämt sich; wer sich schämt,
Der klagt sich irgend eines Fehlers an.
Piromis. Weswegen sollte sich die Rose schämen?
Barinissa. Errätst du's nicht?
Piromis. Nein.
Barinissa. Und ich nenn' es nicht,
Weil sie gemein es hat mit Menschenschädeln.
Piromis. Es ist nicht schwer, ein bißchen Witz zu zeigen,
Sobald man derb und unmanierlich ist.

Parinissa. Die Staatsperücke der Manierlichkeit
Bedeckt gewöhnlich einen Haubenstock
Statt eines witzigen Gehirns, Piromis!
Diora. Gebt endlich euer Necken auf! Es ist
Beinah verdrießlich anzusehn, wie zwei
Gemüter, fähig der Verständigung,
Sich in beständ'ger Zänkerei gefallen.
Doch weg von dieser Grämlichkeit, und laßt
Zurück uns zu den Blumen kehren! Seht,
Wie dieser Pfirsichbaum die weiße Wand
Mit seinen roten Blüten überdeckt!
Piromis. Du hast sogleich den öden Raum benutzt.
Parinissa. Ja, das ist wahr, der Bau ist kaum vollendet,
Und schon erscheint die kahle Mauer hier
Mit farbiger Lebendigkeit bekleidet.
Piromis. Was ist des massigen Gebäudes Zweck?
Diora. Mein Vater hat's für seinen Schatz bestimmt,
Der heute noch darein verborgen wird.
Im Hofe seht ihr eine Reihe Sklaven,
Bepackt mit Kisten oder Säcken, schon
Dem Thor sich nähern.
Parinissa. Unter ihnen ist
Der König selbst mit seinem Schatzverwalter.
Piromis. Man sagt, daß Rhampsinit der reichste Mann
Von allen sei, die auf der Erde wohnen.
Diora. Es hat wohl niemand rings herumgefragt.
Parinissa. Der König naht.

Die Vorigen. Rhampsinit.

Rhampsinit (hinter sich befehlend). Die Silberbarren bringt
Ins Vorgemach zu dem gemünzten Gold,
Die Säcke schichtet an den Wänden auf,
Und auf die zierlichen Gestelle setzt
Die Kostbarkeiten und Juwelenkästchen! (Hervortretend.)
Du liebst die frische Morgenluft, Diora,
Und bietest dar zum Opfer mädchenhaft
Dem jungen Tag die noch betauten Blumen,
Indes ich, übend eine Königspflicht,

Mich aufgemacht, um jene lastenden,
Dem Erdenschoß entrissenen Metalle
Aufs neu der festen Wohnung zu vertraun,
Wo sie, gesichert für das künftige
Bedürfnis, tot, als träge Massen ruhn.

Diora. Tot an sich selbst, doch für die Lebenden
Bestimmt, und ohne Nutzen für die Toten:
Dies haben vor den Blumen sie voraus.
Denn diese Myrrhen, diese Cassien,
Ja, diese Würzekräuter rings umher,
Wozu bedient man ihrer sich zuletzt,
Als um die Leichname zu balsamieren?

Rhampsinit. Das ist ein allzu melancholischer
Gedanke für ein Mädchen wie Diora!
Auch Bräute sehen sich nach Blumen um.

Diora. Doch wohl zuerst nach einem Bräutigam.

Rhampsinit. Er steht dir näher, als du glaubst und hoffst.

Diora. Wenn du für mich ihn suchst, so habe Dank!
Ersparte Wahl ist auch ersparte Mühe.

Rhampsinit. Du nimmst die Sache, scheint es, allzu leicht:
Wo viel zu wagen ist, ist viel zu wägen.

Diora. Und das Gewicht, das in der Schale liegt?

Rhampsinit. Es ist Bliomberis von Nubien,
Den ich erwarte jeden Tag, und der
Dir seine Hand entbieten läßt durch mich.

Diora. Wo eine Hand ist, ist ein Arm, und wo
Ein Arm, ein Rumpf, und wo ein Rumpf, ein Kopf:
Wofern der Kopf mir nicht behagen sollte,
So send' ich ihm die Hand zurück — durch dich.

Rhampsinit. Das steht bei dir; allein man schilderte
Den Prinzen mir als einen feinen Mann,
An Geist nicht minder als an Wohlgestalt.

Diora. Das „Nichts bewundern" soll mein Motto sein,
Wenn ich ihn sehe.

Rhampsinit. Welche Zuversicht!
Diora, hüte dich, daß nicht zuletzt
Der Liebesgott für dich die Pfeile schärft!

Diora. Er eignet zweierlei, wie jeder weiß:
Vor seinem spitz'gen goldnen bin ich sicher;
Den bleiernen befürcht' ich allenfalls!
Rhampsinit. Wie aber, wenn er in der Eile sie
Verwechselt und den goldnen schießt?
Diora. Je nun,
So leg' ich diesen dann als Rarität
In deinen Schatz.
Rhampsinit. Für heute, scheint es, ist
Dir wenig anzukommen; aber kommt
Der Prinz nur an, so senkst du wohl die Waffen.
Diora. Wo nicht die Augen, wenn er mir gefällt.
Rhampsinit. Und hebst sie, wenn er dir mißfällt?
Diora. Gewiß!
Die Häßlichkeit ist unverführerisch.
Das ist das einz'ge, was an ihr zu loben;
Denn wäre das Abscheuliche zugleich
Auch das Verfängliche, so würde bald
Die Welt zum Tartarus!
Rhampsinit. Genug davon!
Denn wir verlieren uns am Ende noch
In philosophische Zergliederungen.
Mit deiner Laune lockst du selbst den Ernst,
Den finstern König, vom Gedankenthron
Und tändelst spielend ihm das Zepter ab. —
Lebt wohl, ihr Frauen! Was geschehen soll,
Es fügt sich mit der Zeit; zumal bedarf
Die Liebe keines Vorberichts; sie findet
Von selbst sich ein, vielleicht bei dir, Diora! (Ab.)

Die Vorigen ohne den König.

Barinissa. Was mich betrifft, so bin ich allerdings neugierig, den Prinzen kennen zu lernen.

Diora. Wenn ihn kein Krokodil unterwegens verschlungen hat, so wird er uns bald zu teil werden.

Barinissa. An deiner Stelle, Diora, studierte ich schon auf eine gelehrte Anrede, um ihn zu begrüßen, sobald er hereintritt.

Diora. Was würdest du vorbringen? Laß hören! Gieb uns einen Abriß davon aus dem Stegreife!

Barinissa. Ich will's versuchen. Doch müßt ihr mir weiter helfen, wenn ich stecken bleibe.

Diora. Das wird sich finden.

Barinissa.

O Bliomberis von Nubien,
Dem's vom Auge fiel wie Schuppen,
Seit du mich von fern erblicktest
Durch der Liebe goldne Luppen!
Lassend in der Kinderstube
Steckenpferd und Gliederpuppen,
Zogst du durch Moräst' und Thäler,
Ueber Höhn und Bergeskuppen,
In Begleitung deiner Scharen,
Im Gefolge deiner Truppen,
Bis du nun herabgesegelt
Auf des schlamm'gen Nils Schaluppen,
Um dich in platon'scher Liebe
Hirngespinsten einzupuppen,
Um durch Seufzer wegzublasen
Diese Pyramidengruppen,
Um durch Thränen ganz Aegypten
Zu versehn mit Wassersuppen:
Gerne würd' ich dich umarmen,
Hätt' ich leider nicht den Schnuppen!

Piromis. Der Schnuppen ist ansteckend, das ist wahr, und so wäre dein Korb gerechtfertigt.

Diora. Aber du sagst ihm zuviel, um ihm nichts zu sagen.

Barinissa. Eine abschlägige Antwort ist weniger als nichts.

Diora. Laßt uns hinein! Die Mittagssonne fängt
Zu brennen an; auch, fürcht' ich, haben wir
Dies Spiel zu weit getrieben. Gerne folgt
Der ausgelassnen Lustigkeit ein Uebel. (Ab.)

Straße von Memphis.

Polydamna und eine andere Aegyptierin.

Polydamna. Ich bitte dich, halt! Was bedeutet dieser Auflauf? Hast du meine Söhne nicht gesehen? Ich suche sie seit einer Stunde.

Aegyptierin. Wahrscheinlich sind sie auch unter dem Volkshaufen.

Polydamna. Was ist's?

Aegyptierin. Der Prinz von Nubien hält seinen Einzug in die Stadt. Er freit um die Prinzessin Diora.

Polydamna. Mir ist nicht hochzeitlich zu Mute. Meinen Mann hat der Schlag gerührt. Er wird diesen Tag nicht überleben. Wenn ich nur wüßte, wo meine Söhne wären! (Ab.)

Bliomberis erscheint mit Gefolge. Neben ihm sein Diener **Kaspar**, der ihm den Sonnenschirm übers Haupt hält.

Bliomberis. Gieb mir die Tafel und den Griffel her!
Es drängen sich Bemerkungen mir auf,
Die der Vergessenheit anheimzustellen
Nur einem Ungebildeten geziemt.

Kaspar. Hier ist die Schreibtafel. Mir darfst du deine Geheimnisse ohne Siegel vertrauen. Wenn ich nicht hinter die Schule gegangen wäre, so könnt' ich lesen.

Bliomberis. Sieh, wie die Leute sich um uns versammeln
Und sich einander auf die Füße treten!
Das zeichn' ich in die Tafel ein, es scheint
Ein altägyptischer Charakterzug.

Kaspar. Ein uralter.

Bliomberis. Auch durch die Fenster stecken sie das Haupt:
Du weißt, das thun die Nubier auch; es ist
Durch Tradition vielleicht auf uns gekommen.

Kaspar. Wenn ich in die Höhe sehe, so stolpr' ich. Das verwünschte Volk verscharrt die gefallenen Ochsen in den Boden und läßt die Hörner herausgucken.

Bliomberis. Das ist bekannt, ich brauch' es nicht zu schreiben.

Kaspar. Hier zu Lande werden die Schweine beerdigt und die Menschen eingesalzen.

Bliomberis. Um welche Reihen von Jahrhunderten
Steht solch ein Volk noch hinter uns zurück,
Das so verwerflichen Gebräuchen frönt!

Kaspar. Ja, ja, hier gilt das Sprüchwort: Wenn's der Brauch ist, so legt man die Kuh ins Bett.

Bliomberis. Ich bitte dich, o Kaspar, noch einmal
Um das, was oft ich bat: Gewöhne dir
Die allzuplumpen Redensarten ab!
Wo nicht, so wird es besser sein, du schweigst.

Kaspar. Eins ist keins. Du mußt mir hier und da durch die Finger sehn.

Bliomberis. Horch mehr auf mich, bestrebe dich hinfüro,
Der Sprache Quintessenz dir anzueignen!

Kaspar. Wenn ich profitieren soll, so muß ich reden dürfen. Die Uebung macht den Meister. Wer nie ausgeht, kommt nie heim.

Bliomberis. Zumal bei Hofe nimm dich ja zusammen,
Daß vor dem Kön'ge dir und meiner Braut
Kein allzu pöbelhaftes Wort entschlüpfe!

Kaspar. Vor meiner Plauderhaftigkeit bist du sicher. Wer wenig weiß, bringt wenig vor. Kurze Haare sind bald gebürstet.

Bliomberis. Sobald ich niese, rufst du: „Helf' dir Gott!"
Das giebt mir immer einen Stich ins Herz;
Es heißt vielmehr: Zu Dero Wohlbefinden!

Kaspar. Zu Dero Wohlbefinden!

Bliomberis. Vom Tisch aufstehend, sagst du: „Wohl bekomm's!"
Anstatt: Ich wünsche wohl gespeist zu haben!

Kaspar. Gespeist zu haben!

Bliomberis. Auch das „Ades!" sobald du dich entfernst
Ist viel zu plump. Man sagt vielmehr: Ich habe
Die Ehre, mich zu Gnaden zu empfehlen!

Kaspar. Gut! diese drei Stücke hoff' ich mir zu merken.
(Er wiederholt sie im Abgehen. Der Zug geht vorüber.)

Haus des Baumeisters.

Thonis in einem Lehnsessel. Sethon. Siuf.

Sethon. Hat dich der Trank gestärkt?
Thonis. Für Augenblicke,
Mein lieber Sohn, und diese will ich nun,
So lang noch Herr ich eines Atemzugs,
Euch ein Geheimnis zu vertraun, benutzen.
Siuf. Wir horchen dir mit ungeteiltem Ohr.
Thonis. Du weißt, Siuf, dir ist bekannt, Sethon,
Daß ich im Dienst des Königs Rhampsinit
Mit Kunst und Fleiß ein mächtiges Gebäude
Zu stand gebracht, ja, kaum zu stand gebracht;
Denn dieses großen Bau's Vollendung geht
Mit meinem Tod beinahe Hand in Hand.
Es dient dem König jenes feste Haus
Zum Schatzgewölbe; denn sein Reichtum ist
Wie Sand am Meere, wie der Wüste Staub.
Nun sind die Schlösser zwar und Riegel gut,
Die Thore fest, die Fenster wohlvergittert;
Allein vernehmt, wie einen Zugang ich
Zum Allerheiligsten mir offen hielt:
Auf einer hintern Seite dieses Bau's,
Die nach den Gärten sieht und im Gebüsch
Verborgen liegt, hab' einen Quaderstein
Ich in die Mauer künstlich eingefügt,
Der ein und aus bequem sich heben läßt
Und so zur unsichtbaren Pforte dient.
Wenn einer nun von euch in Not gerät,
So weiß er, wie er sich zu helfen hat.
Ich bin erschöpft; geleitet mich hinein
Zu eurer Mutter ins Gemach, damit
Ich Ruhe finde dort, vielleicht für immer! (Ab mit Sethon.)

Siuf. Wohlan, zum Werk, Siuf! Eröffnet ist
Ein Feld der Thätigkeit, ein Feld der List.
Zu tausend Wünschen, die ich still gehegt,
Hat mich das Wort des Vaters aufgeregt,
Mich aus dem ganz Alltäglichen der Zeit
Zum Abenteuerlichen eingeweiht.
Die frische Kraft, von der mein Busen voll,
Weiß nun, wohin sie sich verschwenden soll.
Zwar Schätze sind vielleicht kein großes Glück;
Doch scheint das größte mir ein Wagestück.
Es scheint, gespornt von diesem heißen Trieb,
Ein idealisch Wesen mir ein Dieb.
Die kühne That im stillen Raum der Nacht,
Des Königs Hort in seiner goldnen Pracht,
Der duft'ge Garten in des Mondes Schein
Und im Gebüsche der bewußte Stein:
Sie winken, drängend sich um mich herum,
Mir ins gefährliche Proscenium.
Doch ist Gefahr ein lockender Beruf;
Drum unverzagt ans kühne Werk, Siuf!

Zweiter Akt.

Palast des Königs.

Rhampsinit (allein). Das ist doch seltsam und beschäftigte
Mich diese ganze Nacht unausgesetzt
Und raubt mir Schlaf und Ruhe. Kaum verschloß
Ich meinen Schatz in jenes sichre Haus,
So meldet Psammis, daß er einige
Kleinodien vermißt, von denen er
Ausdrücklich sich die Stelle vorgemerkt,
Die ihnen angewiesen ward. Ich kenne
Seit vielen Jahren seiner Treue Wert,
Die dem entferntesten Verdachte trotzt;

Das Haus ist fest, kein Riegel ist verletzt,
Die Thore ruhen in den starken Angeln
So nach wie vor. Nun ist zum Unglück auch
Der kluge Meister, der den Bau vollführt,
In dieser Nacht gestorben, und es läßt
Bei seiner Mumie sich kein Rat erholen.

Psammis tritt auf.

Rhampsinit. Du kommst mir wie gerufen! Sprich, wie steht's
In meinem Schatz?

Psammis. Noch schlimmer als zuvor:
Aufs neue fehlen Münzen und Juwelen.

Rhampsinit. Durch welche Kunst? durch welche Zauberei?

Psammis. Es macht mich ungeduldig wie dich selbst,
Ja, und mit Recht, noch mehr als ungeduldig:
Mein guter Name leidet. Aber, Herr,
Sobald du nur im mindesten vermutest,
Daß ich den kleinsten Teil an diesem Raube
Genommen habe, so vernichte mich!
Laß mich versenken in den Nil und wirf
Den Krokodilen mich zur Speise vor!
Gieb einem andern dieses Amtes Last,
In den du eisernes Vertrauen setzest!
Mein greiser Scheitel ward in Ehren grau;
Zweideut'ge Blicke würd' ich nicht ertragen,
Und wären's auch die deinigen, o Fürst!

Rhampsinit. Du hast sie nicht von mir zu fürchten, Freund.
Weit von dir ab verirren sich, wiewohl
Vergebens, schwankende Vermutungen:
Auf keine Fährte stößt mein spürend Aug'.

Psammis. Verdoppelt sind die Wachen jedes Thors,
Erneut die Schlösser und vereidiget
Der Schlosser selbst, der alles Eisenwerk
Geliefert hatte.

Rhampsinit. Das ist wohlgethan
Und hindert künftigen Betrug vielleicht.

Psammis. Wir wollen es erwarten.

Die Vorigen. Patarbämis.

Patarbämis. Herr und Fürst!
So eben ist der Prinz von Nubien,
Die Stadtherberge feierlich verlassend,
An des Palastes Pforten angelangt.

Rhampsinit. Er ist willkommen. Führ ihn in den Saal!
(Schatzmeister ab.)

Der Prinz von Nubien und Kaspar treten auf mit Gefolge, von Patarbämis geführt.

Rhampsinit. Glück auf in Memphis, o Bliomberis!

Bliomberis. Mein Gruß erfrecht sich in dein fürstlich Ohr
Und wünscht dein Wohlergehn, o Rhampsinit!

Rhampsinit. Du bist durch weite Länder hergereist
Und wirst uns manches zu verkünden wissen.

Bliomberis. Die Länder hab' ich nur von Zeit zu Zeit
Des Blicks gewürdiget, da selten ich
Von meinem Tagebuch mich abgemüßigt.

Rhampsinit. Doch manchmal sahst du wohl auch drüber hin?

Bliomberis. Ich habe genialische Notizen
Von Zeit zu Zeit mir angefertiget,
Um einst in Nubien sie herauszugeben:
Ich kam auf Kunst und auf Natur zu sprechen
Und rügte nebenbei die teuren Zechen.

Rhampsinit. Ist's wahr, daß unten tief im Mohrenland
Ein wunderlicher Brunnen sich befindet,
In dem das Holz wie Eisen untersinkt?

Bliomberis. Die Menge fabelt's; ich besucht' ihn nicht.

Rhampsinit. Es wäre doch der Mühe wert gewesen.
Man sagt davon, daß langes Leben er
Dem Badenden verleihe, dessen Leib
Mit Veilchendüften er bebalsamiert.

Bliomberis. Man sagt es wohl; Vernünft'ge glauben's nicht.

Rhampsinit. Und doch behaupten's, die es angeschaut.

Bliomberis. Der Wunderglaube, der noch außerdem
Den Geist verdunkelt und erniedriget,

Gefährdet das moralische Gefühl
Und widerspricht dem Ideal der Tugend.

Rhampsinit. Du bist ein Held in der Philosophie,
Bliomberis!

Bliomberis. Ich schätze die Vernunft
Und liebe die verschiednen Ideale.

Rhampsinit. Wie steht es aber mit dem Wirklichen?
Verschmähst du ganz und gar es?

Bliomberis. Halb und halb:
Ich leugne, daß es ist.

Rhampsinit. Das Wirkliche?

Bliomberis. Nur die Vernunft ist wirklich, Rhampsinit!

Rhampsinit. Die deinige?

Bliomberis. Warum nicht eben die?

Rhampsinit. Nun glaub' ich's, daß du keine Wunder glaubst.
Geh, Patarbämis, melde meiner Tochter,
Der Prinz von Nubien sei angelangt,
Wenn sie ihr Angesicht ihm gönnen wolle.

(Patarbämis ab.)

(Zu Bliomberis.)

Wer ist denn dieser rüstige Gesell,
Der dir den Sonnenschirm zu halten pflegt?

Bliomberis. Ein Nubier, doch aus dem Pöbel fast;
Bemiß, ich bitte dich, nur nicht nach ihm
Des Volks Kultur, des Landes Staatsverfassung!

Kaspar. Wer böse Nachbarn hat, der lobt sich selbst:
Ich bin ein treuer Diener und Kumpan
Und führte stets den Säckel auf der Reise.
Ich bin bei uns in Nubien zugleich
Mit meinem Prinzen hier erzogen worden;
Und gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Bliomberis. Narr! (Er schlägt ihn.)

Kaspar. Ich schweige ja. Bei mir gedeiht die Zucht.
Denn, wie's im Sprüchwort heißt: Es geht kein Streich
Verloren, außer der daneben geht.

Die Prinzessin Diora tritt auf mit Piromis und Gefolge.

Bliomberis. Vom Himmel fällt des Himmels schönste Gabe,
Die zu beschreiben mir die Worte fehlen:
Die Sonne selbst ist gegen dich ein Rabe
Und muß ihr L—icht aus deinen Bl—icken stehlen . . .

Kaspar (beiseite). Er niest! Wie heißt doch gleich der Spruch? (Laut.) Ich habe
Die Ehre, mich zu Gnaden zu empfehlen!

Bliomberis (beiseite). Verwünschter Tölpel! (Laut.) Denn ich weiß — du weißt es —
Die Raben stehlen — wenigstens — so heißt es.

Diora. Ich kann dir nicht in also hohen Phrasen,
O Prinz, erwidern deine Huldigungen;
Die schöne Gabe, dichterisch zu rasen,
Wird nicht in jedem Augenblick errungen
Und ist abhängig von des Mondes Phasen.

Bliomberis (beiseite). Auch ist die Schlußtirade mir mißlungen:
Mein Niesen hat und dieses Kerls verhexte
Dummdreistigkeit gebracht mich aus dem Texte.
(Laut.) Es ist dein Ruf in unser Land gekommen,
Wie ein Komet mit Glück und Weh beladen;
Da ist mein Herz an seinem Strahl entglommen,
Als wär's, anstatt ein Herz, ein Schwefelfaden;
Beschädigt war ich, als ich's wahrgenommen:
Ich reiste fort, als ich gemerkt den Schaden,
Und als ich fortgereiset, kam zuletzt ich
In Memphis an, und vor dir stehe jetzt ich.

Diora. Es ist kein Zeitungsblatt hieher gedrungen,
Daß dich es uns und deinen Ruf beschriebe;
Ich hörte nicht, was nirgend ist erklungen,
Was nicht ich hörte, weckte keine Triebe:
So ward mein Herz, als Jonas, nicht verschlungen
Vom gierigen Leviathan der Liebe.
Eh' du gekommen, hatte nichts zu thun ich;
Du kamst, o Prinz, und vor dir stehe nun ich.

Bliomberis. Wie soll mit kargen Silben ich bestreiten
Die Kosten des, was ich für dich empfinde?
Wann wird das Meer mir Thränen zubereiten?
Wann werden Atem mir verleihn die Winde?
Den Himmel fleh' ich um Erhabenheiten,
Die Erde hier um blumige Gewinde;
Doch scheint, Hohn sprechend meinem tiefen Innern,
Der Himmel ehern und die Erde zinnern.

Diora. Wie soll ich Worte nur zusammentragen
Für das, was nicht ich dir zu sagen habe?
Nur stets zu sprechen, ohne was zu sagen,
Das war von je der Redner größte Gabe:
Daß sie mir mangelt, laß es mich beklagen,
Und greife wieder nach dem Wanderstabe,
Bis Himmel einst und Erde sich verschönern,
Wenn jener luftig wird und diese thönern.

Bliomberis. Die Liebe sammelt auf dem Haupt mir Kohlen,
Vom Blasebalg der Sehnsucht angeblasen;
Doch gerne scheid' ich, da du es befohlen,
Verschließ' in mich die glühenden Ekstasen.
Einst, hoff' ich, wird die Seele sich erholen
Von sand'ger Wüst' auf lachenden Oasen;
Dann hoff' ich noch mein dürres Herz zu laben.
(Zu den übrigen.)
Lebt wohl!

Kaspar. Ich wünsche wohl gespeist zu haben!

(Beide ab, der König mit den Seinigen begleitet sie, so daß Diora und Piromis allein zurückbleiben.)

Piromis. Nein, ich bewundre die Geduld, mit der
Du ihn empfangen! Unerträglich ist,
Ihn bloß zu sehen, unerträglicher,
Ihn anzuhören; aber einzugehn
In seinen Stil, ihn zu erwidern, scheint
Das Unerträglichste von allem mir!

Diora. Wie aber, wenn mich diese Scene doch

Zerstreut, wenn abgekehrt sie mein Gemüt
Von melancholischen Betrachtungen?

Piromis. Von melancholischen — ich wage kaum
Dir nachzusprechen, weil ich fürchte, falsch
Gehört zu haben: melancholischen
Betrachtungen ergiebt sich dein Gemüt?

Piora. Ist das so wunderbar?

Piromis. Bei dir, gewiß!

Piora. Piromis! Nein — es sträubt sich meine Zunge,
Zu sagen, was ich . . . aber hab' ich denn?

Piromis. Laß dich herab zu meiner Neubegier!

Piora. Ja, dir allein könnt' ich mich anvertraun:
Wenn Barinissa gegenwärtig wäre,
So würd' ich schweigen.

Piromis. Sie ist nicht zugegen.

Piora. Vergebens windet man sich hin und her,
Das Wort zu meiden und die Sache doch
An Tag zu legen — doch was liegt am Wort?
(Nach einer Pause.)
Ich liebe . . .

Piromis. Wie? du liebst? Ein Donnerschlag
Aus blauem Himmel! Wie? du liebst den Prinzen?
Die Katzenaugen . . .

Piora. Welche blutige
Beleidigung! Wer sagte dir, Piromis,
Daß ich den Prinzen liebte?

Piromis. Sahst du denn
Noch andre Männer, außer ihm, seitdem?

Piora. Nur einen, doch um einen schon zuviel.

Piromis. Erzähle, wenn ich dich begreifen soll!

Piora. Vernimm! Die gestrige gestirnte Nacht,
Der hohen Feuerlilien rote Tracht,
Die Flamm' an Flamme standen, Strauß an Strauß,
Trieb in den Garten mich noch spät hinaus.
Es duftete der blendende Jasmin,
Johanniswürmchen flogen drüber hin,
Die Lüfte regten sich nur leis' und lau,

Der Himmel glühte, tief und dunkelblau,
Der Mond, gespiegelt im entfernten Strom,
Betrachtete sein eigenes Phantom:
Und als mein Aug' dies alles überglitt,
Erscholl's, als rege sich ein fremder Tritt,
Und plötzlich trat aus busch'gem Rosenhag
Ein Jüngling, schöner als der goldne Tag;
Des Himmels keusches Licht beschien genau
Die hohe Stirn, der Glieder schlanken Bau.
Ich eilte fort; er hatte mich gesehn,
Und er begann, mich zärtlich anzuflehn.
Doch bald erreicht' ich in erschrockner Hast —
Ich schaute nie zurücke — den Palast.
Doch schlug mein Herz, mein feuchtes Auge quoll,
Noch, immer noch von seinem Bilde voll.
Und ach, die Sonne hat es nicht verscheucht;
Noch schlägt das Herz, noch ist das Auge feucht!

Piromis. Wie scheinst du mir verwandelt, o Diora!

Diora. Ich selbst begreife mich am wenigsten.

Piromis. Du mußt ihn wiedersehn.

Diora. So rätst du mir..

Piromis. Du mußt erforschen, wer es ist. Ich will
Hinunter dich begleiten diese Nacht;
Denn daß er kommen wird, bezweifl' ich nicht.

Diora. Wirst du mit ihm zu reden dich erkühnen?

Piromis. Verlaß dich drauf!

Diora. Noch ist mir alles dies
Ein neuer, fremder Traum, der nie vielleicht
In That, in Leben sich verwandelt. Komm! (Ab.)

Haus des Baumeisters.

Siuf (allein).

Wie sehr bemühn wir uns um ird'sche Güter,
Doch unverhofft nur kommt der wahre Segen;
So trat mir, der ich nichts gesucht, entgegen
Dein Jugendreiz, dein göttlich aufgeblühter!

Nun sei das Schicksal unsrer Liebe Hüter,
Sei's, daß es gutgesinnt sie wolle pflegen,
Sei's, daß es führe nach verschiednen Wegen
Die nach einander strebenden Gemüter!

Denn oft geschieht's, daß uns ein Wunsch in Eile
Den Rücken kehrt nach ängstlichen Beschwerden,
Und oft genießt man seiner eine Weile.

Vielleicht, daß nie ein Wort wir wechseln werden,
Vielleicht, daß bald uns werden wird zu teile
Der schönste Teil des schönsten Glücks auf Erden.

Siuf. Sethon.

Sethon. Du plagst noch immer dich mit zärtlichen,
Verliebten Grillen, lieber Bruder, hast
Die schöne Gartenkönigin noch nicht
Vergessen, scheint es.

Siuf. Was dir scheint, es ist.

Sethon. Hast du erkundet, wer sie war, Siuf?

Siuf. Wie konnt' ich das?

Sethon. Doch hoffst du, diese Nacht
Sie wieder anzutreffen?

Siuf. Wenn ich je
Von ihr zu hoffen habe, hoff' ich es.
O Sonnenuntergang, Verliebte beten
Dich an als Gott!

Sethon. O Sonnenuntergang,
Die Diebe Rhampsinits beschwören dich!

Siuf. Das Glück der Liebe gleicht dem Quell bei Theben:
Er ist zur Mittagstunde kalt wie Eis,
Des Morgens lau, und auch des Abends lau;
Doch brennt und siedet er um Mitternacht.

Sethon. Du folgst mir doch zum Schatzgewölbe heut?

Siuf. Den köstlichsten Juwelengürtel sah
Ich gestern dorten liegen. Gestern schien
Er unbenutzbar mir und unbequem;

Doch heute weiß ich, wie er zu gebrauchen,
Und welchen zarten Leib er gürten soll.

Fethon. Du willst durch solche Gaben uns verraten?
Besinne dich! Laß deine Klugheit nicht
Verliebtem Schwindel unterliegen!

Siuf. Schweig!
Was ist zu fürchten? Solche nächtliche
Geschenke zeigt man nicht zur Schau herum,
Am wenigsten dem Könige. Wie will
Uns dieser, säh' er ihn, zur Strafe ziehn
Und aus dem Gürtel auch die Geber kennen?
Nein! Wenn er nicht die List der Königin
Nitokris sich zu nutze macht, so wird
Er schwerlich uns erwischen.

Fethon. Welche List?

Siuf. Kennst du das Lied nicht von der listigen
Nitokris, Bruder?

Fethon. Nein; wie lautet es?

Siuf.

Des Bruders Totschlag
Erhöht Nitokris,
Und doch vergißt sie
Den argen Mord nicht.
Sie läßt ein Haus baun
Im Erdenschoß tief;
Die Mörder lädt sie
Zum dunkeln Wohnsitz.
Sie tischt ein Mahl auf;
Dann eilt davon sie.
Da rauscht und wogt es,
Wie wenn ein Born schwillt,
Der ungedämmt oft
Gewaltig losbricht.
Von jeder Seit' her
Ergießt ein Strom sich,
Der vom Gewölb' hoch
Heruntertropft hier,

Und dort vom Abgrund
Gedrängt emporquillt,
Der aus der Wand selbst
Gemach hervorfließt.
Die Mörder sehn bald
Nur Tod um Tod rings;
Denn keine Flucht frommt.

So that Nitokris.

Dritter Akt.

Garten des Königs. Erste Morgendämmerung.

Diora, hernach Piromis.

Diora. Gemach verlischt der Sterne Glanzgewühle,
Und Abschied nehmend scheint es sich zu regen.
Die Sterne sind vielleicht nur goldne Pfühle,
Worauf ihr Haupt die Liebesgötter legen.
Doch ach, es weht schon eine heil'ge Kühle
Vom Sonnenaufgang her uns frisch entgegen:
Der Tag erscheint so spat und doch so frühe;
Denn jede Zeit ist eine Zeit der Mühe.

Sobald ein Trieb vermag das Herz zu binden,
So ist der Reiz der Gegenwart verschwunden;
Man läßt das schöne Nächste sich entwinden
Und wünscht, ersehnend alle künft'gen Stunden,
Im Lenz den Herbst, im Herbst den Lenz zu finden.
Doch ach, das Glück allein wird nie gefunden,
Es welke nun der Garten oder blühe;
Denn jede Zeit ist eine Zeit der Mühe.

Piromis (hereineilend). Laß ab zu schwärmen, denn es nähert sich
Die schöne Wirklichkeit. Ein junger Mann

Tritt aus dem dunkeln Rosenbusch hervor,
Der dort sich an die Mauer schmiegt.

Diora. Er ist's.

Piromis. Soll ich ihn rufen? ihm entgegengehn?

Diora. Nein — ja doch, oder — thue, was du willst!

Siuf (hervortretend). Zwo Frauen wandeln dort am Tulpenbeet:
Sie ist's, sie ist es, die zur Rechten geht!
Mit ihren Locken spielt die Luft der Nacht,
Als wären's Wellen, die sie kräuselt sacht.
Wohlan, ich trete näher!

Piromis. Fremdling, halt!
Du drangst hier ein mit frevelnder Gewalt.
Wer hat, dich hier zu zeigen, dir erlaubt?

Siuf. Die Liebe, die an Gegenliebe glaubt.

Piromis. Vermessener! Hinweg von diesem Ort!

Siuf. Bald treibt mich ohnehin die Sonne fort.

Piromis. Du bist verloren, wenn ich rufe.

Siuf. Ruf!

Piromis. Wie nennst du dich?

Siuf. Ich nenne mich Siuf.

Piromis. Hinweg, Siuf! Beleidige nicht mehr
Harmlose Frauen ohne Schirm und Wehr!

Siuf. Wird mir, die Schönheit anzuschaun, mißgönnt?
Versagt ihr, was ihr nicht versagen könnt?
Verlieren diese Blumen ihren Wert,
Weil sie das Auge zu beschaun begehrt?
Sobald Gefühl der Schönheit Seele schwellt,
So wünscht sie, daß sie leuchte vor der Welt.
Was Götter ihr im reichen Maß verliehn,
Darf sie den Sterblichen es karg entziehn?

Piromis. Sophistenkünste hab' ich nicht gelernt;
Genug, es wünscht die Herrin dich entfernt!

Siuf. Aus ihrem Munde glaub' ich es allein.

Diora. Hinweg, Siuf! Es bricht der Tag herein.

Siuf. So ist's der Tag, der mich verscheucht, nicht du?

Diora. Es kommt an mich dir keine Frage zu.

Kiuf. Doch käme sie, was sagtest du mir dann?
Diora. Die Sonne sagt es dir, verwegner Mann!
Kiuf. So wünsch' ich dir, dich jetzt zu fliehn bereit,
Ein Lebewohl, doch nur auf kurze Zeit!
(Zu Piromis.)
Du grollst; doch meinst du's, hoff' ich, nicht so schlimm —
Gieb deiner Herrin diesen Gürtel — nimm! (Er entfernt sich.)
Diora. Ein schöner Augenblick entfleucht geschwind,
Wie ein zu früh verblichnes, teures Kind:
Wenn Kraft und Reiz und Lieblichkeit es just
Entfaltet, stirbt es an der Mutter Brust.
Piromis. Sieh diesen Gürtel an, wie reich, wie fein!
Diora. Ha, welch ein Spiel von Farben, Stein an Stein!
Piromis. Es wechselt hier mit köstlichem Topas
Rubin, Smaragd, Saphir und Chrysopras.
Wer ist der Mann, der solche Gaben giebt?
Diora. Reich mag er sein, und mehr als das — er liebt.
Piromis. Und mehr als das, er ist zur Hälfte toll!
Laß uns hinein, und Varinissa soll
Mit uns bewundern diesen bunten Schein.
Diora. So weihn wir sie in dies Geheimnis ein?
Piromis. Was läßt sich thun? Wir werden doch zuletzt
Dazu gezwungen werden. Thun wir's jetzt! (Ab.)

Schatzgewölbe.

Rhampsinit. Psammis. Patarbämis. Bliomberis.

Bliomberis. Dein Reichtum setzt mich in Verwunderung.
Rhampsinit. Du hast die Hälfte kaum davon gesehn:
Hier liegen Zepter und Insignien,
Worunter des Sesostris Diadem.
Bliomberis. Klebt nicht der Unterthanen Schweiß daran?
Rhampsinit. O keineswegs! Zwar hat er die Kanäle
Aegyptens angelegt; doch that er es
Durch die im Krieg bezwungnen Sklavenhände.

Bliomberis. Doch das Erobern scheint mir unmoralisch.
Rhampsinit. Wir denken nicht so zärtlich hier zu Land.
Es brauche jeder jede Kraft, die ihm
Natur verliehn, und die die Zeit erlaubt!
Bliomberis. Doch, ist die Ruhmbegier nicht lasterhaft?
Rhampsinit. Es kommt drauf an, was man sich denkt dabei.
Gemüter giebt's, die einem ganzen Volk,
Die einer Welt zu dienen sich erdreisten
Und wünschen, teuer ihr zu sein. Daraus
Entsteht ein gegenseitiges Verhältnis.
Der Ruhm ist auch nur eine Liebe, doch
Die Liebe großer Herzen; denn sie geht
Nicht mehr vom Einzelnen zum Einzelnen.
Doch wir verirren uns zu weit und sind
Deswegen nicht gekommen; überdies
Bin ich ein schlechter Philosoph.
Bliomberis (halblaut). Ja wohl,
Dem selbst die logischen, gewöhnlichen
Begriffe der Kausalverbindung fehlen!
Psammis (die Schätze vorzeigend). Hier sind die Diamanten, teils gefaßt
In Ringe, Kronen oder Spangen, teils
Noch unbenutzt, zum Teil noch ungeschliffen.
Bliomberis (beiseite). Wie vieles in Aegypten! (Laut.) Doch was ist
Am Ende Gold und Reichtum? Keiner nimmt
Sie mit ins Grab; der Erbe nur genießt sie!
Rhampsinit. Auch wir genießen sie, Bliomberis!
Bliomberis. O mich ergreift ein klägliches Gefühl,
Wenn ich die Zuversicht der Menschen sehe,
Die sich verläßt auf diesen gelben Kot!
O Unglücksel'ger, dessen Schaufel einst
Zum erstenmale nach Metall geschürft!
Rhampsinit. Je nun, es giebt sich manches in der Welt.
Auch wollen wir dich länger nicht bemühn,
Im gelben Kote hier zu wühlen, gleich

Insektensammlern, welche Käfer suchen.
Es wird sofort dich Patarbämis, Prinz,
In deine fürstlichen Gemächer führen.

Bliomberis. Ich danke dir, o König! Werd' ich bald
Vor deiner Tochter Auge treten dürfen?

Rhampsinit. Vor alle zwei; sie ist kein Polyphem.

(Bliomberis ab mit Patarbämis.)

Rhampsinit. Psammis.

Rhampsinit. Glaubst du, daß wir auch diese Nacht Besuch gehabt?

Psammis. Beinahe vermut' ich es. Wenigstens vermiss' ich den Juwelengürtel, der sonst bei diesen Diademen lag.

Rhampsinit. Hast du die Falle mitgebracht?

Psammis. Ja wohl, und sie liegt bereits am rechten Ort. Es war ein glücklicher Einfall, und ich hoffe, er soll uns nützen. Wer auf diese Stelle tritt, ist unwiederbringlich gefangen, und hier liegen gerade die bedeutendsten Kostbarkeiten.

Rhampsinit. Wenn die Falle so gut ist als der Köder, so steh' ich für einen guten Fang.

Psammis. Ich hatte Mühe, den Prinzen von Nubien zurückzuhalten, der schon im Begriff war, hineinzutreten.

Rhampsinit. Dies würde kein Begriff ohne Kausalverbindung gewesen sein.

Psammis. Ohne Zweifel ein sehr faßlicher Begriff; denn ich stehe dafür, daß es ihn fest genug gefaßt hätte.

Rhampsinit. Es würde wenigstens eine interessante Episode in seinem Tagebuch gegeben haben.

Psammis. Jawohl; denn es ist selten, daß reisende Gelehrte, zumal wenn sie Prinzen sind, in so absonderliche Gefahr geraten.

Rhampsinit. Meine Schatzkammer würde zur Ueberschrift eines Kapitels gedient haben.

Psammis. Ein solches Kapitel ist ein wahres Kapital für einen Reisebeschreiber.

Rhampsinit. Ein geistreicher Künstler würde die Falle dazu als Vignette in Kupfer gestochen haben.

Psammis. Das hieße dein Gold in Kupfer verwandeln.

Rhampsinit. Nein, umgekehrt. Die Alchymie der Kunst
Verkehrt in Gold jedweden Gegenstand.

Psammis. Nur leider wimmelt unsre tolle Zeit
Von selten reüssierenden Adepten!

Rhampsinit. Doch einer gilt, gelingt es ihm, für viele
Und führt die andern alle rasch zum Ziele! (Ab.)

Zimmer im Palast.

Diora. Varinissa. Piromis.

Varinissa. Also daher diese Traurigkeit, diese Unruhe, dieser Schmerz, diese Zähren, dieser Mißmut, dies schmelzende Wesen, diese Melancholie?

Diora. Halt ein, Varinissa! Wenn du uns künftig ein Dutzend Worte schenkst, so gieb uns ein Dutzend Gedanken als Zuwage.

Varinissa. Ich geb' euch ein Dutzend weniger zwölf.

Diora. Deine Freigebigkeit soll nicht unbelohnt bleiben.

Varinissa. Womit belohnt man einen Freigebigen?

Diora. Indem man ihm für seine Gaben dankt.

Varinissa. Man dankt für das, was man nimmt, und für das, was man ausschlägt. Welcher Dank ist hier gemeint?

Diora. Der letztere.

Varinissa. So schlägst du meine Gedanken aus?

Diora. Ich schlage sie aus, weil sie nie den Ausschlag geben.

Varinissa. O ich weiß, was bei deiner Liebe den Ausschlag gegeben hat!

Diora. Was denn?

Varinissa. Dieser Gürtel, Diora!

Piromis. Pfui, schäme dich! Du zeihst sie des Eigennutzes?

Varinissa. Was thut man nicht im Gespräch? Der Witz ist so selten, daß man darnach schnappen muß wie ein Fisch nach der Angel.

Piromis. Dafür bleibt ihm der Haken im Rachen stecken.

Barinissa. Gerade um nicht stecken zu bleiben, behauptet man oft das Absurde.

Piromis. Du sprichst dem Witz allen Sinn für Wahrheit ab?

Barinissa. Er stellt sie auf den Kopf, aber sie bleibt dieselbe.

Die Vorigen. Rhampsinit.

Rhampsinit. Der Prinz von Nubien wird noch einmal
Vor dir erscheinen, o Diora! Nimm
Ihn gütig auf! So viele Menschen giebt's,
Die man bloß dulden kann, doch dulden muß;
Denn das ist Pflicht. Nimm ihn in seiner Art
Für eine laun'ge Grille der Natur!

Barinissa (beiseite). Er zirpt Gallimathias.

Diora. Findet man
Bei jedem Menschen doch den rechten Takt,
Um mit ihm einzustimmen! Dieser giebt
Den Ton mit ziemlicher Bestimmtheit an.

Rhampsinit. Was seh' ich? Ha, Diora! Seh' ich recht?
Was ist das für ein Gürtel hier, Diora?

Diora. Wie? Dieser Gürtel, Vater?

Rhampsinit. Allerdings!
Von wannen ist er? Wie bekamst du ihn?

Diora. Ich — nun — als ein Geschenk.

Rhampsinit. Als ein Geschenk?
Von wem? Wer gab ihn dir? Dies bin ich sehr
Begierig zu erfahren, denn er ward
Mir heute nacht aus meinem Schatz entwendet.

Diora. Aus deinem Schatz?

Rhampsinit. Du zweifelst? Nein, es ist
Hier nichts zu zweifeln! Diese Diamanten
Sind mein — und dein, sobald du willst, doch nicht
Auf diese Weise.

Diora. Ich verwundre mich —

Rhampsinit. Verwundre dich, so viel du willst, nur schnell
Heraus damit! Wer gab dir diesen Gürtel?

Diora. Wer mir ihn gab? — Was soll ich sagen? —
Ja —
Wer mir ihn gab? — Der — Prinz von Nubien.
Rhampsinit. Der Prinz von Nubien? Verräterei!
Das fehlte noch! Der Prinz von Nubien?
Welch eine schändliche Kausalverbindung!
Der Prinz von Nubien gab ihn dir?
Diora. Ach ja —
Rhampsinit. Da kommt er eben mit der wichtigen
Pedantenmiene.
Barinissa (beiseite). Welche köstliche
Verlegenheit!
Diora. Wohin verberg' ich mich?
Barinissa. Verbirg dich hinter seiner Albernheit!
Das ist ein sicheres Asyl.

Die Vorigen. **Bliomberis.** **Kaspar.**

Bliomberis. Prinzessin!
Noch einmal, eh' nach Nubien zurück
Mich unerbittliche Geschicke rufen,
Tret' ich vor dich, durch Hoffnung angereizt.
O, legte doch die schöne Redekunst
Auf meine Lippen ihren feinsten Stil,
Um nicht allein zur Heimat umzukehren!
Rhampsinit. Der Stiel, Herr Prinz, ist wirklich umgekehrt,
Und aus dem Besen wird ein Stock!
Bliomberis. Was hör' ich?
Vernehm' ich Kasparn oder Rhampsinit?
Kaspar. Mich wieder, der kein Wort gesprochen? Schweigen
Verrät sich nicht, wie man zu sagen pflegt.
Rhampsinit. Bestätigst du, gestehst du deine Schuld?
Bliomberis. Die Schuld ist eine Mißgeburt der Zeit
Und hat nicht Raum in meiner ew'gen Seele;
Ich weiß von keiner.
Rhampsinit. So verachtest du

Den gelben Kot? Und darum hast du dich
So schnell hinweggeschlichen diesen Morgen,
Doch freilich mit gefüllten Taschen!

Bliomberis. Was
Ist das?

Rhampsinit. Genug! Du hast mein Schatzgewölbe
Bestohlen, o Bliomberis!

Bliomberis. Bestohlen?

Kaspar. Nun, das ist eine Neuigkeit! Was man
Auf Reisen nicht erfährt! Da heißt es wohl:
Es lehrt ein Tag den andern.

Bliomberis. Bin ich hier
Im Land der Träume? Bin ich in Aegypten?

Rhampsinit. Antworte dir auf diese Frage selbst
Und gieb zurücke das Entwendete;
Denn früher schon vermißt' ich mancherlei,
Seitdem du hier in Memphis. Mögen es
Die Götter wissen, wie du meinen Schatz
Erbrochen hast! Du hast aus Nubien
Vielleicht besondre Dietriche gebracht.

Bliomberis. Ich Dietriche von Nubien gebracht?
O Zartgefühl, erröte du für mich!
Ich, der ich stets das Ideal der Treue,
Wie Frauen Kinder, unterm Herzen trug!

Kaspar. Wenn du ihn nicht bestohlen, sei getrost;
Denn Lügen haben kurze Füße.

Bliomberis. Fällt
Kein Himmel ein, zu rächen meine Schmach?
Verzehren keine Flammen den Palast?
Tritt nicht der Nil aus seinen Ufern aus
Und überschwemmt Aegypten?

Barinissa. O, das thut
Er alle Jahre.

Bliomberis. Aber nun für mich!

Rhampsinit. Gleichviel für wen, nur gieb das Gold heraus!

Bliomberis. Wo sind der That Beweise?

Rhampsinit. Gabst du nicht
Hier meiner Tochter diesen Gürtel?
Bliomberis. Ich?
Rhampsinit. Wer denn, als du?
Bliomberis. Wenn dieses köstliche
Geschmeide je mein Eigentum gewesen,
Hätt' ich's behalten.
Kaspar. Das bezeug' ich ihm;
Er macht die Hände lieber zu als auf.
Rhampsinit. Mit fremdem Gut ist leicht ein Prasser sein.
Bliomberis. Diora selbst entscheide diesen Streit!
Gab ich dir diesen Gürtel?
Diora. Etwa nicht?
Bliomberis. Du fragst?
Diora. Wie du.
Bliomberis. Ich hab' ein Recht zu fragen —
Bin ich der Dieb gewesen?
Diora. Wenn es nicht
Ein bloßer Scherz von mir gewesen, ja.
Bliomberis. Ich sage nein!
Rhampsinit. Wozu das Gaukelspiel?
Die Wache komme her und führ' ihn fort
In meinen tiefsten Kerker!
Patarbämis. Gut! (Ab.)
Piromis (zu Diora). Nun wird
Der Scherz zum Ernst.
Diora. Ich fühle mich so sehr
Von jeder Seite her geängstiget,
Daß mir der Mut gebricht, im Augenblick
Den Knoten aufzulösen.
(Die Wache kommt und umringt den Bliomberis.)
Rhampsinit. Fort mit ihm!
Bliomberis. Ja, große Männer werden stets verfolgt
Und kommen immer in Verlegenheiten!
Auch die Erfahrung hab' ich nun gemacht,
Daß ein Prophet in seinem Vaterland

Für nichts geachtet wird; doch leider auch
Für nichts, wenn außer seinem Vaterland! (Ab mit Kaspar.)

Rhampsinit. Nun steht zu hoffen, daß er in sich geht
Und schlau Verborgenes uns offenbart;
Denn endlich möcht' ich dieses Schelmenstück
Und den Zusammenhang verstehn.

Barinissa (beiseite). Ich nicht;
Denn ich versteh' ihn allbereits.

Rhampsinit. Lebt wohl! (Ab.)

Diora. Piromis. Barinissa.

Diora. Das ist zuviel, du falsches, neidisches,
Vergeblich lockendes Geschick!

Barinissa. Du brauchst
Zerstreuung, scheint's, Diora? Horch, ich weiß
Ein Liedchen, freilich etwas pöbelhaft
Und auch vom Pöbel nur gesungen; doch
Vielleicht verwend' ich es am rechten Ort.

Diora. Was soll's damit?

Piromis. Ich bitte, laß es hören!

Barinissa (singt).

Wiewohl mein Schatz ein arger Wicht,
Ein Räuber ist, ein Dieb,
So hab' ich doch sein Angesicht
Vor allen andern lieb.
Er raubt für mich, er kämpft, er ficht;
Drum hab' ich ihn so lieb,
Und wär' er zehenmal ein Wicht
Und hundertmal ein Dieb!

Verlangst du auch den zweiten Vers zu hören?

Diora. Schweig, Spötterin! und folget mir hinein;
Schon hegt die Nacht den ersten Mondenschein.

Barinissa. Es ist die Zeit des Raubes und der Liebe;
Das wissen Mädchen wohl und — Straßendiebe. (Ab.)

Nacht. Schatzgewölbe.

Sethon und Siuf steigen durch die Mauer.

Siuf. Das viele Kriechen find' ich unbequem;
Wirst du nicht auch der Sache müd', Sethon?

Sethon. Ich denke, heute mir genugzuthun,
Und also sei's zum letztenmal, daß wir
Dies goldne Kalb hier anzubeten gehn.

Siuf. Vielmehr ein Lamm; wir sind die Lämmergeier.

Sethon (der Licht geschlagen und die Kerze auf ein Gemäuer gestellt). Dort hinten gleißt es noch so wunderbar,
Und diesmal ist, was gleißt, auch Gold. Wohlan!

(Er beschäftigt sich im Hintergrunde mit den Kostbarkeiten.)

Siuf. Mich lockt ein andrer Glanz als der. Ihn wirft
Ihr schönes Bild zurück. Und jedesmal,
Wenn ich allein bin, überfällt es mich,
Wie einen Dichter die Begeisterung.
Doch ach, ich fürchte diesen Glanz! Er ist
Für mich zu strahlend, so besorg' ich nun;
Als Herrin hat sie die Gefährtin mir
Bezeichnet. Wäre sie die Königstochter?
Diora selbst? O nein, ich glaub' es nicht.
Wie könnt' ich hoffen, wenn ich glauben könnte?
Und ach, die Glut der Hoffnung schmilzt allein
Das krystallinische Metall der Liebe.
Nein — unser Thron sei nicht aus Gold getürmt,
Nicht aus den Edelsteinen, welche hier
In einem zweiten Schacht wie Tote liegen:
Von Rosen sei er aufgehäuft, belegt
Mit Veilchenstufen, und es winde sich
Um Lorberbäume duftiger Jasmin,
Die Säulen dieses Throns zu baun. Was soll
Mir eine Pracht, die mich verzagen läßt,
Die meinen Mut zuerst gereizt und nun
Ihn dämpft, die nur mein eigen ist — als Raub?
Ich blicke scheu zu dieser Höh' empor

Und prüfe zweifelhaft die Fittiche —
Und ist ein Gott am Ende seliger
Im hohen, blaugewölbten Himmelsraum
Als ein Insekt in einer Glockenblume?

Sethon. Siuf! Siuf!

Siuf. Was ist?

Sethon. Ich bin gefangen,
Verraten, überlistet!

Siuf. Wie, Sethon?

Sethon. Es wickelt sich der Tod um mich herum —
Ich bin verloren!

Siuf. Wie!

Sethon. Der König hat
Hier einen Fallstrick angelegt, den ich
Im Dunkeln übersah. Wie ich hinein
Geraten, weiß ich nicht; doch wind' ich mich
Umsonst umher. Die Kraft des Eisens hält
Mit übermenschlicher Gewalt mich fest.

Siuf. Ich helfe dir, ich rette dich!

Sethon. Umsonst!
Befreie du dein eigen Selbst! Ich bin
Dem Untergang geweiht; doch hab' ich nie
Vor ihm gebebt. Nur einen Augenblick
Bedarf das Leben für den Tod. Er ist
Nicht fürchterlich, sobald er sicher ist.
Glaub mir, ich bin gefaßt, Siuf! Entflieh
Und töte mich!

Siuf. Dich töten!

Sethon. Sieh, es bricht
Durch diese Spalte schon der Tag herein!
Komm ihm zuvor, Siuf, und löse mir
Das Haupt vom Rumpf! denn unsre Schande soll
Verborgen bleiben. Ueberlaß mich nicht
Den Henkern dieses Rhampsinit! In mir
Sind unsres Vaters Züge wiederholt;
Nie sehe sie der König! Schände nicht
Des Vaters Mumie, daß nicht sein Geist

An unsres Hauses Pfosten dir begegne,
Verfluchend mich und dich!

Siuf. Was soll ich thun?

Sethon. Du hast die Märe von der Königin
Nitokris gestern mir erzählt, Siuf;
Vernimm ein Lied von einem Könige!
Sesostris, durch des Bruders Tücke, sah
Sein Haus umringt von einem Scheiterhaufen,
Der plötzlich loderte zu heller Glut.
Und er, der König, zwischen Rauch und Qualm,
Sich für sein Volk zu retten, opferte
Das Teuerste dem Teuersten: er warf
Die eignen Kinder in das lichte Feuer
Und schritt, es dämpfend, über sie hinweg.
So that Sesostris. Töte mich und flieh!

Vierter Akt.

Zimmer im Palast.

Rhampsinit. Psammis.

Rhampsinit. Du sagst mir Wunderdinge. Fandst du ihn
Soeben erst?

Psammis. Ich ging in deinen Schatz,
Die Falle wieder mit herauszunehmen,
Da wir den Thäter im Bliomberis
Gefangen glaubten, und so fand ich denn
Die Leiche dort, das Haupt vom Rumpf gelöst.

Rhampsinit. Wie lange täuscht, wie lange hintergeht
Uns dieser listige Geselle noch?
Wie kommen wir auf seine Spur zuletzt?

Psammis. Durch jenen Rumpf ist wenig aufgeklärt.

Rhampsinit. Und doch vielleicht, wenn wir ihn wohl benützen.

Laß ihn sogleich zu öffentlicher Schau
Auf Memphis Mauer setzen, stelle zween
Geprüfte Wächter unter ihn! Sie sollen
Die Leiche nie aus ihrem Blick verlieren
Und die Vorübergehenden beachten,
Ob einer weint, ob einer trauervoll
Den Blick erhebt und dann die Hände ringt.
Wer solchen Anteil an dem Leichname
Zu nehmen scheint, er werde festgehalten
Und her in den Palast gesandt!

Psammis. So sei's.

Rhampsinit. Dann aber eile zu Bliomberis!
Befrei ihn aus der Haft, beweg ihn, mir
Mein allzurasches Thun zu gut zu halten.
Vielleicht vermag ihm nur Dioras Hand
Genugthung zu geben; denn ich bin
Mir großes Unrecht gegen ihn bewußt;
Es war ein unverzeihlicher Betrug,
Ein unverantwortlicher Scherz Dioras.

Psammis. Doch, Herr, bedenke jenen Gürtel, den
Sie noch besitzt, und der dein Eigentum!
Woher bekam sie ihn? Er wird am besten
Uns auf des Räubers Fährte führen.

Rhampsinit. Wohl!
Sie gebe mir darüber Rechenschaft!
Auch wenn sie ihn, wie sich vermuten läßt,
Auf einem allgemeinen Weg erhielt
Und zum Verkauf er ihr geboten wurde,
So helf' uns der Verkäufer auf den Dieb!

Psammis. Ich bringe bald'ge Kunde, Rhampsinit! (Ab.)

Rhampsinit. Die sehr verdrießliche Geschichte stimmt
Mich neubegierig, ahnungsvoll beinah.
Wer mit so kühn heroischem Entschluß
Die Schande fleucht, ist kein gemeiner Dieb,
Und es entdeckt in dieser That der Geist,
Ich weiß nicht, welche Spur von Größe. Selbst
Das Rätselhafte, das im Spiel dabei,

Erregt den Wißbegier'gen und verrät
Besondere Begünstigung des Glücks,
Wo nicht Geschicklichkeit. Ich wünschte wohl
Den Mann zu kennen, der so listig ist
Und einen König so zu täuschen wagt! (Ab.)

Haus des Baumeisters.

Polydamna (allein). Also dazu haben die Götter mich aufgespart! Darum mußte ich meinen Mann überleben, um an seinen und meinen Söhnen dies unsägliche Herzeleid zu dulden? Wären sie beide in der Wiege gestorben, es wäre besser für mich und für alle beide. Wenn eine Mutter, die den Säugling auf ihrem Schoß hält, voraussehen könnte, welchen Gram sie sich auferzieht, sie müßte wünschen, daß ihre Brust zu Stein werde! Diese Heimlichkeit, dieses Flüstern, wie haben sie mir mißfallen! Das Gold, die Kostbarkeiten, die ich bei ihnen bemerkte, wie kamen sie mir verdächtig vor! Nun hat sich alles erklärt; Siuf hat es eingestanden, aber zu spät! Ich konnte sie nicht warnen, nicht zurückhalten. Diese Schätze verfluch' ich! Kummer und Herzeleid sind die einzigen Erbstücke, die mein Mann mir hinterlassen hat. Nun fühl' ich, daß es wahr ist, was ich oft sagen hörte, ohne was dabei zu denken: Wenn ein Stein vom Himmel fällt, so fällt er auf eine Witwe.

Polydamna. Siuf.

Polydamna. Schon wieder hier, Siuf?

Siuf. Ich weiß, daß ich niemals wiederkommen müßte, oder ich käme deinem Schmerz zu früh!

Polydamna. Ich frage dich nicht, wo dein Bruder ist, Siuf; ich frage dich bloß: Wo ist die Leiche deines Bruders? Du schweigst! Weißt du, was der König über den Leichnam beschlossen hat?

Siuf. Der König?

Polydamna. Wenn du willst, so magst du die Leiche sehen, zwischen Himmel und Erde, an den Mauern der Stadt,

zur Schau aller Welt und zur äußersten Schmach deiner Mutter!

Sinf. Ewige Götter!

Polydamna. Wo ist eine Pflicht, die heiliger wäre, als der Toten Begräbnis? Fremdlinge spotten über uns und schelten Aegypten einen Gottesacker. Soll dein Bruder allein ein Raub der Geier werden? Der göttliche Atem verläßt den toten Leib, aber die Hülle ist heilig, die er bewohnt hat. Um den Herd der Lebendigen versammeln sich die stillen Hausgenossen. Wo ist die Leiche meines Sohns? Soll ich mich an einem Schattenbilde meiner Gedanken weiden? Andere Mütter bereiten mit Spezereien den köstlichen Sarg, und ihnen atmet noch der verstorbenen Kinder Liebe im Wohlgeruch ewiger Blumen!

Sinf. Halt ein! Ich rette den Leichnam meines Bruders, oder du trauerst auch um den meinigen.

Polydamna. Schone dein Leben, aber thu, was du vorhast! (Ab.)

Sinf. Du trüber Schmerz, der meine Sinne band,
Verfinstre nicht den leuchtenden Verstand,
Damit ich stets, was immer auch herbei
Das Schicksal führen mag, derselbe sei!
O streitender Empfindungen Gemisch!
Dort winkt mir Lieb' und Hoffnung lebensfrisch;
Hier hat der Tod sein Aeußerstes gethan
Und grinst auch mich mit bleichem Schädel an.
Allein der Sinn, zum Leben noch gekehrt,
Das sich des Uebels, wie es kann, erwehrt,
Der leichte Sinn, der mein Genosse war
In Spiel und Freude, werd' es in Gefahr!
Er mag, vergessend, was bereits geschehn,
Dem nächsten Kommenden entgegensehn;
Er helfe mir in dieser letzten Frist
Und lehre mich ersinnen eine List,
Damit, befriedigend der Mutter Gram,
Von unserm Haus ich wende diese Scham! (Ab.)

Gefängnis.

Bliomberis.
(Er schreibt das Folgende mit einem Griffel an die Wand, indem er es langsam dabei recitiert.)

Es stürmt das Schicksal auf mich los allmächtig
Und wetzt, ein Eber, gegen mich die Fanger;
Von Leid ist jegliche Minute schwanger,
Von Schmach ist jegliche Sekunde trächtig.

Ich bin des diebischen Metiers verdächtig,
Und meine Liebste stellt mich selbst an Pranger;
Da wird mein Herz, wie eine Mühl' am Anger,
Durch Millionen Zähren unterschlächtig.

Doch gern um ihre Schuld erduld' ich alles
Wie um die Schuld der ersten Menschenmutter,
Der schönen Stifterin des Sündenfalles.

Sie streue mich dem Krokodil zum Futter,
Sie schlage mich statt eines Federballes,
Sie stampfe mich in einem Faß zu Butter!

Bliomberis. Kaspar.

Bliomberis. Was giebt's?

Kaspar. Was wird's geben? Du jammerst, und ich esse. Es heißt im Sprichwort: Wer lange tischt, lebt lange.

Bliomberis. Gemeinster aller Sterblichen!

Kaspar. So lange man noch zu essen und zu trinken hat, kann man fünfe gerad sein lassen! Wenn ich auch festsitze, so will ich doch nicht fasten, wie du. Besser ein Unglück, denn zwei.

Bliomberis. Das Unglück bessert nicht deine Tendenz zum Niedrigen.

Kaspar. Vorm Frost hilft kein Zittern. Da wir einmal hier sind, was soll ich machen? Wenn ich esse, so weiß

ich, warum; aber du klagst vergeblich. Der König Rhampsinit hat diese Kerkermauern wie eine Schlafmütze über seine Ohren gezogen, und keiner von uns kann ihn erschreien. Wer vor dem Richter weint, pflegte meine Großmutter zu sagen, der verliert seine Zähren.

Bliomberis. Warum bin ich nicht ein Vogel, mich durch dies Gitter zu schwingen und mich auf den Aesten eines Rosenstocks zu schaukeln?

Kaspar. Du könntest herunterfallen und den Hals brechen.

Bliomberis. Warum lieg' ich nicht auf jener Wiese als ein glücklicher Schäfer und schaufle ein bißchen Erde mit meinem Stab auf und werfe sie nach dem Leithammel?

Kaspar. Ich zweifle, ob du ihn treffen würdest.

Bliomberis. Wollte Gott, ich säße in Nubien an meinem Schreibtische!

Kaspar. Warum soll Gott wollen, was er nicht will? Meine Großmutter pflegte zu sagen: Wer in die eine Hand wünscht und in die andere pfeift, der hat in einer so viel als in der andern.

Bliomberis. Wie klebt der Pöbelhafte beständig an den gemeinsten Bildern! Konntest du nicht viel besser sagen: Sich etwas wünschen, ist eine unnützliche Beschäftigung? Diese klassische Sentenz würde einem Compendio zur Zierde gereichen, und aufmerksame Schüler würden die Gründlichkeit derselben bewundern. O diese Gründlichkeit, diese Klarheit, möchten sie bald allen unlogischen Schweblereien ein Ende machen!

Die Vorigen. Varinissa.

Varinissa. Die Prinzessin Diora schickt mich her. Sie bittet dich, ihr den Spaß zu verzeihen, den sie sich gestern gegen dich erlaubt hat.

Kaspar. Einen Spaß?

Varinissa. Was will dieser drollige Gesell? Ich rede mit dem Prinzen.

Kaspar. Und ich für den Prinzen. Der Prinz ist eben in Traurigkeit versunken und denkt über die Gründlichkeit seiner Gedanken nach.

Barinissa. Ursache genug zur Traurigkeit!

Kaspar. Der Prinz ist noch nüchtern . . .

Barinissa. Wie gewöhnlich.

Kaspar. Und nicht in der Stimmung, Audienz zu geben.

Barinissa. So will ich wenigstens meinen Auftrag ausrichten. Die Prinzessin Diora hofft den Prinzen bald aus seinem Gefängnisse zu befreien.

Kaspar. Der Prinz will nichts mehr von ihr wissen.

Barinissa. Sie hofft alles wieder ins alte Geleis zu bringen.

Kaspar. Er liebt sie nicht mehr und thut Buße für seine Irrtümer. Ich habe immer sagen hören: Die Liebe ist wie der Tau, der bald auf eine Rose fällt und bald auf einen . . .

Bliomberis (aufspringend). Schweig, Unverschämter!

(Zu Barinissa).

Melde der Prinzessin,
In welche Schmach sie mich herunterstieß:
O meine Schwingen sind gelähmt, ich bin
Nur noch der Schatten des Bliomberis!

Barinissa. Es ließe sich vermuten, daß es nicht
In diesem kühlen Raum an Schatten fehle.

Bliomberis. Ich stehe schon mit einem Fuß im Grab.

Barinissa. Dann stehst du nicht auf gleichen Füßen, Prinz,
Und kannst uns Unterricht im Hinken geben.

Bliomberis. Das lange Leiden hat mein Haar gebleicht
Und meine Stirne vor der Zeit gefurcht.

Barinissa. Aus diesen Furchen keimen dir sofort
Gedankenlose Syllogismen auf.

Bliomberis. Die Ulme meines Lebens ist gefällt,
An der die Rebe meiner Liebe hing.

Barinissa. So hänge sie an einen Kleiderhaken!

Bliomberis. Die gute Zeit ist lange hinter mir.

Barinissa. Dann werd' ein Krebs und hole sie zurück!

Bliomberis. Wo sind die Träume meiner Kinderjahre?

Barinissa. In deinen Windeln mit noch anderm Stoff.

Bliomberis. Die Ideale sind verschwunden mir.

Barinissa. Treulose Freunde wird man gerne los.

Bliomberis. Die Liebe floh, und nur die Logik blieb.

Barinissa. Dann ist dein Herz, wie dein Gehirn, ein Sieb.

Die Vorigen. Psammis.

Psammis. Der König kündigt dir die Freiheit an,
Bliomberis; sein neuliches Versehn
Erkennt er und bereut's. Der wahre Dieb
Ist aufgefunden.

Barinissa (beiseite). Saubre Neuigkeit!

Psammis. Genugthuung verspricht dir Rhampsinit,
Und wär's Dioras Hand.

Barinissa (beiseite). O immer besser!

Psammis. Du kannst den Rumpf des Thäters bloßgestellt
Auf Memphis Mauer sehn.

Barinissa (beiseite). Das fehlte noch
Und ist beinah des Schrecklichen zuviel! (Ab.)

Psammis. Sein Helfershelfer, wie zu hoffen steht,
Soll bald, wie er, in unsre Hände fallen;
Doch du genieß indes, Bliomberis,
Des Glücks, dich länger nicht verkannt zu wissen!

Bliomberis. Vermelde du dem König meinen Gruß!
Ich werde vor ihm in Person erscheinen,
Wenn mit dem Staube dieser Kleider ich
Zugleich die Schmach des Kerkers abgeschüttelt.

Psammis. Du wirst ihm jederzeit willkommen sein. (Ab.)

Kaspar. Wie das Glück, so der Mut. Nun hast du Ursache, wieder ein Herz zu fassen und ein gutes Abendessen nicht zu verschmähen. Da du den König auf deiner Seite hast, so kannst du dich schon als Bräutigam betrachten. Es heißt im Sprichwort: Wen der Kellner liebt, der trinkt oft.

Bliomberis.

So fahret wohl, ihr dumpfen Kerkermauern,
Die eines Prinzen Residenz gewesen!
Nie werd' ich mehr, den Seneca zu lesen,
Verdrießlich mich in eure Winkel kauern.

Ihr wart für Schelme nur bestimmt und Bauern,
Vom Stock regieret oder Birkenbesen;

Ihr saht sie treiben hier ihr rohes Wesen
Und wiederhalltet ihren Gassenhauern.

Doch seit ich euch mit meinen Meisterpinseln
Bekritzelt habe, seid ihr umgeschaffen
Zu Paradiesen, zu glücksel'gen Inseln.

Euch wird entzückt die künft'ge Welt begaffen;
Denn jeder Ort, wo meine Musen winseln,
Liegt ohnedies im Lande der Schlaraffen.

Platz unweit der Stadtmauer.

Die beiden Wächter, auf und nieder gehend.

Erster Wächter. Wir entfernen uns zu weit und verlieren den Leichnam aus dem Gesichte.

Zweiter Wächter. Ich habe Augen wie ein Luchs. So lang ihn mein Blick noch erreichen kann, so lange stiehlt ihn niemand, dafür steh' ich.

Erster Wächter. Aber, ob keine Leidtragende vorübergehn?

Zweiter Wächter. Die haben genug an ihrem Leid zu tragen und werden sich nicht mit einem Toten schleppen.

Erster Wächter. Es ist aber befohlen, daß wir alle Betrübte in Arrest nehmen sollen.

Zweiter Wächter. Da hätten wir die halbe Welt in Arrest zu nehmen. Es ist wenig Fröhlichkeit mehr unter den Leuten.

Erster Wächter. Das muß wahr sein, die Zeiten werden täglich schlimmer. Was jetzt einen Batzen kostet, konnte man ehedem um sechs Pfennige haben. Wenn das so fortgeht, so prophezei' ich den Untergang der Welt.

Zweiter Wächter. Nun, so lange wir und unsre Kinder und Kindeskinder leben, wird die alte Maschine wohl noch zusammenhalten.

Erster Wächter. Ja, wer weiß? Ehe wir's uns versehen, zerplatzt sie uns wie eine Seifenblase.

Zweiter Wächter. Dann blasen wir eine neue und lassen sie abermals gegen die Sonne fliegen.

Erster Wächter. Es geschehen allerhand Zeichen und Anwarnungen. Unlängst wurde ein männliches Kind geboren, mit einem Horn mitten auf der Stirn.

Zweiter Wächter. Früher oder später, das ist einerlei. Wer ein Horn von seiner Mutter hat, braucht keines von seiner Frau.

Erster Wächter. Gestern haben sich einige Schneegänse blicken lassen.

Zweiter Wächter. Auch das ist gerade nichts Apartes in Aegypten.

Erster Wächter. Da kommt ein Karrenführer mit einem Fäßchen Gerstenwein. Das wäre etwas für unsern Durst.

Zweiter Wächter. Aber nichts für unsern Geldbeutel.

Siuf, verkleidet, mit einem Karren, worauf ein Faß liegt. Er thut, als bemerke er die Wächter nicht.

Siuf. Uff! Wie bin ich abgemattet! Bei dieser Hitze sollte man keinen Hund auf die Gasse jagen, geschweige einen Menschen. Der Wind treibt einem den feinen Sand ins Gesicht, daß einem die Zähne knistern. Gott sei Dank, daß endlich die Sonne untergeht! Ich muß mich setzen und ausruhen. (Er setzt sich an das eine Ende des Karrens und macht die Augen zu.)

Erster Wächter. Der Kerl schläft; das wollen wir uns zu nutze machen.

Zweiter Wächter. Wenn du den Zapfen aus dem Spundloch ziehst, so will ich trinken.

Erster Wächter. Großen Dank! Was ich zapfe, das trink' ich auch. Ich halte meinen Hut unter.

Zweiter Wächter. Eine gute Unterhaltung! Nun laß mich auch trinken!

Erster Wächter. Unsre Hüte sind wie Eimer in einem Ziehbrunnen. Während deiner sich voll schöpfte, ist meiner

wieder leer geworden. Heute mir, morgen dir; du hast genug einstweilen. (Sie trinken.)

Siuf (für sich). O schlürft und schlürft, bis endlich die Besinnung
In eurem Hirn dem Weine Platz gemacht
Und euer Selbst an diesem fremden Stoff,
Den's zu beherrschen wähnt, verloren geht!
Mir winkt von ferne schon der Lohn der List:
Es ist nur eine Leiche, mir jedoch
Besitzenswerter als ein Lorberkranz,
Den keine mütterliche Zähre netzt.

Erster Wächter. Ob das Fäßchen voll war, weiß ich nicht; aber daß es auf die Neige geht, merk' ich.

Zweiter Wächter. Lüpf es ein wenig in die Höhe! Das soll der letzte Trunk sein.

Siuf (stellt sich, als ob er aufwache). Wer lüpft mein Faß? Was, ihr Halunken! ihr trinkt meinen Wein aus? Wenn ihr ihn bar bezahlt, hab' ich nichts dagegen.

Zweiter Wächter. Bar nicht, aber dankbar.

Siuf. Das läßt sich hören, wenn eure Dankbarkeit ein Wechsel ist, der sich in beliebige Geldsorten umsetzen läßt; außerdem ist sie nur ein Wechselbalg, den der wiederholen mag, der ihn gebracht hat.

Zweiter Wächter. Setze dich her zu uns, und leeren wir zusammen das letzte Mäßchen! Dann wollen wir Abrechnung halten.

Siuf. In Gottes Namen!

Zweiter Wächter (zum ersten). He, Bruder, noch einen Hut voll! Der schnarcht schon, er hat einen Hut über den Durst getrunken. (Zu Siuf.) Ein schnarchender Wächter, was sagst du dazu?

Siuf. Ein guter Wächter muß auch mit geschlossenen Augen noch aufpassen. Die Hunde sind das wachsamste Tier; deswegen bellen sie auch im Schlaf.

Zweiter Wächter. Ich wäre selbst nicht abgeneigt, ein wenig zu nicken. Der Wein ist mir in den Kopf gestiegen. Wenn ich nur wüßte, daß niemand Verdächtiges unterdessen vorbeikäme!

Kiuf. Wer sollte vorbeikommen?

Zweiter Wächter. Ein Dieb.

Kiuf. Die haben jetzt anderwärts zu thun.

Zweiter Wächter. Ein Spießgesell des Verstorbenen.

Kiuf. Die gesellen sich lieber zu den Lebendigen; denn der König möchte sie spießen lassen.

Zweiter Wächter. Oder sonst ein Bekümmerter.

Kiuf. Die sind jetzt alle schon zu Bett. Der Schlaf ist das einzige Labsal der Bekümmerten.

Zweiter Wächter. Bekümmert bin ich nicht; aber ein halbes Stündchen würde mir auch nicht schaden. Wecke mich, wenn etwas vorfällt! (Er schläft ein.)

Kiuf. Statt meiner wecke dich der Morgen auf!
Du aber, süßer und geliebter Schlaf,
Belaste schwer die müden Augendeckel
Der Eingeschlummerten, vereinige
Die durch die Müh' des Tags getrennten Wimpern!

Dem König will ich noch ein Zeichen geben,
Daß ich ihn überlistete. — Wie wär's?
Ich schere hier die Brauen und den Bart
Auf einer Seite diesen Männern ab,
Daß ihr Gesicht statt ihrer Zunge spreche,
Die ohnedem nur lallen würde jetzt.
Sie schlafen tief und fest genug — wohlan!
Ein Scherz begleite dieses ernste Werk
Und mach' es kühner scheinen, als es ist!
Sie dulden alles und begnügen sich
Mit einem Pfuscher von Barbier, der nicht
Einmal ein Seifenbecken unterhält. —
So, das ist auch geschehn! Ihr werdet glauben,
Daß eure Wangen euch der Mond gesengt,
Der dort bereits sich unter Wolken mengt.
Glaubt, was ihr wollt! Nun aber frisch davon,
Und bringen wir der Mutter ihren Sohn!

Fünfter Akt.

Zimmer im Palast.

Diora. Piromis.

Diora. Beklage mich, allein versuche nicht,
Mir Trost zu sprechen!
Piromis. Manche Hoffnung ist
Uns noch zurück. Es lebt vielleicht Siuf
Trotz Varinissas kläglichem Bericht.
Noch bist du nicht gewiß, daß er es war,
Der deines Vaters Schatz erbrochen.
Diora. Ach,
Wohin ich blicke, fliegen um mich her
Die welken Blätter meiner Hoffnungen,
Und zweifelnd schwank' ich zwischen Schmach und Tod!
Nun rächen Leichtsinn sich und Uebermut,
Mit denen frevelnd ich gespielt, an mir!
Ein Mann darf alles wagen, überstehn;
Doch wie gefährlich ist es, wenn ein Weib
Aus seiner schmalen Schranke tritt!
Piromis. Er lebt!
Laß dich die Möglichkeit beschwichtigen!
Diora. Wenn sie beschwicht'gen könnte, wäre längst
Die Welt ein Himmel und der Mensch ein Gott.
Piromis. Hier liegt ja deine Laute noch, Diora:
Es kann Musik allein den tiefen Schmerz
In lange Nachtigallentöne ziehn
Und lullend ihn in Wiegenlieder flöten.
Diora. Nur leider stärkt sie nicht, noch mehr erweicht
Sie das Gemüt und nährt ein unbestimmt
Unsägliches Verlangen . . .
Piromis. Spiele nur!

Diora.

Durch die Lüfte, schmerzbeklommen,
Kommt der bleiche Mond geschwommen:
Weil er keine Ruhe findet,
Wandelt stets der Liebentfachte
Sachte, sachte
Und verschwebet und verschwindet,
Als er just zu ruhn gedachte.

Ueber goldner Erdenaue
Schwebt der Frühlingswind, der laue,
Und er fächelt mit Gekose
Primel erst und Pulsatille
Stille, stille;
Aber eh' sich zeigt die Rose,
Treibt ihn fort ein fremder Wille.

Auf smaragdnen, grünen Wogen
Kommt der schöne Schwan gezogen,
Und mit schmerzlichem Behagen
Furcht er Linien und Kreise
Leise, leise
Und vergeht in seinen Klagen,
Eh' er kommt ans Ziel der Reise.

Piromis. Wenn du es singst, versteh' ich erst dies Lied.
Du lässest hören das Unhörbare,
Das Unbegreifliche, die Seele selbst.

Diora. Auch das gewährt mir keine Linderung.

Piromis. Laß uns hinab ins Freie! Dorten wird
Uns Barinissa, wenn sie fernere
Erkundigungen eingezogen, finden;
Und es ergeht sich dein Gefühl indes
An jenen laubigen Schattierungen,
An jenen Felsenhöhn und Erlenbächen
In ihrer quellenden Lebendigkeit.
Wer sieht sich satt an diesen Dingen? Komm! (Ab.)

Ein anderes Zimmer im Palast.

Rhampsinit. Psammis.

Rhampsinit. Er bringt mich aufs Aeußerste! Und fast verzweifl' ich schon, mich seiner je zu bemächtigen. Aber mehr und mehr wächst meine Neugier und das Verlangen, die That und den Thäter zu ergründen. Denn sicher ist es der nämliche, der meinen Schatz bestehlen helfen und diese Nacht den Leichnam von der Mauer genommen und den Hütern diesen Streich gespielt hat.

Psammis. Ich habe unterdessen, wie du mir anbefohlen, bekannt gemacht, daß du demjenigen eine große Prämie bestimmtest, der dir den nächtlichen Bartscherer deiner Wächter entdecken würde.

Rhampsinit. Gut. Es wird vielleicht nicht ohne Wirkung bleiben.

Psammis. Aber hast du bereits Nachforschung bei der Prinzessin von wegen jenes Gürtels gehalten?

Rhampsinit. Es war bis jetzt unmöglich. Sie schützt ein Uebelbefinden vor, schließt sich in ihre Gemächer ein und duldet niemand um sich als ihre Frauen.

Psammis. Gedenkst du noch, ihr den Prinzen von Nubien vorzuschlagen?

Rhampsinit. Ich fürchte, in diesem Punkte zuviel versprochen zu haben; doch wünscht sie selbst vielleicht, ihren Fehler wieder zu gut machen. Bliomberis ist ein junger Mann von einem erträglichen Aeußeren; er ist nicht ohne Gaben, er hat Kenntnisse und allerlei gute Eigenschaften. Eigentlich ist nichts an ihm zu tadeln, das einzige etwa ausgenommen, daß er ein kompletter Narr ist.

Psammis. Aus diesem „Ausgenommen" ließe sich folgern, daß du nicht für ihn eingenommen bist.

Rhampsinit. Und aus deiner Folgerung, daß du richtig gefolgert hast.

Patarbämis (tritt auf). Der Prinz von Nubien.

Rhampsinit. Geleit' ihn her!
(Patarbämis und Psammis ab.)

Rhampsinit. Bliomberis.

Rhampsinit. Du siehst beschämt vor dir mich stehn, o Prinz;
Doch freu' ich mich zum mindesten darob,
Daß wir so bald die rechte Spur entdeckt
Und deine Haft nur kurze Zeit gewährt.
Bliomberis. Sie währt annoch, o König Rhampsinit!
Dioras Locken sind der goldne Draht,
Der mich umgittert wie ein Vogelbauer.
Rhampsinit. Du littest, hoff' ich, keinen Mangel, Prinz,
Am Nöt'gen während der Gefangenschaft?
Bliomberis. Ich leide noch wie in der teuern Zeit:
Dioras Herz ist ein Getreideboden,
Den sie mir immer noch verschlossen hält.
Rhampsinit. Die Aussicht, welche deine Kerkerfenster
Darboten auf die Wiesen und den Fluß,
Ist dir gewiß erlustigend gewesen?
Bliomberis. Noch mehr die Aussicht auf Dioras Gunst.
Rhampsinit. Man sagt mir, daß du auf die Kerkermauer
Unzählige Sonettenkränze schriebst.
Bliomberis. Ich setzte sie auf deiner Tochter Haupt.
Rhampsinit. Du kehrst so bald doch nicht nach Nubien
Zurücke, Prinz?
Bliomberis. Ich denke, nicht allein.
Rhampsinit. Wir haben angenehmes Reisewetter,
Der Wind ist östlich oder wenigstens
Südöstlich, oder wechselt zwischen beiden.
Siehst du das Wetterfähnchen auf dem Dach?
Bliomberis. O sehr genau! Ich bitte dich indes . . .
Rhampsinit. Die Barometer zeigen auf beständig.
Bliomberis. Du hast versprochen, König Rhampsinit . . .
Rhampsinit. Ich hätte mich versprochen?
Bliomberis. Nein, ich hoffe,
Daß du dich nicht versprochen hast. Du hast
Mir zugesagt . . .

Rhampsinit. O, das ist gegenseitig:
Auch du gefällst mir sehr und sagst mir zu.

Bliomberis. Dann darf ich hoffen, daß Dioras Hand . . .

Rhampsinit. Sich eines Fingerhuts bedient, sobald
Sie näht? O ja!

Bliomberis. Sich eines Rings bedient,
Sobald . . .

Rhampsinit. Sobald sie Briefe siegeln will?

Bliomberis. Erlaube mir . . .

Rhampsinit. Vergieb mir, werter Prinz,
Wenn ich dich jetzt entlassen muß, wozu
Ein dringendes Geschäft mich zwingt; du weißt,
Ein König ist beständig überhäuft.

Bliomberis. Nur auf ein Wort . . .

Rhampsinit. Ein andermal auf zwei,
Auf drei, auf vier, auf fünf, auf sechs, auf mehr!
Erlasse mir die übrigen indes!
Denn bis zur höchsten Zahl hinaufzuzählen,
Ist keine leichte Sache. Lebe wohl!

Bliomberis. Ich kehre bald zurück. (Ab.)

Rhampsinit. O, es ist hart,
Sich eines Unrechts gegen solche Menschen
Bewußt zu sein; denn fast unmöglich ist's,
Es wieder gut zu machen; ja, man häuft
Nur auf Beleidigung Beleidigung;
Denn ihre Thorheit reizt uns ewig an,
Sie zu behandeln nach Verdienst.

Psammis (hereintretend). Ein Mann,
In einen Mantel eingehüllt, verlangt,
Vor dich zu kommen.

Rhampsinit. Führ ihn her!

Psammis. Sogleich!

Rhampsinit. Sinf vermummt. Psammis im Hintergrunde.

Rhampsinit. Wie nennst du dich?

Sinf. Mein Name gilt dir nichts;
Du siehst mich selbst.

Rhampsinit. Warum verhüllst du dich?

Siuf. Nur die Gestalt verhüll' ich dir; mein Wort
Soll unbemäntelt sein.
Rhampsinit. Was forderst du?
Siuf. Du hast bekannt gemacht, ein hoher Preis
Soll den belohnen, der dir offenbart,
Wer deine Wächter heute nacht getäuscht.
Rhampsinit. So that ich. Kennst du ihn? Wer ist's?
Siuf. Ich selbst.
Rhampsinit. Du selbst! — Wie hast du sie in Schlaf gewiegt?
Siuf. Durch meinen Wein und ihre Trunkenheit.
Rhampsinit. Du nahmst den Leichnam von der Mauer?
Siuf. Ja!
Rhampsinit. Wer war's?
Siuf. Mein Bruder.
Rhampsinit. Hast du ihm das Haupt
Vom Rumpf gelöst?
Siuf. Die Not und er befahlen's.
Rhampsinit. Wie kamt ihr in den Schatz?
Siuf. Ein Stein ist los
In deiner Wand; wir hoben ihn heraus.
Laß ihn vermauern, König Rhampsinit!
Rhampsinit. Das soll geschehn. Nahmst du den Gürtel weg,
Den meine Tochter eignet?
Siuf. Deine Tochter?
(Beiseite.) So war's Diora? Fasse dich, Siuf!
(Laut.) Ich nahm ihn, ja!
Rhampsinit. So gabst du ihr ihn selbst?
Siuf. Das nicht; sie hat ihn aus der dritten Hand.
Rhampsinit. Wie willst du, daß ich dich bestrafen soll?
Siuf. Wie du vermagst.
Rhampsinit. Das wäre schlimm genug.
Siuf. Wer weiß?
Rhampsinit. Mißtraust du meiner Macht?
Siuf. Ich nicht;
Doch hab' ich sie noch nicht erprobt. Es war
Nicht deine Macht, die mich hieher beschied.

Rhampsinit. Ja, das ist wahr, und eine Prämie
Bin ich dir schuldig. Was verlangst du denn?
Kiuf. Dioras Hand.
Rhampsinit. Wie? Was?
Psammis (hervortretend). Verwegener!
Kiuf. Leb wohl für heute, König Rhampsinit! (Er entflieht.)
Rhampsinit. Auf, eil ihm nach! Such ihn zurückzuführen!
Er darf, er kann uns nicht entgehn!
Psammis. Er ist
Nicht weit. Ich bring' ihn dir sogleich zurück. (Ab.)
Rhampsinit. Nein, wahrlich! das ist unverhofft, das ist
Höchst sonderbar! So dacht' ich mir ihn nicht.
Mit welcher Würde stand er da vor mir,
Indes der Mantel seine strebende
Gestalt mit Mühe nur verbarg. Es ist
Was Edles, Wohlgefälliges in ihm.
Obgleich als Feind ich ihn betrachten muß,
Ich acht' ihn. Zwischen Männern wirkt der Groll
Anziehender zuweilen als die Liebe.
Und wie entschieden seine Rede war!
So spricht ein Mann im freisten Sinn des Worts.
Auch seine Forderung, so keck sie schien,
Gebietet Achtung und mißfällt mir nicht.
Ich muß ihn nochmals sprechen; Psammis hat
Ihn ohne Zweifel eingeholt. — Doch sieh,
Er kehrt allein zurück. Was ist geschehn?
Psammis. Nein, König Rhampsinit! Für diesen Mann
Ist keine Schlinge fein genug. Er wird
Uns stets entrinnen, wie er stets gethan.
Rhampsinit. Du bringst ihn nicht zurück?
Psammis. Ich eilt' ihm nach
Und traf ihn an den Thoren des Palastes.
Er kehrt sich lächelnd um und fragt mich aus,
Ob ich der Mann gewesen, der den Schatz
Des Königs so getreu bewacht. „Ich bin's,"
Versetzt' ich ihm. „Wenn auch ein schlauer Dieb

Sich eingeschlichen, der uns lang betrog,
Zuletzt gelang's mir doch, ihn festzuhalten,
Wie dich." Ich sprach's und nahm ihn bei der Hand,
Die er mir willig aus dem Mantel bot,
Und hielt ihn fest und rief der Wache zu.

Rhampsinit. Nun?

Psammis. Aber plötzlich — denke mein Erstaunen! —
War er verschwunden. Eine Hand zwar hielt
In meiner ich, doch nicht die seinige.

Rhampsinit. Und wessen denn?

Psammis. Die eines Toten, Herr,
Vermutlich des Getöteten im Schatz.

Rhampsinit. Wer hätte das vorausgesehn?

Psammis. Ich nicht.
Nein, diesen hintergehn wir nie. Er hält
Uns immer neue Gaukelei'n bereit
Und beugt uns aus.

Rhampsinit. So scheint's; doch Wege giebt's,
Auch diesen zu gewinnen, wenn auch List,
Wenn selbst Gewalt vergebens war.

Psammis. Wieso?

Rhampsinit. Wofern wir ihm die Prämie bezahlen,
Die er sich ausbedungen.

Psammis. Wie? du willst . . .

Rhampsinit. Ihm meine Tochter geben? Alter Freund,
Was thät' ich, wenn ich's thäte? Zwar es klingt
Uns sonderbar. Doch würde sicherlich
Diora nichts dabei verlieren.

Psammis. Nur
Bedenke, daß er . . .

Rhampsinit. Was du sagen willst,
Sagt' ich mir selbst. Was er begangen hat,
Ich weiß es; doch ich fühle, was er ist.

Psammis. Ein Jüngling ist er voll Verstand und Kraft,
Das will ich glauben.

Rhampsinit. Und was will ich mehr?
Auch ist's nur ein Gedanke, welcher mich

Beschäftiget, und den ich gern verfolge.
Ihn meiner Tochter aufzudringen, wäre
Despotisch ohnegleichen; aber wie,
Wenn er ihr wohlgefiele, Psammis?

Psammis. Nun?

Rhampsinit (nach einer Pause). Das scheint mir billig; — ja, so soll's geschehn!
Laß augenblicks verkündigen in Memphis, —
Was ohnedies ein Rätsel scheinen wird,
Ihn ausgenommen, jeglichem, — der Mann,
Der eine Hand im fürstlichen Palast
Zurückgelassen diesen Morgen, soll
Dafür der Königstochter Hand empfangen,
Wofern sie will. So will es Rhampsinit.

Psammis. Bei dieser Klausel mach' ich ohne Scheu
Dein Wort bekannt; allein ich zweifle fast,
Ob er, der Listige, vertrauen wird
Auf dies verrät'rische: „wofern sie will",
Und sich sofort in deine Hände liefern.

Rhampsinit. Das wird sich zeigen. Lebe wohl indes! (Ab.)

Garten am Palast.

Diora. Piromis. Barinissa.

Barinissa. Ich sage dir, es ist wahrscheinlich, daß Siuf noch lebt und sicher vor Verfolgung ist. Es waren ihrer zween, welche die Schatzkammer besuchten; der eine ward getötet, und der andere nahm den Leichnam heute nacht von der Mauer. Warum soll Siuf gerade der Tote sein?

Diora. Warum soll er es nicht sein?

Barinissa. Weil er es ist, den du liebst.

Diora. Argumentiert auf diese Weise das Schicksal?

Barinissa. Wenn ich seine Dolmetscherin machen darf, ja. Auch vermute ich, daß du in seiner Gunst stehst; denn die Gürtelgeschichte . . .

Viora. Schweig! Alle diese Erinnerungen vermehren meine Bangigkeit.

Piromis. Vielleicht vermindert sie, was ich sehe. Es ist Kaspar, der Knecht des Bliomberis.

Die Vorigen. **Kaspar.**

Kaspar. Ich soll meinen Herrn melden und fragen, ob er aufwarten darf.

Barinissa. Ist dein Herr ein Pudel?

Kaspar. Mein Herr ist ein Prinz.

Barinissa. Dein Herr ist ein Prinz; aber dein Prinz ist kein Herr, wenn ein Herr so viel ist als ein Mann.

Kaspar. Mein Herr ist ein Mann, ich will es beweisen.

Barinissa. Wodurch?

Kaspar. Sage mir erst, was eine Jungfrau zur Jungfrau macht.

Barinissa. Ihre Jungfrauschaft.

Kaspar. Und einen Mann seine Mannschaft. Wenn mein Herr von seinen Leuten spricht, so sagt er: „Meine Mannschaft" und folglich ist er ein Mann.

Barinissa. Der Beweis ist triftig, und die Prinzessin erlaubt, daß der Prinz, dein Mann, hereinkomme.

Die Vorigen. **Bliomberis.**

Bliomberis. Ich trete heute kühner vor dich hin,
Prinzessin, weil ich unterdes für dich
Unüberschwengliches gelitten habe.

Viora. Es thut mir leid, daß durch ein Mißverständnis...

Bliomberis. Beklagst du mich? Durchbricht ein Thränenmeer
Für mich die Dämme deiner Augenlider?

Barinissa. Ja wohl, du dauerst uns, Bliomberis.

Piromis. Vergieb der Fürstin, wenn sie heute dich
Nicht, wie sie will, und wie sie soll, empfängt:
Sie ist verstimmt und . . .

Bliomberis. Meine Gegenwart
Wird ihre Stimmung, hoff' ich, bald verbessern.
Ich rede nicht mit ihren Dienerinnen;
Ich wende mich unmittelbar an sie.

Kaspar. Mein Herr geht immer vor die rechte Schmiede.
Bliomberis. Ich weiß, was mir der König zu verstehn
Gegeben hat, was mir Dioras Herz
Bereits im stillen zuerkannt. Ich frage
Nun nicht mehr: „Wann erhörst du meine Bitten?"
Ich frage: „Wann ist unser Hochzeittag?"
Barinissa. Wann einst die Fische dort im Nil ersaufen.
Piromis. Wann sich die Schnecken außer Atem laufen.
Barinissa. Wann Steine seufzen . . .
Piromis. Oder Tote schnaufen.
Diora. Genug! — Ich habe dich, Bliomberis,
Beleidiget; doch hoff' ich, du verzeihst,
Was ich dir eingestehe reuevoll.
Doch welch ein sonstig Recht auf meine Hand
Du habest, weiß ich nicht. Mein Vater hat
Darüber nichts verfügt. Ich bitte dich,
Mich zu verlassen.
Bliomberis. O du Steinerne!
Ist das der Dank für meine Kerkernot?
Wird nicht die Nachwelt mich für schuldig halten,
Wenn sie erfährt, du gabst mir einen Korb?
Schon les' ich in den künftigen Annalen
Von Nubien mein Mißgeschick, wie folgt:
„Vom Jahr" — hier folgt die Zahl des Jahres — „bis" —
Hier folgt die Zahl des Jahrs — „Bliomberis,
Nach Memphis ging er einst auf gutes Glück;
Er freite, stahl und kehrte dann zurück."

Die Vorigen. Rhampsinit.

Bliomberis. Da kommt der König; er entscheide nun!
O Rhampsinit!
Rhampsinit. Was soll's? Was ist zu thun?
Bliomberis. Verhießest du Dioras Hand mir nicht?
Rhampsinit. Ich macht' es zum Gesetze mir, zur Pflicht.
Allein ein Vorfall, der mich nah berührt,
Hat wieder mich ins Schwankende geführt:
Ihr wißt es, daß ich einen Preis bestimmt
Demjenigen, von dem mein Ohr vernimmt,

Wer jener Dieb im Schatze, dessen List
Mich oft betrogen hat, gewesen ist.
Da kommt ein Mann, ein Seher, ein Prophet —
Der draußen jetzt am Gartenthore steht; —
Und dieser Mann, zu meines Reichs Behuf, (mit einem Seitenblick auf Diora)
Nennt mir den Dieb, er nennt ihn mir Siuf.
Er nennt ihn mir und fordert seinen Lohn:
Zu glänzen wünscht er als mein Schwiegersohn.
Ihm Wort zu halten, bin verpflichtet ich.
(Zu Bliomberis)
Allein auch dir verbunden fühl' ich mich,
So daß Diora nun entscheiden kann,
Sie wähle dich nun oder jenen Mann.

Diora. Nein, weder dich noch jenen, nein, o nein!
Bin ich verdammt, der Welt ein Spott zu sein?
Nimmt selbst mein Vater wider mich Partei?
Wer rettet mich? Wer steht mir liebend bei?
Wie könnt' ich je dir geben Hand und Wort?
Wie könnt' ich wählen den Verräter dort?
Und muß ich denn, was immer mag geschehn,
Mich in der Mitte zweier Tode sehn?
Ich hasse dich, der diese Qual mir schuf,
Doch jenen mehr; denn er verriet Siuf.
Weh mir! was sag' ich? Aber sei's gesagt!
Was wagt am Ende, wer sein Alles wagt?
Wer sich verlassen fühlt von Glück und Kraft,
Der darf geschwätzig sein und plauderhaft.
(Zu ihrem Vater.)
Du, der du gegen den Siuf ergrimmt,
Zu welcher Marter hast du ihn bestimmt?
Mit welchem Tode soll, mit welchem Fall
Bezahlen er dein blutiges Metall?
Schuld hab' auch ich und heische meinen Teil;
Mein Leben ist um jeden Preis mir feil.
Ich biete Trotz der Welt mit ihrem Ruf
Und sprech' es aus: Ich liebe den Siuf. (Sie will sich entfernen.)

Rhampsinit (sie zurückhaltend). Auch sein Verräter ist dir
lieb vielleicht. (Den Siuf hervorführend.)
Er steht vor dir, er hat sein Ziel erreicht.
Diora. Siuf, o Gott!
Siuf. Diora, welch ein Tag!
Du siehst, was Liebe, was Vertraun vermag.
Daß mich dein Blick als deiner wert erkor,
Das hebt zu dir mich aus dem Staub empor.
Warum — o sprich! — verhüllst du dein Gesicht?
Was du gesagt von mir, beschämt dich nicht.
Du wählst, Aegypten billigt deine Wahl,
Der König thut es: Nenne mich Gemahl!
Diora. Das Glück ist selten; aber wenn es naht,
Dann bringt's auch alles, was das Herz erbat.
Kaspar. Ja, ja, hier gilt das Sprichwort halb und halb:
Wer recht im Glück, dem wirft der Ochs ein Kalb.
Bliomberis. O schweig, Unausgebildeter, und laß
Gehör'gen Raum dem eifersücht'gen Haß!
Ich kam umsonst aus Nubien daher,
Und mich verdrängt — ich mag nicht sagen, wer!
Rhampsinit. Zwar meine Tochter sagt von dir sich los;
Doch zur Erscheinungswelt gehört sie bloß,
Und dir verbleibt der höhere Gewinst
Des Wirklichen, id est, dein Hirngespinst.
Bliomberis. Noch andre Königstöchter, hoff' ich, blühn,
Die einst für mich vielleicht in Liebe glühn.
Viel Fackeln glühn am himmlischen Gezelt;
Ein Stern, was ist er im Betracht zur Welt?
Kaspar. Jawohl, das heißt gesprochen mit Verstand!
Wir reisen noch in manches andre Land.
Abschrecken läßt sich keiner so geschwind:
Mit vielen Streichen wird der Stockfisch lind.
Siuf. Wenn wir dies Spiel nach eurem Sinn vollbracht,
Werd' euer Beifall uns zur guten Nacht!
Er ist für uns, beschenkt ihr uns damit,
Ein größrer Schatz als der des Rhampsinit.

Der Turm mit sieben Pforten.

Ein Lustspiel in einem Akt.

1825.

(Januar.)

Personen.

Der Dei von Tunis.
Isidor, ein neapolitanischer Ritter.
Girolamo, dessen Knappe.
Amurad, ein Mohr.
Rosalba, Gefangene des Deis.

Seehafen von Tunis mit mehreren Schiffen.

Im Vordergrunde ein Garten mit einem Pavillon. Unweit davon ein alter Turm.

Isidor. Girolamo.

Isidor. Du sehnst zurücke dich nach Napoli,
Gesteh' es nur, ich hab' es längst bemerkt.
Girolamo. Ich sehne mich, zu bleiben, wo Ihr seid
Und glücklich seid, und glücklich seid Ihr hier.
Ein günst'ger Zufall war es, welcher uns
An diese Küsten schleuderte. Der Dei
Ist Euer Freund geworden, und Ihr habt's
Um ihn verdient, Ihr habt für ihn gekämpft,
Sein Heer geführt und seinen Feind besiegt.
Nun hat er über diese Gärten Euch
Die Aufsicht anvertraut; Ihr wünschtet es,
Ihr seid zufrieden, und ich bin es auch.
Isidor. Du meinst, ich sollte wie ein Cincinnat
Am Pflug mein Leben hier beschließen, fern
Von Freunden, Vaterland und Christentum?
Girolamo. So scheint es fast. Ihr habt vor kurzem erst
Mit großen Kosten diesen Pavillon
Gebaut und denkt gewiß noch jahrelang
Darin zu wohnen.
Isidor. Nein, Girolamo!
Wir reisen heute noch Neapel zu.
Girolamo. Wie? heute noch?

Isidor. Wenn meine List gelingt.
Es scheint mir thöricht, nach so langer Zeit
Ins Vaterland zurückzugehn und dann
Gerade so zu kommen, wie man ging.
Vor allem wünscht' ich mir ein junges Weib
Mit heim zu nehmen, und ich habe mir
Die Braut des Deis erwählt.
Girolamo. Die Braut des Deis?
Habt Ihr, der klügste, der besonnenste
Von allen Rittern in der Christenheit,
So ganz und gar phantast'sche Grillen Euch
In Kopf gesetzt? Und wißt Ihr etwa nicht,
Mit welcher namenlosen Eifersucht
Der Dei das Kleinod, dessen er sich bald
Auf immer vergewissern wird, bewacht?
In jenem Turm gefangen hält er sie,
Und wie gefangen! Sieben Thüren sperrt
Mit eigner Hand er täglich auf und zu,
Die seinen Schatz verschließen, und Ihr wollt,
Ihr glaubt . . .
Isidor. Ereifere dich nicht so sehr!
Ich bin so strudelköpfisch nicht wie du;
Drum weiß ich mir zu helfen. Was ich will,
Das will ich nur, weil ich's vermag zu thun.
Die Stunde drängt. Was dir geheim bis jetzt
Geblieben, deck' ich auf.
Girolamo. Erzählt, o Herr!
Isidor. Durch jenes Eisengitter hatte bald
Der Blick der Liebe seinen Weg gebahnt,
Und ein herabgeworfnes Blatt verriet,
Rosalba sei Napolitanerin
Und Christin. Ein tunesischer Korsar
Hat sie geraubt, hieher gebracht. Es hält
Despot'scher Zwang die Schöne fest; sie fleht
Um Rettung, eh' der liebende Tyrann
Das, was er nie erwerben kann, ertrotzt.
Girolamo. So weit ist alles gut.

Isidor. Mein Plan war bald
Gefaßt: ich baute diesen Pavillon,
Und unterirdisch ließ ich einen Gang
Von dorten aus mir bahnen in den Turm.

Girolamo. Das läßt sich hören.

Isidor. Eine Fallthür ward,
Bedeckt von Teppichen, im Wohngemach
Rosalbas künstlich angebracht. Der Dei
Gehört zu jenen Menschen, welche sich
Zu leben nach der Taschenuhr gewöhnt.
Man wußte stets die Stunde, wann er kam,
Und feierte, so lang' er oben war.
Den Zimmerleuten, die den Gang gebaut,
Und denen reichlich ich's vergalt, befahl
Ich, ungesäumt auf ein ägyptisch Schiff
Sich zu begeben, das die Anker schon
Gelichtet hatte. So verblieb ich denn
Allein'ger Meister des Mysteriums.

Girolamo. Ihr seid ein Muster von Bedachtsamkeit.
Doch, was die Flucht betrifft, so wend' ich ein,
Daß, trotz der Fallthür, sie mißlingen wird:
Die Stadt, der Hafen sind zu gut bewacht;
Der Dei erfährt von allem, was geschieht.
Ihr könnt Euch nicht entfernen.

Isidor. Glaubst du denn,
Ich möchte hinter seinem Rücken fliehn?
Wenn er nicht selber seine Braut mit mir
Ans Schiff begleitet, geh' ich nicht.

Girolamo. Er selbst?

Isidor. Gewiß, er selbst. Und daß Rosalba will,
Mag dieser Ring beweisen, welchen sie
Erst heute nacht mir anvertraut, wiewohl
Er ein Geschenk des Deis.

Girolamo. Dann bitt' ich Euch,
Ihn zu verbergen; denn es naht der Dei
Mit seiner Sklaven einem eben jetzt.

Isidor. Eil an den Hafen und erfrage dort
Das Schiff, das nach Neapel steuert . . .
Girolamo. Wohl!
Isidor. Bestelle drin für drei Personen Platz!
Girolamo. Wo nicht im Schiff, doch in des Deis Verließ. (Ab.)

Der Dei und Amurad treten auf. Isidor im Hintergrunde.

Dei. Sprich, Amurad, antworte, rede frei!
Amurad. Ich bin ein Mohr, du bist, o Herr, der Dei:
Den schnöden Staub, der deinen Schuh beschwert,
Hinweg zu küssen, ist der Mohr nicht wert.
Dei. Doch leih' ich gern dir, statt des Schuhs, mein Ohr.
Amurad. Du sprichst ein Wort, und baumeln muß der Mohr.
Dei. Befürchte nichts; sprich, wenn der Dei dich fragt!
Glaubst du, daß stets sie mir zu trotzen wagt
Und nie sich rühren läßt durch meine Pein?
Amurad. Sie ist die Sklavin, du der Herr, sie dein.
Dei. Doch nur vergebens werb' ich früh und spät.
Amurad. Laß sie erdrosseln, wenn sie dich verschmäht!
Dei. Im Gegenteil, ich habe mich bemüht,
Zu zähmen mein despotisches Gemüt,
Zu bändigen mit europä'scher Zucht
Die Wut des Zorns, den Grimm der Eifersucht.
Durch ritterliche Höflichkeit allein
Wird, wie zu hoffen steht, Rosalba mein.
Es hat mich Isidor hierin belehrt,
Der vielerfahrne Mann, und selten kehrt
Ins rohe Herz zurück die Raserei.
Amurad. Dir ziemt's zu rasen, denn du bist der Dei!
(Isidor tritt näher.)
Isidor. Laß dich, o Herr, begrüßen!
Dei. Sei gegrüßt!
Isidor. Mit einer Bitte tret' ich heut vor dich.
Dei. Betrachte sie wie schon bewilliget!
Isidor. Ich habe jahrelang dir treu gedient
Und würde fürder dir gewärtig sein,

Wenn nicht ein unerwartetes Geschick
Zurücke plötzlich nach Italien
Mich riefe, Herr! — Mir ward in Napoli
Vor Jahren einst ein Mädchen anverlobt;
Doch eh' uns ganz ein Tag des Glücks verband,
Entriß ein Unfall ihren Armen mich
Und schleuderte mich auf die wilde See.
Doch da sich jeder Not ein Heil gesellt,
So ward ich teilhaft der Befriedigung,
Zu nützen dir, o Fürst! Es trauerte
Das ihres Freunds beraubte Weib indes,
Bis ihr ein Zufall meinen Aufenthalt
Verriet. Zu Schiffe steigt die Liebende,
Und sanfte Wellen tragen sie hieher;
Sie landet, fragt und findet mich getreu.
Doch über alles sehnt sie sich zurück
In unser schönes Vaterland. Es füllt
Die Segel heut ein günst'ger Aeolus,
Der Steuermann verkündigt bald'ge Fahrt:
Was kann ich thun? Die Schöne fleht mich fort;
Mich selbst bewegt ein sehnliches Gefühl,
Wenn ich da draußen auf dem Ocean
Die Schiffe schweben sehe, welche bald
Zu kleinen Punkten sich zusammenziehn,
Im freien, großen Element zerstreut. —
So bin bereit ich zur Nachhausekehr
Und folge der magnetischen Gewalt.

Dei. Ungern entlass' ich dich, wiewohl mit Dank
Für deinen Dienst und Eifer. Doch zuerst
Verlangt es mich, das edle Weib zu sehn,
Der du den Lohn der Treue schuldigest,
Und deren Gunst dir mehr als meine gilt.

Isidor. Dem frühern Eid gehorcht die spätre Pflicht.

Dei. Wo weilt die Schöne?

Isidor. Hier im Pavillon,
Wo sie und ich in einer Stunde dich
Erwarten, wenn du nicht verschmähst, o Herr,

Ein kleines Mahl mit uns, den Scheidenden,
Zu teilen und auf unsre frohe Fahrt
Ein Glas Sorbet zu leeren.
Dei. Scheint es doch,
Als wolltest du mich, wie du sonst gepflegt,
Betrunken machen noch zu guterletzt.
Doch heute kommt die Reih' an dich; du sollst
An Bord mir wanken, statt an Bord zu gehn.
Isidor. Davor bewahrt mich dieser Ring; es ist
Ein Amethyst, er schützt vor Trunkenheit.
Dei. Laß sehn! — Wie? Was? Bei meinem Bart! Es flirrt
Mir vor den Augen! Dieser Ring — du machst
Mich rasend — dieser Amethyst — ich bin
Des Todes!
Isidor. Staunend seh' ich dich, den sonst
Nach europä'scher Art Gesitteten,
Urplötzlich wütend und besinnungslos
Die Farbe wechseln. Dieser Ring ist mein,
Seitdem ich mich mit meiner Braut verlobt;
Was fällt dir auf?
Dei. Vergieb mir, Isidor!
Es war nur eine Laune — Gehe du
Zu deiner Schönen, und ich folge dir
In kurzer Zeit gewiß.
Isidor. Auf Wiedersehn! (Ab.)

Der Dei. Amurad.

Dei. Beim heil'gen Grab in Mekka, was ist das?
Wo sind die Schlüssel, schwarzer Satanas?
Amurad. Von welchen Schlüsseln spricht der gnäd'ge Dei?
Dei. Zum Turm! ich spalte dir den Kopf entzwei!
Amurad. Der Mohr weiß nichts, es löge denn sein Mund.
Dei. Mein Ring! Mein Turm! Wo ist mein Schlüsselbund? (Ab.)
Amurad. Der Dei gerät von Zeit zu Zeit in Wut
Und schläft doch fest und ißt und trinkt doch gut;

Der arme Mohr wird selten satt und liegt
Nur auf der Pritsche, wo er Hiebe kriegt. (Ab.)

Zimmer im Innern des Turms.

Rosalba (allein, ein Lied singend).
Ein Jüngling und sein Mädchen stand
Vorm segelfert'gen Schiff am Strand,
Den Blick ins Meer gerichtet;
Und als er ihre Hand ergriff,
Da rief es laut: „Zu Schiff! Zu Schiff!
Die Anker sind gelichtet!"

„O bleibe nur," so ruft sie bang,
„Noch eine Viertelstunde lang
Bei deinen Freunden allen!"
„Was frommte dir die kurze Frist?"
Erwidert er, „es ist, es ist
Der letzte Schuß gefallen!"

Isidor (von unten). Rosalba!

Rosalba. Ha! Bist du es?

Isidor. Ziehe schnell
Den Teppich weg! Es folgt mir auf dem Fuß
Der Dei; nun gilt es schnell zu sein.

Rosalba. Du irrst,
Er kommt um diese Stunde nicht.

Isidor (heraufsteigend). Er kommt
Und öffnet schon die erste Thür vielleicht.

Rosalba. Dann bleiben ihm noch sechs; du kannst indes
Mit Muße sprechen.

Isidor. Nimm den Ring zurück,
Den ich dir abverlangt, und steck ihn an!
Der Dei wird nach ihm fragen. Wenn er dich
Verlassen hat, so kleide schnell dich um,
In einen Schleier hülle dein Gesicht

Und steig hinab in meinen Pavillon!
Wir reisen heute noch nach Napoli. —
Ich höre Schlösser knarren. Lebe wohl!
(Er steigt wieder durch die Fallthür. Rosalba bedeckt sie mit dem Teppiche.)

Rosalba. Rosalba, fasse dich! Die Bangigkeit
Versetzt mir jeden Atemzug! Wie schnell
Führt mich ans Ziel ein unverhofft Geschick!
(Sie tritt ans Fenster.)
Du schönes Meer, wie sanft bewegt, wie groß,
Wie von der Sonne blitzend wallst du hin!
Im Hafen Napolis verlieren sich
Die letzten Wellen deiner Brandungen!
Du spiegelst mir die schöne Freiheit ab,
Der ich entgegenblicke. — Horch, es pocht!

Der Dei. Rosalba.

Dei (hereineilend). Unwürd'ge, tückische Verräterin!
Betrügerische Schlange! Listige,
Meineid'ge Frevlerin! Des Unbestands
Verweiblichte Persönlichkeit! Getreu
Wie Laub im Herbst, das jeder Wind verjagt!
So hintergehst du mich? So lohnst du mir
Dies langgeduld'ge Harren? Und vergiltst
Mir so die Kosten deines Unterhalts?

Rosalba. Was ficht Euch an? Ich bin mir nichts bewußt:
Wer Treue nie geschworen, bricht sie nie.

Dei. Das also nennst du dich verteidigen?

Rosalba. Wozu? Warum?

Dei. Wo ist der Amethyst,
Womit ich jüngst dir ein Geschenk gemacht?

Rosalba. An meinem Zeigefinger; seht Ihr ihn?

Dei. Was ist das? — Nein — fürwahr — ich muß gestehn . . .

Rosalba. Daß ein Barbar, daß ein Tyrann Ihr seid,
Unfähig, mit dem zärteren Geschlecht,
Mit Europäerinnen umzugehn.
Gesellt Euch lieber zu gefräß'gen Leu'n,

Zu falschen Tigern aus Hyrcanien.
Sie werden Eure Schmeichelein verstehn
Und Euch erwidern Eure Schmähungen.
Genügt Euch nicht, daß als Pirat Ihr mich
Geraubt, entrissen habt den Meinigen?
Genügt Euch nicht, daß Ihr mich ungerecht
Zurückehaltet in verjährter Haft
Und sieben Schlösser hinter mir verschließt?
Genügt Euch nicht, daß Eure Tyrannei
Kein menschlich Angesicht mich sehen läßt?
Denn Euer eignes hat die Wut entmenscht; —
Genügt Euch nicht . . .

Dei. Rosalba, mäß'ge dich!
Vergieb dem Irrenden aus Eifersucht,
Aus Liebe! Böser Wille nur verdient,
Nicht allzugroße Liebe, Züchtigung.
Sieh mich bereuend auf den Knien vor dir,
Mich, der sich Tag für Tag gesitteter
Und würd'ger fühlt der Europäerin!

Rosalba. Aus meinen Augen diesen Augenblick!

Dei. Gerechter Zorn verfährt mit Mäßigung.

Rosalba. Nimm hier den Ring zurück!

Dei. Ich nehm' ihn an
Und bringe für den schlichten Amethyst
Dir morgen einen köstlichen Smaragd.

Rosalba. Ich aber werf' ihn, wie die Republik
Venedig thut, vom Fenster aus ins Meer. (Ab in ein Seitenzimmer.)

Dei (allein). Ich Unbesonnener! Der Schein betrügt,
Das hätt' ich wissen sollen! Gleichen sich
Zween Menschen doch zuweilen, um so mehr
Ein paar geschliffne Steine. Tyrannei
Der Eifersucht, wohin verlockst du mich?
Sind sieben Eisenpforten nicht genug,
Um einen Argwohn zu beschwichtigen,
Um des Charakters rohe Heftigkeit
Zu bändigen? — Vielleicht verzeiht sie mir —

Vielleicht? Sie muß! In einem Kerker giebt
Es kein Vielleicht, und nach und nach verhallt
An diesen Mauern jede Weigerung! —
Nun aber fort, damit ich Isidors
Bewirtung nicht versäume! Rasselt nur,
Ihr alten Schlüssel, und gespensterhaft
Mag dieser Turm erscheinen allem Volk:
Es banne keiner mir den holden Geist,
Den ich allein citieren darf, hinweg! (Ab.)

Isidors Pavillon.

Isidor. Girolamo.

Isidor. Ist alles vorbereitet?
Girolamo. Bis auf eins.
Isidor. Was fehlt uns noch?
Girolamo. Was den Tobias einst
Mit Blindheit schlug im Alten Testament:
Ein tücht'ges Schwalbennest, das auf den Dei
Herunterfiele; sonst befürcht' ich fast,
Daß ich dies Mahl vergebens aufgetischt
Und auch den Platz im Schiff umsonst bezahlt.
Isidor. Bekümm're dich um deine Sorgen, nicht
Um mich! Ich kenne meinen Mann und weiß,
Was wir ihm bieten dürfen.
Girolamo. Alles, Herr,
Sobald wir über sein Gebiet hinaus.
Isidor. Ich handle, statt zu zweifeln.
Eine Stimme (von unten). Isidor!
Isidor. Rosalba ruft.

Die Vorigen. Rosalba.

Rosalba (von Isidor eine verborgene Treppe heraufgeführt).
So bin ich ihm entschlüpft!
Ich atme frei're Luft.
Isidor. Sei mir gegrüßt,
Ersehnter Wunsch, der in der lieblichen

Gestalt Rosalbas mir entgegentritt!
Doch eh' ich weiter sprechen mag, vernimm
Den Schwur zuerst, den ich dem Rittertum
Und deiner Würde schuldig bin! Daß ich
Dich liebe, leugn' ich nicht; doch wenn ich kühn
Dich zu befrein versuche, so geschieht
Es nicht aus liebevollem Eigennutz.
Dich zu entreißen der Entwürdigung,
Ist Lohns genug. Was ich gethan, geschah
Dem gleichen Vaterland, der Glaubenspflicht,
Der Ehre selbst zu Ehren. Wenn es mir
Gelingt, so führ' ich dich nach Napoli,
Dich wohlbehalten zu den Deinigen.
Dort wirst du frei dich fühlen, deine Wahl
Wird unbestochen sein; erwählst du mich,
So lohnst du weit mich über mein Verdienst;
Wo nicht, so lohnt ein Blick des Danks genug.

Rosalba. Dein Anerbieten, edel wie es ist,
Ergreif' ich freud'gen Herzens, Isidor!
Die Zeit entscheide, was der Dankbarkeit,
Was ich der Liebe schuldig bin; doch oft
Begegnen beide sich. Das Auge hat
Für dich gesprochen, Isidor, seitdem
Du ihm erschienen bist; die Seele stimmt
Von Tag zu Tage mehr dem Auge bei,
Und was als Zufall ihr bisher erschien,
Wird ihr zum Glück allmählich, zum Beruf.

Girolamo. Der Dei! Der Dei!

Isidor. Verschlei're dich! er kommt.

Die Vorigen. Der Dei mit Amurad.

Isidor (ihm entgegen). Wohl ziemt die Gunst, die du mir heut gewährst,
Der Mildigkeit, mit der du stets verfährst,
Mit der du mich, den europäischen Gast,
Als Europäer nur behandelt hast:
Umsichtig, weise, gütig und gerecht,

Sahst du als Freund mich an und nicht als Knecht.
Du hieltst das heftige Gemüt im Zaum
Und gabst der Gunst in deinem Busen Raum.
Nun krönst du noch dein mildes Werk zuletzt:
Du nahmst mich auf, du lässest ziehn mich jetzt;
Mir half, zu bänd'gen deinen Feind, das Glück;
Du lohntest mir, doch nimm den Lohn zurück!
Es war das Land, mit dem du mich belehnt,
Kein Vaterland, wonach das Herz sich sehnt.
Zwar fesselt manche Pflicht an dich mich an;
Doch liegt die Hoffnung überm Ocean.

Dei. So fein zu sprechen weiß ich nicht, wie du;
Doch kommt auch mir ein Wort zu reden zu.
Du hast als Feldherr mir gedient, befreit
Hat mich von Feinden deine Tapferkeit;
Was ich bisher dir gab, verehrter Mann,
Ist nichts, doch alles, was ich geben kann.

Girolamo (beiseite). Dies Kompliment ist ziemlich ohne Reiz;
Es zeugt von Armut oder gar von Geiz. (Zu Amurad.)
Die Herrn begrüßen sich, so thun's auch wir!

Amurad. Ich beuge mich bis in den Staub vor dir.

Girolamo. Ho, ho! Das heißt wohl, wenn man's recht erwägt,
Als sei der Pavillon nicht rein gefegt.

Dei. Das also ist die Fremdlingin, die Braut?

Isidor. Das ist sie, ja.

Dei. Sie scheint mir wohlgebaut.

Isidor. Willst du dich nicht zu Tische setzen?

Dei. Gern! (Zu Rosalba.)
Nur näher, Kind! Ihr sitzt mir allzufern.
Ihr fürchtet mich, als wär' ich ein Barbar;
Das bin ich nicht, gesetzt auch, daß ich's war.
Er, den Ihr heut als Bräutigam verehrt,
Hat mich in sanften Sitten längst belehrt.

Isidor. Hier ist Sorbet, und nehmt Ihr's nicht so fein
Mit Eurem Alkoran, auch Cyperwein.

Dei. Der Wein verliert von seiner sünd'gen Kraft
An Eurem Tisch, bei solcher Nachbarschaft.

Girolamo. Wollt Ihr nicht auch ein Gläschen Wein,
Herr Mohr?

Amurad. Des Herrn Prophet, Muhammed, sei davor!

Girolamo. Wenn er davor, so ist er auch dafür,
Und will er nicht, so bleib' er vor der Thür.

Isidor. Um eins noch bitt' ich dich, erhabner Dei:
Daß du uns selbst, wenn unser Mahl vorbei,
Zu Schiffe führst; denn ohne dein Geheiß
Verläßt kein Schiff die Bucht, wie jeder weiß.

Dei. Das soll geschehen! — Doch weswegen spricht,
Weswegen trinkt die holde Schöne nicht?
Sie lüpft den Schleier kaum.

Isidor. Entschlei're dich!

(Rosalba hebt den Schleier auf.)

Dei. Wie? Was?

Girolamo (beiseite). Das Feuer fängt!

Dei (geängstigt). Ich freue mich,
Die Braut — des Bräutigams — die Braut — die Braut —
Hiemit zu sehn — (beiseite). O führ' ich aus der Haut! (Laut.)
Vergieb mir, Isidor! Es treibt mich fort —
Ich muß — ich muß an einen sichern Ort!

Isidor. Was ist dir, Herr? Du kommst doch wieder, sprich!
Um uns zum Hafen zu geleiten?

Dei. Ich?

Isidor. Was für ein Ton! Wo ist die Mildigkeit,
Mit der du sonst . . .

Dei. Ich geb' Euch das Geleit;
Der Mohr indessen bleibe . . .

Girolamo (beiseite). Zum Ersatz.

Dei. Ihr seht mich wieder auf dem Hafenplatz. (Ab.)

Girolamo (beiseite). Nun gilt es Hast! — (Laut.) Kommt,
schwarzer Herr Patron!
Wir warten draußen vor dem Pavillon. (Ab mit dem Mohren.)

Isidor. Auf! Eile dich! Hinüber in den Turm!
Bis er den Schlüsselbund geholt, bis er

Die Thüren sämtlich auf- und zugesperrt,
Hast du dich längst entkleidet. Stelle dich
Entrüstet, wenn er zürnt, und schick ihn fort,
Sobald es thunlich ist! Verzeihe mir
Die Nötigung aus Not und übernimm
Noch diese letzte Mühe! Lebe wohl
Auf Augenblicke, kehre bald zurück!

Rosalba. Dein Angedenken soll mir Mut verleihn! (Ab.)

Isidor (allein). Ein Engel sei mit dir! Und muß ich denn
Unthätig säumend deinem Lose hier
Entgegensehn, wofür ich alles thun
Und alles wagen möchte? Wie erscheinst
Du mir im Augenblicke der Gefahr,
Die Hülfsbedürftige, so liebenswert!
Wenn auch die Neigung nicht an dein Geschlecht
Uns rohe Männer knüpfte, fesselte
Doch noch das Mitleid uns an euch, ihr Fraun!
Denn eure Thränen sind ein Talisman,
Womit ihr zauberisch die Welt beherrscht:
Ein Weib, das weint, ist heilig! — Aber still!
Noch hör' ich nichts — O stünd' ich neben ihr,
Ihr beizustehn! — Wer sich der List bedient
Anstatt der Kraft, erreicht den Zweck wohl auch;
Doch es ermangelte sein Innerstes
Der freien, großen Aeußerung. Er gleicht
Dem feigen Mann, der seinen Haß verbirgt
Und in geheimer Tücke sich verzehrt.
Doch still! Noch immer nichts? O hört' ich schon
Den Takt des Ruderschlages, dessen Spur
Die Ebene des Elements so leicht
In einem Augenblick verwischt! O fliegt,
Ihr Hoffnungen, dem trägen Selbst voraus!
Ihr gaukelt auf dem Ocean, ihr seht
Vor euch Neapels schöne Hafenbucht;
Die Luft ist heiter, aus dem Schiffe dringt
Ein froher Chorgesang von Jünglingen,
Es ist ein Tag des Festes, aufgepflanzt

Sind alle Wimpel, und bebändert sind
Die Segelstangen, leise schlängelt sich
Durch bunte Fähnchen hin die Morgenluft!
Wir landen — Horch! ich höre Tritte nahn,
Wie von der Treppe her — Erfülle dich,
Mein Traum, und tret' ins Leben!

Stimme (von unten). Isidor! (Er eilt der Treppe zu.)

(Die Scene verwandelt sich in den Platz vor dem Hafen.)

Amurad. Girolamo.

Girolamo. Wie? Also sind bei euch im Kaffernland
Die Leute sämtlich schwarz?

Amurad. O, sämtlich schwarz,
Die Affen ausgenommen; diese sind
Behaart und bräunlich, ungefähr wie du.

Girolamo. Ich glaube gar, du stichelst, Kerl! Ich bin
Ein weißer Europäer. Ist es wahr?
Man sagt, ihr malt den Teufel weiß?

Amurad. O nein!
Er ist ein Weißer von Natur, man braucht
Ihn nicht zu malen erst im Kaffernland.

Girolamo. Warum nicht gar ein Weißer von Natur!

Amurad. Der Teufel kommt aus Asien, und dort
Sind alle Menschen weiß.

Girolamo. Es scheint beinah',
Der dumme Mohr ist witziger als ich. —
Da kommt der Dei zurück.

Der Dei tritt auf.

Dei. Ich Rasender,
Der ich vergebens wieder eiferte!
Warum bedacht' ich nicht, daß Mädchen auch
So gut als Ringe, ja noch häufiger
Sich gleichen können? Oder war's vielleicht
Der ungewohnte Cyperwein? Vielleicht
Ein bloßes Wahngebild der Eifersucht,
Das mir sie vorgespiegelt? Kann sie denn
An zween verschiednen Orten sein? Verschloß
Ich meine Thüren nicht von A bis Z?

Und ist die Fremde nicht aus Napoli,
Wie mir versichert Isidor? (Er sieht den Girolamo.)
Wo ist
Dein Herr?

Girolamo. Ich ruf' ihn dir sogleich herbei. (Ab.)

Dei. Mit mir erfreue dich, mein Amurad!
Rosalba hat als strenge Buße zwar
Mir auferlegt, sie heut' und morgen nicht
Und übermorgen nicht zu sehn; allein
Wenn diese Frist verlaufen ist, verspricht
Sie mir, ihr Möglichstes zu thun sofort;
Und ich, ich kenne ja das Zartgefühl
Der Europäerin und weiß ja, was
Ihr Möglichstes zu nennen ihr beliebt.
An unserm Hochzeittage sollst auch du
Frohlocken dürfen, Amurad; du sollst
Mir tragen einen seidenen Kaftan
Und noch berauschen dich in Dattelwein.

Amurad. Auf deine Zehen leg' ich meine Stirn.

Die Vorigen. Isidor mit Rosalba. Girolamo.

Dei. Seid mir zumal willkommen, und vergebt,
Wenn mir vorhin was andres vorgeschwebt.
Wer bleibt sich selbst getreu zu jeder Frist?
Wer ist nicht launisch, wenn er launisch ist?
Oft nimmt der Geist sich einen höhern Schwung,
Und das gereicht ihm zur Entschuldigung.

Isidor. Ich hoffe nicht, daß wir dich je verletzt?

Dei. Ihr habt mich stets erfreut und thut es jetzt.

Isidor. Du widersetzest nicht dich unserm Bund?

Dei. Ich wünsch' euch Glück dazu mit Herz und Mund.

Isidor. Du bist der beste, weiseste Regent,
Dein Ruhm ist größer als das Firmament,
Dir kommt an Milde bloß die Sonne gleich,
Die täglich leuchtet bis zum Zapfenstreich.
Du bist ein Feind des Zwangs, der Sklaverei;
Bei dir, o Menschenfreund, wird alles frei!

Mehr, als du glaubst, verschafft mir deine Huld,
Und nie bezahl' ich diese große Schuld.

Dei. Du bist, das war mir schon bekannt zuvor,
In Schmeichelein ein Meister, Isidor!
Dein großes Lob geht über mein Verdienst,
Das du mir oft zu übertreiben schienst,
Wiewohl ich ohne Scheu behaupten kann,
Daß ich durch dich an sanftem Mut gewann
Und manche Rauhigkeit an mir verschliff. —
Nun aber kommt! ich führ' euch flugs zu Schiff.

(Ab mit den übrigen.)

Amurad (zurückbleibend). Wenn nur ihr Möglichstes Rosalba thut,
Dann geht's vielleicht dem armen Mohren gut;
Sonst aber mißt den seidenen Kaftan
Mit einer Peitsche mir der Schneider an. (Gegen das Publikum.)
Doch thut sie's nicht, so steht euch allen frei,
Ein Möglichstes zu thun für unsern Dei.
Ja, thut noch mehr, verzeiht uns diesen Schwank;
Dann wascht ihr wirklich einen Mohren blank!

Treue um Treue.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

1825.

Vollendet 21. April.

Zum erstenmal dargestellt auf dem Erlanger Theater am 18. Juni 1825.

Prolog.

Gehorcht und horcht dem Dichter wiederum,
Der wieder euch zu seinen fröhlichen,
Unschuld'gen Täuschungen zu laden wagt!
Ja, horcht ihm heute wiederum, wofern
Ihr seinen Spielen nicht entwachsen seid!
Denn unbekannt geblieben ist ihm nicht,
Wie gründlich mancher euch bereits bewies,
Daß schon erstorben sei die deutsche Kunst
Und jeder Kranz bereits erworben sei.
Den Wissenden, die so Gegründetes
Behaupten, wünscht er, und mit Recht, bei Gott!
Den Feinden seines Muts und seiner Kraft,
Daß sie der eigne Neid verflüchtigen
Und überstimmen möge bald die Zeit!
Doch allen Unbefangnen bietet er
Das Wen'ge, was er bieten kann bis jetzt:
Empfangt, genießt es, liebt den Liebenden!
Bis eurer Väter eigne Herrlichkeit
In großen, männlichen Gestalten er
Vor eure günst'gen Blicke stellen darf,
So lange laßt noch Fabelhafteres
Euch wohlgefallen, und begehret nicht,
Daß er, ein Lernender, auf einmal euch
Das Schöne zeige, das Vollendete!

Ein Gott nur ist mit einem Schritt am Ziel.
Und wenn der Dichter seine Kräfte prüft
Und nicht sogleich den höchsten Stoff erhascht,
So schätzen's Edlere gewiß an ihm
Als wahre, würdige Bescheidenheit
(Denn jene Larve, die der Thor so nennt,
Verachtet er und hat sie nie gebraucht).
Bedenkt, wie viel er zu bekämpfen hat,
Den diese Zeit, die disharmonische,
Für das harmonische Geschäft erzog!
Nur durch Begeisterung gedeiht die Kunst:
Bei diesem kalten, kritischen Geschlecht,
Wo angefochten wird, statt anerkannt,
Wär's not, die Dichter schlössen Aug' und Ohr
Und sonderten sich von den Menschen ab,
Um nur allein mit ihrem tiefsten Selbst
Und mit der Vorwelt Schatten umzugehn,
Damit nicht stets, anstatt gehofften Lohns,
Ein eitles Echo schwanker Theorie
Verwirrend hemme jede Thätigkeit.
Ein Zweites leg' ich euch sodann ans Herz:
Erwägt, was zwar dem jungen Dichter nicht
Euch vorzuhalten ziemet; aber was
Er selbst vernommen von Erfahrenen,
Und nun ein freies Wort darüber spricht:
Es ist der Uebelstand der Bühnenwelt,
Wo Pomp und Eitelkeit und Flitter längst
Die Schauenden zu Gaffenden zerstreut
Und noch im Werden fast vertilgt die Kunst;
Wo das Gedankenleerste, Platteste,
Ja, Häßliches, ich sage nicht zuviel,
Die abgespannten Nerven unterhält;
Indes die Sprache längst in lockerem
Sanscülottismus jede Form verschmäht,
Wenn der geschraubte Vers, der falsche Reim
Das Ohr beleidiget, statt es vergnügt,
Und durcheinanderstammelnd peiniget.

Vergebung ihm, der all dies leider weiß
Und doch das Schöne noch zu denken wagt,
Zu bilden, sag' ich nicht; doch gebt ihm Raum!
Vielleicht gelingt ihm noch, es darzuthun,
Was ernster Wille, fest und unverrückt
Auf einen Punkt geheftet, fördern kann,
Wofern sich ihm das himmlische Geschenk
Verschwistert, welches zum Ersatz vielleicht
Für große Leiden beut ein Gott; denn nur
Die Glücklichen bedürfen nicht des Ruhms.

Personen.

Garin, Graf von Beaucaire.
Aucassin, dessen Sohn.
Florestan, Graf von Valence.
Nureddin, König von Karthago.
Philibert, Garins Vasall.
Robert, in Garins Hause erzogen.
Idwin, Troubadour.
Servatius, Philiberts Haushofmeister.
Willibald, }
Viktorin, } Hirtenknaben.
Ein karthagischer Schiffer.
Eine Schildwache.
Nicolette, Philiberts Pflegetochter.
Selima, eine Karthagerin.
Crescentia, in Philiberts Hause.

Erster Akt.

Im Schlosse Beaucaire.

Garin. Philibert. Robert.

Garin. Erfahrt, weshalb ich euch hieher beschied,
Und welchen Dienst ich fordere von beiden!
Philibert. Wofern in meiner Macht er ist, so ist
Er halb gethan, wenn Ihr ihn ausgesprochen.
Robert. Für Eure Güte war mein pünktlicher
Gehorsam stets ein zu geringer Dank.
Garin. Mein alter Feind, Theodo von Valence,
Trat aus den Schranken der Lebendigen;
Doch atmet noch im Herzen seines Sohns
Ererbter Groll, die alte Fehde spinnt
Mit junger Kraft der wilde Knabe fort.
Warum vermag ich nicht, wie ehedem,
Mein Banner selbst zu tragen und dem Schwarm
Entbotener Vasallen, bei Gefahren
Der Erste stets, als Muster vorzugehn!
Doch Gicht und hohes Alter und der Schmerz
Verjährter Wunden halten mich zurück.
Und Aucassin . . .
Philibert. Vollendet Eure Rede!
Garin. Und Aucassin — o bitteres Gefühl,
Wenn eines Vaters Stimme zittern muß,
Eh' sie den Namen eines Sohns verkündigt! —
Und Aucassin — im blühenden Besitz
Der Kraft und Jugend, zur Verteidigung,
Zum Schutz der Unsrigen mir angeboren . . .

Robert. Was reizt Euch gegen ihn so heftig auf?
Garin. Er ist ein Weichling, ist ein Weiberknecht,
Im Ball- und Würfelspiel ein Held vielleicht,
Ein Held vielleicht, sobald es gilt, im Kreis
Von Fraun und Gauklern oder Troubadours
Ein schmelzendes Adagio zu hören,
Und dann den Meister allenfalls zu spielen,
Wenn sich ein tauber Harfenist vergreift
Und eine Saite nicht gespannt genug.
Doch, findet er an Waffen seine Lust?
Besucht er die Turniere, deren doch
So viele jährlich ausgeschrieben werden?
Hat eines Herolds scharfes Auge je
Den Adel seines Schildes untersucht?
Philibert. Vergönnt ihm Zeit, sich in sich selbst zu finden!
Garin. Ich weiß zu gut, wer keine Zeit ihm gönnt:
Ein Paar verliebte Mädchenaugen sind
Das Bild, in welchem er sich wiederfindet.
Ja, laßt mich offen reden, Philibert!
Die Liebe nur zu Eurer Pflegetochter
Hat meines Sohns geraden Sinn verrückt,
Und Nicolette scheint das einzige,
Was Raum in einem Herzen sich verschafft,
Das würdig wäre, für ein Volk zu schlagen.
Philibert. Ich weiß, wie viel ihm Nicolette gilt.
Garin. Sie ist sein erstes und sein letztes Wort.
Und wenn ich je zu Thaten ihn ermuntre,
So heißt es: „Gebt mir meine Nicolette,
Dann sollt Ihr sehn, daß Euer Sohn ich bin!"
Doch wie geziemte sich ein solcher Bund
Für einen Erben von Beaucaire? Ihr wißt,
Wie niedrig sie geboren ist?
Philibert. Das weiß
Ich eben nicht; doch weiß ich, daß ich sie
Als Kind von einem Sarazenen einst,
Der sie den Ihrigen geraubt, erkauft.

Garin. Ein solches Mädchen meinem Sohn zu frein,
Ist wider alle Sitte der Geburt.

Philibert. Wie teuer mir auch meine Pflegetochter,
So blieb mein Herz doch solchen Wünschen fremd.

Garin. Dies nicht zu wünschen bloß, genügt mir nicht;
Ich wünsche mehr, ich fordre, daß Ihr sie
Von hier entfernt, verweiset aus Beaucaire.

Philibert. Soll ich sie hülflos in die Fremde senden?

Garin. Das überlass' ich Eurer Wahl, Vasall!
Doch dieses Possenspiel, das meinen Sohn
Verführte, schließe mit dem ersten Akt! (Zu Robert.)
Und du bediene dich indes des Rechts,
Das dir die Freundschaft Aucassins verleiht!
Du, Robert, stehst ihm näher als ich selbst:
Nichts lädt so sehr ein jugendlich Gemüt,
Als gleiches Alter, zum Vertrauen ein.
Erheb ihn über seine Zärtlichkeiten,
Und mahn ihn an den Grafen von Valence!
Lebt wohl, und überhört mich nicht! (Beide ab.)

Garin (allein). Die Last
Ist abgewälzt, begonnen ist der Kampf!
Wie schwer entschließt das Alter sich, mit Kraft
Und gültiger Entscheidung zu verfahren,
Und fügt so gern sich in den Gang der Welt!
Zu oft erscheinen fremde Grillen uns
Als ein Geschick, das unabwendbar ist,
Und unser Wille giebt sich feig gefangen. (Ab.)

Garten Philiberts.

Idwin. Servatius. Bediente. Spielleute.

Idwin. Hier unter diese Bäume müssen die Stühle gesetzt werden; die Linden blühen, es ist ein duftiges Plätzchen.

Servatius. Das ist wieder einmal nach Eurem Geschmack! Dieser Geruch würde mir unausstehlich sein, oder ich würde

gar nicht darauf geachtet haben. Das ist ein Vergnügen für einen Schmetterling, aber nicht für unsereinen.

Idwin. Ihr wäret freilich zu plump für einen Schmetterling!

Servatius. Und Ihr seid nichts andres, als eine schädliche, nichtsthuerische Raupe, die sich nie zu einem Haushofmeister verpuppen wird, das heißt, zu einem Menschen, der sein Geld verdient, ohne zu betteln; denn ein Bettler seid Ihr doch, wiewohl Ihr in Samt und Seide geht.

Idwin. Wenn das ist, so ist der Zustand eines Bettlers beneidenswert. Frei zu sein, ohne zu darben, welch ein glückliches Los!

Servatius. Der Mensch muß eine feste Bestimmung, einen bleibenden Aufenthalt haben. Er bedarf ein jährliches Einkommen, wenn ihm die Sorgen nicht über den Kopf wachsen sollen.

Idwin. Wie aber, wenn er größer wäre als seine Sorgen und immer größer würde mit seinen Sorgen, wie sollen sie ihm über den Kopf wachsen?

Servatius. Was wolltet Ihr aber anfangen, wenn Euch niemand mehr aufnähme? wenn Euch niemand mehr zur Tafel bäte, niemand mehr einen Mantel schenkte? wenn man Euch Thor und Thüre vor der Nase zuschlüge?

Idwin. Ich weiß nicht, was ich thun würde; aber ich weiß, daß es nie geschehn wird.

Servatius. Nie geschehn? Seid Ihr ein Wahrsager? Geschieht es nicht jetzt schon häufig? Daß mein Herr nun einmal diese Schwachheit hat, das ist seine Schuld. Aber wagt Euch nur einmal nach Beaucaire hinauf, ob Euch der alte Graf nicht die Treppe hinunterwerfen läßt?

Idwin. Deswegen bleib' ich im Thal. Es ist hier so lieblich. Diese uralten Linden erinnern mich an die Thaten unserer Vorfahren; diese Büsche beschatten das Bad des Quells, und jene Cypressen streben so herrlich ihren eigenen Gipfeln zu!

Servatius. O, was nicht alles!

Idwin. Euer Herr ist so gütig.

Servatius. Das merk' ich an seiner Kasse. O, es wird

eine Zeit kommen, in der kein Kaiser und König Euch mehr einen Pfennig geben wird, geschweige ein bloßer Edelmann.

Idwin. Diese Zeit möge so fern als möglich sein!

Servatius. Ich wüßte wohl, wie ich Euch das ganze Handwerk legen wollte! Ich würde eine eigene Klasse von Menschen besolden, die Eure Fabeleien so herabwürdigen müßten, bis weder Ihr noch andere mehr daran Vergnügen fändet.

Idwin. Diese Menschenklasse würde von wenigem Nutzen sein. Wir sind nicht größer als unser Talent, und nichts außer uns vermag uns zu steigern. Wenn wir andern aber eine flüchtige Unterhaltung gewähren, so glauben wir eher Dank als Tadel zu verdienen.

Servatius. Da kommt die Herrschaft.

Die Vorigen. Aucassin, Nicolette führend. Gefolge.

Aucassin. O, das ist herrlich, hier ist schon Musik!
Dank, alter Graubart! Meinen Dank, Idwin!
Spielt uns ein Lied, das recht zum Herzen geht!
Drückt eure Flöten an den Mund; es ist
Ein Kuß des Wohllauts, den ihr küßt, beinah
So lieblich als ein Kuß der Liebe. Spielt!

Spiel und Gesang.

Dich mit vertraulichen Armen umranken
Und empfinden, wie nahe du bist,
Sprich, ob nicht von allen Gedanken
Einer der lieblichsten dieser ist?

Aucassin. Das habt ihr brav gemacht! Sobald ihr wollt,
Daß euer Lied gefalle, müßt ihr es
Dem aus der Seele nehmen, dem ihr's spielt. —
Was ist dir, Nicolette? Wie? Du scheinst
Mir ungewöhnlich still zu sein. Wenn dir
Der Lärm mißfällt, so schick' ich diese fort.

Nicolette. Nein, Aucassin! Es würde mir, sobald
Allein ich wäre, banger sein als jetzt.
Warum mir bang ist, weiß ich nicht. Indem
Ich mich so nah dir fühle, denk' ich auch,
Daß wir uns fern sein können. O, die Zeit

Bringt manchen Tag, den glücklichen zuerst,
Und dann vielleicht auch viele traurige.

Aucassin. Was fürchtest du?

Nicolette. Eh' wir uns fanden, Freund,
Und als ich noch vom hohen Fenster aus
Auf einem schlanken Andalusier
Durchs Thal dich sprengen sah, da schienst du mir
Vor allen Männern wünschenswert; doch ach!
Wie fremd, wie stolz, wie ganz entfernt von mir!
Noch jetzt zuweilen, wenn du vor mir stehst,
Begegn' ich diesem stolzen Blick; du wirst
Mir wieder fremder werden, fürcht' ich dann.

Aucassin. Wie ist das möglich?

Nicolette. Möglich, Aucassin?
Was ist dein Vater, und was bin ich selbst?
Wer achtet je mich deiner wert, als du?
In deiner Liebe liegt mein ganz Verdienst.

Aucassin. Mein Vater sorge für sich selbst! ich bin
Für mich besorgt und fühle, was mir ziemt.

Nicolette. Das eben ziemt dir nicht; du bist zu schroff
Und so versöhnst du seine Härte nie.

Die Vorigen. Robert.

Robert. Stör' ich, so kehr' ich wieder um.

Aucassin. Wer wird
So kleinlaut sein? Willkommen! Gruß für Gruß!

Robert. Ich habe dir im stillen, Aucassin,
Was Wichtiges zu sagen.

Aucassin. Nun, so sprich!
Hier sind wir unbelauscht.

Robert. Dein Vater ist
Mit Recht erzürnt, daß Nicolette dich
An ihrer Launen Gängelbande führt,
Und daß du selbst . . .

Aucassin. O, wenn das alles ist,
So weiß ich mehr schon, als ich wissen will.

Robert. Sei ruhiger!

Aucassin. Wer wollte ruhig sein,
Wenn er sein Liebstes zu verlieren hat?
Sei ruhig du, pedantischer Gesell!
Robert. Ich bin gewohnt an deine Heftigkeit;
Doch nicht in meinem Namen sprech' ich jetzt.
Aucassin. In deinem, seinem oder keinem, Freund!
Gleichviel für mich! Ich habe lang' genug
Mich diesen steten Plackerein bequemt,
Die mich gepeinigt ohne Sinn und Zweck:
Und nun befassest du dich auch damit
Und störst mein liebstes Fest!
Nicolette (zu Idwin). Er scheint bewegt,
Was mag ihm fehlen?
Idwin. Er ist immer so,
Wenn er mit Robert spricht. Sie taugen nicht
Der eine für den andern, wenn sie auch
Zusammen aufgewachsen sind.
Robert. Nur jetzt
Verblende dich die Liebe nicht! Vernimm,
Was uns bedroht vom Grafen von Valence:
Er ist im Anzug gegen unsre Stadt.
Aucassin. Mag er im Anzug sein! Mein Anzug paßt
Nicht für den Krieg. In dieser seidnen Tracht
Läßt sich kein Pfeil auffangen, als der Pfeil
Von eines Mädchens Augen.
Robert. Tändelein
Wie diese zeigen, daß du lange schon
Dem Kampf entfremdet bist.
Aucassin. Du Tapferster
Von meines Vaters Ritterschaft! Warum
Führst du denn nicht die wackern Streiter an?
Robert. Dir ziemt der Ehrenplatz. O, komm herauf
Ins Schloß und waffne dich!
Aucassin. Ich ziehe fast
Den Garten vor; der Abend ist so schön!
Robert. O, komm und hülle deine Brust in Stahl!
Aucassin. Was ist der Rasen hier so weich im Thal!

Robert. Es stampft dein Roß und wiehert vor Begier.
Aucassin. Wie viele Nachtigallen schlagen hier!
Robert. Bedenke, daß dein Vater es gebeut!
Aucassin. Es blitzt der Abendstern so milde heut.
Robert. Dein Land zu schützen, hat dir Gott bestimmt.
Aucassin. O, wie die Rose ganz in Düften schwimmt!
Robert. Was ist das, Aucassin? Ist's Weichlichkeit?
Ist's Spott? Ist's Feigheit?
Aucassin. Wie? — Gesang! Gesang!
Spielt uns ein Lied, zerstreut uns, wenn ihr könnt!
Robert. Es wird der Feind euch früh genug zerstreun!
(Ab.)

Spiel und Gesang.

Lieb' ist eine verwöhnende Würze;
Bleibe von euerem Tische sie weit!
Weniger seliger Stunden Kürze
Macht euch länger die ganze Zeit.

Aucassin. Nicht weiter! Nehmen eure Lieder auch
Mit meinen Feinden wider mich Partei?
Was sollen diese Warnungen?
Idwin. Ihr legt
Zu vielen Sinn in diese Melodien,
Die nur des Augenblicks Geschöpfe sind.
Nicolette. Was ist dir, mein Geliebter? Ziehe nicht
Die Stirn in solche Falten, Aucassin,
Weil du mich sonst mit dieser Heftigkeit,
Durch die du mich gewinnen willst, verlierst!

Die Vorigen. Philibert.

Philibert. Noch hier im Garten, Mädchen? Kommt
herauf!
Verzeiht, Herr Aucassin! Ich wähnt' Euch schon
Im Schloß, wo Ihr erwartet seid.
Aucassin. Kein Glück
Erwartet mich dort oben; aber hier,
O, hier ist jegliches!
Philibert. Bis auf den Ruhm.

Aucassin. Bis auf den Ruhm? Was denkt Ihr Euch dabei?
Laßt uns noch hier im Kühlen, Freund! O, seht!
Der Stern der Liebe zittert im Gewölk,
Kaum hat er aufgetaucht am Firmament.
Der erste Stern! Er führt den Reigen an,
Den goldnen Tanz hier oben; ihm gehorcht
Die ganze Schar, sie mögen Macht und Ruhm
Und Ehr' und Glück bedeuten; aber er
Erscheint zuerst und heischt den ersten Zoll
Anbetender Verehrer.

Nicolette. Laß mich jetzt!
Wir sehn uns morgen wieder, Aucassin.

Philibert. Und wenn auch nicht, so zögre du nicht mehr,
Noch Ihr! Begebt Euch auf den Turm und seht
Entgegen Euern Feinden aus Valence!
Ich mustre heute meine Knechte noch
Und führe morgen sie aufs Schloß.

Nicolette. Mein Freund,
Sei tapfer, aber denk an mich!

Aucassin. Wir sehn
Uns morgen wieder. — Spielt uns jetzo noch
Ein Lied zum Abschied!

Philibert. Nicolette, komm!

(Philibert, Nicolette mit Idwin und ihrem Gefolge entfernen sich. Die Spielleute folgen ihnen mit Gesang.)

Gesang.

Wir haben den Tag so schön verbracht,
So schön verbracht,
Und sagen euch eine gute Nacht.

Kaum schimmert noch hier ein Licht im Nu,
Ein Licht im Nu;
Man schließt die Pforten leise zu.

Drum schleichen nun auch wir so sacht,
Auch wir so sacht,
Und sagen euch eine gute Nacht.

Aucassin. Ich war verstimmt; nun schmilzt der Augenblick
Des Scheidens mich zur Wehmut. Was wir thun
Und was wir lassen werden, wissen wir's?
Bestimmt nicht immer uns die Stunde nur?
Doch, was ich thun mag, Nicolette, du
Gehörst mir an; die Welt verstoße dich,
Doch nur an meiner Seite, schwör' ich dir!
Sonst werde jedes Opfer ihr gebracht;
Du aber sei'st die Meine!

Gesang (in der Ferne.)
Gute Nacht!

Zweiter Akt.

Saal im Schlosse zu Beaucaire.

Philibert (allein). Nun bleicht mein Haar von Tag zu Tag sich mehr.
Dies Mädchen war mein Alles! Täglich schien
Sie eine neue Wonne mir. Und soll
Ich sie entfernen? Kann ich? Muß ich nicht?
Ich sah mit Freuden diese Liebe, sah
Mein Kind bereits als Erbin von Beaucaire
Dem schönen Aucassin zur Seite stehn;
Doch alles scheitert an des Grafen Stolz.
Nun hab' ich sie mit einer Wächterin
In einem Erkerzimmer meines Hofs
Verschlossen. Wird sie dort verborgen sein?
Dem alten Grafen will ich mindestens
Verkündigen, sie sei bereits entfernt.
In dieses Kriegs unruh'gen Tagen wird
Man ihrer nicht gedenken.

Aucassin. Philibert.

Aucassin. Philibert!

Philibert. Was sucht Ihr? Wie? Ihr seid noch unbewehrt,
Und Florestan belagert schon Beaucaire?

Aucassin. Ich suchte Nicolette. Niemand weiß
Von ihrem Aufenthalt. Wo habt Ihr sie?
Wo ist sie? Sagt mir an!

Philibert. Die Mauern sind
Vom Feind umringt; vielleicht noch heut ergiebt
Die Stadt sich an den Grafen von Valence,
Und morgen — Euer Schloß!

Aucassin. Wo find' ich sie?

Philibert. In Eurer Feinde Mitte!

Aucassin. Wähnt nur nicht,
Daß Ihr mich wankelmütig machen könnt!
Mein Eigensinn ist angeerbt; ich will
Doch sehen, wer ihn weiter treibt!

Philibert. Der Preis
Des Sieges mög' Euch Nicolette sein!
Legt ihr zu Füßen ein verhaunes Schwert
Und einen blutbespritzten Reigerbusch!

Aucassin. O, wäre sie der Preis des Siegs!

Philibert. Sie sei's
In Eurer kriegerischen Einbildung!

Aucassin. Wo aber habt Ihr sie?

Philibert. Sie ist entfernt
Auf Graf Garins Befehl. Erwartet nicht,
Daß Ihr so bald sie wiederseht! Hinaus,
Und führt die Truppen an! Bewaffnet Euch!
Thut Eure Pflicht! Dies einzige sei jetzt
Die Welt für Euch! ein wesenloses Nichts
Ist alles andre. Zieht den Panzer an
Und folgt mir nach, hinunter in die Stadt! (Ab.)

Aucassin. Entfernt, entfernt auf Graf Garins Befehl?
Wo mag sie schweifen, die Verlassene?
Wo such' ich sie? — Lass' ich die Vaterstadt
In solcher Not zurück? Ha, Florestan!
O wärst es du, der Nicolette mir

Entrissen hätte! daß ich meine Wut
An dir erproben könnte, daß ich mich,
Mich könnte rächen und die Stadt mit mir!
Du solltest Trotz mir bieten? Bis ans Heft
Bohrt' ich mein Schwert in deine stolze Brust!

Aucassin. Garin.

Garin. Laß dich beschwören, Aucassin! Der Feind
Ist vor den Thoren! Säume länger nicht!
Entmutiget ist ohne dich das Heer;
Du weißt, sie lieben dich, sie hoffen alles
Von dir, von deiner Tapferkeit; mein Sohn,
Dein Vater bittet, der gebieten könnte —
Gebieten? Nein! Die Ehre schon gebeut;
Da wär's zu spät, wenn ich gebieten wollte.

Aucassin. Wohlan, ich geh' hinunter; aber eins
Beding' ich mir.

Garin. Was ist es, Aucassin?

Aucassin. Gebt Nicolette mir zurück! ja, laßt
Mich wenigstens sie wiedersehn!

Garin. Es sei!

Aucassin. Wo ist mein Panzer? Meiner Ahnen Schwert,
Es soll erfahren, daß ich's führen kann.
Ich waffne mich in einem Augenblick;
Ihr sollt in kurzem von mir hören! — Kommt,
Die ihr mich feig gescholten! Nehmt es auf
Mit eurem Weichlinge! Doch seht, er richtet
Sich rasch empor, er schüttelt seine Mähnen,
Es ist ein Löwe, dieser Aucassin! (Ab.)

Garin. Dies Mittel also wirkte? Hab' ich doch
Nur allzulang damit gezaudert! Nein,
Du wirst sie nicht mehr sehn, mein Sohn; du bist
Nur dann ein Held, wenn du getrennt von ihr;
Du sollst es bleiben. Möge dich indes
Der Krieg beschäftigen! Erniedrigung
Erfuhrst du nun, und ich erfuhr genug.
Was ist's am Ende für ein Heldenstück,
Ein Mädchen zu vergessen!

Garin. Robert.

Robert. Edler Herr,
Laßt mich es nicht entgelten, wenn ich Euch
Nur eine schlimme Zeitung bringen kann!
Die Stadt ist nicht zu retten. Rings umher
Hat uns der Feind umzingelt, Florestan
An ihrer Spitze; mit Triumphgeschrei
Legt hier und dort man schon die Leiter an;
Dem Stoß des Widders bebt der morsche Stein.
Die Unsrigen erwarteten umsonst
Die Führung ihres Lehensherrn; sie sind
Sich selber überlassen. Widerspruch
Entzweit die mächtigern Vasallen, ob
Man einen Ausfall wagen soll, ob nicht.
Das niedre Volk, das auf den Zinnen steht,
Hat schon verschwendet all' sein Pfeilgeschoß;
Steinmassen, Feuerbrände, heißes Pech
Wird auf die Köpfe der Belagerer
Hinabgerollt, geschüttet. Doch umsonst!
Die breite Tartsche deckt Genick und Haupt,
Sie rücken an und kämpfen unsichtbar.

Garin. O wär' ich selbst, der ich gewesen bin,
So könnt' ich wenigstens die Feste hier
Vor diesem Florestan verteidigen!

Robert. Verzweifelt nicht! wir weichen nicht von Euch.

Garin. Begegnete dir Aucassin? Er ist
Hinab zum Kampf.

Robert. Ein junger Ritter trat,
Just als ich schied, in der Vasallen Kreis
Und rief zum Ausfall auf. Ich kannt' ihn nicht,
Ich sah ihn mit geschlossenem Visier;
Auch glaubt' ich nicht, daß endlich Aucassin
Sich noch ermut'gen ließe. Doch er war's;
Nun fällt mir seine Haltung auf.

Garin. Er wird
Vielleicht uns retten.

Robert. Aber nur vielleicht.

Es ist zu spät, er selbst ist ungewohnt
Des Waffenschmucks; wir dürfen nicht zuviel
Von ihm erwarten.

Garin. Da mein Sohn er ist,
Erwart' ich alles.

Robert. Möge der Erfolg
Nur bald belohnen Eure Zuversicht!

Garin. Das steht in Gottes Hand. Du eile jetzt
Sogleich hinunter und berichte mir
Des Kampfes Ausgang!

Robert. Es beflügelt mich
Die Pflicht, die Freundschaft, die Gefahr der Stadt. (Ab.)

Garin (allein). O ich bin zweifelhafter, als du glaubst;
Doch dir enthüllt sich nicht mein stolzes Herz.
Nicht bloß vor Alter zittert diese Hand,
Sie bebt aus Angst vor einer künft'gen Schmach.
Ja, es ist wahr, der weiche Knabe hat
Die Waffen recht zu führen nie gelernt.
Wenn er erliegt, wenn über ihn hinweg,
Wenn über seine Leiche weg der Zug
Des Grafen schreitet, meine Thore sprengt,
Mein Schloß umzingelt; wenn mein starres Haupt
Sich flehend beugen muß dem Trotzigen:
O das verzehrt mein Herz! Den Weibern Fluch,
Die meinen Sohn verzärtelten, und Fluch
Den üpp'gen Liedern, die sein Ohr entwöhnt
Vom Klang des Schwerts, wenn auf ein Schild es fällt! —
Da naht sich Philibert. Er eilt heran.

Garin. Philibert.

Garin (ihm entgegen). Bringt Ihr Hoffnung mir und Leben, oder gänzlichen Ruin?

Philibert. Als den glücklichsten der Väter laßt Euch preisen, Graf Garin!

Garin. Führt mein Sohn die Klinge tapfer? Hat er seine Schmach bereut?

Philibert. Eure Mauern sind gerettet, Eure Feinde sind zerstreut!

Garin. Wie begreif' ich diesen Wechsel, da man schon die Stadt erstieg?
Philibert. Wenn Begeisterung sich waffnet, so gewinnt sie jeden Sieg!
Garin. Folgten unsre mut'gen Scharen vor die Thore meinem Sohn?
Philibert. Allgesamt, wiewohl er ihnen nur den Tod verhieß als Lohn.
Garin. Hat er sich gewagt zu messen mit dem kühnen Florestan?
Philibert. Vor Beaucaires umringten Thoren trafen sich die Gegner an.
Garin. Weiter, weiter!
Philibert. Beide schickten ihre Lanzen vor sich her.
Garin. Florestan ist kampferfahren.
Philibert. Euer Sohn noch mehr als er.
Beiden schien es bald zu langsam, zu befehden sich von fern;
Beide spornen ihre Rosse, beiden folgt der Truppen Kern.
Jeder springt zugleich vom Sattel, jeder zieht das Schwert zugleich,
Und nun führen Kling' an Klinge Schlag auf Schlag und Streich auf Streich,
Bis der Degen Eures Sohnes seines Feindes Helm zerhaut;
Dieser sinkt betäubt zu Boden, unsre Jubel werden laut!
Wir durchsprengen im Getümmel Florestans erschrecktes Heer,
Ihre Schilde von sich werfend, setzen sie sich kaum zur Wehr:
Noch verfolgen unsre Scharen ihre Flucht.
Garin. Und Florestan?
Sprich, wo ist er?
Philibert. Als Gefangnen führt ihn Euer Sohn heran.
Garin. Dank dem Himmel! Meine kühnste Hoffnung überbeut die Zeit.
An Theodo mich zu rächen, schenkt sie mir Gelegenheit,
An Theodo, der im Grabe noch das Winseln hören mag,
Wenn sein Sohn im Kerker schmachtet manches Jahr und manchen Tag!
Jene Fehden sind geendet, die mein Haar zu früh gebleicht;

Stadt und Land genießen Frieden, meine Seele fühlt sich leicht.
Und mein Sohn — doch ach! ich zittre. Philibert, nur noch ein Wort
Mir zum Troste!

Philibert. Herr, und welches?

Garin. Sandtest du das Mädchen fort?

Philibert. Setzt' ich je, seit ich Euch diene, Euren Willen außer Acht?
Fürchtet nichts von Nicoletten! sie ist fern und wohlbewacht.

Garin. Nun darf ich frei aufatmen, Philibert,
Und jede Sorglichkeit ist hinter mir.
Bescheide du den braven Aucassin
Mit seinem Kriegsgefangenen herauf;
Dann sammle meine Truppe, laß sie sich
Enthalten weiterer Verfolgungen,
Und zähle den erlittenen Verlust!

Philibert. Ich eile fort. Hier ist der Junker schon. (Ab.)

Garin. Aucassin. Robert.

Aucassin (zu seines Vaters Füßen). Euch Glück zu wünschen über Euren Sieg,
Sei meiner ersten Pflicht Entledigung!
Die alte Grafenkrone von Valence
Hat ihres Ruhmes goldnen Glanz befleckt:
Das Glück, das eigensinnige Gestirn,
Hat einen Sterblichen begünstiget,
Der keiner Würdigkeit sich rühmen kann,
Als des Verdienstes, Euer Sohn zu sein.

Garin. Steh auf, und komm an meine Brust, mein Sohn!

Aucassin. Nicht eher, Vater . . .

Garin. Wo ist Florestan?

Aucassin. Er harrt im Vorsaal Eures Winks.

Garin. Steh auf!

Aucassin. Nicht eher, bis Ihr Euer Wort gelöst,
Bis Ihr Euch selbst in Eurem Sohn beglückt.

Garin. Mein Wort? Beglückt?

Aucassin. Ich mahn' Euch früh daran;
Doch mahnt mich selbst das bange Herz zu sehr.
Garin. Woran? Ich bitte dich, vergessen wir,
Was diesem Sieg voranging; es ist nicht
Der Rede wert nach einer solchen That!
Aucassin. Mein Vater, schmäht mich nicht! Die Treue muß
Die erste ritterliche Tugend sein.
Garin. Verbanne jede kindische Begier!
Aucassin. Scheint Euch die Liebe kindisch? Männlich scheint
Sie mir zu sein und unerschütterlich.
Garin. Wer spricht von Liebe?
Aucassin. Leider ich allein!
Doch, Vater, Nicolette soll . . .
Garin. Hinweg
Mit diesem Namen!
Aucassin. Wie?
Garin. Zum letztenmal
Soll er verwundet haben mein Gehör!
Aucassin. Was ist das? Träum' ich?
Garin. Ja, du träumst, du hast
Zu lang' geträumt! Erwach, ermanne dich!
Vergiß das unbedeutende Geschöpf,
Das an der Sonne deines bessern Ruhms
Als schnöder Flecken haftet! Hoffe nicht
Auf einen Bund, vor dem ich schaudere!
Steh auf!
Aucassin. Ich thu's; was sollt' ich knien vor Euch?
Ich hielt Euch für den Grafen von Beaucaire.
Garin. Ich bin's und weiß auch vor Entwürdigung
Mein Haus zu hüten.
Aucassin. Hüten? Hütet Euch!
Robert. Halt, Aucassin! Besinne dich! Es ist
Dein Vater!
Aucassin. O, ich kenne mich nicht mehr!
Die Welt ist arm an allen Tugenden;

Die Ehre hat den goldenen Palast
Der Großen und der Könige geräumt
Und siedelt sich bei Bettlern an!

Garin. Das ist
Mein Sohn, o Robert; sieh mich stolz darauf!

Robert (zu Aucassin). Bezähme dich, sonst wird die Leidenschaft,
Der jetzt so blind du frönst, die größte Qual
Dir einst bereiten, dir, dem Reuigen,
Das größte Leid dereinst!

Aucassin. Das größte Leid
Ist das, nicht mehr im stand zu sein, zu leiden,
So lau, so flach, so flatterhaft zu sein,
Daß nichts erschüttert mehr den Grund der Seele!

Garin. So laß dich denn erschüttern, Aucassin!
Und wisse, daß du Nicolette nie,
Nie, nie mehr sehen wirst! Du botest Hohn
Dem väterlichen Willen; trotze nun
Auch der Gewalt des Vaters, wenn du darfst!
Auf, Robert, führ ihn in den Turm sogleich,
Daß sich sein Blut abkühle, daß er nicht
Auf eines Mädchens Fährte läuft, anstatt
Zum Schutz des Volks dem Lande vorzustehn!

Aucassin. Gut, ich gehe, Vater; fürchtet keinen neuen Schwindel mehr,
Weder Widerspruch noch Eifer, weder Trotz noch Gegenwehr!
Ihr verstoßt mich in den Kerker; zu gehorchen, säum' ich nicht.
Aber erst vorher erfüllen muß ich eine fromme Pflicht:
Ihr verachtet meine Dienste, weigert mir verheißnen Lohn;
Wohl, so soll mir denn der Fremde teurer sein, als Euch der Sohn.
Um die Freundschaft meiner Feinde will ich buhlen ohne Scham.

(Den Florestan in den Saal führend.)

Kommt, o Freund, bekennt vor diesen, wer Euch heut gefangen nahm!

Florestan. Vorige.

Florestan. Thöricht wär' es, wollt' ich leugnen, daß von Euch besiegt ich sei.

Aucassin. Gut, so seid Ihr mein Gefangner, und als meiner seid Ihr frei!

Garin. Rasest du?

Robert. Welch ein Beginnen!

Florestan. Ist es Wahrheit oder Spott?

Aucassin. Wahrheit, Florestan, ich schwör' es, Wahrheit nur zu sehr, bei Gott!
Siehe, wenn ich diesen Morgen deinen Degen dir geraubt,
O so nimm dafür den meinen, noch vom Zweig des Siegs umlaubt!
Nimm ihn, dessen ich mich schäme, dem du heute kaum entrannst!
Nimm ihn hin, und führ ihn tapfer gegen wen du willst und kannst!

Garin. Er verdirbt sich selbst und alle. Weh mir, daß ein Greis ich bin!

Robert. Aucassin, wozu verlockt dich deine Rache?

Aucassin. Nimm ihn hin!

Florestan. Unentschlossen, dankend endlich nehm' ich solch ein Zeichen an.

Aucassin. Keinen Dank! Hinunter eile! Fechte wieder, Florestan!

Florestan. Wie? Mit deinem Schwert? O Himmel! eher bräch' ich es entzwei:
Dir von heut an treu zu dienen, schwör' ich ohne Heuchelei.
Deine Tapferkeit bezwang mich, deine Milde thut noch mehr,
Und so sei bei mir dein Degen wen'ger mein' als deine Wehr,
Und ich trag' ihn als ein Zeichen, daß ich immer, früh und spat,
Dir allein zu widmen habe jede schöne, große That.
Sieh mich an denn als Vasallen, wie im Frieden, so im Sturm!
Und so lebet wohl indessen! (Er geht ab.)

Aucassin. Laß uns, Robert, in den Turm!

Dritter Akt.

Gartenzimmer in Philiberts Hause.

Nicolette. Crescentia.

Nicolette. Zween Tage sind verflossen, und mein Pflegevater ist noch nicht zurückgekehrt. Aber die Schlacht hatte einen glücklichen Ausgang, wie du sagst.

Crescentia. Die Belagerung ist wenigstens aufgehoben und der Feind zurückgeschlagen.

Nicolette. Hast du nichts von Aucassin gehört?

Crescentia. Der Alte ist wütend gegen ihn und hat ihn in einen Turm stecken lassen.

Nicolette. O Himmel!

Crescentia. Nun, entfärbt Euch nicht! Bei Eurem Gesichtchen bekommt Ihr immer noch einen Mann.

Nicolette. Was hört man aber über sein Schicksal?

Crescentia. Es wird verschiedentliches gemunkelt. Die einen sagen, der Alte wolle ihn nicht mehr anerkennen, die andern, er wolle ihn des Landes verweisen; wieder andere meinen, der arme Junker würde gar — zu kurz kommen.

Nicolette. In Bezug auf sein Erbteil?

Crescentia. Nein, in Bezug auf seinen Kopf. Aber grämt Euch nicht! das sind alles bloß Gerüchte. Ich denke mir, der Alte wird Euch einen braven Mann verschaffen, und dann muß sich der Junker ohnedem zufrieden geben. Ihr gewinnt bei der ganzen Sache.

Nicolette. Liebe Crescentia, willst du mir eine Gefälligkeit erzeigen?

Crescentia. Von Herzen gern. Was giebt's?

Nicolette. Geh doch noch einmal hinunter, und sieh, ob mein Vater mit seinen Leuten nicht indessen zurückgekommen!

(Crescentia ab.)

Nicolette. Wie meid' ich diese drohende Gefahr?
Ist Philibert zurückgekehrt, so wird
Er enger mich verschließen; er vermag
Dem Grafen nicht zu widerstehn. Und er,
Der mit dem eignen Sohn so hart verfährt,
Wie wird er wüten gegen mich! Und ist
Ein andres Bündnis unter allem nicht
Das Unerträglichste? Nein, Aucassin!
Die Deinige zu werden hoff' ich nicht;
Doch dir allein gehör' ich an. Ich will
Die Blume sein, die, in den Staub geknickt,
Ihr Haupt noch einmal richtet auf nach dir.
Dich wird der Himmel schützen; aber ich,
Wo flieh' ich hin? Wo werd' ich sicher sein?
Das Thor der Stadt ist nah, vielleicht gelingt
Es mir, hindurchzukommen; aber wie
Kann ich das Haus verlassen unbemerkt?
Durch dieses Fenster in den Garten? Ja,
Das ist das Möglichste. Der Sprung ist hoch;
Doch die Spaliere helfen mir hinab.
Im Namen dessen, der die Treue schützt,
Will ich versuchen das Gewagteste.
Der Nebelflor der Morgendämmerung
Verberge mich dem Auge. Süßer ist
Ein drohend Elend, als gewisse Schmach. (Sie steigt hinab.)

(Nach einer Pause erscheint Crescentia.)

Crescentia. Er ist zurück, und gleich wird er selbst heraufkommen. Was ist denn das? Wo habt Ihr Euch denn versteckt? Seid Ihr unters Bett gekrochen? Hinterm Spiegel habt Ihr doch nicht Platz? Könnt Ihr zaubern? Könnt Ihr Euch unsichtbar machen? Nicolette! Nicolette! Ihr werdet doch nicht, Gott sei bei uns! durch den Kamin . . . Ihr habt mich neulich im Scherz eine Hexe gescholten; Ihr werdet doch nicht selbst in irgend einer geheimen Verbindung . . . Gott sei bei uns! Ihr wart doch fleißig im Gottesdienst! Man sagt, die Hexen pflegen die Schuhe zu wechseln, ehe sie in die Kirche treten; das hab' ich nicht an Euch bemerkt.

Philibert und Servatius treten auf.

Crescentia. Gnädiger Herr, sie ist fort! Ich bin unschuldig; sie hat mich hinunter geschickt, ich weiß von nichts!

Philibert. Meine Nicolette? Fort? Wohin? Steht Rede! Wo ist sie hin? Oder Gott sei Euch gnädig!

Crescentia. Wie soll ich's wissen? Der Kamin — meine Vermutungen . . .

Philibert. Das Fenster steht offen; hier unten sind die Spaliere zerknickt; sie ist durch den Garten entflohen.

Servatius. Soll man ihr nacheilen?

Philibert. Ja! — Nein! Bleibt! Verschweigt den ganzen Vorfall! Sie ist klug, sie wird sich zu retten wissen. Sie kennt meine Liebe; sie wird mir Nachricht von sich geben. Ihre Flucht überhebt mich eines großen Uebels. Ich gehe zum Grafen und gebe sie für tot aus. Verratet mich nicht, bestätigt ihren Tod, verschweigt das Geheimnis! (Ab.)

Crescentia. Servatius.

Crescentia. Verschweigt das Geheimnis! Der Herr hat gut reden; aber unsereins!

Servatius. Wir sind unser zwei, Jungfer Crescentia; Sie weiß, daß wir selten eins sind.

Crescentia. Leider weiß ich's! Mich dauert nur das Fräulein. Sie ist sonst ein gutmütiges Geschöpf.

Servatius. Es giebt doch eine Plage weniger im Hauswesen; die Weiber taugen alle nicht viel.

Crescentia. Oho! Vergeff' Er nicht, daß ich dabei stehe. Es giebt Ausnahmen im Geschlecht.

Servatius. Verzeihe Sie, Jungfer Crescentia! ich erinnerte mich gerade nicht an Ihre Weiblichkeit.

Crescentia. Ich habe immer behauptet, daß die Männer ein schlechtes Gedächtnis haben. (Beide ab.)

Turm und Mauer des Stadtthors.

Eine Schildwache (auf und nieder gehend). Eher wollt' ich bei der Belagerung gefallen sein, als hier stehen und den

armen Junker bewachen! Seine Tapferkeit hat uns alle gerettet. Die ganze Stadt wäre verloren gewesen. Er liebt uns Soldaten, er ist freundlich gegen jedermann: ich könnte Leib und Leben für ihn lassen. Und was wird ihm denn zur Last gelegt? Er und Nicolette sind das hübscheste Paar im ganzen Land; er muß ihr gut sein, sie muß ihn lieben! — Was seh' ich? Ist es Täuschung oder Wirklichkeit? Da kommt eben das Fräulein. So früh des Morgens? So allein? Sollte sie wissen, daß Aucassin hier gefangen sitzt?

Nicolette tritt auf.

Nicolette. Das Thor ist offen. Mut und Glück!

Schildwache. Sie geht nach dem Thore zu. Sie weiß von nichts. Darf ich es ihr sagen? Das ist wider mein Amt, und da kommt auch ein Zug von Bewaffneten die Burg herunter. Aber merken darf ich es ihm und ihr lassen, daß sie sich so nahe sind. (Er singt.)

Ein schöner Knabe sitzt gefangen
In öden Mauern still, o still!
Da kommt sein treues Lieb gegangen,
Die just vorüber will.

Aucassin. Was seh' ich? Nicolette!

Nicolette. Aucassin!

Aucassin. Du hier? Wo eilst du hin?

Nicolette. Die Stadt hinaus,
Bei einem Klausner oder Köhler mich
Im Walde zu verbergen; denn mir bangt
Vor deines Vaters Eifer.

Aucassin. Werd' ich frei,
So folg' ich dir. O Gott! Warum verhöhnt
Dies Eisengitter meine starke Faust?

Nicolette. Ich bin beglückt, dich nur von fern zu schaun;
Mir ist dein Angesicht die Sonne selbst.

Schildwache (singt).

Sie grüßen sich so froh und munter:
Doch seht euch beide vor, o vor!
Die Wache zieht den Berg herunter;
Doch offen steht das Thor.

Aucassin. Entflieh und setze dich in Sicherheit!
Ich hoffe wieder dich zu sehn; wo nicht,
So traur' ich hier bis in den Tod um dich.

Nicolette. Bis in den Tod die Deine. Lebe wohl! (Ab.)

Aucassin. Wie lohn' ich dir, getreuer Freund? Du hast
Mein Teuerstes mir vor Gefahr bewahrt:
Ich will dir's reich vergelten, wenn ich einst
Aus dieser Haft befreit bin. Wie du heißt,
Laß mich erfahren, nie vergess' ich es.

Schildwache (singt).

Ein Dienst, an dem ich mich erfreue,
Verdient ja keinen Sold, o Sold.
Aufwägen läßt sich Lieb' und Treue
Mit Silber nicht und Gold.

Die Vorigen. Robert mit Begleitung.

Robert. Ich bringe dir die Freiheit, Aucassin.
Sei mir gegrüßt und komm herab!
(Er schließt den Turm auf. Aucassin steigt herab.)

Aucassin. So bald
Hab' ich sie nicht gehofft; erkläre mir,
Wem ich sie schuldig!

Robert. Dem Zusammenfluß
Verschiedner Wendungen des Glücks, doch auch
Des Mißgeschicks. Zuerst hat Florestan,
Sobald er deine Haft vernahm, hieher
An Graf Garin gesandt, mit Bitten ihn,
Ja, Drohungen beschworen und sich selbst
Für diesen Morgen angekündiget,
Um deine Freiheit auszuwirken.

Aucassin. Dank
Der treuen Seele!

Robert. Dann befiel auch noch
Den Grafen gestern sein verjährtes Uebel,
An dem er lange zehrt, mit neuer Kraft,
Durch dieser Tage Leidenschaftlichkeit
Erregt. Die Aussicht auf ein nahes Ziel
Hat ihn gemildert und erweicht.

Aucassin. O Gott!
Robert. Doch allem diesem würdest du vielleicht
Die Freiheit nicht verdanken, wenn uns nicht
Soeben Nachricht gäbe Philibert,
Daß Nicolette schnell verblichen sei.
Aucassin. Wenn das ist, wünsch' ich ihr die sel'ge Ruh'.
Robert. Du nimmst die Nachricht frostig auf. Man sieht,
Daß eine zügellose Leidenschaft
Am schnellsten und am leichtesten verlischt,
Wie man behauptet.
Aucassin. Abstrahiere nicht
Zu schnell so wichtige Sentenzen, Freund!
Das Allgemeine lieb' ich nicht; du weißt,
Ein schlanker Kerl bedarf sein eignes Maß.
Robert. Nun laß uns in die Burg hinauf!
Aucassin. Noch nicht!
Robert. Noch nicht? Dein Vater wartet, Aucassin.
Aucassin. Meld ihm indessen meinen treusten Gruß,
Abbitte, Dienstpflicht, Wünsche für sein Wohl!
Ich folge dir; doch eines Augenblicks,
An dem mir alles liegt, bedarf ich noch
Für mich; ich folge dir.
Robert. Wo willst du hin?
Aucassin. Vors Thor, dem Walde zu.
Robert. Was schaffst du dort?
Aucassin. Davon ein andermal! Ich komme nach.
(Beide ab.)

Freier Platz vor der Stadt, am Rande des Waldes.

Willibald, Viktorin, zwei Hirten, um ein Feuer sitzend.

Willibald. Das war ein kurzer Krieg. Wie froh bin ich, daß wir wieder um unsern Herd sitzen!

Viktorin. Ich auch; doch, muß ich dir sagen, wär' ich gern dabei gewesen.

Willibald. Bei der Schlacht?

Viktorin. Warum nicht? Es ist doch herrlich, einen Panzer und Waffen zu tragen!

Willibald. Was ist da Herrliches, einen Busch auf dem Kopf zu haben wie ein Wiedehopf und einen Höcker auf der Brust und ein Messer an der Hüfte? Ich bin kein Freund vom Fleischerhandwerk.

Viktorin. O, es sollte mir nicht schwer werden, vom Leder zu ziehn!

Willibald. Ich weiß drei Fälle, wo es dir sehr schwer werden sollte, vom Leder zu ziehn.

Viktorin. Welche denn?

Willibald. Erstlich, wenn deine Scheide von Metall wäre.

Viktorin. Das sind Spitzfindigkeiten! Und zweitens?

Willibald. Und zweitens, wenn dein Sarras eingerostet wäre.

Viktorin. Und drittens?

Willibald. Und drittens, wenn du das Leder erst dazu gerben müßtest.

Viktorin. Spotte nur! wenn es darauf ankäme, wollte ich mich gegen ein Heer verteidigen.

Willibald. Ich wünsche, daß du bald Gelegenheit dazu fändest.

Die Vorigen. Nicolette.

Nicolette. Guten Morgen, ihr Freunde!

Willibald. Großen Dank!

Nicolette. Seid ihr redlich genug, daß eine Unglückliche sich euch vertrauen darf?

Willibald. Weniger redlich als redselig, und darauf kommt es bei den Frauenzimmern doch immer am meisten an.

Viktorin. Pfui, Willibald! Sagt uns Euer Anliegen, schöne Dame! wir werden alles thun, Euch zu willfahren.

Nicolette. Könnt ihr mir nicht ein sicheres Obdach, wenn auch nur auf kurze Zeit, verschaffen, wo ich unter Personen meines Geschlechts still und unerkannt verweilen könnte? Hier ist ein Juwel, der euch für mich bürgen kann.

Viktorin. Ich will Euch zu meiner Mutter führen. Wir

wohnen nicht weit von hier gegen den Wald zu, den Rhonefluß hinunter.

Nicolette. Noch eins. Wenn ein junger Ritter sich nach mir erkundigen sollte, so entdeckt ihm meinen Aufenthalt; sonst aber verschweigt ihn jedermann!

Willibald. Aha, ein junger Ritter!

Viktorin. Kommt, ich führ' Euch.

Nicolette. Verleih mir Mut, o Liebe! (Beide ab.)

Willibald. Ein Frauenzimmer, das allein im Gehölz herumschweift, ein junger Ritter, der nach ihr fragen soll, das ist zwar nichts Außerordentliches; aber unser Schulmeister würde sagen: „O Zeiten! o Sitten!" Wer weiß aber, wie viele Schulmeister das schon vor ihm gesagt haben und nach ihm sagen werden, ohne daß es Eindruck macht auf die Unverbesserlichkeit des menschlichen Geschlechts. Man giebt sich aber dadurch doch einen gewissen Anstrich von Strenge und Ehrwürdigkeit, daß ich mir's fast selbst angewöhnen möchte, gelegentlich „o Zeiten, o Sitten!" zu rufen.

Willibald. Aucassin.

Aucassin. Guter Freund, ist Euch nicht eine junge Dame begegnet, die aus der Stadt kam und dem Walde zu ging?

Willibald. Nun, das geht ja schnell genug! Eine junge Dame? Hier im Wald? Und Ihr fragt nach ihr? O Zeiten! o Sitten!

Aucassin. Was fällt dir ein? Soll ich dir mit der flachen Klinge ein paar Hiebe auf den Rücken versetzen?

Willibald. Mir Unschuldigen? Hiebe auf den flachen Rücken? O Zeiten! o Sitten!

Aucassin. Ohne Scherz! Steh Rede!

Willibald. Sie hat uns eben verlassen.

Aucassin. Eben verlassen?

Willibald. Allerdings. Der Hirte wird sogleich zurückkommen, der sie begleitet hat. Er kann Euch den Weg zu ihrem Aufenthalte zeigen.

Aucassin. Ich will ihn selbst finden. Wo ist sie hin?

Willibald. Ihr könntet Euch im Walde verirren; die Wege sind tausendfältig.

Aucassin. So führe du mich! Es soll dir nicht an einem Botenlohne fehlen.

Willibald. Ich kann nicht von der Herde weg.

Aucassin. So geh' ich allein.

Willibald. Da kommt ja eben unser Viktorin zurück, aber ganz verblaßt und zerstört. Er wird sich doch nicht gegen ein Heer verteidigt haben?

Die Vorigen. Viktorin.

Aucassin. Sprich, wo hält sich auf die Schöne? Führe mich sogleich zu ihr!

Viktorin. Wehe mir, ich bin verloren! Welche Frage! Wehe mir!

Aucassin. Was dich schreckt, berichte später! wo sie weile, sage, sprich!

Viktorin. Schuldlos bin ich, edler Ritter! Soll ich reden, schonet mich!

Aucassin. Fürchte nichts! Verkünde, rede, offenbare, was du weißt!

Viktorin. Alles will ich gern bekennen, wenn Ihr mir Gewähr verheißt.

Aucassin. Rede! Daß ich dir verzeihe, sichern zu dir Wort und Hand.

Viktorin. Nach dem Walde führt' ich jene, stets hinab den Rhonestrand.
Als ich nun mit ihr um eine hohe Felsenecke trat,
Sahn wir . . .

Aucassin. Nun — ich bebe, weiter!

Viktorin. Sahn wir — leider nur zu spat . . .

Die Vorigen. Robert.

Robert. Wohl mir, daß ich hier dich finde! eile mit mir nach Beaucaire!

Aucassin. Jetzt? Unmöglich! Höre! Warte, bis . . .

Robert. Dein Vater schickt mich her.

Aucassin. Was erblicktet Ihr am Ufer? Was verlangt mein Vater? sprich!

Viktorin. Sarazenische Korsaren . . .

Robert. Nah dem Tode fühlt er sich.

Viktorin. Sie ergriffen Nicoletten, schleppten sie mit sich ins Boot.

Robert. Und er fleht, ihn nicht zu meiden während seiner letzten Not.

Viktorin. Schreiend stand ich am Gestade, von der rohen Schar verhöhnt.

Robert. Florestan war bei dem Grafen, der sich mit ihm ausgesöhnt;
Doch er folgt mir auf dem Fuße, dich zu suchen hier im Wald.

Viktorin. Als der Kahn das Schiff erreichte, bläht's die Segel alsobald.

Aucassin. Rettung, Rettung vor dem Drange, der der Seele Mark zerschellt!
Zittert über mir der Himmel? Dreht sich unter mir die Welt?
Nicoletten überlassen ihrem gräßlichen Geschick!
Meinem Vater mißgehorchen in dem letzten Augenblick!
Kann ich wählen? Kann ich denken? Kann ich ahnen, was ich soll?
O wie rächt sich tief im Herzen jener trotz'ge wilde Groll!
Ja, zu leicht nur überbieten läßt sich eines Menschen Kraft;
Will uns Gottes Hand zerbrechen, sind wir nur ein schwacher Schaft.

Die Vorigen. Florestan.

Aucassin. Wohl mir, ein Freund, ein Freund!

Florestan. Was säumst du hier?
Sehnsüchtig harrt man in der Burg auf dich.

Aucassin. Die Liebe ruft von hier und dort mir zu.
Ein sarazenisches Korsarenschiff,
Den Rhonefluß heraufgetrieben, raubt
Mir meine Nicolette. Soll ich ihr,
Auf immer ihr entsagen? Darf ich sie
In dieser Not verlassen, Florestan?

Florestan. Sah man das Schiff? Welch eine Flagge trug's?

Viktorin. Karthager waren's, wenn ich recht bemerkt.

Florestan. Ich selbst verfolge sie, und sollt' ich auch
Ganz Afrika durchspähn. Entweder kehrt

An meiner Seite deine Braut zurück
An deinen Busen, oder Florestan
Kehrt nicht zurück. Ein wohlgebautes Schiff
Soll bald gerüstet sein. Du eile nun,
Geliebter Freund, der heil'gen Pflicht entgegen!
Versöhnt mit ihm, dem Vater, bist du auch
Mit dir versöhnt. Der teuerste Besitz,
Was würd' er frommen, wenn der Reue Stachel
Des Glücks entsetzlicher Begleiter wäre?
Wenn noch sein Leben fristet Graf Garin,
So sei ihm Schirm und Stütze! wandelt er
Die finstre Straße, die wir alle gehn,
So werde Schirm und Stütze deines Volks,
Und werd' es auch, so lang' ich ferne bin,
Des meinigen! Für deine Nicolette
Setz' ich zum Pfande dir Valence. Wir teilen
Uns nun in Meer und Erde. Laß uns eilen!

Vierter Akt.

Karthago.

Entlegener Platz am Hafen.

Florestan in sarazenischer Tracht. Ein Schiffer.

Florestan. Du warst also selbst bei der Ueberfahrt?

Schiffer. Gewiß, Herr! Ihr könnt meiner Aussage trauen. Der alte König lebte damals noch und war mit uns zu Schiff. Zu ihm brachten wir das schöne Fräulein, und er erkannte in ihr seine Tochter.

Florestan. Wie konnte er sie erkennen, da sie ihm als Kind geraubt worden war?

Schiffer. Die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter war zu sehr ins Auge springend. Wer die Verstorbene von den Schiffsleuten gekannt hatte, erblickte ihr Ebenbild in Nicoletten.

Florestan. Wie konnte sie aber als Kind ihren königlichen Eltern entrissen werden?

Schiffer. Bei der Plünderung von Karthago durch die Marokkaner.

Florestan. Und der König, sagst du, starb bald nach seiner Zurückkunft?

Schiffer. Wenige Wochen. Sein hohes Alter, die unerwartete Freude, die Feste, die er seiner wiedergefundenen Tochter zu Ehren gab, und denen er selbst vorstand, das alles hat ihn erschöpft und sein Ende beschleunigt.

Florestan. Und der jetzige König?

Schiffer. Er heißt Nureddin, ein entfernter Anverwandter des Verstorbenen. Die Nachfolge war ihm schon früher bestimmt. Der König hat sie ihm neu versichert, indem er ihn mit seiner Tochter verlobte.

Florestan. Und sie? Hat sie eingewilligt?

Schiffer. Hier zu Lande ist es nicht Sitte, die Weiber um Rat zu fragen.

Florestan. Ist aber Nureddin würdig, ihr zu gefallen?

Schiffer. Würdig, ihr zu gefallen? Er ist jung, schön, freigebig; das ganze Volk betet ihn an.

Florestan. So glaubt man also, daß sie sich bald vermählen werden?

Schiffer. Niemand zweifelt daran.

Florestan. Ich danke dir für deine Nachrichten. Nimm!

Schiffer. Euer Gold ist dankbarer als Eure Zunge. Wenn Ihr meiner wieder benötigt sein solltet, so findet Ihr mich hier im Hafen. (Ab.)

Florestan. O, warum mußten mich verhaßte Winde
So lang' an unwirtbare Küsten schlagen,
Bis mich die Welle, die zu spät gelinde,
An dies Gestad mit sanftem Schwung getragen?
Was kann mir's frommen, daß ich hier sie finde,
Für die ich alles bin bereit zu wagen,
Wenn sie vielleicht im alten Vaterlande
Zu flechten denkt erneute Liebesbande?

Es hängt mein Schiff an seinen starken Tauen
In einer Bucht, von niemand wahrgenommen;
Auf meine Mannen darf ich sicher bauen,
Wenn's gilt, im Kampf zu Hülfe mir zu kommen:
Und sollt' ich etwa nun ihr selbst mißtrauen,
Um derentwillen wir hieher geschwommen?
O nein! Ich weiß, sie wird sich bange grämen,
Und ihre Treue läßt sich nicht beschämen.

Als Fremder will ich im Palast erscheinen,
Sobald der Abendstern beginnt zu glimmen;
Vielleicht gelingt es mir, der Diener einen
Durch Gold und Freundlichkeit für mich zu stimmen.
Erstreb' ich dann auf mildem Wege keinen
Erfolg für mich, so wählen wir den schlimmen:
Mein kleiner Haufen, der mir treu ergeben,
Kämpft nicht zum erstenmal auf Tod und Leben. (Ab.)

Gemach im Palast.

Nicolette. Selima.

Selima. Warum beständ'ge Thränen, Nicolette?
Die Trauer wegen deines Vaters Tod,
Wie gerne teil' ich sie mit dir! Allein,
Daß du zurück dich zu den Franken sehnst,
Begreif' ich nicht. Ich stelle mir das Land
So frostig vor, so winterlich! Hier ist
Ein steter Lenz. Kaum hat die Regenzeit
Die dürren Fluren wieder angefrischt,
So keimt auch schon das neue Laub hervor
Und Gras in Menge.
Nicolette. Liebe Selima,
Du machst mich lächeln meinem Gram zum Trotz;
Es ist mir nicht um frisches Gras zu thun.
Selima. Die Blumen liebst du doch? Ihr habt gewiß
Noch keine Rosen in Beaucaire?

Nicolette. Man hat
Dafür ein Sprichwort, liebe Selima,
Es heißt: „Die Zeit bringt Rosen."
Selima. Und sie bringt
Sie dir im Brautkranz.
Nicolette. Diese kommen sehr,
O sehr zur Unzeit, liebe Selima!
Selima. Wie ist es möglich, daß dir Nureddin
Gehässig scheint, der Majestätische
Vor allen Männern? Jedes Mädchen lauscht
Am Gitter, wenn er durch die Straßen geht,
Und glücklich fühlt man allenthalben sich,
Wohin sein Blick die dunkeln Blitze schleudert.
Nicolette. Ich gönn' ihn gerne den Karthagerinnen.
Selima. Die Franken sind so seltsam aufgeputzt,
Daß sie mir nie gefallen könnten. Bloß
Der Turban schmückt ein edles Angesicht
Und giebt ihm Ruh' und Fassung. Prächtig rauscht
Vom schönen Gürtel ab das krumme Schwert.
Nicolette. Sieht man im Hafen keine fränk'schen Schiffe?
Erkund'ge dich nach ihnen, Selima!
Selima. Das heißt mit andern Worten doch, ich mache
Dir Langeweile? Lebe wohl indes! (Ab.)
Nicolette. Warum vermengt ein feindliches Geschick
Wohlthät'gem immer Unerträgliches?
Geburt und Herkunft waren mir verhüllt,
Ich war beglückt in meiner Dürftigkeit;
Allein sie trennte mich von Aucassin.
Nun führt das Schicksal auf zu kurze Zeit
Mir einen Vater zu. Er hinterläßt
Die nie von mir begehrte Krone mir
Und raubt mich dem Geliebten. Er bestimmt
Mir einen neuen Gatten, welchem ich
Nie Hand und Herz zu weihn vermag, wiewohl
Sein ganzes Wesen groß und edel ist.
Ich sehe mich wie aus dem Traum erwacht
Und fühle tief, wie wenig an sich selbst

Der Erde Güter sind, wofern sie nicht
In Harmonie mit unsrer Seele stehn.
Armut und Mißgeschick erleichtern oft
Ein Herz, vom Glück belastet. Was mir bleibt,
Zwei Wege sind es, einer ungewiß,
Der andre sicher: Wenn die Flucht mißlingt,
O so gelingt der Tod!

Nicolette. Nureddin.

Nureddin. Noch immer scheint
Dein schönes Auge, teures Kind, verweint.
Es hat auch mich des Königs Tod betrübt,
Da er an mir des Guten viel geübt;
Doch Schmerz um Tote ziemt dem Manne kaum:
So gieb auch du zuletzt dem Leben Raum!
Der beßre Mensch, wiewohl sich selbst getreu,
Fühlt sich mit jedem neuen Morgen neu.
Dein Vater, der mir seine Krone ließ,
That mehr als das, als er mir dich verhieß.
Und dünkt sein letzter Schluß dich wohlgethan,
So kommt für mich ein schöner Tag heran.
Nicolette. Dich ehrt, es ehrt ihn selbst des Königs Wahl.
Nureddin. So billigst du, was er uns anempfahl?
Nicolette. Ich gönne dir die Krone, die du hast.
Nureddin. Doch willst du teilen jene goldne Last?
Nicolette. Sie teilen, hieße sie zerstören.
Nureddin. Wie?
Nicolette. Mein Vater gab sie dir; behalte sie!
Nureddin. Eröffne näher dich!
Nicolette. Es fällt mir schwer;
Doch will ich offen sein! Ich ward hieher
Geschleppt durch Raub, wiewohl ein seltnes Glück
Im Räuber mir den Vater gab zurück.
Er starb zu früh für meine Kindespflicht;
Ich liebt' ihn gläubig, doch ich kannt' ihn nicht,
Indes ich fern am schönen Rhonestrand
Den zärtlichsten, den besten Vater fand.
Seit mich mein Los ihn zu verlassen zwang,

Ist mir nach ihm, ihm ist nach mir so bang!
Denn es verleiht mir mein zerrissnes Herz
Ein Maß für ihn und meiner Lieben Schmerz,
Und blüht auch hier ein Eden um mich her,
So fühl' ich dennoch meine Seele schwer:
Die Blum' im Garten selbst, das Blatt am Baum,
Des Vogels Lied, der Wolke Purpursaum,
Der Lenz, der Herold einer neuen Zeit,
Ach, alles wird mir zur Vergangenheit
Und ruft Erinnerungen laut hervor!
Könnt' ich vergessen, was ich dort verlor,
Verlangte nicht mein ganzes Herz dahin,
Du müßtest selbst mich schelten, Nureddin!
Aus deinen Gärten, wo der Frühling lacht,
Aus deiner Säle königlicher Pracht
Blick' ich hinaus ins Weite, blau und hehr
Erscheint Gebirgen gleich das hohe Meer:
Bald blick' ich sehnsuchtsvoll den Himmel an
Und seinen Spiegel bald, den Ocean —
Dort steuert meine Seele! (Sie geht ab.)

Nureddin. Welche Last
Wälzt sie auf mich und übermannt mich fast!
Man glaubt so schwer, was unser Herz verletzt
Und unserm Stolze sich entgegensetzt!
Es ist ein Wahn, dem jeder sich ergiebt,
Daß man auf Liebe hofft, sobald man liebt.
Er sei besiegt! Was aber soll ich thun? —
Du Wink des Augenblicks, entscheide nun! (Ab.)

Gartenhalle im Palast mit Springbrunnen und Orangenbäumen.

Florestan (allein). Vergebens schleich' ich auf und nieder hier:
Niemand erscheint, zu dem ich ein Vertraun

Vermag zu fassen, und es schrecken mich
Die feilen Sklavenangesichter ab.
Hier treibt den Menschen nicht der freie Mut,
Nur die Verzweiflung noch zu Thaten an:
Das Gold zwar lockt, doch es befeuert nicht.
O gält' es hier nur Tapferkeit und Kraft,
Dann sollte mir dein Degen, Aucassin,
Nicht in der Scheide rosten! — Sieh, da kommt
Ein junger Mann von stolzem Wuchs daher;
Er scheint vertieft in sich, verstört, betrübt.
Teilnehmend sind die Leidenden. Sein Blick
Ist mild, und ungehindert geht er selbst
Hier im Palast, so scheint es, aus und ein.
Vielleicht gewinn' ich ihn für mich.

Florestan. Nureddin.

Nureddin. Man sagt
Mit Recht, die Zeit vermöge viel; sie hat
Manch kaltes Herz erwärmt! Und wenn die Liebe,
Wie man behauptet, eine Krankheit ist,
So steckt sie an und erbt sich fort. Warum
Sollt' ich zu früh verzweifeln? (Er erblickt den Florestan.)
Wer ist das?

Florestan. Verzeiht, wenn ich mit Euch zu sprechen wage!

Nureddin. Dein Turban lügt, du bist kein Sarazen.
Wer bist du?

Florestan. Einer, der dem Edelmut
In Euren Mienen sich vertraut.

Nureddin. Er soll
Dich nicht zu Schanden werden lassen. Sprich,
Was du begehrst, warum du dich verkappt?

Florestan. Erst laßt mich wissen, was mir wichtig ist,
Ob im Palast Ihr Zutritt habt!

Nureddin. O ja,
Von Zeit zu Zeit.

Florestan. Kennt Ihr den König selbst?

Nureddin. Dem Rufe nach; ihm gegenüber stand
Ich nie.

Florestan. Es will verlauten, daß er sich
Mit des verstorbnen Fürsten Tochter bald
Vermählen wird.
Nureddin. Warum erfragst du das?
Florestan. Es liegt mir näher, als Ihr glaubt.
Nureddin. Wieso?
Florestan. Ich hoffe, daß ihn seine Braut verschmäht.
Nureddin. Wie? Was ist das? Auf welchem Grund beruht
Solch eine Hoffnung? Und was treibt dich an,
Das Schlimmste meinem Könige zu wünschen?
Heimtück'scher Fremdling! Ich vergelte dir's,
Ich führ' ein Schwert, vor dem Verräter zittern!
Florestan. Ich eins, vor welchem Helden fallen!
Nureddin (den Degen einsteckend). Nein!
Vergieb den Unmut, der mich übermannte!
Der König ist nur ein Tyrann; er ist
Nicht wert, daß ich mein Leben für ihn wage.
Erzähle furchtlos den Zusammenhang
Der Dinge mir; ich will verschwiegen sein.
Florestan. Dies Rätsel ist in kurzer Zeit zu lösen:
Es ward das Fräulein ihrem Vaterland
Entrissen durch Korsaren; ihr verlobt
War Aucassin, der Erbe von Beaucaire.
Ich rühme mich, sein Freund zu sein; ich setzte
Mein Land zu Pfand, daß ich sie wiederbringe;
Wo nicht, so sterb' ich hier. Dies ist die ganze
Geschichte.
Nureddin. Mehr, als ich verlangt zu wissen,
Sagst du in wenig Worten mir.
Florestan. Wenn Ihr
Mir beizustehen fähig seid, so laßt
Mich nicht vergebens Euch gebeichtet haben!
Lehrt mich ein Mittel, sie zu retten! Kommt
Mit uns nach Frankreich! Gold und Ueberfluß
Soll unsrer Dankbarkeit Begleiter sein
Und Euch Karthago bald vergessen lassen!

Nureddin. Ich habe hier ein sicheres Geschäft,
Das bis ans Ende meines Lebens mich
Festhalten wird in dieser Stadt. — Doch bist
Du wirklich nur ein Freund des Bräutigams
Der schönen Nicolette? Bist du nicht,
Du selbst der Bräutigam?

Florestan. Ich fühle, Herr,
Den kleinen Dienst, den ich dem Freund gewidmet,
Durch Eure Zweifel viel zu hoch gestellt.

Nureddin. Wie bist du hier gelandet?

Florestan. Wenn ich Euch
Auch dies entdecke, so geschieht's, um Euch
Durch mein Vertrauen um so mehr zu binden.
Es liegt mein wohlbemanntes Schiff, vom Hafen
Nur eine halbe Meile weit entfernt,
In einer engen Felsenbucht geschützt
Vor Sturm und Späherblicken und beinah
Vom überhangenden Gestein bedeckt,
Um das sich Feigenlaub und wilder Wein
In üpp'ger Fülle windet.

Nureddin. Ich errate
Die Stelle, die du meinst. — Ich bitte dich,
In diesen Hallen auf und ab zu gehn,
Bis ich erwogen habe, wie ich dir
Am besten beistehn möge.

Florestan. Im voraus
Empfanget meinen Dank! O, wäret Ihr
Doch auch so mächtig, als Ihr willig seid! (Ab.)

Nureddin. So schleicht Verrat an uns heran; doch blitzt
Zum Glück der Dolch, eh' er die Wunde ritzt!
Man will berauben mich des höchsten Glücks,
Mein bestes Kleinod stehlen hinterrücks!
Es wähnt vielleicht der fremde, falsche Mann,
Ich sei ein wilder, blutiger Tyrann —
Mich zu berücken, bildet er sich ein:
Soll ich sein Schiff umzingeln lassen? — Nein!
Was würd' es frommen? Ein so leichter Sieg

Ziemt sich für keinen, der den Thron bestieg.
Ohnmächt'gen Seelen wohnt die Rache bei;
Als König fühl' ich von Gefahr mich frei!
Wär' ich nicht alles zu verzeihn bereit,
Welch eine pöbelhafte Niedrigkeit!

Ich weiß, es sehnt sich Nicolette fort,
Hin, wo sie liebt; ihr ganzes Herz ist dort.
Hier kommt ein Freund, der kühn und unverzagt
Dem Freund zuliebe Gut und Leben wagt.
Ihn zu verraten, würde mich mit Schmach
Bedecken für und für: Ich ahm' ihm nach!
Tritt näher, Fremdling!

Nureddin. Florestan.

Florestan. Was beschließet Ihr?
Nureddin. Das schöne Weib für deinen Freund zu retten!
Denn ich vermag's. Ich bin ihr Kämmerling,
Was ich vorhin dir noch verschwiegen habe.
Ich ward von Nureddin beleidiget,
Und er verdient, daß ihm vergolten werde.
Florestan. Im Volke sagt man, dieser König sei
Ein edler Fürst.
Nureddin. Was schwatzt der Pöbel nicht!
Ich muß ihn besser kennen. — Allgemach
Taut schon die Nacht herab; nun ist die Zeit
Dem Unternehmen günstig. Gehe du
Nach deinem Schiff, bereite jegliches
Zur Reise vor! Ich führe dir die Schöne
Mit einer ihrer Frauen zu.
Florestan. Ich kann
Nicht glauben, daß Ihr mich betrügen wollt;
Doch rat' ich Vorsicht Euch vor allem an.
Vollbringt Ihr diese schöne That, so wird
Der Segen Euch von Tausenden belohnen! (Ab.)
Nureddin. So ward ich plötzlich denn dahin gebracht,
Daß ich das Teuerste verlieren muß!
Das mag nun rasch geschehn! Doch will ich nicht

Zweideutig scheinen, nicht vor ihm und ihr
Mit eitler Großmut prunken, die zuletzt
Doch nur des Stolzes Tochter ist. Man halte
Für alles eher mich, als für mich selbst! (Ab.)

Nicolettens Gemach.

Nicolette. Selima.

Selima. Wüßt' ich, womit ich dich erheitern könnte!
Nicolette. Ein trauriges ist wie ein frohes Herz,
Es wünscht sich unbeschränkt.
Selima. Gefällt es dir,
So sing' ich dir zur Laute. Nureddin
Teilt mir zuweilen Lieder mit, die dich
Vergnügen sollen — doch du liebst sie nicht.
Nicolette. Wer sagt dir das? In euren Liedern weht
Ein eigner Geist, als ob die Liebe selbst,
Um mit sich selbst zu spielen, sie geschaffen,
Und all das mannigfalt'ge Thun der Welt
Auf sich bezöge, fast als wären ihr
Die tausendfachen Bildungen der Erde
Nur zur Verherrlichung des Herzens da.
Selima. Du machst so kühn mich, dir ein neues Lied
Von einem Lehrling in der Kunst zu singen,
Der viel verspricht, allein der Mode noch
Zu wenig huldigt, um beliebt zu sein.
Nicolette. Der Ruhm des Dichters thut zur Sache nichts.
Selima (singt). Der goldne Frühling kommt, er baut die Flur der Liebe,
Und du — wie schön du bist, und keine Spur der Liebe!
Kein Kummer nagte noch an deiner jungen Seele;
Nie fühlte Schmerz, wer nie den Schmerz erfuhr der Liebe!
Die Liebe ruft! Es weht des Lenzes weicher Atem
So süß um jeden Kuß, um jeden Schwur der Liebe!
Entziffern kann ich nicht die Sprache deines Auges;

Es bleibt geheimnisvoll wie die Natur der Liebe!
Was frommt's, und fänd' ich auch Bewunderer in Menge,
Mein Herz gehört ja nur, gehört ja nur der Liebe!

Nicolette. O still! Ich höre Tritte.

Die Vorigen. Nureddin vermummt, mit einer Fackel.

Nureddin (mit verstellter Stimme). Schöne Fraun,
Seid unbesorgt und schenket mir Vertraun!

Nicolette. Ha, was ist das!

Zelima. Ein fremder Mann?

Nureddin. O still!
Ihr wißt nicht, was ich euch verkünden will.
Doch — sind wir unbehorcht?

Zelima. Wo kommt Ihr her?

Nureddin. Zürnt nicht! Ich bringe Kunde von Beaucaire.

Nicolette. O Himmel! Redet, Freund!

Nureddin. Es drängt die Zeit;
Laßt uns begegnen der Gelegenheit!
Graf Aucassin, der Euer Los erfuhr,
Sandt' einen Freund auf Eure teure Spur.
Unweit des Hafens liegt sein Schiff versteckt,
Das schon beim Könige Verdacht erweckt:
Säumt nicht und folgt mir, denn ein falsch Geschick
Erlauert feindlich jeden Augenblick!

Nicolette. Der teure Name, welchen Ihr genannt,
Macht mir den Unbekannten wohlbekannt;
Doch ach! wie fass' ich solch ein schnelles Glück?
Es treibt mich fort und hält mich doch zurück.

Nureddin. Mißtraut Ihr mir?

Nicolette. Besorgt es nicht! Allein ...

Nureddin. Ihr liebt vielleicht den König?

Nicolette. Nein, o nein!

Nureddin. Und er verdient's nicht!

Nicolette. O, Ihr kennt ihn nicht!
Mich aber treibt von ihm die höh're Pflicht.
Ihm schenke Gott, durch mein Gebet gerührt,
Den Lohn der Güte, der ihm wohl gebührt!

Doch meiner Liebe ward es nicht erlaubt,
Ein Kranz zu sein für sein erhabnes Haupt.

Nureddin. Säumt nicht und folgt mir nach der Felsenbucht!

Nicolette. Für Gottes Fügung halt' ich diese Flucht:
Ich zaudre nicht, ich fühle mich durchbebt
Vom Drang der Hoffnung, der uns neu belebt!
O Selima! Du teiltest manchen Schmerz
Mit mir, nun zeige mir ein treues Herz!
Begleite du mich!

Selima. Zweifle nicht an mir!
Wie ich dich liebe, so gehorch' ich dir.

Nicolette. Wir folgen Euch. Der nächste Puls der Zeit
Trifft uns, o Freund, zur weiten Fahrt bereit. (Ab mit Selima.)

Nureddin. Es ist ein Traum, es ist ein Traum, der flieht
Und wie ein Sternbild in die Ferne zieht!
Wer wüßte nicht, daß eine Ros' im Beet,
Die Balsam atmet, über Nacht vergeht?
Die Hochzeitfackel trag' ich dir voran,
Um sie zu tauchen in den Ocean!

Fünfter Akt.

Burghof im Schlosse zu Beaucaire.

Philibert. Florestan.

Philibert. Seid noch einmal willkommen, noch einmal
Empfangt aus voller Brust erneuten Dank!
Ihr führt zurück in dieses Haus des Grams
Den ganzen Rausch der Liebe! Denn es ist
An diesen Mauern kein Gesang verhallt,
Seit Graf Garin erblichen. Wenn das Glück,
Das fühl' ich nun, uns ganz besel'gen will,

So weiß es Größres nichts für uns zu thun,
Als einen Gegner uns zum Freund zu machen.

Florestan. Wohl ist das Glück zu loben, nicht ich selbst.

Philibert. Ihr seid sein Stellvertreter, Florestan!

Florestan. O sprecht von Aucassin, da mir noch nicht
Vergönnt ist, ihn zu sehn!

Philibert. Sein Vater starb
An seiner Brust, mit jedem Segenswunsch
Für ihn und für Beaucaire. In sich gekehrt
Und nur für andre thätig, waltet nun
Der junge Graf. Idwin ist oft mit ihm
Und spricht von Nicoletten. Aber selten
Erlaubt ihm Aucassin, das Saitenspiel
Vor ihm zu schlagen; denn es scheint, als ob
Ihn jeder Ton aus jener höhern Welt,
Die stets harmonisch sich bewegt, verletzte.
Zum Niedern sucht er sich herabzustimmen,
Was großen Seelen nie gelingt.

Florestan. So mag,
Was ihn verletzt, ihn heilen. Nicolette
Hat, wie Ihr wißt, beschlossen, ihn zuerst
Als Troubadour verkleidet auszuforschen,
Ob er derselbe, der er war, geblieben.
Sie brennt vor Sehnsucht, wieder ihn zu sehn,
Und folgt mir nach ins Schloß.

Philibert. Doch fürcht' ich fast,
Daß er sie kennt, wenn auch die Männertracht
Und Bart und Schminke sie verwandelt haben.

Florestan. Das mag dann ihre Sorge sein! Wenn er
Sie kennt, so wird ihm ein'ge Stunden früher,
Was wir zu lang vielleicht ihm aufgespart,
Doch nur um seine Freude zu vermehren.
Das mag der Augenblick entscheiden. Halt!
Da kommt er selbst. Ich ziehe mich zurück;
Thut, was wir festgesetzt!

Philibert. Es soll geschehn!

(Florestan ab.)

Philibert. Aucassin. Idwin.

Aucassin. Willkommen, Philibert!

Philibert. Ich komme nicht
Mit leeren Händen, Graf. Zwar bring' ich Euch
Nur eine Bitte; doch für Euer Herz
Ist eine Bitte fast wie ein Geschenk.

Aucassin. Was wünscht Ihr, Philibert?

Philibert. So wie Ihr seid,
Befürcht' ich fast, daß Ihr mir's nicht gewährt.

Aucassin. Euch nicht? Dem Vater Nicolettens nicht?

Philibert. Es ist ein Fest in meinem Hause heut:
Wollt Ihr hinunterkommen diesen Abend?

Aucassin. Ein Fest? Das hab' ich nicht erwartet, Freund!
Ich thu' es ungern.

Philibert. Aber thut es doch.
Ihr sollt mit mir zufrieden sein. Es ist
Für Euch gesorgt: ein unverhofftes Glück
Erwartet Euch.

Aucassin. Des Glückes wegen nicht,
Doch Euch zuliebe komm' ich.

Philibert. Lebet wohl,
Bis ich bei mir Euch wieder grüßen darf! (Ab.)

Aucassin. Idwin.

Aucassin. Ein unverhofftes Glück erwartet mich?
Doch ich erwarte keines. Längst verlernt
Hab' ich zu hoffen; denn die Hoffnung ist
Doch nur ein Zeitvertreib gemeiner Thoren.

Idwin. Wer aber blickt nicht gern ins Künftige?

Aucassin. Das ist ein schlechter Trost! Was mir das Jetzt
Versagt, besitz' ich nicht. O, glaube mir,
Verwiesen sind wir auf die Gegenwart!
Denn was die Zukunft bietet, ist ja nur
Allmähliche Zerstörung und ein Grab.
Wie kann sich hoffend noch erfreun der Mensch,
Wenn er bedenkt, daß diese Hände hier,
Womit er alles, was er liebt, umfaßt,
Zu Staub und Moder werden?

Idwin. Wende nicht
Dein junges Auge der Verwesung zu!
Sieh, wie der Lenz aus allen Schlüften dringt
Und selbst das öde Mauerwerk begrünt!
Kostbarer wird der Frühling uns, je mehr
Wir selbst an Jahren wachsen; denn es sind
Am Ende jedem doch die Frühlinge
Gezählt, die er genießen darf. So ist
Mir denn der Sä'mann, der dem Pfluge folgt,
Stets ein erwünschter Anblick.
Aucassin. Ach, er war
Es mir!

Die Vorigen. Robert.

Aucassin. Was giebt's?
Robert. Ein junger Troubadour
Ist vor dem Thor. Er bittet, daß du ihn
Einlassen mögest, um vor dir zu spielen;
Er läßt sich nicht abweisen.
Aucassin. Weis' ihn ab!
Ich bin zu wenig für Gesang gestimmt,
Und wär' ich es, so steht ein Sänger hier,
Den ich am liebsten hören würde.
Idwin. Laß
Ihn ein um meinetwillen! Wenn du ihn
Zurückewiesest, würde doch die Schuld
Auf mich nur fallen und auf meinen Neid.
Aucassin. So mag er kommen!
(Robert ab.)
Aucassin. Dies Geklimper ist
Mir widerlich. Dir darf ich mich vertraun.
Du bist ein Meister in der Kunst, Idwin!
Doch von den vielen, die von Hof zu Hof
Tagtäglich ziehn, ist unter Hunderten
Kaum einer, der kein Pfuscher ist. Und mir
War dies Geschlecht von Jugend an zuwider.
Idwin. Das ist begreiflich, Herr! Ein edler Geist
Erstaunt so gern, erkennt so willig an;

Drum sind die Stümper ihm so sehr verhaßt,
Weil er sie nicht bewundern kann.

Die Vorigen. **Robert.** **Nicolette als Troubadour.**

Robert. Hier ist
Der junge Spielmann.

Nicolette. Edler Herr, vergönnt,
Daß ich vor Euch mich drängen darf! Es heißt,
Ihr seid betrübt; Betrübten beizustehn,
Ist mein Beruf. Ein Sänger ist ein Arzt.
Mein Meister sagte mir, zur Heidenzeit,
Da habe man im Gott der Dichter auch
Den Gott der Heilkunst angefleht. Das soll
Mir nun zu statten kommen.

Aucassin. Setze dich
Auf diesen Stein! In deiner Stimme liegt
Ein süßer Zauber, im Gespräch sogar.

Nicolette. Wofern ich Euch erheitern soll, so muß
Ich wohl ein lust'ges Lied anstimmen, eins,
Das recht den Flattersinn der Liebe predigt?

Aucassin. Das wird bei mir nicht Wurzel fassen.

Nicolette. Nicht?
Es soll die Probe gelten, hört mich an! (Sie singt.)

Wer wollte lang' sich härmen
Nach dieser oder der?
Ihr müßt die Welt durchschwärmen,
An jeder Glut euch wärmen;
Ihr müßt die Welt durchschwärmen,
Die ganze Welt umher!

Idwin. Ein muntres Lied.

Aucassin. Doch es ermuntert nicht.

Nicolette (singt).

Ihr quält euch sonder Ende
Sogar in Liebchens Schoß,
Indes ich mich behende
Von der zu jener wende,
Indes ich mich behende
Von allen mache los!

Aucassin. Die Melodie zwar prägt dem Ohr sich ein,
Und dein Gesang ist lieblich; doch die Worte
Sind ohne Wirkung auf die Seele.

Nicolette. So?

Aucassin. Sing uns im Gegenteil ein andres Lied,
Ein Lied von Treue, die Gefahr und Macht
Und selbst Entfernung als gering verachtet
Und über Land und Ocean hinweg
Den schönen Einklang edler Liebe lehrt!

Nicolette. Jetzt nicht, es treibt mich ein Versprechen fort;
Doch wenn Ihr diese Nacht bei Philibert
Erscheinen wollt, so findet Ihr mich dort
Und mögt dann dort ein Lied von Treue hören.

Aucassin. Du willst uns schon verlassen? Sag uns erst,
Woher du kommst!

Nicolette. Ich komm' aus weiter Ferne,
Bis von Karthago, Herr!

Aucassin. Karthago! Wie?

Nicolette. Gewiß, Ihr könnt mir glauben!

Aucassin. Hast du nicht
Von einem Mädchen dort gehört, das uns
Korsaren raubten, welche sich . . .

Nicolette. Vielleicht
Die schöne Nicolette?

Aucassin. Wie? Du kennst
Den Namen schon? Du sahst sie selbst vielleicht?
Erzähle! Sprich! Berichte, was du weißt!

Nicolette. Was ich erfahren, ist ein bloß Gerücht,
Das unverbürgbar ist. Man sagte mir,
Daß einem Großen jenes Lands sie sich
Vermählt. Was weiter mir bekannt davon,
Das sollt Ihr heut noch wissen. Lebet wohl
Indes und kommt zu Philibert! (Ab.)

Aucassin. Idwin. Robert.

Aucassin. Dies Wort
Hat wie ein Blitz mich schnell gelähmt und schnell
Die Lebensgeister in der Brust erstickt,

Die schon nach außen sich bewegen wollten.
Mir ist, Idwin, wie einem Manne voll
Begeisterung, der mitten im Gespräch
Auf einen frost'gen Gecken stößt und schnell
Der Seele hohe Glut in sich verschließt,
Um vor dem Leeren selber leer zu scheinen.

Idwin. Bedenke, daß der Fremde selbst es nur
Als ein Gerücht verkündete! Du sollst
Noch heute näheren Bericht erfahren.

Aucassin. Ich will dem Schicksal rasch entgegengehn!

Robert. Mir scheint das Ganze nur Betrug zu sein:
Verdächtig ist mir dieser Troubadour.
Wenn du Gewalt mir giebst, so will ich bald
Das tückische Geweb' entlarven.

Aucassin. Freund!
Mißtrauen ist wie ein Gespensterseher,
Der seinen eignen Schatten fürchtet. Komm! (Ab mit Idwin.)

Robert. Ihr Schwärmer ihr, die ihr den Lauf der Welt
Tagtäglich seht und doch auf Dinge hofft,
Die nie geschahn! Wenn ihr zuletzt entdeckt,
Daß euer Wahn euch nur getäuscht, so macht
Euch das verwirrt und bringt euch halb von Sinnen;
Doch wer besonnen ist, erwartet nur
Gewöhnliches, und das erlangt er auch. (Ab.)

Garten Philiberts, festlich geschmückt.

Crescentia. Servatius.

Crescentia. Wer hätte geglaubt, daß das gnädige Fräulein wieder zurückkommen sollte!

Servatius. Unverhofft geschieht oft. Ich hab' es längst vorausgesehn.

Crescentia. Er hat es vorausgesehn? Warum sagt Er es denn erst jetzt?

Servatius. Weil sich früher keine Gelegenheit dazu darbot.

Crescentia. O seht nur! Eine solche Prophetin könnte ich auch noch vorstellen.

Servatius. Allerdings, und noch eine bessere.

Crescentia. Nun, und welche denn?

Servatius. Zum Beispiel die Hexe von Endor. Ihre Stimme ist gellend genug, um einen Toten aus dem Schlafe zu wecken.

Crescentia. Vernehmlich sprechen ist besser, als in den Bart murmeln.

Servatius. Auch dazu könnte Rat bei Ihr werden. Lasse Sie sich einmal in der Nähe besehen! Ich glaube wirklich, in Ihrem Gesicht ist Anlage zu einem Knebelbarte.

Crescentia. Anlage zu einem Knebelbarte? Mein Gesicht? Das soll der gnädige Herr erfahren. Der blasse Neid spricht aus Ihm, bärtiger Methusalem! In meinem Gesicht wäre eine Anlage?

Servatius. Nun, eine Gartenanlage. Ich wollte Ihr eine Schmeichelei sagen.

Crescentia. Eine ganze Gartenanlage?

Servatius. Doch wenigstens die Vorderseite von einem Krautskopf.

Crescentia. Mein Gesicht, Herr Servatius? Er ist ein Verleumder, ein Ehrabschneider! Ich schreie Zeter! Ich mache eine Injurie draus!

Servatius. Sei Sie still! Eine Furie hat Sie schon draus gemacht. Da ist Herr Philibert.

Die Vorigen. Philibert.

Philibert. Es naht der Zug der Fraun, und Aucassin
Kommt schon die hohe Schloßallee herab.
Auch dunkelt es allmählich. Zündet nun
Die bunten Lampen an, die Früchten gleich
An allen Bäumen aufgehangen sind!

Die Vorigen. Nicolette in Frauenkleidern, von Florestan geführt, hinter ihr Selima und Gefolge.

Philibert (ihr entgegen). Geliebtes Kind!
Nicolette. Er kommt doch wohl gewiß
Mir ist so bang in diesem Augenblick:

O, daß mein Schutzgeist seine Schritte jetzt
Beflügeln möchte!

Philibert. Fürchte nichts! er hat
Bereits die Burg verlassen.

Nicolette. Florestan,
Nun weidet Euch an Eurem Werk!

Florestan. Ihr wißt,
Daß ich nur Werkzeug dieses Werkes bin:
Zwei treue Herzen finden sich, wenn auch
Kein Mittler zwischen beiden steht.

Nicolette. Du bist
Doch nun zufrieden, Selima, und sehnst
Nicht länger nach Karthago dich zurück?
Du siehst, es blüht auch hier der Lenz; es fehlt
In keinem Winkel dieser Welt an Rosen.

Selima. Die schönsten hat der Liebe Frühlingsluft
Auf deine Wangen wieder hingehaucht.

Philibert. Verbirg dich hinter deinen Fraun! Er kommt!

Die Vorigen. Aucassin. Idwin.

Philibert. Willkommen, Aucassin! damit Ihr seht,
Daß Eurer würdig meine Gäste sind,
So stell' ich Euch den ersten, besten vor.

Aucassin. Was seh' ich? Florestan! Du bist zurück
Von deiner Fahrt gekehrt? Ich sehe dich
Erst hier? Erkläre mir — Du kommst allein?

Florestan. Allein und nicht allein, nachdem du willst.
Wenn einem Mann du Gold geliehn, und er,
Er brächte Gold dir wieder, würdest du
Gerade das verlangen, das du gabst?
Ich denke, Gold ist Gold.

Aucassin. Was willst du mir
Damit zu wissen thun?

Florestan. Ein schönes Kind,
Seeräubern überliefert, auserspähn,
Nach allen Winden irren wegen ihr,
Ist nicht so leicht, wie du vermuten kannst.
Karthago hatt' ich bald erreicht; doch nur

Vergebens forscht' ich überall umher.
In welchem Winkel dieser Welt sie schweift,
Ob sie dich nicht vergessen, ob sie nicht
Ein andres Bündnis eingegangen ist,
Ich konnt' es nicht erfahren. Gütig nahm
Karthagos Hof indes den Fremdling auf.
Ich sah die Königstochter dort; ich sprach
Von dir und meiner Sendung, wies ihr auch
Dein Bildnis, das bei mir ich trug: genug,
Sie ward an dich, den Niegesehenen,
Durch mein Gespräch und jenes Malers Kunst
Tagtäglich mehr gefesselt. Schöner war
Mir noch kein Weib erschienen, lieblicher,
Unschuld'ger, sanfter, seelenvoller keins.
Mit Freuden sah ich dich von ihr geliebt;
Ich nährte diese Regung, da ich mich,
Ein Weib dir anzufrein, verpflichtete.
Zuletzt enthüllte sie die Seele mir:
„Nimm", sprach sie, „nach Beaucaire mich mit! vielleicht
Kann ich des Edlen Nicolette sein."
Ich that's; wir schifften fort, wir landeten
Zuletzt am Rhonestrand. Sie steht dir nah,
In jenem langen Schleier siehst du sie;
Ein Wink von dir, so schlägt sie ihn zurück.

Aucassin. Nein! Nimmermehr! Ha, Florestan, wie sehr
Beschämst du mich! Wie täuscht' ich mich in dir!
Wo liegt dein Schiff vor Anker, daß ich selbst
Zurück es in die Wogen steure, selbst
Die Welt durchsuche nach dem Teuersten,
Das ich aus fremder Hand empfangen wollte! —
Verzeiht, erhabne, mir verborgne Frau,
Daß meine Wahl vor Euch entschieden war!
Ihr steht verhüllt; ich hab' Euch nie gesehn;
So seid Ihr mir noch wesenlos, und wenn
Ich Euch entsagen muß, so ist es keine
Beleidigung für Euer schönes Selbst!

Florestan. O, wenn es das nur ist, so kann sie wohl

Die Hülle von sich werfen! Edle Frau,
Entschleiert Euch! Ich hafte für die Folgen.
(Nicolette entschleiert sich.)

Aucassin. Nicolette!
Nicolette. Mein Geliebter!
Aucassin. Welch ein Wechsel! Welch ein Glück!
Nicolette. Alle Qualen sind vergessen!
Aucassin. Alle Liebe kehrt zurück!
Florestan. Bist du mit dem Tausch zufrieden?
Aucassin. Ja, bei Gott, ich geh' ihn ein!
Nicolette. Willst du den Betrug vergeben?
Aucassin. Alles soll vergeben sein!
Philibert. Gerne wird mein Haupt sich neigen, weil ich diesen Tag erlebt.
Idwin. Wieder kehrt Gesang und Freude; Töne, rauschet! Saiten, bebt!
Aucassin. Florestan! Was soll ich sagen? Zahlen Worte deinen Wert?
Florestan. Nimm hier, Aucassin, zurücke dein mir anvertrautes Schwert!
Länger weiß ich's nicht zu tragen, weiß auch nichts mit ihm zu thun;
Wenn der Zorn es einst gewechselt, wechselt es die Liebe nun.
Dich nicht länger darf ich fürchten; soll ich andre fürchten? Nein!
Denn ich hatte keinen Gegner, als nur eben dich allein.
Aucassin. Wohl, von deiner Hand geheiligt, nehm' ich es aus deiner Hand:
Mög' es meinen Enkeln bleiben als ein teures Ehrenpfand!
Jedem werde Gottes Segen, wer auf deine Klinge schwört!
Idwin. Dieses ist das Lied der Treue, das ihr gütig angehört.

Die verhängnisvolle Gabel.

Lustspiel in fünf Akten.

1826.

19. März — 16. April.

Χαίρων εὖ τελέσειας ὁδὸν μεγάλου διὰ πόντου,
Καί σε Ποσειδάων χάρμα φίλοις ἀγάγοι!

Personen.

Damon, Schultheiß von Arkadien.
Mopsus, ein Schäfer.
Schmuhl, ein Jude und Chorus der Komödie.
Sirmio, Amtsdiener.
Der Wirt zur Gabel.
Phyllis, des Mopsus Gattin.
Salome, ein Gespenst.

Erster Akt.

Haus des Schultheißen.

Damon. Phyllis. Sirmio.

Damon. Ortsrichter nennt mich dieses Land Arkadien;
Drum werd' ich streng handhaben auch Gerechtigkeit.
Was weiß Sie Näheres über Ihr Entwendetes?

Phyllis. Es war ein altes, zinnernes Tischgeschirr, o Herr!
Doch unserer Wirtschaft unentbehrlich Eigentum.
Ihr wißt, es sind vier Jahre nun, seit welchen ich
Den Mopsus, der ein Schäfer ist, heiratete.
Es ward ein Dutzend Kinderchen auch von uns erzeugt,
Da Gott mit Drillingen segnete mich zum viertenmal.
Daß wir Geschirr verbrauchen viel und mancher Art,
Was auf den Tisch kommt oder anderweitigem
Gebrauch bestimmt ist, werdet Ihr begreifen, Herr;
Deshalb bedien' ich unzerbrechlichen Zinns anstatt
Des Porzellans mich oder alles Irdischen.

Damon. Zur Sache, Frau! Wir leben hier in Arkadien
Und kennen kaum dem bloßen Namen nach das Wort
Umschweif, wiewohl als einen technischen Schulbegriff
Der deutschen Trauerspiele wir's von dort entlehnt.
Laßt uns zur Sache kommen!

Phyllis. Ja, wir müssen auch
Zur Sache kommen, aber zur gestohlenen.

Damon. Wann ward's entwendet?

Phyllis. Heute nacht.

Damon. Von wem und wie?

Phyllis. Durch einen Diebstahl, doch von wem, ist unbekannt.
Damon. Hat man Verdacht?
Phyllis. Wir haben ihn.
Damon. Auf wen jedoch?
Phyllis. Auf einen Juden, welcher gestern schacherte
Mit meinem Manne, während ich im Hofe war
Und unsre Ferkel fütterte. Jenen Abend nun
Fand ich die Tafel abgeräumt; es blieb davon
Nur eine Gabel übrig, weil die Zähne just
Mein Mann mit ihr, da jener stahl, sich stocherte.
Damon. Nur eine Gabel? Aber weilt der Jude noch
Hier in Arkadiens schäferlichem Paradies?
Phyllis. Er geht umher und handelt alte Schachteln ein.
Damon (zu Sirmio). Man such' ihn auf! Ein Schilling werd' auf seinen Kopf
Hiemit gesetzt!
Sirmio. Wohl! Doch den Schilling werd' ich ihm
Wo anders hin versetzen, wenn ich ihn entdeckt. (Ab.)
Damon. Doch sage Sie, weswegen denn Ihr Bettgenoß
Den schlauen Dieb am Stehlen nicht verhinderte,
Wenn er, wie Sie behauptet hat, zugegen war.
Phyllis. Er war zugegen, aber bloß als körperlich;
Sein Geist befand sich anderwärts; er machte just
Die Reise nach der guten Hoffnung Vorgebirg.
Damon. Wie kam er dorthin?
Phyllis. Wißt Ihr, was Ideen sind?
Damon. Wie sollt' ich nicht?
Phyllis. Auch solche, die man fixe nennt?
Damon. Zwar schätz' ich mehr die Dukaten, die man Füchse nennt;
Doch auch von jenen weiß ich.
Phyllis. Dieses ist der Fall
Mit meinem Mopsus, welcher auf dem Vorgebirg
Der guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut
Zu kaufen wünscht und alles diesem Zweck erspart.
Damon. Wie kam er darauf?

Phyllis. Durch Ideenverbindungen,
Die oft Verschiedenartiges aneinanderreihn,
Da just ich guter Hoffnung war und niederkam
Am Tag, wo vierzig Ritter im Kalender stehn.

Damon. Das gäbe recht den deutschen Psychologen Stoff.
Doch gehe Sie nur zu Hause jetzt, bestohlne Frau!
Den Juden will ich fahen lassen; späterhin
Werd' ich Sie wieder hercitieren.

Phyllis. Doch bedenkt,
Daß wir zu vierzehn Mäulern eine Gabel nur
Im Hause haben!

Damon. Unterdessen könnt ihr ja
Mit den Fingern essen!

Phyllis. Und trinken aus dem Fingerhut,
Wie ein Kanarienvogel? Denn es fehlen uns
Die Becher.

Damon. Trinkt, wie Diogenes, aus hohler Hand!
Aus hohler Hand zu trinken, ist naturgemäß.

Phyllis. Das leuchtet ein, Herr Schultheiß. Darum macht man auch,
Wenn man ein Trinkgeld fordert, eine hohle Hand.
Ich danke für den guten Rat, gestrenger Herr. (Ab.)

Damon. Ich imponiere, seh' ich wohl, dem Bauernvolk
Durch meine schwer erworbene Sitzgelehrsamkeit,
Für die ich in Leipzig manchen Scheffel Schweiß geschwitzt.
Ich könnte selbst ankaufen mir ein Rittergut,
Wenn ich verhandeln könnte diesen Arkadiern
Die Excerptenstöße, welche dort ich angehäuft.
Doch nicht mit Dünger wägen sie sie hier mir auf,
Und selbst die Käsehändler sind mit Druckpapier
Auf lange Zeit vom Dresdner Liederkranz versorgt,
Der viele Geschäfte jetzo macht und reißende;
Doch wär' er klug, er machte viel zerreißende. —
Da kommt der Jude; doch ich will von fern zuerst
Ausspähen seinen äußerlichen Habitus,
Und ob er lange Finger oder kurze hat.

Damon. Sirmio. Schmuhl.

Sirmio. Nur den Schnappsack aufgebunden! oder, Herr, ich schlage drein,
Und mein Stock auf seinem Rücken lehr' Ihm dann das Mein und Dein!

Schmuhl. Laß Er los mich! Ich gehöre nicht zum Schacherjudenpack.

Sirmio. Auch die besten Juden schachern; nur herab den Bettelsack!

Schmuhl. Laß Er mich! ich bin ein großer Astronom und Nekromant;
Der Natur geheime Kräfte sind mir alle wohlbekannt.

Sirmio. Ja, das will ich glauben, jeder diebische, geheime Kniff.

Schmuhl. Sei Er nicht so grob, erheb' Er seine Seele zum Begriff!

Sirmio. Moses sagt: Du sollst nicht stehlen, oder Du empfängst den Lohn!

Schmuhl. War das Moses aus Aegypten oder Moses Mendelssohn?

Sirmio. Foppt Er mich?

Damon. Des Juden Stimme hab' ich irgendwo gehört.

Sirmio. Nur herunter mit dem Schnappsack!

Schmuhl. Laß Er ziehn mich ungestört!

Sirmio. Was ist drin? Es klirrt und klappert!

Schmuhl. Talismane mancher Art,
Raritäten, die auf Reisen ich gesammelt und erspart:
Einige Wiener Leckerbissen, Katechismen aus Turin,
Aus Morea Griechenschädel und Scholastik aus Berlin.

Sirmio. Alle diese Dinge wären keinen halben Batzen wert;
Nimmer glaub' ich, daß ein Jude sich mit solchem Zeug beschwert.
Zwar die Leckerein begreif' ich: der nur ist ein großer Mann,
Der vom Himmel nichts erbittet — außer was man essen kann.
Von den Katechismen schweig' ich; denn der Glaube gilt für blind,

Und die Pfaffen necke keiner, weil sie unversöhnlich sind!
Aber sag' Er, was mit seinen Griechenschädeln soll geschehn?

Schmuhl. Dosen lass' ich aus den Knochen für die Diplomaten drehn.

Sirmio. . Aber die Berliner Phrasen?

Schmuhl. Sag' ich jungen Leuten her,
Die sie wörtlich wiederholen, weil ihr Hirn gedankenleer:
Manche, denen nichts das Leben lehrte, setzen sich in Kopf,
Sie begriffen Erd' und Himmel, wenn von Worten voll ihr Kropf.

Damon. Nein, ich halte mich nicht länger. Bist du nicht der Jude Schmuhl?

Schmuhl. Aufzuwarten.

Damon. O der Freude! Sirmio, bring' Er einen Stuhl!
Kennst du mich noch?

Schmuhl. Mein Gedächtnis ist verworren und verstört.

Damon. Damon aus Arkadien bin ich, der in Leipzig Jus gehört!

Schmuhl. Wär' es möglich? Find' ich einen akademischen Kumpan?

Damon. Geh' Er, Sirmio! Dieser war es nicht; die Sach' ist abgethan. (Sirmio ab.)
Laß dich tausendmal umarmen! Lege weg den Sack und Hut!

Schmuhl (beiseite). Oefters vor Gerichte stand ich; selten lief es ab so gut.

Damon. Nun gesteh mir im Vertrauen, ob du der Entwender bist!

Schmuhl. Altes Zinn und Eisen braucht' ich; denn ich bin ein Alchimist,
Und so hoff' ich, daß man mich der Kleinigkeiten nicht beraubt.

Damon. O, der Wissenschaft ist alles, was sie fördern kann, erlaubt!
Diese Bauersleute nutzen ihr Gerät zu niederm Zweck:
Ist ein Teller bloß vorhanden, um zu schneiden drauf den Speck?
Ward der Pfanne kein genetisch höherer Beruf beschert,
Als um Brei darin zu kochen, ist sie kaum des Stehlens wert!

Schmuhl. Ja, du bist der Alte! Du benimmst mir eine große Last.

Damon. Aber eine Gabel hast du doch vergessen in der Hast.

Schmuhl. Wenn du es erlaubst, so geh' ich auf ein andermal darum,
Und ich schenke diese Gabel dir voraus als Pretium.

Damon. Güt'ger Freund! Doch nun erzähle, wie es dir bisher erging!

Schmuhl. Noch in Leipzig. . .

Damon. Teures Leipzig, wo ich öfters Grillen fing!
Freilich in Kollegien hatten Langeweile wir genug,
Aber sonderlich bei Gottsched.

Schmuhl. Jetzo hat man sie bei Krug.

Damon. Leipzig soll mir keiner schimpfen!

Schmuhl. Brave Leute fand ich dort.

Damon. Ja, die Sachsen sollen leben! Aber fahre weiter fort!

Schmuhl. Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt, Schwarzkünsten und chemischen Studien,
Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Nekromantie des Agrippa.
Drauf las ich für mich Pfaffs Astrologie, und in Göttingen trieb ich Punktierkunst;
Doch trieb ich es nur ingeheim, weil dort schon ein denkender Mensch ein Phantast heißt.
Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Naturphilosophen
Bei ihnen gediehn, ja, daß ein Poet, wie Bürger, vor Hunger beinah starb.

Die Vorigen. Sirmio.

Sirmio (beiseite). Aufreizt mich der Sinn, zu belauschen das Paar; nicht länger bezähm' ich die Neugier.
Was mag er nun wohl an den Herrn Schultheiß, der fatale Hebräer, verschachern?
Und es stachen ihm doch aus dem Schnappsack vor die gestohlenen Messer und Gabeln.

Schmuhl. Als einst bei Nacht ich im Mondschein saß auf der Plesse romantischen Trümmern
Und ein Zephyr strich durchs Buchengezweig, weit über die Felder der Ebne:
Da erschien ein Gespenst mir, lang' citiert, Inhaber beträchtlicher Schätze,
Das Salome hieß; in Arkadien einst war's eine Familienahnfrau.
Es begann, und ich selbst, aufhorcht' ich genau, denn es redete wienerisch hochdeutsch:
„Du vergeudest die Zeit durch Goldmacherei, statt wirkliche Schätze zu heben!
In Arkadien liegt ein beträchtliches Geld drei Schuh tief unter der Erde;
Und fragst du mich, wo? antwort' ich, es liegt in metallener Kiste verschlossen,
In des Mopsus Gehöft, der Schäfer und Schaf, just unter dem hölzernen Hundstall."

Firmio. O erfreuliche Post! rasch eil' ich davon, um zuerst zu erteilen die Nachricht. (Ab.)

Schmuhl. Frau Salome fuhr nach kurzem Verzug im Gespräch fort folgendermaßen:
„Doch hüte dich auch vor dem tückischen Schatz, weil ihm unsühnbare Blutschuld
Anhaftet und er mir ein Erbteil ist, ach, meines ermordeten Ehherrn,
Den ich, sein Weib in die andere Welt unschuldigerweise gefördert!
Von der Kindheit auf, wie noch jetzt als Geist, stets fühlt' ich entsetzlichen Abscheu
Vor Spinnen und floh dies häßliche Tier weit mehr als Laster und Ehbruch.
Als abends ich einst samt meinem Gemahl, dem behaglichen, saß an der Tafel,
Spann plötzlich, o weh! sich ein solches Getüm von der Decke herab in den Mund mir:

Ich schrie wie am Spieß; doch weißt du, o Freund, was nun mein Ehegemahl that?
Er erschrak und stach sich die Gabel in Schlund, da er just Kartoffelsalat aß.
So starb er, und mir blieb stets in der Brust manch grausam nagender Vorwurf,
Obgleich nach ihm drei Männer ich noch heiratete, mich zu betäuben.
Doch hinderlich ging's mir stets und betrübt, seit jenem erbärmlichen Unfall:
Wenn ich am Putztisch mich schminkte, vergaß ich gemeiniglich eine der Backen;
Wenn ich emsig und schnell Nähnadeln sodann einfädelte, fand ich das Oehr nicht;
Wenn ich mahlte Kaffee, gleich sprangen sofort zur Mühle heraus mir die Bohnen;
Wenn ich beim Backwerk aufstreute den Zimt, so ergriff ich die Büchse mit Streusand;
Wenn im Freien ich saß, hob immer den Fuß bei mir manch pissender Mops auf.
Kurz, alles mißlang, und das Beste mißriet, durch sichtliche Rache der Vorsicht;
Auch muß ich dafür nun tot umgehn und vielleicht bis meines Geschlechtes,
Das viel Unglück in der Gabel ererbt, letztäußerster Sprosse verschieden.
Doch mein Ursohn, weh, weh, weh mir! hat zwölf pausbackige Kinder.
O, greuliche Brut!" Frau Salome sprach's mit manchem Da Capo von „Weh mir!"
„Du hebe den Schatz!" so befahl sie zuletzt; „mir helfe der leidige Satan!"
Sie verschwand, und es teilte der Nachtflor sich, tief sanken zu Thale die Nebel;
Ich selbst ließ drauf nach Arkadien mich einschreiben im Göttinger Posthaus.

Zwar ward ich dafür vom Postpersonal als tollhauswürdig verspottet;
Doch dacht' ich, es scheint ein vorzüglicher Mann stets lächerlich nüchternen Gecken.

Damon. So kamst du hieher?

Schmuhl. So kam ich hieher, — doch nicht ohn' alle Beschwerde;
Denn in Oestreich ließ mich niemand durch, in dem Wahn, ich hülfe den Griechen!
Ich sprach: „Nicht gilt's mir Gefecht noch Kampf, mir gilt's bloß leidigen Mammon."
Doch glaubten sie fest, ich käme hierher, mein Blut zu verspritzen der Freiheit.
Nun hilf mir, o Freund, zu erbeuten den Schatz, und das übrige laß mich behalten!

Damon. Das findet sich, Freund! Wir ziehen uns leicht durch List aus dieser Geschichte.
Doch laß uns hinein ins Tafelgemach, auf Leipzigs oder auf Gottscheds
Wohlsein und Gedeihn ausleeren ein Glas und besingen die Rebe von Chios!

Schmuhl. Zwar Gottsched starb, man bewahrt nur noch in Germanien seine Perücke;
Doch geht sie von Kopfe zu Kopf alldort, ihr dürfen wir bringen ein Vivat!

Damon. Wer trägt sie denn jetzt?

Schmuhl. Das hält man geheim; doch wie es dem Midas ergangen,
So ergeht's auch hier; und ich fürchte beinah', daß irgend ein Badergeselle
In ein Binsengebüsch an der Elster vielleicht sanft lispele: „Diesem und jenem
Umtrottelt das Haupt bis fast ans Knie die Allongenperücke von Gottsched."

Damon. Nun gehn wir hinein!

Schmuhl. Ich folge sogleich, ich liebe die südlichen Weine.

(Damon ab. Schmuhl wirft Mantel und Bart weg und erscheint als Chorus, indem er bis an den Rand des Theaters vortritt.)

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt,
Und was hier der Dichter seiner Akte jedem angeschweißt?
Sollt' es keiner wissen, jetzo kann es lernen jeder Thor:
Dies ist eine Parabase, was ich eben trage vor.
Scheint sie euch geschwätzig, laßt sie; denn es ist ein alter Brauch:
Gerne plaudern ja die Basen, und die Parabasen auch.
Doch sie wissen, daß in Deutschland, wo nur Gänse werden fett,
Nichts die Bretter darf betreten, was nicht hat vorm Kopf ein Brett,
Wissen also, daß ich nie vor euch sie recitieren darf;
Darum sind sie um so kecker, um so mehr bestimmt und scharf.
Ja, sie wagen euch zu tadeln, wie ihr seid mit Sack und Pack,
Euer ungewisses Urteil, euern faden Ungeschmack!
Mittelmäß'gem klatscht ihr Beifall, duldet das Erhabne bloß
Und verbannet fast schon alles, was nicht ganz gedankenlos.
Ja, in einer Stadt des Nordens, die so manches Uebels Quell,
Preist man Claurens Albernheiten und verbietet Schillers Tell!
Schreibe nur, o Freund, das beste, das gediegenste Gedicht,
Biet es aber nie der Bühne; denn das Beste will sie nicht.
Dieses mark- und knochenlose Publikum beklatschet nur,
Was verwandt ist seiner eignen Froschmolluskenbreinatur;
Kommt ja von Berlin und Dresden ein Roman mit jeder Post,
Bis die Deutschen kindisch werden über diese Kinderkost!
O verstündet ihr, von bloßen Redensarten überhäuft,
Geistigern Genuß zu schlürfen, der aus ew'gen Rhythmen träuft!
O ihr würdet bald empfinden, daß man lieber hört von dort,
Wo ihr jetzt das Leerste höret, ein mit Sinn begabtes Wort!
Aber hoff' ich, daß ihr jemals an ein Lustspiel euch gewöhnt,
Das ein freies Spiel des Geistes, das der Zeit Gebrechen höhnt?
Nun zu euch, ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan:
Wollt ihr etwas Großes leisten, setzet euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorber tragen will davon,
Morgens zur Kanzlei mit Akten, abends auf den Helikon!
Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt,

Der die Freiheit heißer, als er Not und Hunger fürchtet, liebt.
Zwar Geburt verleiht Talente, rühmt ihr euch, so sei es — ja —
Doch der Kunst gehört das Leben, sie zu lernen, seid ihr da!
Mündig sei, wer spricht vor allen; wird er's nie, so sprech er nie!
Denn was ist ein Dichter ohne jene tiefe Harmonie,
Welche dem berauschten Hörer, dessen Ohr und Sinn sie füllt,
Eines reingestimmten Busens innerste Musik enthüllt?
Selten zeigt sich einer, welchem jeder Puls wie Feuer schlägt,
Weil ihn die Natur als ihren Liebling auf den Händen trägt.
Soll's auch diesem nicht mißlingen, hab' er viel und tief gedacht,
Aber ferne von Scholastik, die die Welt zur Formel macht!
Wäre mit so leichten Griffen zu enträtseln die Natur,
Hätte sie auf euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?
Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch;
Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.
Weltgeheimnis ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und Wort;
Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:
Was noch atmet, zuckt und schaudert, alles sinkt in Nacht und Graus,
Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus.

Zweiter Akt.

Platz vor dem Hause des Mopsus.

Mopsus. Wer kann sich frei erhalten von Versuchungen,
Und wär' er in Arkadien auch, von Wünschen frei?
Wenn einer sich in einen Zobelpelz verliebt,
Zieht's ihn aus freien Stücken nach Sibirien.
Durch mein Gelust veröd' ich dies Elysium,
Wie den Heroen biblischer Silbenstecherei

Das Paradies zur Wüste wird durch eignen Wust.
Vergebens sagt die Phyllis, meine Frau, zu mir:
„Geneuß das Leben, spare nicht fürs Rittergut,
Das doch ja bloß an der Hoffnung Vorgebirge liegt!
Was frommte dir nach einem halben Säculum
Beständiger Entbehrungen ein Rittergut,
Wenn dir in schlaffer Hose knackt das morsche Knie?
Du solltest lieber idyllisch an des kühlen Quells
Krystallnen Fluten liegen mit dem Dudelsack!“
Doch ich entgegne meiner Frau gewöhniglich:
„Sei weniger fruchtbar, oder ich sende deine Brut
Ins Findelhaus, wie Rousseau, jener Erzieher, that
Mit seines Weibs Emilen und Emilien.“

Mopsus. Phyllis.

Phyllis. Ich weiß, du hast erspartes Geld; du besinnst dich ja
Bei jedem Heller, den du in den Händen drehst,
Um in die Tasche wieder ihn zurückzuthun.
Gieb nur so viel, daß Teller ich und ein Besteck
Für unsre Wirtschaft kaufen kann!
Mopsus. Wir haben ja
Die Gabel noch.
Phyllis. Das ist was Rechtes!
Mopsus. So? Es ist
Ein altes Erbstück einer Urgroßmama.
Phyllis. Was seufzest du?
Mopsus. Dieselbige Frau soll einen Schatz
Verscharret haben, einer alten Schrift gemäß,
Die ich als Kind gelesen; doch vergebens grub
Ich nach in Hof und Garten, ich entdeckte nichts.
Phyllis. So hast du keine Wünschelruten angewandt?
Mopsus. Sie kleckten nicht, sie senken nach Metall sich bloß;
Vielleicht besteht in Diamanten dieser Schatz.
Phyllis. Vielleicht im Aberglauben bloß, wer weiß, worin?
Doch gieb das Geld her, wenigstens das nötigste!

Mopsus. Geld ist ja nicht, das Wasser ist das Nötigste!
Was wären ohne Wasser wir? Bedenke nur!
Wo nähme denn die Klerisei zur Fastenzeit
Die Karpfen her? Wie würde denn Kaffee gekocht?
Wie kämen unsre Schiffe nach Amerika?
Fouqués Undine, wo geriete diese hin?
Die Enten müßten ganz verzweifeln! Ja, was wär's
Mit unsern Wäscherfrau'n, sowohl natürlichen
Als auch metaphysischen Wäscherfrau'n, wie unser Fries?
Trink Wasser, Schatz! Ich werde nach den Schafen sehn. (Ab.)

Phyllis. Der Grobian! Wenn unser Schultheiß nur den Dieb
Indes entdeckte! Ich sollte wieder fragen gehn.

Phyllis. Sirmio.

Sirmio. O Glück, allein zu treffen dich, du Teuerste,
Du meines Herzens erste Liebe! Heute gilt
Es ein eleusisch wundervoll Mysterium.

Phyllis. Was flüstert Er von Läusen auf dem Mist herum?
Mein Mopsus ist zu Feld gegangen. Sprech' Er laut!

Sirmio. Heut zeige mir, daß unsre Seelen wahlverwandt!

Phyllis. O ja, so weit es möglich meiner Ehepflicht.

Sirmio. O weiter noch! O weiter noch um einiges!

Phyllis. Was mir an Ihm gefallen könnte, wüßt' ich nicht.

Sirmio. Oho! Ein hübscher Bursche glaub' ich doch zu sein.

Phyllis. Wo ist an Ihm was Hübsches? laß Er hören, Freund!

Sirmio. Die roten Haare deuten auf ein Feuerherz.

Phyllis. O, geh' Er mit symbolischen Beziehungen!

Sirmio. Des feuchten Auges schwärmerischer Liebesblick.

Phyllis. Nach jeder Schürze zielen solche Blicke gern.

Sirmio. Auf üppiger Unterlippe brennt Schönheitsgefühl.

Phyllis. Brennesseln also wären Seine Lippen? Pfui!

Sirmio. Die knotige Hand vermännlicht jeden Händedruck.

Phyllis. Ich ziehe die weichen Hände vor. Was anderes!
Firmio. Im hohlen Rücken spiegelt sich der stolze Gang.
Phyllis. Die hohlen Spiegel lieb' ich nicht. Was anderes!
Firmio. Der Bauch . . .
Phyllis. Er Unverschämtester in der Christenheit!
Den untern Teil begehr' ich nicht.
Firmio. Warum denn nicht?
Der untre Teil des Körpers ist des obern Halt:
Das nenn' ich Freundschaft, welche bis zum Nabel geht,
Allein der Blick der Liebe sinkt verschämt herab.
Phyllis. Schon gut! Ich aber halte mir die Ohren zu.
Firmio. Selbst Schiller sagt: „Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen." Wie gefällt dir das?
Phyllis. O allerliebst, wie überhaupt die Klassiker.
Firmio. Noch einen Vorschlag, teures Herz: wir könnten wohl
Zusammen durchgehn heute nacht, mitsamt dem Geld.
Phyllis. Mit welchem Geld?
Firmio. Das ist ja mein Mysterium:
In eurem Hof befindet sich ein alter Schatz.
Phyllis. Ein alter Schatz? Wär's möglich? Hätte Mopsus recht?
Allein er grub den ganzen Hof umsonst herum.
Firmio. Weil er den Hundstall wegzuthun vielleicht vergaß,
Denn der verhüllt der Eisenkiste Heiligtum.
Wenn ich sie finde, Vielgeliebte, gehst du durch?
Phyllis. Durch Feu'r und Wasser geh' ich, wie Pamina that,
Und lasse meinem Gatten hier die Kinderchen.
Firmio. Ich geh' hinein und grabe. Halte den Mopsus hier
Zurück, wenn heim er kehren sollte, daß er mich
Im Hofe nicht ertappe, ja den Schatz zugleich

Entdecke, jenen köstlichen, welcher morgen früh
Durch Nacht und Nebel uns begleiten soll!

Phyllis. Nur fort!
Ich warte hier, doch nimm vorm Hunde dich in acht!

(Sirmio ab.)

Phyllis. Das kommt mir doch gerade recht. Der Sirmio
Ist ein gewandter Junge. Meinem Geizigen
Lass' ich die sechs Paar Drillingsbrüder, wie die zwölf
Gestirn' im Tierkreis. Alle zwölf beisammen sind
Die rechte Zahl, indessen man im Trauerspiel
Nur fünfe braucht; doch freilich wird das fünfte bloß
Als Stier bei den Hörnern hergezogen; während doch
Der Dichter selbst das fünfte wär' als Wassermann.
Doch Mopsus kommt. Er will doch nicht ins Haus hinein?
Pst! Mopsus!

Phyllis. Mopsus.

Mopsus. Nun?

Phyllis. Erzähle von den Schafen was,
Und bleib im Freien!

Mopsus. Keineswegs! Ich geh' hinein.

Phyllis. Bleib, Herzensmann! Erzähle von den Schafen was!

Mopsus. Was soll ich denn erzählen?

Phyllis. Von den Schafen was! —
Mir fällt vor Angst nichts Bessres ein. — Bleib, Herzensmann!

Mopsus. Ich will ins Haus.

Phyllis. Die Stuben werden aufgefegt;
Du kommst vom Felde und beschmutzest alles!

Mopsus. Nun, ich will
Die Schuhe wegthun.

Phyllis. Warte doch!

Mopsus. Warum denn das?

Phyllis. Die Kinder schlafen; morde nicht den süßen Schlaf!
Sonst wird der Gutsherr auf der Hoffnung Vorgebirg,
Der Millionär, nicht länger schlafen. Glaube mir!

Mopsus. So will ich auf den Zehen schleichen. Laß mich doch!

Phyllis. O bleib! Die Scham verbietet dir hineinzugehn,
Weil unsre Viehmagd eben ein Klystier bekommt.

Mopsus. So halt' ich zu die Augen oder blinzle bloß.
(Ab.)

Phyllis.

O du Weltunheil! O du Schicksalstag!
Er enteilt, er entdeckt mir das Geld, er entdeckt
Mir den rötlichen Wicht!
Und er zaust mir den Wicht und erobert das Geld;
Er ergreift, der Barbar, mit der Rechten den Schopf
Des Geliebten, o weh! und die Linke durchwühlt
Habgierig indes die Dukaten!

Ha! Soll ich vielleicht ihm gönnen das Glück?
Aufopfern zugleich den metallenen und
Rotlockigen Schatz?
Das geschieht niemals! das geschieht niemals!
Eh' kehre zurück und verderbe die Welt
Die titanische Brut, die unendliche Nacht,
Und das uranfängliche Chaos!

Wie errett' ich das Geld dem Geliebten und mir? —
Aufzuckt im Gemüt mir ein Graunvorsatz,
Ein entsetzlicher Wunsch!
O Medea, du schwebst mir beständig im Geist:
Du erstachst herzhaft dein Schlangengezücht;
Dann schwangst du dich frei in die Wolken empor
Auf drachenbespannter Kalesche!

Frau Judith war noch kecker jedoch;
Denn es ging ja mit ihr Holofernes zu Bett,
Und sie hatte den Sack
In Bereitschaft schon für den Kopf des Gemahls.
Ich darf doch wohl, wie mich dünkt, fürs Geld
Und den Sirmio thun, was Judiths Mut
Für bloße Hebräer gethan hat?

Nur Sirmio darf nichts wissen davon;
Denn es ist sein Herz noch kindisch und weich.
Doch mein Ehherr
Soll heut mir des Nachts mit Tod abgehn!
Und der Hausahnfrau zweizinkiger Dolch
Durchbohre des Manns unersättliche Brust,
Gleich einer gebratenen Gansbrust!

Phyllis. Mopsus mit Sirmio.

Mopsus. Dir führ' ich den Dieb bei den Ohren heraus;
denn du bist seine Genossin!
Doch im Haus, unversehrt, gottlob! steht noch die gewichtige
Riesenschatulle.

Sirmio. Was höhnet Ihr mich? Ihr habt mir ja doch
zu verdanken die ganze Bescherung.

Mopsus. Geh heim, Gaudieb! Ich verdanke dir nichts!
Mir dank's, wenn ich nicht in der Zornwut
Dir die Faust anleg' ans glatte Gesicht und den Stock an
die säbligen Schenkel!

Phyllis (leise). Geh, Sirmio, geh! denn es bleibt ja dabei, und du kommst früh morgens und holst mich.

Sirmio. Ach, aber das Geld!

Phyllis. Wir entwenden es schon. Laß mich
nur sorgen und komm brav!

Sirmio. So gescheh's!

Phyllis. So gescheh's!

Mopsus. Was flüsterst du noch?

Phyllis. Geh, Sirmio, laß mir den Brummbär!

Sirmio. Ich nehm's mit ihm auf.

Phyllis. Geh!

Mopsus. Soll ich dem Herrn mit dem
Flegel die Beine beflügeln?

Phyllis. Geh!

Sirmio. Hab' ich doch schon, an den Sohlen zumal
als Amtsmerkurius Flügel!
(Zur Phyllis.)
Wir sprechen uns noch; denn ich führe mit mir heut abend
herüber den Schultheiß.

Dann muß er mich doch ja dulden, der Mops; wir aber besprechen das Weitre. (Ab.)

Mopsus. Xantippe, hinein!

Phyllis. Bin ich das, gieß' ich auf den Schädel herab dir, du weißt, was? (Ab.)

Mopsus.

Abtrünniges Weib! O ich möchte vor Wut umbiegen die Pole des Himmels:
Phraseologie, die im Kopfe mir blieb aus einem Tragödienrührei!
Doch denk' ich indes an den Schatz, durchströmt mein Herz unsägliche Wollust!
Nur schade, daß rings das Behältnis fest zu ist; nicht Riegel noch Oeffnung,
Noch Vorlegschloß sieht man, und es ist hermetisch verschlossen die Kiste.
Aus schwerem Metall aneinandergefügt, schlitzt keiner so leicht ihr den Bauch auf.
Doch hoff' ich noch Rat. O wär' ich bereits, wo mir stets hinwinket die Hoffnung!
Was hält mich zurück in des Reichtums Schoß, da den köstlichen Schatz ich besitze?
Soll hier ich etwa durchbringen das Geld mit den Kindern und meiner Gemahlin,
Statt dort mir ein Gut zu erhandeln und dort zu beschließen in Ruhe das Leben?
Soll hier ich dafür erkaufen Gerät, Breinäpf, Reibeisen, Kaffeezeug
Und Putz für die Frau, Stecknadeln und Shawls, Tanzschuhe, geflitterten Unsinn?
Ja, wächst das Gezücht mir heran, so bedarf's noch Schulgeld samt Abcbuch,
Und zuletzt noch was, wenn gelehrter sie sind, man nennt's Cornelius Nepos,
Für die Kinder ein Schreck; wir kannten doch bloß, da wir selbst jung waren, den Wauwau. —

Anwandelt mich Wut und Zerstörungstrieb, wenn ich mir vorstelle den Aufwand!
Wär's unrecht wohl, ans herrliche Ziel wie ein Held auf Leichen zu schreiten?
Zwar Helden auch trifft ein entsetzliches Los: Napoleon starb in Verbannung,
Und der Schillersche Held, der ermordete, geht jetzt über die Bretter als Yngurd,
Zu beweisen der Welt, was Hamlet sagt, daß Helden gekneteter Lehm sind.
Dies schrecke mich nicht! Auch kommt mir in Sinn, was eine Zigeunerin sagte,
Nachdem sie zuvor in die Hand mir gesehn, in die Karten und ihren Kaffeesatz:
„Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt es dich selbst um."
Ich verstand nichts mehr, was weiter sie sprach; doch glaub' ich, sie wollte mir sagen:
Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt es dich selbst um
Kapital und Prozent. Ja, thut sie mir das, dann bringt sie mich sicherlich selbst um.

Mopsus. Schmuhl verkleidet.

Schmuhl. Herr! Euch aufzuwarten wagt ein junger Mann von vielem Geist,
Welcher um der guten Hoffnung Vorgebirg herumgereist.

Mopsus. Welche Freude! Seid willkommen! Seid gereist Ihr rings herum?

Schmuhl. Rings herum, doch stets vergebens, wie das deutsche Publikum,
Das auf seinen Schaugerüsten einen Löwen hofft zu schaun,
Aber fast nur schäb'ge Kater schleichen sieht und hört miaun.

Mopsus. Innig freut mich's, da man selten solche Reisewunder trifft.

Schmuhl. Ach, wer hätte nicht zuweilen jenes Vorgebirg umschifft?

Ja, vor allen fährt die Liebe diesen Klippenweg vorbei,
Aber unter ihren Füßen geht der morsche Kahn entzwei!

Mopsus. Darf ich wohl um Euren Namen mich erkundigen, Musje?

Schmuhl. Robinson der jüngre heiß' ich, den sie nennen Crusoe.

Mopsus. Wie? Ihr lebtet noch? Ihr setzt mich wirklich in Verwunderung.

Schmuhl. Da ich stets bei Kindern lebte, blieb ich etwas länger jung.

Mopsus. O erzählt von jenem Vorgebirg, das meiner Wünsche Thron!
Das, was sich auf Eurer Insel zugetragen, weiß ich schon.
Zwar es ist des braven Ritters Erd- und Völkerkunde hier,
Doch unbrauchbar wird sie durch das Reimerische Löschpapier.
O, versetzt mich in das schöne Land, das all mein Sinn begehrt,
Wenn ein Adam auch, wie ich bin, keines Paradieses wert!
Setzen ja die Jambenschmierer, deren Vers den Vers zerstört,
Den Spondäus oft an Stellen, wo er gar nicht hingehört!

Schmuhl. Auf jenem Gebirg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im Land der Schlaraffen,
Und der Boden wie Samt, und der Himmel wie Glas, und die Wolken wie Flocken von Purpur.
Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets! Doch breitet sich schattige Wölbung
Von Gebüsch zu Gebüsch und von Baume zu Baum, und es neigt sich Rose zu Rose.
Stets knospet's im Laub, und es wimmeln darin Papageien und bunte Fasane;
Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand, und er schlägt goldaugige Räder,
Und es taucht sich der Schwan, und der Kolibri schläft in dem flammigen Kelche der Tulpen,
Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine Geruch des Jasmins auch,
Und die Aloe blüht, und es breiten umher Palmbäume den riesigen Fächer,

Und der Springquell füllt in beständigem Scherz alabasterne
Becken mit Goldschaum:
Dort kühlt sich im Bade der Jungfrau'n Leib in der Jünglinge nackter Gemeinschaft;
Hyazinthenes Haar fällt über das Haupt, fällt über den
prächtigen Nacken;
Es verkündet der Wuchs kein irdisches Maß, und die Haltung
schwebet in Anmut.
Sanft plätschert um sie die melodische Flut, und es hebt sich
Flötengesäusel,
Vom Winde verweht, der leis' im Gefolg balsamischer Düfte
daherzieht;
Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den vergoldeten Ball der Orange,
Und die kühlende Frucht der Granate mit ihr, für in Zukunft
Dürstende sorgend.
Dort quält kein Schmerz, und die bitterste Pein ist dort wie
ein Seufzer der Liebe;
Dort lehnt sich der Freund an die Schulter des Freunds, nie
bange vor einstiger Trennung,
Und der Epheu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden
Locken der Dichter.
Als Lüge nur gilt dort Alter und Tod, das Unmögliche
nennen sie wirklich.

Mopsus. Das leuchtet mir ein; doch findet man dort
auch Speciesthaler und Mardors?

Schmuhl. Wohl! Alles genug, und die Kiesel im Bach
sind bloß holländer Dukaten.

Mopsus. O ich reise vielleicht noch morgen dahin, und
ich bitt' Euch, mich zu begleiten!

Schmuhl. Verbindlichen Dank! Doch habt Ihr denn auch
für die Fahrt hinlängliches Zehrgeld?

Mopsus. Kommt Zeit, kommt Rat.

Schmuhl. Bis morgen jedoch
schlägt wenige Zeit von der Thurmuhr.

Mopsus. Fürs Geld sorg' ich. Aber nun lebt wohl
Herr Crusoe, weil ich hinein muß!

Schmuhl. So vergönnt, daß ich mit eingehe, damit ich im Haus Euch leiste Gesellschaft!
Mopsus. Schon bin ich versehn, denn ich habe darin zwölf Kinder und eine Gemahlin.
Lebt wohl! (Ab.)
Schmuhl. Lebt wohl! Was hält er mich denn von der Schwelle zurücke der Schafpelz?
Wie verschafft er sich denn das benötigte Geld, die gewaltige Reise zu machen?
Wär's denkbar, daß er den Schatz mir entdeckt? Unglaublich! Hätte die Ahnfrau
Von Göttingen her mich citiert, um hier es zugleich zu vertrauen dem Mopsus?
Wenn die Nacht einbricht, will nochmals hier spionieren ich, ob ich den Eingang
Ins Haus, in den Hof frei finde, sodann geht's über den leidigen Hundstall;
Jetzt muß ich indes ein gewisses Geschäft noch abthun hier in der Eile.
(Hervortretend.)
Wie kommt es, liebes Publikum, daß du die größten Geister
So oft verkennst und stets verbannst die sonst berühmten Meister?
So ist bei dir der Kotzebue in Mißkredit gekommen,
Der sonst doch ganz allein beinah die Bretter eingenommen:
Du klatschtest seinen Herrn und Frau'n, du liebtest seine Späße;
Er war dein Leib- und Herzpoet, der dir allein gemäße.
Was galten dir vor dem Apoll die Musen alle neune?
Auf jeder Bühne fand man ihn, ja fast in jeder Scheune.
Kein andrer Dichter rühmt sich des; drum weigert ihm nicht länger
Als deutschem Aeschylus den Kranz, als nationellstem Sänger!
Er schmierte, wie man Stiefel schmiert — vergebt mir diese Trope —
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.
In Versen schrieb er selten zwar; dies konnte wenig stören:
Ihr seid ja Menschen, wollt ihr denn der Götter Sprache hören?

Er sprach wie ihr, euch war das recht; er nahm, um euch zu schonen,
Aus eurem eignen Kreise sich die fadesten Personen.
Auch habt ihr euren Kotzebue nicht ganz und gar verlassen;
Zwar starb er euch, doch blieben euch des Edlen Hintersassen:
Der Advokat in Weißenfels und ähnliche Gesichter,
Die klein wie er als Menschen sind und groß wie er als Dichter.
Wir sehen einen solchen Knirps nach Lorberzweigen schielen,
Weil er geborgt ein Trauerspiel aus zehen Trauerspielen,
Indes er euch nur Scheußliches und Niegeschehnes zollte,
Das man, und wär' es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte.
Schneemännern gleichen solcherlei Tragödienverfasser;
Karikaturen sind sie heut, und morgen sind sie Wasser.
Was sind sie, diese Koryphä'n moderner Dithyramben,
Als Kotzebues im Domino, staffiert in lahme Jamben?
Gern hätt' ich manches wörtlich euch aus ihnen nachgewiesen;
Doch ihre Verse sind zu schlecht, sie passen nicht zu diesen.
Wie mancher dünkt sich Virtuos und schlägt gewalt'ge Triller,
Der bloß als leere Phrase drischt, was Goethe sprach und Schiller!
Wenn die sich auch nur des bedient, was andre schon erworben,
So stünden wir bei Ramler noch, der längst in Gott verstorben!
Wen die Natur zum Dichter schuf, dem lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Kräftigen, das Neue mit dem Wahren;
Dem leiht sie Phantasie und Witz in üppiger Verbindung
Und einen quellenreichen Strom unendlicher Empfindung.
Ihm dient, was hoch und niedrig ist, das Nächste wie das Fernste;
Im leichten Spiel ergötzt er uns und reißt uns hin im Ernste.
Sein Geist, des Proteus Ebenbild, ist tausendfach gelaunet,
Er lockt der Sprache Zierden ab, daß alle Welt erstaunet.
Er fürchtet keinen neid'schen Feind und keinen tück'schen Spötter,

Und vor dem Tode bangt ihm nicht, als einem Freund der Götter;
Er weiß, daß nach Aeonen noch, was sein Gemüt erstrebet,
Im Mund verliebter Jünglinge, geliebter Mädchen lebet,
Indes der Zeit Pedanten längst, verwahrt in Bibliotheken,
Vor Staub und Schmutz vermoderten als wurmige Schar-
teken.

Dritter Akt.

Hof im Hause des Mopsus.

Phyllis allein.
Schon dämmert es rings, und der Liebe Gestirn
Tritt aus dem Gewölk in die Nacht glorreich.
Zwar Sirmio fehlt, und der Schultheiß fehlt;
Doch brennt in der Brust
Die Begierde mir stets nach Blut und Verderb
Und der Fluchtvorsatz in der Seele.

Wie ertrug ich so lang, was dieser Gemahl
Aufs Herz mir gelegt? In der Brautnacht schon,
Als schnarchend ich lag, schor frech mir der Wicht
Das Gelocke vom Kopf
Und verkauft's, und es kauft's in der Frühe sogleich
Der Perückenverfertiger Raupel.

Mit den Knaben sodann, was denkt er zu thun?
Will nicht er die zwölf Kernjungen mir als
Karl Wittes erziehn, zu gelehrten Genies?
Und er treibt den Euklid
Mit denen, die just drei Jahr alt sind,
Um die Regel de tri zu ergründen!

Mit dem Kleinsten, so noch in die Windel hofiert,
Liest er im Virgil der Harpy'n Unart:

Kurz, alle gedenkt er nach Preußen dereinst
Zu verhandeln, um dort
Sechsjährig bereits Professores zu sein,
Als zwölf Karl Witte die jüngsten.

Phyllis. Mopsus.

Mopsus. Deklamierst du hier im Hofe? Geh hinein zu deinen Kindern!
Phyllis. Hier im Mondenschein zu schwärmen, soll mich kein Gemahl verhindern.
Mopsus. Doch es hindert dich der Bullenbeißer und vom Dach der Kater.
Phyllis. Dennoch will ich deklamieren; denn die Welt ist ein Theater.
Mopsus. Aber das Theater selber — ist es zur Türkei geworden?
Denn, wo sonst Heroen schritten, tummeln sich Barbarenhorden.
Phyllis. Stille! stille! lerne lieber nach des Pöbels Pfeife tanzen
Und verehre tief im Staube den Geschmack der Intendanzen!
Mopsus. Freilich! Intendanten machen sich das Schlechteste zu nutze,
Denn das Gute hilft sich selber, das entzieht sich ihrem Schutze.
Phyllis. Demnach aber darf das Gute deutsche Bretter nie besteigen?
Mopsus. Nie, wofern es reich und kräftig, überlegen, keck und eigen.
Phyllis. Wehrt denn diesem Volk zuweilen nicht ein Fürst herab vom Throne?
Mopsus. Schmeichler nahn sich ihm als Flecken, trüben den Brillant der Krone:
Ein Poet stolziert in Waffen, ist des Helikons Bestürmer,
Aber manche kriechen aufwärts wie gekrümmte Regenwürmer,
Und das Publikum, das alte Hökerweib, entblößt von Zähnen,
Schließt sogleich den Mund zum Bravo, wenn er Miene macht zum Gähnen.

Phyllis. Kommt nicht eben hier der Schultheiß?
Mopsus. Noch so spat, was kann er wollen?

Die Vorigen. Damon. Sirmio.

Damon. Nichts als einen nachbarlichen, freundlichen Besuch euch zollen.
Auch versichr' ich, jener Jude, den des Diebstahls ihr bezüchtigt,
Ist als Ehrlichster von allen Kindern Israels berüchtigt.
Mopsus. Kennt ihr nicht das alte Sprichwort, daß der Hehler wie der Stehler?
Damon. Glaubt mir, Mopsus, Dieberei ist jenes Juden kleinster Fehler.
Phyllis. Nun, wer hat es denn gestohlen?
Sirmio. Stille, Phyllis, mir zuliebe!
Damon. Soll ich meine Meinung sagen, waren Elstern eure Diebe.
Mopsus. Elstern! Was für Märchen! Soll ich Elstern vor Gericht verklagen?
Damon. Hat nicht auch Rossinis Elster ein Besteck davon getragen?
Phyllis. Ei, Rossini!
Damon. Ja, ich könnt' euch einen neuern Fall entdecken,
Der, als Trauerspiel behandelt, tausend Seufzer würde wecken.
Phyllis. O erzählt! Ich lese täglich Meißners Kriminalgeschichten.
Mopsus. Mitternacht ist nah, da hört man Ammenmärchen gern berichten.
Damon. In Arkadien war ein Kuhhirt, welcher hieß Anaximander,
Er und seine Gattin schliefen eines Abends bei einander;
Aber neben ihr, so war es ihr Gebrauch, auf einem Tischchen
Lag ihr Ehering und eine Predigt oder sonst ein Wischchen.
Offen standen alle Fenster, da es Sommer war, und freier
Lüftete des Zephyrs Atem der Gardinen grüne Schleier.
Aber mit dem Zephyr kam ein Elsterchen herbeigeflogen;
Dieses wurde durch des Ringes gelben Schimmer angezogen,

Flog ans Tischchen, sah die Predigt, nahm jedoch den Ring
alleine,
Ach, und läßt ihn gegen Morgen fallen auf dem Rabensteine.
Weil's vom Schicksal war beschlossen, daß es so geschehen
sollte,
Sieht ihn dort der Knecht des Henkers, welcher eben rädern
wollte,
Steckt ihn an die Hand; doch achtet er nicht weiter dieses
Dinges.
Zwar Anaximanders Gattin merkte den Verlust des Ringes
Schon am andern Tag, verschweigt es aber weislich ihrem
Gatten,
Weil sie hofft, der Zufall werd' ihr ihn gewiß zurückerstatten.
Doch im Stall Anaximanders — dieses dürft ihr nicht vergessen,
Da's die Quintessenz von allem, — war ein Ochs krepiert in-
dessen:
Nach dem Fallknecht schickte jener, daß er weg den Ochsen
bringe,
Und begegnet an des Knechtes Finger seinem Eheringe.
Zwar er schweigt; doch kann er seine Wut nur kurze Zeit
verschließen.
Kennt ihr Eifersucht? Was wollt' er machen, als das Weib
erschießen?
Er erschießt es auch, begräbt es heimlich, aller Welt verborgen,
Und vermählt mit einer andern Gattin sich am andern Morgen.
Diese ward ihm aber wirklich ungetreu; sie war umrungen
Von Bewerbern und ersah sich einen allerliebsten Jungen
Zur Gesellschaft. Dieser wollte seiner Liebsten was verehren,
Und er fing ein Elstermännchen, das er wollte sprechen lehren.
Dies gelang: es sprach, worauf er's seiner Herzenskön'gin
sendet;
Aber, ach! es war der Vogel, welcher einst den Ring entwendet.
Leider konnt' er jetzo sprechen. Er berichtet unbefangen
Dem Anaximander alles, wie es mit dem Ring ergangen.
Dieser fühlt sich, wie begreiflich, ganz von Reu' und Leid zer-
rissen,
Malt sich das Schafott poetisch, faselt von Gewissensbissen,

Klagt sich selbst an, wird gerichtet auf demselben Rabensteine,
Und es rädert auch derselbe Henkersknecht ihm Arm' und Beine.
Auch das Weib, das ungetreue, starb an Champignons vergiftet,
Und die Elster fiel in Wahnsinn, weil sie all das angestiftet.

Sirmio. O der herrlichen Verwicklung!
Phyllis. Wär' es doch schon auf den Brettern!
Sirmio. Aufgestutzt mit Modefloskeln!
Phyllis. Und durchwebt mit Donnerwettern!
Sirmio. Welche wunderbare Fügung!
Phyllis. Und der Rabenstein — mir schaudert!
Mopsus. Doch der Jude scheint mir auch ein Elstermännchen, welches plaudert.
Damon. Plaudert, aber nie gestohlen!
Phyllis (zu Sirmio). Siehst du nicht, wie Damon immer
Nach dem Hundstall schielt hinüber?
Sirmio. Steht der Schatz bereits im Zimmer?
Phyllis. Wohlverwahrt, doch uneröffnet.
Sirmio. Morgen lösen wir die Siegel.
Phyllis. Komm nur pünktlich!
Sirmio. Mit dem frühsten.
Phyllis. Offen stehen Schloß und Riegel.
Aber bring' auch einen Karr'n mit, um den Kasten aufzuladen!
Sirmio. Ja doch!
Damon. Gute Nacht, ihr Leute!
Phyllis. Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Damon und Sirmio ab, von Mopsus begleitet.)

Phyllis.

Nun schleuß dich, o Herz, dem Mitleid zu,
Weil schon des Gehegs Nachtwächter die Zeit
Der entsetzlichen That im Dorfe posaunt,
Und der Schwengel sich schon
Zwölfmal in der Glocke des Turms regt.

Mopsus (zurückkommend).
Nur hinein! Nur hinein! Was weilst du noch hier?
Bald folg' ich dir nach. Unheimlicher läßt
Sich die Nacht jetzt an. Nur hinein ins Haus!
Phyllis (beiseite). Jetzt geh' ich hinein;
Gleich kehr' ich zurück mit der Gabel. (Ab.)
Mopsus. Wie es pfeift in der Luft, wie so plötzlich sich das gestirnte Gewölbe verfinstert!
Ein Gewitter ist nah, und im Wachsen der Sturm, und es häuft sich Gewölk an Gewölke;
Laut blökt mir das Vieh in den Stallungen rings, und der Kater miaut, und der Hund bellt.
Was deutet mir das? Und wie leg' ich's aus? Giebt's Ahnungen, oder was giebt's denn?

Mopsus. Phyllis.

Phyllis. Sacht schleich' ich heran; doch treff' ich ihn wohl? Wo steht er? Ich sehe ja keinen
Stich hier in der Nacht, wie soll ich ihm denn beibringen den Stich mit der Gabel?
Mopsus. Es rumort in der Luft, und der Donner beginnt.
Phyllis. O hätt' ich doch Anatomie noch
Als ledig studiert! nun wüßt' ich den Fleck, wo es ihn zu verwunden am besten.
Wo treff' ich das Herz? Liegt's rechts oder links, daß ich nicht ihn stoß' in den Magen?
Sein Magen verdaut so gewaltsam gut, daß er könnte verdauen die Gabel.
Mopsus. Nun geh' ich hinein, wo die Phyllis träumt, und mach' ihr im stillen den Garaus.
Phyllis. Jetzt wendet er sich, jetzt eil' ich hinzu. Stirb, Gräßlicher! — Aber was ist das?

(Blitz und Donnerschlag. Salome erscheint mit Gepolter und Flammen. Phyllis läßt die Gabel fallen und entflieht.)

Phyllis. Ein Gespenst! Ein Gespenst! fort eil' ich ins Haus! Wenn Gott will, frißt es den Mopsus. (Ab.)
Salome. Ich rettete dich, mein Urursohn. Heb auf vom Boden die Gabel!

Mopsus. Dank heb' ich dir zu. Wer bist du, Gestalt? ein Geschöpf, sprich, oder ein Unding?
Salome. Ein Geschöpf, wie du selbst, vormals teilhaft des verrinnenden Sands in der Sanduhr,
Jahrhunderte jetzt in entsetzlicher Haft durch nie zu berechnenden Zeitlauf.
Mopsus. Doch seh' ich dich frei.
Salome. Um zwölf Uhr bloß, jetzt bloß, in der Mitte der Nacht bloß.
Doch wird mir auch dies zur entsetzlichen Qual; denn die Nacht ist schrecklich um *die* Zeit!
Mopsus. Zwar hört' ich das oft, doch glaubt' ich es nicht; ich hielt's für chimärischen Wahnsinn.
Auch hielt ich mich nicht für ein Sonntagskind; denn ich bin ja geboren am Samstag.
Salome. Thut nichts, da der Sabbath als Sonntag gilt; wir führen den Judenkalender,
Seitdem durch Geist uns Geister bestach der berüchtigte Jude Spinoza.
Mopsus. Was wälzt sich denn in der Mitte der Nacht so Entsetzliches über den Erdkreis?
Salome. O glückliches Auge des Menschengeschlechts, das nicht ins Dunkel der Nacht dringt!
Doch erscheint auch euch voll Grauen die Nacht, durch Ahnung mehr als Gewißheit.
O könntet ihr schaun in den Kern der Natur mit erleuchteten Augen um zwölf Uhr!
Da bewegt sich die subtellurische Macht als Windsbraut unter der Erde,
Und sie weht als Dunst von der Hölle herauf, kohlschwarz wie die Säule des Dampfboots.
Das ist's, was eben verheert die Natur, sonst hättet ihr ewiges Wachstum:
Von der Wurzel des Baums zum Gipfel empor steigt's auf als Gift der Zerstörung,
Und es schleicht als Tod ins tierische Herz und vermählt sich menschlichem Odem.

Drum lebt auch länger der Vogel als ihr, der weniger klebt an der Erde,
Der seltener auch den entsetzlichen Dunst aus höherer Luftregion zieht.
O könntest du jetzt in der Mitte der Nacht durchschweben Gefild und Gebirge!
Aus Schluchten empor wiederhallt das Gestein vom Zähneklapper der Hölle,
Und vernehmlich krächzt aus Wipfel und Dach halbmenschliche Worte der Uhu;
Denn es irrt die Natur und vermischt greulvoll Labyrinthisches untereinander!
Jetzt heben empor aus Quellen und Seen Meernixen ihr schilfiges Antlitz
Und den schuppigen Leib und stören den Traum des Ermüdeten, welcher am Bach schläft;
Und das Mühlrad peitscht aufzischenden Schaum in verdoppelter Schnelle wie rasend,
Und der Mühlknecht stürzt in den Trichter hinab, wenn er just aufgießet das Korn jetzt.
Auf dem Kirchhof stäubt die Gebeine herum lautsausend ein wütender Windstoß,
Und es knarren der Gruft Thürangeln, es flammt, wie von Blitzen erleuchtet, die Grabschrift,
Und die Toten im Sarg, aufwachen sie halb und behorchen mit Schauder den Holzwurm.
Hu, hu! Weh, weh! O Mitte der Nacht, du grausige Stunde, huhu, hu!

Mopsus. Unglücklicher Geist!

Salome. O wär' ich erlöst! Zu betrachten das menschliche Dasein,
Ist schrecklich, während man Mensch noch ist, ist schrecklicher einem der Geister:
Die Geburt und der Tod, einander so nah, sind bloß durch Schmerzen geschieden,
Sind Schmerzen sie selbst. O trauriges Los, wohl wert unsterblicher Thränen,
Wie ein Gott sie geweint!

Mopsus. Doch seid ihr erlöst, was thut ihr, luftige Geister?
Salome. Wir tanzen den Reihn und berühren im Flug mit schwebenden Sohlen die Sterne.
Mopsus. Was kann ich dir thun?
Salome. Viel, viel, wenn du willst; doch halt' ich das Beste geheim noch.
Mopsus. Nein, sprich, was ich soll!
Salome. Was wolltest du denn mit der Gabel beginnen, o Mopsus?
Mopsus. Ich wollte damit auch Kinder und Weib dort unter die Sterne versetzen;
Doch tadelst du das, so . . .
Salome. Geniere dich nicht! thu, was der Instinkt dir gebietet!
Man metzelt in neuen Tragödien auch schlechtweg, nach kurzer Versuchung.
Mopsus. Doch, wenn du befiehlst, . . .
Salome. O nein! wie gesagt, ich billige deine Begierden.
Mopsus. Doch möcht' ich dich noch ausfragen, warum . . .
Salome. Jetzt nicht, da verronnen die Zeit ist.
In den Kerker zurück eilt jetzt mein Geist und schmachtet entgegen der Freiheit.
O Erlösungstag, wann seh' ich entzückt die Vergoldungen deiner Aurora? (Sie verschwindet.)
Mopsus. Vortrefflicher Geist! Du errietst mich gleich; wohl kennst du das menschliche Herz recht.
Nun könnt' ich vor Mut mein ganzes Geschlecht, als wär's Pappdeckel, zerstechen.
O Gabel, du bist in der Hand mir jetzt der plutonische, gräßliche Zweizack!
Jetzt könnt' ich mit dir in titanischer Kraft aufgabeln als Kugel den Erdball,
Ihn laden und dann totschießen mit ihm die gestirnten Armeeen des Himmels!

Mopsus, Schmuhl, der über die Mauer steigt.

Mopsus. Was hör' ich denn da?

Schmuhl. Wenn der Hund nicht bellt, so vollend' ich den herrlichen Anschlag.

Mopsus. Was dringt für ein Ton durch Nebel und Nacht? Ist denn schon wieder ein Geist hier?

Schmuhl. Wer wandelt denn dort?

Mopsus. He! He da, Gespenst! Gieb Antwort! Wenn du ein Geist bist,

So verhindre mich nicht an der löblichen That, und laß den gefundenen Schatz mir!

Schmuhl. Den gefundenen Schatz? O weh mir, weh!

Mopsus. Gieb Antwort, wenn du ein Geist bist!

Schmuhl. Auch ohne das, Freund! Wir kennen uns ja als künftige Reisegenossen.

Mopsus. Wie? Crusoe, du? Wie kamst du herein in den Hof und eben um die Zeit?

Schmuhl. Das Gewitter, du hast es gesehn; es schlug mich ein Blitz schnurstracks in den Hof her.

Mopsus. Das wundert mich doch. Im übrigen kannst du mich während der Reise begleiten;

Denn ich gehe noch heut und bedarf recht sehr des erfahrenen Wandergefährten.

Schmuhl. Aber laß uns jetzt eintreten ins Haus! ich helfe dir packen, Geliebter.

Mopsus. O, es ist schon gepackt; nichts nehm' ich mit mir, als eine Schatulle von Eisen.

Bleib hier nur im Hof! gleich kehr' ich zurück; dann können wir alles besprechen.

Jetzt laß mich hinein, ich nehme nur noch von Weib und Kinderchen Abschied. (Ab.)

Schmuhl. Abtrünniges Glück! So muß ich mich denn mit der Hälfte des Schatzes begnügen?

O Geld! Was opfert das Menschengeschlecht nicht dir und deinem Besitztum?

Dir wuchert der Filz, und der Sämann sät nur dir; es bezieht der Soldat bloß

Die Parade für dich und exerziert, und der Schreiber kopiert, und es gucken

Buhldirnen um dich zum Fenster heraus, ja Schornsteinfeger zum Schornstein.
Vor den übrigen ziehst du das Judengemüt dir zu, wie ein Schiff der Magnetberg.
Aber eins verleihst du, o himmlisches Geld, was wenige, die dich besitzen,
Zu besitzen verstehn, zu genießen verstehn, was ist dies Eine? Die Freiheit.

(Er wirft den Mantel ab und tritt als Chorus an den Rand der Bühne. Der Himmel wird wieder hell, und die Gestirne treten hervor.)

O goldne Freiheit, der auch ich entstamme,
Die du den Aether wie ein Zelt entfaltest,
Die du, der Schönheit und des Lebens Amme,
Die Welt ernährst und immer neu gestaltest;
Vestalin, die du des Gedankens Flamme
Als ein Symbol der Ewigkeit verwaltest:
Laß uns den Blick zu dir zu heben wagen,
Lehr uns die Wahrheit, die du kennst, ertragen!

Du wolltest gütig uns das Wort verleihen,
Das als ein Funke deinem Herd entglommen,
Du, die du giebst ihm deine sieben Weihen,
Durch die's der Menschen Herzen eingenommen,
Die du es tönen läßest und gedeihen
Vom Rednerstuhl, dem weltlichen und frommen!
Leih auch den Genien dieses heitern Ortes
Den schönsten Ausdruck des lebend'gen Wortes!

Wer hier zum Volke spricht in stolzen Tönen,
Der sei auch würdig, vor dem Volk zu sprechen!
Entnervendes zu bieten statt des Schönen,
Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.
Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,
So sucht durch stille Größe zu bestechen,
Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strahle,
Kredenz' euch Anmut erst die Zauberschale!

Doch laßt ihr stets euch voll Geduld beschenken
Mit allen Gattungen von Mißgebilden,
Die höchst possierlich jedes Glied verrenken,
Um zu gefallen euch, den Allzumilden;
Doch hoffe keiner ohne tiefes Denken
Den ew'gen Stoff zur ew'gen Form zu bilden,
Und schwierig ist's, mit Würde sich zu fassen
Auf einem Stuhl, den Schiller leer gelassen.

Zwar mancher Mann lebt unter euch und dudelt,
Tragödien liefernd eine ganze Reihe.
Nur schmerzt es mich, daß mancher Mann gesudelt;
Es ist ein Fehler, den ich nicht verzeihe:
Ein kurzes Lied, das wirklich Leben sprudelt,
Das wirklich trägt an seiner Stirn die Weihe,
Kommt mehr zuletzt in aller Menschen Hände
Als hundert starke, doch gekleckste Bände.

Lernt erst das Edle kennen und erproben,
Und scheiden lernt den Schwätzer vom Propheten!
Wie lange wollt ihr diese Reimer loben,
Die jeden Nachklang schwächlich nachtrompeten?
Verlangt ihr Großes, hebt den Blick nach oben!
Denn nicht herunter steigen die Poeten,
Und selten wird euch schmeicheln ihre Strenge:
Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Was frommt's dem Stümper, einen Kranz zu tragen,
Und wenn ihr brächtet ihn auf seidnem Kissen?
Im Innern muß ihn bloß die Sorge nagen,
Ein so gemeines Haupt bekrönt zu wissen:
Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen;
Er kann ein Land, das ihn verkennt, vermissen.
Wer Dichter ist in seiner Seele Tiefen,
Der fühlt von Lorbern seine Schläfe triefen!

Der Frühling kommt, ihr könnt es nicht verwehren;
Die Luft erquickt, ihr könnt sie nicht verschließen;

Der Vogel singt, ihr könnt ihn nicht belehren;
Die Rose blüht, es darf euch nicht verdrießen;
Und naht ein Dichter, eure Lust zu mehren,
So lernt ihn auch im vollsten Maß genießen,
Anstatt sein Thun beständig zu verneinen:
Was soll der Mond denn anders thun, als scheinen?

Vierter Akt.

Vor dem Hause des Mopsus.

Mopsus. Wie bin ich froh, daß meiner Frau Nachkommenschaft,
Sie selbst mit ihr, gesegnet alles Zeitliche!
Man wird doch mancher Sorgen mit den Kindern quitt;
Auch gilt als Wünschenswertestes ein früher Tod,
Wie meine Kleinen fanden durch das Gäbelchen.
Dann war das Weib ein Meisterstück von Gottes Zorn:
Wär' ich in England, hätt' ich lange sie verkauft;
Was aber sollt' ich machen in Arkadien?
Hier sind die Frau'n stets unter oder überm Preis.
Falsch war sie, das bestreitet kaum ein Skeptiker.
Oft sagt' ich ihr, wenn keiner just zugegen war:
Und hättest du auch mehr Gürtel als das Gürteltier,
Du löstest doch die sämtlichen um geringes Geld.
Und hätt' ich nun sie schonen sollen? Nimmermehr!
Die Tugend großer Seelen ist Gerechtigkeit.

Mopsus. Schmuhl.

Schmuhl. Die Kutsche steht im nächsten Busch bereits bereit,
Und auch gepackt ist alles.

Mopsus. Danke, Crusoe!
Doch fällt in diesem Augenblick noch eins mir bei:
Du weißt doch, was die Polizei Steckbriefe nennt?

Schmuhl. Visitenkarten, die man an den Spiegel steckt?

Mopsus. Nicht ganz. Genug, ich fürchte diese Briefe sehr

Und darf als Mopsus keineswegs die Reise thun;
Auch reisen Schäfer selten in Arkadien.

Schmuhl. Dann mußt du dich verkleiden, scheint's.

Mopsus. Als was jedoch?

Schmuhl. Je nun, als Musterreiter, wenn dir das gefällt.

Mopsus. Ich reite gar nicht, wenigstens nicht musterhaft.

Schmuhl. Als Virtuos auf irgend einem Instrument.

Mopsus. Ich blase keins, auf welchem man Konzerte giebt.

Schmuhl. Als einer, der Gastrollen spielt, als Bühnenheld.

Mopsus. Als Held, o Gott! Ich bin ja kaum drei Spannen lang.

Schmuhl. Als reisender Gelehrter willst du nicht?

Mopsus. O pfui!

Schmuhl. Auch wohl als Handwerksbursche nicht?

Mopsus. Ich fechte nicht.

Schmuhl. So besteig als Passagier den Hinrichs.

Mopsus. Wen? Was ist's?

Schmuhl. Ein Obertollhausüberschnappungsnarrenschiff.

Mopsus. Wo man den Faust scholastiziert? Da fahr' ich nicht!

Schmuhl. Nur einer Art von Reisenden gedenk' ich noch.

Mopsus. Die ist?

Schmuhl. Als eine Britin.

Mopsus. Wie?

Schmuhl. Als englische
Gemahlin eines reichen Lords. Ich spiele gern
Den Kammerdiener.

Mopsus. Allerdings, das scheint mir klug!
Ich wäre dann aufs sicherste verkappt dabei
Und hinge stets den Schleier vor. Wo kriegen wir
Den Lord jedoch?

Schmuhl. Wir machen überall bekannt,
Daß er aus Langerweile jüngst gestorben ist.

Mopsus. Doch was den Reichtum anbelangt, so weißt du ja,
Daß stets die große Kiste noch unaufgesprengt.

Schmuhl. Laß mich nur sorgen! Was ich will, vermag ich auch.
Den Mond vom Himmel zieh' ich, wenn es mir beliebt,
Als Nekromant, und als ein zweiter Archimed
Nehm' ich der Erde Hemigloben in die Hand.

Mopsus. Die Hemigloben allenfalls, worauf man sitzt.

Schmuhl. Die ohnedem. Der ew'gen Sphären Harmonie
Sperr' ich, wie ihr die Nachtigall, in Käfige.

Mopsus. Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe!

Schmuhl. Ein großer Mensch spricht edel von der Welt und sich,
Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt.
Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit.

Mopsus. Verschone mit Sentenzen mich, o Crusoe!

Schmuhl. Genug! Ich öffne deinen Schatz; ich führ' es aus,
Und sollten drohn mir alle Schauder der Natur,
Der Tod von Basel und der Neid von Weißenfels.

Mopsus. Ich geh' in irgend eine Trödelbude jetzt
Und schaffe mir die Kleider einer englischen
Mylady an.

Schmuhl. Ich eile fort und kaufe Thee;
Denn ohne Thee reist keine Lady.

Mopsus. Wehe mir!
Thee trinken muß ich? Kaufe doch zum wenigsten
Wohlfeilen ein, Holunderthee!

Schmuhl. Der treibt den Schweiß.

Mopsus. Was mögen erst die andern treiben!

Schmuhl. Schnell davon!
Ich höre Leute kommen. (Beide ab.)

Damon tritt auf.

Damon. Wo der Schmuhl nur bleibt,
Muß ich mich doch erkundigen. Wie leicht, daß ihn
Der rohe Mopsus, wenn er ihn ertappt, entleibt!
Wenn ich es wünschen könnte, wär' es etwa nur,

Um beizusitzen einem Kriminalprozeß,
Was für die Menschenkennerschaft höchst förderlich.
War etwa Shakespear irgend Kriminaljurist,
Da es heißt in den ästhetischen Kompendien,
Daß er ein Menschenkenner war? Doch konterfei'n
Ihn andre wieder anders, und er malt sich selbst
Als einen, der die Nase nicht in alles steckt,
Verschlossen, still, zartfühlend bis zum Eigensinn,
Und in sich eine größre Welt als außer ihm.
Ist das gegründet, würd' ich, wär' ich Präsident
Von einer wissenschaftlichen Akademie,
Aufstellen als Preisfrage diesen kurzen Satz:
Wo nehmen denn die Dichter die Gedanken her?
Viel weiß man, wenn man das nur weiß. Man schickte dann
Kompilatoren, Schwätzer und Pedanten hin,
Und nebenbei bedürftige Dramatiker,
Besonders den gedankenreichen Auffenberg.

(Er geht ins Haus. Sirmio kommt von der andern Seite.)

Sirmio (singend).

O wonnigliche Reiselust,
An dich gedenk' ich früh und spat.
Der Sommer naht, der Sommer naht,
Mai, Juni, Juli und August;
Da quillt empor,
Da schwillt empor
Das Herz in jeder Brust.

Ein Thor, wer immer stille steht;
Drum Lebewohl, und reisen wir!
Ich lobe mir, ich lobe mir
Die Liebe, die auf Reisen geht;
Drum säume nicht,
Und träume nicht,
Wer meinen Wink versteht!

Sirmio. Damon.

Sirmio. Aus dem Hause stürzt der Schultheiß! Was ist das? Was ist geschehen?

Damon. Jammer über Jammer! Wehe! Wehe mir! Was mußt' ich sehen!

Sirmio. Blutig ist er; in den Händen hält er eine blut'ge Gabel.

Damon. Ha! Das geht noch über Kain; Kain schlug doch bloß den Abel!

Sirmio. Ei, warum so früh, Herr Schultheiß, und aus welchem Interesse . . .

Damon. Was für Untersuchungskosten! Was für Kriminalprozesse!

Sirmio. Hört Ihr mich denn nicht, Herr Schultheiß? Sagt mir nur, woher so frühe?

Damon. Eile selbst hinein zum Mopsus, und erspare mir die Mühe! (Sirmio ab.)

Nein, ich beb' an allen Gliedern! Hätte Schmuhl mir das begangen?
Einen Universitätsfreund sieht man doch nicht gern gehangen!
Er, der in Moralkollegien schlummernd neben mir gesessen!
Zwar es kann der beste Mensch sich einen Augenblick vergessen.
Doch in einigen Minuten hat er das wohl nicht verbrochen;
Sicher hat er an so vielen stundenlang herumgestochen.
Läßt er nicht sich doch verteid'gen? Bin ich denn umsonst belesen?
Ließe sich denn nicht behaupten, daß es bloß ein Spaß gewesen?
Daß die Kinder Wechselbälge, die zu töten nur zur Ehre
Kann gereichen? Dann auch sind ja Gabeln keine Mordgewehre:
Selbst in Raupachs Trauerstücken sah man nie mit Gabeln spießen.
Weiß man, ob sich nicht die Kleinen etwa selbst zur Ader ließen?
Ob sie sich nicht duellierten, weil ums Butterbrot sie schmollten?
Ob sie nicht Ideeen hatten und für diese sterben wollten?

Ist denn auch der Tod ein Uebel? Ist er wirklich ein Verderben?
Ja, sogar der beste Mensch, was kann er Bessers thun, als sterben?

Sirmio (zurückkehrend). Weib und Kinder! Welch Entsetzen! O weswegen kam ich später
Als der Räuber an, der Mörder? Wehe dir, verruchter Thäter!

Damon. Ich der Thäter? Rast der Bursche?

Sirmio. Wer denn sonst? Das möcht' ich wissen!
Seiner Geldbegierde wegen haben sie ins Gras gebissen.

Damon. Phyllis hatte falsche Zähne, ja die Kinder fast noch keine.

Sirmio. Wie? Er spottet noch, Verruchter? Sah man eine Schuld wie Seine?
Doch Er soll mir kahler werden als ein Vogel in der Mause!

Damon. Bin ich denn der Mörder, Gimpel?

Sirmio. Nun, was that Er sonst im Hause?
Hält Er nicht die blut'ge Gabel noch in Händen? Soll ich schweigen,
Geb' Er mir den Schatz! wo nicht, so geh' ich fort, es anzuzeigen.

Damon. Weiß denn der nun auch vom Schatze? Sirmio, laß mich ziehn in Ruhe!

Sirmio. Mörder! Mörder!

Damon. Ei beileibe!

Sirmio. Nun, wo hat er denn die Truhe?

Damon. Hätt' ich sie, wie gerne teilt' ich sie mit dir aus alter Liebe!

Sirmio. Mörder! Mörder!

Damon. Ei beileibe!

Sirmio. Mörder! Mörder! Diebe! Diebe! (Ab).

Damon. Dämonisches Los, das just jetzt mich zur mißlichsten Stunde hiehertrieb!
Wie errett' ich mich nun? Wie wend' ich von mir den Verdacht, der allzuberedt spricht?
Ich ergreife die Flucht! In der Nähe zumal ist ja die arkadische Grenze.

Ach, aber zu Fuß, ach, ohne Kredit, ach, ohne die nötige Barschaft,
Wie frist' ich das Ding, das Leben genannt wird unter den Physiologen?
Mit dem Dinge vielleicht, das bei Polizeidirektorien Betteln genannt wird?
Wie romantisch dacht' ich mir doch vormals das gemütliche Leben der Bettler!
Wenn geschäftslos sie, durch Nichtsthun fett, Almosen erzwingen vom Mitleid,
Wenn sie sorglos ziehn in den Städten umher, durch sonnige Dörfer und Märkte,
Das Erhaschte sogleich aufzehren und nichts in den lumpigen Taschen behalten,
Stets leicht und vergnügt, und sodann ausruhn in dem blühenden Schatten der Linde
Und dabei gleichsam wie ein ernstes Geschäft abfangen den hüpfenden Floh sich!
Doch jetzt deucht mich's ein beschwerliches Los, um Pfennige flehen mit Inbrunst.
Doch muß ich daran! ja, fort! fort! fort! Sonst köpfen sie ohne Verzug mich.
Bin ich weg, dann mögen sie ohne Verzug in effigie mich an den Galgen
Festnageln, wo Stoff ich liefere dann für eine Tragödie Deutschlands;
Und es singt sie der ohnmachtfloskelragoutsteifleindürrnüchterne Houwald,
Und es preist sie ein Volk, vor welchem zugleich Iphigenie steht und Pandora!
Jetzt fort, denn man kommt! (Ab.)

Schmuhl tritt auf.

Schmuhl. He, Damon, he! — Der nimmt ja gewaltigen Reißaus.
Was hat er im Kopf? Doch sei's, wie's sei, m e i n Schäflein bring' ich ins Trockne.
Da kommt ja der Mopsus als Lady bereits mit seinem entsetzlichen Strohhut.

Schmuhl. Mopsus.

Mopsus. Hier steh' ich verkappt als britisches Weib; doch kommt mir das Englische hart an:
Kein voller Accent und ein Sprachwirrwarr und stets einsilbige Wörtlein.
Nie könnt' ich damit anapästischen Schwung in die raschen Tetrameter zaubern;
Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte.
Dies führt mich zurück auf unsere Fahrt. Hier hab' ich ein Reiseverzeichnis,
Marschroute genannt; denn wir ziehn doch wohl durch Deutschlands beste Provinzen,
Und du wirst mir dabei angeben, was nur Merkwürdiges etwa zu schaun ist.
Hier unten zuerst an dem östlichen Punkt steht Wien, Augarten und Prater.

Schmuhl. Ein bewässertes Land, von Gelehrten bewohnt, die aber dem Griechischen abhold,
Und ein Volkslustspiel, das lustiger ist als sämtliche deutsche Theater.
Dort waltet der edle von Metternich auch.

Mopsus. Wer ist er?

Schmuhl. Ein sterbliches Wesen.

Mopsus. Das dacht' ich mir wohl. Nach München sodann . . .

Schmuhl. Dort ist jetzt alles in Gärung.
Wer weiß, was es giebt?

Mopsus. Ueber Augsburg dann . . .

Schmuhl. Wo die Fugger zu Hause.

Mopsus. Nach Stuttgart.

Schmuhl. Von dorther dringt ein gemütlicher Ton zartfühlender heimischer Lieder.

Mopsus. Dann zieht sich der Weg über Onolzbach . . .

Schmuhl. Dort siehst du das Uzische Denkmal.
In demselbigen Jahr, als Uz wegstarb, und zwar im erfreulichen Weinmond

Ward dort überdies noch ein zweiter Poet höchst würdigen Eltern geboren;
Doch löst er dem Uz sein Schuhbänd kaum und war ein geringer Ersatz bloß.

Mopsus. Nach Dresden sodann . . .

Schmuhl. Dort möcht' ich, wenn dort nicht wären so schöne Gemälde,
Auch gemalt nicht sein.

Mopsus. Dann leiden wir fast Schiffbruch im berlinischen Sandmeer.

Schmuhl. Dort lehre man uns, wie man Sprache verdirbt, mit Schrauben sie foltert und radbricht!
Was geschmacklos ist, manieriert und gesucht, das ging vom süßen Berlin aus.
Beduinische Kunst, kritisierende bloß, kommt fort im dasigen Klima,
Und gesellt ist ihr in Geschwisterlichkeit feigherzige, feile Scholastik.
Doch werd' auch diese soldatische Stadt durch Lob und Gesänge verherrlicht;
Denn des Volks Aufschwung in heroischer Zeit, er ging vom großen Berlin aus!

Mopsus. Dann schiffen wir uns bei Hamburg ein.

Schmuhl. Nun geht's die verödete See durch;
Nur treib' uns nicht ein verdrießlicher Wind nach meiner ermüdenden Insel!

Mopsus. Hier find' ich nur noch Sankt Helenas Strand.

Schmuhl. Dort siehst Du die Stürme des Weltmeers,
Und feierlich klingt's, wenn die Flut aufrauscht wie homerische Heldengesänge.

Mopsus. Nun, Crusoe, rasch in die Kutsche hinein!

Schmuhl. Nur eins noch will ich dich fragen:
Was thun wir zuerst an der Hoffnung Kap?

Mopsus. Wir bauen ein neues Theater.

Schmuhl. Und die Bauart sei?

Mopsus. Im dorischen Stil.

Schmuhl. Was setzen wir in die Metopen?

Mopsus. Abbildungen wohl von den Affen des Kaps
und die Schicksalsdichter dazwischen.
Schmuhl. Jetzt weiß ich genug; ich folge dir nach.
Mopsus. O wären wir über der Grenze! (Ab.)
Schmuhl (als Chorus). Eh' ich in den Wagen steige,
bring' ich euch noch hier zu Fuß
Unsres euch bekannten Dichters euch bereits bekannten Gruß.
Merkt ihr endlich, liebe Christen, zwischen diesem seinem Lied
Und den sonstigen Komödien einen kleinen Unterschied?
Merkt ihr endlich, daß es komisch keineswegs ihm dünkt und fein,
Euch Gemeines nur zu geben und zu geben es gemein?
Nein, was häßlich scheint und niedrig und entblößt von
Halt und Norm,
Werde zierlich wie das Schöne durch des Geistes edle Form!
Nichts von allem, was das Leben euch vergiftet, ficht' euch an!
Alles taucht die Hand des Dichters in der Schönheit Ocean:
Nicht allein der Glauben ist es, der die Welt besiegen lehrt,
Wißt, daß auch die Kunst in Flammen das Vergängliche
verzehrt!
Um den Geist emporzurichten von der Sinne rohem Schmaus,
Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott die Dichter aus.
Widerfahre denn auch unsrem Freunde Billigkeit und Recht!
Seid ihr taub, so höre du ihn, ungeborenes Geschlecht!
Denn es werden gute Geister schweben über seinem Wort,
Wenn es geht von Mund zu Munde, wenn es wechselt Ort
um Ort.
O wie manche Quasidichter (sie zu nennen, fehlt die Zeit),
Die man ihm als Muster lobte, ließ er hinter sich so weit!
Gerne beugt er sich der Stirne, die ein Zweig mit Recht umlaubt,
Beugt vor Goethes greisen Schläfen ein noch nicht bekränztes
Haupt;
Doch vor Eingedrungnen, sei'n sie auch begabt mit Sinn
und Witz,
Die er nicht erkennt als Meister, springt er nicht empor vom Sitz.
Größres wollt' er wohl vollenden; doch die Zeiten hindern es:
Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.
Zwar der Dichter freut sich eines großgesinnten Königs Gunst;

Doch Europas Seufzer steigen um ihn her als Nebeldunst.
Da der Sonnenstrahl der Freiheit seine Tage nicht erhellt,
Giebt er statt des Weltenbildes nur ein Bild des Bilds der Welt.
Mag er wissen, was vom deutschen Schaugerüst man sich verspricht, —
Wie es steht in deutschen Landen, frage man Poeten nicht!
Einem spätern Meister überläßt er die berühmte That,
Volk und Mächtige zu geißeln, ein gefürchtet Haupt im Staat.
Zürnt ihr ihm, wenn seine Feder, die die Bühne sich als Stoff
Auserwählt, von Tadel reichlich wie die Reb' im Lenze troff?
Der Begeisterung Altäre sind in Dampf gehüllt und Qualm,
Und im Pantheon der Helden singen Pfuscher ihren Psalm;
Wo Gestalten schreiten sollten, schwebeln Schatten leer und hohl,
Und der Dichter sagt den Brettern ein entschiednes Lebewohl.
Wehe jedem, der vertrauend unter ein Geschlecht sich mischt,
Welches heute klatscht der Thorheit und der Wahrheit morgen zischt, —
Ein Geschlecht, das gern die Mühe, Großes zu verstehn, erspart,
Ach, und dem den Sinn des Schönen nie ein Gott geoffenbart,
Das jedoch mit dreister Stirne jeden gleich zu meistern denkt,
Der der Kunst sein tiefstes Sinnen, ja das Leben selbst geschenkt;
Ein Geschlecht, das stets zerrissen, stets vom Halben halb erfaßt,
Jede Seele, die als Ganzes sich harmonisch rundet, haßt!
Gönne das Geschick dem Dichter nur den Wunsch, für den er glüht,
Bald sich in ein Land zu flüchten, wo die Kunst so reich geblüht,
Bis zuletzt die deutsche Sprache seinem Ohre fremder tönt,
Eine Sprache, die sich ehmals unter seiner Hand verschönt:
Ja, dann mag er sterben, wie es schildert euch ein frühres Lied,
Lanzenstiche viel im Herzen, als der Dichtkunst Winkelried!

Fünfter Akt.

Saal im Gasthof zur Gabel.

Der Wirt allein.

Verdächtig kommt mir diese fremde Lady vor,
Die nie den Schleier lüftet und so wenig spricht.
Reich mag sie sein, nach allem, was der Diener sagt,
Steinreich; doch eine Fledermaus an Häßlichkeit,
Wenn nicht was Fürchterlichres noch dahinter steckt.
Man hat Exempel in der Zeit, daß Affen selbst
Auf Reisen gingen, Urangutangs ihren Geist
Ausbildeten und hie und da schriftstellerten.
Doch bergen solche mit Bedacht ihr Angesicht
Und bleiben stets, wie Recensenten, anonym.
Vielleicht auch ist die Lady jene berüchtigte
Prinzessin mit dem Schweinerüssel, welche sich
Vormals in Deutschland sehen ließ, wiewohl man glaubt,
Daß eine bloß symbolische Person sie war,
Des deutschen Nationalgeschmacks Versinnlichung;
Denn bloß Gemeines nutzt sich ab in der Hand des Volks,
Wie würde gäng und gäbe das Erhabene?
Auch fällt noch eine dritte Möglichkeit mir ein:
Vielleicht, daß einst der guten Lady Mutter sich
An Herrn von Kamptz versehen hat und hinterdrein
Ein Demagogenriechernashornsangesicht
Zur Welt gebracht, ein immerwährend schnüffelndes.

Wirt. Schmuhl.

Schmuhl. Hat man der Lady Thee serviert?
Wirt. Drei Kannen voll.
Reicht's hin?
Schmuhl. Es reicht. Doch zündet jetzt die Lichter an!
Wirt. Sogleich. (Ab.)
Schmuhl. Da steht der verwünschte Schatzbehälter noch,
Zwar uneröffnet, aber schwer wie Blei. Ich ließ

Hier in den Vorsaal setzen ihn geflissentlich;
Vielleicht gelingt mir's, heute nacht im Mondenschein
Ihn fortzuschaffen, während unsre Lady schnarcht.

Wirt (zurückkommend). Die Dame sitzt im Schleier stets.
Sprecht, ist sie schön?

Schmuhl. Nicht eben blendend.

Wirt. Aber doch auffallend?

Schmuhl. Ja,
So ziemlich.

Wirt. Das vermut' ich. Wird sie reich geschätzt?

Schmuhl. Was meint Ihr, daß dem Postillon Trinkgeld
sie gab?

Wirt. Je nun, vielleicht dasselbige, was Gellert einst,
Um das Rhinoceros zu sehen, eingesteckt?

Schmuhl. Ein Stück Papier als unbegrenzten Wechsel-
brief,
Zahlbar für jeden, und nebenbei Besitzungen
Im Norden Grönlands.

Wirt. Himmlische Verschwenderin!
Den Göttern dank' ich, daß sie dich ins Haus geführt!

Schmuhl. Vielleicht, wenn etwa morgen Ihr die Zeche macht,
Giebt sie zum Angedenken Euch Australien.

Wirt. Wie konnte sie so vieles denn erübrigen,
Wofern sie nicht aus fürstlichem Geblüte stammt?

Schmuhl. Das fragt bei Rothschilds oder sonst in Israel!
Ich lege nachgerade mich zu Bette jetzt. (Ab.)

Wirt. Schlaft wohl! — Das nenn' ich einmal eine
Reisende!
Wenn aber diese Lady nicht ein Töchterchen
Von einem Dalai Lama, ja, Großmogul ist,
So will ich nicht der Speisewirt zur Gabel sein!
Sie ist vielleicht dieselbe Tibetanerin,
Von welcher neulich mitgeteilt ein Reisender,
Daß sie die künftige Heldin eines Trauerspiels
Des Dichters wäre, der die Schuld geschneidert hat.
Die Geschichte war höchst tragisch, ungefähr wie folgt:
Ein frommer Taschenspieler ging als Missionär

Nach Asien, wo er verliebte sich mit Leidenschaft
In eine hübsche, reiche Tibetanerin;
Doch um sie sein zu nennen, soll der Bräutigam
Den Glauben wechseln, eine Sache, die vorerst
Ihm nur geringe Skrupel macht. Er dachte so:
Da doch auf keine Weise sich das Christentum
Anheischig macht, in dieser Welt die Gemüter schon
Zu beglücken, wie's das fröhliche Heidentum gethan,
Da es höchst naiv jenseitiges Glück allein verspricht,
So reicht's ja hin, in der andern Welt ein Christ zu sein,
In dieser bloß, was jeder wünscht, ein Glücklicher.
So dachte dieser philosophische Proselyt.
Nun aber kam das Schwerste, was er nicht bestand:
Er soll, um ganz zu bewähren sich als Gläubiger,
Verzehren eine Speise, die, bereits verdaut,
Im Darm des Dalai Lama schon gewesen war.
Er stutzt — er kommt auf keine Weise zum Entschluß;
Umsonst beschwört der Priester ihn, der Lama selbst;
Die Geliebte läßt ihn ihre Reize hoffend schaun,
Auf goldnem Teller bringend ihm die Süßigkeit.
Vergebens! Stets noch zaudert jener, kehrt sich ab,
Und Ekel frißt ihm innerlichst der Seele Mark.
(Wie wird der große Dichter diesen großen Kampf
Uns konterfein, den ärgsten, den ein Mensch gekämpft,
In einem wahren Meisterstück von Monolog!)
Beleidigt tritt die Tibetanerin zuletzt
Von ihm zurück, um einem Eingeborenen
Die Hand zu reichen. Dieser führt sie zum Altar.
Der Missionär verzweifelt, krampfhaft windet sich
Sein tiefstes Ich, von eifersüchtiger Qual bewegt.
Und horch! auf einmal jubelt es hoch im Tempel auf:
„Halt, halt! Er hat gegessen jenes Heiligtum;
Er ist der Sieger seiner selbst, — bekrönet ihn!"
Doch ach! zu spät! Die beiden waren bereits vermählt.
Welch eine Lage! Wehe! Welch ein tragisches
Geschick für unsern Helden! Mit den Zähnen knirscht
Er laut und schlägt die Stirne sich und flucht sich selbst:

„Umsonst verschluckt' ich," heulet er, „das Gräßliche!
O wehe, dreimal wehe, wenn die Pole sich
Berühren, wenn des einen Pols Produkte durch
Den andern Pol verschlungen werden, wehe dann!"
Er spricht's, und nun, in jenen widersinnigen
Hiatusreichen Halbtrochä'n, die jeder kennt,
Wo bald ein Reim sich findet, bald auch wieder nicht,
Bricht unser Missionarius den Geist heraus,
Versteht sich, bloß den Müllnerischen, doch vermischt
Mit eines Lamas heiligen Ingredienzien.

Wirt. Damon.

Damon. Seid Ihr der Wirt zur Gabel?
Wirt. Ja, zu dienen, Herr!
Damon. Kann ich ein Obdach finden hier für diese Nacht?
Wirt. Die Stuben sind zwar schon besetzt; doch wollt Ihr hier
Im Saale bleiben, schaff' ich eine Streu herein.
Damon. Ich ziehe vor, zu schlafen auf dem Kanapee.
Wirt. Wie's Euch beliebt. Doch bitt' ich, schnarcht mir nicht zu laut!
Hierneben schläft die reichste Lady von der Welt.
Seht Ihr die Kiste, welche voll von Louisdors?
Doch ist das nichts, verglichen mit dem übrigen!
Zwar ganz geheuer ist sie nicht: den Schleier legt
Sie nie von sich, und ihre Mutter hat vielleicht
Sich in Berlin, wie's häufig dort geschieht, versehn.
Doch geht man leicht darüber weg; ein Billionär
Darf bis auf einen gewissen Grad unleidlich sein. —
Doch seid Ihr müde, wie mir scheint; gehabt Euch wohl,
Und macht Euch hier, so gut Ihr könnt, im Saal zurecht!
Bis morgen räumt die Lady dort das Kabinett. (Ab.)

Damon.

Hier wär' ich indes vom Galgen befreit,
Doch hungrig und ärmer als Hiob!
Nichts konnt' ich mit mir fortnehmen und nicht

Die Excerpten einmal, die in Deutschland kein
Buchhändler verschmäht
Und verabsäumt hätte, das weiß ich.

Denn zu Haus ist dort die Philisternatur
Und die dumpfige Stubengelahrtheit,
Die düster und stier, mit der Pfeif' im Mund
Ein verdrießliches Maul zieht. Diese Nation
Salbadert so gern,
Salbadert herab von der Kanzel,

Salbadert zu Haus, salbadert sodann
Vor Gericht, salbadert im Schauspiel.
Drum nimmt sie allein Salbader in Gunst,
Salbader in Schutz; drum liest sie nur dich,
Statt Goethe und statt
Jean Paul, salbadernder Clauren.

Ach, während der Wirt mir erzählte, befiel
Im Gemüt mich starke Versuchung!
Ach, hätt' ich doch nur die geringste Partie
Von dem britischen Geld! Es erfordert ja doch
Ein gerechtes Gesetz
Gleichmäßige Güterverteilung.

Mag sein, daß drin in dem Schlafkabinett
Zur Seite der Lady die Börse
Auf dem Nachttisch liegt; die könnt' ich ja wohl
Ganz ohne Gefahr abmüßigen ihr;
Doch — wacht sie mir auf?
Dann muß ich verstopfen den Mund ihr.

Wie verhängnisvoll, daß eben ich noch
Mithabe die Gabel des Mopsus!
Nur ein Stich, so spaziert noch heute sie durch
Die elysische Flur — glückseliges Los!
Auch nannte der Wirt
Sie ein Scheusal seinem Gefühl nach.

Hat Herkules nicht von dergleichen Getüm
Die gesäuberten Länder befreit einst?
Thu' ich's, kann sein, daß Tempel sie mir
Aufrichten, wie ihm. Nun will ich hinein.
Doch horch, mich dünkt,
Daß eben die Lady heraus will!

Damon. Mopsus.

Mopsus. Was fliehst du mich, Schlaf! Ihr Ahnungen, ach! was legt ihr euch über die Brust mir,
Wie ein Alp, der fest sich die Klau'n einklemmt in den atmenden Busen des Mägdleins?

Damon. Das wundert mich sehr, daß sie Mägdlein ist annoch; doch sagt sie es selbst ja.

Mopsus. O mußte denn auch der Gasthof just zur goldenen Gabel getauft sein!

Damon. Was flüstert sie da von der Gabel? Sie hat mich am Ende belauscht, die Verschmitzte.

Mopsus. Abscheulicher Traum, wie quältest du mich! Ich sah' den lebendigen Satan.
Zwar anfangs wandt' er den Rücken mir zu; doch plötzlich steckte den Kopf er
Sich zwischen die Beine hindurch und besah mich in dieser entsetzlichen Stellung
Mit funkelndem Blick und loderndem Bart und feurigen Zähnen im Rachen.

Damon. Wenn sie lange so fort vom Teufel erzählt, gleich fällt in die Hose das Herz mir.

Mopsus. Dann sah ich den Tod mit der Sense vor mir, und er mähte mich unter die Bettstatt.

Damon. Jetzt siehst du den Tod mit der Gabel vor dir; gieb drein dich, oder du stirbst doch!

Mopsus. Wie wird mir, o Gott! Ist's Damon nicht? Ist's nicht mein Richter und Schultheiß?
Mit der Gabel, o weh! Jetzt bin ich dahin, jetzt hat mir geschlagen das Stündlein!

Damon. Was lispelt sie da?

Mopsus. Stich zu! Stich zu! Gern
ruf' ich dem Leben Ade zu.

Damon. Wie entschlossen! Das ist kein weibliches Weib;
die ist wie Johanne die Päpstin.

Mopsus. Stich zu! Stich zu!

Damon. Ich getraue mich nicht; stich selbst!
Hier hast du die Gabel!

Mopsus. Ja, ich sterbe; ja, mich Arme drückt die Schuld
und kneipt die Sünde:
Meine Kinder stach ich selbst ab, wie die Gräfin Orlamünde;
Diese läßt als weiße Frau nun ihre Schlüsselbündel kollern,
Wenn ein Fleck sich soll verdunkeln an der Sonne Hohen-
zollern.

Damon. Sagt' ich's nicht? Man wird poetisch auf des
Lebens letzten Stadien.

Mopsus. Sieh mich sterben; aber wisse, daß ich Mopsus
aus Arkadien! (Er ersticht sich.)

Damon. Ist es möglich? Ja, die Stimme fiel mir auf;
ich ruf' um Rettung:
Hülfe, Hülfe her!

Mopsus. Vergebens! Dies ist des Geschicks Ver-
kettung;
Nichts errettet mich.

Damon. Mir ist es bloß zu thun um dein Ver-
mächtnis;
Schenke mir vor ein'gen Zeugen deine Gelder zum Gedächtnis!
Hülfe, Hülfe!

Die Vorigen. Schmuhl. Der Wirt. Dienerschaft.

Schmuhl. Nun, was giebt es?

Damon. Mopsus hat sich selbst er-
stochen.

Schmuhl. Du hier, Damon?

Damon. Schmuhl, und du hier?

Wirt. Kommt die Hoheit in die Wochen?

Damon. Nein, sie stirbt; doch mir vermacht sie diese
mächtige Schatulle.

Wirt. Solch ein Testament ist wirklich eine wahre goldne Bulle.

Schmuhl. Mir gehört die Kiste, Mopsus!

Damon. Daß der Böse dich verderbe!
Mir gehört sie.

Mopsus. Teilt euch beide brüderlich darein! ich sterbe.

(Er stirbt.)

Schmuhl. Her die Kiste!

Damon. Her die Kiste!

Wirt. Was rumort denn drin im Kasten?
Horch, es kracht, es springt der Deckel wie emporgesprengte Lasten!

(Der Deckel springt auf; Salome erscheint in einer Glorie.)

Damon. Was? Ein Geist anstatt des Geldes? Schafft mir solche Schätze weiter!

Schmuhl. Das ist Salome; doch jetzo scheint sie ganz verklärt und heiter.

Salome. Ja, gekommen ist die Stunde! diese Brut ist ausgerottet,
Und ihr seht den Geist erlöset, welcher nun der Bande spottet,
Welcher, da dies fratzenhafte, mördrische Geschlecht bezwungen,
Seinen Fittich stolz erhebet von der Erde Niederungen.
Folget seinem Flug und lasset unter euch der Sorgen jede,
Und mit Adlerklau'n zum Himmel trägt er euch als Ganymede,
Wo die Schönheit mit verschämtem Lächeln senkt den Blick, den süßen,
Und von steter Jugend träumet zu des ew'gen Vaters Füßen;
Wo ein holder Wonnetaumel spielt in alle Seelentriebe,
Holder als ein menschlich Auge, wenn es blickt den Blick der Liebe!
Dort, wo Friede wohnet, mögt ihr seligen Gesängen lauschen;
Aber lebet wohl, es fangen meine Flügel an zu rauschen!

(Sie verschwindet.)

Damon. Hast du vom Gallimathias dieses Geists ein Wort verstanden?

Schmuhl. Wenig gilt ein Wort im Leben; wäre nur das Geld vorhanden!

Damon. Dürfen Geister denn betrügen? Welch ein schändliches Verfahren!

Schmuhl. Freilich, doch die Menschen ködert man so selten mit dem Wahren;
Darum lenkt als Arzt der Dichter noch am ersten ihren Willen;
Denn in Süßes eingewickelt reicht er die verhaßten Pillen.

Damon. Wenigstens zufrieden bin ich, daß ich vom Verdacht gereinigt
Und kein Sirmio mit einem peinlichen Prozeß mich peinigt;
Alle ruf' ich hier zu Zeugen wider eine solche Fabel.
Aber im Archiv bewahren werd' ich diese Wundergabel;
Jetzo geh' ich nach Arkadien, wo ich meine Schweine mäste.
Unterdessen Gott befohlen!

(Ab mit den übrigen, die den Leichnam wegtragen.)

Schmuhl. Nun beginnt, ihr Anapäste!

(Er tritt vor.)

Sein Abschiedswort thut euch durch mich der Komödienschreiber zu wissen,
Der oftmals schon im Laufe des Stücks vortrat aus seinen Coulissen.
Ueberseht huldreich die Gebrechen an ihm, laßt euch durchs Gute bestechen!
Man liebt ein Gedicht, wie den Freund man liebt, ihn selbst mit jedem Gebrechen;
Denn, wolltet ihr was abziehen von ihm, dann wär' es derselbe ja nicht mehr,
Und ein Mensch, der nichts zu verzeihen vermag, nie seh' er ein Menschengesicht mehr!
Wohl weiß der Poet, daß dieses Gedicht ihm Tausende werden verketzern,
Ja, daß es vielleicht niemanden gefällt, als etwa den Druckern und Setzern.
Es verleidet ihm auch wohl ein Freund sein Werk, und des Kritikers Laune verneint es,
Und der Pfuscher vermeint, er könne das auch; doch irrt sich der Gute, so scheint es.

Durch Deutschland ist, die Latern' in der Hand, nach Menschen zu suchen, so mißlich;
Wohlwollende triffst du gewiß niemals, kurzsichtige Tadler gewißlich.
Zwar möchte das Volk aus eitler Begier an poetischen Genien reich sein;
Doch sollen sie auch Bußprediger, ja, Betschwestern und alles zugleich sein.
Doch, reichten sie nichts als milchige Kost, als ganz unschuldige Speise,
Dann wären sie wohl viel weiser als Gott, der Thoren geschaffen und Weise.
Was jedem geziemt, das üb' er getrost, mit dem Seinen bescheide sich jeder!
Im Sonnensystem ist Raum für mehr als für des Zeloten Katheder.
Wir schelten es nicht, will einer die Welt und die weltlichen Dinge verpönen;
Doch wer anschaut die Gebilde der Kunst, geh' unter im Geiste des Schönen!
Ein Pedant, den nichts zu begeistern im stand', armselig steht er und einsam,
Zwar hat er vielleicht mit den Tieren den Fleiß, doch nichts mit den Menschen gemeinsam.
Glaubt nicht, daß unser Poet, der gern, was krank ist, sähe geheilet,
Mißgünstigen Sinns Eingebungen folgt, wenn er auch Ohrfeigen verteilet!
Wer Haß im Gemüt, wer Bosheit trägt und wer unlautere Regung,
Dem weigert die Kunst jedweden Gehalt und die Grazie jede Bewegung.
Wen kümmert es, was ein Poet urteilt? Doch, zeigte sich einer empfindlich,
Uebertreff' er ihn auch; denn er macht sich dadurch zu gediegneren Worten verbindlich.
Doch, kommt er kutschiert mit leichtem Gepäck und gekritzelter Stümperdepesche,

Gleich schicke man ihn über Schilda zurück in des Fritz Nicolai Kalesche!
Euch aber, zur Gunst und zur Liebe geneigt, weissage der Dichter vertraulich
Des Gedichts Vorzug, wie er selbst es versteht; denn er hält es für hübsch und erbaulich.
Ihr findet darin, bei sonstigem Spaß, auch Rat und nützliche Lehre,
Und alles zum Trotz dem Verkehrten der Zeit und dem Trefflichen alles zur Ehre.
Ihr findet darin manch witziges Wort und manche gefällige Wendung,
Mit erfindender Kraft und Leichtigkeit auch eine gewisse Vollendung;
Denn, wie sich enthüllt jemaliger Zeit Volkstum in den epischen Liedern,
So spiegelt es auch in Komödien sich samt allen Gelenken und Gliedern.
Drum hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche Gebrechen geschildert;
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch hüpfende Verse gemildert.
Nicht wirkungslos bleibt dieses Gedicht, das glaubt nur meiner Beteurung!
Und der wahren Komödie Sternbild steht im erfreulichen Licht der Erneurung.
Der Aesthetiker wird's, da es nun da ist, als ganz alltäglich ermessen;
Doch bitt' ich das Ei des Columb, ihr Herrn, in dem Anschlag nicht zu vergessen!
Liebhaber jedoch, gern werden sie mir's anhören und gern es in Lettern
Anschauen sofort, auch würden sie gern es vernehmen herab von den Brettern;
Laut heischten sie dann mit Heroldsruf, nach Weise der alten Thesiden:
„Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!"

Wie bedarf er des Ruhms und der Liebe so sehr im Bewußtsein gärender Triebe!
Ihm werde zum Ruhm der Befreundeten Gunst; denn Ruhm ist werdende Liebe. —
Nun sei es genug! Stets reiht an die Zeit des musikaufwirbelnden Reigens
Sich die Stunde des Ruhns, und ich lege sogleich an die Lippe den Finger des Schweigens;
Denn die Zeit ist um. Nun schlendert nach Haus; doch ja nicht rümpfet die Nasen,
Und begnügt euch hübsch mit dem Lustspiel selbst und den zierlichen Schlußparabasen!

Der romantische Oedipus.

Lustspiel in fünf Akten.

September 1827 bis 16. Juli 1828.

Personen des Lustspiels.

Nimmermann, Romantiker.
Das Publikum, als Reisender.
Der Verstand, exiliert.
Chor der Heidschnucken.

Personen des Zwischenspiels.

Lajus, König von Theben.
Jokaste, seine Gemahlin.
Oedipus, beider Sohn.
Polybus, König von Korinth.
Zelinde, seine Gemahlin.
Diagoras, ihr Liebhaber.
Tiresias, Zeichendeuter.
Kind, Kindeskind, } Hofpoeten der Jokaste.
Melchior, Bedienter des Lajus.
Balthasar, Bedienter des Polybus.
Die Pythia.
Die Sphinx.
Zwei Hebammen.

Das Stück spielt auf der Lüneburger Heide. Zeit der Handlung das Jahr 1827.

Erster Akt.

Das Publikum als Reisender. Chor der Heidschnucken.

Publikum. Das ist die schöne Lüneburger Ebene,
Wohin des Rufs Trompete mich von fern gelockt:
Hier, sagt man, wandle Tag und Nacht, romantische
Blasbälge tretend, ein berühmter Verseschmied.
Doch weit und breit erblick' ich nichts Poetisches,
Bloß dort im Vorgrund eine Schar von Bestien.

Chor. Wer bist du, Fremdling? Aeußre dich bescheidener!

Publikum. Wie? Sprechen könnt ihr? Leben wir zur Zeit Aesops?
Ich wollte mich beruhigen, wenn ihr Pferde wärt;
Denn Pferde, dünkt mich, sprechen beim Homer sogar.

Chor. Aesop! Homer! Enthalte dich vom Griechischen!
Blind war Homer, es war Aesop ein Buckliger:
Wir dienen keinem Krüppel!

Publikum. Nun, wem dient denn ihr?

Chor. Dem Nimmermann.

Publikum. Dem Nimmermann? So ist es wahr,
Daß hier der schwulsteinpöklerische Musensohn,
Der deutsche Shakespear atmet? unter Schafen hier?
Das wundert mich!

Chor. Warum?

Publikum. Wer hätte das gedacht?

Chor. Warum? Er ist Besitzer einer Schäferei.
Trieb nicht auch Paris, welchem doch Olympier
Schiedsrichteramt verliehen, trieb Adonis nicht

Heidschnucken? Was auch sollte sonst der Treffliche
Vornehmen hier in dieser Abgeschiedenheit?

Publikum. Wenn ich's gerade sagen soll, Scharfrichterei.
Ich las entzückt sein Trauerspiel Cardenio,
Die größte, mehr als ekelhafte Metzelung,
Die je der fette Frosch Bombast in dunstigen
Irrlichtersumpf poetischen Wahnsinns laichete.
Denn so charakterisieren's uns die Kritiker.
Doch eben, was mißfallen hat den Kritikern,
Entzückte mich. Ich flog hieher, dem Dichter selbst
Die Hand zu schütteln. Aber sprich, wo find' ich ihn?

Chor. Er überlegt ein Trauerspiel.

Publikum. Schon wieder eins?

Chor. O zehn für eins! Leicht fertig sind Romantiker,
Die's laufen lassen, wie es läuft.

Publikum. Wo sitzt er denn?

Chor. Dort! Siehst du nicht die spanische Wand?

Publikum. Dort dichtet er?

Chor. Das eben nicht. Abthut er ein Privatgeschäft:
Er las gerade den Oedipus des Sophokles;
Doch war derselbe keineswegs ihm homogen
Und geht sogleich nun wieder als Purganz von ihm.

Publikum. Ein eigner Fall!

Chor. Der Hochbegabte schleuderte
Das fade Buch ins allerdürrste Heidekraut:
„Das also", rief er, „wäre solch ein Meisterstück,
Der tragische Kanon eures Aristoteles?
Pedanten ihr! Nun will ich einen Oedipus,
Ich selbst erfinden, zeigen euch, wie jener Mensch
Es hätte machen sollen, ein historisches
Vorzeitsfamilienmordgemälde bühnenhaft
Dem Publikum vorbeizuführen. Jenes Stück
Ist bloß als Bruchstück anzusehn. Wo wäre denn
Die Breite, die dem Trauerspiel notwendig ist,
Der Nebenbeipersonen reiches Uebermaß:
Aufwärter, Mägde, Narren, kleine Kinderchen,
Kanzleiverwandte, Taugenichtse, Krämervolk,

Stallknechte, Hasenfüße, Kriminalbedienstete,
Bordellgenossen und so weiter? Ja, wo wäre denn
Dekorationsveränderung und sonstige
Freischützkaskadenfeuerwerkmaschinerie?
Wo ist was Komisches eingestreut? Die nötigen
Anachronismen fehlen; geographische,
Selbst andre Schnitzer find' ich nicht. Der schülerhaft
Holprichte Versbau mangelt und der Floskelschwall,
Den stets als schöne Sprache rühmt das Publikum."

Publikum. Das Publikum? Heidschnucken, nannte wirklich er
Das Publikum?

Chor. So that er, ja.

Publikum. Nun mache mich
Die Freude nicht wahnwitzig!

Chor. Ei, was hast du denn?

Publikum. Ich bin ja selbst das sogenannte Publikum!

Chor. Du selbst? Unmöglich!

Publikum. Sieh von hinten mich, und sieh
Von vorne mich! Ich bin es selbst.

Chor. So jugendlich,
So völlig bartlos, eingezwängt in den neusten Frack,
Mit steifem Halstuch angethan, so dacht' ich mir
Dich nicht.

Publikum. Ich bin das Publikum. Die Hände sind
Noch brennend rot mir, weil ich beim Houwaldischen
Leuchtturme neulich beide fast mir wundgeklatscht,
Und forderst du noch mehr Beweis, so trag' ich hier
In meinem Busentäschchen Claurens Mimili.

Chor.

Auf, auf, o Genossen, den Zweifel erstickt,
Und eröffnet den Tanz! Der erwartete Freund,
Der ersehnte, betrat dies leere Gefild:
Nun feire der Dank in Ergießungen ihn
Nie müden Gesangs! Freiwillig zerfällt
In gemessene Silben der Willkomm.

Auf, auf, o Genossen! Umtanzt ihn rings,
Und die Hymne beginnt, die gewaltige, die
Wie ein Bote des Glücks, wie ein Aar, der keck
Von dem Idagebirg Ganymeden geraubt,
Die Gestirne vorbei sich siegstolz wiegt
Auf silberner Schwinge des Wohlklangs!

Auf, auf, o Genossen! Und rufet empor
Den Romantiker, der in melodischen Traum
Sein Dasein lullt! Es erschien, o Poet,
Der erwartete Gast, nach welchem du längst
Schweratmend erhubst voll süßer Begier
Sehnsüchtig unsterbliche Seufzer!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor (vorstellend). Der Dichterheros Nimmermann — Das Publikum —

Publikum. Geraume Zeit schon wünscht' ich, Wertgeschätztester, . . .

Nimmermann. Schon lange brannte mein Gemüt, Verehrliches, . . .

Publikum. Von Angesicht zu Angesicht Sie anzusehn . . .

Nimmermann. Auf Ihren Altar legend meine Dichtungen . . .

Publikum. Um nicht von Gall zu lernen oder Lavater . . .

Nimmermann. Weihrauch zu ziehn in meiner Nase Riechorgan.

Publikum. Was ein Genie für eine Gattung Nase hat.

Chor. Da trifft das Sprichwort wieder ein, daß immer sich
Begegnen schöne Geister, weil zu gleicher Zeit
An einer Nasenspitze beide landeten,
Ihr Schiff regierend übers Meer der Redekunst.

Nimmermann. Entschuldigung erbitt' ich mir, da eben ich
Auf meinem Beichtstuhl, wie ich ihn aus Schicklichkeit
Benenne, saß.

Publikum. O Zartgefühl!

Nimmermann. Den Dichtern auch
Begegnet jezuweilen etwas Menschliches.
Publikum. Sie haben ja die spanische Wand. Ich bitte sehr . . .
Nimmermann. Wir wollen gleich zur Sache kommen. Zwar ich bin
Kein Müllner, keiner, der im ersten Augenblick,
Sobald ein Fremder über seine Schwelle tritt,
Von seinen eignen Werken an zu sprechen fängt;
Doch Ihnen muß ich frank und frei herausgestehn,
Ich dichte jetzt ein ungemeines Meisterstück.
Publikum. Wie immer; doch gewähren Sie das Nähere!
Nimmermann. Ausforschen muß ich Ihren wahren Glauben erst:
Was sagen Sie zum Oedipus des Sophokles?
Publikum. Ich las in meiner Jugend auf den Schulen ihn;
Er schien mir nicht gelungen.
Nimmermann. Eine Pfuscherei,
Wie's keine giebt! Höchst tragisch ist der Gegenstand:
Blutschande, Greuel jeder Art, ein Vatermord,
Die Sphinx, die Pest, ein Uebermaß von Irrungen,
Verwickelungen ohne Zahl! Wie wenig hat
Der Dichter diesen fürchterlichen Stoff benützt!
Geradezu hinausgerückt das Gräßliche,
Verhüllt in schöne Reden jede Schändlichkeit,
Des Stücks Effekt vernichtet, aus dem Personal
Sogar die Sphinx gestrichen, die aufs Publikum
Den tiefsten Eindruck machen müßte.
Publikum. Ja, gewiß!
Denn völlig grundlos sagen uns die Kritiker,
Die tragische Kunst vertrüge nichts Dämonisches
Und bloß der Leidenschaften reine Menschlichkeit.
Nimmermann. Und wissen Sie, was jenes nüchternen Trauerspiels
Hauptfehler?
Publikum. Nein!

Nimmermann. Sie kennen doch das Rätselchen,
Das jene Sphinx gab?
Publikum. Allerdings. Sie sprach: „Was ist
Das Ding, das früh des Morgens auf vier Füßen geht,
Auf zwei des Mittags und des Abends drei gebraucht?"
Nimmermann. Es ist der Mensch. Nun zeigte zwar
den Oedipus
Als Mann der Dichter, wie er auf zwei Füßen geht;
Ja, da er blind ihn werden läßt, so leiht er ihm
Auch wohl den Stab als dritten Fuß. Wo aber geht
Im ganzen Stück auf allen Vieren Oedipus?
Publikum. O feiner Scharfsinn!
Nimmermann. So zerstörte Sophokles
Des eignen Helden sogenannte Menschlichkeit!
Denn weil er nie auf Vieren geht, so ist er mir
Kein wahrer Mensch entweder, oder Oedipus
Erriet das Rätsel keineswegs und hätte dann
Von jener Sphinx den Tod verdient.
Publikum. O Teuerster!
Sie brächten einen Dromedar durchs Nadelöhr,
Geschweige denn ein bloß Kamel. — (Welch tiefer Geist!) —

Chor.

Weltweise, heran! und gelagert im Kreis
Lernt nun Tiefsinn! Und ein Hinrichs hier,
Und ein Hinrichs dort, ehrfürchtig und still,
Mag schmiegen das Haupt
An die duftigen Zeh'n des Dichters!

Nimmermann. Ein Mensch des Platon ist er, dieser
Oedipus
Mit seinen beiden Füßen, ein gerupfter Hahn!

Chor.

Ein Eroberer zieht der Poet einher:
Ihm diene die Welt und der Menschheit Herz
Wie ein Ball in der Hand, den übungsreich
Bald fängt, bald wirft
Des erhabenen Spielers Anmut!

Publikum. So haben Sie den Oedipus als Kind gezeigt?

Nimmermann. Noch mehr als dies. Das Trauerspiel beginnt mit zwei
Hebammen vor dem Wochenbett der Königin
Jokaste.

Publikum. Herrlich! Musterhaft! Die Geburt ja ist
Des Lebens erste Scene.

Nimmermann. Wahr und fein bemerkt!

Publikum. Ach, dürft' ich doch anhören jenes köstliche
Produkt des Geistes, oder wird's durch Druck bekannt?

Nimmermann. Sie sollen gleich es spielen sehn und werden auch
Dem Verstand begegnen, welcher als Zuschauer mich
Bewundern will; denn kürzlich ward in die Heide her
Verbannt der allen Deutschen Ueberlästige.
Mir gilt er keinen Pfifferling; doch duldet ihn
Als Exilierten einerseits und überdies
Als jener tausend einen meine Muse noch,
Die ihr den Handkuß leisten, wie zu hoffen steht.
Drum haben Sie Geduld mit ihm! Einstweilen, Freund,
Ziehn hinter diese spanische Wand zurück wir uns:
Ich muß die Puppen ordnen, deren Augenschein
Sie nehmen können. Besondre Mühe macht dabei
Mir stets der Anzug. Ueber das alte Hofkostüm
Von Theben walten Zweifel ob. Wie breit der Latz
Am kurzen Galahosenpaar des Oedipus
Gewesen ist, bleibt unentschieden; dieserhalb
Wies auch Berlin das Stück zurück, wiewohl der Staat
Von Theben nie ein freier Staat und Oedipus
Ein legitimer Volkstyrann gewesen ist.

Publikum. Dort hält man viel auf alles Augenfällige,
Mit Recht. So mußte neulich aus Berlin sogar
Bis Aranjuez ein Maler sich mit Extrapost
Begeben, bloß um nachzusehn im Garten dort,
Wo die von Schillers buhlerischer Eboli
Gepflückte Hyacinthe steht. Er fand sie nicht,
Und wissen Sie, weswegen?

Nimmermann. Weil gepflückt sie war.

Publikum. O süßer Witz! Sie bringen jede Sphinx zu Fall:
Kein Rätsel giebt's für solche Geister!

Zimmermann. Kommen Sie! (Beide ab.)

Chorführer (an den Rand der Bühne vortretend).

Wem Kraft des Gemüts, wem Tiefsinn fehlt und die Kunst, die jegliches ordnet,
Der wird niemals dem versammelten Volk vorführen die wahre Tragödie.
Zu erweisen, wodurch sie entsteht, liegt nicht in des Lustspieldichters Ermessen;
Ihm ist es genug, wenn er lehrt, was ihr wie Sirenengesänge zu fliehn habt,
Und wovon heut euch sein schaffender Sinn darstellt ein lebendiges Beispiel.
Zwar lebt er entfernt; doch lebt er vielleicht in dem Land, das Oder und Elbe,
Das Weser und Rhein und der Donaustrom durchziehn, nicht ganz ein Vergessner,
Seitdem er zuerst, zu Gefechten bereit, wie ein Leu voll trotziger Weltscheu
Vortretend (es liebt der energische Mut des bewußten Gefühls die Metapher),
Durch wirklichen Witz urkräftig erlegt den prozeßanspinnenden Witzbold,
Der kleinlichen Geists und der Zanksucht voll wie ein Spitz an der Kette gebelfert
Und zuerst mißbraucht den erhabenen Stil und die tragischen Formen entwürdigt,
Der ohne Natur und Charaktergehalt manch überherodisches Machwerk
Aneinandergeflickt und zusammengekleckst rabulistische Galgenintriguen:
Nicht wichtig er selbst und des Streits unwert, da von selbst sich Nichtiges auflöst,
Nur wichtig, indem euch einst er gefiel und bestach kurzsichtiges Urteil;

Drum ließ das Gedicht ihn schmelzen wie Frost an den üppigen Strahlen des Frühlings.
Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst haben gescholten,
Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber unendlich.
Solch Urteil zeigt stumpfsinnige bloß, bloß eigene Seelengemeinheit:
Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn, wo er steht; doch wer in beständigem Fortschritt
Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst, nicht scheint's, daß selbst er gefällt sich.
Die, welche verzeihn, was jener gethan, sie erwägen der Zeiten Bedingnis
Und den Zustand auch, wie er Deutschland fand, und die jetzige herrschende Dichtkunst,
Wo ein Clauren sogar Reichtum sich erschreibt, als wär's ein gewaltiger Byron!
Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt, seht lieber ein sichtliches Vorbild
In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwieg, was ihm in der Seele so tief lag!
Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: „Sprich! Bist du der König der Juden?"
Nicht leugnete der es bescheiden hinweg; er erwiderte ruhig: „Du sagst es."
Euch sagt der Poet: „Das bin ich," und nie, nie hat er verwegen behauptet,
Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang als irgend ein frommer Gemeinplatz.
Gönnt einst das Geschick ihm höheren Flug, ihm ernstere Fülle der Bildkraft,
Dann möge dem Volk der Erfolg darthun, wer schönere sittliche Reinheit,
Wer mehr Andacht den Gemütern entlockt, ihr oder die weltliche Dichtkunst,

Wenn je sie den Schritt in Kothurne verhüllt und die Stirn
wie ein Priester belorbeert.
Wohl äußert vielleicht ein bedächtiger Mann, ja selbst ein geduldiger Freund wohl,
Weshalb der Poet auf Fehlende stets hinweist in der tragischen Dichtkunst
Und doch nie selbst den Kothurn festschnallt an die Knöchel
und ernsteren Tanz tritt.
Zwar könnt' er darauf antworten, es sei die Komödie seines
Bereichs nur,
Weil Scherz ihn bloß und der Huldgöttin leichtsinnige Laune
dahinreißt,
Weil selten ein Haupt zwei Kränze verträgt (noch weniger
drei, wie der Papst hat);
Doch sagt er dafür aufrichtigen Sinns weit lieber den wirklichen Grund euch:
In dem Lande des Teut singt mancher Gesell frühreife Tragödien ab schon,
Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einst
soll scheren den Flaum ihm;
Doch unser Poet, seit Jahren erwägt sein Geist die gefährliche
Laufbahn:
Was andern ein Spiel bloß dünkt, was leicht wie den Schaum
von der Fläche sie schöpfen,
Er findet es schwer, ihm liegt es so tief, ja tief wie die Perle
des Tauchers.
Noch stets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Lustra begehrten die Griechen
Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf sich, zu dem tragischen Kampfe sich anbot:

Kaum hat sie erreicht der Poet; drum gönnt
Langatmende Muße dem Wanderer, der
An des südlichen Meers Felsufer (da schon
Das Gespann des Apoll in die Wag' eintrat)
Sturmwinde belauscht, Anapäste betont
Und Erfindungen denkt,
Zu belustigen Krethi und Plethi.

Zweiter Akt.

Palast in Theben.

Jokaste und die Hebammen.

Jokaste. Hat man alles vorbereitet für die nahe Niederkunft?

Erste Hebamme. Alles, Königin, was immer Pflicht gebietet und Vernunft:
Auf dem Tische hier die Zangen, auch das Horoskop dabei,
Um's dem Kind sogleich zu stellen, und im Pfännchen hier der Brei.

Zweite Hebamme. Siebenhundert weiße Häubchen dort im Korb; in gleicher Zahl
Stehn in deiner Garderobe Steckenpferde nach der Wahl.

Jokaste. Pferdchen auch mit Pfeifen hinten, die ich mir zugleich erbat?

Zweite Hebamme. Diese nicht, auf unsres Königs eignes Schlafgemachsmandat,
Weil er ungestört zu sein wünscht, wann er schnarcht und wann er schnauft, —
Abgesehen, daß die meisten schon nach Dresden sind verkauft,
Wo den Calderon man auspfiff und den Clauren auserkor.

Erste Hebamme. Hinter jedem Spiegelrahmen guckt ein Birkenreis hervor.

Jokaste. Auch Erziehungsschriften, hoff' ich, hat man reichlich angeschafft?

Erste Hebamme. In der ersten Eile wurden tausend Stück herbeigerafft,
Nebst Philosophien für Kinder, unter andern die von Fries,
Der den deutschen Waisenhäusern diesen großen Dienst erwies.

Jokaste. Wehe mir! Hinweg aus meinen Haaren, schaudervolles Tier!

Zweite Hebamme. Was befiel die Königin?

Erste Hebamme. Was ist geschehen?

Jokaste. Siehst du hier
Nicht die Fledermaus, die eifrig zwischen meinen Locken pfuscht,
Da sie durch das offne Fenster abendlich hereingehuscht?
Erste Hebamme. Schnell heraus mit ihr!
Jokaste. Vergebens! Sie verwirrt sich im Genick.
Zweite Hebamme. Böses Omen!
Jokaste. Und gerad' in diesem schwangern Augenblick!
Sendet nach Berlin, nach Doktor Raupels ärztlichem Beschluß,
Wie man's etwa bei so trag'schen Fehlgeburten machen muß!
Zweite Hebamme. Jener, heißt's, ist im Begriffe, nach Sibirien zu gehn.
Erste Hebamme. Will die Fledermaus am Ende bloß vielleicht Gevatter stehn?
Jokaste. Wehe mir! es naht die Stunde, meiner Last zu werden quitt,
Wie's der Dichter nennt, der neulich über unsre Bretter schritt.
Immer war ich hold den Dichtern und der holden Dichterei,
Und so fällt ihr guter Stil noch auf dem Wochenbett mir bei.
Aber ruft den König jetzo!
Erste Hebamme. Wohl! Ich eile schnell hinaus.
Zweite Hebamme. Wendet ab dies Omen, Götter! Wendet ab die Fledermaus!

Palast in Korinth.

Zelinde. Diagoras.

Diagoras. Dreißig Jahre sind vergangen, und ich hab' umsonst gefleht;
Täglich, ob der Wind aus Westen, ob der Wind aus Osten weht,
Lag ich hier zu deinen Füßen, bat, beschwor dich, seufzte tief,
Ach, und gestern schrieb ich meinen millionten Liebesbrief!
Beide sind wir alt geworden, fünfzig ich und sechzig du:
Wann denn endlich wirfst du mir den ersten Blick der Liebe zu?

Zelinde. Nie, Diagoras! Doch besser dünkt mich ein platon'scher Sinn,
Als der Sinn des Ehebrechers und der Ehebrecherin.

Diagoras. Ich bewundre deine Tugend; doch bedenke, dein Gemahl
Ist ein Wütrich, und du nahmst ihn nicht einmal aus freier Wahl.

Zelinde. Was er über mich verhänget, bin zu dulden ich bereit;
Doch er tadelt nichts an mir, als meine Kinderlosigkeit.

Diagoras. Hättest du Gehör mir früher eingeräumt, vielleicht . . .

Zelinde. O still!
Unterdrücke den Gedanken, den die Lippe bilden will!

Diagoras. Jetzt sogar, o laß mich sprechen, da wir ohne Zeugen sind!

Zelinde. Nur auf legitime Weise wünsch' ich mir ein kleines Kind.

Diagoras. Länger diese Qual zu tragen, fehlen mir Geduld und Kraft.

Zelinde. O bedenke, dreißig Jahre warst du fromm und tugendhaft!
Willst du nun den Preis verlieren, den du dir mit Müh' errangst,
Bitter wirst du's dann bereuen in der letzten Todesangst.

Diagoras. Meinem Tode bin ich näher, als du glaubst, o hartes Weib!

Zelinde. Für gewissenhafte Seelen ist der Tod ein Zeitvertreib.

Diagoras. Doch der Selbstmord, sprich, Zelinde, deucht er dich moralisch gut?
Denn ich will ins Wasser springen, um zu löschen meine Glut.

Zelinde. Gottes Langmut gönnt dem armen Sünder oft zur Reue Zeit:
Mög' er senden einen Haifisch, der dich schnappt und wieder speit!

Diagoras. Nach der Apotheke lauf' ich und vergebe mich mit Gift.
Zelinde. Arzenei'n zu kaufen, Lieber, braucht's des Arztes Unterschrift.
Diagoras. Einen Holzstoß bau' ich, wie der Phönix sein entflammtes Nest.
Zelinde. Und wie Dejanira schick' ich dir ein Kleid, doch von Asbest.
Diagoras. Nun, so wird das Schwert mir halten irgend ein geduld'ger Christ.
Zelinde. Leichter ist, es vorzuhalten, als hineinzurennen ist.
Diagoras. Sei es; doch mich auszuhungern, fehlt Entschluß und Mut mir nicht.
Zelinde. Morgen lad' ich dich zur Tafel; denn es giebt dein Leibgericht.
Diagoras. Phlegma scheint mir deine Tugend.
Zelinde. Hitze scheint mir dein Vergehn.
Diagoras. Wann denn endlich darf ich hoffen?
Zelinde. „Wann die Toten auferstehn!"
Diagoras. Nun, so laß mich sterben! Lebe wohl und deinem Gatten treu!
Eher als dein Herz entzündet sich ein Schober nasses Heu.
Dorten will ich sterben, wo ich dich zum erstenmal gesehn,
Wo die grünen Bäume rauschen, wo die leisen Lüfte wehn,
Auf Cithärons hohem Gipfel, wo mit jugendlichem Sinn
Birschend einst im Wald du schweiftest, aufgeschürzte Jägerin!
Frühling war's, die Myrten blühten, voll und rauschend ging der Bach,
Rings erklang der Schafe Blöken und der Nachtigallen Ach.
Unter einer Pinie lagst du, deinen Köcher unterm Kopf,
Dir zur Seite samt den Hunden ein erschossner Wiedehopf;
Schlummernd hielt ich dich für eine Göttin, und ich wagte nicht
Dich zu wecken; aber lange sah ich dir ins Angesicht.
Eine Mücke fing ich endlich, und ich setzte dieses Tier
Auf die Nasenspitze keck dir, auf die rote Stelle hier.

Du erwachtest, zürnend aber; stammelnd rief ich: „O verzeih!“
Greifend an die Stirn nach einem schon gehofften Hirsch-
geweih;
Doch du lächeltest und sagtest: „Nicht Diana bin ich, nein,
Aber keuscher, und auf Latmos gab ich nie ein Stelldichein.
Willst du mich platonisch lieben, magst du folgen deinem
Drang:
Flüchtig ist gemeine Liebe, flüchtig wie der Wolke Gang.
Diese schwebt ihr ganzes Leben, rosig heute, morgen grau,
Ohne Heimat auf und nieder und zerfließt in Thränentau.“
Also sprachst du, jede Silbe merkt' ich mir und jeden Blick,
Und an jenes Baumes Aeste knüpf' ich heute noch den Strick.

Zelinde. Wie du willst!

Diagoras. Grausame! Deine letzten Worte
wären das?

Zelinde. Ja!

Diagoras. So lebe wohl, Zelinde!

Zelinde. Lebe wohl, Diagoras!

(Diagoras ab.)

Dieser dauert mich; doch ihn zu retten, fiele mir zu schwer:
Eh' ich meine Tugend lasse, lass' ich sterben sechs wie er!

Palast in Theben.

Jokaste. Lajus. Die Hebammen. Oedipus in der Wiege.

Jokaste. O mein Gemahl, verlange nicht das neugeborne
Kind zu sehn!

Lajus. Warum denn nicht, o Königin? Warum denn
nicht? Was ist geschehn?

Jokaste. Vernimm! Allein es schaudert mir! Hebammen,
sprecht und sagt es aus!

Erste Hebamme. O Majestät!

Zweite Hebamme. Die Königin . . .

Erste Hebamme. Erschrak
vor einer Fledermaus . . .

Zweite Hebamme. Die frevelhaft verwirrend sich in
ihres Haupts Frisur gesetzt.

Lajus. Sie that doch nichts Unrechtes dort?

Zweite Hebamme. Das eben nicht; doch eben jetzt,
Als unser Prinz geboren ward, da zeigte sich auf seiner Brust
Die Fledermaus als Muttermal; sonst ist gesund er und robust.

Lajus. Das ist noch nicht so schauderhaft. Regieren kann er immerhin,
Wofern er nur zwo Fäuste hat, das Zepter festzuhalten drin;
Denn jetzo will's gehalten sein! Auf einem Spieltisch neulich blieb
Das meine liegen aus Versehn, indem ich just Gesetze schrieb:
Die blöde Stubenmagd erscheint; sie hält's für einen bloßen Pflock,
Setzt einen Kopf von Holz darauf und braucht's als ihren Haubenstock.

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias. O fürchterliche Neuigkeit!

Lajus. Was giebt's?

Tiresias. O schreckenvolles Wort,
Wie sprech' ich dich?

Jokaste. So rede doch!

Tiresias. Ich stellte kaum dem Prinzen dort
Das Horoskop, so fand ich . . .

Jokaste. Was?

Tiresias. Er wird . . .

Lajus. Er wird?

Tiresias. Es ist zuviel!

Lajus. Doch nicht im Whist verlieren einst?

Tiresias. O wär' es bloß ein Kartenspiel!

Jokaste. Doch keinen Kern verschlucken, wenn er Kirschen ißt?

Tiresias. O Kinderei'n!
Den Vater wird er töten einst und überdies die Mutter frei'n!

Jokaste. Hebammen, helft der Königin!

Lajus. Und solch ein Weh, wie wird's erspart?

Tiresias. Ihn aus dem Wege räume schnell!

Jokaste. Nur keine schlechte Todesart!

Tiresias. In einem Mörser allenfalls zerstoßen ihn?

Jokaste. Im Mörser? Nein!
Die Köchin stieße Krebse drin ein andermal. Das ist gemein.
Tiresias. In ein Kanönchen laden ihn?
Jokaste. Das Schießen greift die Nerven an.
Tiresias. Vorwerfen einem wilden Tier?
Lajus. So sei's und werde schnell gethan!
Denn sicher sind wir beide nicht, so lang' er lebt. He! Melchior!

Die Vorigen. Melchior.

Melchior. Gestrenger Herr!
Lajus. Den Prinzen nimm und wirf ihn wilden Tieren vor.
Melchior. Zu scherzen liebt die Majestät!
Lajus. O keineswegs!
Melchior. Das wilde Tier,
Wo fänd' ich das? Denn heutzutag sind alle zahm und voll Manier.
Lajus. Zum Berg Cithäron trage du das Kind! In jenen Wäldern ward
Noch neulich mancher Leu gesehn und mancher bunte Leopard.
Melchior. Doch wenn ein solcher fertig mit dem Prinzen ist, so frißt er mich.
Lajus. Hat nichts zu sagen.
Jokaste. Melchior, Er fürchtet vor dem Tode sich?
Melchior. Das eben nicht.
Lajus. Schnell! Fort mit ihm!
Jokaste. Doch wickl' Er ihn sorgfältig ein!
Der Knabe kriegt den Schnupfen sonst.
Melchior. Ganz wohl! — Du armes Würmelein!
(Ab mit Oedipus.)
Jokaste. Mich dauert nur der Geldbetrag an Kinderzeug und an Papier.
Im Volk versteigern könnte man die pädagog'schen Schriften hier.
Lajus. Die Bücher nicht! Mein Unterthan soll pflügen, zahlen und zugleich
In Devotion vor mir vergehn; dadurch allein besteht ein Reich. (Ab.)

Berg Cithäron.

Diagoras allein.

Dies ist die Stelle, wo mit bitterm Schafte
Der Gott der Liebe mir die Brust zerteilet,
Wo ich gesehn die schöne Tugendhafte,
Die mich so schnell verletzt und nie geheilet;
Denn solche Wunden trotzen jedem Tafte.
Mit ihrer Säge hat die Zeit gefeilet
In meine Stirn indessen manche Linie,
Ja, fast verknorpelt deinen Stamm, o Pinie!

Hier mögen glückliche Verliebte schweifen,
Den Schmerz genießen und die Freude klagen;
Hier mag ein Hirt der Hirtin Lieder pfeifen
Und einen Kuß nach jedem Liede wagen;
Hier mag ein Faun nach einer Nymphe greifen,
Wo Büsche laubenhaft zusammenschlagen:
Mich mögen Schäfer hier im Moos begraben
Und über mich die sanfte Herde traben.

Doch eh' den Hals ich mit dem Seil umzwirne,
Will hier ich noch einmal des Schlafs genießen;
Er lehre mich und meine müde Stirne,
Wie leicht es ist, die Augen zuzuschließen.
Die Welt vergeht im menschlichen Gehirne;
Der Elemente Bildungen zerfließen;
Die Seele sieht, wie Sonn' und Mond erbleichen,
Und hört den Tod wie auf den Zehen schleichen.

(Er schläft ein.)

Diagoras. Melchior und Oedipus.

Melchior. Du armes Kind! Auf diesem grünen Platze
Blüht weiches Moos; hier will ich hin dich legen.
Nie möge hier die wilde Tigerkatze
Auffahrend schnauben ihrem Fang entgegen,

Nie hier der Löwe strecken seine Tatze
Und nie die Natter sich im Kreis bewegen!
Nein, eine Ziege, wie den Gott der Blitze,
Mag säugen dich und reichen dir die Zitze!

Festbinden will ich dich an diesen Zweigen,
Und wenn du sollst dein bittres Los bezwingen,
So werden Nymphen hier dem Bach entsteigen,
Dir im Krystallglas einen Trunk zu bringen,
Und Oreaden ihren wilden Reigen
Bei Mondenschein in deiner Nähe schlingen,
Dich rufen hören, finden dich und laben
Mit süßen Früchten oder Honigwaben.

Was aber such' ich lange nach Dämonen,
Die ohne Mitleid in des Meeres Gründen,
Auf unersteiglichen Gebirgen thronen,
In Strömen baden, welche nie sich münden?
Hier schläft ein Mensch: was keine Götter schonen,
Er schont's vielleicht zu Ehren seiner Sünden.
Ihm überlass' ich fliehend dich, o Kleiner;
Er finde, rette dich und pflege deiner!

(Er entfernt sich; Oedipus fängt an zu schreien.)

Diagoras. Was für ein Ton? Was sehen meine Blicke?
Ein kleines Kind, das an der Pinie hanget,
Beständig schreit und zappelnd schwebt am Stricke,
Ja, wie es scheint, nach einer Brust verlanget?
Habt ewig Dank, ihr himmlischen Geschicke!
Ihr Arme, schließt euch, daß ihr's fest umfanget!
O welch Geschenk, o welch ein Angebinde
Für deine kinderlose Brust, Zelinde!

(Ab mit Oedipus.)

Palast in Korinth.

Zelinde allein.

Heute braucht mein Gatte lange, bis er sich zu Tisch begiebt.
Dreißig Jahre sind es, seit er jeden Tag mich minder liebt;
Täglich kommt zu Tisch er später: als wir Hochzeit kaum gemacht,
Aßen wir um elf des Morgens, jetzt um elf Uhr in der Nacht!

Zelinde. Diagoras.

Zelinde. Wie? Du kommst zurück, nachdem ich dich bejammert als erhenkt?
Diagoras. Ist das Leben dir zuwider, das ein Gott mir neu geschenkt?
Zelinde. Deine Drohung, dieses wußt' ich, war gesprochen in den Wind.
Diagoras. Und ein zweites Leben bring' ich dir zurück, ein kleines Kind.
Zelinde. Wie? Ein Kind? Was seh' ich! Sage, wie du's überkommen hast!
Diagoras. Auf dem Berg Cithäron, an der Pinie hing die süße Last.
Zelinde. Welches Wunder! Ist des Kindes Name dir vielleicht bekannt?
Diagoras. Da ich fand es in der Oede, hab' ich's Oedipus genannt.
Zelinde. Schenkst du mir's, so leg' ich's meinem Gatten als mein eignes vor.
Diagoras. Gern, doch zeige mir von nun an einen leidlichern Humor!
Zelinde. Wie? So hast du mir den Säugling bloß aus Eigennutz gebracht?
Diagoras. Zürnst du, wenn ich stets an dich nur, immer nur an dich gedacht?
Zelinde. Dein Gemüt durchschau' ich endlich, welches, dies erkenn' ich klar,

Wie das Rauchgefäß der wahren, überird'schen Liebe war,
Das, von reiner Hand geschwungen nach des reinen Himmels Dom,
Dampft vom Wohlgeruch der Seele wie von Myrrhen und Amom!

Diagoras. Gern in solche Höhen hätt' ich meine Phantasie geschraubt,
Die sich wider meinen Willen andre Phantasien erlaubt:
Statt des Himmels Dom erblick' ich deines Bettes Himmel bloß,
Und am Vorhang zieh' ich, knüpfe seine goldnen Schnüre los.

Zelinde. Hör' ich recht? O welche Sitten! welch ein Abscheu! welche Pest!
Deine Kühnheit tötet meiner kühlen Liebe schwachen Rest.
Dieses Kind, das du soeben in die Hände mir gespielt,
Hast du sicherlich mit einer Konkubine selbst erzielt:
Während ich platonisch klagte, bist du heimlich mir entschlüpft,
Hast Gardinen aufgezogen, goldne Quasten aufgeknüpft;
Mich begabst du mit dem Bankert, den du in die Welt gesetzt,
Machst mich glauben, auf den Pinien wüchsen kleine Kinder jetzt? —
Doch das Kind behalten will ich, und damit es nicht verrucht
Wie der Vater werde, will ich's auferziehn in strenger Zucht;
Aber du entweiche, fliehe dies Gemach in raschem Lauf!
Eine lange Probe leg' ich, o Diagoras, dir auf:
Dreißig Jahre sollst du, meine Blicke meidend, irre gehn,
Kehren dann nach dreißig Jahren, eine Probe dann bestehn,
Da bisher du nichts als Täuschung, nichts als Hochverrat ersannst,
Ob du mich platonisch lieben und aus Liebe sterben kannst.

Diagoras. Ueberzeugen dich, ich könne sterben, will ich alsobald,
Fliehen nach der Löwenhöhle, fliehen zum Hyänenwald,
Oder fliehn ans Meeresufer, wo ein lecker Nachen winkt;
Ihn besteigend, will ich schiffen, bis er berstend untersinkt.
(Ab.)

Zelinde. Drohe nur! Nach dreißig Jahren seh' ich dich
gesund und frisch
Hier am Hofe wieder; doch da kommt ja mein Gemahl zu Tisch.

Polybus. Zelinde.

Zelinde. O mein Gemahl! Gedenke nicht der Nahrung
Und freue jetzt dich einer süßern Gabe,
Die ich nach mancher ehlichen Erfahrung,
Wie eine Sara, dir zu bieten habe:
In dieser Windeln stiller Aufbewahrung
Schläft, was du lange dir ersehnt, ein Knabe:
Sieh dieses Kind, ich hab' es dir geboren
Und ihm den Namen Oedipus erkoren.

Polybus. Warum verbargst du diesen großen Segen,
Anstatt die Schwangerschaft mir mitzuteilen?
Zelinde. Ich that's, o Freund, des Ueberraschens wegen.
Polybus. Nie pflegt' ich ja dein Lager mehr zu teilen.
Zelinde. Auch dieser Vorwurf macht mich nicht verlegen.
Polybus. Besuchte dich Diagoras zuweilen?
Zelinde. Zuweilen zehenmal des Tags; doch eben
Hab' ich verbannt ihn auf ein Menschenleben.

Polybus. Du weißt, ich mache selten viele Worte;
Doch durch Exempel lernt man oft das Meiste:
Es war einmal an einem sichern Orte
Ein junger Kaufmann, welcher sich verreiste,
Und als er wiederum an seine Pforte
Nach Jahren klopft mit allzufrohem Geiste,
Kommt seine Frau entgegen ihm und bringet
Ein jährig Kind ihm, welches ihn umschlinget.

„Wo kommt das Kind her?“ fragt der Gatte trocken,
„Da ich so lang gewesen in der Weite?“
Das Weib erwidert, ohne nur zu stocken:
„Ich lag am Fenster, als es eben schneite;
Da flogen, Schatz, mir in den Mund die Flocken,
Wodurch ich augenblicks gewann an Breite,
Bis dieses Kind zuletzt zur Welt ich brachte
Und meines lieben Ehgemahls gedachte.“

Dies alles glaubt der Mann, so scheint es, gerne;
Doch als das Knäbchen lesen kann und schreiben,
Da nimmt er's mit sich in die weite Ferne,
Auf daß es zeitig sich herumzutreiben
Und auch die Kaufmannschaft zugleich erlerne,
Wiewohl die Gattin ihn ersucht, zu bleiben;
Doch ging und endlich kam zurück der Gatte,
Der keinen Sohn an seiner Seite hatte.

„Wo ist das Kind hin," fragt das Weib erschrocken,
„Das ich so sehr dich flehte, wohl zu wahren?"
Der Mann erwidert, ohne nur zu stocken:
„Es ist mir ganz was Eignes widerfahren
Mit diesem wunderbaren Sohn der Flocken;
Denn als wir über einen Berg gefahren,
Den just der Sonnenstrahl beschien, der warme,
Schmolz mir das Kind in meinem Vaterarme!"

Zelinde. Du spottest mein, statt eine Frau zu preisen,
Die weit erhaben über jedem Lobe!
Polybus. Kannst du die Unschuld nicht sogleich beweisen,
So mord' ich dich in deiner Garderobe.
Zelinde. Kehrt einst Diagoras von seinen Reisen,
Dann will ich geben dir die höchste Probe.
Polybus. So lange magst du zittern vor der Strafe!
Zelinde. In meine Tugend hüll' ich mich und schlafe.
(Ab.)
Polybus. Diagoras! Ich werd' es nicht vergessen,
Und wenn Zelinde schlafen will, ich wache,
Und sollten fliehn auch dreißig Ostermessen,
Bevor du wiederkehrst zu meinem Dache!
Anlegen aber will ich selbst indessen
Den Schacht, aus dem ich meine süße Rache,
Den Gran Arsenik denke noch zu fördern,
Der einst mich beigesellen soll den Mördern!

Dritter Akt.

Palast in Theben.

Lajus. Jokaste.

Lajus. Ja, nach Delphi will ich reisen, teures Weib, mit Melchior,
Und ich lege dann der Pythia meinen Traum von heute vor:
Krank in einem Schiffe saß ich, durch den Schwung der Welle krank,
Die sich bald erhob zu Bergen, bald in tiefe Thäler sank.
Endlich wollt' ich mich erbrechen, und ich öffne schon den Mund,
Sieh, da flattert eine große Fledermaus mir aus dem Schlund;
Diese setzt sich auf die Brust mir, frißt mir Leber weg und Milz,
Nur anstatt des Herzens fand sie nichts als einen roten Pilz.

Jokaste. Bloß Erinnerungen sind es von dem Schicksal jener Nacht,
Als ich unsern Sohn vor zwanzig Jahren einst zur Welt gebracht.
Wollten wir an Träume glauben, welch ein Ende nähme das?

Lajus. Mir den Tod von Sohnes Händen kündete Tiresias.

Jokaste. Jenen hat ein Leu Cithärons zwanzig Jahre lang verdaut.

Lajus. Ach, und wüßtest du, was in der Unterwelt ich dann geschaut,
Als ich tot hinabgestiegen! Schon in Charons Nachen stand
Fast ein ganzes Volk, vernichtet, ohne Herd und Vaterland,
Das gebracht die letzten Opfer, seinem Könige zulieb,
Der's zum Dank dann strich mit Ruten, ja mit Skorpionen hieb.
Mehr gekrönte Gimpel sah ich, als es Grillen giebt im Gras,
Einen Vatermörder endlich, welcher fromm im Kempis las;

Aber nur mit einem Auge; denn das andre schielte dreist
Nach verbuhlten Frau'n. Es blieb ihm keins für seines Vaters
Geist,
Der mit offnen Augen hinter seinem Sessel schnarchend schlief.
Aber ich erwachte schaudernd, während ich um Hülfe rief.

Jokaste. Laß die Nachtgespenster, freue dich des Tags!

Lajus. Ich eile fort,
Hole mir von Delphis Dreifuß irgend ein Orakelwort. (Ab.)

Jokaste. Kann ich doch indes mit meinen beiden Sän-
gern mich erfreun,
Ein'ge Lesefrüchte sammeln, einige Gedichte streun!
Ach, da las ich just im Houwald eine Stelle, welche nie
Wieder aus dem Kopfe geht mir oder aus der Phantasie;
Denn in einem Trauerspiele tritt (die Feinde heißt das Stück)
Eine Fürstin auf um Mitternacht und wünscht den Tag zurück.
Und sie sagt, dies auszudrücken, wie's nur ein Genie vermag:
„Daß ich wäre deine Mutter, um zu wecken dich, o Tag!"
Welch ein kühnes Bild, wie würdig eines Wesens auf dem
Thron!
Welch ein zarter Wunsch von dieser königlichen Weibsperson!
Jene wäre gern des Tages Mutter; fragte mich genau,
Was ich gerne wäre, Houwald, würd' ich sagen: Deine Frau!
(Ab.)

Palast in Korinth.

Zelinde allein.

Wie oft entstieg bereits der Badewanne
Des Meers Apoll und tauchte neu sich nieder,
Und immer lebt Diagoras im Banne,
Wiewohl ich wünschte fast, er kehrte wieder,
Damit ich zeigte meinem bösen Manne,
Welch einen Busen mir bedeckt das Mieder,
Getreu und fleckenlos nach achtzig Lenzen
Und immer voll moralischer Sentenzen.

Ein keckes Wagstück komme mir zu statten
Und offenbare meiner Tugend Zauber,
Da jener Buhler, der sie stellt in Schatten,
Mich täglich spröder fand und täglich tauber!
Bald siehst du jeglichen Verdacht ermatten,
O Polybus, und siehst mich rein und sauber,
Wie wenig auch für deine Frau du glühest
Und bloß ums Bergbauwesen dich bemühest!

Zelinde. Oedipus.

Oedipus. Dich um was zu fragen, Mutter, kam ich; doch es fällt mir schwer.
Zelinde. Immer laufst du doch mit deinen Freunden in der Stadt umher!
Bei Bankett und Tanz und Ballspiel, Stiergefecht, Turnier und Streit
Bist du Tag und Nacht beschäftigt und verlierst die schöne Zeit.
Oedipus. Um die Zeit, o liebe Mutter, ist es ein besondres Gut:
Der verliert sie nie, der immer, was gebeut die Stunde, thut.
Bloß die Langeweile nenn' ich Zeitverlust, und diese kaum;
Denn sie lehrt, wie lang das Leben, das uns dünkt ein kurzer Traum.
Zelinde. Was begehrst du?
Oedipus. Bei dem Ringspiel gab es Widerspruch und Zank,
Und es schalt mich einer Bastard, der vor mir zu Boden sank.
Dieses Wort hat augenblicklich meinen ganzen Mut gebeugt,
Und ich bitte, mir zu sagen, ob ich ehlich bin erzeugt.
Zelinde. Welche Frage! welche Sitten! Fällt man mit der Thür ins Haus?
Oedipus. Bin ich oder bin ich nicht es?
Zelinde. Fragt man denn so rund heraus?
Oedipus. Wie ein Pfeil nach seinem Ziele fliegt des braven Mannes Wort.
Zelinde. Wenn du so verfährst, so scheuchst du nächstens alle Menschen fort. (Ab.)

Oedipus. Will es diese nicht entdecken, frag' ich beim Orakel an;
Denn die Wahrheit hat von jeher bloß den Schurken wehgethan. (Ab).

Platz vor dem Tempel in Delphi.

Die Pythia allein.

Dem Gotte klag' ich, der mich hält gebunden
An diesen Dreifuß, meine Leiden alle
Und zeig' ihm alle meine Seelenwunden.

Zwar ist sie herrlich, diese Tempelhalle,
Die Säulen schlank, das Thor in Erz gegossen,
Und auf dem Dache selbst erglühn Metalle;

Doch, hab' ich Glück und Freude hier genossen?
Hat je gedankt mir ein beredter Frager,
Dem ich der Zukunft Himmel aufgeschlossen?

Da grau vor Alter ich und bleich und hager,
Wie könnt' ich kosten je das Blut der Rebe?
Wie könnt' ich ruhn auf einem weichen Lager?

Die Rosen bilden überall Gewebe,
Und Liebe schläft an jedes Baches Borden;
Ich aber kenne nur den Gott und bebe.

Da silberweiß mir jedes Haar geworden,
Was frommt's, wenn mein Orakelspruch erklinget
Unwiderstehlich, wie ein Sturm im Norden?

Mit keiner Blumenkette mehr umschlinget
Die Erde mich, und mancher Thor verlachte
Mich als Betrügrin, welche Märchen singet:

O schnöder Pöbel, den ich ganz verachte,
Der gern mir möchte jedes Wort verpönen,
Als ob er könnte denken, was ich dachte!

Er läßt ein bloßes Rabenlied ertönen;
Doch wenn ich öffne meine blassen Lippen,
So ist's, als öffne sich der Quell des Schönen.

Den Schiffer warn' ich vor des Lebens Klippen;
Doch läßt er sich vom Wellentanz ergötzen,
Bis er zu Grunde geht an Felsenrippen.

Was sing' ich Wahrheit diesem Volk von Klötzen,
Das kaum ertragen kann ein bißchen Lüge!
Denn selbst die Götter sind ihm nichts als Götzen.

Ich winde Kränze bloß um Aschenkrüge. (Ab in den Tempel.)

Oedipus, späterhin Lajus und Melchior.

Oedipus. Heil'ge Stätte, wo zu schwachem, sterblich eingeschränktem Sinn
Unerschaffne Wesen reden durch den Mund der Priesterin!
Dich begrüß' ich, deiner Schatten, deiner Lorberbüsche Nacht,
Deine Gipfel, deine Quellen, deines Tempels alte Pracht.
Lehre mich mein eignes Wesen kennen, lehre mich verstehn,
Wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich werde gehn!
(Ab in den Tempel.)

Lajus. Ueberall zu wenig Ehrfurcht zeigt man mir und Devotion.

Melchior. Welchem Steiße läßt sich ansehn, daß er saß auf einem Thron?
Wenn die Leute wissen könnten, daß du, Herr, der König bist,
Würden mehr Respekt sie zeigen, als bisher geschehen ist.

Oedipus (zurückkehrend).
Kurz und dunkel war das Wort der Pythia, das ich kaum verstand:
„Meide stets", so sprach sie, „meide, meide stets dein Vaterland!"

Nun, so will ich nach Böotien, wenn man mich Korinths beraubt:
Nach Korinth zu gehn, nicht jedem, sagt das Sprichwort, ist's erlaubt.

Lajus. Aus dem Wege mir!
Oedipus. Warum denn?
Lajus. Aus dem Wege, Vagabund!
Oder mit dem Zepter schlag' ich dir die Nasenspitze wund.
Oedipus. Was verlangst du?
Lajus. Mehr Respekt, Mensch!
Oedipus. Mehr Respekt vor deinem Bart
Allenfalls, doch keineswegs Respekt vor deiner Lebensart!
Lajus. Aus dem Wege, Wurm! Ich schlage dir die Kniee sonst entzwei.
Oedipus. Ich zerbreche dir den Schädel wie ein hartgesottnes Ei.

(Er erschlägt ihn und entflieht.)

Melchior. Wehe, weh mir! Wie nach Theben bring' ich nun ein solches Wort?
Ahnung also war es, was ich gestern abend hörte dort?
Denn Jokastens Harfe krachte, mächtig erst und dann gelind;
Doch ich dachte bloß, es wäre neben ihr der Dichter Kind!

(Ab mit dem Leichnam.)

Palast in Korinth.

Jokaste mit ihren Hofdichtern Kind und Kindeskind.

Jokaste. Was giebt's im litterär'schen Fach für Neuigkeiten, Freunde, jetzt?
Kindeskind. Ein Epigramm auf unsern Kind.
Jokaste. Auf unsern Kind? In Schrecken setzt
Mich solch ein Wort! Wer wagt zu schmähn den besten Sänger dieser Flur?
Kind. Auch sagt das Sinngedichtchen nichts, als daß ich klein sei von Statur,

Und fordert mich zum Wachsen auf! Das nenn' ich einen leichten Witz!

Kindeskind. Auch schreibt das Ganze noch sich her von unserm Dresdner Musensitz

Und einem Anekdötchen, das man vorgesucht aus altem Kram.

Kind. Als nämlich einst Napoleon auf seiner Flucht durch Dresden kam

Von Moskwa, ließ er bitten mich, damit er fördre seinen Zug,

Die Siebenmeilenstiefel ihm zu borgen, die das Däumchen trug.

Jokaste. Das ist für Sie nur ehrenvoll, und jener Spötter war zu dreist.

Kind. Und wenn ich kurz bin von Statur, so bin ich doch ein langer Geist.

Jokaste. Das ist gewiß, und jeder fühlt's, der Ihre Poesien vernimmt.

Kindeskind. Sie sind ein wasserreicher Strom, den keiner bis ans Ende schwimmt.

Jokaste. Verachten wir die Spötterei'n und bilden, wie wir täglich thun,

Den akadem'schen Minnehof und stellen eine Frage nun,

Von euch erörtert und glossiert!

Kindeskind. Das Thema geb' uns deine Gunst!

Wir schmücken dann es reichlich aus mit jedem holden Schmuck der Kunst.

Jokaste. So stell' ich euch die Frage denn, ob ein verliebter Dichter mehr,

Ob mehr ein unverliebter gilt beim litterärischen Verkehr?

Kind. Mich dünkt, daß ein verliebter mehr vermag.

Kindeskind. Ein unverliebter, mich.

Jokaste. Ein Thema, das man oft glossiert, ich geb' es euch geflissentlich:

„Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne;
Nur in Tönen mag sie gerne
Alles, was sie will, verschönen."

Kind.

Soll das Herz sich ganz ergießen,
Strömen lassen alle Triebe,
Muß es voll sein und genießen;
Aber was, so möcht' ich schließen,
Macht das Herz so voll wie Liebe?
Tausend Harmonien entkeimen
Unserm Busen im geheimen
Durch die Gegenwart des Schönen:
Liebe spricht von selbst in Reimen,
Süße Liebe denkt in Tönen.

Kindeskind.

Liebe nimmt den Sinn gefangen,
Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:
Wer im Busen hegt Verlangen,
Trachtet nur nach schönen Wangen,
Aber nicht nach Kunstvollendung.
Wem das Herz, von Liebeszwickeln
Eingepreßt, Begierden prickeln,
Dem erlischt des Geists Laterne;
Seufzer wird er bloß entwickeln,
Denn Gedanken stehn zu ferne.

Kind.

Nein, die Liebe wird gerade
Jeden Gegenstand verklären,
Wird den Pfad der Huld und Gnade
Wandeln und auf diesem Pfade
Göttlichen Gesang gebären.
Kriechen mag sie nicht am Boden;
Nicht in steifen Perioden
Mag sie fliegen an die Sterne,
Nur in Liedern, nur in Oden,
Nur in Tönen mag sie gerne.

Kindeskind.

Sei's der Liebe zugegeben,
Daß sie hoch den Liebsten feiert;
Doch an ihm nur wird sie kleben,

Wird vergessen Welt und Leben,
Während sie von Liebe leiert:
Nein, die freie Seele rette
Sich von jeder Sinnenkette!
Himmlisch wird sie dann ertönen,
Wird mit Engeln um die Wette
Alles, was sie will, verschönen!

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias. O Königin, welch Mißgeschick brach über unsre Stadt herein!
Wie bin ich froh, zu finden dich im Kreise deiner Sängerlein!
Sie mögen retten uns!

Jokaste. Was giebt's?

Kind. Mit Waffen bin ich nicht vertraut.

Tiresias. Nicht Waffen gilt's, nur einen Vers, der gut und richtig ist gebaut.
Es hat erzürnt Apollo sich von uns Thebanern abgekehrt,
Weil wir den Götzen Kotzebue statt seiner hier im Land verehrt;
Drum hat er uns die Sphinx geschickt, so nennt sie sich und ist ein Weib
Mit großen Flügeln an der Brust und einem langen Drachenleib.
Sie sagt, sie wäre Mautnerin, und sitzt auf einem Fels am Weg,
Wo jedermann vorüber muß, weil nahe dran ein schmaler Steg;
Und keck behauptet diese Sphinx, es hätte sie gesandt Apoll,
Ein fehlerloses Distichon zu heischen hier als Straßenzoll.
Wer nun ein fehlerhaftes bringt, den stürzt sie gleich hinab die Kluft,
Und diese ward dem größten Teil der Stadt bereits zur Totengruft;
Doch wird ein wahres Distichon ihr dargebracht, so will sogleich
Sie selbst sich stürzen in den Schlund, und Friede kehrt in dieses Reich.

Jokaste. Was giebt es Leichtres wohl als das? Ich schicke hier die beiden Kind.

Kind. Jedoch bedenke, Königin, daß auch die Sänger Menschen sind,
Und Irren menschlich ist! So hat ein Recensent mich jüngst geputzt,
Bloß weil ich H o l z k l o t z p f l o c k einmal als einen Daktylus benutzt.

Jokaste. Dergleichen kommt ja täglich vor, seit man in Theben Verse leimt;
So las ich einen Dichter jüngst, der L ö w e gar auf S c h l ä f e reimt!

Kindeskind. Und f r e u n auf W e i n! Wir sind noch nicht die Letzten; laß uns, Bruder, gehn
Und, sinnend auf ein Distichon, den Kampf mit dieser Sphinx bestehn! (Beide ab.)

Die Vorigen. Melchior.

Melchior. O Königin, wie künd' ich dir die Schreckenspost?

Jokaste. Welch neu Geschick?

Melchior. Erschlagen ward dein Ehgemahl von einem jungen Galgenstrick!

Jokaste. Wenn schon von hier und dort zugleich die Welle schlägt ins lecke Boot,
Dann zeigt sich Geistesgegenwart am höchsten bei der höchsten Not.
Zwar bin ich nur ein schwaches Weib; doch fühl' ich mich gefaßt im Schmerz
Und weiß zu sorgen für das Volk, zu sorgen für das eigne Herz.
Durch einen Herold lasse man trompeten durch das ganze Land:
Derjen'ge, der die Sphinx erlegt, erhält Jokastens Kron' und Hand!
So wird vom Zolle frei die Stadt, und da gestorben ihr Tyrann,

Verschaff' ich einen neuen ihr, und mir verschaff' ich einen Mann;
Und wenn mich auch, wie früher ich geschwärmt, der Ehe süßes Joch
Mit meinem Houwald nicht vereint, bekomm' ich einen Dichter doch! (Ab.)

Felsiger Weg mit einem Zollhäuschen.

Die Sphinx allein.

Ein traurig Los bestimmten mir die Mören:
Ich muß verbannt auf diesem öden Berge,
So lang ich lebe, schlechte Verse hören
Und dies Geschlecht bestrafen dann als Scherge;
Und zeigt sich einer, der mit Musenchören
Vertrauter ist als diese Dichterzwerge,
So muß ich selbst in Charons Nachen steigen,
Anstatt dem süßen Klang das Ohr zu neigen.

Man nennt mich herb und allzuhart und spröde,
Doch geht's mit mir wie mit den andern Dingen:
Wer leicht und frech mit mir verfährt und schnöde,
Dem wird der Sieg zu keiner Zeit gelingen.
Mich quälen täglich Sänger und Tragöde,
Doch keiner konnte mich bis jetzt bezwingen:
Unüberwindlich ward ich schon gescholten
Von einem, welcher mir so viel gegolten!

Ihr Millionen oder Milliarden,
Die ihr genippt aus Hippokrenes Lache,
Versorgend jährlich mit so viel Bastarden
Die Findelhäuser aller Almanache:
Ich bin die Sphinx, die Zöllnerin der Barden,
Indem ich zinsbar eure Verse mache.
Zwar Verse dünken euch bequeme Zölle;
Doch sind sie schlecht, so schick' ich euch zur Hölle!

Eine Menge Dichter, worunter auch Kind und Kindeskind, gehen vorüber. Jeder hält eine Schreibtafel in der Hand, worauf ein Distichon geschrieben steht. Die Sphinx liest die Disticha und wirft die Verfasser nach allen Seiten in den Abgrund. Zuletzt erscheint **Oedipus**.

Oedipus.

Bist du das Ungetüm, von dem sie sagen,
Du littest keine Verse, welche hinken,
Und ließest alle, die dergleichen wagen,
Den bittern Tod in diesem Schlunde trinken,
Und stündest ab, das arme Land zu plagen,
Wenn unter allen diesen lauten Finken
Nur eine Nachtigall zu finden wäre,
Die ohne Fehl ein Distichon gebäre?

Die Sphinx.

Daß jeder das, was er betreibt, verstehe,
Wag' ich zu fodern und aus guten Gründen:
Zwar scheint ein schlechter Vers ein kleines Wehe,
Und doch erzeugt er eine Menge Sünden;
Denn allzuleicht nur wird in wilder Ehe
Sich eine schlechte That mit ihm verbünden:
Wer durch sich selbst kann keinen Kranz erreichen,
Der muß denselben ränkevoll erschleichen.

Oedipus.

Du scheinst die Fodrung nicht zu hoch zu stellen;
Doch wundert kaum es mich, erhabnes Wesen,
Daß unter allen jenen Junggesellen
Für keinen Deut Geschicklichkeit gewesen:
Tragödien hab' ich oft von hundert Ellen,
Doch nie ein richtig Distichon gelesen.
Hier siehst du eins auf dieses Blatt geschrieben;
So nimm es hin und lies es nach Belieben!

(Distichon in Transparent erscheinend.)

Möge die Welt durchschweifen der herrliche Dulder Odysseus,
Kehrt er zurück, weh' euch, wehe dem Freiergeschlecht!

(Nachdem es die Sphinx gelesen, stürzt sie sich ins Orchester hinunter, und Oedipus verläßt den Schauplatz.)

Die Sphinx (an die Zuschauer).

So sprang ich denn zu euch herab und kam so ziemlich gut davon;
Doch wag' ich nicht, euch anzuflehn, zu zollen mir ein Distichon!
Auch bitt' ich, habt Geduld mit mir! An Lebensart und an Kostüm
Gebricht es meiner Wenigkeit; ich bin ein heidnisch Ungetüm.
Ich weiß, daß hier verboten ist, ein bißchen derb zu sein und frei,
Denn überall, wo Menschen sind, versteckt ihr eure Polizei.
Ihr möchtet von der Henne Milch, ein Ei gewinnen von der Kuh
Und zwingt den Fuß des Herkules in euren schmalen Kinderschuh.
So that man nicht in Griechenland, woher ich komme; jede Kraft
Fand ihren Spielraum, keine gab dem Unvermögen Rechenschaft.
Gewähren ließ man, was Natur aus diesem Mann gemacht und dem,
Und ehrte jeden großen Trieb in diesem großen Weltsystem:
Im Aeschylus den hohen Trotz, den Duldersinn im Sokrates,
Die Weichlichkeit Anakreons, den Witz des Aristophanes;
Da nahm der Tänzer seinen Kranz, der Fechter seiner Fäuste Preis,
Dem Schönen ward ein schöner Freund, dem Weisen ward ein Schülerkreis;
Da wuchsen echte Männer auf und Frauen groß, wie Sappho war,
Holdselig wie Aspasia, wie Diotima wunderbar.
Drum könnte lernen mancherlei, so scheint's, von ihnen mancher Christ,
Die Tugend unter andern auch, die nicht der Güter letztes ist!
Doch weil ihr besser seid, so ruft die Besten unter euch empor:
Wohlan! Es zeige sich Lykurg! Epaminondas trete vor!
Ihr schweigt? Je nun, zum Lobe dient es euch, von Gott so reich begabt,

Daß ihr in eurem frommen Klub nicht einen einz'gen Heiden habt.
Euch Schande bringen könnte bloß, ja selbst dem Staate bloß Ruin
Ein einziger Timoleon an einem Orte wie Berlin.
Denn wißt, ich hege für Berlin im Herzen einen kleinen Groll:
Viel edle Männer walten dort; doch ist der große Haufe toll,
Dort, wo bewundert ward Fouqué und wer in dessen Stapfen trat,
Wo man den Raupel jetzt verehrt und sein Tragödienfabrikat.
(Deswegen, heißt es, soll er auch wie ein Genie die Backen blähn;
Doch will er Philomele sein, so muß er flöten, statt zu krähn.
Es ist der Ruhm an manchem Ort ein gar zu leicht erworbner Schatz,
Wo alles nach den Sphären lauscht, wenn auf dem Schlote singt ein Spatz.)
O stünde doch im Lande Teuts ein Solon auf und sagte dreist:
Nie schreibe mehr ein Trauerspiel, wer ganz versimpelt ist an Geist!
Und da's so viel Calvine giebt, durch ihre Strenge wohlbekannt,
So werde wöchentlich ein Stoß Tragödien öffentlich verbrannt!
Die Flamme schlage hoch empor, und mächtig lodernd schwängre sie
Tholucks gelehrte Stubenluft mit einem Hauch von Poesie,
Verwandle vor dem trüben Blick des ganz ascetischen Kumpans
Die ew'gen Fröste von Berlin in einen Frühling Kanaans!
Doch merk' ich, daß umsonst ich nur, der Poetasterei zu Trutz,
Die Rechtsgelehrten angeregt, die Geistlichen gefleht um Schutz;
Euch Aerzte ruf' ich endlich auf, da sonst mir keine Hülfe bleibt,
Euch Aerzte, die ihr manchem Mann manch nützliches Rezept verschreibt,
Verbietet doch Romantikern Papier und Federkiel und Stift
Und ordiniert, wenn nichts verschlägt, ein kleines Gränchen Rattengift!

Sonst wird noch eure Poesie so frei, so burschikos und flott,
Bis endlich ganz Europa ruft: Ihr Deutschen seid ein Kinderspott!

Vierter Akt.

Palast in Korinth.

Diagoras. Zelinde.

Diagoras. Ja, nach dreißig langen Jahren kehr' ich wieder, schönes Weib,
Und die ganze Welt besah ich, was ein hübscher Zeitvertreib.
Sah das Herz Europas, wie sie's nennen; leider ist's von Speck;
Dein massives Herz, Zelinde, liegt allein am rechten Fleck.

Zelinde. O, du bist umsonst gewandert, da du tief in deiner Brust
Wiederbringst dieselben Laster und dieselbe böse Lust!
Hättest wirklich im Sarmatenlande du so süß und lind
Grasen sehn die frommen Schäflein, die mitunter Katzen sind,
Hören können, wie die Krüdner als Velleda dort geschrien,
O, es wäre deine Seele voll erhabner Psalmodien!

Diagoras. In Campanien, wo man auf den platten Dächern drischt das Korn,
Wenn Vertumnus ausgeschüttet seines Ueberflusses Horn,
In Campanien vor die Augen trat mir ein Berliner Christ,
Und ich sah, daß dieser Leute Gott ein bloßer Apis ist;
Auch die Krüdner, wo sie jemals lehrte, wo sie wirkte je,
Nicht Velleda war sie, scheint es, aber wohl Pasiphae.

Zelinde. Hast du denn auf deinen Reisen nichts als Heuchlervolk erblickt,
Keinen, welcher gegen Himmel wirkliche Gebete schickt?

Diagoras. Einen wahren Frommen sah ich, den das Erzgebirg gebar,

Der, was jene tölpisch äffen, wirklich in der Seele war;
Doch wie mancher, der so linkisch itzt den Himmel klimmt hinan,
Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs Unterthan:
Wäre noch, wie sonst, ein Freigeist Flügelmann, wie schnell belehrt
Würden jene Gott verleugnen durch ein steifes Rechtsumkehrt!

Zelinde. Laß uns von uns selber sprechen! Liebst du wirklich mich getreu?

Diagoras. Kannst du fragen?

Zelinde. Deine Worte, sind es keine leere Spreu?

Diagoras. Prüfe mich! Die größte Probe scheint mir, dir zuliebe, klein.

Zelinde. Nun, so schenke mir dein Herz!

Diagoras. Seit sechzig Jahren ist es dein!

Zelinde. Nein, so mein' ich's nicht! Dergleichen Phrasen sind für ein Sonett.
Nein, ich will das körperliche Herz, ein Herz mit wahrem Fett.
Da du stets materiell warst, werd' auch ich materiell:
Ein platonisch Herz genügt mir keineswegs! — Entscheide schnell!

Diagoras. Immer schlug mein Herz für dich nur.

Zelinde. Aber sinnlich und verrucht,
Und dadurch mit Recht erregend meines Mannes Eifersucht;
Glaube mir, auf keine Weise thu' ich seinem Zorn genug,
Wenn ich nicht das Herz ihm schenke, das für mich in Liebe schlug.

Diagoras. Dieser Antrag kommt mir etwas unerwartet; ja sogar
Grob und unmanierlich wag' ich ihn zu nennen.

Zelinde. Sonderbar!
Also Redensarten waren's, wenn du sagtest mir und schriebst,
Daß du mehr mich als das Leben, mehr als deine Seele liebst?
Lüge waren deine Seufzer, deine Schwüre waren Scherz?
Und das Herz, das jetzt du weigerst, war es nur ein falsches Herz?
O der Männer! O des Meineids, den sie jeden Tag begehn,

Sie, die nicht die kleinste Prüfung, auch die kleinste nicht bestehn!
Welche Freude dir zu machen wähnt' ich! Jahre sann ich nach,
Zu befrein von jeder Qual dich und mich selbst von jeder Schmach;
Endlich fand ich dieses Mittel, fand es, und du schlägst es aus!

Diagoras. Steigst du selbst mit mir hinunter, tret' ich gern in Plutos Haus.

Zelinde. Sterben ich? Noch lang zu leben denk' ich, meinem Gatten treu.

Diagoras. Alte Hekuba!

Zelinde. Was hör' ich?

Diagoras. Hältst du dich vielleicht für neu?

Zelinde. Welch ein Zorn ergriffe jetzt mich, gäb' es meine Tugend zu!

Diagoras. Schöne Tugend!

Zelinde. Wie? Du zweifelst? Alter Rabe!

Diagoras. Kakadu!

Zelinde. Nun, ich hoffe, nicht vergebens schiltst du meine Tugend alt. (Im Abgehen.)
Was er mir im guten weigert, daß ertrotz' ich mit Gewalt. (Ab.)

Diagoras. Welch ein Vorschlag! Auszuschneiden mir das Herz in seiner Kraft!
Und dergleichen Leute gelten heutzutag für tugendhaft.
Aus dem Staube mach' ich schnell mich. Nein, dem Himmel sei's geklagt,
Daß dem weiblichen Geschlechte die Vernunft er hat versagt!

Polybus. Diagoras.

Polybus. Ei, Diagoras, willkommen!

Diagoras. Sieh zu Füßen deinen Knecht;
Doch vergönne, daß ich gehe!

Polybus. Nein, du kommst mir eben recht.
Gern um Rat dich fragen möcht' ich, werter Freund! Ich weiß, du bist
Weit gereist und kannst mir viel entdecken, was mir nützlich ist.

Mit dem Bergbau mich beschäftigt hab' ich in der letzten Zeit,
Und du bist gewiß hierüber zu belehren mich bereit.

Diagoras. Zwar in Sachsen und in Polen untersucht' ich manchen Schacht,
Und es eilte meine Schwermut gern hinab ins Reich der Nacht,
Wo sich keine Möwe schaukelt auf dem unterird'schen Teich,
Wo Natur so nah zu uns tritt und so totenstill zugleich;
Aber jetzt vergönne ...

Polybus. Nicht doch! Was du sagst, gefällt mir sehr.
Komm, Diagoras, in mein Gemach, denn gerne hört' ich mehr!
Ueber Berg- und Hüttenkunde hab' ich oft und viel gedacht,
Gold und Silber, Erz und Schwefel mannigfach zu Tag gebracht,
Und besonders viel Arsenik, wie du sehn wirst. Komm herein!
Wir besprechen dann noch manches über einem Glase Wein.

Diagoras. Deine Huld ist allzu huldvoll. Könnt' ich nicht ein andres Mal ...

Polybus. Nein, du leerst auf deines Königs Wohl sogleich den Goldpokal! (Beide ab.)

Festlicher Saal in Theben.

Oedipus auf dem Thron; um ihn die Großen des Reichs, unter ihnen Tiresias.

Oedipus. Im zehnten Jahr gebiet' ich diesen Reichen,
Seitdem befreit ich euch von jenem Gaste,
Den durch ein Distichon ich zwang zu weichen,
Und mich vermählt der Königin Jokaste:
Nun hör' ich, daß ein Jammer ohnegleichen,
Trotz meiner Hut, auf diesem Lande laste,
Und daß gequält von Hungersnot und Seuchen
Im schweren Joche die Thebaner keuchen.

Drum hab' ich hier zusammen euch geladen,
Um ratzuschlagen, Männervolk und Greise,
Ob einer wisse, wie der große Schaden
Ins Land gekommen und auf welche Weise?
Ein guter Rat ist wie der goldne Faden
Der Ariadne für die Lebensreise,
Und wir Monarchen um so mehr bedürfen
Des guten Rats bei Planen und Entwürfen.

Tiresias. So will denn ich zuerst zu sagen eilen,
Was mir im Geist gelungen auszuspüren:
Durch welche Mittel jene Pest zu heilen
Mit allen ihren Beulen und Geschwüren,
Das weiß ich nicht; doch kann ich Kund' erteilen,
Wie sie hereinbrach und durch welche Thüren,
Und für die Meinung muß ich mich entscheiden,
Daß jene Sphinx die Quelle dieser Leiden.

Längst war sie selbst den Fels hinabgesprungen,
Dank deinem Distichon und deinem Witze!
Eh' noch die Nachricht durch die Welt gedrungen,
Daß solch ein Wesen hier in Theben sitze,
Und jeder Sänger, welcher je gesungen,
Geriet in solche Wut und solche Hitze,
Hieherzukommen und den Vers zu schmieden,
Daß aus der Welt gewichen schien der Frieden.

So lang ein Fuhrwerk war noch aufzutreiben,
Ein Gaul, ein Kütschchen oder nur ein Nachen,
So lang's noch einiges Papier zum Schreiben,
Noch etwas Tinte gab zum Versemachen,
So wollte keiner mehr zu Hause bleiben:
Die Greise kamen selbst, die alterschwachen;
Es rissen sich die Säuglinge vom Busen
Der Mütter ab und saugten an den Musen.

Das Jüdchen Raupel erst begann zu singen,
Das itzt als Raupach trägt so hoch die Nase;

Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrase,
Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,
Da rief es aus: „Ich taumle schon! Ich rase!“
Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer
Und schmiert' ein Trauerspiel im Katzenjammer.

Sein Freund nur wollte nicht sich herverfügen;
Ihm war die matte Seele wie vernichtet,
Und seine Leier nach so stolzen Flügen
Im Hof als Brennholz zierlich aufgeschichtet.
Familienschwächen sucht er jetzt zu rügen
Und spielt den Teufel, den er sonst gedichtet,
Indes er selbst zufrieden ruht und eisern,
Zwar nicht auf Lorbern, aber Birkenreisern.

Houwald hingegen kam herangefahren,
Ein alter Mensch, doch ähnlich einem jungen,
Ein Abcschütz von gereiften Jahren,
Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen;
Und höchst bescheiden forschend nach dem Wahren,
Fragt er den Leser: „Ist es mir gelungen?
Die Gans, von welcher ich entlehnt die Kiele,
Spaziert sie auch durch meine Trauerspiele?“

Nach diesen sah ich ganze Züge wallen;
Wie könnt' ich nennen dir so viele Meister?
Und aus der Tasche guckte leider allen
Ein schwerer Band von Poesien, ein feister.
Man hörte nichts als lauter Verse knallen,
Und alle rochen nach Papier und Kleister,
Und alle wollten uns die Zeit verkürzen
Und suchten nebenbei die Sphinx zu stürzen.

Allein der Hauch, den diese Sänger hauchten,
Verpestete die Straßen und die Plätze;
Auch kam dazu, daß viele Musen schmauchten,
Und andre litten vollends an der Krätze,

Wofür sie leider eine Salbe brauchten,
Die als mephitisch ich vor vielen schätze:
Und so in kurzem roch es allenthalben
Nach schlechten Versen, nach Tabak und Salben.

Im Norden kann man solchen Duft ertragen,
Und aus dem Norden kamen jene Musen;
Bei uns jedoch fing alles an zu klagen
Und schalt sie Kamtschadalen und Tungusen.
Doch schon begann die schnöde Pest zu nagen
An mancher Brust, an manchem schönen Busen:
Es ächzten Männer sich zu Tod und Weiber,
Doch unermüdlich blieben jene Schreiber!

Oedipus. Und solche Musen fahren fort zu klecksen
Und wollen hier vielleicht noch Ruhm gewinnen?
Ihr habt noch nicht sie mir verbrannt als Hexen,
Noch nicht gestäupt als Beutelschneiderinnen?
Glaubt ihr, ich könne, gleich den Versifexen,
Verdrehungen um alles Gute spinnen
Und Mittelmäß'ges bis zum Himmel heben?
Glaubt ihr, ich sei der Böttiger von Theben?

Tiresias. Wir glauben's nicht; doch lange sind zerstoben
Die bösen Reime, die die Pest verbreitet;
Uns kam Apoll, der über goldne Globen
Im lichten Himmel auf- und niederschreitet,
Zu Hülfe selbst; er kam herab von oben
Und zürnte streng, durch unser Flehn geleitet,
Der Reimerzunft und ihren tollen Händeln;
Denn viele wagten selbst mit Gott zu tändeln!

Und schnell verwandelnd jene Dichterscharen,
Was ihm gelang mit allzuleichtem Siege,
Macht' er zum Affen den mit langen Haaren
Und den zum Trampeltier und den zur Ziege.
Die meisten wurden Papagei'n und Staren;
Houwaldchen ward in eine matte Fliege

Und Raupel, der mit Trauerstücken handelt,
In einen Wiedhopf alsobald verwandelt.

Doch ist der Krankheitsstoff im Volk geblieben,
Und immer neu beginnt der Tod zu wüten;
Er sichelt frech mit ihren vollsten Trieben
Die Jugend ab, mit ihren schönsten Blüten.
Und täglich hören Herzen auf zu lieben,
Die gestern noch von einem Feuer glühten,
Das eine Welt umher entzünden könnte,
Wofern es ihnen das Geschick vergönnte.

Oedipus. Welch Mittel fruchten soll und welche Sühne,
Nur einer Götterlippe kann's entschallen;
Drum alsogleich verlaß die Rednerbühne,
Und flehend eile nach den Tempelhallen,
Wo jener Gott, der mächtige, der kühne,
Der schöne, der melodische vor allen,
Wo jener fromme Lautenschläger weilet,
Der Drachen tötet und Gebrechen heilet!

Und durch ein Lied auf seinem weichen Psalter,
Das unsre Dürre wie ein Strom umflute,
Verkünde gnädig uns der Welterhalter
Das Opfer, das für diese Zeiten blute!
Wir leben nicht in jenem goldnen Alter,
Wo auf dem Siegerwagen schläft das Gute,
Um welchen Lorbern oder Myrten sprossen;
Denn diese Zeiten sind aus Erz gegossen!

(Er steigt mit raschen Schritten vom Thron herab. Tiresias verläßt den Saal, indem er dem Balthasar begegnet.)

Balthasar. Schlimme Botschaft dir zu bringen, komm' ich, König, aus Korinth.

Oedipus. Führen wieder mich die Götter durch ein neues Labyrinth,
Schwieriger vielleicht als jenes, das bei Nürnberg ward gepflanzt,
Wo der Pegnitz Blumenorden unter grünen Buchen tanzt?

Balthasar. Polybus ist tot, gestorben ist Zelinde, seine Frau.

Oedipus. Dieses Doppeljammers Anlaß, schnell erzähl ihn und genau!

Balthasar. Es kam zurück nach zehentausend Tagen
Diagoras zum Hofpalast des Fürsten;
Doch dieser schien, voll eifersücht'ger Plagen,
Seit Jahren schon nach jenes Blut zu dürsten,
Um seiner Königsehre Mantelkragen
Von jenen Fasern allen reinzubürsten,
Die aus Zelindens Bett, so wähnt betrogen
Der Fürst Korinths, ihm waren angeflogen.

In seine Zimmer läßt er jenen winken,
Zu fragen ihn nach seinen Abenteuern;
Er sucht mit Freundlichkeit den Haß zu schminken,
Durch Höflichkeit der innern Wut zu steuern,
Reicht ihm Konfekt und giebt ihm Wein zu trinken
Und pflegt bei jedem Schluck ihn anzufeuern;
Allein im Weine war ein Gift verborgen,
Das jenen töten soll am andern Morgen.

Es hat verlassen kaum den Tisch der Rache
Diagoras, so schrecklich hintergangen,
Als auf der Treppe bei dem Schlafgemache
Zelindens ihn Zelindens Frauen fangen:
Gebunden wird an Hand und Fuß der Schwache,
Aufs Lager hingestreckt mit bleichen Wangen
Und aus dem Busen ihm das Herz geschnitten.
O, wie verderbt sind heutzutag die Sitten!

Versprochen hatte dem Gemahl Zelinde,
Wie sehr sie schuldlos wäre, zu beweisen,
Wann ihren Freund Diagoras die Winde
Zurückgeführt von seinen weiten Reisen;
Drum will sie schenken ihm als Angebinde
Das Herz des Liebsten, und er soll es speisen:

Er soll die Probe, die sie denkt zu liefern,
Höchsteigen kaun mit seinen beiden Kiefern.

Sie ließ das Herz auf eine Weise kochen,
Wodurch das Zähste selbst sich läßt verdauen.
Der König aß es ohne Herzenspochen
Und ohne Vorgefühl und ohne Grauen;
Da rief Zelinde: „Was sie dir versprochen,
Es hat's gethan die keuscheste der Frauen:
Gegeben hab' ich dir die höchste Probe;
Nun liebe mich, und meinen Mut belobe!

„Was war Lucretia gegen mich, die rasche,
Die doch dem Gatten bloß zum Schmerz gestorben?
Was Artemisia, welche mit der Asche
Des Ehgemahls sich ihren Wein verdorben?
Doch ist's vergebens, daß ich Namen hasche,
Da gleichen Ruhm sich keine hat erworben:
Des Liebsten hat noch keine sich entledigt,
Wie sehr die Nachwelt ihre Namen predigt.

„Auf daß du könnest mein Verdienst ermessen
Und meine ganze Tugend ganz erfassest,
So wisse denn, und woll' es nie vergessen,
So wahr du jetzt aus Neubegier erblassest:
Das kleine Ding, das eben du gegessen,
Es war das Herz des Mannes, den du hassest,
Das Herz des liebenden Diagoras war's!" —
„Was," fragte wütend sie der König, „was war's?"

Schon springt er auf mit rasender Gebärde
Und reißt das Vorlegmesser aus der Scheide:
„So sei'n verflucht der Himmel und die Erde;
Denn keinen Anspruch hab' ich mehr an beide!
Der Himmel werde schwarz wie Pech, es werde
Die Erde weiß und farbenlos wie Kreide!
Das Herz, vernimm, das ich gespeist soeben,
Es war mit Gift, es war mit Gift vergeben!"

Er spricht's, indem er seine Messerspitze
Der treuen Gattin durch den Busen rennet,
Die sterbend sinkt von ihrem goldnen Sitze;
Ihm selbst bereits im Eingeweide brennet,
Des Giftes Wirkung, ungewohnte Hitze.
Von dir jedoch, mein Oedipus, bekennet
Zelinde noch in ihren letzten Stunden,
Man hätte dich als Findelkind gefunden.

Oedipus. Das ist ein Vorfall, wahrlich, ohnegleichen!

Balthasar. Im Erdenschoße liegt er nun begraben.

Oedipus. So wurden schon bestattet jene Leichen?

Balthasar. Sie sind ein Raub der Motten und der Schaben.

Oedipus. Du geh und laß dir Trank und Speise reichen!

Balthasar. Ich denke nicht mich lange hier zu laben.

Oedipus. Du willst zurück schon nach Korinth dich wenden?

Balthasar. Wo meine Herrschaft modert, will ich enden.
(Ab.)

Oedipus. So ist die Herkunft mir in tiefe Schleier
Aufs neu verhüllt; ich bin beraubt der Lieben,
Und dieses Volk, dem einst ich als Befreier
Erschienen bin, ich seh' es aufgerieben.
Warum erfreun wir uns am Klang der Leier,
Am Spiel des Glücks, an tausend süßen Trieben,
Wenn stets im Hintergrund die Furie lauert
Und unser Leben zwo Sekunden dauert?

Die Vorigen. Jokaste.

Jokaste. Gemahl! Von etwas Tragischem Bericht erstatten muß ich dir.

Oedipus. O wehe mir! Wie bin ich satt vom Hören schon! O wehe mir!

Jokaste. In wenig Worten bloß besteht's: Es hat Tiresias gefragt
Den Gott, woher dies Uebel stammt, und dieser dann ihm ausgesagt,

So lange wüte hier die Pest, bis daß du strafft die Mörder-
hand,
Die unsern König einst erschlug, den Lajus, der geherrscht im
Land.

Oedipus. Und wer erschlug ihn?

Jokaste. Keiner kennt den Mörder; doch
der Seher mag
Hinuntersteigen in die Gruft, da schon gesunken ist der Tag,
Und meines vor'gen Mannes Geist citieren, und der Schatten
soll
Verkünden, der's am besten weiß, wer ihn erschlug so schauder-
voll,
Daß noch nach zehen Jahren uns Verderben bringt die schnöde
That;
Denn Lajus war ein braver Mann und gar ein strenger
Potentat.

Oedipus. So sei's! Ihr alle folget mir hinab zum
Kirchhof, um sogleich
Wahrheit zu holen uns und Licht, und wär' es aus dem
Totenreich!

(Ab mit den übrigen.)

Jokaste. Mir ist so bang und schauerlich, als käm' ich
just aus einem Stück
Von Müllner oder sonst wovon, wo man beträchtlich weint,
zurück;
Denn eben hatt' ich ein Gespräch mit unserm Knechte Melchior,
Zu forschen nach des Lajus Tod; doch bracht' er nichts Ge-
scheites vor.
Verlegen schien er und verblüfft, und dann gestand er noch
zuletzt,
Daß unsern kleinen Sohn er einst den Tieren gar nicht vor-
gesetzt,
Daß jenes Kind noch lebt vielleicht, was mich erschreckt hat
und bestürzt,
Da stets das Schicksal tückisch ist, sobald es seine Knoten
schürzt. (Ab.)

Kirchhof mit Cypressen und Denkmälern.

Tiresias, den Zug führend. Oedipus mit dem ganzen Gefolge.

Tiresias. Kommt heran, wir sind zur Stelle; diesen Hügel steigt herauf!
Aber tretet leise, leise, wecket nicht die Toten auf!

Oedipus. Männer, kommt mit euren Fackeln, bildet einen Kreis umher!

Tiresias. Leise mit den Fackeln, leise! denn erwachen soll nur er!

Oedipus. Welch ein Vorgefühl befällt mich! Mir im Herzen starrt wie Eis
Jeder Tropfe Blutes!

Tiresias. Wandelt leise!

Oedipus. Bildet einen Kreis!

Tiresias. Wecket nicht die Toten!

Oedipus. Wehe! Düster mit Gewölk umhing
Sich der ganze Himmel.

Tiresias. Leise!

Oedipus. Bildet einen großen Ring!

Tiresias. Steig empor, o Geist des Lajus! Wenn dem Tode was entschlüpft,
Wenn's ein Band giebt, das die Schatten an des Tags Gebilde knüpft,
Wenn die Seele nicht vergebens nach dem Wahrheitsfunken forscht,
Wenn ein Teilchen deines Wesens, nur ein Teilchen unvermorscht:
Bei den Wolken, über denen ewig jauchzt der Götter Chor,
Bei der Erde, voll von Moder, steige, steige, steig empor!

(Die Gewölke senken sich, die Fackeln verlöschen. Der Geist des Lajus erscheint.)

Oedipus. Wehe! Welch Gespenst! Ich kenn' es! Mir vor allen winkt es zu!
Mir, ich kenn' es!

Tiresias. Leise, Leise!

Oedipus. Wer erschlug dich, Alter?
Geist des Lajus. Du!
(Er verschwindet; die Fackeln entzünden sich.)
Oedipus. Wehe mir, wie früh vollendet seh' ich meiner Tage Lauf!
Ich erschlug ihn.
Tiresias. Leise!
Oedipus. Weh mir!
Tiresias. Wecke nicht die Toten auf!

Die Vorigen. Jokaste.

Oedipus. O Jokaste! Was geschehn ist, wurde klar, und was zu thun:
Deinen Gatten, ich erschlug ihn; übe selbst die Rache nun!
Nimm ein Schwert, und aus der Scheide zieh's mit eigner Hand heraus!
Meine nackte Brust, du siehst sie.
Jokaste. Wehe mir! Die Fledermaus!
Oedipus. Welch ein neues Uebel?
Jokaste. Wahrgesprochen hat des Sehers Mund.
Daß ich dich, ich dich geboren, thut das Muttermal mir kund.
Unser Sohn, du bist es, den wir, als er kaum den Tag gesehn,
Ausgesetzt als Fraß den Tieren; doch es sollte nicht geschehn!
Man verschonte dich, dem Schicksal ließ man, uns zu strafen, Raum;
Doch ich eile fort, und schleunig häng' ich mich an einen Baum.
(Sie erhenkt sich im Hintergrunde.)
Tiresias. Jammer über Jammer!
Jokaste. Houwald!
Tiresias. Horch! Sie rief mit letzter Kraft
Ihrem Houwald, offenbarend jene tiefe Leidenschaft
Für den Sänger, den sie lebend stets in ihrer Brust verbarg.
Oedipus. Männer Thebens, löscht die Fackeln, bringt herbei mir einen Sarg!
Tiresias. Glücklich, die hier unten schlummern, rings umher verscharrt im Sand!

Wenn die Erde dröhnt und zittert, halten sie dem Stoße Stand.
Doch auf ihrer Oberfläche bebt der Mensch auf seinem Sitz;
Ueberm Haupt ihm brüllt der Donner, ihm ums Auge zuckt der Blitz!
Oedipus, dein Jammerschicksal, nicht verschließ es tief ins Herz,
Rede, gieb ihm Luft in Worten, und ergieße deinen Schmerz!

(Bei den letzten Worten des Tiresias wird der Sarg gebracht und in die Mitte der Scene gestellt.)

Oedipus. Ich schaudre wechselnd vor mir selbst und staune,
Als ob wir alle bloße Träume wären;
Da doch der Mensch nur ein Geschöpf der Laune,
So sollten Weiber lieber nicht gebären.
Wo ist des Ruhms allmächtige Posaune,
Die meinen Namen mitgeteilt den Sphären?
Wo sind die Harfen, welche siebentönig
Mich einst gepriesen als den größten König?

Ich zwang die Sphinx, vor der ich alle wanken
Und stürzen sah; doch ich bestand die Proben,
Und das, was vielen ward zu Dornenranken,
Hab' ich zum Rosendiadem verwoben;
Und während tausend Nachen untersanken,
Ward ich vom leichten Element gehoben,
Durchschwamm die Fluten mit behender Schnelle,
Und mich umtanzte voll Musik die Welle.

Ich ging ein Jüngling, ungekannt von allen,
Wohin, so wähnt' ich, mich die Pythia schickte,
Und ließ die Herrscherworte kaum erschallen,
Als jedes Haupt sich beugte mir und nickte;
Doch war ich schon dem Untergang verfallen,
Eh' ich den Glanz der Sonne noch erblickte,
Und was ein Gott mir statt des Seins gegeben,
Ein Zweifel war es zwischen Tod und Leben.

Nun aber weiß ich, wem ich angehöre,
Als Kind zum Raube schon bestimmt den Tieren:
Es sagen mir's die stummen Trauerflöre,
Die diesen Sarg zu meinen Füßen zieren;
Es rufen mir's der Sterne goldne Chöre,
Und was ich muß, das will ich auch verlieren,
Will ohne Schuld, doch solcher Thaten Thäter,
Lebendig steigen in die Gruft der Väter!
(Er legt sich in den Sarg; während der Deckel geschlossen wird, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Das Publikum. Chor der Heidschnucken.

Chor. Was hältst du, Freund, von diesem neuen Trauerspiel?
Publikum. O zum Entsetzen meisterhaft! zum Fressen schön!
Chor. Wie antisophokleisch er's behandelt hat!
Publikum. Anachronismen eingestreut zu Tausenden!
Chor. So ganz unendlich tragisch! Alle sterben fast.
Publikum. Bis auf die zwei Hebammen.
Chor. Diese hat gewiß
Die böse Pest mit weggerafft.
Publikum. Wie aber kam
Die Sphinx bis ins Orchester? Dieses that sie, scheint's,
Auf eigne Faust?
Chor. Ja, leider war die treffliche
Schauspielerin der Rolle wegen aufgebracht.
Sie stellte sonst Liebhaberinnen, zärtliche
Koketten dar und sollte nun ein heidnisches
Geschwänztes Ungeheuer spielen; dieserhalb
Sprach aus dem Stegreif jene grobe Rede sie.

Publikum. Doch ihr Kostüm war ausgesucht. Welch himmlischer
Theaterschneider!
Chor. Allerdings; doch ist er auch
Weit besser, Freund, als bloße Dichter honoriert,
Und wem da viel gegeben ist, von diesem wird
Auch viel gefordert.
Publikum. Aber sieh! Wer naht sich uns?
Chor. Ein Exilierter aus Berlin; er heißt Verstand.
Publikum. Ihn hab' ich nennen hören, aber nie gesehn.

Die Vorigen. Der Verstand.

Chor. Du hast das hohe Meisterwerk mit abgehorcht;
Nun gieb ein Urteil!
Verstand. Alles schien so lappenhaft
Geflickt und eins ans andre nur so hingenäht,
Daß ich den Bühnenschneider für den wirklichen
Verfasser halte.
Publikum. Sagt' ich nicht dasselbe just?
Wie herrlich war der Königin Jokaste Schlepp!
Kinds Frack allein war schmutzig.
Chor. Weil der Frack es war,
Den ein Pygmäenkorporal getragen einst,
Von eines Kranichs Blut bespritzt. Die blutige
Tragödiendichtung aber ist von Nimmermann.
Verstand. Ich will es glauben, ausgenommen einzelnes,
In keinem Fall die Verse, doch der Plan gewiß.
Auch hat vielleicht ein lustiger Vogel hier und dort
Was Witziges eingeflochten, unterhaltender
Das lahme Spiel zu machen.
Chor. Also kennst du nicht
Die Mode, daß man Tragisches jetzt und Komisches
Naturgemäß zusammenschachtelt insgemein,
Weil ja das Menschenleben selbst buntscheckig ist?
Verstand. Das Leben freilich, aber sicher nicht die Kunst.
Publikum. O, Kritisieren, lieber Herr, ist federleicht,
Doch Bessermachen schwierig.

Verstand. Ja, ich wünschte selbst,
Daß einer käme, welcher ganz auf praktischem
Weg euren Stümpern zeigte, daß sie Stümper sind;
Denn nie geglaubt noch haben sie's den Kritikern.
Auch wird Kritik noch stümperhafter ausgeübt,
Und meist von Dichterlingen selbst. Verrücktes wird
Gemütlich tief, Gedankenloses klar genannt
Und Plattes höchst natürlich; aber dieses Lob
Ist nicht das Schlimmste. Denn es wird Vorzügliches
Zugleich herabgewürdiget durch den leichten Kniff,
Zu sagen: „Dieses fehlt dem Werk", und freilich muß
Gar vieles jedem Werke fehlen; freilich ganz
Unmöglich ist es, Calderon und Aeschylus,
Moliere und Aristophanes zugleich zu sein.

Publikum. Es spricht der Mann gescheiter, als ich's dachte mir,
Und freigesinnt fast macht er mich. Ich glaubte sonst,
Daß alles, was ein Recensent abdrucken läßt,
Buchstäblich wahr sei.

Chor. Schweige nun! Es nähert sich
Der Stolz des Weltalls.

Publikum. Nimmermann?

Chor. Er ist es selbst!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor. Auf, auf, o Genossen! den Sänger begrüßt!
Er bezwingt die Natur, fügt Steine dem Bau,
Lehrt Bären den Tanz! Im Erschaffenen rings
Kommt nichts ihm gleich; es besiegt sein Lied
Der Cikade Gezirp und den Unkengesang
Und des Kuckucks reiche Gedanken!

Auf, auf, o Genossen! Er kommt! O bedenkt,
Da ein Schöpfer er selbst, was bieten wir ihm?
Ach, würde sofort des Gehegs Sumpfteich
Ein befruchtender Strom, und ein Lorberwald
Dies Heidegewächs, und die Wolken umher
Babylonische hangende Gärten!

Auf, auf, o Genossen! Er wandelt heran
Lichtschön wie Apoll, der Köcher und Pfeil
Im Gebüsch ablegt und die Leier bezieht
Mit Saiten! Es spült der kastalische Quell
An die Knöchel des Gotts, und es schleicht Sehnsucht
In die liebliche Seele der Musen!

Nimmermann. Mit Dank empfang' ich wohlverdienten Lobtribut.

Publikum. Dich selber übertraffst du nun, das herrliche,
Superlativische Trauerspiel Cardenio
Und manches andere Kraftprodukt, durch neidische
Kritiken bloß verspottet.

Verstand. Diese nannten es
Hochschule für die Wissenschaft der Gähnerei,
Des Mittelmäßigen Mittelmeer und ähnliche
Verbrauchte Bilder.

Nimmermann. Und du selbst? Was denkst du denn?

Verstand. Anmaßend wär' ich, wollt' ich noch urteilen, wo
Deutschland entzückt gerichtet.

Nimmermann. Zwar veracht' ich dich;
Doch zürnt dem armen Knaben nicht der höchste Gott,
Der ihm das Rauchfaß knieend bei der Messe schwingt;
Ich lasse mir dein Lob gefallen: Räuchere!

Verstand. Wer kann erschöpfen dein Verdienst?

Nimmermann. Ich bin zugleich
Poet und Kriminaljurist und Recensent,
Von drei Talenten eine Trippelallianz.

Verstand. Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt
Von allen Seiten dienst!

Nimmermann. Es ist der preußische.

Verstand. Glückseliges Oestreich!

Nimmermann. Bin ich nicht ein großer Mensch?
Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst
Kritiken stehn im Hegelischen Wochenblatt
Als Pfand von seinem Werte. Dort erklärt' ich auch,

Weshalb der getaufte Heine, mein Mitstrebender,
Kein Byron bloß mir, aber ein Petrarca scheint.

Verstand. (Du ganz kompletter Gimpel!) Mir ein Pindarus.

Nimmermann. Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Pindarus
Vom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich
Des jetzigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

Verstand. O Lessing! Lessing! Drehe dich im Grab herum!

Nimmermann. Nie hört' ich diesen Namen noch.

Verstand. O Winckelmann!

Nimmermann. Was für Pedanten rufst du an? Wer sind sie denn?

Verstand. Mein großer Klopstock!

Nimmermann. Welch ein Kleeblatt nennst du da?

Verstand. Ein schönes Kleeblatt, aber längst dahingewelkt!

Nimmermann. Fast ahn' ich, welcher Dichterschule, Nüchterner,
Du Huldigung darbringest! Deiner Lieblinge
Modernster ist gewißlich jener Dürftige,
Von welchem längst behauptet meine Xenien,
Daß er die Verse, die er schreibt, vomiere bloß?
Gedankenarmut — denn ich hab' ihn arm genannt —
Verbirgt er hinter Künstlichkeit!

Verstand. Der Vogel, der
Sein Nest erbaut im zugeschornen Buchenlaub,
Bedient sich dessen als Natur.

Nimmermann. Wer's nicht vermag,
Der also, glaubst du, könne keine Nester baun?

Verstand. Ich zweifle dran. Weitschweifigen Halbtalenten sind
Präcise Formen Aberwitz; Notwendigkeit
Ist dein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

Nimmermann. Ich glaube gar, du ziehst mir jenen gräflichen
Und herrschbegierigen Dichter vor, Aristokrat?

Verstand. Noch hab' ich niemals Anarchie begünstiget,
Und anzugreifen einen weit Gewaltigern,
Ist eine That, die sicherlich Verderben bringt.
Nimmermann. Sich breit zu machen, wagen Exilierte noch?
Die Pietisten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht. Wer kümmert um Verstand sich noch?
Hat unser Hoffmann, jener große Callotist,
Dich nicht magnetisch eingelullt mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels bieten dir spitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?
Mich lies, Fouqué studiere dann und sämtliche
Franz Horn-Zigeunerzeunedeutsch-Berlinerei!
Wir haben keinen Teil an dir im Preußischen.
Aus meinen Augen weiche nur! Wert bist du nicht,
Mich anzuschaun. Wer kümmert um Verstand sich noch?
Verstand. Was fällt dir ein? Bezähme deinen Uebermut!
Nicht kennst du mich, so scheint es. Muß ich zeigen dir,
Aufknöpfend meinen Ueberrock, den Ordensstern,
Wie die Fürsten thun in Kotzebues Komödien?
Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt allein umher;
Doch vom Exil abruft mich einst das deutsche Volk.
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Reueton;
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück.
Dir aber, welchen schonend ich behandelte,
Dir schwillt der Kamm gewaltig; bitter höhnst du mich
Und hältst für deinesgleichen mich, Betrogener,
Für jener Leutchen einen, welche sonst vielleicht
Um deinen Schreibtisch drängten sich, beklatschten dich,
Von dir mit Schwulst sich stopfen ließen, Gänsen gleich.
Unseliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch einen Schatz beherzter Ueberlegenheit,
Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch eine Suada dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch, der zwischen meine Zähne sich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen.
Chor. Was thust du? Wehe! Höhne nicht das Kraftgenie!

Verstand. Du blickst herab verächtlich auf Gescheitere,
Als Pfuscher pfuschend, spielst du noch den Kritikus;
Doch schelten darf nicht jeder, das bedenke du!
Denn selbst die Schicksalsnymphen will ich lieber sehn
Als dich, den Eimer füllend am Poetenborn:
Du bist die Rachel, welche nur die Schafe tränkt!
Und wäre Müllners Musengott ein Satyr auch,
Mit dir verglichen, ist er ein Hyperion,
So wahr der Sohn der Maja mir die Laute gab,
Ja, selbst die Pfeife, die den Argus eingewiegt!
Du bist allein ein ganzer Tollhaushelikon,
Der neunundneunzig Musen hat zu Närrinnen;
Der Langenweile nie versiegender Quell entspringt,
Wo nur den Boden stampfen mag dein Pegasus;
Wie Holperpflöcke pflanzest deine Verse du,
Auf daß du selbst im Rausche drüber stolperest,
Wofern der Krätzer, den ich biete, trunken macht.
Komm, thu Bescheid mir, Bruder! Ich kredenze dir's!
Wie schäumt in meinem Becher dir der herbe Spott!

Chor. Weh! Schone deine Gurgel, Unersättlicher!

Verstand. Und kraft der Vollmacht, welche mir die Kunst verlieh,
Und kraft des Scherzes, welchen ich bemeistere,
Der unter meinen Händen fast erhaben klingt,
Als wär's der Andacht hoher Ernst, und kraft der Kraft
Zerstör' ich dich und gebe dich dem Nichts anheim.
Zwar wäre, dich vernichten, eine kleine That;
Allein gesalbt zum Stellvertreter hab' ich dich
Der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft,
Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantasiert
Und unsere deutsche Heldensprache ganz entweiht,
Ja, gleich wie Nero wünscht' ich euch nur ein Gehirn,
Durch einen einzigen Witzeshieb zu spalten es,
Um aller Welt zu zeigen eine taube Nuß,
Mit ungenießbarm Floskelmoder angefüllt.
Verstumme, schneide lieber dir die Zunge weg,
Die längst zum Aergernisse dient Vernünftigen!

An deiner Rechten haue dir den Daumen ab
Mitsamt dem Fingerpaare, das die Feder führt:
An Geist ein Krüppel, werde bald es körperlich!
Chor. Flieh, Nimmermann, die mörderischen Trimeter!
Verstand. Wohin du fliehn willst, nimmermehr entrinnst du doch,
Und gleich Armeen umzingeln dich Verwünschungen.
Sachwalter giebt es keine für den Versifex,
Und aus dem Schoße schütteln dich die wenigen,
Die noch geneigt dir waren, wie gemeinen Staub.
In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,
Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!
Ich bin im Jambenschleudern ein Archilochus,
Ein Zeus in meinem Silbenfall, ein Donnerer:
Indem sie treffen, blenden meine Keile dich;
Von mir getötet, gaffst du noch Bewunderung. (Ab.)

Nimmermann. Publikum. Chor.

Publikum. O Grobian!
Nimmermann. O Grobian!
Chor. O Grobian!
Publikum. Doch schien mir ziemlich wahr zu sein, was jener sprach.
Chor. Auch ich empfinde mannigfach mich umgestimmt;
Nur sprach er, dünkt mich, viel zu viel, und überdies
War dieser Mensch handfester noch, handgreiflicher
Als ein Tirolerjäger aus dem Zillerthal.
Nimmermann. Tirol? Wie wird mir! Jucken mich Tragödien?
Chor. Gieb acht, er brütet wieder was Dramatisches!
Nimmermann. Der Himmel hangt voll Geigen, voll abscheulicher
Fünffüßiger Jamben uns! O seht!
Publikum. Wie rüttelt ihn
Begeisterung! Wie scheint er außer sich zu sein!
Weswegen kratzt er aber auf dem Schädel sich?
Chor. In seinen Lorbern nistet jenes kluge Tier,
Das wohl versteht zu schätzen einen Mann von Kopf.

Nimmermann. O mein Andreas Hofer, der erschossen wird!

Publikum. Erschossen? Nicht doch! Schone diesen Ehrenmann!

Nimmermann. Nicht lass' ich selbst erschießen ihn, ein Engel thut's;
Schon warf in eine Felsenschlucht das Mordgewehr,
Vom Kriege matt, der Bauerngeneral Tirols;
Ein Engel holt es aber aus der Schlucht zurück
Und legt's dem Helden wiederum zur Seite hin,
Um ihn zu Grund zu richten. Vom Historischen
Abweichen darf ich nimmermehr!

Publikum. Der Engel soll
Zum Teufel gehn mit seiner Scheindienstfertigkeit!

Nimmermann. Es ist ein Engel, den man auch weglassen kann,
Wie mir es vorschwebt darzuthun im Vorbericht.

Publikum. Doch dünkt es mich entsetzlich, ohne Geld und Paß,
Verfolgt von Gassenjungen, durch die Welt zu ziehn
Als weggelassener Engel eines Trauerspiels!

Nimmermann. Ich folge treu den respektiven Zeitungen
Damaliger Zeit, mich haltend ans Historische,
Beginnend, eurem Dichterling Horaz zu Trotz,
Mit Ledas Ei die Pusterthaler Ilias.

Publikum. Doch werden dann behaupten unsre Kritiker,
Daß dir Erfindungsgabe ganz und gar gebricht,
Wenn lediglich den unverdauten Stoff du reichst;
Denn öfters hört' ich sagen über ein Trauerspiel,
Es wäre mit Begebenheiten vollgepfropft,
Doch ganz erfindungslos.

Chor. Dann aber weißt du nicht,
Was als Erfindung rühmen uns Romantiker:
Histörchen, Abenteuer, plattes Volksgewäsch
Statt folgerechten Gegenstands Entwickelung.

Nimmermann. Was seh' ich? Oder besser noch, was riech' ich da?

Es wehet aus Tirol mir ein verloderter
Papiergeruch. O wehe mir! Die Depeschen sind
Zu Staub verbrannt, an denen Hofers Leben hing.

Publikum. Was riecht er denn? Jetzt scheint er ganz verzückt zu sein?

Nimmermann. Treuloses Weib! Verrätst du deinen Ehemann,
Dem wandelbarn Franzosenoffizier zulieb?
Untreu verläßt auch dieser dich; doch kehrt er ein
In deine Hütte wiederum; du aber brennst
Ihm überm Kopf das Haus zusammen, während er
Das Schreiben trägt in seiner Ficke Heiligtum.

Publikum. Jetzt scheint er mir verrückt zu sein.

Nimmermann. O schändliche
Depeschenmordbrandehebruchstirolerin!

Publikum. Wahnsinn umflammt den Zirkel seines Dichteraugs.

Chor.

Weh! Offen gesteht's des Gesangs Wehmut:
Der berühmte Poet ist übergeschnappt.
Nun klage das All, nun werfe Natur
Nachtflöre des Tods
Auf jede Geburt des Frühlings!

Nimmermann. Faßbinder, bindet wieder mir ein Tintenfaß!
Meins ist vor Schmerz zersprungen. Meine Thräne fließt.

Chor.

Schon plätschert herab sein Zährenerguß,
Und dem Heidegefild droht Sündflutschmach.
Wo entdeck' ich des Heils noachidischen Kahn?
Wo verheißt Trost uns
Ein poetischer Regenbogen?

Nimmermann. Dies sing' ich dir, mein Heine, Samen Abrahams!

Chor. Er stirbt, und wimmernd fleht er schon Freund Hein herbei.

Publikum. Du irrst. Er ruft Freund Hein ja nicht; den herrlichen
Petrark des Lauberhüttenfests beschwört er bloß.

Nimmermann. Du bist der ersten Dichter einer, sagst du selbst.

Publikum. Wahr ist's, in einem Liedelein behauptet er's;
Doch keiner glaubt's, wie's immer bei Propheten geht.

Nimmermann. Welch einen Anlauf nimmst du, Synagogenstolz!

Publikum. Gewiß, es ist dein Busenfreund des sterblichen
Geschlechts der Menschen Allerunverschämtester.

Nimmermann. Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein;
Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.

Publikum. Drum führt er sein Riechfläschchen auch beständig mit.

Nimmermann. Mein Heine! Sind wir beide nicht ein Paar Genies?
Wer wagt zu stören, Süßer, uns den süßen Traum?

Chor. Mir ist's, als hört' ich schlagen eine Pendeluhr,
Die einen sehr gefährlich lauten Wecker hat.

Nimmermann. Wär's möglich? Drohte meinem Stern Verfinsterung?

Publikum. Dem deinen nebst noch vielen, wenn ihr Sterne wärt;
Doch Blendlaternen schließen bloß Talgstümpfchen ein.

Chor. Ihr seid die Jungfraun, deren Lampen ausgelöscht:
Was ist zu thun? Schon naht sich euch der Bräutigam,
Klangvollen Takt in seiner Schritte jeglichem,
Und bräutlich ruht am Busen ihm die Poesie.

Nimmermann. Auch ihr verhöhnt mich?

Publikum. Lieber, komm! Ich führe jetzt,
Um Muße dir zu schaffen, dich an jenen Ort,
Den Briten Bedlam heißen, Deutsche Narrenhaus.

Chor. Er sagt es englisch, weil er dich Shakespear genannt.

Nimmermann. Auch ihr verhöhnt mich? Wessenthalb, Verblendete?
Publikum. Wir waren's, lieber Nimmermann! Der heilende
Verstand benahm die Schuppen uns als Augenarzt.
Nimmermann. Ihr wolltet Shakespearn länger nicht anbeten mehr?
Publikum. Wir lieben Shakespear; aber wärst Shakespear du selbst,
Der nichts du bist, als seiner Affen grinzendster,
Du kämst zu spät der Forderung des Augenblicks:
Es hat die Welt verschleudert ihren Knabenschuh.
Nimmermann. O wehe, weh mir! Meine letzte Stütze wankt.
Publikum. Einfache Wahrheit bloß gefällt, kein Stelzenschritt,
Kein Harlekinsrock über einem Katafalk.
Nimmermann. Weh, wehe meinen siebenfach geseiherten,
Phantastischplatten Quintessenztragödien!
Chor. O Kraft der Wahrheit! Also selbst gestehst du es?
Nimmermann. Wem deklamier' ich künftig euch? Weh, wehe mir!
Publikum. In jener Anstalt fehlt es nicht an Hörenden:
Wahnwitzige bilden ebenfalls ein Publikum,
Ein sehr gemischtes, überaus vollzähliges.
Nimmermann. So treff' ich auch jenseitige Mäcenaten an?
Publikum. Tollhäusler zwar, doch immerhin Bewunderer.
Nimmermann. Triumph! Ich gehe; führe mich! Triumph! Triumph! (Vom Publikum abgeführt.)
Chorführer (an den Rand der Bühne vortretend).
Wenn streng der Poet, voll feurigen Spotts, der empor sich schraubenden Ohnmacht
Schwerfälligen Wahn, der, platt wie er ist, den begeisterten Schwärmer sogar noch
Will spielen, wie einst in die Saiten Apolls des Silens Maulesel hineingriff:

Wenn streng der Poet ihn strafte, verdient er den Dank und
die Liebe der Mitwelt.
Da die Feinde zumal und die Hefe des Volks und die Stimm=
angeber in Deutschland
Ihn tief in den Staub ziehn möchten, damit er verliere sich
unter der Mehrzahl,
So geziemt es gewiß der befreundeten Schar, um so mehr
ihn rettend zu flüchten,
Auf prangendem Schild ihn tragend empor, den Beherrscher
des Worts in der Dichtkunst!
Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneu=
enden Umschwung
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein ger=
manisches Lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius
Heerschar
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt, auf römischen
Gräbern getanzt ihn;
Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein
gewaltiges Lied euch,
Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als
zarteste Jungfrau
Dasteht und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen
Helden die Hand reicht,
Bis dann sie zuletzt, durchs Leben gestählt, durch glühende
Rache gehärtet,
Graunvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haupt
des enthaupteten Bruders.
Auch lispelt um euch der melodische Hauch aus späteren Tagen
des Ruhms noch,
Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten
Friedriche wallten;
An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem
Mund, und der Kaiser,
Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter
des Normanns,

Sang lieblichen Ton. Kaum aber erlosch sein Stamm in dem herrlichen Knaben,
Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer Unthat,
Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die Meister des Handwerks.
Spät wieder erhub sie die heilige Kraft, als neue befruchtende Regung
Weit über die Welt aus Deutschlands Gau'n der begeisterte sächsische Mönch trug;
Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege Verderbnis
Das entvölkerte Reich Jahrhunderte lang preisgab der unendlichen Roheit;
Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibelentfaltende Luther
Durch männlichern Ton auf immer vertrieb die melodische rheinische Mundart.
Doch sollte das Wort um so reicher erblühn, und es lehrte zugleich es Melanchthon,
Den gediegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere Muse von Hellas,
Und so reifte heran die germanische Kunst, um entgegen zu gehn der Vollendung.
Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende Fessel und seufzte,
Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Odenbeflüglung
Und das Maß herstellt und die Sprache beseelt und befreit von der gallischen Knechtschaft,
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht jedwedem genießbar;
Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne mit Goethischer Sanftheit.
Manch großes Talent trat später hervor und entfaltete himmlischen Reichtum;

Doch keiner erschien, in der Kunst Fortschritt dem unsterblichen Paare vergleichbar:
Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab, und um Goethes erleuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz. Kühn wäre der Wunsch, zu ersingen verwandte Belohnung!
Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! an die Zukunft
Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher Lohn in der Zukunft!
Er beneidete nie die gefeierte Schar um ein rauschendes Zeichen des Beifalls,
Wenn lallenden Tons sie zu stammeln begann die gestotterte Phrase der Unkunst;
Denn er hörte sie wohl und erkannte sie wohl und verbiß die gerechte Verachtung.
Nie wird er sie nun mehr hören vielleicht, und er wandelt im Garten Europas,
Der schadlos ihn für manchen Verlust, für manches verkannte Gedicht hält:
In dem Pinienhain, an den Buchten des Meers,
Wo die Well' abfließt voll triefenden Schaums,
Geht gern er allein, und wofern kein Ohr
Ihm mehr zuhorcht jenseits des Gebirgs,
Dann spornt zum Gesang zwar kein Beifall
Der Befreundeten ihn,
Doch Fülle des eigenen Wohllauts.

Nachschrift an den Romantiker.

‿ ‿
— — ‿ — ‿ ‿ —, — — ‿ ‿ — ‿ —

Vorwürfe hab' ich gehört, noch eh' ich zustand' gebracht
Das Werk, mit welchem ich dich, mein süßer Gesell, bedacht;
Es sprachen Freunde zu mir: „Wir sind an Poeten reich;
Was wählst du Helden dir aus, die schwach und verrückt zugleich?
Wer Nachtigallengesang zu tönen versteht, wie du,
Zieht sich das Rachegekreisch des Krähengeschlechtes zu?
Nie hat Apollo gezielt auf Hasen und andern Troß;
Die stolze Niobe nur demütigte sein Geschoß."

Ich muß vor solchem Verdacht verteidigen jenes Lied:
Mein Held, was bist du mir denn, mein hinkender Jambenschmied?
Ein Ueberbleibsel der Zeit, die hoffentlich nun vorbei,
Jahrzehntelangen Gequieks romantischer, letzter Schrei!
Zwar macht dich keiner so leicht, samt deinen Gefährten, stumm;
Doch denken lerne die Welt und scheide Gerad' und Krumm!
Irrtümern bin ich gefolgt und habe, da falscher Schein
Betrügt, die Hefe geschöpft, zu zeigen, wie schlecht der Wein,
Dem Volk zu zeigen, wohin, in welches Gewölk von Dunst
Unreifer Schwindel geführt und kindische, lahme Kunst:
Erst war man bloß paradox, bald folgte der tollste Quark;
Wahrheit ergrimmte zuletzt, und siehe, sie war so stark!
Gewiß, mir hätte den Ton der Leier die Scham gedämpft,
Wenn dein Geklimper ich bloß, langweiliger Mensch, bekämpft.
Volkstümlich nennen sie dich; drum hörtest du wohl, wie's scheint,
Daß auf die Säcke man schlägt, indes man den Esel meint?
Ich muß, damit sich dabei beruhige dein Geschmack,
Gestehn dir, daß du allein im obigen Fall der Sack.

Die Liga von Cambrai.

Geschichtliches Drama in drei Akten.

December 1832.

Personen.

Leonardo Loredano, Doge von Venedig.
Katharina Cornaro, Königin von Cypern.
Francesco Contarini, Marco Vendramin, Andreas Gritti, Domenico Trevisani, — Senatoren.
Der Kardinal Grimani.
Johannes Stella, Gesandter am kaiserlichen Hof.
Der spanische Botschafter in Venedig.
Lodovico Loredano, Sohn des Dogen.
Marin Sanudo, Historiograph.
Franz von Murano, Schiffshauptmann.
Bürger. Volk. Senatoren. Gefolg der Königin von Cypern.

Schauplatz: Venedig. Zeit der Handlung: das Jahr 1509.

Erster Akt.

Platz vor dem Arsenal, mit den beiden atheniensischen Löwen.

Volk. Bürger. Arsenalotten in bunter Bewegung; unter ihnen Franz von Murano, Schiffshauptmann.

Erster Bürger. Das war ein gräßlicher Ausbruch! Das ganze Pulvermagazin sprang in die Luft; halb Venedig ist mit Asche bedeckt. Und gerade jetzt, wo die ganze Welt wider uns aufsteht!

Zweiter Bürger. Es ist ein trauriges Vorzeichen. So fuhr neulich der Blitz in die Citadelle von Brescia und zersprengte die dicksten Mauern, als ob er sie den Feinden noch vor der Belagerung öffnen wollte. Venedig soll untergehn.

Ein Arsenalotte. Pah, was ihr schwatzt! Die Mauern werden wieder aufgebaut; das Pulver ist leicht zu ersetzen. Die Signorie ist reicher als alle Könige über den Alpen.

Erster Bürger. Auch die Archive sind verbrannt.

Arsenalotte. Papier! Papier!

Zweiter Bürger. Aber die Barke, die mit dem Truppensold nach Ravenna fuhr und unterging, das waren mehr als papierne Schätze.

Erster Bürger. Und die fünfzehntausend Zechinen, die der Senat nach Rom an den Feldhauptmann Savelli schickte, um ein Heer aufzubringen, und die dieser in die Tasche steckte, ohne auszurücken, weil ihn der Papst mit dem Bann bedrohte, wenn er uns beistünde.

Franz von Murano (der unter sie tritt). Beruhigt euch,

Kinder! Wir haben ein treffliches Heer am Oglio stehn; die Orsini sind wackere Hauptleute. Haben wir nicht schlimmere Feinde gesehn? Waren die Türken nicht schon im Friaul? Saht ihr nicht selbst, wenn ihr auf den neuen Fundamenten [1] spazieren gingt, die Feuersbrünste vom festen Land herüberleuchten, die die Ungläubigen entzündet hatten?

Arsenalotte. Uns läßt Sankt Markus nicht untergehn! Ich hörte einen blinden Sänger in Chioggia; der sang, Venedig sei eine ewige Stadt; der Himmel hätte sich im Meer gespiegelt und sein Wiederschein wäre Venedig.

Ein Matrose. Venedig ist älter als alle Königreiche. So pflegte Antonio Grimani zu sagen, unter dem ich diente.

Zweiter Bürger. Antonio Grimani? der als Verbannter in Rom lebt? Dessen brauchst du dich nicht zu rühmen!

Franz von Murano. Es ist ein braver Mann, aber unschlüssig. Er hätte den Türken besser Widerpart halten sollen. Seine Verurteilung war nicht ungerecht. Ich stand selbst auf dem Markusplatz, als er in Ketten hier eingebracht wurde. Er blickte zur Erde, aber so ernst, so edel! Sein Sohn, der Kardinal, war von Rom herbeigeeilt; er nahm seinem Vater die Ketten ab und trug sie selbst, und so ging er mit ihm in die Signorie.

Zweiter Bürger. Das rührte aber den Senat keineswegs.

Franz von Murano. War's nicht um so größer, daß Grimani sich so demütig unterwarf, so geduldig in die Verbannung ging? er, der so reich ist, daß er ein Königreich kaufen könnte!

Matrose. Auch rühm' ich mich nicht des Admirals. Aber mein Schiffskapitän war Andreas Loredano, und dessen darf ich mich rühmen. Unsere Galeere geriet in Brand, als wir ein türkisches Schiff anfielen. Ich und andere, wir sprangen ins Meer, um ans nächste Fahrzeug zu schwimmen. „Rettet euch, Herr Andreas!" riefen wir ihm zu. Er aber ergriff das Markusbanner, das aufs Verdeck gepflanzt war, und schwang es in der Rechten und rief: „Unter diesem Ban-

ner bin ich geboren, unter diesem will ich sterben!" und sprang mitten in die Flammen.

Franz von Murano. Das soll eure Richtschnur sein!

Mehrere Stimmen. Die Loredani sollen leben!

Franz von Murano. Und alle Freunde der Republik!

Die Vorigen. Francesco Contarini.

Contarini. Sie hat nur wenige, viel zu wenige jetzt;
Das Ungewitter zieht sich schwer zusammen.

Erster Bürger. So ist es wahr, daß alles uns verläßt?

Contarini. Nur allzuwahr! Ein tiefer Schleier hat
Zu lang das arge Bündnis eingehüllt;
Er ist zerrissen, alles ist am Tag.
Es war zu Cambrai, wo geheimnisvoll
Ein Weib mit einem Pfaffen[2]) sich besprach:
Sie wurden handelseinig über uns,
Sie teilten unter sich die Republik.
Derselbe Papst, dem wir zum Thron verholfen,
Derselbe König, unser Bundsgenoß,
Derselbe Maximilian, mit dem
Wir einen Stillstand kürzlich abgeschlossen,
Sie reißen jedes heilige Band entzwei
Und knüpfen eins und nennen's heilige Liga.
Der Kaiser heischt Vicenza, Padua,
Verona, Roveredo nebst Friaul,
Indes der Papst Faenza, Rimini
So wie Ravenna fordert. Ludewig
Will mit Cremona, Brescia, Bergamo
Und andern Städten sich begnügen; auch
Der strengkatholische Meister Ferdinand,
Von dessen Listen alle Welt erzählt,
Verlangt Gallipoli, Trani, Brindisi
Und alle Häfen, die in Apulien
Für jene Summen uns verpfändet wurden,
Die wir dem jungen Ferrantin geliehn.
Savoyen will der Insel Cypern uns
Entledigen. Dies ist alles, was ich weiß.

Zweiter Bürger. Wir sind verloren! Hab' ich's nicht
gesagt?
Contarini. Mit nichten, Freunde! Zum Verzweifeln
bleibt
Uns keine Zeit. Bereitet euch zum Kampf,
Und blickt umher, und wo ihr seid, bedenkt!
Seht hier die Löwen, aus Athen geraubt:
Venedig strotzt von unsern Siegstrophä'n![3])
(Er eilt ins Arsenal.)

Franz von Murano. Ich wollte, daß ich bei unserm Heer stünde! Aber ich tauge nur aufs Verdeck. Das feste Land ist für die Bauern.

Zweiter Bürger. Ich wette, daß die Franzosen längst über der Adda sind.

Franz von Murano. Wir werden siegen, sag' ich euch. Die Orsini sind tapfer; Pittigliano alt, aber klug; Alviano voll Feuer. Und unsre Proveditoren ...

Arsenalotte. Wer sind die Proveditoren?

Franz von Murano. Georg Cornaro und Andreas Gritti. Welche Namen! Cornaro, dem wir das Königreich Cypern verdanken, der seine Schwester zur Abdankung vermochte. Und Andreas Gritti ...

Ein Mädchen. Der schönste Mann in Venedig.

Franz von Murano. Der schönste und der beste! Lange hielt ihn der Sultan Bajazeth in Konstantinopel gefangen, wie alle unsre Kaufleute; aber selbst in Banden wußt' er uns zu nützen, selbst in Ketten vermittelte er jenen Frieden, der den Staat vom Abgrund rettete.

Arsenalotte. Ihr kommt von Konstantinopel?

Franz von Murano. Jetzt komme ich von Marseille.

Zweiter Bürger. Von Marseille? Ihr habt die Franzosen von der Nähe gesehn?

Franz von Murano. Gott gebe, daß du sie nicht von der Nähe siehst! Ich war auch in Genua, Kinder, eben damals, als die Stadt sich dem Könige Ludwig auf Gnade und Ungnade ergab.

Zweiter Bürger. Er soll sie gütig behandelt haben.

Franz von Murano. Ja, die Güte eines Tyrannen! Er saß recht freundlich auf dem Pferd, als er seinen Einzug hielt, aber mit dem blanken Schwert in der Hand. Er grüßte rechts und links und versprach, alles zu vergeben und zu vergessen. Aber kaum war die Amnestie ausgeschrieben, so ging das Hängen an. Der Doge selbst, Paul von Novi, hatte sich geflüchtet; aber ein falscher Freund lieferte ihn aus. Der König ließ ihn vierteilen, die Stücke seines Leibs an den Stadtthoren anheften und den Kopf auf eine Pike stecken. Und doch floß alles über von seiner Gnade, bloß weil er die Schweizer nicht in die Stadt ließ; denn die hätten das letzte Haus geplündert und das Kind im Mutterleibe nicht verschont.

Arsenalotte. Sind die Schweizer so schlimm?

Franz von Murano. Wie machten sie's dem Herzog von Mailand, der nun in Frankreich gefangen sitzt?

Mädchen. O, erzählt vom Herzog Lodovico!

Franz von Murano. Er hatte ein Heer von Schweizern in Dienst genommen und zog den Franzosen entgegen. Da verlangten sie plötzlich den Sold, den er ihnen noch schuldig war, und drohten, sie wollten abziehn. Der Herzog suchte sie zu begütigen und ließ seine Kleinodien und sein Silberzeug unter sie austeilen: das Geld erwarte er jeden Tag aus Mailand. Aber sie sagten, es wären zu viele Schweizer im französischen Lager, sie wollten nicht gegen Landsleute fechten und in ihr Vaterland heimkehren. Da bat er sie, sie möchten ihn zum mindesten nicht allein lassen, sie möchten ihn verkleidet mit sich nehmen. Lodovico war lang und hager und leicht kenntlich. So ein Gesicht sieht man nicht wieder! Aber er hüllte sich in eine Mönchskutte und setzte sich auf ein Maultier. So versteckte er sich zwischen den Reitern, die mitten durchs französische Heer zogen. — Da verkauften sie ihn an den König!

Arsenalotte. O pfui!

Franz von Murano. Was wollt ihr von Leuten hoffen, denen Leib und Seele feil ist? die sich an den Meistbietenden verhandeln?

Einige Stimmen. Platz, Platz am Ufer!

Gondoliere. Platz dem Prokurator!
Arsenalotte. Der Prokurator Marco Vendramin
Steigt aus der Gondel.
Zweiter Bürger. Wie bestürzt er scheint!

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Franz von Murano. Was ist das Neuste, vielverehrter Herr?
Vendramin. Es ist das Schlimmste, was es giebt! Wir sind
Geschlagen!
Bürger. Weh uns!
Franz von Murano. Lasset Euch herab,
Erzählt uns, wo's geschah!
Vendramin. Bei Agnadel
Am Addastrom. Dem Frankenkönig kam
Dort ins Geheg Alviano; Pittiglian
Hingegen wollte sich entziehn der Schlacht
Und blieb entfernt. Doch werden handgemein
Die andern bald, und ein Gefecht beginnt.
Zwar sind im Vorteil erst die Unsrigen,
Denn eines Rebenfeldes dicht Gestrüpp
Verhinderte lang die feindliche Reiterei;
Doch als das Heer ins Freie ward gelockt,
Da strömten auch von allen Seiten schon
Die Schweizer und Franzosen über uns.
Alviano ward verwundet und ins Zelt
Des Königs als Gefangener eingebracht;
Doch unsre Romagnolen aus dem Thal
Lamone wehrten sich wie Wütende
Und fielen auch bis auf den letzten Mann.
Franz von Murano. O Tag der Trauer!
Vendramin. König Ludewig
Nahm Caravaggio dann im ersten Sturm,
Und ihm die Schlüssel sandte Bergamo.
Erster Bürger. Ach, Freunde findet bloß der Siegende!
Vendramin. Ist Contarini schon im Arsenal?
Arsenalotte. Hier tritt er eben wiederum hervor.

Die Vorigen. Contarini.

Vendramin. Wir sind geschlagen; Pittigliano zog
Gen Brescia; Schlimmeres noch erwartet man
Jedwede Stunde, Freund! Die Signorie
Will nun Galeeren, fünfzig an der Zahl,
Bemannen, weil im Genuesischen
Der Frankenkönig eine Flotte rüstet. (Ab ins Arsenal.)

Franz von Murano. Was Hände hat, ins Arsenal!
Und ihr,
Unwaffenfähiges Zungendreschervolk,
Eilt nach San Marco, fleht den Heiligen,
Den Schutzpatron der erlauchten Republik!

(Alle ab nach verschiedenen Seiten.)

Contarini (der zurückbleibt). Wohl handelt jetzo sich's
um Größeres,
Als bloß die Hände zum Gebet zu falten;
Doch wär' es Betenszeit, so wüßt' ich wohl,
Wohin ich ginge! Nach San Stefano:
Dort liegt der große Doge Contarini,
Mein Ahn, im säulenschlanken Klosterhof.[4])
Vor jenem alten Sarkophag gebückt,
Dort wollt' ich beten, jener Zeit gedenk,
In der Venedig war bedrängt wie jetzt,
Als deine mächtige Flotte, Genua,
Die Lagune drohend uns umzingelte
Und ein Gebiß zu schmieden trachtete
Den Markuspferden! Sieh, da raffte sich
Die ganze Jugend dieser Inseln auf;
Da fuhr hinaus der achtzigjährige Greis
Mit seinen Schiffen und belagerte
Die Belagerer selbst und schloß in Chioggia's Bucht
Sie ein; zum Beistand kam von Candia
Karl Zeno her mit wehenden Siegesflaggen
Und ließ um Gnade flehn die Trotzigen![5])

Zweiter Akt.

Nacht. Versammlungssaal des großen Rats, mit Bildern aus der venetianischen Geschichte geschmückt, würdig erleuchtet.

Der Doge auf dem Thron, die Mitglieder auf ihren Sitzen, einige stehend. Unter den Anwesenden Andreas Gritti, Francesco Contarini, Domenico Trevisani, Johannes Stella.

Doge. Zur ungewohnten Stunde ladet euch
Die Signorie. Die Gefahr des Staats gebeut's.
Kaum ist von Frankreichs Ueberfall in Rom
Der Ruf erschollen, schleudert Julius
Uns seinen Bannstrahl, weil die Städte wir,
Die er nennt sein Eigentum, und welche sich
Nach Cäsar Borgias Fall uns anvertraut,
Ihm vorenthalten, weil wir ein Asyl
Den Bentivoglios überdies verliehn,
Die aus Bologna jüngst vertrieb der Papst.
Uns einen Kreuzzug droht er an; er will
Zu ewigen Feinden uns der Christenheit
Erklären, jeder dürfe fürderhin
Sich unsres Eigentums bemächtigen,
Uns selbst verkaufen in die Sklaverei.

Trevisani. Er hat in frischem Angedenken noch,
Wie seinen Oheim wir gebändiget.[6])

Doge. Hier steht Johannes Stella, welchen wir
Zum Kaiser abgesandt, und den er nicht
Vorließ. Es scheint, das Unverträgliche
Vermählt sich gegen uns. So wird erzählt,
Der Kaiser hab' in Speier jüngst ein Buch
Mit eigner Hand verbrannt, in welchem seit
Uralter Zeit absichtlich jegliche
Unbill bemerkt war, die das deutsche Reich
Erlitt von Frankreich.

Johannes Stella. An den Grenzen schon

Regt sich Tridents unruhiger Erzbischof;
Schon zieht sich Braunschweigs Herzog gen Friaul.
Auch hat der Kaiser einen Plan entworfen,
So wird erzählt, die Stadt Venedig selbst
Zu erobern, was ihm leichte Sache dünkt;
In vier Bezirke teilen will er sie,
In jedem will er eine Festung baun:
Ein Teil verbleibt ihm selbst, die übrigen
Soll Spanien, Frankreich und der Papst erhalten.

Trevisani. Das nenn' ich kaiserliche Phantasien!

Contarini. Zum Ruhm gereicht ein solcher Plan für uns:
So braucht man also vier Besatzungen,
Im Zaum zu halten *eine* freie Stadt?

Doge. Welch neues Unheil aber Ludewig
Bereitet, magst du selbst, Proveditor,
Berichten hier; denn meine Stimme schwankt.

Gritti. Zehnfältig wuchert stets der erste Sieg,
Zehnfach entmannt die erste Niederlage:
Alvianos unglückselige Wagethat,
Die unserm Plan entgegen — doch warum
Durch müßigen Umschweif euch ermüden? Sei's
In *einem* Wort gesagt! Cremona fiel,
Und Crema fiel und Brescia durch Verrat;
Und wahrlich, eines größeren Muts bedarf's
In mir, um hier euch dieses kund zu thun,
Als Ludwig brauchte zur Eroberung.

Contarini. Nicht dich verteidigen sollst du! Daß des Kriegs
Du kundig seist, hat im entschwundnen Jahr
Der deutsche Söldner im Friaul gefühlt.

Gritti. Verhöhnend jedes Völkerrecht, erklärt
Der König, wo er dringt in eine Stadt,
Jedweden venetianischen Edelmann
Zum Kriegsgefangnen und begehrt von ihm
Ein unermeßlich Lösegeld. Er hofft
Dadurch den Staat mit Sicherheit zu schwächen.

Contarini. Das feste Land vergeudet unsre Kraft.
O wären wir, den Vätern ähnlicher,

Seefahrer bloß geblieben! Hier nur ist
Der Sitz der Freiheit, auf den Inseln weht
Ihr frischer Atem; doch ein Kerker ist
Das feste Land für Söldner und für Sklaven.

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Vendramin. Jedwede Stunde bietet neue Schmach,
Jedwede Barke bringt verhaßte Zeitung.
Es kam ein Fischerkahn aus Caorle . . .
Ein Senator. Was kündet der?
Vendramin. Triest und Fiume haben
Die österreichischen Zeichen aufgepflanzt.
Doge. Von diesem Körper löst sich Glied um Glied.
Vendramin. Noch nicht genug! Mit Peter Bembo traf
Ich auf dem Broglio just zusammen; der
Versichert mich, daß auch Alfons bereits
Sich feindlich offenbare, gegen uns
Sein selbstgegossenes Feldgeschütz zu richten.
Es schreibt's ein Freund, der bei dem Kardinal
Von Este dient, soeben aus Ferrara.
Doge. Man weiß bereits, daß unsern Vicedom
Alfons der Stadt verwiesen.
Trevisani. Selbst die Krabben
Gehn endlich vorwärts? Kehrt Natur sich um?
Vendramin. Gonzaga rüstet ebenfalls.
Doge. Es muß
Die kleine Welle wohl dem Strome folgen:
Das Meer gehört uns noch.
Thürsteher. Der spanische
Botschafter bittet um Gehör.
Ein Senator. Was gilt's,
Er kommt, den Frieden aufzukündigen,
Und fodert Urlaub?
Trevisani. Ein vortrefflicher
Schauspieler ist der König Ferdinand;
Doch, hätt' er alle Rollen eingelernt,
Den Freund im Unglück spielt er nimmermehr.

Die Vorigen. Der spanische Botschafter.

Botschafter. Durchlauchtiger Doge! Hocherleuchtete
Genossenschaft der mächtigen Republik!
Mit welcher Freundschaft mein Monarch bisher
Für diesen Freistaat war begeistert, ist
Der Welt bekannt. Wehmütig sieht er jetzt
Französischen Eingriff, auch des deutschen Reichs
Ansprüche geltend wider euch gemacht:
Sein Tadel träfe selbst den heiligen
Statthalter Christi, welcher euch verfolgt;
Doch nicht geziemt's katholischem Könige,
Den Stellvertreter Gottes anzutasten,
Und was er thut, ist immer wohlgethan.
Wer trotzt dem Schicksal? Selbst Venedig nicht!
Doch seinen Ratschluß hüllt in Dunkelheit
Der ewige Lenker alles Menschlichen,
Und will er züchtigen diese Republik,
So kann sie nur beseufzen mein Monarch.

Doge. Thut uns die Liebe, Herr, und kommt zur Sache!

Botschafter. Da länger nicht die Markusflagge wird
Imstande sein, den Türken Trotz zu bieten,
So wünscht der König, daß die apulischen
Seehäfen ihr ihm willig öffnetet,
Die er behüten wird an eurer Statt,
Wie's einem treuen Freunde wohl geziemt.

Doge. Wer wüßte nicht, wie sehr der Christenheit
Panier erhoben König Ferdinand!
Doch war's gewissermaßen schwieriger
Für uns, der Türkenwut zu widerstehn,
Sie abzuhalten von Italiens Küsten,
Als in Granada Scheiterhaufen baun.

Botschafter. Wohl schwierig war's; glorwürdiger war es nicht.

Doge. Der König möge jene Summen uns
Zurückerstatten, die wir seinem Neffen,
Dem Sohn Alfons des Zweiten vorgestreckt;
Dann sind die Städte sein.

Botschafter. Er aber kann
Nicht eines Bastards Enkel anerkennen,
Wie Ferrantin gewesen; denn es ist
Neapels Krone längst ein Eigentum
Der aragonischen Herrscher, seit der Zeit
Von König Peter, der ein Tochtermann
Manfredis war.
Doge. Das ist unzweifelhaft
Weit her!
Botschafter. Wie dem auch sei . . .
Doge. Die Welt erstaunt
Mit Recht, wie König Ferdinand sogar
Die eignen Blutsverwandten stieß vom Thron
Und ihnen nicht einmal das Königreich
Neapel gönnt, um dermaleinst es auch,
Mit seinen großen Monarchien vereint,
Dem österreichischen Fürstenhaus zu schenken.
Botschafter. In seine tiefe Seele sieht nur Gott.
Doge. Den Ruhm der Undurchschaulichkeit vermag
Ihm keiner vorzuenthalten.
Botschafter. Wie es auch
Sein mag, soviel verkünd' ich als gewiß:
Er ist gewillt, die erlauchte Republik
Mit Krieg zu überziehn, wofern sie nicht
Apuliens Häfen abzutreten denkt.
Doge. Habt unsern Dank! Nun wissen wir das Beste.
Botschafter. Mit schwerem Herzen, wenn vergönnt es ist,
Von mir zu sprechen, scheid' ich aus Venedig,
Da gern und lang ich mir den Aufenthalt
Gefallen ließ in dieser thätigen,
Lastträgerisch geschäftigen Handelstadt,
Wiewohl ein Grand von Spanien.
Trevisani. Unterthan
Des Königs ohne Zweifel?
Botschafter. Allerdings.
Trevisani. Wir sind vorerst niemandem unterthan,
Obschon wir bloß Kaufleute. Zepter sind

Uns leichte Ware; wir verschenken sie.
Betrachtet, Herr Botschafter, jenes Bild
Dort überm Fenster! [7]) Heinrich Dandolo,
Der eine Krone selbst verschmähte, krönt
Den byzantinischen Kaiser Balduin.

Botschafter. Ich liebe nicht so sehr die Malerei,
Wie's hier gebräuchlich scheint, allwo sie fast
Staatskunst geworden. Man erwärmt sich an
Gemalter Hoheit.

Trevisani. Irr' ich nicht, so ließt
Ihr kürzlich ebenfalls Euch konterfei'n,
Wie mir der Meister Tizian erzählte.

Botschafter. Verdiente Männer unterstütz' ich gern;
Ich zahle gut.

Trevisani. Wir bleiben wenig schuldig.

Doge. Herr Abgesandter, wir entlassen Euch.
(Botschafter verneigt sich und geht ab.)

Vendramin. Und doch — es bleibt uns keine Wahl; wir sind
Gezwungen, diesem Ferdinand sofort
Die apulischen Küsten abzutreten.

Trevisani. Wie?
Freiwillig? Ohne Kampf?

Doge. Nur allzuviel
Bleibt uns zu bekämpfen übrig außerdem;
Wir müssen einen dieser Mächtigen
Entziehn der Liga. König Ferdinand
Ist weniger eifrig; denn er sieht mit Neid
Frankreich und hadert mit dem Kaiserhof
Ums Recht als Vormund für den jungen Karl.
Zwar seine Dienste hat uns Bajazeth
Großmütig angeboten; aber ihr
Habt seinen Antrag zürnend abgelehnt:
Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen. [8])

Trevisani. Das überlassen wir dem heiligen Stuhl,
Der wahrlich jetzt um vieles türkischer
Als jener Sultan ist.

Thürsteher. Es harren zween
Eilboten draußen, die das Wichtigste
Zu melden kommen, einer aus Ravenna,
Der andere Veroneser.
Doge. Führe sie
Sogleich herein! Daß endlich doch ein Sieg
Nach langem Unheil uns erfreuen möchte!

Die Boten treten ein.

Erster Bote. Erlauchter Senat! Die Päpstlichen sind in unser Gebiet eingefallen. Man zählt achthundert Reiter und achttausend Mann Fußvolk. Der Herzog von Urbino, Franz Maria della Rovere, befehligt sie. Auch ein Schweizerheer soll der Papst geworben haben. Sie haben Brisighella erobert, und nun stehen sie vor Cervia. Auch Ravenna und Rimini wollten capitulieren.

Zweiter Bote. Ich komme von Verona, wo der General Pittigliano stand. Peschiera ist über. Der König ließ eine Bresche in die Mauer schießen; die Schweizer und Gascogner drangen mit Ungestüm hinein, die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen. Den Befehlshaber der Festung, Andreas Riva, und dessen Sohn ließ der König aufknüpfen. Bei den Barbaren gilt kein Gesetz. Pittigliano will sich gegen die Lagunen ziehn, um Venedig zu schützen; aber seine Milizen verlassen ihn scharenweise. Die Verzweiflung ist grenzenlos.
(Die Senatoren springen von ihren Sitzen auf, und einige verlassen den Saal. Allgemeine Bestürzung. Der Doge steigt vom Thron herab.)

Doge. Bleibt! bleibt! Wohin? Hat panischer Schreck vielleicht
Den ganzen Staat ergriffen? Scheucht ein Wort,
Bläst ein Gerücht euch aus dem Gleichgewicht?
Nie war Besinnung wahrlich nötiger!
Trevisani. Leonardo Loredano, mäßige dich!
Welch eine Sprache führst du?
Doge. Die der Not.
Trevisani. Die Not entschuldigt kein gewaltsam Wort.

Wer denkt zu fliehn, und wem gebricht's an Mut?
Hat Ludwig hier, hat Maximilian
Schon unsrem Leu'n gestutzt die Fittiche,
Daß du mit uns, als sei'n wir Sklaven, sprichst?

Gritti. Beruhigt euch, wägt nicht die Silben ab!

Trevisani. Noch ist der Grund, auf den wir treten, frei.

Doge. Er schwankt auf seinen Pfählen. — Was ich will,
Ist Sorge bloß für diese Republik,
Zu deren Diener ihr mich auserseh'n.
Beruhigt euch, verlaßt die Sitze nicht!

(Alle nehmen Platz. Der Doge fährt fort.)

Hört mich! — Ich schlage zwei Beschlüsse vor,
Die im Senat wir allbereits bedacht;[9])
Der eine lautet: daß vergütet wird
Jedweder Schaden durch die Republik,
Den jetzt die Provinzen leiden unserthalb.
Verkündet sei's und streng gehalten auch!
Der zweite Vorschlag aber lautet so:
Die Städte sei'n, es sei'n die Bürger all
Des festen Lands entbunden ihres Eids,
Wie das der Weisheit dieses Staats geziemt.
Somit erfahren alle, wenn sie je
Zu uns zurück sich wenden oder auch
Zufallen wieder uns durch Waffenglück,
Daß wir sie nicht behandeln als Rebellen.

(Allgemeiner Beifall. Der Doge fährt fort.)

Man sammle gleich die Stimmen! — Du sodann,
Andreas Gritti, geh zum Heer zurück,
Wo dein an Mitteln immer reicher Geist
Ermutigen wird die schon Entmutigten!
Ihr aber alle — nicht Ermahnung braucht's;
Doch sag' ich nur, was jeder fühlt — o seid
Wachsam und standhaft, euren Vätern gleich,
Und lasset uns nicht bloße Freunde — nein —
Lebendige Teile sein des Vaterlands!
Kein Opfer sei zu groß, und jeder Schlüssel,
Der neidisch unsre Schätze noch versperrt,

Werd' in des heiligen Markus Hand gelegt!
Dann werden bald vielleicht die Völker auch
Eintauschen gerne fürs gezückte Schwert
Geldgieriger, blutverschwendender Könige
Das milde Zepter dieser Republik! [10])
Doch — wenn ein herbes, unerbittliches
Geschick verfolgt uns, wenn der Ueberzahl
Der Feinde nicht wir widerstehn, und wenn
Venedigs Boden, welcher unser Werk,
Das Werk der Kunst, und welchen nie ein Feind
Betreten hat in mehr als tausend Jahren,
Erzittern soll, und wenn herunterstürzt
Von seinen Höhen dieser alte Staat,
Und wenn zerrissen ist das goldne Buch,
Und wenn zertrümmert ist der Bucentaur
Und diese Tempel dann zur Plünderung
Barbarenvölkern offen stehn, — so laßt
Uns fallen dann, wie jener Cäsar fiel,
In seine Toga schweigend eingehüllt!

Dritter Akt.

Piazzetta. Im Hintergrund der Dogenpalast; rechts am Ufer des Meers die kolossalen Säulen aus dem Archipel, links ein Teil des Platzes und der Markuskirche mit dem Basrelief von Harmodius und Aristogiton und den Säulen aus Ptolemais.

Bürger. Nobili. Gondoliere.

Ein Bürger. Was sagt man am Rialto?

Ein Anderer. Man schweigt, man zuckt die Achseln; der ganze Handel liegt darnieder. Die Nachrichten verschlimmern sich jeden Augenblick.

Ein Dritter. Verona und Vicenza haben sich dem Bischof von Trient im Namen des Kaisers übergeben. Padua öffnete

dem Trissin die Thore. Der Friaul ist voll deutscher Truppen; die unsrigen stehen bei Mestre.

Erster. Zweihundert junge Edelleute haben die Waffen ergriffen, um Padua wieder einzunehmen. Auch die Söhne des Dogen sind dabei. Sie werden heute noch nach dem festen Land eingeschifft.

Zweiter. Da kommt der alte Marin Sanudo, der täglich auf allen Plätzen umhergeht und fragt, was vorgefallen. Nun, lieber Herr, was wißt Ihr uns zu erzählen? Ihr habt immer etwas mitzuteilen.

Sanudo. Gutes weiß ich für heute wenig. Die Städte sind alle verloren; bloß Treviso hielt sich tapfer. Die Vornehmern wollten den Trissino einlassen, aber das Volk raffte sich zusammen; ein Schuster, Namens Callegaro, trug die Standarte des heiligen Markus voran, und die Deutschen wurden zurückgeworfen. Dafür hat der Senat, der immer groß im Belohnen ist, die Trevisaner auf fünfzehn Jahre von Abgaben befreit und die Steuerlisten öffentlich verbrennen lassen. Die Landleute sind überall für uns. In Verona ließ der Bischof von Trient viele Bauern aufknüpfen, bloß weil sie nicht dazu zu bringen waren: „Es lebe der Kaiser!“ zu rufen.

Erster Bürger. Seht dorthin, Ser Marino! Warum trägt man die vielen Geschirre nach der Münze?

Sanudo. Die Patrizier lassen ihr Silberzeug in Geld umschmelzen. Man bringt es körbeweis.

Zweiter Bürger. Welche Reichtümer!

Sanudo. Ja, seht! Als der französische Gesandte am deutschen Reichstag eine Rede hielt, um gegen unsre Vaterstadt aufzureizen, da sagte er zu den dortigen Fürsten: „Die Venetianer speisen auf Silber; das könnt ihr nicht!“

Zweiter Bürger. Die Venetianer werden nun auch auf Zinn speisen.

Sanudo. O wär's auf Thon, wenn nur die schöne Stadt
Gerettet wird! O Kinder, seid versichert:
Wer nie ein Vaterland verloren hat,
Weiß nicht, wie schön es, eins zu haben, ist!
Gleichgültig seh' ich manchen schleichen, jetzt

In diesem tödlich ernsten Augenblick.
Gedenkt an das, was ihr verlieren könnt!
Hier herrscht der Ordnung segenreicher Geist,
Die schöne Schöpfung seiner selbst betrachtend:
Erst nur ein kümmerliches Fischerdorf,
Aus ödem Sumpf erhob sich diese Stadt.
Wer hätte damals ihr ein Netz gestellt?
Wer hätte neidvoll auf sie hingeblickt?
Allein der Bürger hohes Selbstgefühl
Und Schweiß und Arbeit und der Riesenschwung
Beglückender Freiheit stellten sie so hoch:
Zehntausend leichte Gondeln fahren jetzt [11])
Geschäftig unter ihren Brücken durch,
Und Maste schwanken um sie her. Wie lachend
Entsteigt sie diesen Gewässern und zugleich
Wie majestätisch überwältigend!
Und sollte je die Stunde kommen — nein —
Ich wag' es nicht zu denken!

Erster Bürger. Welch ein Zug
Von Barken naht sich dort? Sie wollen hier
Anlanden, scheint's.

Sanudo. Es ist die Königin
Von Cypern, kenntlich am gekrönten Leu'n,
Der auf dem Gondelwappen abgebildet;
Dies ist das Wappenschild der Lusignans,
Das ihnen Richard Löwenherz verliehn.

Bürger. Wo kommt sie her?

Sanudo. Sie kommt von Asolo,
Verjagt aus ihren trevisanischen
Landsitzen durch das kaiserliche Heer.

Katharina Cornaro [12]) mit ihrem Gefolge steigt aus an der Piazzetta

Bürger. Noch jetzt ein schönes Weib!

Sanudo. Als ehedem
Sie in Cypern landete, jenem Könige
Die Hand zu reichen, rief das dortige Volk
Wie trunken aus, es wäre wiederum

Die Göttin Aphrodite heimgekehrt
Zu ihrer Lieblingsinsel!

Bürger. Seht, es steigt
Der Doge selbst die Riesentreppe schon
Herunter, um entgegen ihr zu gehn!

Der Doge mit Senatoren tritt aus dem Portal des Palastes und trifft mit der Königin zusammen.

Doge. O Königin! Ein jammervoller Tag
Führt Euch zurück in Eure Vaterstadt.
Nicht Feste kann Venedig Euch bereiten;
Ihr seht es eingehüllt in Trauerflor.
Als Ihr das letzte Mal erschient, da fuhr
Der Doge Barbarigo festlich Euch
Im Bucentaur entgegen; tausend Nachen
Umschwärmten ihn, und jeder war bekränzt.
Doch ich vermag nur einen Thränenbecher
Euch darzureichen, bis zum Rande voll
Von Bitterkeit.

Königin. Ich bin der Thränen nicht
So ungewohnt. Als meinen blühenden
Gemahl nach kurzem Jubel ich verlor
Und meine Söhne noch im zartsten Alter,
Und als Cornar und Bembo, meine zween
Oheime, raubte mir ein Meuchelmord,
Da lernt' ich weinen, und das Leben, das
Mir wie ein lachender Lenz erschienen war,
Trieb seine rabenschwarzen Wolken auf.
Seitdem jedoch im stillen Asolo
Lebt' ich zufriedne Jahre neidenswert
Im Schoß der Dichtkunst, im Genuß des Tags.
Nun rafft noch einmal mich der Sturm empor;
Doch wiederum wohlthätig schleudert er
Mich an der Heimat mütterlich Gestade.

Doge. Man sagte mir, daß Ihr den Kaiser spracht?

Königin. So ist's. Er bat um eine flüchtige
Zusammenkunft.

Doge. Und was er Euch vertraut,
Ist's ein Geheimnis für die Republik?
Königin. Mit nichten, edler Loredan! Er hat
Mich ausgeforscht, ob ich das Inselreich
Freiwillig oder durch Gewalt bedrängt
Verlassen hätte. Seiner Tochter dann
Gedacht' er von Savoyen, fragte mich,
Ob einigen Anhang ihre Kinder wohl
In Cypern finden möchten.
Doge. Nun, und Ihr?
Königin. Die Cyprioten, also sagt' ich ihm,
Sie wären längst vom Sultan unterjocht,
Wenn nicht die Markusfahne flatterte
Auf ihren Schlössern. Meine Vaterstadt
Bedarf des Eilands; denn sie beut die Brust
Dem Feinde dar, die narbenvolle Brust,
Für dich und die gesamte Christenheit.
Doge. Und über Euch, was sagtet Ihr dem Kaiser?
Königin. In meinen Adern fließt Cornelierblut,
Und mein Geschlecht war einst die Zierde Roms
Und jetzt der Stolz Venedigs. Aufgetürmt
Ward aus den Meerlagunen jene Stadt
Durch meiner Ahnherrn Hülfe, die hieher
Sich vor Despoten flüchteten, — sagt' ich ihm —
Und dieses Staates Bürgerin zu sein,
Gilt mehr als Diademe. Längst empfing
Aus meiner Hand die Krone, die ich trug,
Das Oberhaupt der erlauchten Republik,
Die mir den Ehrennamen Tochter gab.
Doge. So wollt' ich Euch, Cornara! So geziemt
Es einer Venetianerin zu reden.
Königin. Und daß ich eine solche bin, ich hab'
Es nie wie jetzt, o Loredan, gefühlt,
Seit unser Vaterland Gefahr bedroht.
Das einzele Dasein ist ein bloßer Traum;
Doch was bereits jahrhundertelang ein Volk
Zusammenknüpft, ist heilig. Dies Gefühl

Begleite stets mich, nicht der Witwe Schmerz
Und nicht der Stolz der Königin, sobald
Sankt Markus mir die Thore seines Doms
Gastfreundlich öffnet, und Venedig nur
Sei mein Gebet!

Doge. Es giebt kein größeres.

(Die Königin mit den Ihrigen tritt in die Markuskirche; der Doge sieht ihr lange nach. Unterdessen haben sich einige Kinder herzugedrängt, die seinen goldenen Mantel betrachten.)

Doge (sich umkehrend). Geliebte Kinder!

Einige Stimmen. Segnet, segnet sie!

Doge. Ihr guten Kinder! Euch behagt das Gold,
Das unsre Feinde lockt wie euch. O geht!
Abbilden lasset euch als Engelchen
Von unserm süßen Meister Gian Bellin,[13])
Mit Geigen oder Lauten in der Hand!
Seid ihr erwachsen, dann ergreift das Schwert!
Dies ist der Segen, den ich euch erteile.

(Er erblickt den Sanudo.)

Du hier, Marin Sanudo? Bist du noch
So thätig, Freund,[14]) um auch des bösen Tags
Begebenheiten aufzuzeichnen?

Sanudo. Stets
Wird meine Feder unermüdlich sein
Wie mein Gemüt für diesen großen Staat.

Doge. Ich weiß, du lebst beinah in Dürftigkeit;
Du wünschest deine Tochter auszustatten.
Jetzt sind wir selbst nur allzusehr bedrängt;
Doch wann vorüber dieser Sturm, o Freund,
Dann schlag' ich selbst es im Senate vor,
Dir auszusetzen einen Jahrgehalt.

Einige Stimmen. Platz! Platz! Der Kardinal Grimani!

Die Vorigen. Der **Kardinal.**

Doge. Wie?
Du in Venedig, Kardinal? Und nicht
Des Papstes Bannfluch schreckte dich zurück
Und nicht die Gefahr der Stadt?

Kardinal. Nein, diese nicht;
Die trieb hieher mich. Günstiger, als du wähnst,
Hat sich in Rom der Dinge Lauf gewendet.
Mein Vater sendet mich, der verbannte Greis,
Der im Exil nur seines Vaterlands
Gedenkt. Die Schätze, die der Handel ihm
Im reichsten Maße zugeführt, er legt
Sie dir und dieser Republik zu Füßen.
Auch häufige Zwiesprach hält er mit dem Papst,
Und in lebendigen Farben malt er ihm
Die Not, in der bereits Italien,
Ausländischen Schwertern überliefert, seufzt,
Noch mehr das fernher drohende Mißgeschick,
Der Unabhängigkeit Verlust, sobald
Venedigs Bollwerk in die Flut versinkt.
Doge. Nein, diesen Julius überzeugt man nicht,
Wovon er nicht sich selber überzeugt.
Kardinal. Du kennst nur halb ihn, edler Loredan:
Er glüht im Tiefsten für Italien,
Und Wut erregt ihm jede Tyrannei;
Es ist im stillen seine große Seele
Für diesen Freistaat voll Bewunderung.
Er war in Frankreich lang genug und haßt
Den zwölften Ludwig, den als Orleans
Er wohl gekannt. Ja, mir erzählte jüngst
Der Florentiner Michel Angelo,
Der nun die Kapelle, die des Papstes Ohm
Ließ bauen, malt, wie neulich Julius,
Der dort ihn aufgesucht, die göttliche
Komödie liegen fand auf einer Bank;
Denn Buonaroti führt sie stets mit sich.
Da blätterte lang der Papst und las zuletzt
Die berühmte Stelle, welche so beginnt:
„Ich war die Wurzel dieses bösen Stamms!"
Und endlich sprach er: „Wenn Italien
Jemals zu Grunde geht, geschieht's gewiß
Durch jenes Volks unruhigen Uebermut."

Doge. Du meldest mir, was hoch erfreulich ist.
Und sei versichert, daß die Republik
Auch deines Vaters nicht vergessen wird:
Sie weiß zu strafen; doch sie kann verzeihn,
Und ohne Kranz bleibt keine gute That.[15])

Kardinal. O, möchte bald ein günstiger Siegeshauch
Das edle Schiff von dieser Klippe lösen!

Doge. Noch sind wir nicht so völlig unterdrückt:
Zwar Padua selbst fiel in der Feinde Hand;
Doch steht Andreas Gritti vor den Thoren,
Und alles hofft von diesem thätigen,
Erprobten Mann die Republik. Von ihm
Erwart' ich Nachricht jeden Augenblick.
Ein andres Mittel ward sodann versucht:
Es ist ein alt Gesetz in diesem Staat,
Daß kein venetischer Edelmann als Krieger
In unserm Heer bewaffnet dienen darf;
Der Väter Weisheit wollte dergestalt
Den Mut der Jugend auf die Flotte lenken
Und nichtiger Ehrsucht eine Schranke baun,
Der Art gedenk, wie Rom zu Grunde ging.
Doch wo das Uebel ungewöhnlich ist,
Sei'n ungewöhnlich auch die Heilungen:
Ich selbst erbot mich bei der Signorie,
Zwei meiner Söhne, deren jeglicher
Ein Kriegsgefolg von ihm Befreundeten
Aus eignen Mitteln sich erwerben solle,
Aufs feste Land zu senden. Augenblicks
Entstand ein Wettstreit im Senat, und jeder
Bot seinen Sohn, und jeder bot sein Gold
So kam in kurzer Zeit ein kleines Heer
Zustand', und heute schifft es nach Fusina![16])

Kardinal. Daran erkenn' ich dich, o Loredan,
Und meiner Jugendfreunde groß Gemüt.
Noch eins jedoch versäume nicht, o Herr!
Laß zehn Gesandte, die den berühmtesten
Geschlechtern sind entsprossen, alsobald

Nach Rom sich wenden, um den Papst zu flehen
Den Bann zu lösen, der die Stadt bedrückt!
Ihn rühren wird es, und ich weiß, zugleich
Auch seinem Stolze schmeicheln; denn er denkt
Sehr hoch von dieser alten Republik,
Und jeder Name, den Vergangenheit
Mit Ruhm gestempelt, zuckt in seine Seele.
Doge. So sei's noch heut beschlossen, Kardinal!

Die Vorigen. Andreas Gritti.

Gritti. Erlauchter Doge!
Doge. Gritti! Seh' ich recht?
Bringst du vielleicht uns neue Schreckenspost?
Gritti. Nein, eine Jubelkunde! Padua
Ist unser!
Doge. Unser! O vernehmt es alle:
Venedigs Banner wehn in Padua!
Volk und Senatoren. Sankt Markus lebe hoch! Der Löwe siegt!
Gritti. Gedenkend unser voll Begeisterung,
War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt;[17])
Auch hat der Feind es durch Barbarenbrauch,
Durch namenlose Grausamkeit verletzt.[18])
Daß wir der Pflichten sie entlassen gegen uns,
Ward tief empfunden, und es rührte tief,
Daß wir bedacht noch jener Städte Wohl
Zur selben Zeit, in der sie uns verließen.
Es war der Adel bloß uns abgeneigt;
Denn dieser hoffte, durch Vereinigung
Mit jenen überalpischen Monarchien
Sein Feodalrecht wieder aufzuwecken
Vom Todesschlaf, um unter sich sofort
Zu teilen Land und Leute. Dies jedoch
Mißfiel dem Landvolk wie der Bürgerzunft.
Doge. Doch wie gelang dir solch ein rascher Sieg?
Gritti. Es ist die Zeit, wo auf dem festen Land
Das Heu geerntet wird, und jeden Tag

Fuhr Karrn an Karrn durchs Thor von Padua.
Und alle Wachen waren dies gewohnt.
Da ließ ich einziehn ein Gefolg von Wagen,
Und nach dem sechsten oder siebenten
Stellt' ich ein Häuflein meiner Truppen auf:
Die schossen augenblicks die Wache nieder
Und stießen laut ins Horn. Ich kam herbei
Mit unsrem Heer; wir drangen plötzlich ein,
Indes von andrer Seite Christoph Moro
Durch falschen Angriff angelockt den Feind
Und unsre Barken auf dem Brentafluß
Der Stadt genaht. Es griff die Bürgerschaft
Zu den Waffen, jug die Deutschen vor sich her:
In wenig Stunden war die Stadt erobert.

Doge. O segenreicher Tag!

Gritti. Noch nicht genug.
In einem Dorf unweit Verona fiel
In unsre Hand Gonzaga mit den Seinen:
Gefangen schifft man ihn bereits hieher.

Ein Senator. Er mag den Weg der Seufzerbrücke gehn!

Doge. Gonzaga selbst?

Gritti. Aus einem Fenster war
Der kühne Markgraf zwar hinabgesprungen,
Und um der Schmach zu entgehn, verbarg er sich
In einem Haufen Hirsekorn; allein
Die Bauern fanden ihn. Er bot umsonst
Ein ungeheures Lösegeld; sie führten
Den Stradioten ihn gefangen zu.

Senator. Kein Schein verblendet unverderbte Seelen!

(Kriegerische Musik. Die zweihundert jungen Edelleute mit ihren Truppen ziehen über den Markusplatz, um sich an der Piazzetta einzuschiffen. Sie machen Halt vor dem Dogen.)

Lodovico Loredano. Mutentflammt und kampfgerüstet
ziehn wir nach dem festen Land,
Treten in die leichten Barken, die der geflügelte Löwe schmückt:
Vater, gieb uns deinen Segen! Doge, gieb uns dein Panier!

(Die Fahne wird gebracht; der Doge überreicht sie seinem Sohne.)

Doge. Ziehet hin, und euren Händen anvertraut sei Padua![19])
Nimmer wird es nun, ich weiß es, durch Barbaren unterjocht:
Eure Panzer sind wie Mauern, euer Busen ist ein Wall.
Aber festlich sei gefeiert dieser Tag auch künftighin,
Wo die erste Siegesbotschaft nach so viel Erniedrigung
Unsern Herzen war Erquickung, unsern Ohren war Musik:
Alle Tempel sei'n geöffnet, alle Kniee sei'n gebeugt!
(Er läßt sich auf ein Knie nieder; die Anwesenden folgen seinem Beispiele.)
Heiliger, der du in den Händen hältst das Evangelienbuch,
Unser Schützer, dessen Knochen dieser Tempel birgt! Und du,
Die du sitzest auf dem Löwen, hohes Weib Venetia,
Die so lang du hast behütet diesen Freistaat unverwelkt, —
Gegen ihn ist jung verstorben jene römische Republik,[20])
Die in der Menschen Angedenken für das Größte wird geschätzt, —
Die du ihm, dem meerumströmten, Mut und weisen Rat verliehn,
Ihn bewahrt vor fremden Waffen, ihn vor innerm Zwist bewahrt,
Während seufzte ganz Italien unter Welf und Gibeling;
Die du ihn, Unwandelbare, vor Tyrannen hast geschützt,
Denn der Einzige, der's versuchte, ward im Augenblick bestraft![21])
Da du nun so große Dinge hast gepflanzt und aufgenährt
In dem sterblich schwachen Busen, der dem Wechsel unterthan:
Schütze ferner uns und alle, die vor diesem Banner knien,
Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis der Ocean es deckt!
Volk und Senatoren. Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis das Meer es überspült!

Anmerkungen.

1) Wenn ihr auf den neuen Fundamenten 2c. Die Fondamente nuove befinden sich auf der Nordseite der Stadt. Sie sind ein gepflasterter Damm zwischen den Häusern und der Lagune.

2) Ein Weib mit einem Pfaffen 2c. Margarete von Savoyen, Maximilians Tochter, und der Kardinal d'Amboise.

3) Daß ein Mann wie Contarini sich hier gleichsam mit dem Pöbel unterhält, darf nicht befremden. Man hat einen ganz verkehrten Begriff von Venedig, wenn man der dortigen Aristokratie einen Adelstolz unterlegt, wie er bloß in Monarchieen vorkommt, und wie er sich namentlich in den damaligen Kriegen auf das empörendste aussprach, wovon man die Belege in der Lebensgeschichte Bayards suchen mag. Dieser „Ritter ohne Furcht und Tadel" behandelte die Roturiers nicht viel besser als Hunde. Von dieser Art von Chevalerie war in Venedig, wo es weder Titel noch Adelsdiplome gab, nicht die leiseste Spur. Im Gegenteile waren dort Volk und Patrizier durch das Band der Gevatterschaft, damals ein heiliges und bedeutendes Band, eng verbunden; denn es war nach den Gesetzen auf das strengste verboten, daß ein Nobile bei einem andern Nobile zu Gevatter stand.

4) Im säulenschlanken Klosterhof. Das Chiostro von S. Stefano, so wie wir es jetzt sehn, ward erst im Jahr 1532 gebaut; doch war ohne Zweifel das frühere von ähnlicher Art. Die Kirche selbst ist vom Jahr 1325. Andreas Contarini, der im Chiostro begraben liegt, starb 1382.

5) Zum Schluß des Akts. Daß zwischen den Akten ein gewisser Zeitraum verstreicht, wird jeder leicht bemerken. Doch folgten sich auch in der Wirklichkeit die Ereignisse mit der größten Rapidität. Die Schlacht von Agnadello, mit der das Drama beginnt, ward am 14. Mai geschlagen; die Einnahme von Padua, mit der es endigt, erfolgte am 17. Juli.

6) Wie seinen Oheim wir gebändiget. Sixtus den Vierten. Trevisani meint den Krieg von Ferrara.

7) Jenes Bild dort überm Fenster. Diese Bilder existieren noch, es sind jedoch nicht mehr dieselben von 1509, wiewohl sie dieselben Gegenstände behandeln. Die älteren, die von den größten venetianischen Meistern aus der besten Zeit der Kunst herrührten, gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1577 zu Grunde.

8) Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen. Gewiß eine großartige Politik der Venetianer, die den Deutschen von 1813 als Spiegel vorgehalten werden sollte.

9) Die im Senat wir allbereits bedacht. Man darf den Senat nicht mit dem großen Rat verwechseln. Der große Rat umfaßte die ganze Aristokratie und war die eigentliche Souveränität des Staats. Der Senat zählte höchstens 300 Mitglieder; er war ungefähr das, was man in

monarchischen Staaten die Regierung nennt. Der Doge hatte bekanntlich nichts als die äußeren Zeichen der Hoheit, sonst bloß eine Stimme wie die übrigen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine wunderliche Geschichte vom Dogen Lorenzo Celsi ein (erwählt 1361), die vielleicht nicht allen Lesern bekannt ist. Der Vater des Dogen lebte noch, und er fand es vollkommen unschicklich, vor seinem eignen Sohn das Haupt zu entblößen. Hierauf ließ Lorenzo ein Kreuz an der Dogenmütze befestigen, das ihr seitdem verblieben ist, und so zog auch der Vater das Barett ab. Diese Anekdote zeigt recht den derb-ehrlichen Charakter des Zeitalters und verrät gewiß mehr Religiosität, als wenn der Doge aus Pietismus (wie es heutzutage geschehen würde) das Kreuz auf seine Mütze gepflanzt hätte.

10) Das milde Zepter dieser Republik. Man weiß, daß neuere französische Geschichtschreiber sich ein Geschäft daraus machten, die Venetianer, nachdem sie sie auf die treuloseste Art zu Grunde gerichtet, als Tyrannen auszuschreien. Man wird dabei unwillkürlich an eine Stelle aus Corneilles Mort de Pompée erinnert, wo der König Ptolemäus, nachdem er den Pompejus ermorden lassen, ihn auch beim Cäsar schwarz zu machen sucht, worauf ihm Cäsar antwortet:

Tout beau! Que votre haine, en son sang assouvie,
N'aille point à sa gloire, il suffit de sa vie!

11) Zehntausend leichte Gondeln rc. Soviel zählte man im 16. Jahrhundert. Die Anzahl mag beim Untergang der Republik nicht viel geringer gewesen sein, da man vor den Palästen reicher Familien noch öfters 12 bis 15 Gondeln stehen sah. Jetzt hat sie außerordentlich abgenommen.

12) Die Königin Cornara starb 1510 in Venedig, wohin sie sich geflüchtet hatte. Sie wurde zuerst in den Apostoli beigesetzt, später in S. Salvatore begraben, wo ihr die Familie ein Denkmal errichten ließ. Sie ist auf einem Basrelief abgebildet, wo sie dem Dogen die Krone von Cypern überreicht. Die Familie Cornaro, die der Republik vier Dogen gab, wovon der letzte 1709 erwählt wurde, ist erloschen; der jüngste Sproß derselben starb 1812 in Moskau und hatte das traurige Schicksal, für den Würger seines Vaterlands den Geist auszuhauchen. Einige Seitenlinien existieren noch.

13) Von unserm süßen Meister Gian Bellin. Gian Bellin starb erst im Jahr 1515.

14) Bist du noch so thätig, Freund? Gedrucktes hat man von Marin Sanudo: 1) Das Leben der Dogen bis an seine Zeit fortgeführt. 2) Den Krieg von Ferrara von 1483. 3) Den französischen Krieg von 1494. Sodann handschriftlich ein ausführliches Tagebuch von 1494 bis 1533, so daß jeder Jahrgang einen starken Folioband ausmacht. Nie gab es einen Geschichtsaufzeichner, der mehr geschrieben hätte. Er starb wahrscheinlich 1534 im hohen Alter.

15) Und ohne Kranz bleibt keine gute That. Antonio Grimani wurde nicht nur aus seinem Exil zurückberufen, sondern auch nach Loredans Tod im Jahr 1521 als siebenundachtzigjähriger

Greis zum Dogen erwählt. Ihm folgte 1523 Andreas Gritti, der die Dogenwürde bis 1538 bekleidete.

16) Und heute schifft es nach Fusina. Fusina ist der Landungsplatz der Venetianer nach der Seite von Padua.

17) War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt. Dies war auch im Jahr 1797 der Fall, als die Republik zu Grunde ging. Noch jetzt trifft man bei den ältern Leuten unter dem gemeinen Volk eine große Ehrfurcht vor dem gefallenen Staat, wovon ich aus vielen einen Zug mitteilen will. Ich wollte eines Tags bei einem Büchertrödler, wie sie besonders auf den venetianischen Brücken ihre Ware feil zu bieten pflegen, eine Tragödie kaufen. Das Werk an sich selbst war unbedeutend und hatte, wenn ich mich recht besinne, den Orso Ipato, einen Dogen aus dem achten Jahrhundert, zum Gegenstand. Ich konnte billigerweise nicht geben, was der Alte verlangte, bis er endlich beinahe aufgebracht ausrief: Ma, Signore, è un fatto Veneto! (Es ist aus der venetianischen Geschichte), worauf ich gerührt seine Forderung sogleich bewilligte. Der Stolz in den Augen eines zerlumpten Trödlers, worauf ich in diesem Augenblick den tausendjährigen Ruhm Venedigs reduciert sah, würde auch bei einer größern Summe unwiderstehlich gewesen sein.

18) Durch namenlose Grausamkeit verletzt. Hievon ein paar Beispiele. Sechstausend Vincentiner hatten sich in eine große Höhle unweit der Stadt geflüchtet. Ein französischer Hauptmann drang hinein, und da es ihm zu mühsam war, die einzelnen in den weitläuftigen Irrgängen der Grotte, die zugleich als Steinbruch diente, aufzusuchen, so ließ er ein großes Feuer in derselben aufschüren und die engen Eingänge bewachen. Auf diese Art erstickten alle bis auf einen Knaben, der zufällig an eine Spalte zu liegen kam. Die Deutschen machten es um nichts besser. Sie richteten Hunde ab, um die Frauen der Landleute, die sich ins hohe Korn zu flüchten pflegten, herauszufangen. Als sie Monfelice belagerten und die Venetianer, in zu geringer Anzahl, um die Festungswerke zu verteidigen, sich zuletzt in den höchsten Turm geflüchtet hatten und bereit waren, sich zu ergeben, legten die Lanzenknechte Feuer an den Turm und fingen diejenigen, die sich durch einen Sprung aus den Flammen retten wollten, mit untergehaltenen Piken auf.

18) Euren Händen anvertraut sei Padua. Padua ward so tapfer und beharrlich von den jungen Venetianern verteidigt, daß Maximilian mit seinen hunderttausend Mann wieder abziehn mußte. Im Heer des Kaisers befand sich damals (nebenher gesagt) ein deutscher Ritter, der bestimmt war, für eine bessere Sache zu fechten, — Ulrich von Hutten.

20) Gegen ihn ist jung verstorben ꝛc. Der römische Freistaat, auch wenn man ihn von der Vertreibung der Tarquinier bis zur Schlacht bei Philippi ausdehnt, hat keine 500 Jahre gedauert. Der venetianische war im Jahr 1509 bereits über ein Jahrtausend alt. Die Einführung des Tribunats auf den venetischen Inseln, wodurch der Staat constituiert wurde, fällt ins fünfte Jahrhundert.

21) Denn der einzige, der's versuchte ꝛc. Marin Faliero. Ich erlaube mir hier eine, wiewohl nicht hieher gehörige Bemerkung. Die

Verse, die **Michele Steno** auf den Stuhl des Dogen schrieb, lauten im Sanudo folgendermaßen:

Marin Faliero dalla bella moglie,
Altri la gode ed egl' la mantiene.

Diese Verse sind dann in alle spätere Geschichtschreiber übergegangen. Ohne Zweifel wollte **Sanudo** bloß eine Umschreibung liefern; denn lächerlich wäre es, anzunehmen, daß ein Venetianer im 14. Jahrhundert florentinische versi sciolti bei einer solchen Gelegenheit sollte zum besten gegeben haben, da man damals noch gar keine reimlosen Verse kannte, und da man in Venedig bis auf die neuste Zeit, selbst in den Staatsverhandlungen, venetianisch sprach. In einer andern Chronik befinden sich die ursprünglichen Verse, die bedeutend kürzer und schon deshalb witziger sind:

Becco Marin Falier
Dalla bella mugier.

Die Abbassiden.

Ein Gedicht in neun Gesängen.

Januar 1829 bis December 1830.

Prolog.

Ich möchte wieder wie ein junger Schwärmer
Auf meinem Pegasus ein bißchen reiten;
Doch da die Zeit betrübter wird und ärmer,
So möcht' ich fliehn in fabelhafte Zeiten:
Ich, der ich ehedem, an Jugend wärmer,
Herunterstieg in spröde Wirklichkeiten
Und mit dem Unverstand begann zu turnen,
Der stelzenhaft gespreizt sich auf Kothurnen.

Ihr wendet weg von jenem Volk der Zwitter
Die müden Augen, und ich muß es preisen
Und will, da viele mich verschrien als bitter,
Euch meine Süßigkeit einmal beweisen:
Die Sonne bring' ich nach dem Ungewitter,
Einladend euch, mit mir ein Stück zu reisen,
Ein Märchen aus dem Orient zu lesen,
Der meiner Jugend schon so lieb gewesen.

Und weil mir vorgeworfen ward, es wäre
Mein Vers zu gut für eure blöden Ohren
Und allzu kunstreich meine ganze Sphäre,
Weil euch der Wein behagt unausgegoren,
Den sonst ich gern wohl durch Gedanken kläre,
So hab' ich diesmal ein Gewand erkoren,
Ganz schlicht und einfach und bequem zu fassen,
Das kaum verhüllt den Stoff in keusche Massen.

Auch mir zuweilen macht's ein bißchen Galle,
Daß ich so wenig noch gethan auf Erden,

Und wenn ich euch im ganzen nicht gefalle,
So führ' ich deshalb keineswegs Beschwerden;
Doch wünscht' ich manchmal, wie die andern alle,
Zu euern Klassikern gezählt zu werden:
Die Ehre freilich ist ein bißchen mager,
Denn wer ins Horn bläst, heißt sogleich ein Schwager.

Drum hab' ich euch dies neue Lied gesponnen,
Das weder Zeit mir noch Kritik verheere;
Es ist, wofern mir unter wärmern Sonnen
Gereift ein Lorbeer, seine reifste Beere:
Im alten Siena hab' ich's ausgesonnen
Und dann mit mir geschleppt an beide Meere;
Und schlepp' ich's weiter, bitt' ich nicht zu staunen,
Denn häufig wechseln meine Reiselaunen.

Und weil so mancherlei den Geist verführet,
So wechsl' ich Aufenthalte gern und Ziele,
Und unter Welschlands Firmament gebühret
Ein bißchen Trägheit; das bezeugen viele.
Ich habe mehr gedacht als ausgeführet,
Und hätt' ich alle jene Trauerspiele,
Zu denen ich den Plan gemacht, geschrieben,
Ich wäre nicht so unberühmt geblieben.

Nie kann der Mensch, wie viel er auch vollende,
Wie kühn er sei, sich zeigen als ein Ganzes,
Und was er ausführt, gleicht es nicht am Ende
Zerstreuten Blumen eines großen Kranzes?
Drum Heil den Dichtern, deren reicher Spende
Deutschland verdankt den Gipfel seines Glanzes,
Die nie mit Denken ihre Zeit verputzen
Und statt des Geistes bloß die Feder nutzen!

Und will Begeistrung ihnen nicht erscheinen,
So hilft die Mokkafrucht, so hilft die Rebe:
Vom Trunk erhitzt und auf gelähmten Beinen

Hält sich der deutsche Pindus in der Schwebe.
Ich zähle mich hingegen zu den kleinen
Poeten, der ich mäßig bin, und gebe
Mich ganz und gar für einen schlechten Prasser;
Auch misch' ich täglich meinen Wein mit Wasser.

Drum konnt' ich wenig eure Gunst gewinnen,
Entzünde nicht, da selbst ich nicht entzündet,
Da meine Musen, als Begleiterinnen
Des Wahren, nie dem Pöbel sich verbündet.
Es war ein allzu jugendlich Beginnen,
Daß ich, wie Joseph, meinen Traum verkündet;
Draus hat sich mir der Brüder Neid entsponnen,
Die gern mich würfen in den tiefsten Bronnen.

Doch bis hieher zu weit entferntem Strande
Kann Lieb' und Haß den Dichter nicht beschreien.
Hier mag er weilen, unzerstreut vom Tande,
Vom bunten Wirrwarr deutscher Klatschereien;
Er konnte hier, in einem Zauberlande,
Die bange Brust von jedem Schmerz befreien:
Es steht bei dir, ihm vorzuziehn Lappalien,
Du nordisch Volk; ihn aber schützt Italien.

Deutschland verehrt zu vielerlei Pagoden,
Und einer stets bekämpft des andern Meinung.
Dies trübe Chaos tausendfacher Moden,
In welchem Punkte fänd' es je Vereinung?
Der Dichter steht auf einem solchen Boden
Gleich einer fremden sonderbarn Erscheinung:
Er hört das wilde Heer von ferne wüten,
Erschrickt und flieht und birgt sich unter Blüten.

Hier kann er froh sein und des Tags genießen;
Dort müßt' er frieren, Buße thun und darben.
Hier kann Gesang am reinsten sich ergießen;
Denn welche Dichter lebten hier und starben!

Drum kann zu fliehn er sich noch nicht entschließen
Das Reich des steten Lenzes und der Farben.
Indessen wünscht er sich geneigte Leser
Vom Strand der Donau bis zum Strand der Weser.

Zwar hie und da bewirkt er kein Behagen,
Weil ihn die Mandarine streng verbieten;
Doch, fürcht' ich, wird sie Langeweile plagen,
Wenn sie die Welt zurückgeführt auf Nieten.
Auch läßt sich Wahrheit nicht so leicht verjagen:
Johannes Huß und andre Ketzer brieten;
Ihr Wort jedoch erklang von Ort zu Orte:
Welch eine Tugend ist die Kunst der Worte!

Zwar hier und da giebt's keine Demagogen;
Doch Seelen giebt's, durch Worte nicht erreichbar,
Mit siebenfachem Leder überzogen,
Dem Schild des Ajax im Homer vergleichbar.
Sie sind wie steile Klippen in den Wogen,
Auf ewig hart, auf ewig unerweichbar:
Es spritzt die Flut empor mit leisen Scherzen
Und schmiegt sich an, als hätten Steine Herzen.

Doch nun erzähl' ich, statt ein Grillenfänger
Zu scheinen euch und euch die Zeit zu rauben,
Wenn ihr mir anders noch ein Stündchen länger
Zuhören wollt und meinen Worten glauben,
Wenn anders je mich, wie Horaz den Sänger,
Als blondes Kind verliebte Turteltauben
Bestreut mit Lorbeer, den sie mit dem Schnabel
Für mich gepflückt im schönen Land der Fabel.

Erster Gesang.

Tausend Zelten waren aufgeschlagen
Durchs Gefilde vor den Thoren Bagdads,
Um das Fest des neuen Jahrs zu feiern:
Auf dem Throne saß der große Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Rings im Zirkel seine Kronbeamten;
Doch zunächst die drei geliebten Söhne
Prinz Amin und neben Assur Assad.
Durch die Gärten lag zerstreut die Menge;
Trank und Speise wurde rings verteilt ihr.
Unter Lauben, aus Jasmin gebildet,
Ruhten Fraun und Männer; doch die Knaben
Schlangen Tänze mit den jüngsten Mädchen.
Vor des Herrschers Pavillon indessen
Trat ein Mohr mit einem Pferd am Zügel:
Nicht ein Roß war's aus arabischem Blute,
Nicht ein Hengst aus Andalusien war es,
Nein — von Künstlerhand aus Holz gebildet,
Erz die Hufe nur und Gold die Mähne.
Zum Kalifen sprach der Mohr: „Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Manche Gabe bringt an diesem Tage
Zum Geschenk dir deiner Sklaven mancher;
Doch die wundervollste biet' ich selbst dir:
Mehr als Trojas Pferd, wiewohl's ein großes
Reich zerstörte, schätz' ich diesen Rappen,
Den ein Magier durch Magie gebildet.

Wenn du je von Hippogryphen hörtest,
Die verschmähn, der Erde Grund zu stampfen,
Flatternd aber durch den Aether schweben:
Wenn du's je für eine Fabel hieltest,
Bilden kann ich aus der Fabel Wahrheit."
Auf den Rappen schwang sogleich der Mohr sich,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer,
Senkte wieder dann zum Zelt herab sich.

Alles staunte; staunend sagte Harun:
„Wahrlich, mehr gilt dieses Pferd als meiner
Krone hundert beste Kronjuwelen:
Willst du diese, nimm sie, laß den Gaul mir!"
Ihm versetzte drauf der Mohr: „Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Gold und Edelsteine wiegen keinen
Zauber auf wie diesen, nur die Schönheit
Im Verein mit hoher Würde. Laß mich
Dein Wesir, o Harun al Raschid sein,
Dein Wesir, und laß als deiner Tochter
Ehgemahl mich ihren Schleier lüften!
Meine Wünsche sind, wie meine Gaben,
Groß und kühn, Kalif. Erwäge beide!"

Lange schwieg der überraschte Harun.
Allzufrech erschien des Mohren Fodrung;
Doch der Rappe war ein solches Wunder,
Daß der höchste Preis an Wert gering schien.
Schnell vom Sitze sprang Amin dagegen,
Haruns Erstgeborner, auf und sagte:
„Sohn Mohadis, großer Abbasside!
Kannst du zaudern, dieses Hexenmeisters
Kecken Anspruch mit dem Tod zu strafen?
Abgewogen gegen Fürstenehre,
Scheint der größte Diamant ein Sandkorn:
Mehr als Bagdad, mehr als tausend Städte
Gilt der fliegende Rappe; darfst du aber

Diesen Sklaven bis zum Thron erheben,
Aller Schätze holden Schatz, Amine,
Deine Tochter, einem Neger opfern?
Länger wäre nicht nach solchem Entschluß
Harun al Raschid das Bild der Weisheit!
Nur ein Blendwerk ist vielleicht des Mohren
Zauberpferd; ich will es selbst versuchen:
Trägt es mich und liefert mir die Probe,
Zahle dann mit Gold und Gut, Kalif, es,
Aber nicht mit deiner Kinder Wohlfahrt!"

Sprach's Amin und schwang sich auf den Rappen,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer;
Doch vor Harun al Raschid verzweifelnd
Warf der Mohr sich hin und rief: „Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Ohne Schuld an deines Sohns Verderben,
Wenn's den Unvorsichtigen trifft, du siehst mich's:
Eh' zuvor ich ihn belehren konnte,
Allzu plötzlich stieg empor der Jüngling.
Schwingt sich einer auf des Rosses Rücken,
Fliegt sogleich in alle Höh'n hinauf es;
Doch, um wieder es sanft herabzulenken
Nach der Erde, dient die kleine Schraube
Unterm Hals des flüchtigen Wunderpferdes.
Wenn der Prinz sie nicht entdeckt, so fliegt es
Ewig weiter durch den Raum der Sterne,
Bis zuletzt ihn Müdigkeit und Hunger
Jeder Kraft entledigen, bis zuletzt ihn
Jäher Todessturz am Fels zerschmettert
Oder tief in die tiefe See hinabtaucht."

Namenloser Schmerz ergriff den Vater,
Namenloser Schmerz das ganze Bagdad:
Schnell zur Trauer sank das Fest zusammen,
Wie zur Asche sinkt ein Jubelfeuer,
Das von Fischern am Johannisabend

Aufgeschichtet ward aus alten Scheitern,
Die das Meer am sandigen Ufer auswarf.
Eingekerkert ward sogleich der Neger;
Ausgesendet wurde Bot' um Bote
Gegen Nord und Ost und Süd und Abend;
Keine Kunde kam, und kein Amin kam:
Tiefe Schwermut, immer tiefere nährte
Harun al Raschid, der Sohn Mohadis.

Doch zum Bruder eines Morgens sagte,
Bei der Hand ihn zärtlich fassend, Assad:
„Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
Mir Verwandter, meines Auges Apfel!
Thatenlos nicht länger als Beschauer
Mag ich ansehn unsres Vaters Leiden,
Dem ich schadenfroh vielleicht erscheine,
Weil die Flucht des älteren Sohns dem Throne
Näher bringt mich selbst. Ich will davonziehn,
Ihn, und wär's am fernen Sonnenaufgang,
Wär's am Sonnenuntergang, zu suchen;
Sollt' ich nichts als seine Leiche finden,
Laß beerdigen mich des Bruders Asche!"

Ihm erwidert Assur: „Süßer Assad,
Glaubst du denn, ich könnte je die Seele
Vom Gespielen meiner Jugend scheiden?
Laß zusammen uns im Land umherspähn!
Traurig ist es, durch die Welt verlassen,
Ungesellig allein sich durchzuwinden.
Jedes Hindernis erscheint verdoppelt;
Ja, der Mensch verzehrt sich selbst in sich nur
Der allein an fremde Menschen anstößt;
Aber brüderliche Liebe zaubert
Jeden Gram hinweg, und durch Gemeinschaft
Sind Gefahren als Genuß zu schätzen."

Ihm erwidert sein gerührter Bruder:
„Allzureizend malst du jene Fahrt mir,

Allzureizend durch den Bund der Freundschaft;
Aber nein, du mußt des Vaters Trost sein!
Soll verwaist er aller Söhne werden?
Zwei verschwinden ihm, der dritte bleibe!"

Ihm versetzt der jüngste Sproß des Abbas:
„Beide Söhne mögen ihm den dritten
Arm in Arm an seine Brust geleiten!
Frommt ein thatenloser Sohn dem Harun?
Unser Vater einst eroberte kühn sich
Manches Reich, ihm dienen hundert Völker;
Selbst der Herr des fernsten Abendlandes,
Karl, der Sohn Pipins, der mächtige Cäsar,
Schickt an Harun al Raschid Gesandte.
Nicht verweichlichen darf der Stamm des Großen!
Besser ist's, er sieht die Söhne sterben,
Als verkümmern auf dem Samt der Polster.
Leere Täuschung nenn' ich Glück und Ruhe:
Bloß im Eden zwischen schönen Jungfraun
Ziemt die Rast dem kampfesmüden Kämpfer;
Doch der Mensch, bevor zu ruhn gedenkt er,
Wissen muß er erst, wovon er ausruht.
Laß ins Ferne wandern uns, Geliebter!
Glückt es nicht, den Bruder aufzufinden,
Stähle doch und kräftige doch die Welt uns!"

So besprachen sich die Abbassiden.
Als zu graun begann der nächste Morgen,
Nahmen beide vom Kalifen Abschied
Unterm Vorwand eines großen Jagens;
Doch sie ließen diesen Brief zurück ihm:
„Harun al Raschid, Kalif in Bagdad!
Wenn du nicht zu sonst gewohnter Stunde
Assur wiederkehren siehst und Assad,
Traure nicht, denn dir zum Troste flohn sie;
Deine Söhne suchen deinen Sohn auf."

Bald entfernten sich vom Jagdgefolge
Beide Brüder durch der Wälder Dickicht,
Ueber Berg und über Heide schweifend,
Forschend überall und kurze Rast nur
Unterm Dache bärtiger Hirten findend.
Eines Tags an eines Stromes Ufer,
Der dem Hochgebirg entbrauste, trafen
Einen Fischerknaben beide Brüder.
Dieser Knabe, den sie fragten, sagte:
„Gestern sah ich durch die Luft ein Wesen,
Großgeflügelt, doch unkenntlich, schweben;
Für den Vogel Rock, o Freunde, hielt ich's,
Der aus jenen sandigen Wüsten seinen
Raub entführt, Elefanten selbst hinwegträgt
Ueber Berg und Meer zu felsigen Inseln,
Wo er brütet seine Rieseneier.
Doch es war vielleicht der fliegende Rappe,
Welchem nachforscht eure Neubegierde."

Also sprach der Knabe. Diesem falschen,
Diesem ungewissen Schein der Hoffnung
Folgte kühn das Brüderpaar, entschlossen,
Uebers Hochgebirg hinwegzusteigen,
Das vor ihnen wolkenhoch getürmt schien.
Sieben Tage nun und sieben Nächte
Ging die Wagefahrt. In tiefe Thäler
Oft hinuntergleitend, wiederum dann
Schroffe Wände gemsenhaft erklimmend,
Lebten beide vom Ertrag der Jagd nur
Oder nährten auch von wilder Frucht sich,
Die sie schüttelten aus den Pinienästen,
Die vom Erdbeerbaum sie durstig pflückten.

Gleich dem Manne, welcher hastig wandelt
Spät des Nachts an einem Hafendamme,
Wo, mit Taun geknüpft an Marmorpflöcke,
Angebundne Schiffe ruhn, und jener

Unaufhörlich über die Seile strauchelt:
Also drohte jeder Schritt den Brüdern
Jähen Fall, und über Fels und Baumstumpf
Ging die Fahrt durch ungebahnte Wildnis.
Aber als der achte Morgen graute,
Als die Jünglinge vom bemoosten Lager
Auf sich richteten, Arm in Arm geschlungen,
Welch ein Schauspiel bot sich dar! Sie sahen
Angelangt sich auf des Berges Gipfel:
Unter ihnen lag die weite Landschaft
Segenreich und unabsehlich lieblich,
Wo das Maisgefild, die Olivenpflanzung
Grünend wucherte, wo der edle Weinstock
Um Platanen wob unzählige Ranken;
Doch im Hintergrund, ein Sonnenspiegel,
Lag im Morgenlicht das Meer, von Schiffen
Uebersät, von Kähnen übervölkert,
Und im Halbmond um gekerbte Buchten
Dehnte reich sich eine Stadt; es mengten
Am Gestade Masten sich und Türme.
Assur sprach: „O schöne Vorbedeutung
Froher Zukunft! Laß in fliegender Eile
Neugestärkt in dieses Land des Frühlings
Niedersteigen uns, geliebter Bruder!"

Voll Bedacht darauf erwidert Assad:
„Mich wie dich beflügelt solch ein Anblick
Nach der Drangsal. Aber ohne Vorsicht
Ziemt es nicht dem unbekannten Fremdling,
Sich zu mischen unter Unbekannte.
Laß zuerst mich ohne dich hinabziehn,
Auszuforschen jener Menschen Sitten,
Ihr Gemüt und ihren Gottesglauben;
Bald, mit Lebensunterhalt beladen,
Kehr' ich wieder, bringe baldige Kundschaft."
Ihm entgegnet Assur: „Zwar den Jüngern
Nenn' ich mich, doch nicht an Mut Verzagtern;

Trugst du doch des ganzen Zugs, o Bruder,
Größere Mühe, der du stets die Pfade
Mir voran mit deinem Schwerte bahntest.
Diesem Späherdienst hingegen fühl' ich
Mich gewachsen; als ein Liebeszeichen
Fodr' ich ihn von deiner Huld, Geliebter."

Also sprechend, drückt er rasch die Hände
Seines Bruders, rafft sich auf und schreitet,
Mehr im Lauf als im gemessnen Wandel,
Steile Felsenwege fröhlich abwärts.
Als am Thor der Stadt er angelangt war,
Kommt ein Greis entgegen ihm mit langem
Bart und breitem Gürtel um die Lenden;
Der betrachtet ihn, und dann beginnt er:
„Wenn der Schein mich nicht betrügt, so kommst du
Aus dem Reich der fernen Mosleminen,
Hier ein Gast in dieser Stadt, o Fremdling?"

So der Greis, und ihm entgegnet Assur:
„Nicht das Vaterland und nicht der Väter
Glauben möcht' ich und Gesetz verleugnen,
Und um Gastlichkeit zu bitten wag' ich.
Aber wird bei diesem Volk, in diesem
Blühenden Himmelsstrich, in diesen Tempeln
Nicht der Herr und sein Prophet gepriesen?"

„Sprich gemach," entgegnet ihm der Alte,
„Daß vom Volk dich keiner hier vernehme!
Denn verhaßt sind alle Mosleminen.
Was du siehst, es ist die Stadt der Magier,
Welche Sonn' und Sterne göttlich ehren.
Noch vor kurzem hat ein milder König
Hier geherrscht, dem Alkoran befreundet;
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter.

Selig preise dich, o holder Jüngling,
Daß ich dir auf deiner Fahrt begegnet!
Denn zerrissen hätte dich der Pöbel.
Komm in meine Hütte! gerne will ich
Trank und kräftige Speise dir und deinem
Müden Leib ein laues Bad bereiten."

So der Greis. Es folgte dankend Assur;
Auf geheimen Wegen führt den Prinzen
Jener Alte durch die Stadt, und endlich
Langt er an vor einem hohen Burgthor.
Beide treten ein; es thut ein weiter
Saal sich auf. Und rings im Zirkel saßen
Um ein Feuer silberbärtige Greise:
Lange, faltige Kleider trugen alle,
Blendendweiß, und eine bunte Schärpe
Hielt den weiten Schlepptalar zusammen.
Assur staunte; doch es neigte tief sich
Assurs Führer vor dem Kreis der Alten.
„Heilige Pfleger," rief er aus, „der Flamme,
Die die Welt erleuchtet und befruchtet!
Feuer ist es, was die Sterne schimmern,
Feuer ist es, was den Tag zum Tag macht;
Was der Nahrung rohen Stoff dem Gaumen
Zubereitet, ist die Kraft des Feuers;
Feuer ist es, was den Mann der Männin
Beigesellt und Menschen schafft. Erfindung,
Die des Dichters Brust entflammt und kalte
Herzen flieht, es ist die Kraft des Feuers!
Sie belebt das All, dem seelenlosen
Kiesel selbst entspringt der ewige Funke.
Nimm den Funken aus der Sonne, schleunig
Sinkt zu Moder diese Welt zusammen.
Drum ertönt euch mein Gebet, der Flamme
Heilige Pfleger! Aber nehmt das Opfer!
Dieser Jüngling, der den falschen Götzen
Frönt am Grabe Mekkas, möge bald er,

Wann der Neumond wiederkehrt und euer
Heiliges Schiff zur Feuerinsel steuert,
Anzuzünden unser jährlich Opfer,
Möge bald er auf dem Scheiterhaufen,
Den der Aloe Gedüft umweihraucht,
Asche werden durch die Kraft des Feuers!"

So der Greis. Die heiligen Pfleger nickten
Ohne Laut ihm allzumal, und schweigend
Winkten alle mit der Hand den Schergen,
Die den Hintergrund des Saals erfüllten.
Diese faßten schnell den überraschten
Sohn des Harun al Raschid und trugen
Auf gewaltigen Schultern ihn von dannen.
Doch im Grund des Saals ergreift der erste
Häscher plötzlich einen Ring von Eisen,
Welcher auf der Erde lag, und öffnet
Eine Fallthür. Siebenhundert Stufen
Führten niederwärts ins Reich der Nächte.
Dort hinabzusteigen, winkt gebietrisch
Jener Schergenfürst dem Abbassiden.
Assur, halb entseelt und fast bewußtlos,
Steigt hinab in eine Kerkerhöhle,
Wo der Schein der Sonne nie hineindrang.
Jene schließen mit Geräusch die Fallthür.

Zweiter Gesang.

Auf dem Vorsprung einer Felsenkuppe,
Peinlich harrend, stand indessen Assad.
Wie die Braut den Bräutigam erwartet,
Der, dem vaterländischen Ruf gehorsam,
Taub für Liebe, zog der Schlacht entgegen:
So, von Ungeduld gequält, erwartet

Seines Bruders Wiederkunft der Jüngling.
Sieben Stunden sind bereits vorüber,
Vom Zenith zum Untergange neigt sich
Schon der Sonne Bahn. Die Ungewißheit,
Länger trägt sie nicht Mohadis Enkel.
Selber steigt er vom Gebirg in Eile
Nach der Stadt hinunter durch des Oelbergs
Lockere Schollen, durch Cypressenhaine,
Welche riesenhafte Schatten warfen.
Als der Abendstern im Westen aufging,
Stand er vor dem Thor und drängte kühn sich
Durch die wildbewegte Menschenmenge,
Die die kühlere Luft gelockt ins Freie.
Bald gewahrt er, daß in dieser großen
Stadt nur wenige Muselmänner hausen;
Ja, des Feuerdiensts Altäre sieht er.
Durch die Straßen irrt er auf und nieder,
Nach dem Bruder, doch vergebens, forschend,
Und zuletzt beschließt er, erst den Morgen
Abzuwarten und die Nacht in irgend
Eines Hauses Portikus zu schlafen.

Als er dies erwägt, vernimmt er plötzlich
Paukenschall, Drommetenklang und Pfeifen,
Ja, Gesang erhebend, naht ein langer
Zug von Fackeln. Junge Fraun und Männer
Gingen paarweis, um die Schläfe Rosen
Und in goldenen Körben Rosen tragend,
Die sie singend auf den Weg verstreuten;
Aber vier geschmückte Knaben führten
Einen weißen Zelter, bunt behangen.
Auf dem Zelter saß die schönste Jungfrau,
Ueberſät von Perlen und Rubinen;
Aber Thränen blitzten ihr im Auge,
Thränen fielen über bleiche Wangen,
Und unendlich wie der Seele Schönheit
Schien der Schmerz in ihrer schönen Seele.

Ihr zur Seite ritt ein Zwerg, phantastisch
Aufgeputzt, mit einem spitzen Höcker.
Wie die alte Fabel uns die Göttin
Ewiger Reize malt und widersinnig
Zugesellt ihr einen lahmen Unhold,
Also ritt auch jenes Paar selbander.
Aber Haruns Sohn verwandte keinen
Blick vom nassen Angesicht der Jungfrau.
Aufgeweckt von Mitgefühl, entschwebte
Seiner Brust der ersten Liebe Seufzer,
Und in Sehnsucht schmolz das tiefste Herz ihm.
Einen jungen Flötenspieler endlich
Aus dem Zug beiseite ziehend, lispelt
Schüchtern Assad dieses kurze Wort ihm:
„Was bedeutet dieses Fest, und welche
Schöne Dame reitet auf dem Zelter?
Was beweint sie? Sag es mir, Geliebter!"

Ihm versetzte drauf der Flötenbläser:
„Welchem fernen Land entsprossen kommst du,
Daß du nichts von Diwisadens Kummer,
Nichts erfuhrst von Diwisadens Hochzeit?
Dieses Mädchen ist die holde Tochter
Unseres einstigen Königs Abdorrachmans;
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter;
Doch die königliche Diwisade
Wollt' als Erbin Schehriar vermählen
Mit dem Behram, seinem wilden Sohne,
Der Korsarenschiffe sonst befehligt.
Aber standhaft trotzte stets die Jungfrau,
Treu dem Alkoran, und ihres Vaters
Mörder hassend wie den Pfuhl der Hölle.
Drob ergrimmte Schehriar und sagte:
‚Stolze Thörin, wenn der tapfere Behram
Deinem Dünkel mißbehagt, so werde

Dein Gemahl der letzte meiner Sklaven!‘
Fahen läßt er einen Zwerg (du siehst ihn),
Den er bettelnd auf dem Markt erblickte,
Läßt in Purpur ihn und Seide kleiden,
Schenkt ein Haus ihm, Diener und Eunuchen,
Zur Gemahlin unsere Diwisade.
Feiern soll sie heute nacht die Hochzeit;
Ihr zum Hohne läßt der König also
Durch die Stadt sie mit Musik begleiten;
Alle ziehn wir nach des Zwergs Behausung.“

Angekommen unter diesen Reden
War am Hochzeithaus die Menge. Hohe
Kandelaber brannten vor den Thüren,
Aus den Fenstern hingen reichgestickte
Scharlachteppiche nieder. Doch in Assads
Seele glühten unbestimmte Wünsche,
Schmerz und Sehnsucht, Zweifel und Verzweiflung.
Bald erhob sich sein Gemüt und sank dann
Wieder mutlos nieder bald; am Ende
Siegte männlich aber doch die Kühnheit.
Mitten unter jene Scharen drängt er
Keck sich ein. Er hatte seidene Börsen
Voll Zechinen, diamantne Schnüre,
Goldene Ketten und Juwelenschätze
Für die Reise mitgebracht von Bagdad:
Die verteilt er nun umher an alle.
Gierig haschten Mohren und Trabanten,
Paukenschläger und Guitarrenspieler,
Fraun und Knaben nach den holden Schätzen,
Die verschwendrisch seine Faust verstreute.
Alles wich dem milden Geber, alles
Wich dem hohen, majestätischen Jüngling.
Schon im Saale, wo die Sängerinnen
Vor der kummervollen Diwisade
Tänze schlangen, steht der Sohn des Harun.
Alle Herzen flogen ihm entgegen;

Leise sprachen unter sich die Mädchen:
„Dieser königliche Knabe wäre
Wohl ein würdiger Bräutigam der Fürstin
Statt des Zwergs mit seinem spitzen Höcker."
Also sprechend, führten sie die schöne
Diwisade nach dem Schlafgemache;
Aber Assad löst vom Zeigefinger
Seinen Siegelring (ein großer Demant,
Der ein Königreich zu kaufen hinreicht),
Und den Mohren, die allein im Saale,
Ehrerbietig um den Zwerg beschäftigt,
Noch zurückgeblieben, giebt den Ring er,
Worte flüsternd, die sie wohl verstanden.
Schnell ergriffen wird der Zwerg; der Mund wird
Ihm verstopft; man schleppt zum Feuerherd ihn,
Hängend ihn an einen Eisenhaken,
Der den Kessel sonst zu tragen diente;
Jener zappelte nun, den Kopf nach unten.

Doch des Harun al Raschids Erzeugten
Führen untern Baldachin zum Thron sie,
Wo der Zwerg gesessen; ehrerbietig
Neigen dreimal alle sich vor Assad,
Händ' und Arme kreuzend; rasch hinweg dann
Fliehn die Mohren, mit dem teuren Kleinod
Aus der Stadt entweichend. — Unter hellen
Kandelabern, unter tausend Kerzen,
Die von Wand und Decke festlich flammten,
Sitzt allein im weiten Saal der Jüngling.
Ihm beflügelte rasch der Gefühle Chaos
Seines Herzens lauten Schlag; er dachte
Bald an Assur, bald an Diwisade.
Aus gedankenvoller Qual befreiten
Ihn die Dienerinnen; diese kehrten
Aus dem Schlafgemach zurück der Fürstin,
Die mit Zähren ihre Polster netzte.
Staunend sehn sie auf dem Thron den Assad.

Aber still und im Gehorchen selig
Neigen tief sich ihm die Fraun und scheiden.
Leise tritt zum Schlafgemach der Holden,
Aber kühn und voll Verlangen, Assad:
„Abdorrachmans Tochter, Diwisade,“
Ruft er aus, „der Weiber schönste Perle!
Meinem Wagestück vergieb, und meiner
Liebe neige dein verklärtes Antlitz!
Wenn von meinem Aug' in deins ein Funke
Wiederstrahlt von meiner Glut, empfange
Dann zum Diener deinen Knecht und knüpfe
Dein Geschick an meins; des kühnen Tausches
Frucht genießen laß den seligen Fremdling,
Der, berauscht von deinem Zauber, Schwüre,
Ewige Schwüre zum Propheten sendet,
Den du selbst verehrst, und dem er huldigt!
Eide schwör' ich unverrückter Treue.
Nicht ein Sklave steht vor dir, o Fürstin:
Mein Geschlecht ist edel, mein Erzeuger
Harun al Raschid, Kalif in Bagdad.“

So des Jünglings Rede. Nicht versagte
Diwisade sich dem schönen Freier.
Worte wurden, Liebe ward gewechselt,
Bis der Schlaf die müden Augenlider
Beiden schloß. — Doch plötzlich fühlt sich Assad
Aufgeweckt durch einen lichten Schimmer,
Welcher schien ums ganze Haus zu fließen.
Durch den Glanz geblendet, Angst im Herzen,
Schlägt die Augen auf der Abbasside,
Der Entdeckung schon und Tod vorhersieht.
Wie ein Erdstoß oft erschreckt die Schläfer,
Der des Lagers feste Pfosten rüttelt,
Während rings Paläste dröhnen, Glocken,
Nicht von Menschenhand geschwungen, läuten
So betäubte dieser Glanz den Assad.
Doch emporgerichtet, sieht er eine

Hohe Frau, von einer Strahlenkrone
Haupt und Nacken göttlich überschimmert.
Diese spricht zu ihm melodische Worte:
„Sohn des Harun al Raschid in Bagdad,
Fürchte nichts! ich bin die Fee Melinda,
Deiner Braut Beschützerin von frühster
Jugend an, so weit es mir die Sterne,
Ueber denen heilige Wesen walten,
Welche mächtiger als ich selbst, vergönnten.
Warnen kann ich, kann in höchster Drangsal
Durch ein Wunder meine Freunde retten.
Dich, den Gatten dieses holden Kindes,
Dessen Los mit deinem Los verknüpft ist,
Hab' ich nun erkoren mir zum Schützling.
Fleuch, bevor dich Schehriars Trabanten,
Voll Begier nach deinem Blut, betreffen!
Fleuch hinweg aus dieser Stadt und nimm hier
Diesen Talisman, in eines Ringes
Diamantenzauber eingeschlossen!
Eines Wunsches Kraft enthält er in sich.
Wenn du drehst ihn um den Zeigefinger,
Magst du sprechen ein Verlangen; diesem
Folgt, sobald gerecht es ist, Erfüllung.
Doch die Kraft versiegt, sobald sie einmal
Diesem Talisman geheim entsprungen;
Drum gebrauch ihn nicht zu früh, und niemals
Wenn Vertraun du hegst in andern Beistand!
Aber jetzt entfliehe, Sohn des Harun!"

So die Fee. Darauf erwidert Assad:
„Holde Göttin, die du wie ein Traumbild
Mich versuchst, wie soll ich Diwisaden
Fliehend ihren Feinden überlassen?
Schützen laß mich meine Braut, und diesen
Talisman gieb meinem Bruder Assur,
Wenn du kennst den Aufenthalt des Guten!
Mehr bedarf der Zartere deiner Hülfe,

Der vielleicht in dieser Stadt umherirrt
Ohne Freund und ohne seinen Bruder."

„Nicht mit Undank lohne mir!" versetzte,
Sanften Vorwurf im Gesicht, Melinda.
„Vorzugreifen wage nicht dem Schicksal!
Nimm den Ring! ich schütze deine Gattin.
Einst vielleicht vermag ich auch des Bruders
Aufenthalt in meinen Zauberbüchern,
Ihm zu helfen willig, auszuforschen.
Lebe wohl indes, o Sohn des Harun!"
Also sprach und dann verschwand Melinda.
Stille kehrte mit dem Dunkel wieder,
Während ruhig Diwisade fortschlief.
Assad aber säumte noch; er träumte
Halb und wachte halb, und halbgereifte
Nachtgedanken wälzt' er im Gemüte.
Doch gemach erschien der Morgenröte
Sanftes Licht. Da war ein lautes Pochen
An der Thür des äußern Saals vernehmbar.
Aus dem Schlaf erwachte Diwisade:
„Wehe mir! Mit seinen Häschern naht sich
Schehriar! Er ist's! Er hat es gestern
Mir vorausverkündet, nach der Brautnacht
Mich zu höhnen ob des schnöden Gatten.
Wenn ich selbst dir teuer bin, so fliehe!"

„Dich verlassen!" rief der Abbasside.
„Wiedersehn," erwidert ihm die Gattin,
„Werden wir in schönerer Zeit vielleicht uns.
Jetzt entfliehe! Nicht dem Tod entgingst du,
Wenn du bliebst. Nicht meinethalben fürchte!
Denn vor Weibern zittert nicht der Wütrich;
Nimmer drum beraubt er mich des Lebens.
Grausam ist er, aber nie von Jähzorn
Hingerissen; ohne Not und Vorteil
Pflegt er nicht im Blute sich zu baden.
Flieh und rette dich für mich, Geliebter!"

Rasch vom Lager springt der Fürst; den Kaftan
Wirft er um und gürtet sich den Säbel;
Flugs enteilt er nach der Thür des Vorsaals,
Oeffnet schnell und sieht mit vier Trabanten
Stehn den König Schehriar und stößt ihn
Vor die Brust, so daß zur Erd' er hinsank.

Während um den König seine Sklaven
Noch beschäftigt sind, gewinnt den Vorsprung
Harun al Raschids Erzeugter, Assad.
Auf dem Markte drängt er durch die Menge
Rasch hindurch sich, im Gewühl verborgen,
Bis er atemlos am Hafen anlangt.
Eben war ein Schiff hinweggesegelt,
Weiter kaum entfernt vom letzten Steindamm,
Als ein Knabe mit der Schleuder schleudert.
Nach dem letzten ihm gebliebenen Goldstück
Greift er schnell, und einen Mann erblickend,
Welcher müßig in einen Kahn gestreckt lag,
Wirft er's diesem zu mit diesen Worten:
„Fördere schnell nach jenem Schiff, o Freund, mich!"

Dieser auch befestigt unverzüglich
An den Pflock das Ruder mit der Schlinge;
Hurtig sprangen andere vier Matrosen,
Die das Gold gesehn, zugleich ins Fahrzeug.
Alle, vorgebeugt den jugendlichen,
Rüstigen Leib, beschleunigen flugs die Reise,
Rudernd emsiglich. Sie sind zur Stelle.
Gern empfängt der Schiffspatron den Flüchtling;
Denn ein Kaufmann war's, dem Magierkönig
Wenig hold, weil für die Waren dieser
Uebermäßigen Zoll bedungen hatte.
Leichter schlägt das Herz dem Abbassiden,
Gleich dem Manne, der im Traum von einem
Hohen Turm gemach gemach herabfiel,
Endlich wachend seines Wahns gewahr wird.
Doch das Schiff durchschnitt der Woge Purpur.

Dritter Gesang.

Prinz Amin auf seinem Flügelpferde
War indessen weit umhergegaukelt.
Zwar im Anbeginne schien's erfreulich,
Hinzuschweben über Städt' und Länder;
Willig deshalb überläßt Amin sich
Seines flüchtigen Rosses wilder Laune.
Wie ein Pfeil vom Bogen schwirrt, gewaltsam
Durch die Luft ein fernes Ziel verfolgend,
Also schwirrend flog der mächtige Rappe.
Doch, zuletzt ermüdet, denkt der Heimkehr
Prinz Amin; er zerrt des Rosses Zügel,
Will zurück es lenken, will zur Erde
Niedersenken seinen Flug. Vergebens!
Unbekümmert um den Wink des Reiters
Schießt der Rappe seinen Weg, und über
Weite Länderstrecken rastlos eilt er.
Tief ins Meer gesunken war die Sonne;
Hesper stand im Westen; diesem folgte
Samt dem Siebengestirn das Schwert Orions.
Wieder dann erschien der Morgenröte
Sanftes Licht; doch immer schwebte Haruns
Erstgeborener Sohn im duftigen Aether.

Todesangst ergreift den edlen Jüngling;
Matt und schweißgebadet läßt den nutzlos
Eitlen Zaum er aus den Händen gleiten,
Die gefaltet er zum Himmel aufhebt;
Denn im Tode, der unfehlbar annaht,
Tauscht der Mensch zuletzt den eignen Willen
Mit dem Willen Gottes aus. Der Arbeit
Müde, glich Amin dem dürftigen Landmann,
Der den Tag hindurch und bis zur Dämmrung
Fleißig harkt; ertönt der Abendsegen

Aus der Stadt jedoch, so läßt er fallen
Seinen Karst und nimmt vom Haupt die Mütze.

Weiter steuernd, bis die Nacht noch einmal
Feucht emporstieg aus der dunstigen Erde,
Ging des Jünglings eilige Fahrt. Entkräftung
Faßt zuletzt ihn; seine Glieder zittern;
Um den Hals des Pferdes schlingt er fest sich,
Wartend auf den letzten Schlaf. Und siehe,
Durch den Druck der Arme drückt er einwärts
Jene kleine Schraube, die den Rappen
Sinken macht. Der Rappe sinkt zu Boden,
Leis' und langsam. Neue Lebensregung
Fühlt Amin; die schon begrabene Hoffnung
Hebt empor sich; wie ein jugendliches
Weib, vom Scheintod auferweckt, dem Gatten
Zeigt ein allzufrüh beweintes Antlitz.

Plötzlich steht der Rappe still; im Mondschein
Blickt umher der edle Sohn des Harun.
Auf dem flachen, weitgeräumigen Dache
Eines prächtigen Hofpalastes steht er:
Schlanke Säulen aus geflecktem Marmor
Trugen blühende Myrtenlaubgewölbe,
Wohlgeruch verbreitend; auf Geländern
Standen ringsumher bemalte Krüge,
Schöngeformt und voll der schönsten Rosen.
Einem Landhaus glich das Schloß, und einsam
Auf Terrassen, durch Citronenwäldchen
Sanft beschattet, die das Meer bespülte,
Lag's in hügelreicher Küstenlandschaft.

Längst vom Pferd herabgestiegen, wandelt
Auf dem Dach umher Mohadis Enkel.
Bald entdeckt er eine schmale Treppe,
Die hinab in einen großen Vorsaal
Führte, rings herum belegt mit Polstern.

Dort erblickt er zwölf Eunuchen, schlummernd
Ausgestreckt und schnarchend. Weiter eilt er
Durch Gemächer, königlich behangen
Mit verschwenderischen Goldtapeten,
Halb erleuchtet durch den sanften Vollmond.
Plötzlich schimmert ihm ein Licht entgegen.
Dies verfolgt er, auf den Zehen schleichend,
Bis er tritt in ein Gemach, wo goldne
Lampen hingen an metallenen Ketten
Von der Decke nieder; alle Wände
Waren Spiegel und des Zimmers Boden
Elfenbein in schöngetäfelter Arbeit;
Doch gelehnt auf einen prächtigen Armstuhl
Saß, den Rücken wendend ihm, ein Mädchen.
Ihre langen, schwarzen Locken waren
Aufgelöst, und samt den eingeflochtnen
Perlenschnüren hingen tief herab sie.
Eine Laute lag auf einem Tischchen
Neben ihr; mit lauter Stimme lesend,
Doch in fremder, niegehörter Sprache
Für den Prinzen, saß die schöne Jungfrau.
Endlich hebt das Auge weg vom Buch sie
Und erblickt im Spiegel gegenüber
Erst sich selbst und hinter sich den Fremdling.
Staunend springt vom Sitz empor sie, sprachlos
Blickt sie hinter sich mit vorgehaltner
Hand, wie einer, der ein Uebel abwehrt.
Auf die Kniee läßt Amin sich nieder
Vor der Schönen, diese Worte sprechend:
„Wie du heißen magst, erlauchte Jungfrau,
Blicke gnädig auf den Unbekannten,
Den ein wunderbar Geschick von seinem
Vaterland vertrieb, ein schönes aber
Unter dieses Daches Schirm geführt hat!"

So der Prinz; und als er Stand und Namen
Ihr entdeckt, erzählt des Abenteuers

Ganzen Lauf er. Lächelnd spricht die Schöne:
„Sohn des Harun al Raschid in Bagdad,
Wem ein seltsam eigenes Los zu teil ward,
Dem bestimmt ein Gott auch viel zu leiden.
Sei getrost! Nicht mädchenhaft gezierte,
Falsche Scham verhindere mich, o Jüngling,
Dich zu nennen dieses Hauses Gastfreund!
Doch, ermüdet wie du bist, bedarfst du
Schnell Erquickung. Meine Frauen werden
Trank und Speise dir sogleich bereiten;
Auf das Lager dir zu streun die Polster,
Sei die Sorge meiner alten Amme.
Ihr, entsprossen aus dem Land Aegypten,
Ihr verdank' ich's, daß ich deiner Sprache
Laut verstehe, daß ich gleiche Worte
Dir erwidern konnte." — Dieses sprach sie,
Rief der Alten, und es kam Zulika.
Unterrichtet durch den Mund der Schönen
Ueber Schicksal und Geburt des Fürsten,
Führt zum Gastsaal ihn sogleich Zulika,
Weckt die Fraun, von denen schnell die Tafel
Reich mit Früchten, Reis und Wein besetzt ward,
Jene schön getürmt in Silberschüsseln,
Dieser perlend aus krystallenen Flaschen.
Polster legt und Purpurteppiche breitet
Aufs erhabene Bett die emsige Greisin,
Rückt sodann den ebenholzenen Schemel,
Um hinaufzusteigen. Doch die Neugier
Unterdrückt nicht länger Prinz Amin mehr:
„Würdige Dienerin der besten Herrin,"
Ruft er aus, „beschwichtige mein Erstaunen!
Welch ein Land ist dieses? welchem König
Unterthan? O sage mir! Und welches
Ist der Name jener hehren Jungfrau,
Deren Feenpalast den Pilger aufnahm?"

So der Prinz; und ihm versetzt Zulika:

„Sohn des Harun al Raschid in Bagdad,
Fern der Heimat, fern den Deinen weilst du:
Dieses Lustschloß liegt in blühender Meerbucht
Bei Byzanz, und meine schöne Herrin
Ist des Kaisers Tochter Heliodora.“

Sprach's und ließ hierauf allein den Prinzen.
Dieser wirft aufs Lager sich, ermüdet,
Aber ohne Schlummer; Heliodorens
Bild bemeistert seine wache Seele.
Auch der Fürstin schwebt des Fremden Bildung
Stets vor Augen, ihr Gemüt bewältigt
Eine niegekannte süße Schwermut.
Ihre Heiligen ruft sie an, und immer
Mischt der Gastfreund unter ihr Gebet sich.
Nicht ein Fremdling deucht er ihr, er deucht ihr
Wie ein Jugendfreund bekannt und lieblich.
Selbst im Traume schien es ihr, vom Fenster
Ihn zu sehn in einem schmalen Nachen,
Den er steuerte weit hinaus ins glatte,
Ruhige Meer, und als er weit entfernt war,
Schien zurück er seinen Blick zu wenden;
Doch sie winkt' ihm mit der Hand; da rief er:
„Soll ich wiederkehren, Heliodora?“
Als sie sprechen wollte, floh der Traum sie.

Beide sahn sich drauf am nächsten Morgen
Als die neuaufgehende Sonne lieblich
Aus den tauigen Tulipanen blitzte,
Die mit buntem Farbenglanz des Gartens
Beete schmückten. Durch die schönen Gänge
Führt den Fremdling Heliodora, heißt ihn
Auf die Hügel klimmen, um des Meeres
Flüssigen Spiegel und der Hochgebirge
Blaue Fernen anzuschaun. Gespräche
Wurden mannigfach gewechselt, tausend
Worte fielen, nie ein Wort von Liebe;

Denn im Worte lauert schon Entweihung,
Wie ein wohlgefügter Scheiterhaufen
Stürzt zusammen, wenn du draus entführst nur
Eine Trümmer. — Wochen flohn dem jungen
Paar vorüber; doch so oft ein keckes
Wort dem Gastfreund durch die Seele schwebte,
Ließ den Blick er auf das Kreuz von Demant,
Das am Busen trug die Schöne, fallen,
Und die ewige Scheidewand des Glaubens
Schlug in ehrne Bande seine Zunge.

Endlich fühlte Prinz Amin, die Stunde
Sei gekommen für den Schmerz des Abschieds:
Länger wagt er nicht, mit banger Zögrung,
Aufzuschieben notgedrungene Heimkehr.
Eines Morgens vor die Holde tritt er,
Diese Worte sprechend: „Edle Jungfrau,
Allzulang mißbraucht' ich eine Zuflucht,
Die dem Fremdling deine Huld vergönnte!
Leicht zurück in meines Vaters Palast
Wird der Flügelrappe, den zu lenken
Nun ich lernte, tragen mich, jedoch nicht
Leichten Herzens. Am Gestad des Tigris
Werd' ich dein und Griechenlands gedenken."

Sanften Blicks versetzte Heliodora:
„Bald verlass' ich selbst den ruhigen Landsitz,
Nach Byzanz in meines Vaters Arme
Wiederkehrend; aber allenthalben
Werd' ich gern mich deines heitern Umgangs,
Durch den Zufall mir gewährt, erinnern.
Lebe wohl, und sei das Glück der Deinen!"

So die Fürstin. Doch indem sie sprachen,
Stürzet atemlos herein Zulika:
„Eine schreckenvolle Kunde", rief sie,
„Muß ich künden dir, o Heliodora!
Doch es drängt der Augenblick, in kurze

Worte namenlosen Schmerz zu fassen:
Ueberfallen durch Bulgarenhorden
Ward Byzanz; die alte Kaiserfeste
Liegt im Sturm bezwungen; panische Furcht hat
Unser Heer und Volk ergriffen; zahllos
Ist der Schwarm der Feinde; beutelustig,
Mordbegierig wüten ihre Scharen
Durch die blühende Stadt des Constantinus.
Frage nicht nach deines Vaters Schicksal,
Nicht der Brüder Heldentod erforsche!
Schnell ins nahe Gebirg mit uns entrinne!
Denn dem Schlosse nahn sich schon von weitem
Wilde Schwärme, die dem Schreckensboten
Auf den Fersen folgten. Nicht zu Schiffe
Kannst du fliehn. O blick' hinaus! In Aufruhr
Ist das Meer, und alle Stürme sausen!"

So Zulika. „Gegen tausend Schwerter",
Rief der Gastfreund, „schützt das Schwert Amins dich!
Meinem Schwert vertraue, Heliodora!"

Doch entsetzt erwidert ihm Zulika:
„Willst du tollkühn, einer gegen alle,
Niegehörten Kampf vergeblich fechten?
Retten will ich ganz allein die Fürstin.
Wirf hinein dich ins Gewühl der Feinde,
Wenn zu sterben dich so sehr gelüstet!"

„Sichere Rettung weiß ich, ganz allein ich!"
Rief Amin zu Heliodorens Füßen.
„Laß die Fraun sich im Gebirg verbergen;
Doch du selbst in meinem Schutz besteige
Mein geflügelt Wunderpferd! es soll dich
Ueber alle deine Feinde tragen.
Hier erwartet dich nur Schmach und Elend;
Doch in Bagdad soll ein ganzes Volk dir
Dienen. Fürchte nichts! Verwegener Wunsch wird
Nie beleidigen deine heilige Jugend!

Väterlich empfangen wird und niemals
Kränken dich in deiner Väter Glauben
Harun al Raschid, das Bild der Weisheit.
Folge mir!" — Ihm folgte Heliodora,
Halb entseelt und durch den Schreck bewußtlos.

Längs der schattigen Gärten floh Zulika
Samt den Fraun; Amin indessen jagte
Schleunig auf dem Wunderpferd von dannen;
Ihm am Busen lehnte Heliodora.
Allzufrühe für den Abbassiden
Sahn sie Bagdads hohe Mauern leuchten
Zwischen Palmen. Aber nicht zur Hauptstadt
Mochte Prinz Amin die Holde führen,
Daß dem Volke nicht zur Schau sie diene;
Doch besaß er ein entlegenes Landhaus
Hart am Tigris, wo Cypressenhaine
Stolz erhoben ihre schlanken Wipfel.
Als er dort sich senken ließ den Rappen,
Führt ins reichste Gemach das holde Weib er,
Sprechend also: „Schöne Heliodora,
Hier, nur wenige Stunden, wag' ich einsam
Dich zurückzulassen. Flugs gen Bagdad
Eil' ich, aufzusuchen meinen hohen
Vater Harun al Raschid: er selbst soll
Hier begrüßen dich mit allen Großen
Seines Reichs als eines Kaisers Tochter,
Der die Krone Griechenlands anheimfällt;
Was an Christensklavinnen lebt in Bagdad,
Sei sogleich für deinen Dienst geworben.
Lebe wohl! ich kehre schleunig wieder."

So der Prinz. Er läßt den Flügelrappen
Auf dem Schloß zurück, um sonder Aufsehn
Sich der Stadt zu nähern; ein arabisch
Roß besteigt er, das mit Blitzeseile
Gegen Bagdad führt den edlen Jüngling.

Vorm Palaste kommt der Fürst der Schwarzen
Froh entgegen ihm, der greise Mesrur.
Uebers Kreuz die Hände faltend, heißt er
Auf den Knien willkommen ihn in Bagdad;
Aber augenblicks befragt der Prinz ihn:
„Wo verweilt mein Vater und Gebieter,
Harun al Raschid, der Sohn Mohadis?"
Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
„Nicht in Bagdad weilt der Fürst des Glaubens,
Der dem Eidam feierlich Geleit giebt.
Aus Aegypten kam ein schöner Jüngling,
Prinz Alasnam, welcher herrscht in Cairo:
Dieser warb um deine Schwester; Harun
Gab zum Weib sie ihm, von seines Körpers
Ebenmaß, von seiner Sitten Zauber,
Seiner Kunst zu reden hingerissen.
Heute führte dieser aus dem keuschen
Fraungemach die jugendliche Braut sich,
Aller Schätze holden Schatz, Amine.
Wenige Meilen vor die Stadt geleitet
Jenes teure Paar der Fürst des Glaubens,
Der so lang um seine Söhne weinte;
Denn, um dich zu suchen, flohen Assur
Auch und Assad aus der Stadt am Tigris.
Heil, o Heil uns, daß du wiederkehrtest!
Möchten bald auch folgen deine Brüder!"
Ihm versetzte Prinz Amin dagegen:
„Weilt am Hofe jener kluge Mohr noch,
Der das flüchtige Zauberpferd gebildet,
Dessen Rücken ich bestieg, und welches,
Zwar gefahrvoll, doch zum eigenen Glück mich
Ueber Länderstrecken trug und Meere?"

Drauf erwidert ihm der greise Mesrur:
„Jener lebt, jedoch er lebt im Kerker,
Seit wir dich, erlauchter Fürst, vermissen.
Nicht vermochten seine Zauberkünste

Aus der Haft zu lösen ihn; die Schlüssel
Führ' ich selbst und weiß sie wohl zu wahren."

„Schnell befrei ihn!" rief Amin dagegen;
„Länger nicht verdient er meines Leichtsinns
Schuld zu büßen." — Ihm gehorchte Mesrur,
Jenen Zauberer vor des Prinzen Antlitz
Führend. Huldreich nimmt Amin den Mohren
Auf; er dankt ihm für das seltene Schicksal,
Welches ihm das Flügelpferd bereitet.
Ohne Hehl erzählt er ihm und arglos
Sein Geschick und seines Abenteuers
Ganzen Lauf, mit diesem Wort beschließend:
„Harre mein! ich eile meinem Vater
Jetzt entgegen. Kehrt er wieder, magst du
Für das Wunderpferd den Preis bedingen,
Der dir billig scheint und uns; wo nicht, auch
Jenes Roß, wohin du willst, entführen!"

So der Prinz, und aus den Thoren Bagdads
Jagt er spornstreichs mit verhängtem Zügel;
Ihm zur Seite ritt der greise Mesrur.

Vierter Gesang.

Eingewurzelt stand der Mohr; dem Prinzen
Blickt er nach und rief ergrimmt: „Der Undank
Ist der Fürsten allgemeines Laster.
Handelseinig soll ich werden also
Um den Gaul; wo nicht, so bleibt die Wahl mir,
Hinzugehn, woher ich bin gekommen!
So bezahlt er mir die Schmach des Kerkers?
So bezahlt er mir der schönen Griechin
Raub, zu dem ihm jenes Pferd verholfen?

So bezahlt er mir das höchste Kunstwerk?
Durch Alasnam ist der Fürst des Glaubens
Schlimmer, als er wähnt, bestraft; die Wahrheit
Soll er wissen, seiner Tochter Schicksal
Bald erfahren. Doch am Prinzen räche
Mich ein Wagestück, und sein Gelingen
Sichere mir, was jene stolzen Thoren
Streng verweigert meinem billigen Wunsche!"

Sprechend also, ging er längs des Tigris
Nach dem Landhaus, wo den Flügelrappen
Ließ Amin, wo Heliodora wohnte;
Doch zuvor aus seinem Busen zog er
Eine kleine pergamentene Tafel,
Um zu richten einen Brief an Harun
Al Raschid, den mächtigen Sohn Mohadis.
Als er den geschrieben, ruft er einen
Armen Fischer, der am Tigrisufer
Saß, herbei; mit einem blanken Goldstück
Giebt er ihm die pergamentene Tafel:
„Willst du, Freund, mir diesen Dienst besorgen?"
So beginnt er; „besser als der Geber
Wird belohnen dich des Briefs Empfänger,
Harun al Raschid, der Abbasside.
Aber erst nach zehen Tagen darfst du
Ueberreichen ihn dem großen Harun.
Lebe wohl indes und sei gehorsam!"

Dankend grüßt und Pünktlichkeit verheißend
Jener Fischer; doch der Mohr begiebt sich
Nach dem Lustschloß, wo mit freudigem Sinn er
Seines magischen Flügelpferdes wahrnimmt.
Drauf zur Fürstin tritt er kühn, und also,
Tief sich beugend, fängt er an zu reden:
„Nicht entgelten laß die schlimme Botschaft
Deinen Sklaven! Vom Kalifen komm' ich,
Der entrüstet seinen Sohn zurückhielt,

Ob des nie gehörten Abenteuers
Zürnend ihm. Es ist der Fürst des Glaubens
Stellvertreter eines Weltpropheten,
Ewiges Ebenbild des Bilds der Wahrheit.
Gastlich öffnet seine Thore Bagdad
Jedem Gläubigen, keinem Christen aber,
Wenn den Irrtum nicht beschämt er abschwört.
Dies verkündet dir, o Heliodora,
Mein Gebieter. Selbst die Hand des Prinzen
Schenkt er dir, wofern dem Alkoran du
Huldigen willst; allein im Fall der Weigrung
Heißt er mich, auf jenem Flügelrappen
Bis zur Grenze dich des Reichs zu führen,
Wo im Hochgebirg ein Frauenkloster
Deines Glaubens liegt am öden Waldstrom."

Tief gekränkt erwidert Heliodora:
„Wär' es möglich, daß der weise Harun
Eines großen Kaisers große Tochter
Fähig hielte, seinen schmählichen Vorschlag
Eines Worts zu würdigen? Schnell zu Pferde!
Unter meinen Füßen brennt der Boden
Dieses Hauses; selbst der Flügelrappe
Scheint zu langsam meiner glühenden Sehnsucht.
Heilige Klostermauern, schon von ferne
Grüßt verlangend euch die erlauchte Nonne.
Hier zum letztenmale lodere meiner
Seele königlicher Stolz! ich will ihn
Bald als Büßerin im Grab versöhnen."

So die Fürstin. Eilig hebt der Mohr sie
Auf den Sattel seines Pferds, besteigt es
Neben ihr und peitscht es durch die Lüfte.
Aber als er fern sich sieht von Bagdad,
Läßt er ruchlos jede Maske fallen,
Sprechend also: „Schöne Heliodora,
Für Gefangene ziemt sich nicht der Hochmut;

Drum vergieb mir, wenn ich meine Sklavin
Nenne dich! Du bist es. Solche Rosen
Nicht zu pflücken, wäre Schimpf und Thorheit;
Doch als Gatte biet' ich dir die Hände.
Meine Macht ist nicht gering: ich rühme
Dieses Pferds Besitzer mich, um welches
Alle Könige mich beneiden. Laß mich
Nicht vergebens bitten, holde Griechin!"

Wie ein Mann, der plötzlich aus dem Schlafe
Durch das Heulen eines Hundes aufwacht,
So erschrak bei jenes Bösewichtes
Schnödem Wort auch plötzlich Heliodora;
Schnell gefaßt jedoch und scheinbar lächelnd
Kehrt sie gegen jenen sich und stößt ihm
Beide Hände vor die Brust. Er taumelt
Klaftertief hinunter, bis ein Felsstück
Ihn zu Staub zerschmettert. Heliodoren
Trägt das Wunderpferd im Fluge weiter;
Doch, wohin sie wenden soll die Zügel,
Weiß sie nicht; nach tiefem Schreck erfüllt ihr
Inneres plötzlich allgewaltige Wehmut.
Mehr als je nach dieser kühnen Handlung
Fühlt sie sich ein schwaches Weib, verlassen,
Preisgegeben jedem Trug des Schicksals.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach dem Schiff, auf dem befand sich Assad.
Jenes zog gen Indien, Elfenbein dort
Einzuhandeln. Alle Segel schwollen;
Glücklich schien die Fahrt. In weniger Tage
Frist erhob sich ein geringes Eiland,
Grün und flach, vor ihrem Blick. Sie steigen
Dort ans Land, weil eben Meeresstille
Eingetreten war; sie nehmen alles
Kochgerät mit sich und schüren Feuer.
Aber plötzlich schreckt ein heftiger Erdstoß,

Also schien's, sie auf, und ihren Irrtum
Sehn sie voll Entsetzen. Was ein Eiland
Allen dünkte, war ein ruhig schlafend
Hingestreckter, ungeheurer Walfisch.
Nach und nach durch jenes Feuers Hitze
Wach geworden, dehnt er seines Leibes
Riesenmasse, schleudert ab die Mannschaft,
Stürzt ergrimmt sich auf das Schiff, zerschlägt es,
Daß die Trümmer nach den Wolken flogen;
Dann verfolgt er seine stolze Reise.

Zween Matrosen bloß, mit ihnen Assad,
Retten schwimmend auf den öden Wrack sich.
Ohne Hoffnung, zwischen Tod und Leben,
Bringen dort die Nacht sie zu; der tiefste
Friede lag wie brütend auf dem Wasser.
Gegen Morgen aber blies der Wind sie
Heftig an; zu ihrem Glück erhalten
War das Steuer, und so gut sie konnten,
Lenkten sie's, das mastenlose Fahrzeug
Fürder treibend. Einige Fässer Weines
Lagen noch im untern Raum und karge
Lebensmittel; doch der Wind beharrte
Günstig. Assad saß am Steuerruder,
Seine zwei Gefährten aber schöpften
Unablässig aus dem Wrack das Wasser.
Als zu graun begann der zweite Morgen,
Sahn sie Land in duftiger Nebelferne;
Doch das Fahrzeug war zu leck, und jeder
Augenblick schien ihres Lebens letzter.

Endlich zeigt sich einer Barke weißes
Segeltuch. In ihre Hände klatschten
Alle drei vor Freuden unwillkürlich.
Jene Barke nähert sich; sie rufen.
Bald am Steuer zeigt ein alter Mann sich,
Silberhaarig; aber vorne standen

Zwei gebräunte, lockige Knaben, welche
Mit Harpunen nach den Fischen warfen.
Als den Wrack sie gewahrten, griffen diese
Schnell zum Ruder, und in kurzer Frist sieht
Samt den Freunden sich gerettet Assad.
Gegen Abend langt er an im Hafen
Einer kleinen, handelsthätigen Seestadt.

Bald verdungen jene zween Matrosen
Ihren Dienst an einen reichen Fischer,
Der mit korkbehangenen Netzen ausfuhr.
Assad aber, auf den Rat des alten
Mannes, dem er schuldig war das Leben,
Ging am andern Morgen nach der Wohnung
Eines Kaufmanns, welcher wohlbegütert
Wie ein Fürst in jenem Städtchen herrschte.
„Herr," begann er, „Mißgeschick und Schiffbruch
Warfen mich an dies Gestad, den Fremdling;
Not bezwingt die Besten; nicht des Bettlers
Los verdien' ich; aber Euch, dem Reichen,
Der der Menschenhände viel beschäftigt,
Biet' ich meinen jugendlichen Arm an."

Lange strich das bärtige Kinn der Kaufmann,
Sinnend hin und wieder; dann versetzt er:
„Weißt du Pfeil und Bogen wohl zu führen?"

Ihm erwiderte drauf der Sohn des Harun:
„Als ich einst mich besserer Tage rühmte,
War die Jagd mein auserwählt Vergnügen;
Unter allen meinen Freunden aber
Kam als Bogenschütze keiner gleich mir."

„Eine Probe gelt' es!" sprach der Kaufmann;
„Jene Waldungen gegen Westen dienen
Oft zum Aufenthalt Elefantenschwärmen.
Dort begieb dich morgen hin, versuche

Dein Geschick und deine Kunst! Erlegst du
Wirklich einen, schneide dann die beiden
Vorderzähn' ihm aus und bringe diese
Mir zurück, und vom Gewinne jeder
Jagd bewahr' ich dir getreu die Hälfte."

Als zu graun begann der nächste Morgen,
Nahm den Bogen auf die Schulter, schnallte
Sich den Köcher um der Sohn des Harun.
Durch die Heide streift er nach der öden
Riesigen Waldung, halb in Gram verloren,
Wann er dachte seiner Diwisade,
Halb im Kraftgefühl der Jugend fröhlich,
Freien Schritts auf Gottes Erde wandelnd,
Seinen Lebensunterhalt erwerbend.
Völlig elend ist der thätige Mensch nie,
Und Natur in ihrer wilden Schönheit
Stärkt die Seele selbst dem leidenvollsten.

Als er dies im Geist erwägt, da sieht er
Aus dem Dickicht zween Elefanten annahn,
Ihre Rüssel hin und her bewegend
Und den Boden, daß es dröhnte, stampfend.
Hinter einem Myrtenbusch verbirgt sich
Unser Jäger, auf des Bogens Rinne
Legt den Pfeil er, zielt und trifft das Untier;
Dieses stürzt und brüllt, das andere flüchtet.
Als das Leben aus der schwerverletzten
Körperlast gewichen war, beraubt sie
Ihres Elfenbeins der freudige Jüngling.
Triumphierend kehrt er heim, und seinen
Herrn beschenkt er mit der stolzen Beute.

Manche Woche strich vorbei; das Glück blieb
Stets dem Jäger hold, und gleich dem eignen
Sohn behandelt ihn der greise Kaufmann.
Aber als er eines Morgens wieder

Durch die Wälder schweifte, kommt entgegen
Ihm ein Schwarm der riesigen Ungetüme.
Hurtig stürzt ins tiefste Dickicht Assad;
Eins jedoch der klugen Tiere scheint ihn
Wahrzunehmen und verfolgt behend ihn.
Ihm entfliehn durch Schnelligkeit der Füße,
War undenkbar; aber es klimmt der Jüngling
Rasch empor an einer schlanken Palme.
Wie ein Vogel auf den Vogelsteller
Blickt er schelmisch aus dem sichern Gipfel
Auf das grimmige Tier herab, und dieses
Blickt den Jüngling wieder an mit großen,
Klugen Menschenaugen. Endlich sägt es
Voll geschäftiger Rührigkeit und eifrig
Mit den Zähnen ab den Stamm der Palme;
Diese kracht, und ihre Krone zittert
Wie der Wimpel eines Schiffs, und Assad
Glich dem Seemann, der im höchsten Mastkorb
Nistet, wenn der Sturm im Wachsen, jede
Welle schreckt ihn, und er sieht im Geist schon
Eine kommen, die herunterschleudernd
Taucht ins Meer ihn, das bacchantisch aufschwillt.

Doch zum Glücke für den kecken Jäger
Brach der Baum allmählich, neigte langsam
Seine Wipfel niederwärts, und Assad
Mit verwegnem Sprung berührt den Boden
Unversehrt. Allein das Tier ergreift ihn
Mit dem Rüssel; ihn erhebend, setzt es
Ihn als Reiter auf den breiten Rücken.
Drauf im Trabe jagt es fort, und endlich
Sieht der Prinz in einem wiesigen Thal sich,
Welches baumfrei mitten in öder Wildnis
Wie von Wäldern lag umzäunt. Das Untier
Wirft den Reiter ab und eilt von dannen.
Staunend blickt der Prinz umher, und staunend
Sieht die Erde rings er mit Gebeinen

Uebersät und weißgebleicht; er sieht sich
Am Begräbnisort der mächtigen Tiere,
Wo sie hinzuschleppen ihre Toten
Pflegten. Aufgehäuft zu ganzen Hügeln
Lag das Elfenbein; es bürdet Assad
Eine Last sich auf, so viel die Schulter
Tragen mochte; Pfeil und Bogen aber
Wirft er weg, denn keiner Jagd bedurft' es
Fürder mehr. Er pflanzt die Todeswaffen
Als ein Denkmal auf, den klugen Tieren
Als ein Zeichen seines Danks. Die Stelle
Prägt er wohl sich ein, bezeichnet seinen
Weg mit Steinen, bis derselbe wieder
Ihn zurückführt nach bekanntern Plätzen;
Dann im Sturmschritt eilt zur Stadt der Jüngling.
Hocherfreut empfängt der greise Freund ihn;
Täglich neue Schätze bringt er diesem,
Neuen Reichtum ihm zurück. Der Kaufmann
Teilt die Hälfte seines Guts mit Assad.
Aber Assad suchte nicht Bereichrung;
Nur so viel behält er, um ein Fahrzeug
Auszurüsten. Seine glühenden Wünsche
Trieben nach der Magierstadt zurück ihn.
Eine Ladung Elfenbeins befrachtet
Seinen Schiffsraum; denn mit Gold am ersten
Diwisaden auszulösen hofft er.
Frohe Tage seinem Herrn und Vater
Wünscht er dankbar. Ihm versetzt der Kaufmann:
„Lebe wohl! Wo keines Wiedersehens
Ferne Hoffnung schimmert, schmerzt der Abschied.
Doch getrost! Ich preise jene glücklich,
Deren Küste dich empfängt, und deren
Freunde deine Freunde sind; es wuchert
Glück und Segen, wo du weilst, o Jüngling!"

So der Greis. Die Anker sind gelichtet;
Aus dem Hafen schwebt das Schiff; die Segel

Werden aufgezogen. Sanfte Lüfte
Wehn in Assads jugendliche Locken.
Aber als die zweite Nacht herbeikam,
Wölkt der Himmel schwer sich an; die Sterne
Leuchten einsam durch gehäufte Nebel,
Dann verlöschen alle; finster schwärzt sich
Jede Purpurwoge, heftige Windsbraut
Peitscht die Flut, und aus der fadenlosen
Tiefe rollen ungeheure Donner.
Wetterleuchtend zuckt die Luft; die Wellen
Wälzen meilenlang beschäumte Kämme,
Wie ein Heer zur Schlacht gereiht, dem Schiffskiel
Dumpf entgegen; dieser steigt, gehoben
Durch den aufgetürmten Schwall, zu Berge.
Trotzend länger nicht der riesigen Obmacht,
Eilt die Mannschaft todesmatt und triefend
Nach dem untern Raum des Schiffs, es möge
Nun zerschmettern oder nicht zerschmettern.
Lange wirft es hin und her sich unstät;
Aber als der erste Morgenschimmer
Dunkelrot im wolkigen Osten aufging,
Legte die See sich; heftig blies der Wind noch,
Doch geregelt. Aufs Verdeck begiebt sich
Schnell der Steuermann; allein mit Grausen
Schlägt er vor die Stirne sich und jammert:
„Wehe, weh' uns! Alles ist verloren!
Unaufhaltsam jagt der tückische Wind uns
Zum Magnetberg jene Strömung nieder!
Nahn wir diesem, löst das ganze Fahrzeug
Ohne Frist sich auf, und jede Klammer,
Jeder Eisenstift, und was Metallnes
Sonst das Schiff zusammenhält, es trennt sich
Aus den Fugen, durch den mächtigen Zauber
Jenes Klippensteines angezogen."

Jammernd hört die ganze Schar die Botschaft;
Alles strengt sich an; es bietet Assad

Alles auf, durch Ruderkraft das Fahrzeug
Abzulenken, das der sausende Nordwind
Pfeilgeschwind in schräger Lage fortjagt.
Rein und heiter war die Luft geworden;
Jene kahle Klippe stand im klarsten
Schroffen Umriß vor den Blicken Assads:
Eine schmale Felseninsel war es,
Steil und pflanzenlos, ein Herd der Sonne.

Sieh, und plötzlich wich das ganze Fahrzeug
Aus den Fugen seines Baus und teilte
Seinen mächtigen Busen; nicht mit Krachen
Barst es, friedlich öffnete sich's und langsam,
Wie die Flügel eines Thors sich öffnen.
Bretter fluteten, Ruder, Maste, Segel
Weitzerstreut, wo mancher rüstige Schwimmer
Sicherm Untergang entgegenkämpfte.

Fünfter Gesang.

Außerhalb der Stadt und längs der schönen
Gärten Bagdads trabten jene beiden,
Prinz Amin und ihm zur Seite Mesrur.
Endlich nahm das Wort der Sohn des Harun:
„Länger nicht verhehle mir, Vertrauter
Meines Vaters, wie so schnell Alasnam
Sich zum Weib die Abbassidentochter,
Meine Schwester sich zum Weib erworben!"

Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
„Huldigung dem Oberherrn des Glaubens
Und Geschenke bringend, kam von Cairo
Prinz Alasnam. Galt's ein Roß zu tummeln
Galt's ein Lied zu dichten für die Laute,

Galt's des Gliederbaus harmonische Fülle
Schlank und leicht zu drehn in Reigentänzen,
Kam dem Fremdling keiner gleich; er glänzte
Wie ein tauiger Morgenstern der Jugend.

„Eines Abends, als der Fürst des Glaubens,
Um die Schwermut über seiner Söhne
Flucht zu mildern, durch die Straßen Bagdads
Mit dem Großwesir verkleidet schweifte,
Ließen ermüdet unter eines Hauses
Hohem Altan, der von Palmen reichlich
Ueberschattet war, sich beide nieder.
Da vernahmen vom Balkon herunter
Zweier Männerstimmen leis Gespräch sie.
Einer sagte: ‚Höre mich, Alasnam,
Meinem Rat gehorche, fleuch von Bagdad!
Im Gewühl der sittenlosen Hauptstadt
Suchst du stets umsonst das stets Gesuchte;
Immer trübt sich dein metallener Spiegel,
Welcher nie ein weiblich Bild zurückwarf.‘
Unvernehmlich blieb des Prinzen Antwort,
Welcher seufzend bald verließ den Altan;
Aber Harun ward von Neubegierde
Diese ganze Nacht hindurch gepeinigt.
Als zu graun begann der nächste Morgen,
Läßt entbieten er ins Serai den Prinzen,
Offenbart ihm, was des Nachts erlauscht er,
Fordernd Auskunft, um Erklärung bittend
Jener rätselhaften Worte wegen.

„Voll Bestürzung sah der Prinz zur Erde;
Dann sich fassend, fing er an: ‚Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Mein Erzeuger, mir im alten Cairo:
Unter diesen einen Zauberspiegel,
Dessen wunderbarn Gebrauch er sterbend

Lehrte mich, wofern ich eine Gattin
Wollte wählen aus des Landes Mädchen.
Nur die Unschuld kann in jenem Spiegel
Schaun sich selbst; nur einer reinen Jungfrau,
Deren Inneres nie geheimer Vorwitz
Nach verbotner Lüsternheit bewegte,
Wird das eigene Bild entgegentreten
Aus der Fläche meines goldnen Spiegels;
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn,
Und er zeigt ihr statt bestimmter Formen
Bloß gestaltlos einen feuchten Anhauch.
Laß, Kalif, mich dir's gestehn! So mancher
Jungen Schönheit, sei es hier in Bagdad,
Sei's in Cairo, hielt ich vor den Spiegel:
Jedem Eindruck unempfänglich aber
Blieb verschleiert sein geschliffnes Eirund.'

„So beschloß der Prinz. In langes Schweigen
Blieb versunken dein erlauchter Vater;
Endlich sprach er dieses Wort: ‚Alasnam,
Sohn Abdallas, der geherrscht in Cairo,
Willst du mir auf weniger Tage Frist nur
Anvertrauen deinen Zauberspiegel?'

„Diesen knieend überreicht' Alasnam
Deinem Vater. Der entließ den Prinzen,
Und zum Fraungemache, halb mit schnellen,
Halb mit bangen Schritten eilte Harun,
Seine Tochter suchend. Diese trifft er
Auf dem Lager noch in süßem Schlummer.
Leis' und nicht aus ihrem Schlaf sie weckend,
Hält den Spiegel er ihr mit Zuversicht zwar
Vors Gesicht; doch bebten seine Hände.
Sieh, und leuchtend warf die goldene Fläche
Stirne, Wang' und Mund und alle Züge
Jenes seelenvollen Angesichtes,
Das du kennst, zurück in höchster Klarheit.

Thränen stürzten aus den Augen Haruns;
Lange noch sein teures Kind betrachtend,
Schlich er fort, und väterliche Rührung
Schien im Kampf mit seiner Vaterfreude.

„Wenige Tage drauf entbot den Prinzen
Abermals zu sich der Fürst des Glaubens.
Wiedergebend ihm den Spiegel, sprach er:
‚Sohn Abdallas, der geherrscht in Cairo,
Eine jahrelang erprobte Freundschaft
Knüpfte mich an deinen Vater, der mir
Nicht Vasall war, wie so viele, der mir
Kampfgefährte war und Zeltgenosse,
Der die Schlüssel meines Herzens führte.
Untergebene schmeicheln unserm Ehrgeiz,
Unserer Sinnlichkeit geliebte Weiber;
Doch der schönste Ruheplatz der Seele,
Außer Gott, ist eines Freundes Busen.
Aber nicht bloß deines Vaters wegen
Schenkt' ich meine Gnade dir, Alasnam,
Nein — um deiner selbst, von deines Körpers
Ebenmaß, von deiner Sitten Zauber,
Deiner Kunst zu reden hingerissen;
Doch es stellt dich höher noch die Sehnsucht,
Nur das seelenreinste Weib als Gattin
Heimzuführen. Deinen Wunsch gewähr' ich;
Denn ich kann's. Ich habe deinen Spiegel
Wohl geprüft; er warf ein Bild zurück mir,
Meines großen Reiches größtes Kleinod;
Doch ich schenk' es dir, o Sohn Abdallas!'

„Dieses redete dein erlauchter Vater.
Was geschehn, errätst du; nur Alasnam
Schien so froh mir nicht zu sein, so dankbar
Als ein solch Geschenk verdient von einem
Solchen Geber." — So der greise Mesrur.

Aber kaum beschloß er seine Rede,
Als Amin gen Himmel blickt und plötzlich
Durch die Lüfte hin den Flügelrappen
Schweben sieht, und allzudeutlich glaubt er
Wahrzunehmen seine Heliodora
Samt dem Zauberer, der das Pferd gebildet.
Pfeilgeschwind, und kaum dem greisen Mesrur
Lebewohl zurufend, jagt er über
Berg und Thalschlucht, über Feld und Heide
Hinter jenem Meteor von dannen.
Nur zu bald verschwand der flüchtige Rappe
Seinem Blick; doch eher nicht beschließt er
Umzukehren, bis er Heliodorens
Spur gefunden und die Spur des Räubers,
Sollt' er jagen bis zum fernsten Indien.

Schreckensbleich, und diese Flucht für Wahnsinn
Haltend, bleibt zurück der greise Mesrur,
Zweifelnd, soll er eine solche Heimkehr
Seinem Herrn verhehlen oder melden.
Bald im Zug erschien der edle Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Ihm zunächst sein Großwesir; es ritten
Hinter ihm Begleiter und Trabanten.

Staunend hört er aus dem Mund des Dieners
Seines Sohns Geschick und schwebet unstät
Zwischen Furcht und Hoffnung. Soll er freun sich,
Daß Amin sich eingefunden, soll er,
Daß er wiederum verschwand, beklagen?
Aber Mesrur tröstet ihn und läßt ihn
Stund' um Stunde, Tag um Tag den teuern
Sohn erwarten; doch er harrt vergebens.
Als der zehnte Tag herangekommen,
Bringt des Mohren pergamentene Tafel
Ihm der Fischer, die der Fürst des Glaubens
Oeffnet, liest und diese Worte findet:

„Harun al Raschid, Kalif in Bagdad,
Einer, den in ungerechter Haft du
Lange hieltest, sagt ein Lebewohl dir.
Wie den Stolz ich deines Sohns bestrafte,
Mag er selbst verkünden; meine Rache
Gegen dich war Schweigen erst, und jetzo
Seien's Worte. Als es dich zu warnen
Zeit gewesen, warnt' ich nicht; ich warne
Jetzt, da fruchtlos wurde jede Warnung.
Wisse, daß ich einst im Land Aegypten
Deinen Eidam wohlgekannt, an seinem
Hof als Gastfreund manchen Tag verlebte.
Höre nun, Kalif, die lautere Wahrheit,
Wem du deine Tochter gabst, vernimm es!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Sein Erzeuger, ihm in der Todesstunde:
‚Sohn Alasnam,' sprach der Greis, ‚ich gebe
Dir die Schlüssel meines Schatzes; nutz ihn
Dir zum Trost und andern; doch bezähme
Deines flüchtigen Sinns Verschwenderlaune!
Aber sollte dir ein böser Zufall
Mangel je bereiten, höre, wie du
Dich befrein kannst aus dem Netz des Uebels!
Wo der siebenarmige Nil sich mündet,
Tritt ein Eiland aus dem Schoß der Welle,
Das dem Volke heißt die Geisterinsel.
Dort in einer Höhle haust ein Derwisch,
Hundertjährig, ausgeschmückt mit jeder
Wissenschaft, in jeder Kunst erfahren,
Den ich ehmals meinen Lehrer nannte.
Diesen suche, diesem Greis vertraue
Deine Not an und erwarte Hülfe!'

„Also sprach und dann verschied Abdalla;
Doch Alasnam, der sich unbeschränkter
Herrscher sah, ließ seiner Leidenschaften
Zügel schießen, jedem Pomp und Aufwand

Zugethan. Paläste ließ er türmen,
Brücken schlagen und Moscheen vergolden;
Wo er ging, umgab ein namenloses
Heer von Dienern ihn; Eunuchen ritten
Auf arabischen Rossen, schöne Weiber
Zogen hinter ihm in Purpursänften.
Wie ein Sämann Körner streut, verstreute
Seine Hand den Dürftigen Gold und Silber.
Gegen Freunde kannt' er keine Grenzen;
Was dem einen wohlgefiel, dem andern
Wünschenswert schien, alles gab Alasnam.
Kam ein Spielmann, kam ein fremder Dichter,
Sein Serai besuchend, wog er ihnen
Jedes Wort mit Perlen auf und jeden
Weichen Flötenton mit Edelsteinen.
So versiegte bald der Schatz Abdallas.
Bald den Nil auf einer Gondel abwärts
Zog der Prinz, nach jenem alten Derwisch,
Nach der stillen Geisterinsel fragend.
Mild empfing der edle Greis den Jüngling.
Dieser klagt ihm sein Geschick; der Derwisch,
Bei der Hand ihn fassend, gab zur Antwort:
,Sohn Abdallas, der geherrscht in Cairo,
Nicht ich selbst besitze Geld und Güter;
Alles, was ich widmen kann den Erben,
Ist ein Krug, ein Alkoran und diese
Betkorallen. Thätig unter Menschen
Lebt' ich ehmals; aber mein Gedanke
Wuchs in mir von Jahr zu Jahr, bis endlich
Dieser Schatz mir ganz allein genügte.
Aber dennoch hoff' ich, Prinz Alasnam,
Dich zu retten. Meine Wissenschaft hat
Mit dämonischen Wesen eng verknüpft mich,
Welche tief im Erdengrund des Reichtums
Wächter sind. Du siehst die Pyramide,
Welche dort sich aus dem Sand emporhebt:
Wenigen Menschen ward's vergönnt, in ihren

Schlund hinabzusteigen, der des hohen
Geisterköniges unterirdischer Sitz ist.
Ihn erblickt kein sterblich Auge; seine
Stimme tönt jedoch dem weisen Forscher.
Deinethalb befragt' ich ihn; das Leben,
Das du führtest, blieb mir kein Geheimnis.
Dein Besuch, noch ehe du mein gedachtest,
Schwebte mir im Geiste vor, und ehe
Her du kamst, um Hülfe heischend, half ich.
Diesen Schlüssel nimm, o Sohn Abdallas!
Denn er öffnet jene Pyramide.
Steig hinab, und wenn in einem großen
Saal du anlangst, dessen gläserne Wände
Tausendfach dein eignes Selbst verdoppeln,
Wirst du finden sechs metallene Bilder
Aus massivem Gold, Juwelenkronen
Auf dem Haupt und diamantene Zepter
Jede haltend. Diese magst du laden
Auf ein Schiff und gegen Cairo führen;
Denn sie sind dein Eigentum, und willig
Ueberläßt sie dir der Geisterkönig.
Aber höre, was er mild hinzufügt!
Noch ein siebentes Bild besitzt in seinem
Schatzgewölb' er, ein unschätzbar Kleinod,
Das allein, wiewohl ein einziges, höhern,
Millionenmale höhern Werts ist
Als die sechs genannten. Jenes Bildnis
Bietet gern dir an der Geisterkönig;
Doch bedingnisweise nur: du mußt ihm
Einen Dienst erzeigen. Höre, welchen!
Eine Jungfrau, welche sechzehn Sommer
Ueberschritten hat, jedoch in höchster
Herzensunschuld keines bösen Triebs sich
Je bewußt war, eine solche mußt du
Als ein Opfer für den Geisterkönig
Meinen Händen überliefern. Nimm hier
Diesen Spiegel! Nur der reinen Jungfrau,

Deren Inneres nie geheimer Vorwitz
Nach verbotener Lüsternheit bewegte,
Wird ein Bild aus ihm entgegentreten;
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn.
Draus vermagst du, die du suchst, zu kennen;
Aber willst du, solch ein Weib zu suchen,
Dich entschließen, mußt du erst in meine
Hände schwören einen heiligen Eidschwur,
Nie die Aufgefundene selbst mit weltlich
Frechem Sinn zu berühren, nein — als Opfer
Jene widmend für den Geisterkönig,
Mir hieher sie zu führen, Sohn Abdallas.'

„So der Derwisch. Was darauf erfolgte,
Leicht errätst du das, o Fürst des Glaubens!
Jene sechs Bildsäulen schleppt' Alasnam
Gegen Cairo, nach der siebenten aber
Ward er mehr von Tag zu Tag begierig;
Denn sie schien auf ewige Zeiten jedes
Mangels ihn zu überheben. Seinen
Wunderspiegel fängt er an zu prüfen,
Leistend erst den begehrten Schwur dem Derwisch.
Was geschehn, Kalif, du weißt es besser
Als ich selbst. Dein eigenes Kind, Amine,
Die du mir versagtest, hast du jenem
Abenteurer gläubig aufgedrungen.
Wenn du liesest diese Zeilen, ist sie
Heimgefallen schon dem Geisterkönig.
Lebe wohl, Kalif! Verbiete künftig
Deinen Schmeichlern, dich das Bild der Weisheit,
Dich den Vater alles Glücks zu nennen!"

So des Mohren Brief. Der große Harun
Steht zerschmettert, todesblaß; Verzweiflung
Hebt das edle Gleichgewicht der Seele
Stürmisch auf, und jammernd ruft er also:
„Harun al Raschid, du bist am Ziele
Deines Lebens, deiner stolzen Laufbahn,

Die so schön begann, so schrecklich endet.
Ehedem an diesem Busen ruhte
Mein Amin und neben Assur Assad:
Diese flohn, Amine blieb, und thöricht
Stürzt' ich auch die Tochter ins Verderben!
Meine Throne stehen leer; ich steige
Selbst herunter, ich zerreiße diesen
Blutigen Purpur. Wem darnach gelüstet,
Nehm' ein Stück sich hin! Für ewige Tage
Mög' aus Bagdad fliehn Gesang und Freude!
Brecht entzwei die Flöten, und in Trümmer
Schlagt den schöngewölbten Bau der Laute!
Jeder Ton verstumme! Schweigende Nacht nur
Lehre mich, ins eigene Grab zu blicken!"

So der Fürst. Und augenblicklich schickt er
Seinen Großwesir mit einem Heere
Nach Aegypten, um zu retten, wäre
Rettung möglich, oder um zu strafen.

Doch Alasnam, der die schönste Beute
Trug von hinnen, fühlte tief im Busen
Größern Schmerz noch als der Schmerz des Harun,
Halb von Reue, halb verzehrt von Liebe
Durch des Mädchens holden Reiz. In Thränen
Schwamm der ehedem so heitere Jüngling.
Aber hoffend, daß der kluge Derwisch
Ihn und seine Braut beschützen werde,
Bringt den Raub er nach der Geisterinsel.
Knieend fleht den Greis er an, die Holde
Nicht zu weihn dem unterirdischen Dämon,
Gern verzichtend auf das letzte Kleinod.
Ihm versetzte drauf der alte Derwisch:
„Was du wolltest, ist geschehn. Am zweiten
Morgen wirst du jenes siebente Bildnis
Tief im Schlund der Pyramide finden.
Uebergieb indes die Tochter Haruns
Ihrem Schicksal! denn du hast geschworen."

Sechster Gesang.

Auf der Magierstadt indessen schwebte
Manch Verhängnis, einem Sturm vergleichbar.
Schehriar ergrimmte gegen Assads
Holde Gattin. Lebenslanger Kerker
Sei der Lohn des Hochverrats, beschließt er.

Außerhalb der Stadt besaß ein altes,
Festes Schloß er zwischen rauhen Bergen:
Himmelhohe Mauertürme schützten
Im Geviert es, und es wand ein Strom sich
Um den inselhaften Bau der Feste.
Kahle Hügel ragten menschenfeindlich,
Nie bebaut umher, und lehmige Schluchten,
Ausgehöhlt von wilden Regengüssen,
Fielen jählings ab und wellenförmig
Ausgezackt. Der immergrünen Eiche
Dunkle Schattendächer bloß verhüllten
Dort und hier die totenstille Wildnis.

Dieses Schloß zum Aufenthalt bestimmte
Schehriar der schönen Diwisade:
Eine Schar Eunuchen, ihr zu Wächtern
Beigesellt, und wenige Fraun umgaben
Dort der Fürstin frühbegrabene Jugend.
Auf den Zinnen stand sie oft und blickte
Uebers öde Gefild und bis zur Salzflut:
„Holder Assad," fing sie an zu klagen,
„Sohn des Harun al Raschid in Bagdad,
Sprich, wo weilst du? Zeigt ein liebender Traum dir
Meinen Kerker nicht, und ziehst du niemals
Mit dem Jagdspieß dieses Thal hinunter,
Daß ich riefe dich und sähe? Deine
Schlanke Form war wie des Walds Cypresse;

Stolz und Liebe mischten sich in deines
Auges Blick, und diese schöne Mischung
Ueberwand das Herz und hob die Seele
Wie das Anschaun eines höhern Wesens.
Schließt die Magierstadt in ihre Mauern
Meinen Gatten? Oder wiegt das Meer dich
Unbekannt in unbekannte Buchten?"

Also klagt die Tochter Abdorrachmans.
Schehriar indes bereitet alles
Für des Neumonds nächstes Jubelfest vor:
Ausgerüstet wird ein großes Fahrzeug,
Welches Behram selbst befehligen sollte,
Um das Opfer nach dem Feuereiland
Abzuführen. Aus dem Burggefängnis
Ward befreit der jüngste Sohn des Harun.
Schwebenden Schritts, die Hände vor den Augen,
Durch das Licht geblendet, wandelt Assur:
Seine kerkermüde Seele strebte
Baldigem Untergang voraus, und jeder
Lebensmut verließ den holden Jüngling.
Schweigend stieg er aufs Verdeck des Fahrzeugs,
Kaum die Stadt und kaum das Meer betrachtend;
Aber Behram ließ die Anker lichten.

Glücklich war die Fahrt; am zweiten Morgen
Blies der Wind jedoch gewaltsam westwärts,
Und zu Behram sprach der kluge Meister,
Der das Steuer lenkte: „Sohn des Königs,
Allzuwidrig ist der Gegenwind uns;
Nicht zu fördern ist für jetzt die Reise;
Besser scheint's, in einem sichern Hafen
Uns zu bergen. Nahe liegt die schöne
Palmenstadt der Königin Selmira:
Dort erwarten laß die günstige Luft uns!"

Ihm versetzte drauf der finstre Behram:
„Jeden sonstigen Ort beträt' ich lieber

Als die Palmenstadt; denn allzufeind ist
Jene Königin dem Magierglauben.
Wenn den Hafen auch sie nicht verschließt uns,
Wird sie doch durch Hinterlist und Argwohn
Quälen uns und, wie sie kann, bedrücken.
Doch das Leben lieb' ich mehr, als eines
Weibes Grimm ich fürchte; laß dem Wind uns
Folgen, Freund, und steure klug das Fahrzeug!"

Dem gehorcht der Steuermann; es stiegen
Bald empor des Strandes Vorgebirge.
Wie ein zugespitzter Keil ins Meer sich
Streckend, lag die Stadt, und tausend Palmen
Ragten mächtig über stolze Bauten
Und Moscheen empor. Die Häuser waren
Abgeplattet, und von einem schritt man
Leicht zum andern; denn zu Straßen dienten
Diesem Volk die Dächer. Alle waren
Durch Orangenlauben vor der Sonne,
Wenn sie wandelt im Gestirn des Löwen,
Wohl geschützt. Das Schiff indessen wand sich
Zwischen kleinen, ringsverstreuten Inseln,
Die zum Sommeraufenthalt dem reichen
Bürger dienten, durch und fuhr der Stadt zu.
Eingezogen wurden schnell die Segel,
Dann mit Ruderhülfe ward das Steuer
Nach dem Strand, der Kiel ins Meer gewendet
Emsiglich. Die Königin Selmira,
Kaum vernehmend, daß ein Magierfahrzeug
Angekommen, sendet augenblicklich
Eine Schar Trabanten aus, die Mannschaft
Alsogleich vor ihren Thron zu führen.

Unter einem Säulendach von schlanken
Marmorschäften, die dem Stamm des Palmbaums
Nachgebildet schienen, stand der goldne
Baldachin der Königin Selmira.

Blendendschön, im vollsten Glanz der Jugend
Saß die Fürstin. Reigerbüsche wehten
Hoch vom Turban ihr, Rubine blitzten
Um den Gürtel wie gesäte Sterne.

Als sie Behram mit den Seinigen wahrnahm,
Ward verdüstert ihre Stirn; da fiel ihr
Blick zuvörderst auf den Abbassiden,
Und ein ungewohnter Schauer schlich sich
Ihr ins Herz. Die Wohlgestalt des Jünglings,
Seines Auges melancholische Tiefe,
Seine Jugend, sein getrübtes Aussehn
Schmolz der Königin bewegten Busen.
Ueberrascht vergaß sie eine Zeitlang
Wort und Rede; doch zuletzt begann sie,
Gegen Behram hingewendet, also:

„Was begehrt ihr, schnöde Götzendiener,
Hier im Vaterland des wahren Glaubens?
Welch Geschäft trieb euch an meine Küsten?
Oder war's die ungeduldige Windsbraut,
Die den Auswurf aller Völker auswarf?
Steuert ihr zur Feuerinsel etwa,
Eurem lästerlichen Brauch zu frönen,
Um den Holzstoß euren falschen Göttern
Aufzurichten über Naphthaquellen,
Ja, des Menschenopfers blutige Greuel,
Die der Herr und sein Prophet verabscheut,
Gotteslästerlich entmenscht zu feiern?
Aber Alla . . ." Hier begegnete wieder
Ihren Blicken Assurs Blick; sie stockte,
Und im Weibe ging die Herrin unter.

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Hohe Königin, von deiner Weisheit
Ist die Erde voll, und nicht allein hier,
Wo du herrschest, werde, nein — im fernen

Magierland gepriesen deine Milde!
Kurze Freistatt nur für wenige Stunden
Oder wenige Tage sei vergönnt uns
Hier im Hafen, den des Windes Ungunst
Aufzusuchen voll Vertraun genötigt.
Nicht zum Opfer eilen wir; ein Kaufmann
Bin ich selbst, und diese sind Matrosen:
Einzutauschen Spezerein in Indien,
Fuhr ich aus. Was unsere Warenfässer
Auch enthalten, alles werde willig
Dir gewidmet; aber laß die Heimat
Wiedersehn uns, Eltern und Geschwister,
Weib und Söhne wiedergrüßen laß uns!"

Wie den starren Reif der heiße Südwind
Leicht bewältigt und in Tropfenform ihn
Strömen läßt von überfrornen Dächern:
Also leicht bezwang der Fürstin Busen
Menschlichkeit, und mit der Hand dem Behram
Winkend, schon entläßt sie ihn. Da kehrte,
Während alle sich entfernten, Assurs
Thränenvolles Auge noch einmal sich
Nach der schönen Königin Selmira.
Tief erschüttert saß die stolze Fürstin,
Und dem Mitleid mußte zugestehn sie,
Was sie zugestanden nicht der Liebe.
Gegen Scham in ihrem Herzen kämpfte
Mitgefühl; sie rief den eiligen Behram
Noch einmal zurück und sprach die Worte:
„Zeuch in Frieden samt den Deinen! Wähne
Nicht, als könnt' ich deiner schwererworbnen
Güter dich berauben; doch verkünde
Noch das Eine! Jener sanfte Jüngling,
Der so schwermutsvoll den Blick hinabsenkt,
Dessen Gang und Tracht und edle Haltung
Keines Ruderknechts Geschlecht verraten,
Wer es ist, verkünde mir und gehe!"

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Deine Huld, o Königin, ergießt sich
Gnadespendend über alles. Dieser
Knabe, den du deiner Frage wert hältst,
Meines Oheims jüngstes Söhnchen ist er,
Dient als Schreiber uns im Schiff. Geschieden
Aus dem Arm der hochbesorgten Mutter,
Peinigt Heimweh sein Gemüt, in diesem
Zarten Alter ein gewohntes Uebel."
Aber länger hält sich nicht der Jüngling;
Mächtig tritt er aus dem Kreis des schnöden
Schiffervolks, die Schüchternheit bezwingend.
Würdigen Schritts und königlicher Miene
Naht er schnell dem Thron, und vor der Fürstin
Beugt ein Knie er voll bescheidener Anmut.
„Edle Herrscherin, das Netz der Lüge",
So beginnt er, „spinnt um deines Auges
Ewige Klarheit ihre falschen Schleier.
Kenne diese, kenne mich! Verräter
Lockten einst in dieses Volks Gewalt mich;
Als ein Opfer ward ich auserlesen,
Das sie jährlich nach dem Feuereiland,
Ihrem Götzendienst zu frönen, schleppen.
Diesen nicht gehör' ich an; ich rühme
Mich des Glaubens aller Mosleminen:
Assur ist mein Name, meines Vaters
Name Harun al Raschid, Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!"

Rasch vom Thron herunter stieg Selmira,
Und der silberstoffene Mantel rauschte
Hinter ihr. Dem knieenden Sohn des Harun
Reicht sie dar die lilienweiße Rechte:
„Stehet auf, erlauchter Fürst!" begann sie;
„Dieser Thron ist Euer; mir geziemt es,
Eure Sklavin hier zu knien im Staube!"
Gegen Behram aber hingewendet,

Fuhr sie fort: „Verdank es meiner Milde,
Wenn ich nicht dein eigen Haupt und deiner
Fahrtgenossen ihre durch den Henker
Augenblicks auf meines Schlosses Zinne
Heften lasse! Fleuch, und nie betrete
Mehr die Palmenstadt! Der Tod bezahle
Für des Windes Laune, wenn sie jemals
Dich zurück an diese Küsten trüge!
Meine Langmut gönnt die heutige Nacht dir;
Doch, sobald der Morgenstern im Osten
Flimmert, ehe dein verhaßtes Fahrzeug
Meinen Strand verlassen, wehe, dreimal
Wehe dir und deiner ganzen Schar dann!"

So die Königin. Es neigte Behram
Mit den Seinen sich und schlich von dannen.
Assur aber nahm das Wort und sagte:
„Nimm das Leben, das du selbst gerettet,
Edle Fürstin, als ein Weihgeschenk an!
Deinem Dienste widm' ich jede Stunde
Dieses Daseins." Ihm versetzt Selmira:
„Sohn des Harun, der der Sohn Mohadis,
Wenig thät' ich, wenn das Leben bloß ich
Dir erhalten hätte; selbst den letzten
Aller Sklaven hätt' ich gegen Willkür,
Wo Gerechtigkeit es heischt, verteidigt.
Nicht ja Schutz allein verleiht den Bürgern
Einer Stadt die hochgetürmte Mauer,
Aber Schatten auch an heißen Tagen:
Nimm das Dasein; aber nimm zugleich auch,
Was es Liebliches uns gewährt, und alles,
Was du siehst, als Eigentum betracht es!
Meine Länder, dieses Schloß und diese
Gärten, die der Ocean umbrandet,
Nenne dein und deines großen Vaters,
Welcher Bagdad als Kalif und alle
Welt befehligt, Eigentum! Vergönne

Mir indessen, daß auf kurze Zeit ich
Mich entferne, diese tiefbewegte
Brust zu sammeln und zugleich mit meinen
Fraun und Sklaven dir ein Fest zu ordnen,
Würdig eines Abbassiden!" — Also
Spricht Selmira, dann entfernt sie schnell sich
Samt den Dienerinnen, ihres Herzens
Innere Glut verbergend. Assur sieht ihr
Lange nach, und aus dem Schlund der Hölle
Glaubt er plötzlich sich versetzt nach Eden.
Also mag sich ein Verdammter fühlen,
Der zum Richtplatz wird geführt, das Beil schon
Sieht geschliffen; aber plötzlich hört er
Gnade schrein, und ihn begrüßt das frohe
Tausendstimmige Lebehoch des Volkes.

Um der Seele vollen Drang zu stillen,
Sich am Glück zu sättigen, auszusprechen
Allen Lüften seine Lust und Liebe,
Eilt hinunter nach den Gärten Assur,
Die, vom Meer bespült und weit verbreitet,
Rings der Königin Palast umgaben.

Eben sank der Sonnengott in seinen
Ocean, um schlafend, wie es alter
Völker Glaube war, in goldnem Kahne
Längs der Erde morgenwärts zu schiffen.
Assurs Auge trank der letzten Strahlen
Milde Glut, und durch des heiligen Lorbeers
Grüne Wände, durch der Myrtenbüsche
Wohlgeruch beflügelte seinen Gang er,
Rosen pflückend für den schönsten Busen
Und dem jungen Abendstern die eigne
Seligkeit verkündend, nichts vermissend
Als die Nähe seines Bruders Assad.
Immer aber wandte sein Gedanke
Nach der schönen Königin Selmira,

Wie die Blume nach dem Licht, zurück sich.
Ein Gewässer hört er endlich rauschen
Und gelangt an einen prächtigen Springquell,
Der mit silberklaren Fluten über
Blanke Marmorstaffeln niedertanzte,
Unten teilend sich in Doppelarme,
Links und rechts, war über niedre Mauern
Hingeführt er, welche, ganz bekleidet
Mit Jasmin, nur duftige Hecken schienen.
Schritt vor Schritt auf jener Mauer standen
Lange Reihn von schöngehenkelten Urnen,
Aus den Urnen aber stieg die Springflut
Rein empor wie eine schlanke Lilje.
Allzulieblich schien die Stelle; sanftes
Murmeln scholl umher, und Nachtigallen
Tauschten Wehmut. Auf den Wiesenteppich,
An den Rand des Brunnens streckt sich Assur,
Zwischen Müdigkeit und innerer Sehnsucht,
Halb in ruhigen, halb in ruhelosen
Traum geschaukelt. Und zuletzt entschläft er.

Unterdessen stand der finstre Behram
Auf dem Schiffsverdeck, den Zug der Wolken
Samt dem Lauf der Sterne wohl beachtend.
Endlich, als des Abendrotes letzte
Streifen unterm Horizont verborgen
Lagen, hob sich sanft ein günstiger Fahrwind.
Schnell beruft an ihre Ruderbänke
Seine Schar des Schehriars Erzeugter,
Und er sendet einen Teil der Mannschaft,
Einzuschöpfen süßes Wasser eilig,
Um das Ankertau sodann zu lösen,
Um die Palmenstadt vor Tagesanbruch
Hinter sich zu lassen, jenes Machtworts
Eingedenk der Königin Selmira.
Mit Gefäßen auf der Schulter wandeln
Jene Wasserträger fort. Doch scheun sie,

Nach dem Markt zu eilen, wo ein Brunnen
Stand und reichlich aus dem Mund der Sphinxe
Fluten warf in schöngehauene Tröge;
Aber jene scheun den Hohn der Bürger
Und vermeiden drum die Stadt; sie wandeln
Längs der Gärten hin und finden endlich
Angelehnt ein kleines Seitenpförtchen,
Das zum Park der Königin sie führte;
Nach dem Strande ging die Thüre, deren
Oft bediente sich die schöne Fürstin,
Wenn sie abends oder früh des Morgens,
Kühlere Luft zu schöpfen, eine Seefahrt
Auf bemalter Gondel wagte. Dieses
Offene Pförtchen fand die Schar des Behram.

In den Garten tretend, hören fern sie
Quellen rauschen, und der Schall geleitet
Bald sie nach dem Brunnen, wo entschlummert
Assur lag. Sie trauen kaum den eignen
Augen; einer zeigt dem andern flüsternd
Diesen Fund, der Kühnste giebt den Anschlag.
Vier von ihnen setzen ihre Krüge
Weg und laden auf die starken Schultern
Ihn, den lang sich sträubenden Sohn des Harun,
Mit den Schärpen ihm den Mund verbindend.
Triumphierend durch das Pförtchen eilen
Kräftigen Schrittes jene vier Matrosen
Nach dem Ufer; schleunig folgen ihnen
Ihre Freunde mit gefüllten Krügen.
Tiefer sinkt die Nacht, am Borde stehn sie.
Einer löst das Seil, die andern schreiten
Auf dem schwanken Brett ins Schiff hinüber,
Leichten Gangs. Der überraschte Behram
Sieht sich unverhofft am Ziel der Wünsche
Und empfängt aus ihrer Hand ein Opfer,
Dem er knirschend schon entsagt. Es eilen
Nach den Ruderbänken alle; seewärts

Wird das Schiff gedreht, und durch der Sterne
Wiederschein, der aus den Wogen glänzte,
Gräbt der schneidende Kiel beschäumte Furchen.

Siebenter Gesang.

Unterdes erwartete lang vergeblich
Ihren Freund die Königin Selmira:
Ordnen ließ sie ein verschwendrisch Gastmahl,
Um den Großen ihres Reichs den teuern
Sohn des Harun al Raschid zu zeigen;
Doch es fehlt der Gast. Selmira sendet
Fraun und Diener aus mit Fackelbränden,
Die den Fremdling durch des weiten Gartens
Schattige Lauben und Terrassen suchten.
Endlich wurden jene Thongefäße,
Vom Matrosenvolk zurückgelassen,
Bei der Quelle wahrgenommen; offen
Stand die Seitenthür des Parks, und Behrams
Flüchtiges Fahrzeug war hinweggesegelt.
Daß er selbst verrätrisch eingeschlichen,
Daß er weggeschleppt den Abbassiden,
Schien Gewißheit. Eilig ward der Fürstin
Diese Schreckenspost verkündet. Plötzlich
Ueberrascht von ihrem Schmerze, stand sie
Wie versteinert; doch die Herrscher kleidet
Selbstbewußter Sinn, und wo den armen,
Niedern Erdensohn ergreift Verzweiflung,
Ziemt's dem Mächtigen, seiner mächtigen Mittel
Eingedenk, Verhängtes abzuwehren:
So verstrickt im Netz ein Vogel leicht sich,
Das der Löwe leicht zerreißt. Selmira
Brach in solche Worte schnell gefaßt aus:

„Auf! Im Nu verfolgt die Hochverräter!
Auf! und rüstet meine ganze Flotte!
Schleunig wandle durch die Stadt ein Herold,
Anzuflehn des Volkes ganze Jugend!
Was an Mannschaft auf der sandigen Reede,
Was im sichern Hafen weilt, besteige,
Eure Königin voran, die Schiffe!"
Sprach's, und vom Palaste ging ein lautes
Rufen durch die Palmenstadt; die Schläfer
Fuhren aus dem Schlummer auf; von Fackeln
Leuchtete rings der Strand; das Volksgewimmel
Füllte tosend mit Geschrei den Steindamm.
Ohne Zaudern stieg die schöne Fürstin
Selbst hinunter, noch im Schmucke schimmernd,
Den sie angelegt dem Fest zuliebe.
Ein Juwelendiadem in ihren
Ueppigen schwarzen Locken, trat sie mutig
Als Beschleunigerin der trägen Arbeit
Aufs Verdeck des segelfertigen Schiffes.

Endlich zieht an Bord das ungeheure
Ankertau das junge Volk mit frohem
Wechselsang. Der Königin zum Lobe
Scholl der Hymnus und zum Trotz den Feinden.

Weiten Vorsprungs war das Magierfahrzeug
Auf der glatten Fläche hingesegelt;
Doch Selmiras mastenreiche Schiffe
Glitten schneller durch die Flut, und Behram,
Eh' ins Meer versank die nächste Sonne,
Sah verfolgt sich und gemach umzingelt.
„Keine Rettung", rief er aus, „erspäh' ich;
Aber doch ein Mittel bleibt. Den Jüngling
Bindet los, und vom Verdeck hinunter
Schleudert ihn ins dunkle Bad! Der Salzflut
Sei geweiht dies Opfer; mög' ein andres
Sühnen einst die Majestät des Feuers!"

So befahl er; seine Schar gehorchte:
Assurs Bande lösend, strebt das Schiffsvolk,
Ihn ergreifend, über Bord zu schleudern;
Doch verächtlich stößt der Abbasside
Seine Henker weg, und leichten Schwunges
Springt er selbst ins wallende Meer hinunter.
Jene steuern weiter; als der Jüngling
Wieder aufgetaucht, versucht er schwimmend
Nach dem Ufer sich zu retten, welches
Zwar entfernt, doch nicht zu sehr entfernt war;
Aber allgemach versagt die Kraft ihm.

Sieh, da ward die gute Fee Melinda
Des dem Assad einst gegebenen Wortes
Eingedenk, den Bruder ihm zu schützen,
Sollte je die höchste Not bedrohn ihn.
Einen Delphin sendet ihm Melinda,
Welcher lustig durch die Purpurwogen
Schien zu scherzen um den müden Jüngling.
Assur schlingt den Arm um ihn; der Delphin
Rauscht der Küste zu. Sobald die Brandung
Tosen hört der edle Sohn des Harun,
Läßt er los des Fisches riesigen Nacken,
Bis zum Uferkies gemächlich schwimmend.
Eine kleine Felsenbucht erreicht er,
Wo mit halbgestürzten Säulengängen
Stand ein Landhaus, dessen morsche Halle
Dürftigen Fischern nun zum Aufenthalte
Dienen muß. Ins Meer hinaus gefahren
Waren diese, keine Menschenseele
Findet Assur. Sein Gewand an eine
Säule hängend, um 's zu trocknen, legt er
Schlafbedürftig in den nächsten Kahn sich,
Der, geknüpft an einen knotigen Oelbaum,
Ueberschattet war von dessen Zweigen.

Unterdessen — wie man oft im Norden
Schwanenhälsige Schlitten pfeilgeschwind sieht

Gleiten übers Schneegefild und lustig
Glöckchen wehn hört um den Hals der Pferde —
Zog heran in unaufhaltsam raschem
Zuge, mit Triumphgeschrei, mit wilder
Festmusik Selmiras rüstige Flotte.
Während Behrams Steuermann im Nacken
Schon zu fühlen wähnt der Feinde Bugspriet,
Ruft dem Sohne Schehriars die Fürstin
Vom Verdeck zu diese stolzen Worte:
„Hochverräter, der du mein Vertrauen
Schnöd gemißbraucht, meiner Gnade Hohn sprichst,
Gieb heraus das Opfer, das du rücklings
Uns entführt, den jungen Abbassiden
Ueberliefere meiner Schar, wofern dir
Samt den Deinen teuer ist das Leben!"

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
„Wär' es möglich, daß du solchen Argwohn
Gegen mich, o Königin, von dem du
Dank erwarten darfst und Hülfe, nährtest?
Auf! Herüber sende deine Krieger!
Findet sich auf meinem Schiff der Flüchtling,
Gern das Haupt dann biet' ich dar dem Henker;
Doch bewährt sich meiner Rede Wahrheit,
Ziehen laß uns dann in Frieden, halte
Dein gegebenes Wort, ich hielt das meine!"

Augenblicks das Magierschiff besetzen
Läßt die Königin durch ihre Mannen:
Eifrig suchend, steigen vom Verdeck sie
Mit den Fackeln bis zum untern Schiffsraum;
Doch sie finden keine Spur des Prinzen.
Wiederum durchspäht und immer wieder
Jeden Winkel ihre bange Sorgfalt,
Immer fruchtlos! Grimmig dann verlassen
Zwar das Schiff sie; doch von allen Seiten
Stecken sie's in Brand mit ihren Fackeln.

Prasselnd kracht es, und die Flamme lodert,
Mast und Segelwerk verzehrend, hoch auf.
Schmerzbewegt erblickt von fern Selmira
Diesen Brand und fühlt die schönste Hoffnung
Ihres Herzens auch zur Asche werden.
Aber bald besiegen Groll und Rache
Jedes sanftere Schmerzgefühl der Liebe;
Mächtig gegen ihre Schar beginnt sie:
„Mögen schuldlos am Verschwinden Assurs
Jene Bösewichter sein, so büßen
Nur mit Recht sie jetzt die frühere Schandthat!
Doch des Menschenopfers blutige Greuel,
Die der Herr und sein Prophet verabscheut,
Sollen länger nicht bestehn! O meine
Segler, jetzo gilt's zu segeln, jetzo
Gilt's mit Mut zu kämpfen, meine Kämpfer!
Auf! Es folge mir die ganze Flotte
Nach der Magierstadt, um auszurotten
Jenen schnöden Götzendienst auf ewig,
Um den Wütrich, der mit ehrnem Zepter
Dort gebeut, zu stürzen! Auf! Es lebt noch
Abdorrachmans Tochter Diwisade,
Jenes angemaßten Thrones Erbin:
Wieder soll sie ihn besteigen, dankend
Mir, der Herrscherin, und euch, den Helden!"

So die Fürstin unter lautem Beifall.
Schleunig wendet sich die ganze Flotte,
Wie im Herbst ein Schwalbenzug, gen Mittag.
Diesen Augenblick benützte Behram:
Aus dem brennenden Schiffe springt ins Boot er
Samt den Seinen, die mit kräftigen Rudern
Emsig streben nach der nächsten Küste.
Diese wurde bald erreicht; sie steigen
Froh ans Land, und eine Fischerwohnung
Sehn sie lehnen sich an alte Mauern:
Jener nahn sie sich. Es war indessen

Nacht geworden, eine sichere Zuflucht
Sucht die Schar; sie finden leer die Wohnung,
Doch sie schüren Feuer; einige Krüge
Weins entdeckt in einem Winkel Behram,
Und es zechen ohne Wirt die Gäste.
Aber nachbarlich, und solche Nachbarn
Nicht vermutend, schlief Mohadis Enkel,
Wenige Schritte nur entfernt, im Nachen.
Als er Lärm vernimmt, erwacht er; schleunig
Rafft er seine Kleider auf; ein gastlich
Licht gewahrt er aus der Hütte schimmern;
Dieses lockt ihn, pochend einzutreten.
Schon das Wort des Grußes auf der Lippe,
Steht er mitten unter Feinden plötzlich,
Denen kaum er wunderbar entronnen.

Wie ein Knabe, der im Meer die frischen
Glieder badet, wenn er unversehens
Auf der Seekastanie stets bewegte,
Spitzige Stachel tritt, im Nu zurückfährt,
Blaß vor Schrecken, also that es Assur.
Aber Behrams scharfes Auge hatte
Schon erspäht die unverhoffte Beute:
„Sohn des Harun aus dem Stamm des Abbas,"
Rief er aus, „willkommen! Unsere Götter
Sind gewaltiger als der Gott Muhammeds!
Ihnen, scheint es, sind Kalifensöhne
Zwar ein seltnes, doch gefälliges Opfer,
Dem sie nun und nimmermehr entsagen.
Komm, empfange meinen starken Handschlag!
Teil als Gastfreund unser Fest, und deine
Rechte fest in meiner, mit der Linken
Nimm aus meiner Linken diesen Becher!"
Dieses rufend, hält er ihn und reicht ihm
Dar den Wein; doch scheint die süße Labung
Gift dem Jüngling, welcher trinkt und zittert,
Halb noch ungewiß, ob Wirklichkeit ihn

Oder ein böser Traum die Seele peinigt.
Während dessen kehrten heim die Fischer,
Zwei den Fang und zwei die Netze tragend.
Aber zögernd standen offenen Mundes
Auf der Schwelle da die Junggesellen,
Solcher Freunde nicht gewärtig. Behram
Rief entgegen ihnen: „Heil der Mahlzeit,
Die den Hungrigen bringt zur rechten Frist ihr!
Fürchtet nichts, ihr Männer! Eure Hütte,
Räumt sie gastlich uns für diese Nacht ein,
Teilt mit uns, was euer Netz erobert!
Dann, sobald der nächste Morgen anbricht,
Werd' ein Führer uns der Kundigen einer,
Um den Weg ins Magierland zu finden.
Reichlich, Freunde, werd' ich euch belohnen!"

Spricht's, und willig drauf genehmigen jene.
Assur aber ruft sie an: „Geliebte,
Werte Männer! Mit Gewalt und Unrecht
Halten diese Räuber mich gefesselt.
Rettet mich! Und wenn zu schwach ihr selbst seid
Gegen diesen Haufen, eilt dem nächsten
Flecken zu, der nächsten Stadt, um Hülfe
Mir zu schaffen! Schirm verdient die Unschuld!"

Aber schnell darauf versetzte Behram:
„Hütet euch, Verbrechern euch zur Brustwehr
Aufzuwerfen! Schuldig ist der Jüngling,
Meuchelmords und alles Bösen schuldig.
Wolltet ihr ihn retten, was vermöchtet
Gegen uns ihr Wenigen? Bis zur Stadt ihr
Eure Botschaft brächtet, wären lange
Wir hinweggezogen. Nein, bereitet
Uns ein Mahl, bereitet uns ein Lager!
Andere Sorgen überlaßt der Vorsicht!"
Spricht's, und schweigend unterziehn die Fischer
Seinem Wort sich. Drauf am nächsten Morgen

Führt die ganze Schar der Kundigen einer
Durchs Gebirg, dem fernen Magierland zu.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach der Not, in der befand sich Assad,
Welcher schwimmend zwischen kantigen Klippen
Schwebte zwischen Tod und Leben. Jeden
Augenblick droht ihm der Fels Zerschmettrung,
Dessen schneidende, durch die Flut zerfressne
Scharfe Spitzen hindern jede Landung.
Aber, droht der tückische Fels Gefahr ihm,
Mehr Gefahr noch droht das uferlose
Tiefe Bett des Oceans; die Beute
Doppelter Drangsal, wählt der hoffende Jüngling
Schmerzensvolleren, aber ungewissern
Untergang. So wählt ein wunder Krieger
Statt des Todes, den Natur herbeiführt,
Oft Verstümmlung durch die Hand des Arztes,
Die vielleicht ein qualenvolleres Ende,
Doch der Rettung Möglichkeit zugleich beut.
Rings umschwimmt das kleine Felseneiland
Spähend Assad, und zuletzt entdeckt er
Ein Gestrüpp von immergrünen Eichen,
Dessen wehende Zweige nach der Flut sich
Senkten windbewegt. Mit raschem Sprunge
Faßt er einen starken Ast und schwingt sich
Auf den Fels. Der Insel flachen Gipfel,
Bald erreicht er kletternd ihn und mühsam.
Aber ach! wozu so vieler Arbeit
Schweiß und Kampf? Auf einer schmalen Klippe
Steht er hoffnungslos; er sieht das weite
Blaue Meer und hört es mächtig branden;
Doch er sieht kein Menschenschiff. Das Eiland
Bietet nichts als wilde Myrten, nirgend
War ein Obdach, nirgend eine Quelle,
Während schonungslos die Sonnenpfeile
Seine Scheitel treffen, seine Fersen

Ihm der heiße Boden sengt, und dennoch
Schwellt noch Hoffnung seinen jungen Busen.
Sieh, da tritt, indem er sinnend wandelt,
Ihm ins Aug' ein hohes, kreidiges Felsstück;
Aber als er näher tritt, erkennt er
Statt des Steins ein weißes, ungeheures
Ei, das Ei des Vogels Rock. Verwundert
Staunt er's an und will's zuletzt zerschlagen,
Nahrung draus zu saugen. Plötzlich aber
Fällt ein keckes Wagestück in seine
Stets erfinderische, wache Seele.
Horch, und kaum war sein Gedank' im Werden,
Als er über sich ein lautes Schwirren
Hört, und eine Wolke schien den Himmel
Einzuschleiern! doch der Vogel Rock war's,
Der die mächtigen Riesenfittiche senkte.
Assad wirft zu Boden sich, der Vogel
Setzt sich brütend auf das Ei. Bedächtig
Kriecht heran der atemlose Jüngling:
Mit dem seidenen Gürtel knüpft er fest sich
An die Klaun des Flügelungeheuers.
Dieses hebt sich über eine Weile
Leicht empor und schneidet durch den Aether:
Eine lustige Reise für den Vogel,
Eine bange für den Sohn des Harun
Uebers Meer und über Länderstrecken.
Endlich schwebt das Ungetüm in langen
Kreisen über einer Schlucht, es neigt sich
Allgemach, und dann berührt's den Boden.
Mit der letzten Kraft ermannt sich Assad,
Leise lösend seine seidne Binde.
Doch der Vogel hascht sich eine Beute,
Die er ausgespäht von oben; wieder
Schwingt er hoch sich dann und war verschwunden.

Seiner kaum bewußt und totenähnlich
Lag der Jüngling, bis ein tiefer Schlaf ihn

Ueberfällt, der ihn erquickt und rettet.
Doch der Ort, wohin der Vogel trug ihn,
War das tiefe Thal der Diamanten,
Durch der Felsenwände jähsten Abfall
Unzugänglich jedem Erdensohne.
Nur mit List beraubt der Mensch und spärlich
Diese Thalschlucht ihrer Schätze. Große
Klumpen Fleisches wälzen vom Gebirge
Jährlich nieder ins Gethal die Hirten:
Diese Beute lockt das Raubgevögel,
Die empor sie fischen; doch am Fleische
Bleiben einzele Diamanten kleben;
Lärmend jagen dann die Junggesellen
Jenen Tieren ihren reichen Fang ab.

Dies das Thal, in dem erwachend Assad
Um sich blickt; er sieht die wundervollen,
Prächtigen Steine, deren Werts er kundig.
Mit den schönsten füllt er froh die beiden
Aermel an; doch abermals erkennt er
Einer fruchtlos angestrebten Rettung
Wahnversuch. Die schroffen Wände bilden
Einen Kerker um den Sohn des Harun.
Nahrung spendet ein Johannisbrotbaum
Kärglich ihm, der aus dem Felsen aufsproß;
Hülfe sieht er nirgend. Traurig setzt er
Untern Schatten sich und fährt verzweifelnd
Mit der Rechten nach der Stirn; da blitzet
Ihm ins Aug' der schöne Ring Melindas.
„Konnt' ich dich", so ruft er aus, „vergessen,
Mächtiger Talisman der holden Göttin?
Ewige Kurzsicht ist das Los des Menschen:
Während hier ich nach Juwelen suchte,
Trug den schönsten ich am eignen Finger,
Der allein mich retten kann! Zu sparen
Bis zum Augenblick der höchsten Not ihn,
So befahl die Geberin des Ringes,

Und ich that's; jetzt aber schlägt die Stunde
Seiner Kraft und Wirksamkeit!" — Er sprach es,
Während mächtig Diwisadens Bildnis
Ihm erwacht und seines Bruders Assur.
Um den Zeigefinger dreht den Ring er:
„Möcht' ich rasch und augenblicks", so ruft er,
„Stehn am Thor der Magierstadt!" Er hatte
Kaum vollendet, als er stand am Thore.

Achter Gesang.

Welch ein Anblick ward dem guten Assad,
Als er rund umher den Blick versandte!
Seinen Bruder sieht zum Thor er einziehn,
Doch gefesselt, einem Sklaven ähnlich;
Ihn bewacht ein bärtiger Söldnerhaufen,
Einem Führer folgend, roh von Ansehn.
Schehriars Erzeugter war's, und eben
Bracht' er heim zur Magierstadt den Assur,
Triumphierend, freudigen Ganges. Wütend
Stürzt sich Assad auf den Führer, reißt ihm
Pfeilgeschwind den Säbel aus der Scheide,
Und im Nu sinkt schwergetroffen Behram
Durch das eigene Schwert entseelt zur Erde.
Seine Mannen aber dringen, jeder
Mit entblößter Waffe, gegen Assad
Vor; ein Paar nur hütet seinen Bruder,
Der in Ketten dieses blutige Schauspiel,
Ueberrascht von Schmerz und Freude, müßig
Sich entfalten sieht und keine Hülfe
Dem verleihn kann, der so sehr bedarf sie,
Den er liebt wie seines Wesens Hälfte.
„Allzu groß ist", ruft er aus, „der Schergen
Uebermacht, geliebter Bruder! Fliehe,

Rette dich! vielleicht vermagst dereinst du
Mich zu retten, den die schnöden Magier
Auserſehn zum Menschenopfer. Fliehe!"

Lange kämpft mit jenem Haufen Assad.
Sieben streckt er nieder; aber endlich
Uebermannt ihn ihre Zahl; ein neuer
Schwarm gesellt sich aus der Stadt zu ihnen.
Jetzt gedenkt er, statt des schartigen Säbels
Seiner Füße Schnelligkeit zu prüfen.
Nah am Thore zog ein schmaler Bergpfad
Steil empor sich; diesen wählt der Jüngling:
Jene folgen, wie dem Wild die Hunde.
Durch die Schergen ward indessen Assur
Nach der Stadt geführt, in jenen Kerker,
Den er einst verlassen, als die Magier
Ihn zum Opfer auf der Feuerinsel
Ausersehn. Mit einem Strahl von Hoffnung
Steigt er niederwärts die lange Treppe,
Wissend, daß der Bruder seines Schicksals
Härte kennt. Es flüchtete dieser keuchend
Durch unwegsam rauhe, steinige Pfade,
Auf den Fersen stets die Knechte Behrams.
Plötzlich sieht er einen Steg, geleitet
Uebern Bach, der durch die waldige Bergschlucht
Hell und stahlgrün sich ergoß und rauschend.
Allzuhastig will der Sohn des Harun
Ueberspringen jene schmale Brücke;
Doch er strauchelt, und ein eiliger Fehltritt
Stürzt hinunter ihn; es führt der Bach ihn
Rasch hinweg mit angeschwollnen Wassern.
Als die Häscher ihn hinabgestürzt sehn,
Jubeln laut sie auf; der Vordere ruft es
Seinem Hintermann, und alle kehren
Nach der Stadt zurück, gestillt die Rache.
Doch das Schicksal wollte nicht den frühen
Untergang des mutigen Abbassiden.

Lang besinnungslos im Wellenstrudel
Fortgewälzt, erwacht zuletzt der Jüngling
Und genest von seinem Traum. Was sieht er,
Als das Aug' er halb im Taumel aufschlägt?
Nicht das Waldgebirg erkennt er wieder,
Das er kaum verlassen, nein — verwundert
Sieht er mitten in einem großen Saal sich,
Altertümlich ausgeschmückt. Das Rätsel
Löst sich endlich. Eine Badehalle
War's, geziert mit einem Marmorbecken;
In das Becken goß von außen her sich
Jener Bach durch eine Maueröffnung,
Stets mit frischer Flut die schöne Muschel
Füllend, während durch die Gegenwand er
Wieder plätschernd und gediegen abfloß.

Kaum gewahrte dies Mohadis Enkel,
Als sich aufthut eine Thür des Saales;
Auf die Schwelle tritt ein halb verschleiert
Blühend Weib von königlichem Wuchse.
„Wär's Melinda," denkt im Geist der Jüngling,
„Die vielleicht in ihren Feenpalast mich
Hergezaubert?" Nicht Melinda war es,
Nein — es war die schöne Diwisade.
Ihres Gatten Angesicht mit einem
Lauten Ach erkennet Abdorrachmans
Holde Tochter; ihr entgegen stürzt sich
Atemlos und freudetrunken Assad.

Als des Willkomms erster Drang gestillt war,
Ruft die Fürstin ihren Fraun und Wächtern,
Deren Schweigen Gold verbürgt. Die Tafel
Wird bereitet im Gemach; Gewänder
Läßt sie reichen, ja, mit eignen Händen
Schmückt sie selbst den langentbehrten Liebling,
Füllt dem Freund den langentbehrten Becher.
„Welch ein Zauber", ruft der Abbasside,

„Hat sich hier begeben? Welches Wunder
Führt hieher dich, vielgeliebte Gattin?“
Ihm erwidert Diwisade: „Welches
Wunder, Assad, muß zuerst ich fragen,
Führte dich hieher? Du weilst in einem
Festen Schlosse Schehriars, wohin mich
Jener Mörder meines Stamms verbannte.“

Nun erzählt ihr auch der Sohn des Harun
Seiner Abenteuer lange Kette:
„Doch,“ beschließt er, „selbst an deinem Busen
Darf ich jetzt nicht ruhn, o Diwisade!
Denn vor allem gilt es, meinen Bruder
Aus den Klaun des Wüterichs zu retten.“

„Angstbekümmert“ (dies versetzt die Holde)
„Lass' ich ziehn dich; doch entgegenstellen
Darf ich nichts, du folgst dem reinsten Triebe.
Hör indessen meinen Rat! Die Schätze,
Die du aus dem Thal der Diamanten
Mitgeführt, erheben dich zum reichsten
Mann der Erde. Dir gelingen möcht' es,
Schnell ein Heer zu werben, um die Herrschaft
Schehriars im Waffendrang zu stürzen;
Doch bedenke, daß indessen Assur
Leicht ein Opfer fallen kann dem Wütrich!
Lieber schlage drum des Friedens Weg ein:
Um zu bluten auf der Feuerinsel,
Ward erlesen dein gefangener Bruder.
Doch den König hat er nie beleidigt;
Keinen Groll hegt gegen ihn der König.
Wenn du diesem, wär' es nur ein Dritteil
Deiner Diamanten, beutst, so wird er
Statt des Lösegelds ein solches Kleinod
Gern empfangen für den Abbassiden.“

So die Fürstin. Ihr gehorcht der Jüngling;
Dieser Weg erscheint auch ihm der klügste.

Unbekannt war's Diwisaden, wie es
Unbekannt geblieben war dem Assad,
Daß der Führer jenes Zugs am Stadtthor,
Den im Kampf er niederstreckte, Behram
War gewesen, Schehriars Erzeugter,
Ja, der eigene Nebenbuhler Assads.

Drauf in Kaufmannstracht am nächsten Morgen
Eilt der Jüngling nach der Stadt. In kurzer
Tage Frist gelingt bei Schehriar ihm
Offener Zutritt. Sich zur Erde beugend,
Reicht er fünf der größten Diamanten
Als Geschenke dar dem gierigen Herrscher.
Solch unschätzbar hohen Schatz betrachtend,
Staunet lange Schehriar: „O Fremdling,"
Spricht er endlich, „jede königliche
Gnade sei für dies Geschenk gewährt dir!"
Ihm erwidert Assad: „Nichts erbitt' ich,
Nichts als eines deiner Sklaven Freiheit,
Eines Jünglings, der dem Feuerdienste
Ward bestimmt zum Opfer." Drauf der König:
„Nichts, fürwahr, für solchen Schatz erflehst du!
Nimm der Sklaven wen du willst! es finden
Meine Priester leicht ein neues Opfer;
Ja, gefällt dir's, nimm die Knaben alle,
Die zur Zeit in meinem Kerker schmachten,
Wär' es selbst der kaum zurückgeführte
Sohn des Harun al Raschid in Bagdad!"

Dies gesagt, entläßt er ihn. Mit frohem
Schlag des Herzens eilt von dannen Assad;
Aber, auf der Schwelle schon, gewahrt ihn
Jener Schergen einer, die dem Behram
Nach dem Schiff gefolgt; ins Auge faßt er
Scharf den Jüngling, starret immer wieder
Ihm ins Aug' und ruft zuletzt, die Thür ihm
Weigernd, gegen Schehriar die Worte:
„Dies, o Herr, ist deines Sohnes Mörder!"

Racheschnaubend springt empor der König;
Seines Hofs Trabanten übergiebt er,
Wut im Blick, den edlen Abbassiden.
Diese schleppen ihn gefesselt mit sich
Ins Gefängnis. Finstere Plane brütet
Schehriar und überlegt Vergeltung.

Doch wir wenden nach Amin zurück uns,
Welcher weit indes umhergepilgert,
Stets umsonst der schönen Heliodora
Spur verfolgend und die Spur des Räubers.
Endlich langt er an im Lande Kaschmir.
Dort, gesellend einem Wandersmann sich,
Kündet dieser ihm verbürgte Sage:
Eine Jungfrau sei im Reich erschienen,
Wundervoll, auf einem Flügelpferde;
Sie begrüßt, empfangen habe Kaschmirs
Greiser Sultan; doch, in Lieb' entzündet,
Seine Hand geboten ihr und Krone.
Doch sie habe stets sich ihm geweigert;
Ja, sie sei zuletzt in tiefe Schwermut,
Die dem Wahnsinn ähnlich war, versunken,
Sei's Verstellung oder wahre Krankheit.
Seine klügsten Aerzte habe Kaschmirs
Greiser Sultan aufgefodert; keinem
Sei gelungen jenes Uebels Heilung.
Hohe Preise habe dann der Sultan
Dem gesetzt, durch dessen Kunst der Jungfrau
Gram genese. Dies erzählt dem Prinzen
Jener Pilger. Mächtig fühlt Amin sich
Aufgeregt im Geist; er eilt zur Hauptstadt.
Sinnend, wie er seine Heliodora
Mög' erlösen aus tyrannischer Willkür,
Schwillt das bange Herz so sorgenvoll ihm:
Gleich dem Dichter, der ein hohes Werk sich
Ausgedacht in seinem Geist, und welchem,

Bis vollendet er's in That und Worten,
Füllt erhabene Bangigkeit die Seele.

Vor den Sultan läßt der Abbasside
Sich geleiten, dann gebückt beginnt er:
„Ein arabischer Arzt, gewaltiger Herrscher,
Steht vor dir; ich hörte dein erlauchtes
Aufgebot und biete meine Kenntnis,
Meine Dienste gern dir an. Zur Fürstin
Führe mich, und sei gewiß der Heilung!“
Gnädig neigt sich ihm der greise Sultan;
Dann befiehlt er seinen Sklaven, Zutritt
Ihm zu gönnen bei der edlen Jungfrau.
Aber ehe noch Amin zu ihr eilt,
Sendet erst er einen Brief, erflehend
Ihr Vertraun vor allem, baldige Rettung
Ihr verheißend und zugleich beteurend,
Beim Verrat des tückischen Mohren jedes
Fernen Anteils frei zu sein und schuldlos.
Drauf begleiten ihn zur holden Fürstin
Jene Sklaven, die sich rasch entfernen.
„Welch ein Wiedersehn, o Heliodora!“
Ruft er aus; „ich wähnte dich zu retten,
Ach, und stürzte tief dich ins Verderben!
Land und Länder hab' ich durchgewandert,
Deinen Aufenthalt umsonst erforschend.
Doch getrost! Mit kluger List gedenk' ich
Dich zu entreißen dieser Haft, und ewig
Bleib' ich dein und deinem Dienst gewidmet!“

Ihm versetzt die schöne Heliodora:
„Wohl erscheinst du mir ein guter Engel,
Sohn des Harun al Raschid, und keinem
Möcht' ich williger danken meine Freiheit.
Doch Gefangenschaft und bittere Leiden
Führten manches Bild an mir vorüber,
Dessen streng Gepräge tiefer Ernst ist.

Dein gedacht' ich; was ich dachte, laß es
Ohne Hehl mich, ohne Scheu verkünden!
Alles trennt uns! Nicht der Menschen Urteil
Ist's allein und nicht die Form des Betens,
Nein, des Geistes innere, tiefste Hoffnung.
Soll ich auch des Vaterlands erwähnen,
Soll erwähnen, wie das Schwert Muhammeds
Stets verderblich war dem Stamm der Meinen?
Ja, wie Harun einst in frühster Jugend
Schon bekriegt die Kaiserin Irene?
Doch du fühlst es selbst, daß unsre Trennung
Unabweisbar ist, Amin, und ewig!
Nicht Besitz ist alles, auch Entsagen
Schwellt das Herz mit einem edlen Hochmut.
Rasch von hinnen flieht der Tag des Menschen,
Eine kurze Spanne; dem vergeht er,
Der geschwelgt in eitler Lust, wie jenem,
Der entsagt. Der Tod erwartet alle. —
Auf des Libanons erhabnem Gipfel
Liegt ein Kloster, das für heilige Jungfraun
Einst ein Cäsar Griechenlands gegründet.
Wenn, o Freund, es dir gelingt, aus dieser
Haft zu führen mich, so leite dorthin
Meinen Gang! Dies bittet Heliodora."

Ihr versetzt Amin: „Ich ehre jedes
Wort von dir wie ein Gebot des Himmels.
Nicht geringer will ich scheinen, als es
Dein Vertraun erheischt, und jede Zähre,
Die an meiner Wimper hängt, verleugn' ich.
Was von dir mich scheidet (mich bekennen
Laß es offen), nicht begründet fühl' ich's
Durch die wahre Wesenheit der Dinge;
Aber Formen schmieden solche Ketten
Oft zusammen, daß des Menschen Vorwitz
Ungestraft sie nicht zerreißt. — Vor allem
Werde meine Sorge, dich zu retten!"

So enteilt er. Tiefe Qual im Busen,
Doch Besonnenheit in seine Seele
Durch des Geistes Kraft erzwingend, tritt er
Vor den Sultan: „Nicht ein leiblich Uebel,"
Hebt er an, „o Herr, bedrängt die Jungfrau;
Nein — Bezaubrung ist es, die sie peinigt.
Jener Flügelrappe, der sie hertrug,
Ist das Werkstück eines Hexenmeisters:
Durch das Pferd nur kann es uns gelingen,
Sie vom Bann zu lösen, der sie fesselt.
Laß in deinen Hof sogleich den Rappen
Führen, laß besteigen ihn die Jungfrau!
Dann versprech' ich, durch Magie den Zauber
Ueberwindend aufzulösen." — Schleunig
Läßt das Pferd ins Freie ziehn der Sultan;
Heliodora wird herbeigerufen,
Und es hebt Amin sie auf den Sattel.
„Nun vergönne," ruft er aus, „o Sultan,
Daß ich meine Wunderkunst erprobe,
Magische Räucherung beschwörend streue!"

Augenblicklich auf ein Kohlenbecken,
Das er hält in Händen, wirft er Weihrauch;
Rings umgeht er so das Pferd, und als es
Völlig unsichtbar verhüllt in Dampf war,
Springt er auf die Kruppe, giebt das Zeichen,
Und es fliegt in alle Höhn der Rappe.
Offenen Mundes starrt der greise Sultan;
Aber jene waren längst verschwunden.

Erst am Libanon und zwischen alte
Cedernhaine, wo das Frauenkloster
Friedlich ragte, senkt den Gaul der Jüngling.
Nach dem Vorhof führt er Heliodoren,
Klopft und fleht die Pförtnerin, des Klosters
Abbatissin ihm hervorzurufen.
Zwar erschrickt die Nonne vor dem hohen

Sarazenen, doch gehorcht sie. „Wartet",
Hebt sie an, „in diesem Hof indessen!
Wann die Vesper ausgesungen, werd' ich
Euern Wunsch der Abbatissin melden."

Dies gesagt, enteilt die Nonne. Bebend
Steht Amin und bebend Heliodora,
Ganz die Seele voll vom Schmerz des Abschieds.
Eine Kette nimmt vom Hals die Jungfrau,
Die ein Goldschmied aus Byzanz mit edlem,
Reichen Bildwerk schön verziert, und diese
Reicht sie dar dem würdigen Freunde, schweigend,
Keines Wortes mächtig; jener flicht sie
Feuchten Blicks um seinen prächtigen Turban.
Dann beginnt er: „Nicht ein bloß Geschenk sei
Diese Kette, nein — sie werd' ein Pfand mir!
Wenn in Bagdad meiner Väter Sitz ich
Einst besteige, mahne mich an meine
Schönste Pflicht dies Unterpfand! Ich führe
Dich zurück auf deinen Thron, entsagend
Jedem Lohn; du gabst den Lohn voraus mir!
Ja, und wenn du diese stille Freistatt
Lieber solltest als Byzanz bewohnen,
Deines Rechtes seist du nicht verlustig!
Nicht als Flüchtige sollst du hier genannt sein. —
Nun zum letztenmal, o Heliodora,
Lebe wohl!" — So spricht Mohadis Enkel.

„Lebe wohl!" versetzte Heliodora.
Seine dargebotene Hand mit leisem
Druck berührend, trat sie scheidend rückwärts.
Auf der Schwelle stand der Abbatissin
Strenge Form; sie winkte. Beide Frauen
Waren bald verschwunden. Auf den Rappen
Steigt Amin, und jener schwingt empor sich.

Neunter Gesang.

Durch die Magierstadt indessen wälzte
Sich Tumult, und nach dem Hafen drängt sich
Alles Volk. Man sieht mit ausgespannten,
Vollen Segeln nahn sich eine Flotte.
Bald ans Land in einer leichten Barke
Steigt ein Herold; dieser heischt, dem König
Vorgeführt zu sein, und augenblicklich
Vor den König führen ihn Trabanten.
Drauf zu Schehriar beginnt der Fremdling:
„Mächtiger Herrscher, der du diese Reiche
Durch Gewalt erobert, dir entbietet
Ihren Gruß die Königin Selmira,
Die sich gürtet mit dem Schwert Muhammeds.
Dir gebeut sie, dieses Land vom schnöden
Feuergötzendienste rein zu waschen,
Wieder aufzubaun Moscheen und Türme.
Um die Gläubigen zum Gebete fünfmal
Jeden Tag zu rufen. Deiner Krone
Dir nur angemaßten Reif befiehlt sie
Auf das Haupt der Tochter Abdorrachmans,
Deren Eigentum er ist, zu setzen.
Doch vor allem dieses eine heischt sie:
Wenn vielleicht in dieser Stadt, von deiner
Bösen List umgarnt, verweilt der jüngste
Sohn des Harun, der der Sohn Mohadis,
Sollst du sonder Zögerung den Jüngling
Meinen Händen übergeben. Gnade
Mag dir dann vielleicht ein Wink verheißen;
Doch, versagst du dich gerechter Fodrung,
Wird sie dich zerstören, ihre Pflugschar
Führen über diese Stadt und ackern
Auf den Trümmern deiner falschen Herrschaft.
Nicht vergeblich droht sie dir: ans Fenster

Komm! es weht in diesen Wimpeln allen
Dir der Zorn der Königin entgegen.
Hier beschützen dich allein Trabanten,
Feige Söldner, denn es haßt das Volk dich.
Dies bedenk und weigere nicht Gehorsam!“

Stolzen Blicks erwidert Schehriar ihm,
Rasch den Säbel aus der Scheide reißend:
„Melde deiner Königin, wie glänzend
Diese Waffe sei, wie frei von Rost noch!
Mag sie landen, wenn es ihr gelüstet;
Aber nie mehr wird sie dann im Schatten
Ihrer Palmenhaine weichlich wandeln!
Nicht Moscheen und Türme, Gräber wollen
Baun wir ihr und allen ihren Sklaven.“

So der König, der, den Feind entlassend,
Rasch zu Pferd steigt. Mit verhängtem Zügel
Jagt er durch die Stadt, um seine Söldner
Einzusammeln. Auf des eignen Palasts
Flaches Dach indessen läßt die beiden
Abbassiden wohlbewacht er führen,
Wohlgefesselt: „Sollten je“, gedenkt er,
„Sieg erfechten hier die Mosleminen,
Möge Harun al Raschid in Bagdad
Durch der eignen Söhne schmählich Ende
Seines gläubigen Volks Triumph bezahlen!“

Unterdessen wehte hoch und stattlich
Längs der Reede schon Selmiras Flagge:
Durch den günstigen Wind getrieben, drängte
Schiff an Schiff sich, folgend eins dem andern,
Um die Wette steuernd. Also folgen
Auf der Rennbahn oft sich edle Rosse
Pfeilgerade, wenn sie, losgelassen,
Nebenbuhlerisch den Preis erjagen.

Kaum der Landung widersetzt das Volk sich.
Schehriar, der seine Mannen anführt,
Reiht sie außerhalb des Thors in Ordnung.
Doch den Schiffen fort und fort entsteigen
Immer neue Krieger; nach der Stadt zu
Drängt das Heer der Königin den König.
Wie die See, wenn sturmbewegt sie brandet,
Stets mit schäumiger Flut die Felsengrotten
Füllt am Ufer, aber immer wieder
Weichend abfließt, so mit stetem Andrang
Führte Schehriar voran die Seinen;
Aber immer ward zurückgestoßen
Seine Schar, und selbst die Mauern schützen
Länger nicht ihn, hinter die zuletzt er
Sich verbirgt. Es dringt der Feind gewaltig
Durch das Thor ihm nach. In allen Gassen
Wütet bald der laute Kampf. Selmira
Zieht den Ihrigen selbst voran, und eine
Tapfere Jünglingsschar umgiebt sie, schwenkend
Ueberm Haupt ihr wehende bunte Fahnen.
Als der König bis zum eignen Palast
Sich zurückgetrieben sieht, besetzt er
Alle Thore mit dem Rest der Seinen;
Doch er selbst besteigt das Dach, wo Assad
Bei dem Bruder stand. Von schweren Ketten
Waren beide zwar belastet; dennoch
Voll von Hoffnung folgten ihre Blicke,
Nach der Stadt hinabgewandt, dem Ausgang
Jenes Kampfs. Doch Schehriar, mit bitterm
Hohn im Angesicht, erscheint vor ihnen:
„Junge Thoren,“ ruft er aus, „bejubelt
Nicht zu zeitig meine Niederlage,
Die beschleuniget euren Tod wie meinen!
Freudig unterwerf' ich mich dem Schicksal,
Wenn ich denke, daß der Freund Selmiras,
Daß der Mörder meines Sohns zugleich fällt.“

Drauf zum Rand des Daches, das mit schönem
Steingeländer war umgeben, tritt er:
„Blick empor, o Königin der Palmen!
Laß die Banner über deinem Haupte
Sich zerteilen, um das prächtige Schauspiel
Nicht zu missen, das ich vorbereite!
Schehriar, dein überwundener Feind, will
Deinen Sieg mit seinem Tod besiegeln;
Aber ehe dieser Speer (du siehst ihn)
Meinen Busen spaltet, erst erproben
Seine Schärfe will ich hier an beiden
Söhnen Harun al Raschids, Beherrschers
Aller Gläubigen, aus dem Stamm des Abbas.
Doch getrost, o Königin! Sobald ich
Ihre Leichen dir hinabgeworfen,
Stoß' ich selbst in meine Brust die Lanze."

So der finstere Schehriar. Verzweiflung
Faßt das Herz der Königin Selmira.
Lebewohl zurufen sich die Brüder.
Aber als die gute Fee Melinda
Schon das edle Paar anheimgefallen
Sieht dem sichern Untergang, erbarmt sich
Ihre milde Seele. Schleunig läßt sie
Einen Falken fliegen. Dieser Falke
Richtet nach dem Libanon den raschen
Zauberflug, wo eben Prinz Amin sich
Durch den Aether wiegte. Mit dem Schnabel
Raubt der Vogel ihm den prächtigen Turban,
Den er weit entführt in Blitzeseile;
Doch es folgt in gleicher Hast der Jüngling
Angstbekümmert auf dem Flügelrappen,
Denn der schönen Heliodora goldne
Kette war gewunden um den Turban.
Nach der Magierstadt enteilt der Vogel;
Auf dem Dach von Schehriars Palaste
Läßt er fallen seinen Raub, wie eben

Schon den Spieß erhub der greise König,
Nach der Brust der Abbassiden zielend.
Mit Entsetzen sieht Amin gebunden
Seine Brüder stehn; er sieht den Wütrich
Im Begriff des Mords. Ein Stein, geworfen
Durch die Schleuder eines Knaben, donnert
Nicht so schnell zu Boden, als herunter
Fährt Amin auf seinem Flügelrosse.
Drauf mit einem Hieb zerhaut des Königs
Schädel zornentbrannt der mutige Jüngling.

Schon entfliehen Schehriars Trabanten,
Eingeschüchtert durch ein solches Wunder;
Lauter Beifall schon ertönt von unten
Aus dem Heer der Königin; die Brüder
Halten schon frohlockend sich umschlungen.
Doch sie steigen schnell herab, in Ehrfurcht
Ihre Kniee vor Selmira beugend,
Welche friedlich nun die stolzen Fahnen
Senken läßt. — Im feierlichen Zuge
Nach dem Schloß, wo Diwisade hauste,
Ziehn des Magiervolkes Abgesandte,
Ihr des Herrschertums Symbol, die Krone,
Darzubieten. Prinz Amin geleitet
Selbst den Zug; vor ihnen schwang sich Assad
Auf das Flügelroß, der teuern Gattin
Diese Botschaft anzukündigen. Assur
Und Selmira weilen unterdessen
Im Palast, Gespräche süßen Inhalts
Fröhlich wechselnd. „Mehr als einmal dank' ich
Dir das Leben," ruft der Sohn des Harun;
„Möcht' ich einst dir jenes Glück verdanken,
Ohne welches selbst das reichste Dasein
Leer und drückend uns erscheint und spurlos
Geht vorüber. Schelten möchte Harun
Meine jugendliche Flucht, wofern ich
Nichts gewann, als lange Schmach und Leiden.

Preisen wird er meinen Bruder Assad,
Der am Arm der schönen Königstochter
Wieder heimkehrt ans Gestad' des Tigris!"

Ihm versetzt die Königin Selmira:
„Nicht verdankst du mir das Leben; meinem
Willen weigerte stets Erfolg das Schicksal.
Aber gerne würde dich als Gastfreund
Noch einmal die Palmenstadt begrüßen,
Selbst als König — wenn du willst — und soll ich
Wählen einen Vater mir, so sei es
Harun al Raschid, Kalif in Bagdad!"

Dankend sinkt zu ihren Füßen Assur;
Bald erscheinen seine Brüder, ihnen
Folgt die königliche Diwisade,
Auf dem Haupt ein Diadem. Es grüßen
Beide Fraun sich liebevoll, und Assur
Zeigt dem Volk als seine Braut Selmira.

Doch Amin beginnt: „O teure Brüder,
Mögt genießen ihr des Glücks der Liebe!
Morgen aber laßt der Kindespflicht uns
Weihn den Tag! Wiewohl zu drei'n, es wird uns
Tragen leicht der Hippogryph nach Bagdad.
Und im feierlichen Zuge mögen
Dann die Fraun gemach in Sänften folgen."

So geschah's. — Und als der Abend taute,
Sehn die Brüder sich am Thore Bagdads,
Steigen ab und wandeln längs des Flusses
Zum Palast. Ihr Auge ward indessen
Angezogen durch ein heiteres Schauspiel:
Auf dem Tigris schwamm mit seidnen Wimpeln,
Schön vergoldet, eine prächtige Gondel;
Perlgestickte, reiche Teppiche hingen
Vom Verdeck herab, und tausend Fackeln

Wurden rings von Sklavenhand geschwungen:
Zimbeln tönten und Gesang im Innern.
Vorn am Kiele stand ein bunter Herold;
Dieser rief: „Ihr Gläubigen, beugt die Kniee
Vorm Kalifen aller Welt und Bagdads!“

Froh vernehmen dies die Söhne Haruns,
Einen Fischerkahn sogleich besteigend,
Der sie nach der Gondel führt. Sie werden
Eingelassen; aber welch Erstaunen
Faßt die Fürsten, die anstatt des Vaters
Einen Fremden sehn! Ein schlanker Jüngling,
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Tritt gelassen ihrem Gruß entgegen:
Prinz Alasnam war's, der Sohn Abdallas.

Doch vernehmt indessen, welches Schicksal
Ihm zu teil ward, seit dem alten Derwisch
Uebergab er seine Braut Amine:
Nicht die Habsucht, nein — es treibt Verzweiflung
Ihn hinunter in der Pyramide
Tiefen Schlund, sobald der zweite Morgen
Stieg empor. Das ihm verheißene Kleinod
Sucht er nicht, er sucht den Tod: „Begraben“,
Ruft er schmerzlich, „mag der Geisterkönig
Meine Leiche hier mit ihrer Leiche!“
Dies gesagt, betritt den großen Saal er,
Dessen Spiegelwände mächtig leuchten,
Dort auf einem Fußgestell von Marmor
Sieht er stehn das ihm geweihte Bildnis,
Dessen Reichtum allen Erdenreichtum
Ueberbieten soll an Wert. In einen
Flor verhüllt war's: „O wie dürftig scheinen
Jetzt die Güter dieser eitlen Welt mir!“
Ruft er aus; „so wandelbarm Metall nach
Durfte geizen meines Sinns Verblendung?“
Zürnend reißt den Schleier weg der Jüngling;

Doch, o Himmel! was erblickt er? Lächelnd
Steht vor ihm in ihrer seligen Unschuld
Aller Schätze holder Schatz, Amine.
Freundlich reicht ihm ihre Hand das Mädchen,
Die er wonnetrunken faßt, von Wahnsinn
Faßt ergriffen, zwischen Schmerz und Jubel.

Drauf ans Tageslicht die Braut geleitend,
Sinkt in Staub er vor dem klugen Derwisch.
Dieser spricht zu ihm: „O Sohn Abdallas,
Sei beglückt und kehre heim! Das eine
Wort, vernimm es noch: der Geisterkönig
Lebt im Mund des Volks allein; die Schätze
Waren deines Vaters; jener Spiegel
Ist die Schöpfung meiner Kunst; ich wollte
Lehren dich des Lebens beste Güter!"

Dankend eilt mit seiner schönen Hälfte
Prinz Alasnam nach dem alten Cairo;
Aber bald vernimmt er, daß von Bagdad
Seinen Großwesir mit einem Heere
Gegen ihn gesandt der Fürst des Glaubens.
Mehr als alles galt es nun, den Vater
Auszusöhnen. Selbst Aminens Rettung
Möchte kaum beschwichtigen billigen Unmut.
Eine List drum sinnt er aus, in Bagdad
Ungehindert und zugleich im Schutze
Seiner Mannen einzudringen. Reichlich
Nimmt er Gold mit sich und einen Haufen
Rüstiger Sklaven, doch vor allem seine
Holde Gattin. Am Gestad' des Tigris
Läßt er schmücken jenes Schiff, in Bagdad
Selbst bereiten einen prächtigen Palast,
Dort ein Fest zu feiern, um die Neugier
Harun al Raschids dahin zu locken,
Unter dessen Namen ihm die Einfahrt
Nach der Stadt gelingt. Und also fanden

Ihn die Fürsten. Bald erklärt sich alles,
Und die Schwester übernimmt Vermittlung.

„Wolltet ihr, o Freunde," spricht Alasnam.
„Nur für wenige Stunden eures Vaters
Wiedersehn verschieben, wolltet ihr mich
Nach dem Palast ungesäumt begleiten,
Dann, fürwahr, befürcht' ich nichts. Es wird mir.
Bring' ich wieder ihm die langentbehrten,
Ihm zurück die vielgeliebten Kinder,
Gern verzeihn der milde Sohn Mohadis:
Solche Pfänder sind die höchste Bürgschaft!"

So geschah's. Sie landen am Palaste,
Wo sie hoch im Saal Musik bewillkommt,
Während tausend Kandelaber brannten.
Lieblich wanden blühende Tänzerinnen
Ihren Reigen zwischen schöne Knaben
Hand in Hand hindurch mit seltner Anmut.

Doch der nächsten Prunkgemächer eines
Schließt Alasnam auf, wohin er selbst sich
Hinbegiebt, mit ihm die teuern Lieben;
Denn er wußte, daß um diese Stunde
Jeden Abend samt dem greisen Mesrur
Harun al Raschid vorüberginge.
Wenige Zeit verstrich, da wandelte wirklich,
Wie gewohnt er war, der Fürst des Glaubens
Samt dem greisen Freunde längs des Tigris.
Als das schön erleuchtete Haus er wahrnimmt,
Fragt er, wer ein solches Fest bereite.
Ihm versetzt die Menge: „Dieses Fest wird
Vom Kalifen, der in prächtiger Gondel
Eben angelandet ist, gefeiert."

Voll Erstaunen tritt der Sohn Mohadis
Einen Schritt zurück. Sodann beschließt er,

Nach dem Saal emporzusteigen. Eben
Ließ ein üppiger Chor von Sängerinnen
Dieses Lied zur Laute hold ertönen:
„Heil der Schönheit, die dem Erdenbürger
Ganz allein versüßt das flüchtige Dasein!
Alles andere täuscht das Herz mit eitlen
Leeren Bildern. Ruhm und Gold und Würde
Haben keinen noch beglückt in Wahrheit.
Nur die Schönheit lehrt den Erdenbürger,
Daß das Glück kein bloßer Wunsch und Traum ist,
Nein, zu fassen ist mit beiden Armen!"

So das Lied. Es horchte wohlgefällig
Harun al Raschid, und dann beginnt er:
„Holde Mädchen, wer vermag zu sagen,
Wo des Hauses gütiger Wirt verweile?"

Spricht's, und plötzlich zeigt sich ihm Alasnam.
Schaudernd wendet sich der Fürst des Glaubens,
Seine Hand am Schwert. „Für Augenblicke
Nur bezähme deinen Zorn, o Harun,"
Spricht Alasnam, „bis ich die gefunden,
Deren Fürwort dich vielleicht besänftigt!"

Sagt's und öffnet schnell die Thür. An ihres
Zärtlichen Vaters Busen sinkt Amine,
Sinkt Amin und neben Assur Assad.
Ueberwältiget vom Gefühl der Wehmut,
Lange sprachlos, drückt die holden Kinder
Fest ans Herz der überraschte Harun.
Arm in Arm, Erzeuger, Söhne, Tochter,
Weinten laut die edeln Abbassiden;
Dann beginnt zuletzt der Fürst des Glaubens:

„Sohn Abdallas, meines Busenfreundes,
Mit dem Geber solcher Gaben darf ich
Nicht zu rechten mich erkühnen. Was auch

Leichter Sinn und Unbedacht verbrochen,
Sei bedeckt vom Schleier zarter Liebe!
Hin und her bewegt vom Sturm des Schicksals
Zeigt der Mensch uns bald die schönere Seite,
Bald die schlimmere, wie die Malereien
Auf dem Wimpel eines Schiffs. Im Leben
Ist Vergessen nicht die letzte Tugend."

So der Abbasside. Freudig drängen
Seine Söhne sich um ihn, erzählend
Wechselseits der allzulangen Irrfahrt
Mißgeschick und ihr vergnügtes Ende. —
Wenn ein Fürst hienieden je beglückt war,
War es Harun al Raschid in Bagdad.

Anmerkungen.

S. 5. Das „verhaßte Ereignis" ist das am 5. Juni 1817 mit Bayern abgeschlossene Konkordat.

S. 13 Anm. In der „armen Seele" ist der bei den Jesuiten erzogene Pfarrer von Schliersee geschildert, in dessen Hause Platen die Sommermonate von 1817 zugebracht hatte. Vgl. Tagebuch, S. 157 und 167.

S. 19 Anm. Vgl. auch Th. I. S. 287 u. 708.

S. 23. „Die Bücher Canisii" sind die beiden katholischen Katechismen: „Summa doctrinae christianae per quaestiones catecheticas luculenter tradita" und ihr Auszug „Institutiones christianae sive parvus catechismus catholicorum". Ihr Verfasser Peter Canisius (1521—1597), der erste deutsche Jesuit, war der erste Provinzial der oberdeutschen Provinz des Jesuitenordens gewesen.

S. 83. Das Urteil des Philosophen von Sanssouci über Shakespeare findet sich in dem Aufsatz „De la littérature allemande" (Oeuvres de Frédéric II, Roi de Prusse, publiées du vivant de l'auteur. Berlin 1789. III. p. 94 f.). Dort heißt es: „Vous y verrez représenter les abominables pièces de Shakespear traduites en notre langue, et tout l'auditoire se pâmer d'aise en entendant ces farces ridicules et dignes des sauvages du Canada .... On peut pardonner à Shakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité." Diese Aeußerungen sind das Echo des bekannten Urteils über Hamlet in Voltaires Vorrede zu seiner Semiramis.

S. 108. Zu Diodats Sonett vgl. Th. I. S. 662.

S. 114. Die Ballade ist schon am 4. Septb. 1815 gedichtet; vgl. Tagebuch, S. 77 und 94.

S. 149. Platen hat zum „Schatz des Rhampsinit" zwei Prologe gedichtet. Der erste, gegen Wagner (vgl. I. S. 645) polemisierend, hat im Druck seine Stelle vor „Treue um Treue" gefunden (s. S. 229 ff.; vgl. Tagebuch, S. 247 u. 278, an Fugger vom 27. Decbr. 1824 u. 31. Januar 1825). Dies ist der zweite, am 4. und 5. December 1824 gedichtet für die beabsichtigte Auf-

führung auf der neuen Münchener Hofbühne, welche unterblieben ist (vgl. Tagebuch, S. 277, 283).

S. 150. Der „fromme Jonier“ ist der alte Herodot, bei welchem Buch 2, K. 121 die Erzählung nachzulesen ist.

S. 151. Josephstift = Josephstab, gelbe Narzisse.

S. 154 Z. 1 ff. Vgl. Ovid. Met. I. V. 468 ff.:

„Und er (Amor) enthob zween Pfeile dem schmerzbeladenen Köcher,
Beide verschiedener Kraft: der scheucht, und jener erregt Glut.
Der sie erregt, ist golden und blinkt mit spitziger Schärfe;
Der sie verscheucht, ist stumpf und enthält Blei unter dem Rohre.“
(Voß.)

S. 161. Ueber den „wunderlichen Brunnen“ vergl. Herod. III. 23: „*ἀσθενὲς δὲ τὸ ὕδωρ τῆς κρήνης ταύτης οὕτω δή τι ἔλεγον εἶναι οἱ κατάσκοποι ὥστε μηδὲν οἷόν τε εἶναι ἐπ᾽ αὐτοῦ ἐπιπλέειν, μήτε ξύλον μήτε τῶν ὅσα ξύλου ἐστὶ ἐλαφρότερα, ἀλλὰ πάντα σφέα χωρέειν ἐς βυσσόν.*“ Vorher geschieht auch des Veilchenduftes seines Wassers und nachher der lebenverlängernden Kraft desselben Erwähnung.

S. 162. „Nur die Vernunft ist wirklich.“ Als begeisterter Anhänger Schellings staffiert Platen die komische Figur seines nubischen Prinzen gern mit Hegelschen Citaten aus. Der vielwiederholte Satz „Was wirklich ist, ist vernünftig, und das Vernünftige ist das Wirkliche“ erscheint zuerst in der Vorrede der 1820 gedruckten Grundlinien der Philosophie des Rechts.

S. 167. Die Beschreibung des „Quells bei Theben“, der sog. Sonnenquelle ist dem Herodot (IV. 181) entnommen. Näheres giebt Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, S. 96. 163 ff.

S. 168. Quelle von Siufs Lied ist wieder Herodot (II. 100): „— *Νίτωκρις· τὴν ἔλεγον τιμωρέουσαν ἀδελφεῷ, τὸν Αἰγύπτιοι βασιλεύοντα σφέων ἀπέκτειναν, ἀποκτείναντες δὲ οὕτω ἐκείνῃ ἀπέδοσαν τὴν βασιληίην, τούτῳ τιμωρέουσαν πολλοὺς Αἰγυπτίων διαφθεῖραι δόλῳ· ποιησαμένην γάρ μιν οἴκημα περίμηκες ὑπόγαιον καινοῦν τῷ λόγῳ, νόῳ δὲ ἄλλα μηχανᾶσθαι· καλέσασαν γάρ μιν Αἰγυπτίων τοὺς μάλιστα μεταιτίους τοῦ φόνου ᾔδεε, πολλοὺς ἱστιᾶν, δαινυμένοισι δὲ ἐπεῖναι τὸν ποταμὸν δι᾽ αὐλῶνος κρυπτοῦ μεγάλου.*“

S. 176. Mit der „Schuld“, welche als eine Mißgeburt der Zeit bezeichnet wird, ist natürlich die bekannte, 1815 veröffentlichte Müllnersche Schicksalstragödie gemeint. Ursprünglich hatte sie Platen im ganzen als ein ausgezeichnetes Stück gegolten (Tgbch.

S. 94 f. 103), und ihre Form hatte ihn sogar zu einer Nachahmung begeistert. Sein dreiaktiges Drama „Die Tochter des Kadmus", 1811 entworfen, Februar 1816 in gereimten Trochäen durch bloß fünftägige Arbeit vollendet, befindet sich im Originalmanuskript auf der Kgl. Bibliothek in München. Aber die Bewunderung Müllners war schnell in immer wachsende Abneigung umgeschlagen. Der erste Rhampsinitprolog geißelt ihn auch schon deutlich genug (S. 230); diese einzelnen Hiebe sind das Vorspiel des Hauptangriffs in der „verhängnisvollen Gabel."

S. 182. Die Märe vom Sesostris erzählt Herodot II. 107.

S. 207 ff. Das kleine Stück, das in Nürnberg während eines durch Urlaubsüberschreitung auf der ersten italienischen Reise veranlaßten Hausarrestes in Hermanns Hause gedichtet ist, hieß ursprünglich „Der Turm mit achtzehn Pforten" (Tgbch. S. 280). Quelle ist das siebente Beispiel der Kaiserin im „Buch der sieben weisen Meister"; s. Simrock, „Die deutschen Volksbücher" XII. S. 196 bis 204.

S. 227 ff. Die Quelle des Stücks ist die Geschichte von Aucassin und Nicolette in „Le Grand, Fabliaux et Contes. 4 Voll. Paris 1783"; vgl. Pl. an Fugger 4. Decbr. 1823 und 29. Jan. 1824. Vielleicht war Platen durch Joh. Ferd. Koreffs vieraktige Oper „Aucassin und Nicolette oder die Liebe aus der guten alten Zeit", zuerst im Berlinischen Taschenkalender für 1820, S. 221 ff., 1821, S. 131 ff. und 1822 einzeln gedruckt, auf den Stoff aufmerksam gemacht worden.

S. 229 ff. Ueber den Prolog s. oben zu S. 149 und 176.

S. 285. Das Motto ist den Epigrammen des Theognis entnommen; vgl. an Fugger 1. Mai 1826.

S. 289. Der Dresdner Liederkranz war ein litterarischer und geselliger Verein, den Schulz (Laun), Winkler (Hell) und Kuhn gegründet hatten. Sein Hauptorgan war die Abendzeitung, seit 1817 von Hell und Kind, seit 1822 von Hell allein redigiert. Tieck, der sich dem Getreibe dieser Mittelmäßigkeiten geflissentlich fernhielt, hat den Verein geistreich verspottet in seiner Novelle „Die Vogelscheuche"; vgl. Grenzboten 1869. I. 2 S. 260 ff.

S. 292. Wilhelm Traugott Krug, seit 1808 Professor der Philosophie in Leipzig, Mitredacteur der Leipziger Litteraturzeitung.

S. 293. Die Plesse ist eine malerische Schloßruine nördlich von Göttingen. Salomes „wienerisch hochdeutsche" Erzählung karikiert Grillparzers „Ahnfrau," sonderlich den Bericht des Kastellans im ersten Akt.

S. 296. Die „Stadt des Nordens“ ist Berlin, wo Claurens (Hofrat Carl Heuns) fade und schlüpfrige Almanachromane sehr beliebt waren. Ueber das Verbot von Schillers Tell vgl. Eylert, Charakterzüge III. 2 S. 361.

S. 296. „Morgens zur Kanzlei mit Akten“ geht auf Müllner, der S. 309 als „Advokat in Weißenfels“ verspottet wird.

S. 299. Jakob Friedrich Fries, zuerst Privatdocent in Jena, 1805 ord. Professor der Philosophie in Heidelberg, 1817 nach Jena zurückberufen. Sein System der Metaphysik war zu Heidelberg 1824 erschienen.

S. 300. Das Schillersche Citat ist aus dem Jugendgedicht „Kastraten u. Männer“, Anthologie auf das Jahr 1782 S. 115.

S. 301. „Indessen man im Trauerspiel nur fünfe braucht“. Vgl. Müllners „Schuld“ Akt III, Sc. 3 und IV, Sc. 4.

S. 304. Das „Tragödienrührei“ ist wieder Müllners „Schuld“; vgl. Akt II, Sc. 1 und die noch treffendere Parodie derselben Stelle S. 336.

S. 305. Müllners „König Yngurd“ ging seit 1817 über die Bühnen Deutschlands. Hamlets Worte s. Akt V, Sc. 1. Die folgenden Verse parodieren die Prophezeiung der Zigeunerin in Müllners „Schuld“, Akt III, Sc. 3.

S. 309. „Schneemännern gleichen rc.“ lautete ursprünglich derber:

Mich mahnt ein solches Werk, das solch ein Fabrikant ausspendet,
Wie ein verpißter Hosenlatz, vom Schneider neu gewendet.

Man vgl. Zelters Urteil über „Die Fürsten Chawansky“ von Raupach im Briefw. zw. Goethe u. Zelter III. S. 148.

S. 310. Der Spitzname Raupel für Raupach, der S. 358, 383, 388 u. 391 wiederkehrt, ist bereits T. I. S. 709 erwähnt. Zum Perückenverfertiger ist er hier darum gestempelt, weil er seine Trauerspiele wie Perücken aus dem auf fremden Köpfen gewachsenen Haar zusammengewebt hat. Immermann kommt im Münchhausen (B. 1 Kap. 14) mit seinem Wachtfriseur Isidor Hirsewenzel von Olgendorf auf denselben Witz; er nimmt dabei aber schon auf Raupachs Lustspielfiguren Till und Schelle Bezug, die 1826 noch nicht existierten.

S. 310. Der bekannte Danteübersetzer Joh. Heinr. Friedr. Karl Witte, geb. zu Lochau bei Halle am 1. Juli 1800, war bereits 1813 Doktor der Philosophie, 1814 Doktor der Rechte, 1817 Privatdocent in Berlin, 1821 in Breslau, 1823 Professor daselbst.

Vgl. seines Vaters, des Pastor Karl Heinrich Gottfried Witte, „Karl Witte, oder Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben, ein Buch für Eltern und Erziehende, Lpz. 1819".

S. 312. „Meißners Kriminalgeschichten". Vgl. die 14 Sammlungen seiner „Skizzen". Lpz. 1778—1796.

S. 313. „Malt sich das Schaffot poetisch" wie Hugo in Müllners „Schuld", Akt III, Sc. 3.

S. 315. „Wie es pfeift ꝛc." verspottet die das Grausen vermehrenden Theaterstürme in Grillparzers „Ahnfrau", Werners „24. Februar" und Houwalds „Leuchtturm".

S. 323. Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs, seit 1824 Prof. der Philosophie in Halle, Hegelianer. Seine „Aesthetischen Vorlesungen über Goethes Faust, als Beitrag zur Anerkennung wissenschaftlicher Kunstbeurteilung" waren Halle 1825 erschienen.

S. 328. „Für eine Tragödie Deutschlands", wie Houwalds „Bild"; vgl. Akt I, Sc. 4.

S. 329. In der Marschroute ist die Erwähnung Taganrogs und der Vers:

Dort starb unlängst ein blonder Monarch durch eine Familienkrankheit

vor dem Drucke getilgt mit Rücksicht auf den württembergischen Hof; vgl. an Schwab, 2. April 1826.

S. 329. Uz war am 12. Mai 1796 zu Ansbach gestorben, Platen daselbst am 24. Oktb. desselben Jahres geboren.

S. 330. „Sankt Helenas Strand", vgl. I. S. 197.

S. 331. „O wie manche Quasidichter (sie ꝛc." lautete ursprünglich „Einen sichern komischen Dichter (ihn ꝛc." und Tieck war damit gemeint; vgl. an Fugger 16. Mai 1826.

S. 333. „Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel" ist eine satirische Posse von J. D. Falk, zuerst gedruckt in dessen „Neueste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen, Berlin 1804", S. 142—223. Karl Petersen (1775—1822), der geniale Universitäts-Bibliothekar zu Dorpat, hat denselben Stoff noch witziger behandelt: „Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel. Eine Burleske für ombres chinoises. Nicht von Falk, sondern von K. P." Dieser Scherz ist schon im Mai 1811 und Febr. 1813 gedichtet, kann aber Platen nicht bekannt geworden sein; denn er ist erst nach 1842 veröffentlicht in „Karl Petersens poetischer Nachlaß. Manuscript für seine Freunde. Köln, bei Peter Hammers Erben, gedruckt in diesem Jahr", S. 105 — 148, einem Buche,

von dessen Existenz außerhalb Livlands noch jetzt kaum jemand Kunde hat.

S. 333. Der Name des Geheimenrats Albert von Kamptz, des thätigsten Mitglieds der Untersuchungskommission gegen demagogische Umtriebe von 1819, ist nach Platens ausgesprochener Absicht restituiert worden (an Schwab 3. Mai 1826). Er war im Originaldruck durch „Herr von X.“ ersetzt, damit das Stück nicht in Preußen verboten würde.

S. 336. „Wenn die Pole sich berühren ꝛc.“; vgl. oben S. 304 und I. S. 539.

S. 345. Als Motto hatte Platen anfangs beabsichtigt: „Die deutsche Sprache spricht:

"Ἵππος ἐγὼ καλὴ καὶ ἀεθλίη, ἀλλὰ κάκιστον
ἄνδρα φέρω, καί μοι τοῦτ᾽ ἀνιηρότατον."

S. 347. „Pferde sprechen beim Homer sogar“; s. Il. XIX. v. 404 ff.

S. 348. Immermanns Trauerspiel „Cardenio und Celinde“ war Berlin 1826 herausgekommen. Am 11. Januar 1828 schrieb Pl. an G. Schwab: „Sagen Sie mir doch etwas von dem Dichter Immermann. Ich habe ihn in dieser neuen Komödie als Hyperromantiker benutzt, habe aber nichts von ihm gelesen als Cardenio und Celinde, wogegen freilich die Müllnerschen Stücke wahres Gold sind. Dieser Mensch vereinigt mit allen erdenklichen poetischen Fehlern auch die größte dramatische Ungeschicklichkeit. In der letzten Zeit, wie ich höre, soll er viel Aufsehen machen, besonders in Berlin.“

S. 349. Ernst v. Houwalds zweiaktiges Trauerspiel „Der Leuchtturm“, Lpz. 1821, ist sehr ergötzlich kritisiert in Tiecks Dramaturgischen Blättern I. S. 104—125 (Kritische Schriften Bd. III). Claurens „Mimili“, zuerst Dresden 1816 gedruckt, das erste und von ihm selbst immer wieder kopierte Specimen seiner Romanmacherei, ist in Hauffs „Controverspredigt“ treffend geschildert.

S. 352. Ueber Hinrichs vgl. oben zu S. 323.

S. 352. Die Anekdote von dem gerupften Hahn des Cynikers Diogenes, mit welchem dieser Platos Definition, der Mensch sei ein zweifüßiges und ungefiedertes Wesen, verspottet haben soll, steht Diog. Laërt. VI. 40.

S. 353. Die Hyacinthe der Eboli s. Schillers Don Carlos, Akt I, Sc. 4.

S. 354. „Der proceßanspinnende Witzbold" ist natürlich Müllner, der „Advokat in Weißenfels".

S. 356. „An des südlichen Meers Felsufer", nämlich auf der Insel Palmaria, wo der Oedipus vollendet wurde; vgl. Th. I. S. 270 ff.

S. 357. „Wo den Calderon man auspfiff." Vgl. Th. I. S. 655.

S. 357. Ueber Fries vgl. oben zu S. 299. Hier ist wohl angespielt auf seine „Lehren der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, oder die Hauptsätze der Tugend- und Glaubenslehre, für den spätern Unterricht an Jünglinge und Mädchen geordnet, Heidelberg 1825".

S. 358. Ueber den Namen Raupel vgl. oben zu S. 310. Raupach war von 1804—1822 in Rußland als Lehrer thätig gewesen; seit 1824 lebte er dauernd in Berlin. Der Scherz mit Sibirien scheint auf sein Trauerspiel „Die Leibeigenen oder Isidor und Olga, Lpz. 1826", zu zielen.

S. 358. „Meiner Last zu werden quitt"; vgl. Müllners „Schuld", Akt III, Sc. 3.

S. 360. „Wenn die Toten auferstehn!" Schlußvers von Müllners „Schuld".

S. 362. „Die Fledermaus als Muttermal" parodiert die blutigrote Sense auf dem Arm des Sohnes in Werners „24. Februar."

S. 364. Die drollige Etymologie des Namens Oedipus geht auf die Heldin des ersten Trauerspiels des Freiherrn von Zedlitz (Wien 1821), die von ihrer Pflegemutter, einem Köhlerweibe, Turturell genannt worden ist, weil bei dem ausgesetzten Kinde eine Turteltaube gesessen hatte.

S. 368 f. Die Geschichte vom geschmolzenen Kinde stammt aus Paulis „Schimpff und Ernst, Straßburg 1654", S. 258 f.

S. 370. Das Volk in Charons Nachen sind die von Don Miguel gepeinigten Portugiesen. Der Ausfall auf Alexander I. erinnert schon an den Ton der Polenlieder.

S. 371. Die Phrase „O wär' ich Deine Mutter, junger Tag! längst hätt' ich Dich geweckt" steht am Anfang der ersten Scene von Houwalds „Feinden" (Lpz. 1825). Auch Börne hat sie in seinen dramaturgischen Blättern verspottet (Gesammelte Schriften IV. S. 82 f.).

S. 375. Das Sprichwort „*Οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθόν*

ἐσθ' ὁ πλοῦς" hat Strabo VIII. 6. 20 aufbewahrt; vgl. Horat. Epp. I. 17, 36.

S. 375. „Jokastens Harfe krachte"; vgl. Müllners „Schuld" Akt I, Sc. 1. Joh. Friedr. Kind (1768—1843), noch bekannt als Dichter des Freischütztextes, übte als Redacteur des Beckerschen Taschenbuches und der Dresdener Abendzeitung zeitweilig einen ziemlich bedeutenden und recht schädlichen Einfluß auf den Geschmack des deutschen Lesepublikums; vgl. oben zu S. 289 und das (Müllnersche?) Distichon:

„Poetische Faßbinderei.

Hell und Kindlich erschallt das Geklapper auf ledigen Fässern,
Und der Böttiger lobt, was der Geselle geschafft."

S. 380. „Unüberwindlich ward ich schon gescholten 2c." Am 13. Febr. 1829 schreibt Platen an Fugger: „Die Allegorieen im Zwischenspiel mag sich jeder nach eigner Weise auslegen, da sie vieldeutig genug sind. Er mag im Oedipus mich selbst, in der Jokaste die liebe deutsche Nation, die in ihre Houwalde verliebt ist, in der Sphinx die deutsche Sprache, in den andern andere deutsche Karikaturen erkennen." Die Sphinx lüftet hier selbst ihren Schleier mit der Anspielung auf Goethes 76. venetianisches Epigramm (Werke, Hempelsche Ausg., Th. II. S. 151):

„Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen, denn meist will es mit vielen nicht viel.
Einen Dichter meint' es zu bilden; es wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt."

S. 383. Wegen des ungerechtfertigten Ausfalls auf Tholuck, dessen Empfänglichkeit für Poesie ebenso bekannt ist, als seine umfassende Gelehrsamkeit, hat bereits Bunsen dem Dichter Vorstellungen gemacht. Platen schrieb diesem 4. März 1830: „Was Tholuck betrifft, so thut es mir herzlich leid, ihm Unrecht gethan zu haben; übrigens unter die Karikaturen der Zeit habe ich ihn nicht gestellt. Im Gegenteil wird er aufgefordert, diesen Karikaturen entgegenzuwirken, nur daß ihm bei dieser Gelegenheit eine zu calvinische Strenge vorgeworfen wird. Hart kann man bloß den durch den Reim herbeigeführten Ausdruck ‚Kumpan' finden; in dem Wunsche, daß sich ihm die deutschen Fröste in einen Frühling Kanaans verwandeln möchten, liegt eher etwas Wohlwollendes

als etwas Hartes.“ Tholuck, geb. 1799, seit 1823 außerordentl. Prof. in Berlin, seit 1826 ord. Prof. in Halle, war Ostern 1828 bis 1829 vikariierender Gesandtschaftsprediger in Rom; vgl. Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen I. S. 360.

S. 383—384. Dem Kronprinzen von Preußen zuliebe sind die Aeußerungen über Preußen am Schlusse des dritten und am Anfange des vierten Akts gemildert. Statt „im Lande Teuts“ stand ursprünglich „im Preußischen“; „Sah das Herz Europas — Fleck“ hat vier andere Verse verdrängt, in denen auf die Sarmaten gescholten wurde; drei Verse weiter ist das Sarmatenland nur darum stehen geblieben, weil die Erwähnung der Frau v. Krüdener die Beziehung auf Rußland gestattete; die „erhabnen Liturgien“ sind durch „Psalmodien“ ersetzt, welche nicht so unmittelbar auf den preußischen Agendenstreit hindeuteten; vgl. an Fugger vom 19. Decbr. 1828 und 5. Januar 1829. Ueber die Krüdener spottet Platen schon oben S. 27 u. 38; Näheres über sie bei Charles Eynard, Vie de Mme. de Krudener, Paris 1849. Mit dem „Berliner Christen“ scheint nach dem ungedruckten Tagebuch der Geheimerat Semler gemeint zu sein, auf den auch der Brief an Fugger vom 12. Juli 1827 hindeutet, ohne seinen Namen zu nennen; vgl. an Rumohr, 4. September 1828.

S. 384. „Einen wahren Frommen &c.“ Gemeint ist der bekannte Gotthilf Heinrich v. Schubert, geb. 26. April 1780 zu Hohnstein im Schönburgischen, den Platen schon Januar 1820 in Erlangen kennen und lieben gelernt hatte.

S. 389. Zu „Schillers zehnmal abgebrühter Phrase“ vgl. oben S. 309. Die Strophe schloß ursprünglich:

Doch riefen ihm entgegen seine Neider:
„Du bist so nüchtern wie ein alter Schneider!“

Mit dem Freunde ist Müllner gemeint, der seit dem Mißerfolge seiner „Albaneserin“ 1820 der dramatischen Dichtung Valet gesagt und als Redacteur der Hekate, dann des Mitternachtsblattes sich ausschließlich mit Kritik beschäftigt hatte. Seine eitle und boshafte Journalistenmanier wird treffend mit dem „den Teufel spielen“ bezeichnet; wie das „den Teufel dichten“ gemeint sei, zeigt Tagebuch S. 177. Houwalds Auftreten als Dramatiker fällt der Zeit nach mit dem Verstummen des Dichters Müllner zusammen.

S. 390. Karl August Böttiger (1760—1835) seit 1806 in Dresden, wo er 1814 Oberaufseher der Antikenmuseen wurde, war eifriger Mitarbeiter an der Abendzeitung; vgl. oben S. 375.

Seine Lobsucht hat Tieck ergötzlich im „gestiefelten Kater" gegeißelt.

S. 391. „Ein neues Labyrinth — tanzt." Am 25. Juni 1821 war Platen mit Rückert, der zum Besuch nach Erlangen gekommen, und Pfeiffer nach Nürnberg gegangen. „Wir nahmen", sagt das Tagebuch, „den Weg über Kraftshof und besuchten dort den Garten des Pegnesischen Blumenordens. Es ist ein sogenannter Irrwald; das Labyrinthische ist aber bloß durch Zäune bewerkstelligt. Die schönen Schatten dieses Waldes sind durch die Einrichtung verunziert. An einem Bogengang fanden wir eine Inschrift in Alexandrinern." Am 31. Mai 1823 war Platen wieder in Kraftshof „in der Nähe des Dichterhains, den der Pegnesische Blumenorden angelegt."

S. 396. „Wecket nicht die Toten auf." Es scheint ein Seitenhieb auf Raupachs Märchen „Laßt die Toten ruhen" beabsichtigt zu sein, dessen Titel von dem Verfasser noch einmal für ein Lustspiel ganz andern Inhalts verwandt ist.

S. 402 f. Immermanns Einfall, Heine für ein dem Petrarca homogenes Talent zu erklären, steht in seiner Recension des ersten Bandes der „Reisebilder", Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik 1827 Nr. 97. Heine bezeichnete dafür Immermann als seinen „hohen Mitstrebenden", Reisebilder, II. S. 118 und teilte ebendaselbst eine Reihe Immermannscher Xenien mit, in welchen S. 121 f. Platen und Rückert verhöhnt werden. Die betreffenden Verse lauten:

„Oestliche Poeten.

Groß mérite ist es jetzo, nach Saadis Art zu girren;
Doch mir scheint's egal gepudelt, ob wir östlich, westlich irren.

Sonsten sang beim Mondenscheine Nachtigall seu Philomele;
Wenn jetzt Bülbül flötet, scheint es mir denn doch dieselbe Kehle.

Alter Dichter, du gemahnst mich, als wie Hamelns Rattenfänger,
Pfeifst nach Morgen, und es folgen all die lieben kleinen Sänger.

Aus Bequemlichkeit verehren sie die Kühe frommer Inden,
Daß sie den Olympus mögen nächst in jedem Kuhstall finden.

Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehlen,
Essen sie zu viel, die Armen, und vomieren dann Gaselen."

Daß diese Verse übrigens nicht den „Oedipus“ als ein Werk der Rache veranlaßt haben, geht aus Platens Brief an Fugger vom 18. Februar 1828 hervor; das Stück war bereits großenteils geschrieben, als Fugger dem Dichter von Immermanns Xenien Kunde gab.

S. 403. „Aristokrat“. Heine hatte gegen Rumohr, bei dem er in Florenz zum Besuch gewesen war, geäußert, er wolle Platen als Aristokrat verdächtig machen; vgl. Platen an Schelling 13. December 1828 und an Fugger 19. December 1828.

S. 406. Immermanns „Trauerspiel in Tirol, Hamburg 1828“ (Vorrede vom 5. Aug. 1827 datiert) kannte Platen nur aus Berichten Fuggers. „Vorzüglich mußt Du mir etwas aus Immermanns Andreas Hofer mitteilen, etwas von der Handlung und einigen pikanten Unsinn. Ich brauche es zum Schluß des fünften Akts, wo ich ihn vollkommen überschnappen lasse.“ (An Fugger 18. Febr. 1828.) „Ich danke Dir für die Mitteilungen aus dem Hofer. Wie heißt denn der Titel des Stücks? Einzelheiten wären mir freilich lieber gewesen; denn diese Gattung Tragiker haben gewöhnlich Einfälle, daß auch der verwegenste Komiker ihnen nicht gleichkommen kann.“

S. 406. „Ein Engel thuts ꝛc.“ Vgl. Trauerspiel in Tirol, Akt IV, Sc. 5, S. 150 ff. und die „Variante für die Aufführung“ S. 198 ff.

S. 408. „Ein verloderter Papiergeruch.“ Vgl. Akt IV, Sc. 9.

S. 409. „sagst Du selbst“. Vgl. Reisebilder I. S. 18:

„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.“

S. 409. „Ihr seid die Jungfraun“, nach Matth. XXV, v. 1 ff.

S. 411. „Der Kaiser, dem als Mitgift ꝛc.“ Unter dem Namen Kaiser Heinrichs VI. hat die Manessische Sammlung zwei sehr zarte Minnelieder aufbewahrt.

S. 423. Contarinis Sieg über die Genuesen war am 23. Decbr. 1379 erfochten.

S. 447 ff. Die Abbassiden sind nach dem ungedruckten Tagebuch am 7. Januar 1829 in Stanzen angefangen, dann in Hexametern versucht, im April sogar in Nibelungenstrophen; im Juni kehrte der Dichter zum Hexameter zurück und wählte erst im August die

Trochäen. Im December waren die ersten 4 Gesänge vollendet, im Januar 1830 entstanden die beiden folgenden, nach fast jähriger Unterbrechung vom 13. bis 19. December die drei letzten. Vgl. auch Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen, I. S. 365.

S. 449 ff. In einer Reinschrift aus dem Jahre 1829 hat der Abassidenprolog noch 19 Stanzen. Hier sind die Abweichungen vom gedruckten Text:

St. 1. — — — Wirklichkeiten,
Und vom Parnaß zur Hölle, wo sie braten,
Ein Heer von Juden trieb und Advokaten.

St. 2. Apollo hat den Marsyas geschunden;
Drum kann es mich nicht allzusehr beschämen,
Daß ich den Troß der Stümper überwunden,
Um die der Meister sollte nie sich grämen,
Und die bereits in ihren stolzen Stunden,
Ihr eitles Nichts mit meinem Spott verbrämen.
Man liest dereinst auf ihrer kleinen Urne:
„Zertreten sind wir, aber durch Kothurne!"

St. 3—5 = St. 2—4.

St. 6. Allein bis jetzt, was that ich, um dem Tode
Aus eigner Kraft zu stemmen mich entgegen?
Zwar fliegt mir keiner nach im Flug der Ode
Und weiß Verstand in jedes Wort zu legen;
Doch vielen scheint auch dieses eine Mode,
Die nicht vermag, ihr Seelchen aufzuregen.
Und wenn ich einen Dichterling zermalme,
Verdient ein Sieg, wie dieser ist, die Palme?

St. 7—11 = St. 5—9.

St. 12. Doch eh vielleicht ein Heldenlied*) ich singe,
Um, wo ich sei, sogar dem Volk zu zeigen,
Vergönnt, daß erst mir noch ein Scherz gelinge,
Denn auch den Scherz gab mir Natur als eigen:
Es giebt Gesänge, die mit starker Schwinge
Geraden Fluges bis zur Sonne steigen,
Und andre giebts, die auf der Luft sich wiegen
Und leicht im Kreis wie eine Feder fliegen.

St. 13. Euch einen solchen hab' ich heut bereitet,
Der auch die Geister möge sanft bewegen,
Bis größre Schritte meine Seele schreitet,

*) Die Hohenstaufen, vgl. T. I. S. 688. 715 f.

Der höchsten Selbstentäußerung entgegen:
Schön ist der Strom, der majestätisch gleitet,
Doch auch der Murmelbach in Waldgehegen;
Zwei Köpfe malte man dem deutschen Adler,
Vergönnt sie mir und überhört die Tadler!

St. 14. Ihr seid ein Volk und hattet euch verloren,
Euch selbst verloren, euer Sein vernichtet,
Bald dies und das voll Ungeduld erkoren,
Zerstückt gehandelt und zerstückt gedichtet;
Doch endlich habt ihr wieder euch geboren
Und euch im Sturm der Waffen aufgerichtet:
Da gab die Zeit euch neue Kraft und Jugend,
Denn diese fußen bloß auf Heldentugend.

St. 15 statt St. 10 u. 11.
Abstreife nun der Dichter auch die Bande
Und freue kühn sich eines höhern Strebens!
Nur fodert nicht, daß nach dem Vaterlande
Zurück er wandre, denn es ist vergebens!
Hier mag er weilen, unzerstreut vom Tande,
Vom bunten Quodlibet des deutschen Lebens:
Es steht bei dir, ihm vorzuziehn Lappalien,
Du nordisch Volk; ihn aber schützt Italien.

St. 16 = 12. — — — darben;
Hier kann allein sich sein Gesang ergießen,
Denn seine Helden stritten hier und starben!
— — — entschließen
Das Land des Frühlings und das Land der Farben.

St. 17 = St. 13.
Zwar an der Donau weckt er kein Behagen.

St. 18 = St. 14.
Es giebt am Ister keine Demagogen;
— — — durch Worte nicht erweichbar,
— — — Klippen für die Wogen
Im Strom der Dichtkunst ewig unerreichbar.

St. 19 = St. 15.

Ursprünglich sollte in diesem Prolog auch **Heine** gezüchtigt werden. Ein Brouillonheft des Platenschen Nachlasses enthält unter andern Skizzen zu diesen Stanzen auch folgende Verse:

— — — — — — — —
Und wünschen dann mit ihm zugleich zum Henker
Den kleinen Juden, seinen Wagenlenker.

Hier aber, Freunde, muß ich episodisch
Verteid'gen mich, als wär' ich gram den Juden:
Wohl haff' ich jene, welche sich herodisch
Mit allen Lastern ihres Stamms beluden,
Sie mögen Reime schmieden unmelodisch,
Sie mögen schachern in den Krämerbuden,
Zudringlich, unverschämt und geil und schmierig
Und bis zum Uebermaß nach Geld begierig.

Doch sind ja stets bei jedem Volk zu trennen
Die guten Menschen und der feile Haufe:
Geborne Juden rühm' ich mich zu kennen
Und manchen Joseph, den ich nicht verkaufe.
Ich wüßte selbst noch einen Freund zu nennen,
Dem ich gedient als Zeuge bei der Taufe,
Und der um wen'ge hundert Gulden rheinisch
Im Städtchen Hof die Knaben lehrt Lateinisch.*)

Auf Heine zielt auch folgende Stanze (vergl. Pl. an Schelling 13. Decbr. 1828.):

Zwar werfen mir die Pfuscher vor, die flachen,
Die jeder Ehrenmann sich hält vom Leibe,
Daß sie ein Auffehn ohne gleichen machen,
Indes ich ungekauft im Laden bleibe;
Doch stehn noch lange nicht so schlimm die Sachen,
Und seit gedruckt ich sehe, was ich schreibe,
Fand manchen Freund ich doch und manchen Leser
Vom Strand der Donau bis zum Strand der Weser.

An St. 4 sollte sich noch anreihen:

In Gotha, hör' ich, wurde jüngst gesammelt,
Was klassisch ist, wobei ich bloß bedaure,
Daß mir die Thür des Tempels ward verrammelt,
So daß ich außerhalb im Freien schaure;
Doch Frau von Chezy sitzt darin und stammelt
Und Müllner neben ihr (Petrark und Laure).
O möchten beide sich dereinst umarmen
Im Ehebett! ich schriebe selbst das Carmen.

---

*) Christian Friedrich Georg Christoph Selling, geb. 15. Nov. 1786, gest. 19. Okt. 1835, am 3. April 1822 in Erlangen getauft; vgl. Tgbch. S. 224 u. Neuer Nekrolog XIII. 2. S. 884 ff.

Zu St. 5 gehört:

Oft pflegte mir ein guter Freund zu sagen:
Mein guter Freund, Sie machen nichts als Pläne!
Kaum sind in Rom Sie, treibt das Unbehagen
Sie nach der schönen Stadt, wo Christi Thräne
Gekeltert wird, und wo Sie wieder klagen:
Die vielen Kutschen machen mir Migräne!
Rom ist so still! Wenn irgendwo hienieden,
So wohnt in Rom und nur in Rom der Frieden.

Zu St. 8 gehört:

Dem alten Seher, den genährt die Raben,
Bin ich an Trank und Speise gleich, dem frommen;
Doch manche Gönner meiner Verse haben
Begeisterung in ihnen wahrgenommen,
Vielleicht in Irrtum bis ans Kinn begraben,
Vielleicht in Liebe für den Freund entglommen:
Stets bleibt das Publikum der beste Richter,
Und ihm gefallen bloß erhitzte Dichter.

Auch der Vers: „Zwar mancher Mann — Bände“ (oben S. 321) steht unter diesen ungedruckt gebliebenen Stanzen des Abbassidenprologs und scheint erst von Fugger in die „verhängnisvolle Gabel“ eingeschoben zu sein.

Zur Textkritik.

Der Sieg der Gläubigen. Zuerst von Carl Vogt, Genf 1857, herausgegeben und nach diesem Abdruck in der Cottaschen Gesammtausgabe von 1877 wiederholt. Die zu Grunde gelegte Abschrift war lückenhaft und ungenau. Wir geben den Text nach der in München befindlichen Handschrift des Dichters.

Die neuen Propheten. c 101—114.

Marats Tod. c 7—24.

Mathilde von Valois. Zuerst in i, aber mit vielen willkürlichen Aenderungen. Hier nach der Handschrift. Der Chor der Matrosen S. 55 und der Hochzeitchor S. 62 standen allein schon b 17 und 19 unter der Ueberschrift „Chöre aus einem Drama".

Der gläserne Pantoffel. d 3—162. In i ff. zu drei Akten verkürzt, ob von Platen selbst oder von Fugger ist nicht nachzuweisen; vgl. Fuggers Brief vom 31. Decb. 1824 und die Nachschrift zu Platens Brief vom 19. April 1827. Ich habe darum das Stück in der von Platen veröffentlichten Gestalt in den Text aufgenommen und gebe hier die Abweichungen von i. — Prolog. leichten Schwingungen — Der stets der feinen — Erster Akt. Pernullos Zwischenreden sind aus der ersten Scene gestrichen mit Ausnahme der einen: Verstummen läßt dich dein zu leeres Hirn! — was die Welt von euch — Am Schönen beizubringen, doch umsonst! Von je zu — Ich würde nicht — „König. Ich bitte dich — einseitig bin ich nicht" fehlt. — mit dem Witzigen — „Astolf. Ein Narr sollte niemals — Daran thust du wohl!" fehlt; dafür: Astolf. Darin halte dich an meinen Vater; er ist freigebiger als ich. — „und in den Boden sieht" fehlt. — die eins mit dir geworden? — halb verwilderte Ruinen — Geschlechtes, das — Zu scharf auf euch — das kleine Bild — „Ursula. Wie es euch beliebt! — Drachen in Apulien" fehlt. — Da wollte ich gestern — „Ursula. Das ist eine einfältige — zu urteilen" fehlt. — in diesem Namen. — „Ursula. Ach! selbst

die Grillen — Gründe mich." fehlt. — mit dem Balle zu schaffen? — vieles zu besprechen. Beide ab, Aschenbrödel folgt ihnen. Ende des ersten Aktes. Zweiter Akt. Zimmer im Hause des Carmosines. Aschenbrödel allein. Ich habe lange — keine Sorgen weckt. — Man nennt mich Aschenbrödel, lieber Herr! Pernullo. Es schickt Astolf — Cephise und Ursula in Ballkleidern. — Da aller Augen auf die lieblichsten — „Das S bedeutet Angedenken" fehlt. — Heute ist das große Fest — zuweilen, wie es scheint, aus — „Hegesippus. Geschossen bin ich selber von der Sonne!" fehlt. — Sie fühlen sich von mir angezogen? — „Pernullo. Es ist doch schön — jezuweilen!" fehlt. — Cephise und Ursula treten auf. Carmosines folgt. — „Die Hörner — blasen" fehlt. — Du wünschtest eben — Hier zu Land — „O Glück — Feuerzange!" fehlt. — mit seltner Leichtigkeit — Von Feinden? — „Cephise. Ich muß meiner Schwester — Ganz recht, mein Prinz!" fehlt. — „Pernullo. Wie ist das — nicht zu sagen." fehlt. — „Pernullo. Dein Herz hat allerdings — schwer genug werden!" fehlt. — „Astolf. O welch ein Füßchen — Pantoffel." fehlt. — Ende des zweiten Akts. — Dritter Akt. Das, was mich treibt — Pernullo (hervortretend). In diesem Wald zu lärmen. Diodat. Das, was mich treibt, zu Tode mich zu härmen. Pernullo. Guten Morgen, Herr Prinz! Diodat. Spare deine Thorheiten! — Ist es euch zu Ohren gekommen — das schönste Glück verloren! — „Eingezogen ist sie ohne Zweifel; denn" fehlt. — „Astolf. Das gilt mir gleich. Pernullo. Mir auch. Astolf. So" fehlt. — Zugestoßen ist mir nichts; aber ich hoffe — „oder Comteß" fehlt. — Ursula. Er seufzt nach ihr, ich sage nicht zu viel. Cephise. Sie schien ihm aller seiner Wünsche Ziel. — Ihre falschen Kronen — zeigt noch aufkeimenden — neckisch, ironisch — Ihr Fuß nicht — Ursula. Was kann es helfen? — Versuch' ich — und eile nach der Burg: — „König. Kein Nichts — Pantoffel!" fehlt. — „Chor des Königs. Das Leben — umschwellt!" fehlt. Die vorhergehende Strophe ist dem Chor des Königs, die folgende dem Chor der Fee zugeteilt. — alles ein Schauspiel wäre, —

Berengar. d 177—225. Die achtzeiligen Strophen S. 141 f. sind in i ff. zu vierzeiligen verkürzt:

Guido. Vor diesen Blicken, diesen Rosenwangen
Bekenn' ich mich als einen Waffenlosen;
Nun mag dein Schwert sich wider mich erbosen,
Ich werde vor ihm zittern und erbangen.

Flordelis. Nun sei des Schweigens stilles Thor entriegelt
Und ausgesprochen, was ich redlich meine:
Arm will ich sein und niedrig, doch die Deine!
Was ist der Glanz, worin das Glück sich spiegelt?

Guido. Bald brech' auch ich ein langgenährtes Schweigen,
Bald künd' auch ich, was ich um dich verdiene:
Des eiteln Vorzugs soll mit stolzer Miene
Sich nicht berühmen das Gemüt des Feigen.

Flordelis. Schon hat die Sonne sich vertraut den Fluten,
Mit Purpur krönend des Gebirges Spitze.
Laß uns zurück zum väterlichen Sitze!
Dort wird geschehn, was viele nicht vermuten.

Der Schatz des Rhampsinit. Schauspiele von August Grafen v. Platen-Hallermünde. Stuttgart und Tübingen 1828 S. 1—112. Die beiden Lieder der Diora S. 169 und 195 zuerst einzeln im Morgenblatt 1825, Nr. 199, S. 793 und Nr. 201, S. 802, das zweite ohne Variante, das erste mit folgender dritten Strophe:

Zuletzt, anstatt zuletzt das Glück zu kosten,
Erliegt dem Tod das Herz, dem bleichen, falben:
Dann wird bereitet, was gereift der Osten,
Die Spezerein, die Balsame, die Sälben;
Doch lehnt der Sarg auch an des Hauses Pfosten,
Noch strebt das halbe Herz zu seinem halben,
Als ob es noch von alten Schmerzen glühe;
Denn jede Zeit ist eine Zeit der Mühe!

S. 192 Z. 7. Platen, an Fugger 24. August 1826, korrigiert „beherrschen" in „verschlingen". Der Druck von 1828 hat aber „beherrschen"; Platen scheint also die nicht glückliche Veränderung wieder aufgegeben zu haben.

Der Turm mit sieben Pforten. a. Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1828. S. 273—302. b. Schauspiele, Stuttgart u. Tübingen 1828. S. 113—143. — S. 213 Z. 12 v. u. a Nachhausefahrt.

Treue um Treue. Schauspiele 2c. Stuttgart u. Tübingen 1828 S. 144—250.

Die verhängnisvolle Gabel. Einzeldruck. Stuttgart und Tübingen 1826. (Die Parabase des ersten Akts ist daraus

im Morgenblatt 1826 Nr. 225 vom 20. September abgedruckt.) Platen hat Verbesserungen und Zusätze für eine zweite Auflage hinterlassen, die in den Text aufgenommen sind. Abweichende Lesarten der ersten Ausgabe sind:

Erster Akt. Ortsrichter bin genannt ich in Arkadien Und werde — die Gerechtigkeit — das Entwendete? — zinnernes Service — unsrer — Kinderchen von — Da Gott mich viermal segnete mit Drillingen. Daß ich Geschirr verbrauche — Darum bedien' ich unzerbrechlichen Metalls Statt irdner Waren stets mich oder Porzellans. — leben in — Umschweif, das nur als einen technischen Begriff — wir von — Verdacht? Ph. Ob man Verdacht hat, weiß ich nicht. Wir haben allerdings Verdacht. D. Auf — Des Abends nun Fand ich die ganze Tafel abgeräumt, es blieb — wie Sie behauptete — Verschiedenart'ges — Doch gehe Sie zu — erworbene Gelehrsamkeit — den Arkadiern — Der, wie ich höre, reißende Geschäfte macht; — bloß zerreißende. — Ein'ge — Aber die scholast'schen Phrasen? — Zwar in den Kollegien — Was mag nun wohl — und über die Felder — Da erschien mir ein Geist, den lang' ich citiert — Der Salome hieß, denn es war das Gespenst von einer arkadischen Ahnfrau! Sie begann — denn sie — verschlossen in eiserner Kiste, In des Mopsus Hof — ich eile davon — Und Salome — von meinem ermordeten Ehherrn — Von Kindheit — fühlt' ich brechpulvrigen Abscheu — noch mehr als Laster und Sünde. — einst mit meinem — plötzlich weh! — am Spieß, das errätst du, doch nicht, was — ein grausam — ein pissender — umgehn, vielleicht — Aber, mein Ursohn — und es wich der Nachtflor schon — Aber ich ließ nach Arkadien mich — im Wahn — nur leidigen — ich wollte dahier mein Blut verspritzen — Doch geht sie allda von Kopfe zu Kopf — an der Elster und Spree — euern ledernen Geschmack — Giebt man Claurens — „Dieses mark- und knochenlose — Kinderkost" fehlt — Der den Hunger wen'ger fürchtet, als er seine Freiheit liebt. Die Geburt — Doch die Kunst gehört dem Leben — Schönheit ist das Weltgeheimnis — zuckt vor Abscheu.

Zweiter Akt. Rousseau, der Erzieher — Emilien, Wovon vielleicht noch manche lebt und unbewußt Ueber ihres Rabenvaters Heloise gähnt. — Dieselbige soll — Geld ist ja nicht das Nötigste, das Wasser ist's. — würde der Kaffee — Wäscherfrauen, den natürlichen, Und auch den metaphysischen, wie Krug und Fries? — Indes entdeckt! — Heute gilt's Ein wichtiges eleusisches Mysterium. — Läusen und von Mist — aufs Feld — Die robuste

Hand vermännlichet den — „Selbst Schiller — Klassiker“ fehlt. — Vorschlag, Teuerste — der morgen früh — Wassermann: Auch ist Elvire keine Jungfrau, denk' ich mir. Allein wohin lass' ich herab mich, und warum Verleih' ich einer Albernheit Unsterblichkeit? Da kommt mein Mann. Er will — Sonst wird der Rittergutsherr auf dem Vorgebirg Der guten Hoffnung nicht mehr schlafen. — Mir den lieblichen Wicht — Es durchzuckt das Gemüt — Doch Judith war noch kecker als du! — Aber mein Ehherr — im Haus, gottlob! steht unversehrt die — Was scheltet — die zierlichen Schenkel — mich ja doch dulden — über Leichen zu schreiten? — Von Baume zu Baum, von Gebüsch zu Gebüsch — und schlägt — im Kelche der flammigen Tulpe — Geruch der Jasmine. Nicht Fliegen erblickst du noch Raupengezücht noch Unkraut, denn es vertritt hier Kirschlorber den Platz des bedornten Gesträuchs, Stechpalme die Stelle der Distel. Und der Springquell — Leib und der Jünglinge göttliche Nacktheit — Haar umwuchert das Haupt und des Nackens unsterbliche Bildung. — für künftig Durstende — wie Seufzer — Doch jetzt lebt wohl, Herr Crusoe — er sich dann — Des rühmt kein andrer Dichter sich — Als deutschem Sophokles — Doch konnt' euch das nicht stören — das war euch recht — „Schneemännern — Wasser“ fehlt. — Was sind nun solche — Und lockt der Sprache.

Dritter Akt. rings und der Venusstern — Doch brennt in der Brust die Begierde mir stets Nach Blut und Verderb und der Fluchtvorsatz. Wie — Aufs Herz mir gelegt, solch vielfach Leid? In der Brautnacht schon, was that mir der Wicht? Ich trug, wie bekannt, ringsfließendes Haar, Wie ein Bandwurm lang, wie der Ruß kohlschwarz: In der Brautnacht nun, als schnarchend ich lag, Schert mir der Barbar das Gelocke vom Kopf, Und er giebt's zum Verkauf in der Frühe sogleich An den nächsten Perückenverfert'ger! — Mit den Kindern — thun? Denk' ich's, überläuft mich die Gänshaut kalt! Denn er will ja die zwölf — Genies. Mit denen, die just drei Jahr alt sind, Treibt er den Euklid und die Regel de tri, Ja einem, der kaum noch den Fallhut trägt, Lehrt er das Gesetz vom beschleunigten Fall, Und mit einem, der noch in — nach Deutschland einst Zu verhandeln, um dort Professores zu sein Im sechsten bereits oder siebenten Jahr Als — Gähnen. Ph. Auf die neuern Dramaturgen wäre sonach nichts zu halten? M. Das vernein' ich. Gutes mag sich, doch mir unbewußt, gestalten: Ja ich könnte selbst citieren ein'ge schöne, neure Data: Kam nicht Herzog Ernst aus Schwaben? Kam nicht

aus Burgund Renata?*) — Ring alleine, Trug ihn fort und ließ ihn wieder fallen — Des Anaximanders Gattin — dem er wollte — all dies — Was willst du noch hier? — Bald kehr' ich — was giebt's denn? Wenn die Schere, die fällt, in den Boden sich spießt, so behauptet man, daß es Besuch giebt; Das verschüttete Salz, anzeigt es Verdruß, und am Lichte der Räuber ein Brieflein; Wenn man Schafen begegnet, bedeutet's ein Glück, wenn man Schweinen begegnet, ein Unheil; Fühlt einer sich krank und er soll abziehn, sieht nachts er die Bahre vorbeiziehn; Wird einer geköpft, ein Verbrecher, so zuckt vorher an der Mauer das Richtschwert. Was deutet mir nun dies Hundegeheul? ist's mein Tod oder der Phyllis? Ph. Sacht schleich' ich — Liegt's links oder rechts, daß ich nicht in den Magen ihn stoße? — so entsetzlich gut — Buhldirnen für dich — „Zwar mancher Mann — gekleckste Bände" fehlt. — loben, Die fremdes Mehl, doch ohne Würze, kneten. —

Vierter Akt. doch vieler Sorgen — über oder unterm Preis — Skeptiker: Nicht falscher ist das rege Flammenelement, Das listenreiche, täuschende, verfängliche Salamanderkörperbildungen ernährende! Oft — O hättest du mehr Gürtel — sämtlichen um weniges. Und hätt' ich sie verschonen — Gerechtigkeit. Doch fort ans Cap, und lassen wir die Toten ruhn! Wo aber bleibt denn Crusoe, der Kinderfreund? Schm. Die Kutsche — bereit bereits — Hinrichs. M. Was ist das? — Schmuhl mir bleibt — Pedanten hin, Die voll von Mitleid auf Poeten niedersehn, Und sich so viel auf ihre Sitzgelehrsamkeit Einbilden, um zu lernen, daß es außer dem Buchstaben noch was andres giebt in Gottes Welt. Allein, was fall' ich aus der Rolle? Sehn wir erst Nach unserm Schmuhl, o hieß' es doch nach unserm Schatz! — Raupachs Trauerspielen — Bin denn ich der Mörder — zu Fuß und ohne Kredit und ohne — Deutschlands, Auf daß des Absurden Absurdestes auch selbst fühle, wie sehr es absurd ist, Und ein Volk es bewundre, vor welchem — was mir Merkwürdiges — zuerst am östlichsten — „Dort waltet — Wesen" fehlt. — Im selbigen Jahr, als Uz abstarb, und zwar im herrlichen — despotische, feile Scholastik — diese spartanische Stadt — „Um den Geist — Dichter aus" fehlt. — Auserkoren, von Satire wie die Reb'. —

*) Uhlands Herzog Ernst war Heidelberg 1817, Fr. v. Heydens Renata Berlin 1816 erschienen. Vgl. Platens Brief an Fugger vom 31. März 1820 und Tagebuch S. 204 ff.

Fünfter Akt. Die berüchtigte — an Herrn von X — Die Dame sitzt ja stets im Schleier. Ist sie schön? — einige Besitzungen — Nach Asien und verliebte sich — In eine junge, tibetanische Person, Hübsch, reich, ein wahres Muster von Vollkommenheit. Doch um sie zu besitzen, soll — die Herzen schon Zu beglücken durch harmonische Befriedigung Des ganzen Menschen, wie es das Heidentum gethan — bloß ein Glücklicher, was jeder wünscht. — dieser Philosoph und Proselyt — um zu bewähren sich — Und bringt auf goldnem Teller ihm — zaudert er und kehrt — frißt der Seele tiefstes Mark ihm auf. — Sein Innerstes, von — jubelt es im — gegessen das Geheiligte — schon vermählt — Umsonst vollbracht' ich — O wehe, wehe, wehe, wenn — Berühren und des — heiligem Ingrediens. — Die Stuben zwar sind — Seht Ihr die Kiste — Hier wär' ich nun wohl vom Galgen befreit, doch hungrig und ärmer als Hiob! Wie werd' ich die Nacht und den kommenden Tag und die kommenden Tage verbringen? Nichts konnt' ich mit mir fortnehmen, ja nicht einmal die gelehrten Excerpten, Die in Deutschland kein Buchhändler verschmäht und verabsäumt hätte, das weiß ich: Was recht schwerfällig und ledern erscheint, das halten die Deutschen für gründlich. Denn diese Nation salbadert so gern, salbadert herab von der Kanzel, Salbadert zu Haus, salbadert sodann vor Gericht, salbadert im Schauspiel; Drum sind auch bloß Salbader in Gunst bei ihr, Salbader in Achtung; Drum liest sie nur dich, statt Goethe und statt Jean Paul, salbadernder Clauren, Und blättert anstatt in der Bibel in euch, salbadernde Stunden der Andacht! Ach, während der Wirt mir erzählte, befiel mich im Herzen die stärkste Versuchung: O hätt' ich doch nur die geringste Partie vom Riesenvermögen der Lady! Sie könnte mir wohl abtreten ein Teil, nur ein Röllchen Dukaten als Zehrgeld: Es erfordert ja doch ein gerechtes Gesetz gleichmäßige Güterverteilung! O könnt' ich doch nur aufsprengen dahier die gewaltige Kiste von Eisen! Aber das ist ganz unmöglich, scheint's, da zu stark und fest sie verwahrt ist. Mag sein, daß drinnen im Schlafkabinett zur Seite der Lady die Börse Auf dem Nachttisch liegt, die könnt' ich ja wohl ganz ohne Gefährde stibitzen. Doch würde mir wach die Britannierin? Dann müßt' ich verstopfen den Mund ihr. Wie verhängnisvoll, daß gerad' ich noch mithabe die Gabel des Mopsus! Nur ein Stich, so spaziert noch heute mir durch elysäische Felder die Lady: Glückseliges Los! Auch sagte der Wirt, sie wäre vermutlich ein Scheusal. Hat Herkules nicht von solchem Getüm die gesäuberten Länder be-

freit einst? Und thu' ich es auch, kann sein, daß sie mir auch Tempel errichten und Statuen. Nun will ich hinein, doch horch! mir scheint, daß eben die Lady heraus will. — weibisches Weib — der Komödiendichter — und Bosheit trägt — in des Nicolai — Und erfindende Kraft und Leichtigkeit und eine gewisse — mit allen Gelenken — Doch bitt' ich, ihr Herrn, des Columbus Ei nicht ganz und gar zu vergessen — werden sie es anhören.

Der romantische Oedipus. Einzeldruck. Stuttgart und Tübingen 1829. (Die Parabase des ersten Akts stand als Probe bereits im Morgenblatt 1828 Nr. 150, S. 597 f.; die Rede des Verstandes aus dem fünften Akt liegt im ersten Entwurf dem Briefe an Fugger vom 18. Febr. 1828 bei: s. Nachl. II. S. 90 ff.). Mgbl. Zu erklären, wodurch — was euch wie Sirenengesänge zu fliehn ist — Das Rhein und Main und der Donaustrom — sein überherodisches — Daß sein Lustspiel mehr gelte vor Gott als irgend von euch ein Gebetlein. — Nachl. Komödien? Muß, wer ich sei, dich lehren ich, Vermessener? Zwar als — umher; Doch aus dem Exile ruft mich einst — Des Chors drei Zwischenreden fehlen. — nie versiechender*) Quell — Zwar dich vernichten wäre keine Heldenthat — Vernünftigen! Zum Kinderspott nicht mache dich durch Sudelei, An deiner — körperlich! Was blickst du mich so giftig an und frech sogar, Als hättest du die Riemen meines Schuhs gelöst? Zu dieser Ehre kleckte deine Seele nicht, Und wärst du weniger stümperhaft zehntausendmal. — stirb sodann! Denn jede Silbermasche meines Panzerhemds Umspinnt mit einem Netze dein verlornes Ich. Im Jambenschleudern bin ich ein —.

Die Liga von Cambrai. Einzeldruck. Frankfurt a. M. 1833. — Sie rissen jedes — Karl Fero her — ein Schäfer namens Callegaro — offenbar Druckfehler der ersten Ausgabe.

Die Abbassiden. Zuerst ohne den Prolog in Vesta, Taschenbuch für das Jahr 1834. IV. Jahrgang. Wien S. 81—224; der Prolog allein in der 2. Aufl. der Gedichte, Stuttgart u. Tübingen 1834 S. 121 ff. Dann Einzelausgabe, Stuttgart u. Tübingen 1835. Vesta S. 497 Z. 11 v. u. Jene Statue — S. 499 Z. 18 oder auch zu strafen — S. 506 Z. 5 v. u. Meine Länder, meinen Palast und diese — S. 508 Z. 5 v. u. Und die Palmenstadt — S. 517 Z. 4 Nach dem letzten Abenteuer Assads — S. 518 Z. 7 des Vogel Rocks — S. 519 Z. 12 einzeln — S. 532 Z. 3 Reiht sich.

*) Platen schreibt stets versiechen statt versiegen; vgl. T. I. S. 55.

Nachträge zu Teil I.

S. 7. Die Datierung der Ballade beruht auf einer Notiz des ungedruckten Tagebuchs über Platens Gibbonlektüre in Sorrent. Nach Bunsens Leben I. S. 365 wäre sie in den Oktober 1830 zu setzen. „Sein kleines Gedicht auf den Tod des römischen Kaisers Carus wurde von ihm gedichtet und der Gesellschaft recitiert, während sie auf der Sentinella in Ischia ruhte".

S. 696, Z. 6 f. Die Verse aus Goethes „Euphrosyne" citiert Platen offenbar aus dem Gedächtnis. Bei Goethe steht im ersten Druck, Schillers Musenalmanach 1799, S. 4, wie in der Hempelschen Ausgabe, T. II. S. 49 „irdischen Tage" und „vereilenden Werth".

Druckfehler.

S. 134	Z. 6		statt	Herzoge	lies	Herzog
„ 301	„ 10	v. u.	„	Felde	„	Feld
„ 304	„ 10	v. u.	„	erkaufen	„	ankaufen
„ 347	„ 7		„	Aeußre	„	Aeußere
„ 364	„ 5	v. u.	„	und Oedipus	„	mit Oedipus
„ 535	„ 11	v. u.	„	Und	„	Uns
„ 535	„ 3		„	Gestad'	„	Gestad
„ 537	„ 7	v. u.	„	Gestad'	„	Gestad.

Platen, August

August Graf v. Platens Werke

Bd.: 2

[1881]